



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

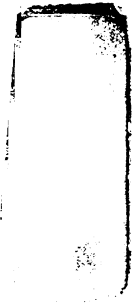
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









L e b e n
d e r
V ä t e r u n d M ä r t y r e r
n e b s t

anderer vorzüglichen Heiligen,
ursprünglich in englischer Sprache verfaßt

von

Alban Butler.

Nach der französischen Uebersetzung von Godescard für
Deutschland bearbeitet und sehr vermehrt

von

Dr. R ä ß ,
Professor der Theologie und Director im bishöfl. Seminar in Mainz

und

Dr. W e i ß ,
Geistlichem Rathe und Canonicus am hohen Dom in Speier.

Gethsemani Abbey

Achtzehnter Band.

Mainz, 1826.

In der Simon Müller'schen Buchhandlung.

BX 4654

B. 813

1823

v. 18

Handwritten signature or scribble

Namen der Heiligen, die in diesem Bande enthalten sind.

Sechster Dezember.

	Seite:
Der heil. Nikolaus, Bischof von Myra in Lykien	3
Der heil. Theophilus, Bischof von Antiochien	11
Die heil. Dionysia, Pativa, Leontia, Tertius, Nemilian, Bonifacius, Majoricus, u. A. m., Märtyrer unter den Vandalen in Afrika	22
Der heil. Petrus Paschal, Bischof von Jann, und Märtyrer	24

Siebenter Dezember.

Der heil. Ambrosius, Erzbischof von Mailand, Kirchenlehrer	28
Die heil. Martin und Eutropius, Aebte von Saintes	116
Die heil. Kara, Aebtissin von Faremontier, in Brice	116

Achter Dezember.

Maria Empfängniß	126
Der heil. Romaricus, Abt von Remiremont	142
Der heil. Sibemann, Bischof von Beauvais	144

Neunter Dezember.

Die heil. Leocadia, Jungfrau und Märtyrin in Spanien	146
Die heil. Hipparchus, Philotheus, Jacob, Paragnus, Pa- bidus, Roman und Sollaah, Märtyrer zu Samasata	148
Der heil. Cyprian oder Subran, Abt in Verigord	157
Die heil. Wulfhilda, Aebtissin in England	158
Der gottsel. Peter Fourrier oder Forrerius, General der regulirten Chorherren der Congregation unsers Erlös- ers, und Stifter der Nonnencongregation unsrer lieben Frau	160

Zehnter Dezember.

Der heil. Melchised, Pabst	168
Die heil. Eulalia, Jungfrau und Märtyrin zu Merida in Spanien	179
Ueber das Leben und die Schriften des heil. Aurelius Prudentius Clemens	182

Elfte Dezember.

Der heil. Damaskus, Pabst	199
Die heil. Fuscian, Victorius und Gention, Märtyrer bei Amiens	224
Der heil. Daniel der Stylite oder Säulenseher	225

Zwölfter Dezember.

Der heil. Epimachus, der heil. Alexander, Märtyrer in Alexandrien	234
Der heil. Finian, Bischof von Cloard in Irland	237
Der heil. Balaricus oder Gualaricus, Abt in der Picardie	241

Dreizehnter Dezember.

LOAN STACK

Die heil. Eugia, Jungfrau und Märtyrin zu Syrazus	245
Der heil. Jobocus, Priester in Ponthieu in Frankreich	248
Der heil. Audebert oder Aulpert, Bischof von Cambrai und Arras	251
Die heil. Divilta, erste Keitissin von Hohenburg, Jungfrau, Patronin des Elsasses	253
Der gottsel. Johann Marino, Theatiner	292

Vierzehnter Dezember.

Der heil. Spiridion, Bischof von Trimythonte auf der Insel Cypern	297
Der heil. Nikasius, Bischof von Rheims, und seine Gefährten, Märtyrer	313
Der heil. Fingar, und seine Gefährten, Märtyrer	315
Der heil. Folcun, Bischof von Terouenne	316

Fünfzehnter Dezember.

Der heil. Eusebius, Bischof von Verceil	318
Die Christliche Gefangene, Apostel der Ibtier	330

Namen der Heiligen.

V

Seite.

Der heil. Maximin, Abt von Miel bei Orleans	331
Der heil. Paulus von Patra, Einsiedler	332

Sechzehnter Dezember.

Der heil. Abo, Erzbischof von Bienna	336
Der heil. Modestus, Patriarch von Jerusalem	343
Der heil. Iudicael, König von Domnonium in Britannien	345
Die heil. Adelheid, deutsche Kaiserin	346

Siebzehnter Dezember.

Die heil. Olympias, Wittve	383
Der heil. Sturmus oder Sturm, Abt von Fulda	394
Die heil. Bega, Wittve und Aebtissin in Brabant	413

Achtzehnter Dezember.

Der heil. Rufus und der heil. Zosimus, Märtyrer	416
Der heil. Satian, erster Bischof von Tours	419
Der heil. Wunibald oder Wunebald, Abt von Heidenheim, in der bayerischen Pfalz	421

Neunzehnter Dezember.

Der heil. Remession, Märtyrer zu Alexandrien	430
Der gottsel. Karlmann, Herzog der Franken, dann Mönch von Monte-Cassino	433

Zwanzigster Dezember.

Der heil. Philogonius, Bischof von Antiochien	443
---	-----

Ein und zwanzigster Dezember.

Der heil. Thomas, Apostel	448
Der heil. Themistocles,hirt, und Märtyrer in Lycien	462

Zwei und zwanzigster Dezember.

Der heil. Ischyron, Märtyrer in Aegypten	463
Der heil. Chäremon, Bischof von Nilopolis in Aegypten, Märtyrer	465

Drei und zwanzigster Dezember.

Die zehn Märtyrer von Creta, die heil. Theodul, Satur- nin, Euporus, Gelasius, Eunician u. s. w.	467
---	-----

	Seite.
Die heil. Victoria, Jungfrau und Märtyrin	471
Der heil. Servulus, Bettler und Sichtbrüchiger zu Rom . . .	472
Der heil. Dagobert II, König von Austraßen, Patron von Stenay in Lothringen, Märtyrer	374
Der heil. Florentius, zwanzigster Bischof von Straßburg . .	482
Der gottsel. Nikolaus Faktor, Minoriten-Bruder der Observanz.	498

Vier und zwanzigster Dezember.

Die heil. Tharsilla und die heil. Xenitiana, Jungfrauen . . .	505
Der heil. Gregar von Spoleto, Priester und Märtyrer	508
Der heil. Delphin, Bischof von Bordeaux	509
Der heil. Venerandus, Bischof von Luvergne	541
Die heil. Irmina, Aebtissin zu Ohren in Trier, und die heil. Abela, erste Aebtissin zu Pfalzfel, in demselben Bisthume.	511

Fünf und zwanzigster Dezember.

Die Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi	532
Die heil. Eugenia, Jungfrau und Märtyrin zu Rom	586
Die heil. Anastasia, Märtyrin	587

V e r t i c h t i g u n g e n .

S. 16, 3. 14 v. o. st. Eukratiten l. Enkratiten. — S. 20, 3. 12
 v. o. st. erscheine l. erscheint. — S. 42, 3. 2 v. u. st. Insitt. l. Insitt.
 S. 54, 3. 13—14 v. o. st. Kirche befehlen l. Kirche auszuliefern be-
 fehlen. — S. 102, 3. 10 v. u. st. Hauptgrundfäße l. Hauptgrundfäße. —
 S. 104, 3. 1 u. st. Bonneguß l. Bonnegenuß. — S. 113, 3. 3
 v. o. st. enarationes l. enarrationes. — S. 129, 3. 7 v. o. st. Länge l.
 Länge. — S. 172, 3. 6 v. o. st. ist l. hat. — S. 181, 3. 3 v. o.
 st. zur l. zdm. — S. 183, 3. 12 v. o. st. frumamur praestitit l. frua-
 mur praestitit. — S. 184, 3. 3 v. u. st. Kriegerheer l. Kriegerheer. —
 S. 188, 3. 6 v. u. st. cordine l. cardine. — S. 190, 3. 16 v. u. st.
 virtutes opes haec l. virtutis opes, haec. — S. 193, 3. 4 v. o. st.
 Klüster l. Klüster. — S. 195, 3. 10 v. u. st. mich l. mir. — S.
 196, 3. 16 v. o. st. sich l. sich. — S. 196, 3. 14 v. u. st. Euchiridion l.
 Enchiridion. — S. 201, 3. 7 v. o. st. Constatium l. Constan-
 tium. — S. 211, 3. 5 v. u. st. gewählte l. erwählte. — S. 217,
 3. 2 v. u. st. improbable l. improbabili. — S. 219, 3. 15 v. d. st. 2 l. 3. —
 S. 220, 3. 8 v. u. st. frustra l. frusta. — S. 223, 3. 3 v. u. st. der
 den, Geist l. der, den Geist. — S. 241, 3. 1 v. o. st. Ethelburga l.
 Ethelburga. — S. 253, 3. 13 v. o. st. Gelehrte l. gelehrte. — S.
 253, 3. 17 v. u. st. Austriae. l. Austriae — S. 255, 3. 2 v. o. st. dem
 l. den. — S. 269, 3. 2 v. u. st. albeus l. albens. — S. 280, 3. 2
 v. u. st. restituterit l. restituit. — S. 291, 3. 14 v. o. st. ihm l. ihn. —
 S. 296, 3. 6 v. o. st. major l. majus — S. 301, 3. 15, v. o. st.
 Hiercom. l. Hierem. — S. 305, 3. 14 v. o. st. unterwist l. unter-
 wist. — S. 374, 3. 14 v. o. st. abgezogenen l. abgezogenen.

Leben der Heiligen.

Achtzehnter Band.

anderes Leben eben dieses Heiligen fällen, das aus dem Italiänischen des Butti ins Französische übersetzt, und 1711 in 2 Duodez. zu Freiburg in der Schweiz gedruckt worden. Sieh Tillemont, tom. VI; Fleury, tom. XIII, p. 446, und le Quien, *Or. Chr.*, tom. I. p. 967.)

J a h r 3 4 2.

Die große Verehrung, die seit so vielen Jahrhunderten die Griechen und Lateiner dem heil. Nikolaus erwiesen, und die vielen unter seinem Namen erbauten Tempel sind verherrlichende Beweise seiner hohen Heiligkeit. Der Kaiser Justinian ließ ihm zu Ehren in Constantinopel um das Jahr 430, in dem Stadtviertel Blaquerna eine Kirche bauen ¹⁾. Auch in vier Kirchen dieser Stadt ward er als Patron verehrt ²⁾. Wegen der Ungewißheit, die in seiner Lebensgeschichte herrscht, wollen wir nur jene Thatsachen erzählen, worin die verschiedenen Verfasser seiner Akten übereinstimmen. Nach ihrer Angabe wurde er zu Patara in Lycien geboren, beobachtete von Kindheit an, auf die von der Kirche ³⁾ vorgeschriebenen Festtage Mittwoch und Freitag, ein strenges Fasten, trat zu größerer Vervollkommnung seiner Tugend in ein

1) Procopius, *de Aedific. Justiniani*, l. 1, c. 6, p. 31; Putignani, *Diatrib.* 1, c. 5, p. 37, 52.

2) Du' Cange, *Constantinopol. Christiana*, l. 4, c. 6, p. 67; Codinus, *Origin. Constantinopol.*, p. 66.

3) Vergl. den heil. Clemens von Alexandrien, *Strom.* l. 7. tom. II, p. 877, n. 10 et 15, *edit. Oxoniensis* an. 1715, et *Constitut. Apostolic.* l. 5, c. 19, et G 7, c. 14. Dasselbe erzählt der heil. Epiphanius u. a. m. Sieh Benedict XIV, in *Litt. Apostolicis ad Joan. V. Portug. Reg. novae editioni Martyrologii Romani praefixis*, à n. 19 ad n. 36.

Kloster bei Myra, in Lycien, und zeichnete sich besonders aus durch seine Mildthätigkeit gegen die Armen. So erzählt man, daß drei Jungfrauen, in Gefahr ihre Unschuld zu verlieren, von ihm ausgestattet worden seyen.

Lycien war eine alte Provinz Asiens, wo der heil. Paulus den Namen Jesu verkündigt hatte, und Myra, nicht weit vom Meere gelegen, war deren Hauptstadt. Der da errichtete erzbischöfliche Sitz zählte in den folgenden Jahrhunderten gegen sechs und dreißig untergeordnete Bischöfe. Bei Erledigung desselben erwählte man zum Oberhirten den heil. Nikolaus, der zu jener Zeit als Abt dem Kloster vorstand, welches er sich zur Freistätte gegen die Zerstreungen der Welt ausersehen hatte. Die Wundergabe, die ihm Gott in einem hohen Grade verliehen, eine außerordentliche Frömmigkeit, verbunden mit glühendem und unermüdblichen Eifer, machten seinen Namen allenthalben berühmt. Die griechischen Geschichtschreiber seines Lebens erzählen einstimmig, daß er des Glaubens wegen in Banden gewesen, daß er gegen Ende der diokletianischen Verfolgung unerschrocken den Glauben bekannt, und dem allgemeinen Concilium von Nicäa, wo die arianische Irrlehre verdammt worden, beigewohnt habe⁴⁾. Er starb zu Myra, und wurde in seiner Kathedra

4) Aus einem Zeugnisse, das Eustratus, Priester von Constantinopel, im sechsten Jahrhundert anführt, geht hervor, daß im fünften Jahrhundert in der Kirche von Myra als ungewiselt geglaubt wurde, der heil. Nikolaus sey einer der Väter des Kirchourathes von Nicäa gewesen, welche die Gotteslästerungen des Arius verdamnten. Zwar kommt sein Name

dralkirche beigesetzt⁵⁾. Die Geschichte der Uebertragung seiner Reliquien setzt seinen Tod in das Jahr 352.

auf der lateinischen Liste der Bischöfe, welche diesem Concilium beizwohnten, nicht vor, weil diese und andere Listen unvollkommen sind; er wird aber als der 305te genannt in einem arabischen Verzeichnisse, das weit vollständiger ist, und von Selden, *Comment. in Eutychis Origines*, herausgegeben worden.

Man findet eine treffliche Abhandlung über den heil. Nikolaus in den *Mémoires de Littérature et d' Histoire* des Pater Desmoteas, tom. I, p. 106. Es wird darin gegen Lilemont und Baillet nachgewiesen, daß der heil. Bischof von Myra unter Constantin dem Großen lebte, und dem allgemeinen Kirchenrathe von Nicäa beizwohnte. Der Verfasser dieser Abhandlung beruft sich hauptsächlich auf zwei alte Cataloge der bei dieser ehrwürdigen Versammlung zugegen gewesenem Bischöfe von Eustratius, Priester von Constantinopel, in der Mitte des sechsten Jahrhunderts (wie bereits angedeutet worden), welche Leo Allazi am Ende seines Buches, *de utriusque ecclesiae occidentalis et orientalis perpetua in dogmate de purgatorio consensione*, hat abdrucken lassen.

6) Das Menolog der Griechen erwähnt am 4. November des heil. Nikander, ersten Bischofs von Myra und Blutzengen, dem der heil. Titus die Weihe ertheilt hat.

Falconius gab 1715 nach einer Handschrift des zehnten Jahrhunderts, welche in der vatikanischen Bibliothek aufbewahrt wird, das Leben des Nikolaus von Pinara heraus, von dem er behauptet, er sey kein Anderer als der heil. Nikolaus von Myra. Jedoch geschieht in der Lebensgeschichte des Erstern Meldung von einer Kirche, oder einem Martyrium, welche den Namen des heil. Nikolaus von Myra trug. Dieser war also gestorben, ehe der Andere geboren war. Die Identität dieser zwei Heiligen scheint also nicht bewiesen werden zu können. Vergl. Joseph Assemani, in *Calend. univers. ad 6 Decembr.* p. 424, und Putignani, *Diatrib.* 1.

Man errichtete, unter Anrufung des heiligen Nikolaus, selbst im Abendlande viele Kirchen, lange vor der Uebertragung seiner Reliquien nach Bari. Nach dem Martyrologium Usuard's, das gegen dreihundert Jahre vorher geschrieben worden, hatten die Lateiner die größte Verehrung für diesen Heiligen. Und wir sehen aus der Geschichte der Uebertragung seiner Gebeine nach Italien, daß kein Heiliger so allgemein, wie dieser bei allen christlichen Völkern verehrt wurde. Die Nationen, welche ihre Ueberlieferung in Betreff des heil. Bischofs von Myra von den Griechen entnommen haben, verehren keinen Heiligen, der seit der Apostel Zeit gelebt hat, so hoch, wie den heil. Nikolaus.

Die Reliquien des heiligen Bischofs von Myra kamen

Der heil. Nikolaus von Pinara wurde in Pharioa bei Myra geboren. Nachdem er dem Klosterleben sich gewidmet, wurde er Abt von St. Sion. Später erhob man ihn auf den bischöflichen Stuhl von Pinara, dem er fünf Jahre vorstand. Er starb in derselben Stadt. Seine Ueberreste wurden mit hoher Verehrung in seinem Kloster aufbewahrt. Der Abt von St. Sion unterzeichnete das zweite Concilium von Nicäa im Jahr 787. Falconius setzt die Geburt des heil. Nikolaus von Pinara in das Jahr 480, und seine bischöfliche Weihe in das Jahr 547. Ferner unterstellt er, daß er 550 dem in der Angelegenheit der drei Kapitel zu Myra gehaltenen Concilium beiwohnte, und 551 gestorben sey. Die übrigen Zeitangaben seiner Lebensgeschichte werden durch sein Todesjahr bestimmt. Allein Joseph Affemani, in *Cal. univ.* tom. VI, ad 4. April., p. 230, beweist, daß der hier in Frage stehende Heilige im siebenten Jahrhundert blühte und 699 starb, nachdem er die Kirche von Pinara seit dem Jahr 694 regiert hatte.

auf folgende Art nach Italien. Kaufleute von Bari, einem Hafen des Königreichs Neapel, an dem Busen des adriatischen Meeres, welche die Absicht hatten, der Gebeine des Heiligen sich habhaft zu machen, segelten mit drei Schiffen nach der Lycischen Küste. Nach ihrer Landung sannnen sie auf Mittel, ihr Vorhaben auszuführen. Sie warteten daher den Augenblick ab, wo die Mahomedaner entfernt wären, um desto leichter und ohne Aufsicht in die Kirche zu kommen, wo der Leib des Heiligen lag. Diese Kirche stand an einem einsamen Orte, ungefähr eine Stunde vom Meere entfernt, und hatte zu ihrer Bewachung nur eine kleine Genossenschaft von Ordensmännern. Die Kaufleute erbrachen schnell den marmornen Sarg, der die Gebeine umschloß, und trugen sie auf ihre Schiffe. Indessen erhob sich Lärm, die Ortsbewohner liefen unter großem Geschrei zusammen, konnten aber die Enteilenden nicht mehr erreichen, welche, bis sie an's Ufer kamen, schon unter Segel gegangen, und der Gefahr entronnen waren. Am 9. Mai 1087 langten sie zu Bari an, wo der Erzbischof die heiligen Reliquien empfing, und in der Kirche zum heiligen Stephan beifetzte. Den ersten Tag schon wurden dreißig Personen durch Anrufung des heil. Nikolaus von verschiedenen Krankheiten geheilt, und die neue Ruhestätte seiner irdischen Hülle wird seither von zahlreichen Pilgern besucht.

Wir haben eine zuverlässige Geschichte dieser Ueberstragung von dem damaligen Erzdiakon von Bari, Johannes, der aus Auftrag seines Bischofs schrieb. Surrius hat diese Geschichte herausgegeben. Die Erzählung des Erzdiakons Johannes wird auch durch eine

andere Geschichte dieser Uebertragung bestätigt, welche Nicephorus von Bari aus Auftrag der Stadtoberkeit um dieselbe Zeit verfaßte. Baronius hat sie als noch ungedruckt angeführt; allein nachher ist sie von Falconius herausgegeben worden). Es scheint, nach diesem Berichte, daß die Venetianer zuerst den Plan hatten, die Reliquien des heil. Nikolaus wegzuführen, daß ihnen aber die Kaufleute von Bari zuvorkamen). Dem

6) *Acta primigenia S. Nicolai*, p. 101.

7) Ueber diese Versehung lies Dandulus, in *Chronico Veneto*, l. 7, p. 157, 256, ap. *Muratori Ital. Rer. Scriptores*, tom. XII. Dieser Dandulus lebte 1350. Annehmen kann man aber in keine Weise die Behauptung der neuern Geschichtschreiber von Venedig, daß die Reliquien des heil. Nikolaus in ihre Stadt gebracht worden. Diese Uebertragung geschah ganz gewiß zu Bari, wie Johannes und Nicephorus berichten, welche Beide um dieselbe Zeit und an demselben Orte lebten. Die Venetianer nahmen bloß 1097, was die Einwohner von Bari ihnen zurückgelassen, das heißt, die Leiber zwei anderer Bischöfe, Namens Theodor und Nikolaus, der aber von unserm Heiligen verschieden ist, nebst etwas geweihtem Oele, das man in dem Grabe des heil. Nikolaus von Myra gefunden. Eine der Kirchen der drei und zwanzig griechischen Klöster auf dem Berge Athos trägt den Namen unsers Heiligen. Sieh Montfaucon, *Palaeogr. graeca*, l. 7, p. 493.

Zur Zeit der Uebertragung des Leibes unsers Heiligen nach Italien, brachten einige Lothringer, welche unter den Kaufleuten von Bari sich befanden, wenige Reliquien desselben Heiligen in ihr Vaterland. Man setzte sie bei in einer zu diesem Zweck 1098 erbauten Kapelle. In der Folge ward ein Priorat des Benedictiner Ordens, bekannt unter dem Namen *Saint-*

sey indesß wie ihm wolle, diese Wegnahme kann nicht anders gerechtfertigt werden, als durch die Gesetze eines gerechten Krieges, und durch die gegründete Furcht vor der alles Heilige schändenden Gottlosigkeit der Mahomedaner. Man erzählt, es fließe ein wohlriechendes Del aus den Reliquien des heil. Nikolaus zu Bari, und man finde dieses Del in reichlicher Fülle in dessen Grab bei Myra in Lycien.

Der heil. Nikolaus wird besonders als Patron der Kinder verehrt⁸⁾, weil er, wie man erzählt, von Jugend auf ein Muster der Unschuld und der Tugend war und es in der Folge seine liebste Beschäftigung wurde, Kinder zu unterrichten und zur Gottseligkeit zu bilden, — gewiß ein seliges Geschäft, das ihn dem Heilande ähnlich machte, der da spricht: Laßt die Kleinen zu mir kommen. Ein süßes Geschäft für Jene, welche sich den Geist der Kindlichkeit, der Unschuld, der Einfalt eigen gemacht, den Jesus forderte, da er sagte: wenn ihr nicht werdet, wie die Kleinen, könnt ihr nicht eingehen in's Reich Gottes. Ein wahrhaft wichtiges Geschäft, eins der allerwichtigsten für Eltern und Lehrer, die Sproßlinge der Menschheit und des Christenthums zu pflegen, zu entwickeln, fruchttragend zu machen in allem Guten und segensbringend für

Nicolas de Port, daselbst gestiftet, wo dann ein berühmter Wallfahrtsort entstand. Vergl. Calmet, *Hist. de Lorraine*, l. 20, n. 132, 133, p. 1212.

8) Daher mag wohl auch der Gebrauch mancher Gegenden kommen, den Kindern am sogenannten Niklaystag kleine Geschenke zu geben.

ihre ganzes Leben und für ihre Nachkommenschaft. Groß ist's, eines einzigen Menschen geistigen und sittlichen Werth, Tugend, Rechtschaffenheit, und mit diesen sein Glück zu begründen; und brächte einer sein ganzes Leben zu, dieses auch nur bei einem Einigen zu bewirken, seine Mühe wäre hinlänglich belohnt. Um wie viel größer und herrlicher muß es also seyn, den Samen des Guten und mit ihm den Grund des Glückes für eine ganze Nachkommenschaft in die jungen Herzen zu legen, und vielleicht ein ganzes Geschlecht zum wahren sittlichen Werthe des Menschen, des Christen empor zu heben? Es gibt keinen verächtlicheren Manneschen, als einen Jugendverderber, darum ist auch keiner verehrungswürdiger, als dem die Bildung der Jugend am Herzen liegt. Diese Wahrheit allein mag gewissenhaften Lehrern und Erziehern ihr Amt wichtig und heilig machen; aber auch gewissenlosen ihre Verächtlichkeit, und mit dieser den Fluch Gottes und der Menschen zurufen.

Der heil. Theophilus,

Bischof von Antiochien.

Das Andenken dieses heiligen Bischofs, der auch unter die gelehrtesten Väter des zweiten Jahrhunderts gerechnet wird, hat man in der Kirche stets hoch verehrt. Eusebius und der heil. Hieronymus ertheilen seinen Schriften große Lobsprüche; besonders erheben sie die Zierlichkeit seiner Schreibart, seine vielseitige Gelehrsam-

keit, und den frommen Sinn, der mit Wärme und hoher Weisheit sich überall in seinen Werken ausspricht.

Theophilus, von heidnischen Eltern geboren, wurde im Götzendienste erzogen; dabei aber sorgfältig in den Wissenschaften unterrichtet. Frühzeitig erwarb er sich ausgezeichnete Kenntnisse in der Lehre der alten Philosophie. Bald auch erlangte er durch sein gründliches Urtheil und seinen Scharfblick eine solche Achtung, daß man ihn an die Seite der Weisen seines Jahrhunderts stellte. Durch seinen richtigen und unparteiischen Blick, mit welchem er jedem Dinge auf den Grund sah, entdeckte er das Unhaltbare des Heidenthums, das ihm nun eben so abgeschmackt als lächerlich erschien, und hielt es nun auch seiner unwürdig, darum einer falschen Religion, weil die Wahrheit ihr folgte, ergeben zu bleiben. Die sichtbaren Dinge, wodurch sich die Vorsehung so offenbar zu erkennen gibt, führte ihn zur Kenntniß des unsichtbaren Gottes. Indesß las er die Propheten und Evangelisten. Die erhabenen Wahrheiten, die er in denselben fand, erfüllten ihn mit Bewunderung, und die durch ihre Erfüllung bestätigten Weissagungen setzten ihn in Staunen. Einige Zeit jedoch konnte er sich mit der Lehre von der Auferstehung der Todten nicht befreunden. Dieß ist auch wirklich unter allen Glaubenswahrheiten jene, welche am meisten Widerspruch von Seiten der heidnischen Philosophen fand. Eingenommen für ihre Vorstellungen von der Zerstörung der Gestalt, deren Herstellung sie für unmöglich erachten, hielten sie sich an den gewöhnlichen Lauf der Natur, ohne zu bedenken, daß es eine übernatürliche Ordnung der Dinge geben könne und wirklich gebe, und daß es der göttlichen Allmacht eben so leicht

ist, die zerstreuten Theile eines Körpers wieder zusammen zu fügen, und ihm die erforderliche Gestalt zu geben, als einen Leib aus dem Nichts hervorzuziehen. Endlich überzeugte sich Theophilus von der Wahrheit dieser Lehre, indem er die heiligen Bücher zu wiederholten Malen las, und über die verschiedenen Umwandlungen und Wiedergestaltungen nachdachte, welche die Natur dem beobachtenden Blicke darbietet und welche gleichsam unaufhörlich wiederkehrende Auferstehungen sind. Wir wollen hier den Gang seiner Ueberzeugung nach der Beschreibung erzählen, die er selbst seinem heidnischen Freunde Autolykus mittheilt, dem er dieselbe Befahrungsweise anrieth ¹⁾.

Theophilus wünschte sich Glück, daß er gewürdigt worden, den Namen eines Christen zu tragen, „ein Name,“ sagt er, „den Gott liebt, obgleich ihn die lasterhaften und stolzen Menschen verachten.“ Allein da es nicht genug ist, den christlichen Namen zu tragen, wollte er auch den Grundsätzen des Christenthums gemäß leben. Wegen seines heiligen Wandels ward er sogar nach dem Bischofe Eros, der im Jahr 168 nach Christi Geburt und im achten der Regierung des Marcus Aurelius starb, auf den bischöflichen Stuhl von Alexandrien erhoben. Nach der Angabe des Eusebius und des heil. Hieronymus, die ihre Zahl mit Erosdus beginnen, war er der sechste, aber von dem heil. Petrus an gerechnet, der siebente Bischof von Antiochien. Mit großem Eifer arbeitete er an Ausrottung des Lasters, und ermüdete nicht in Vertheidigung des

1) *Lib. 2 ad Autolyc. p. 78.*

Glaubens. Unaufhörlich war er bedacht, die durch falsche Lehren Irreführten auf die Bahn des Heils zurückzubringen, und die in der Finsterniß des Heidenthums Vergrabenen, durch das Licht des Evangeliums zu erleuchten. Die Spaltungen und Ketzereien verglich er gefährlichen Felsklippen, an denen man ohne Gefahr seines Seelenheiles nicht scheitern könne. „So wie, „sagt er 2), „die mit Beute beladenen Schiffe der Seeräuber, „die auf Klippen stoßen, scheitern, eben so werden Jene, „die aus dem Wege der Wahrheit herausgetreten sind, „elend im Abgrunde des Irrthums ihren Untergang „finden.“ Seine Wachsamkeit, mit welcher er die Reinheit der Lehre vertheidigte, und die Kraft, womit er den aufkeimenden Irrlehren sich widersetzte, werden ein immerwährendes Denkmal seines Eifers seyn. Er widerlegte die gottlosen Lehren des Marcion und Hermogenes, und verfaßte katechetische Reden, um desto allgemeiner den Religionsunterricht zu verbreiten. Von diesen Schriften haben wir jedoch nur wenige Bruchstücke, die dem Zahn der Zeit entrißen worden.

Die drei Bücher an Autolykus, welche eine Rechtfertigung der christlichen Religion enthalten, sind indeß ganz auf uns gelangt. Man findet darin lehrreiche Bemerkungen über manche Stellen der alten Dichter und Philosophen, in Bezug auf die verschiedenen Systeme des Göpenthums. Das Edle, Sanfte und Zierliche der Schreibart, die Lebhaftigkeit und Anmuth in der Wendung der Gedanken, das Natürliche und Schöne in den Allegorien und Gleichnissen erregt hohe

2) Lib. 2 ad Autolyc. p. 183.

Bewunderung. Dabei darf man nie aus den Augen verlieren, daß des Verfassers Zweck war, einen Heiden zu überzeugen, sowie die Verläumdungen und Vorwürfe der Feinde des Christenthums abzuwenden, wesswegen er sich manchmal zu kleinlichen, aber durch die Zeitumstände nöthig gewordenen Erörterungen herablassen mußte. Es handelte sich nicht sowohl darum, die Lehre des Evangeliums zu erklären, als einen Heiden durch strenge Beweisführung zu überzeugen. Man sieht aus mehreren Stellen, daß Theophilus die verborgensten Glaubensgeheimnisse kannte. Die Beschuldigung, als habe er den Arianismus begünstigt, ist grundlos³⁾. Er lehrt ausdrücklich, daß Gott Sohn oder das göttliche Wort eben so alt wie der Vater, und daß er von Ewigkeit gezeugt ist⁴⁾. Was er von der zweiten Geburt des Wortes sagt, da es sich bei der Schöpfung der Welt offenbarte⁵⁾ und von der dritten, da es Mensch ward, kann der Lehre von seiner Gottheit oder von seiner gleichen Wesenheit mit dem Vater, nicht schaden. Er ist der Erste unter den Vätern, der das Wort Dreieinigkeit gebraucht hat, die drei göttlichen in einer und derselben Natur bestehenden Personen zu bezeichnen⁶⁾. Dem

3) Petau und Scultet wollten in dem heil. Theophilus einige dem Arianismus günstige Ausdrücke gefunden haben; allein sie sind gründlich widerlegt worden von Bullus, *Defens. Fidei nicaenae*, sect. 2, c. 4, p. 122; von Don le Hourry, in *Apparat. ad Biblioth. Patr.* tom. II, *Dissert.* 4, e. 3, p. 491; von Don Maran u. A. m.

4) L. 2, p. 88.

5) *Ibid.*, p. 100.

6) *Ibid.*, p. 94.

Ungehorsam Adams eignet er die Uebel zu, denen wir unterworfen sind; zugleich aber lehrt er auch, daß Gott nach dem Falle Adams uns die größte der Wohlthaten erwiesen, und daß nach gesühnter Sünde die Pforten des ewigen Lebens uns eröffnet worden⁷⁾. Die Rettung des ersten Menschen stellte er als zuverlässig dar⁸⁾, was der bekannte Irrlehrer Tatian⁹⁾ um dieselbe Zeit läng-

7) *Ibid.* c, p. 102, 103.

8) *Ibid.*, p. 104.

9) Tatian, ein geborner Assyrier, war ein berühmter Redner. Als er nach Rom kam, ward er ein Schüler des heil. Justinus. Nach dem Tode dieses heil. Märtyrers ließ er sich vom Stolz blenden, fiel vom wahren Glauben ab, und ward Stifter der Eukratitensekte oder der Enthaltamen, so genannt, weil sie die Ehe verwarfen, so wie den Genuß des Weines und gewisser Speisen, und, dem Scheine nach, ein musterhaftes und strenges Leben führten. Er nahm von Marcion die Unterscheidung zweier Götter an, wovon der Zweite der Schöpfer sey. Diesem eignete er auch das alte Testament zu, indem das neue nach seiner Angabe das Werk des andern Gottes war. Auch behauptete er mit den Doketen, daß Jesus Christus nur dem Scheine nach gelitten habe. Sieh den heiligen Clemens von Alexandrien, den heil. Epiphanius, den heil. Hieronymus u. a. m.

Tatian schrieb seine Abhandlung an die Griechen vor seinem Falle; denn er billigt darin die Ehe. Dieses, zwar ohne gehörige Ordnung verfaßte, Werk ist voll weltlicher Gelehrsamkeit. Und obgleich die Schreibart etwas breit ist, erscheint sie im Allgemeinen doch zierlich. Der Verfasser zeigt darin, daß die Griechen nicht die Erfinder der Wissenschaften seyen, sondern daß sie viele Kenntnisse von den Hebräern erlangt, sie aber mißbraucht hätten. Die Abhandlung ist mit beißenden

nete 10). Antiochus, an den die drei Bücher, wovon wir eben gesprochen haben, gerichtet sind, war ein, wegen seiner Kenntnisse und Beredsamkeit berühmter Mann. Den Wissenschaften lag er mit solchem Eifer ob, daß er oft ganze Nächte den Forschungen widmete. Dabei war er aber ein eifriger Anhänger des Heidenthums, und sehr gegen die christliche Religion eingenommen, die er als Thorheit höhnte, indem die öffentlichen Verläumdungen, welche die Heiden eben so schlaue als boshaft austreueten, sein Urtheil leiteten. Er gestand seinem Freunde Theophilus, er könne nicht begreifen, wie er eine so schlechte Sache vertheidigen möge. Der heil. Bischof versuchte nun, ihm diesen Irrthum zu benehmen, und über die wahre Beschaffenheit der christlichen Religion ihn aufzuklären. In der zu diesem Zwecke ver-

Bemerkungen über die lächerliche Götterlehre der Heiden, und über das Verderbniß der Götter und Philosophen durchsäet: Die beste Ausgabe dieses Werkes ist die am Ende der Schriften des heil. Justinus befindliche, die von Borth, Erzdiakon von Worcester, im Jahr 1700 zu Oxford und später von den Benediktinern der Mauriner Congregation veranstaltet worden: Tatian hatte auch eine Harmonie der Evangelien geschrieben; die selbst von den Katholiken geschätzt wurde; sie war jedoch einseitig und darum gefährlich, weil der Verfasser absichtlich die Stellen unterdrückt hatte, welche die Abstammung Jesu von David dem Fleische nach beweisen. (Sieh Theodoret; *Haeret. Fabul*, l. 1, c. 26.) Auch dieses Werk, das den Titel führte *Miatesseron*, oder Bier in Einem, ist verloren gegangen. Sieh über Tatian, Stolberg, *Gesch. der Rel. Jesu*, Bd. VIII, S. 161 — 165 u. f. w.

10) *S. Epiph, Haer.* 46.

Leben d. Heil. XVIII. Bd.

2

faßten Schrift redet er würdevoll, wie ein Weiser, und
 offen, wie ein Freund. Er verhehlt ihm nichts, und
 sucht das Uebel bei der Wurzel anzugreifen. „Vergeb-
 „lich,“ sagt er ihm, „wirßt du die Wahrheit suchen,
 „wenn du nicht dein Herz umschaffest, und wenn deine
 „Absichten nicht vollkommen rein sind. Die Leidenschaf-
 „ten thürmen Wolken, welche die Vernunft umnachten.
 „Alle Menschen haben Augen, und doch sehen nicht alle
 „die Sonne. Dieses Gestirn gießt zwar seine Strahlen
 „aus, allein die Blinden können das Licht nicht sehen.
 „Und gewiß kann daran die Sonne nicht Schuld seyn.
 „In dem Falle dieser Blinden befindest du dich nun,
 „mein Freund. Die Sünde benimmt deinem Geiste den
 „Aufblick, und bedeckt dein Verstandesauge mit Finster-
 „niß. Gleich wie ein Spiegel von rostigem Metalle
 „das Bild der Gegenstände nicht auffaßt, so nimmt
 „auch der Geist die Eindrücke Gottes nicht auf, wenn
 „er in die Sünde versunken ist. Sie ist ein Nebel,
 „der das Auge verdunkelt und der Sonne Klarheit ver-
 „hüllt. Die Gottlosigkeit, mein Freund, verfinstert
 „deine Seele, und benimmt ihr die Fähigkeit, die Strah-
 „len des himmlischen Lichtes aufzufassen.“ So ermahnt
 der heilige Bischof seinen Freund Autolykus, nach
 jener Gemüthsstimmung zu ringen, in welcher die Wahr-
 heit und mit ihr die wahre Glückseligkeit ergriffen wird.
 In seinem ersten Buche zeigt er ihm, daß Gott in sei-
 nen Vollkommenheiten unendlich und unerfaßlich ist.
 Schön und gründlich erklärt er des Ewigen Macht,
 Güte, Weisheit und alle in der Schöpfung des Weltalls
 an den Menschen sprechende Eigenschaften Gottes. Die
 Verirrungen und Gottlosigkeiten der Heiden, die ver-

storbenen Menschen, leblosen Bildsäulen, Thieren und andern Gegenständen göttliche Verehrung erweisen, schildert er in den stärksten Ausdrücken. Ueber den Aberglauben der Aegyptier drückt er sich fast in gleichen Worten aus, wie der römische Satyriker ¹¹⁾. Das erste Buch beschließt er mit der Erklärung der Lehre von der Auferstehung der Todten ¹²⁾, und führt zu ihrer Veranschaulichung verschiedene Beispiele aus der Natur an.

11) Illic caeruleos, hic pisces fluminis; illic
Oppida tota canem venerantur

Porrum et cepe nefas violare ac frangere morsu;
O sanctas gentes, quibus haec nascuntur in hortis
Numina! u. s. w.

Dort verehren die Fluth, hier Fische der Fluthen, und
dort gar

Ganze Städte den Hund

Knoblauch und Zwiebel verletzen und kauen ist Heilig-
thumsfrevel!

Dreimal fromme Geschlechter, die selber in eigenem Garten
Götter sich pflanzen!

Juvenal, Satyr. XV., V. 7. u. s.

12) In demselben Jahrhundert erschien eine Abhandlung über die Auferstehung der Todten, von Athenagoras, einem christlichen Philosophen von Athen. Eben dieser Schriftsteller schrieb auch eine Apologie der christlichen Religion unter dem Titel *Legatio*, griechisch *πρεσβευσις*, was Stolzberg mit Fürbitte übersetzt, die lateinische Benennung *legatio* tadelnd. Athenagoras richtete seine Schutzschrift an die beiden Kaiser Marcus Aurelius Antoninus und dessen Sohn Lucius Aurelius Commodus, gegen das Jahr 177. Eusebius und der heil. Hieronymus haben diese beiden Werke nicht gekannt; das zweite wird aber von dem heil. Methodius, Bischof zu Olympus, angeführt, der in der diokletianischen Verfolgung den Martertod litt, *ap. S.*

Autolykus las das erste Buch nicht ohne Beifall, was den heil. Theophilus bewog, im zweiten die Lehre der Heiden von ihren Göttern zu widerlegen. Nachdem er die zwischen den Dichtern und Philosophen herrschenden Widersprüche in diesem Betreffe hervorgehoben, erklärt er die Schöpfung und Weltgeschichte nach Moseß; bemerkt, daß alle Völker den siebenten Tag ausgezeichnet, die Juden aber allein auf eine religiöse Weise beobachtet haben, und gibt hierüber einen genügenden Grund an. Hingerissen in die Bewunderung des Weltalls, ergießt er sein Herz in folgenden Worten: „Gottes Größe und Güte „erscheine so bewundernswürdig in der Schöpfung, daß es „unmöglich ist, die aus derselben hervorstrahlende Ordnung und Weisheit darzustellen, hätte der Mensch auch „tausend Zungen, genösse er auch ein Leben von tausend Jahren.“ Die Welt, sagt er, ist von Lastern und Gottlosigkeit bedeckt; das Gesetz aber und die Propheten haben sie gleich einer Heilquelle mit den wohlthätigen

Epiph., haer. 64, n. 21, und von Photius, Cod. 324. Beide Schriften sind schätzbar, besonders die Apologie wegen ihrer Anlage, Gründlichkeit und zierlichen Darstellung, nur findet man die Schreibart zu breit. Humphreys hat eine englische Uebersetzung dieser Schrift geliefert, die zu London 1714 mit zwei Abhandlungen erschien, wovon Eine den Athenagoras, die Andere die Auferstehung der Todten betrifft. Man hat auch von Th. Andr. Clarisse, Comment. de Athenag. vita et scriptis et ejus doctrina de relig. christ. Lugd. B. 1819; von J. D. von Houen, Diss. de inscript. et vera aetate ~~epistolae~~ Athenag. Ling. 1752 u. a. m. Sieh auch Stolberg, Geschichte der Religion Jesu, Bd. VIII., S. 153 — 156.

Gewässern der Gerechtigkeit, der Barmherzigkeit und der geheiligten Gebote des Herrn erquickt. „Wie man im „Meere,“ sagt er, „fruchtbare Inseln mit sichern Häfen „findet, wo die Schiffer gegen die Stürme geschützt sind: „so hat Gott der Welt heilige Kirchen gegeben, wohin „Jene sich flüchten, welche die Wahrheit lieben, und sich „zu retten und dem Zorne des Himmels zu entrinnen „wünschen. Und gleich wie man im Meere auf andere „Inseln stößt, die ohne Wasser, voll durrer und unbe- „wohnbarer Felsen den Seefahrern, welche unglücklicher „Weise dahin getrieben werden, den Untergang bringen; „eben so gibt es irrige Lehren, Ketzereien, die Jene ins „Verderben stürzen, welche überlistet sich ihnen hingeben.“

In dem dritten Buche beweist der heil. Theophilus, daß die Schriften der größten Weisen unter den Heiden Grundsätze enthalten, die der Menschlichkeit, der Vernunft und der Sittenlehre entgegen sind. Nach diesem geht er über auf die Heiligkeit der Lehre und des Lebens der Christen. Vor Allem hebt er aber ihre Sanftmuth hervor, und daß sie sogar ihre Feinde lieben. Man sieht sie, sagte er, selbst wenn sie als Opfer der Grausamkeit ihrer Verfolger sterben, für ihre Peiniger beten.

Welchen Erfolg diese Schrift hatte, ist uns unbekannt; allein wenn die Kraft der Gründe, und die Beredsamkeit siegen müssen, dürfen wir annehmen, daß Autolykus seinen Irrthümern entsagte; dieses gewinnt um so mehr Wahrscheinlichkeit, da Autolykus nach der ersten Unterhaltung fernere Belehrung begehrt ¹³⁾.

13) Diese Bemerkung ist von Cave.

22 Die heil. Dionysia, Dativa zc. (6. Dezember.)

Der heil. Theophilus schrieb zur Erbauung der Gläubigen noch einige andere Werke, die nicht auf uns gekommen sind. Die kurze Auslegung der Evangelien, die seinen Namen trägt, ist nicht von ihm ¹⁴⁾, sondern von einem spätern lateinischen Verfasser, weil er den heil. Hieronymus, Ambrosius u. a. m. anführt, und auch von Mönchen spricht.

Der heilige Bischof von Antiochien starb um das Jahr 190, im zehnten der Regierung des Kaisers Commodus. Sein Name steht im römischen Martyrologium unter dem 13. Oktober.

Sieh die Zeugnisse des Lactantius, des Eusebius, des heil. Hieronymus und mehrerer Andern zu Gunsten des heiligen Theophilus, in der Vorrede, womit Fell die Ausgabe der Werke dieses Kirchenlehrers ausgestattet hat; Grabe, *Spicileg. Patr. Saec.* 2, p. 118; Cave, Tillemont, tom. III., p. 18; Geillier, tom. II., p. 103; Stolberg, *Geschichte der Religion Jesu*, Bb. VIII., S. 172—179, u. s. w.

Die heiligen Dionysia, Dativa, Leontia, Tertius, Nemilian, Bonifacius, Majoricus und andere mehr, Märtyrer unter den Vandalen in Afrika.

Hunerich, der Vandalenkönig in Afrika, verwies im Jahr 484 die katholischen Bischöfe des Landes, und

14) Diese Schrift wurde im zweiten Bande der Bibliothek der Väter abgedruckt. Die besten Ausgaben der Bücher an AutoIykus sind die von Fell, Orford 1684; von Joh. Christoph Wolf, Hamburg 1724, und von den Benedictinern mit den Werken des heil. Justin.

befahl kurz darauf, alle Diejenigen zu foltern und hinzurichten, welche seinen Befehlen zu gehorchen sich weigerten. Dionysia, eine durch seltene Schönheit, noch mehr aber durch Eifer und Gottseligkeit ausgezeichnete Frau, war eins der ersten Schlachtopfer der arianischen Verfolgungswuth. Sie erlitt auf öffentlichem Plage eine so grausame Geißelung, daß ihr bluttriefender Körper ganz mit Wunden bedeckt ward. Als sie gewahrte, daß Majoricus, ihr einziger Sohn, beim Anblick dieser schrecklichen Mißhandlung erbebt, sagte sie ihm: „Sey eingedenk, mein Sohn, daß wir in der katholischen Kirche unsrer Mutter getauft worden sind, auf den Namen der allerheiligsten Dreieinigkeit. Bewahren wir das Gewand des Heils, damit uns nicht der Herr des Mahles ohne hochzeitliches Kleid finde, und seinen Dienern befehle, uns in die äußerste Finsterniß zu werfen.“ Durch solche Zusprüche neu gestärkt, erduldet Majoricus standhaft die grausamsten Folterqualen. Da er endlich unter den Peinen seinen Geist aufgegeben, umarmte die heldenmüthige Mutter den Leichnam, und dankte Gott mit lauter Stimme. Sie beerdigte ihn dann auch in ihrem eigenen Hause, um öfters auf seinem Grabe beten zu können.

Dativa, Schwester der Dionysia, Nemilian, ein Arzt, ihr Verwandter, Leontia, Tertius und Bonifacius litten ebenfalls schreckliche Qualen, ohne daß ihre Standhaftigkeit von den Peinigern konnte besiegt werden.

Ein Jüngling, Namens Servus, wurde noch grausamer als die Andern gemartert, indem man ihn über Rieselfeine schleifte, bis das Fleisch von seinem

Leibe hieng und seine Seiten bis auf die Rippen entblößt waren.

Auch zu Cucus litt eine beträchtliche Anzahl Märtyrer, unter denen sich ein Weib, Victoria mit Namen, befand, das in die Höhe gehängt durch Feuer gemartert wurde. Während dessen sprach ihr Ehemann, der vom Glauben abgefallen war, auf die einschmeichelndste Weise ihr zu, seinem Beispiele zu folgen. Er beschwor sie, seiner und ihrer Kinder sich zu erbarmen, und ihr Leben durch Erfüllung der königlichen Befehle zu retten. Die heldenmüthige Christin verschloß aber ihre Ohren den Zusprüchen ihres Ehemanns, und wandte ihre Augen von den Kindern weg, um nicht zur Verläugnung ihrer Religion hingerissen zu werden. Die Schergen glaubten, da sie ihr die Schultern auseinander gerissen, die meisten Glieder zerbrochen, und ihr Mund nicht mehr athmete, sie sey verschieden, und nahmen sie herunter; allein sie kam wieder zu sich, und erzählte nachher, es sey ihr eine Jungfrau erschienen, und habe sie durch Berührung ihrer verschiedenen Glieder wieder geheilt.

Sieh den heil. Victor von Vita, *de Persecutione Vandal.*, l. 5; Baronius unter dem Jahr 484; und das römische Martyrologium, *ad diem 6. Decembris.*

Der heil. Petrus Paschal,
aus dem Orden der Erlösung der
Gefangenen,
Bischof von Jaen und Märtyrer.

Der heil. Petrus Paschal erblickte zu Valencia in Spanien das Tageslicht. Er stammte aus dem alten

Geschlechte der Paschal, daß der Kirche Jesu fünf Blutzengen gegeben hat. Seine Eltern zeichneten sich aus durch Gottseligkeit und besonders durch thätige Nächstenliebe. Bei ihnen lehrte auch gewöhnlich auf seinen Reisen der heil. Petrus Nolasculus ein. Petrus Paschal ward als ein Kind des Gebets betrachtet, und verdankte ihm auch die erste Anleitung zur Frömmigkeit.

Die erste wissenschaftliche Bildung erhielt Petrus im väterlichen Hause. Vor seinem Eintritte in den geistlichen Stand ward ihm ein Kanonikat in der Stadt Valencia zu Theil, die der König von Aragonien nicht lange vorher den Mauren entrissen hatte. Als Erzieher stand ihm zur Seite ein Priester von Narbonne, der an der theologischen Hochschule zu Paris mit der Doktormürde ausgezeichnet wurde. Diesen Priester hatten die Eltern des heil. Petrus aus den Händen der Ungläubigen losgekauft. Unser Heiliger folgte ihm nach Paris, wo er die theologische Doktormürde erhielt. Nach vollendeter wissenschaftlicher Laufbahn widmete er sich der Verkündigung des göttlichen Wortes, und hielt unter großem Beifalle seine Lehrvorträge.

Nach seiner Rückkunft prüfte er sich ein ganzes Jahr und gieng mit Gott und mit sich selbst zu Rath über seine künftige Lebensweise. Endlich entschloß er sich, in den Orden der Erlösung der Gefangenen zu treten; er ward 1251 eingekleidet. Als Führer auf den Wegen des innern Lebens hatte er in Barcelona den heil. Petrus Nolasculus, unter dessen Leitung er große Fortschritte in der Vollkommenheit machte.

Jakob I., König von Aragonien, von den herrlichen Eigenschaften des Petrus Paschal unterrichtet,

wählte ihn zum Erzieher seines Sohnes Sanchó, der sich Gott im geistlichen Stande widmen wollte. Er trat später in den Orden der Erlösung der Gefangenen, mußte aber im Jahr 1262 denselben verlassen, und den erzbischöflichen Stuhl von Toledo besteigen. Da jedoch Sanchó das kanonische Alter noch nicht hatte, ließ er unsern Heiligsten zum Bischof der damals noch den Mahomedanern unterworfenen Stadt Granada weihen, um ihm die Leitung seines Bisthums zu übertragen.

Sanchó starb indessen 1275 an den Wunden, die er davon getragen, indem er seiner Heerde, welche der maurischen Wuth zur Beute geworden, zu Hülfe eilte. Petrus Paschal kehrte hierauf in sein Kloster zurück, wo er das beschauliche Leben mit den Arbeiten des Seelsorgeramtes vereinigte. Es gelang ihm auch, Ordenshäuser in Toledo, Baeza, Xeres und Jaen, in Castilien, zu errichten. Durch das Letztere hoffte er den Christen von Granada, die besondere Ansprüche auf seine Ob-
sorge hatten, einige geistliche Hülfe leisten zu können, obgleich er nicht in ihrer Mitte leben konnte.

Als der gottselige Petrus von Chemin, ebenfalls aus dem Orden der Erlösung der Gefangenen, im Jahr 1284 zu Tours von den Ungläubigen getödtet worden, fühlte Petrus Paschal mehr als je ein heftiges Verlangen, auch sein Leben für Jesus hinzugeben. Und da er 1296 zum Bischof von Jaen erhoben worden, begab er sich öfters, der ihn bedrohenden Gefahren ungeachtet, nach Granada, kaufte die Gefangenen los; unterrichtete und tröstete die Christen; predigte den Ungläubigen; und

führte die Abtrünnigen wieder in den Schoos der Kirche zurück. Die Mauren, ergrimmt über seinen Eifer, warfen ihn in ein finsternes Gefängniß, und verboten jeden Verkehr mit ihm unter Androhung schwerer Strafe. Er fand indeß Mittel, eine gründliche Schrift gegen die mahomedanische Irrlehre zu schreiben und bewirkte dadurch mehrere Bekehrungen. Die Wuth der Ungläubigen stieg aber dadurch immer höher; sie brachten nun ihre Klagen vor den König, der ihnen erlaubte, sich auf beliebige Weise desselben zu entledigen. Sie ermordeten ihn daher am Fuße des Altars, als er nach verrichtetem Messopfer Gott seine Dankagung darbrachte. Dem entsetzten Leichname schnitten sie zuletzt noch das Haupt ab. Sein Märtyrertod ereignete sich am 6. Dezember 1300, in seinem zwei und sechzigsten Lebensjahre. Die Christen bestatteten ihn heimlich in eine Grotte, und bewahrten Mehreres von ihm als köstliches Andenken auf. Kurze Zeit nachher brachte man seinen Leib nach Baeza, wo er sich noch befindet. Der Name dieses Heiligen steht unter dem 6. Dezember und 23. Oktober im römischen Martyrologium.

Siehe die Denkwürdigkeiten zu dessen Heiligsprechung; die Geschichte der religiösen Orden, von Helvet; die Geschichtschreiber des Ordens der Erlösung der Gefangenen, besonders Salmero und Colombi; Jimenes, in *Catal. episcop. ecclesiae giennensis*; das im Jahr 1674 zu Paris gedruckte Leben des Heiligen; die Geschichte des Ordens unsrer lieben Frau zur Erlösung der Gefangenen, von den Vätern eben dieses Ordens der Pariser Congregation, Amiens 1685, in Fol. In diesem Werke findet man auch die Lebensgeschichte mehrerer Heiligen dieses Ordens.

Der gottselige Petrus von Siena, Handwerker.

Dieser fromme Diener Gottes, der zu Siena das Tageslicht erblickte, lebte anfangs im heiligen Stande der Ehe, und verdient durch seinen gottgefälligen Wandel allen Eheleuten als Muster vorgestellt zu werden. In seiner Geburtsstadt hatte er das Rammachen gelernt, und gewann durch fleißigen Betrieb dieses Handwerks bis in sein hohes Alter Alles, was er zum Unterhalt seines Lebens bedurfte. Demüthigen Sinnes entsagte er der weltlichen Kleidung, und legte beim Eintritt in den dritten Orden des heil. Franciscus für Weltleute das Bußgewand an. Als er kurz hierauf seine Lebensgenossin, ohne Kinder zu haben, verlor, verkaufte er Alles, was er besaß, vertheilte es unter die Armen, und widmete sich gänzlich den Uebungen christlicher Vollkommenheit. Er besuchte oft das berühmte Spital von Siena, St. Maria zur Leiter genannt, und brachte einen großen Theil des Tages und selbst der Nacht theils in der Kirche zum heil. Dominicus, theils zu unsrer lieben Frau, der Hauptkirche der Stadt, im Gebete zu. Durch höhere Erleuchtung erkannte er, wie eifrig der heil. Franciscus das Leben Jesu nachgeahmt hatte. Und aus Liebe zu diesem Heiligen, dessen Sohn er geworden, ließ er sich als Gast in die Genossenschaft der mindern Brüder zu Siena aufnehmen. In dieser stillen Einsamkeit brachte er dann im Vorgeschmacke himmlischer Freude, und unter tapferm Kampfe mit dem Feinde des Heils seine übrigen Lebenstage zu.

Seine Seele erglühete so sehr in der Betrachtung himmlischer Dinge, daß die Liebesflamme ihn sogar äußerlich, wie mit einem Lichtscheine, umglänzte. Obgleich aber in hohem Ruf der Heiligkeit stehend, verlor er nie das Mikdeste von seinem innigen Demuthsinne. Diese Tugend erschien ihm stets als die Grundlage aller Uebrigen, weshalb er sie auch immer mit größter Sorgfalt in sich bewahrte. Mit der Demuth verband er das strengste Stillschweigen, so zwar, daß er beim Verkauf seiner Kämme bloß mit einem Wort den Preis angab, und dann den Finger auf den Mund legte. Durch eine beinahe ununterbrochene Enthaltung von Speise und Trank, die nicht gerade zur Fristung des Lebens nothwendig waren, durch Wachen und Beten, bewahrte er die Reinheit des Leibes und der Seele unverfehrt. Die Fehler seiner Jugend beweinte er eines Tages mit bittern Thränen an einem Orte bei Siena, der Baum des heil. Franciscus genannt, und es ward ihm die beseligende Beruhigung erhaltener Verzeihung zu Theile.

Gott offenbarte die hohen Tugenden seines Dieners durch außerordentliche Gnadenerweisungen. Petrus kannte die Geheimnisse der Herzen, schrieb heilsame Mahnungen für seine Mitmenschen nieder, befreite einen Bewohner von Mailand durch das Kreuzzeichen von heftigen Kopfschmerzen, und erweckte ein todtes Kind zum Leben. Seine Mitbürger fragten ihn bei den wichtigsten Staatsangelegenheiten um Rath, und der selige Ambrosius von Siena aus dem Dominikanerorden befolgte freudig dessen fromme Weisungen. Endlich befiel ihn 1289 eine Krankheit, an der er auch nach empfangenen Sakramenten am 4. Dezember desselben Jahres

30 Der gotthel. Petrus von Siena. (6. Dezember.)

selig im Herrn verschied. Sein Leichnam ward in der Kirche des heil. Franciscus beigesetzt, wo ihm die Regierung ein prachtvolles Denkmal errichtete, und mit Einstimmung der Bürgerschaft jedes Jahr sein Andenken zu feiern beschloß. Diese Verfügung wird bis auf den heutigen Tag befolgt. Pius II. verkündigte in einer zu Siena gehaltenen Rede öffentlich die Heiligkeit dieses Dieners Gottes, und Pius VII. gestattete 1802 dessen Fest zu feiern.

Sieh die Tagezeiten dieses Heiligen.

7. Dezember.

Der heil. Ambrosius, Erzbischof von Mailand, Kirchenlehrer.

(Gezogen aus seinen Werken und aus seinem Leben, das Paulin, sein Diakon und Geheimschreiber, nach dem Tode desselben auf Begehren des h. Augustin geschrieben hat. (Paulin erhielt später die Priesterweihe.) Sieh die Kirchengeschichtsschreiber jenes Jahrhunderts; die verschiedenen Lebensgeschichten des heil. Lehrers, die von Tillemont, Hermant, D. Rivet, *Hist. litt. de la France*, tom. 1, part. 2, p. 325. verfaßt worden. Bagliano, *Sommario degli arcivescovi di Milano*; die neuen Herausgeber des heil. Ambrosius, am Ende des zweiten Bandes; *Archiepiscoporum mediolanensium series politico-chronologica*, aut. Jos. Saxio, *biblioth. Ambrosianae praefecto*, an. 1756; D. Ceillier, tom. VII, p. 329; Stolberg, *Gesch. der Rel. Jesu*, Bd. XII, XIII, XIV, an verschiedenen Stellen.)

J a h r 397.

Mit Güte, Sanftmuth und Liebe wird ein heiliger Bischof alle Menschen umfassen, das Gute unter ihnen zeitlich und geistig überall befördern, und wo, er empfindliche Herzen findet, mächtig zur Tugend hinziehen. Aber auch mit unerschütterlichem Muth wird er das freche Laster bekämpfen, und wo die Pflicht gebietet, keine Menschenrücksicht kennen. Er wird das Gute pflanzen und pflegen mit erquickender Liebe, und das Böse ausrotten mit unhnachsichtlicher Hand. Ein Muster solcher unerschütterlichen Festigkeit war der heil. Ambrosius,

und kein Hirt der Kirche hat sich seit den Apostelzeiten hierin so glänzend wie er bewährt.

Sein Vater, Ambrosius genannt, war Präfectus Pratorio in Gallien, und seine Gewalt umfaßte nebst Frankreich einen ansehnlichen Theil von Italien und Deutschland, fünf römische Provinzen in Großbritannien, acht in Spanien, und Mauretania Tingitana in Afrika ¹⁾. Aus seiner Ehe wurden ihm drei Kinder,

1) Man nannte jeden Beamten Prätor, welcher über Personen und in Kriegssachen Recht sprach, und die Truppen anführte. Seine Wohnung, oder auch der Ort, wo er Gericht hielt, hieß Pratorium. Der Präfectus Pratorio in Rom war Befehlshaber der kaiserlichen Leibwache, die prätorianische genannt; ihm lag ob, die Zucht und guten Sitten zu handhaben, und an ihn gingen die Appellationen von den Urtheilen der Provinzstatthalter. Augustus hatte dieses Amt geschaffen, um die unter den Diktatoren bekannten *Magistri militum* zu ersetzen. Sieh Hotoman, *de magistrat. Rom.*, l. 1, p. 1874, ap. Graevium, tom. II; Handbuch der römischen Alterthümer, entworfen von Alex. Adams, übersetzt von M. Joh. Leonh. Meyer, Erlangen 1818, Bd. 1, S. 272.

Konstantin der Große hob die prätorianische Wache in Rom auf, ernannte vier Präfectus Pratorio, zwei für den Orient und zwei für den Occident. Der Erste der zwei Präfecten des Orients wurde schlechthin Präfect des Orients genannt, und der Zweite Präfect von Syrien; dem Einen der Präfecten des Occidents gab man den Titel Präfect von Italien, und dem Andern Präfect von Gallien. Diese obersten Reichswürdeträger waren die Ersten nach dem Kaiser. Alle anderen Obrigkeiten und Provinzstatthalter waren ihnen unterworfen, sie führten auch den Oberbefehl bei den Kriegsheeren. Sieh Dnuphrius, *de Imper. rom.*, c. 24, ap. Graev., tom. I, p. 449; Hotoman, loc. cit.; die *Notitia*

Martellina, Satyrus und Ambrosius, dem man des Vaters Namen beilegte. Marcellina empfing aus den Händen des Papstes Liberius den Schleier. Unser Heiliger kam, wie Paulin berichtet, in einer Stadt Galliens zur Welt, wo sein Vater sich aufhielt; allein es ist unbekannt, ob in Arles, Lyon oder Trier; die neuern Schriftsteller konnten sich hierüber nicht vereinigen. Man setzt indeß seine Geburt gegen das Jahr 340.

Paulin erzählt, was man von Plato sage, habe sich bei dem heil. Ambrosius, als er noch Kind war, erneuert. Eines Tages, da er in einem der Höfe des Pallastes seines Vaters mit offenem Munde schlief, schwärmte um ihn ein Bienenschwarm. Ein Theil derselben ließ sich auf des Knaben Angesicht nieder, und schwärmte in dessen Munde ein und aus. Darauf erhoben sie sich so hoch in die Luft, daß man sie gänzlich aus dem Auge verlor. Diese Begebenheit ward als eine Andeutung der künftigen kraftvollen und sanften Beredsamkeit des Ambrosius angesehen.

Er war noch ein Kind, als er seinen Vater verlor. Seine Mutter kehrte hierauf aus Gallien nach Rom, ihrer Vaterstadt, zurück, wo sie sich ganz der Erziehung ihrer Kinder weihete. Ambrosius benützte ihre Unterweisungen, und schritt kräftig auf derugendbahn fort, wozu er noch in dem Beispiele seiner Mutter, seiner Schwester, und einiger andern christlichen

dignitatum. Imp. occident., p. 1790, ap. Graev., tom. VII;
Gutharius, de Officiis Domus Augustae, ap. Sallengr.
Thesaur. Antiq. rom. tom. III.

Jungfrauen, die mit ihnen in demselben Hause lebten, eine mächtige Anregung fand.

Durch trefflichen Unterricht erwarb er sich eine un-
gemeine Kenntniß der griechischen Sprache; auch übte
er sich nicht ohne Erfolg in der Dichtkunst und Bereds-
samkeit. In Begleitung seines Bruders Satyrus be-
gab er sich später von Rom nach Mailand, wo der Prä-
fectus Pratorio seinen Sitz hatte. Seine Schriften,
die wir noch besitzen, zeugen von dem Fleiß, womit er den
schönen Wissenschaften oblag. Nach vollendeter wissen-
schaftlicher Laufbahn erwarb er sich bald einen hohen
Ruhm und die Freundschaft der ausgezeichnetsten Män-
ner des Reiches. Unter diese gehören vorzugsweise Anici-
us Probus und Symmachus, beide durch Kennt-
nisse und Fähigkeiten ausgezeichnet. Symmachus war
ein Heide; Anicius Probus aber zeigte großen Eifer
für das Christenthum. Letzterer wurde 369 von dem
Kaiser Valentinian zum Präfectus Pratorio in Ita-
lien ernannt. Ambrosius führte kurz nachher einige
Rechtssachen mit so glänzendem Erfolge vor dessen Rich-
terstuhl, daß er ihn zum Beisitzer des Präfecturrathes
berief, und kurz darauf zum Prator von Ligurien und
Emilien erhob, das heißt zum Statthalter über das
ganze Land, welches jetzt die Erzbiethümer Mailand,
Turin, Genua, Ravenna und Bologna, mit denen da-
von abhängigen Diözesen umfaßt. Probus sagte ihm
beim Abschiede: „Gehe hin, und verwalte das Land,
„nicht sowohl als Richter, wie als Bischof.“ Am-
brosius erwarb sich, treu diesem Rathe, der mit seiner
Gemüthsart völlig übereinstimmte, durch seine Rechtlich-
keit, Sanftmuth und Wachsamkeit die allgemeine Liebe.

Auxentius, ein bitterer Arianer, der nach Verbannung des heil. Dionysius widerrechtlich den bischöflichen Stuhl von Mailand bestiegen, starb im Jahr 374. Beinahe zwanzig Jahre hatte er dieser Kirche vorgestanden, und die Katholiken eben so heftig als böshaft verfolgt. Als nun zur Wahl eines neuen Bischofs geschritten werden sollte, entstanden zwei Parteien, die Eine verlangte einen arianischen, und die Andere einen katholischen Oberhirten. Bei der allgemeinen Gährung war Aufruhr und Mord zu befürchten. Um solchem Unheile vorzubeugen, begab sich Ambrosius in die Kirche, wo die Versammlung gehalten wurde. Er hielt eine Rede voll Weisheit und Mäßigung, worin er die Versammelten ermahnte, im Geiste des Friedens und der Ordnung zur Wahl zu schreiten. Während er noch sprach, rief ein Kind: Ambrosius, Bischof. Sogleich verstummte die Zwietracht, die Katholiken und Arianer wiederholten, wie mit einer Stimme, daß sie nur den Ambrosius zum Bischof haben wollten.

Betroffen und angstvoll hörte Ambrosius den einhelligen Ruf der Versammlung. Er bot Alles auf, die Wahl von sich abzuwenden. Da er nun dieses nicht vermochte, gieng er auf den öffentlichen Platz, setzte sich zu Gericht, und ließ zwei Angeklagte nach römischem Brauche, wovon ihn bisher Gefühl und Gewissen bewahrt hatte, peinlich verhören. Durch diese Härte wollte er dem Volke die Betrachtung an's Herz legen, ein solcher Mann sey nicht zum Bischofe geeignet. Das Volk und die Geistlichkeit durchschauten aber seine Absicht, und beharrten auf der Wahl. Eben so fruchtlos war ein anderes Mittel, durch Einführung öffentlicher Buhlerinnen

in sein Haus, Verdacht zu erregen; denn auch dadurch vermochte er nicht die Wählenden zu täuschen²⁾. Jetzt ergriff er die Flucht, und wollte zur Nachtzeit nach Pavia sich begeben; er verirrte sich aber, und befand sich nach mühevolem Wandern des Morgens vor den Thoren von Mailand. Als seine beabsichtigte Flucht bekannt worden, bewachte man ihn, sandte an den Kaiser, um diesem den ganzen Hergang der Sache mitzutheilen, und um die nöthige Bestimmung anzuhalten, daß ein Beamter zur bischöflichen Weihe erhoben würde. Ambrosius schrieb aber auch seiner Seits an Valerian, und bat ihn, seiner Wahl die Genehmigung zu versagen. Der Kaiser befand sich damals zu Trier; er antwortete dem Volk und der Geistlichkeit, er sehe mit Wohlgefallen, daß die von ihm aufgestellten Statthalter und Richter des bischöflichen Amtes würdig gehalten würden. Zu gleicher Zeit gab er dem Vicarius oder Statthalter von Italien die Weisung, über die Vollziehung der Wahl zu wachen. Ambrosius entfloß indessen von Neuem, und verbarg sich auf dem Landhause eines Senators, mit Namen Leontius. Da aber der Vicarius einen strengen Strafbes

2) Stolberg bemerkt hierüber in seiner Gesch. der Rel. Jesu sehr treffend: «Der Betäubung, welche bei der «Vorstellung des furchtbaren apostolischen Amtes sich seiner bemächtigte, glaub' ich die Mittel zuschreiben zu dürfen, nach denen er griff, dieser Gefahr zu entgehen. Sie sind nur auf «diese Weise etwa zu entschuldigen, durchaus nicht zu rechtfertigen; denn nicht weil Heilige etwas thun, wird die «That gut, sondern ihrer aus Glauben und Liebe fließenden «Thaten wegen verehren wir die Heiligen. Wer die Sache «sumkehrt, der strebt, die Pyramide auf die Spitze zu stellen.»

fehl gegen Jene erließ, welche den Ambrosius verhehlen, oder den Ort seines Aufenthaltes wissend, ihn nicht angeben würden, sah sich Leontius zu diesem unschuldigen Berrath gezwungen. Ambrosius konnte nun nicht ferner mehr widerstehen, und stellte nur noch vor, es sey durch die Kanones verboten, einen Kathumen zur Priesterwürde zu erheben. Man erwiederte, die Kirche könne bei außerordentlichen Fällen von der Beobachtung ihrer Gesetze freisprechen. Nachdem er daher die Taufe empfangen, und die verschiedenen Aemter der heiligen Weihen ausgeübt hatte, wurde er am 7. Dezember 374³⁾ zum Bischof geweiht. Er war gegen vier und dreißig Jahre alt.

Als er nun auf den bischöflichen Stuhl erhoben war, sah er sich als nicht mehr zu dieser Welt gehörend an; und um alle ihn noch etwa fesselnden Bande zu zerreißen, vertheilte er Alles, was er an Gold und Silber hatte, an die Kirche und unter die Armen; auch seine Ländereien gab er der Kirche, nur mit Vorbehalt einer lebenslänglichen Abgabe zum Unterhalt seiner Schwester Marcellina. Seinen Bruder Satyrus bat er, die Besorgung des Zeitlichen zu übernehmen, damit er einzig dem Gebete und seinen bischöflichen Amtsverrichtungen obliegen könnte. Allem Irdischen entsagte er so vollkommen, daß er in der Folge nicht einmal mehr die geringste Begierde nach Reichthümern oder Ehren in sich verspürte.

3) Und nicht im Jahr 375, wie einige Schriftsteller angegeben haben, weil Valentinian I. am 17. November 375 starb.

Einige Zeit nach erhaltener Weisheit schrieb er an Valentinian, Klagen erhebend gegen einige Richter und andere obrigkeitliche Personen. Dieser Brief war in den stärksten Ausdrücken verfaßt. „Seit längerer Zeit,“ war des Kaisers Antwort, „kenne ich schon deine Freimüthigkeit. Nichts desto weniger habe ich zu deiner Ermahnung mitgewirkt. Fahre fort, die von Gott vorgeschriebenen Heilmittel gegen unsere Sünden anzuwenden.“ Um dieselbe Zeit erhielt Ambrosius auch einen Brief von dem heil. Basilus⁴⁾, der ihm, oder vielmehr der Kirche, wegen seiner Erhebung Glück wünschte. Zugleich forderte er ihn aber darin auf, sich kraftvoll den Arianern zu widersetzen, und sich gegen ihre Irrthümer mit furchtlosem Eifer und unüberwindlichem Muth zu bewaffnen.

Nebst den heiligen Büchern, die er unermülich durchforschte, las er besonders noch die Schriften des Origenes und des heil. Basilus. Zum Führer seiner wissenschaftlichen Bildung in den Religionskenntnissen wählte er sich den gelehrten und frommen Simplician, einen Priester von Rom. Diesen liebte er, wie seinen Freund, ehrte ihn, wie seinen Vater, und hielt ihn hoch, wie seinen Lehrer. Simplician ward auch der Nachfolger des heil. Ambrosius auf dem bischöflichen Stuhle von Mailand, und man liest seinen Namen unter den Heiligen am 16. August⁵⁾.

4) S. Basil., ep. 55.

5) Bagliano, *Vite degli Arcivescovi di Milano*, c. 25, p. 98. Man sieht noch in der Kirche des heil. Ambrosius das Gedicht des heil. Ennodius, zur Ehre unsers

Des unermüdlischen Eifers ungeachtet, womit Ambrosius sich den Wissenschaften widmete, welche zu seiner Vollenbung als Bischof ihm noch nöthig waren, unterließ er doch nicht, gleich vom Anfange seiner bischöflichen Amtsführung, die ihm anvertraute Kirchengemeinde fleißig zu unterrichten. Er reinigte seinen Kirchensprengel so geschäftig von dem arianischen Sauertrige, daß im Jahre 385 Niemand in Mailand mehr von dieser Irrlehre angesteckt war, eine kleine Anzahl Gothen und einige Bediente des kaiserlichen Hauses ausgenommen. Diese Nachricht finden wir in einem Briefe des Heiligen aufbewahrt⁶⁾. Seinen Unterweisungen gab er hohe Kraft durch die Heiligkeit seines Lebens, seinen Eifer in christlicher Abtödtung, und durch sein beinahe ununterbrochenes Fasten, was ihn nicht nur sich selbst durchaus beherrschen lehrte, sondern auch viele Gnaden des Himmels auf ihn und seine Heerde herabzog. Nie genoß er ein Mittagsmahl, auffer an den Sonntagen, auf die Feste gewisser berühmten Märtyrer, und an den Samstagen, wo in der mailändischen Kirche nicht gefastet wurde. Befand er sich aber zu Rom, so fastete er auch am Samstage, um sich nach dem Gebrauche dieser Kirche zu richten. Nie aß er als Gast, rieth auch seinen Geistlichen ab, Einladungen anzunehmen, und führte immer einen sehr mäßigen Tisch. Dem Gebete widmete er einen beträchtlichen Theil des Tages und der Nacht; täglich brachte er das heilige

Heiligen, und die Grabschrift der heiligen Marcellina, die der heil. Simplician verfastete.

6) Ep. 20, n. 12.

Opfer dar für sein Volk?). Die Bedürfnisse der ihm anvertrauten Seelen nahmen ihn ganz in Anspruch, und er glaubte, sich eben so zum Dienste der Geringen wie der Großen verpflichtet. Erholungen waren ihm unbekannt, und er gestattete sich keine andere Abspannung, als die durch den Wechsel der Geschäfte ihm ward. Den Armen war er Stütze, und den Betrübten Trost; Jedermann fand bei ihm liebevollen Zutritt, so daß er eben so allgemein bewundert als geliebt wurde. Er machte es sich zum Gesetze, nie in zeitliche Angelegenheiten sich zu mischen, und nie um eine Gnade am Hofe zu bitten. Da er aber ein sanftes und mitleidvolles Herz hatte, verwandte er sich mit innigster Theilnahme, besonders um den zum Tode Verurtheilten das Leben zu retten. Er weinte mit den Weinenden, und freuete sich mit denen, die heitern Gemüthes waren. Seine Nächstenliebe kannte keine anderen Gränzen als die Bedürfnisse der Nothleidenden; die Armen nannte er seine Verwalter und Schatzmeister, denn in ihre Hände legte er seine Einkünfte nieder. Jeder Zeit vergalt er Böses mit Gutem, und übte nie anders als durch Wohlthaten Rache gegen erlittenes Unrecht. Seine Wohnung war den größten Theil des Tages mit Menschen angefüllt, die sich bei ihm Rath's erholten. Wenn ihn der heil. Augustin besuchte, fand er ihn allzeit mit Geschäften überhäuft; und es geschah einige Male, daß er wieder sich entfernte, ohne ihn zu sprechen, und sogar, ohne von dem Heiligen bemerkt zu werden; dieß that er, um nicht seine Geschäfte, die er als sehr wichtig an-

7) S. Ambros., ep. 20, n. 15.

sah, zu unterbrechen. Während er in Mailand die Rhetorik lehrte, gieng er oft in die Kirche, um den heil. Erzbischof predigen zu hören, was er zwar bloß aus Neugierde und des Vergnügens wegen that, welches ihm die Veredsamkeit des Predigers gewährte. Und wenn er die Vorträge des Manichäers Faustus schöner und geschmäcker fand, so gestand er doch, daß des Ambrosius Reden gehaltvoller waren. Unser Heiliger predigte jeden Sonntag ⁸⁾. In seinen Unterrichtungen sprach er oft von der Heiligkeit und Vortrefflichkeit des jungfräulichen Lebens. Mehrere durch seine Reden gerührt, kamen aus Bologna, Piacenza, und selbst aus Mauretarien, um sich unter seiner Leitung Gott in diesem Stande zu weihen. Seine Schwester Marcellina ersuchte ihn, was er über einen so wichtigen Gegenstand auf der Kanzel gesagt hatte, zur weitern Belehrung niederzuschreiben ⁹⁾. Auf ihre Bitte verfaßte er im Jahr 377 seine drei Bücher von dem jungfräulichen Stande.

Die Zierlichkeit, womit dieses Werk geschrieben ist, wird mit Recht von dem heil. Hieronymus und Augustinus bewundert. Besonders aber zeichnet es sich auch aus durch Salbung und Frömmigkeit, welche mild das Herz erquickt. In den zwei ersten Büchern zeigt er die Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft und die damit verbundenen geistlichen Vortheile. Vorzüglich erhebt er die Tugenden der allerseligsten Jungfrau, die er Allen, welche diesem Stande sich weihen, als Muster vorstellt. Der heil. Agnes spricht er auch großes Lob,

8) S. Aug., *Confes.*, l. 5, c. 13; l. 6, c. 3.

9) S. Ambros., l. 1 de *Virgin.*

und führt das Beispiel der heil. Thekla an. Die einzelnen Darstellungen hat er zugleich mit allen Blumen der Beredsamkeit ausgeschmückt. Im dritten Buche behandelt er die Hauptpflichten der Jungfrauen, empfiehlt ihnen, keinen Wein zu trinken, die Besuche zu vermeiden, den Uebungen der Gottseligkeit obzuliegen, zu beten und oft den Tag hindurch Betrachtungen anzustellen, des Abends beim Schlafengehen, und des Morgens beim Aufstehen das Gebet des Herrn und die Psalmen zu wiederholen, und jeden Tag mit Abbetung des Glaubensbekenntnisses zu beginnen, das der Inbegriff und Siegel unsers Glaubens ist. Er verlangt auch, daß die Jungfrauen in jenem wohlthätigen Ernste leben, der das Heil wirkt, daß sie jede übermäßige Freude fliehen, und besonders den Tanz, dessen Gefahren er ihnen an's Herz legt¹⁰⁾. Aus dieser Schrift des heiligen Lehrers ersehen wir auch, daß zu Bologna zwanzig Jungfrauen lebten, die sich mit Handarbeit beschäftigten, und zwar nicht nur, um sich das Nöthige zu erwerben, sondern auch um von ihrem Verdienste den Armen noch mittheilen zu können. Marcellina, des heil. Ambrosius Schwester, die aus den Händen des Papstes Liberius am Weihnachtsfeste in der St. Peterkirche den Schleier empfing¹¹⁾, lebte nicht in einer Genossenschaft, sondern zu Rom im Schooße ihrer Familie. Andere Jungfrauen führten damals eine ähnliche Lebensweise, hatten aber in der Kirche einen von den übrigen Gläubigen abgesonderten Platz; man schrieb auch an die Mauern dieses Theiles der Kirche, zweckmäßige

10) L. 1 de Virg., c. 10, und L. de Insitt. Virgin. l. 1.

11) S. Ambros., l. 3, de Virgin., c. 1.

Sprüche aus der heil. Schrift zu ihrer Unterweisung und Erbauung¹²⁾.

Kurze Zeit nachher verfaßte der heil. Erzbischof seine Schrift über die Wittwen, um die Frauen, welche ihre Männer verloren hatten, zur Beobachtung beständiger Keuschheit anzumahnen. Später verfertigte er noch eine Abhandlung über den jungfräulichen Stand. In diesem Werke gab der heilige Lehrer, der Schrift gemäß, einen hohen Begriff von dieser Tugend; doch warnt er die jungen Töchter, daß sie, wenn sie unstillen Gemüthes sind, nicht so leichtlin den Schleier nehmen. „Einige,“ sagt er, „klagen, die Vermehrung des Menschengeschlechts leide durch die große Anzahl der Jungfrauen. Ich möchte wohl wissen, wem noch ein Weib gefehlt hat, und wer keins hat finden können? Ehebruch rächen, einen Entführer verfolgen, das sind die Folgen der Ehe. In den volkreichsten Länderlein findet man die meisten Jungfrauen. Wie viele weihet man jedes Jahr zu Alexandrien, in Afrika und im ganzen Oriente? Und doch gibt es in jenen Ländern mehr Jungfrauen, als Männer¹³⁾.“ Nicht die Jungfrauen, bemerkt ferner der heilige Lehrer, sondern die Kriege und das Meer zerstören das Menschengeschlecht. Indessen will er doch nicht, daß man leichtsinnig den jungfräulichen Stand gelobe, indem die Ehe nicht nur heilig, sondern auch

12) S. Ambros., *l. ad Virgin. laps.*, c. 6.

13) Könnte man nicht als Beweis zu der Bemerkung des heil. Ambrosius mehrere katholische Länder vor der Revolution anführen, die mit zahlreichen Klöstern angefüllt, zugleich sehr bevölkert und mit Städten und Dörfern bedeckt waren?

für Jene, die in der Welt leben, der gewöhnliche Stand ist.

Das Buch des heil. Ambrosius, unter der Ueberschrift: Unterricht für eine Jungfrau, enthält die Widerlegung des Bonosus, der die Irrlehre des Helvidius erneuerte, indem er läugnete, daß die Mutter des Herrn in beständiger Jungfrauschaft gelebt habe. Der Verfasser beruft sich darin auf die Unterweisungen, welche er der Ambrosia, einer der zu Bologna unter seiner Leitung Gott dienenden Jungfrauen, gegeben hatte; er zeigt darin, daß Abgeschiedenheit, Stille, Demuth und Gebet die Hauptpflicht einer christlichen Jungfrau seyen. Auch beschreibt er die bei der feierlichen Einweihung einer Jungfrau üblichen Gebräuche. Sie erschien am Fuße des Altars, wo sie vor dem Volke ihr Gelübde ablegte; hierauf gab ihr der Bischof nach passenden Belehrungen den Schleier, wodurch sie von den andern Jungfrauen unterschieden wurde; das Haupthaar schnitt man aber solchen nicht ab, wie den Geistlichen und Mönchen. Am Schlusse bittet der Heilige den göttlichen Erlöser, er wolle dieser geistlichen Hochzeit bewohnen, seine Braut, die sich ihm öffentlich weihe, nachdem sie sich ihm längst schon im Geiste und im Herzen geweiht habe, huldvoll aufnehmen.

Der Kaiser Valentinian I., der bald zu Trier, bald zu Mailand sein Hoflager hatte, starb in Pannonien am 17. November 375, in seinem fünf und fünfzigsten Lebensjahre, an einem Schlagflusse. Gratian, sein ältester Sohn von seiner ersten Gemahlin Severa, war von ihm als Reichsgenosse erklärt. Dieser Fürst, der damals erst sechszehn Jahre alt war, befand sich

eben zu Trier, und Valentinian, sein Bruder, war bei seiner Mutter Justina an den Gränzen von Pannonien. Das Kriegsheer seines Vaters rief diesen, obgleich erst vier Jahre alt, zum Kaiser aus. Gratian bestätigte diese Wahl, und versprach Vaterstelle an ihm zu vertreten. Er begnügte sich mit den Provinzen dießseits der Alpen, und trat Valentinian Italien, Afrika und Syrien ab; doch behielt er sich die allgemeine Verwaltung vor, bis sein Bruder das Alter der Regentschaft erreicht habe. In Trier oder Mainz hielt er sein Hoflager.

Da Fritigern, König der Gothen, in Thrazien und Pannonien mit einem Kriegsheere einfiel, wollte Gratian seinem Oheim Valens zu Hülfe kommen; zugleich aber nahm er sich auch vor, gegen die Fallstricke der von Valens begünstigten Arianer auf seiner Huth zu seyn. In dieser Absicht ersuchte er den heil. Ambrosius, gegen den er eine besondere Verehrung hatte, daß er ihm schriftlich einige Unterweisungen gegen die arianische Irrlehre ertheilte. Um des Kaisers frommen Absichten zu entsprechen, verfaßte er daher seine Schrift über den Glauben, oder über die Dreieinigkeit, im Jahr 377, die er in fünf Bücher theilte, wovon die drei Letzten aber erst im Jahr 379 vollendet wurden. Diese Schrift enthält eine vortreffliche Widerlegung der arianischen Irrlehre. Der Heilige begründet darin die Glaubenslehre gewandt, kraftvoll und bündig, und weist alle Einwürfe durch die schlagendsten Antworten ab. Die Schreibart in den Büchern über den heiligen Geist ist minder gedrängt, aber einfacher. Dieß geschah, wie der heil. Augustin sagt, weil der

Gegenstand des rednerischen Schmuckes nicht bedarf, um die Herzen zu rühren, und nichts weiter erfordert wird, als durch bündige Beweise die gleiche Wesenheit der dritten Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit darzuthun. Man findet darin mehrere Stellen aus dem heil. Athanasius, aus Didymus und aus dem heil. Basilius, welche denselben Gegenstand behandeln. Der heil. Ambrosius schrieb auch ein Buch über die Menschwerdung, um noch gewisse Einwürfe der Arianer zu beantworten, und widmete es zwei Kämmerlingen an Gratians Hofe.

Balens erlitt 378 durch die Gothen eine Niederlage bei Hadrianopel, wo er sich verwegend in eine Schlacht eingelassen; er selbst wurde in einer Hütte verbrannt, in welche er sich, um seine Wunden zu verbinden, geflüchtet hatte. Sein Tod ward als eine gerechte Züchtigung für die von ihm gegen die Katholiken verübten Verfolgungen angesehen, und besonders für seine an der Stadt Antiochien begangene Grausamkeit, wo durch ihn die Straßen mit unschuldigem Blute überströmten, und viele Häuser ein Raub der Flammen wurden. Man sagte daher, dort habe er verdient, daß er auch vom Feuer verzehrt wurde.

Gratian ward durch den Tod des Balens auch Beherrscher des Orients. Und da dieses Reich von allen Seiten durch die Barbaren angefallen wurde, setzte er ihnen den tapfern und tugendhaften Theodos entgegen, welcher mit seinem gleichnamigen Vater in Großbritannien und Afrika siegreich gekämpft hatte. Balens hatte den Vater aus Eifersucht ungerechter Weise hinrichten lassen, und der Sohn war hierauf nach Spanien zu

rückgegangen; wo er in Abgeschiedenheit lebte. Theodos bewies sich der kaiserlichen Wahl würdig, durch seine über die Gothen erfochtenen Siege; er brachte den Frieden wieder in das Reich, und traf manche weise Einrichtungen in den ihm untergebenen Provinzen. Gratian gab ihm aus Dankbarkeit zu Sirmium, jetzt Sirmich, am 16. Januar 379 den Purpur, und erklärte ihn zu seinem Mitregenten im orientalischen Reiche. Er trat ihm zugleich Thracien ab, mit Allem, was Valens besessen hatte, sowie den östlichen Theil Illyriens, wovon Thessalonich damals die Hauptstadt war.

Die Gothen hatten in Thracien und Illyrien schauervolle Verheerungen angerichtet, und waren bis an die Alpen vorgedrungen. Ambrosius verwendete ansehnliche Geldsummen zur Loskaufung der Gefangenen, und da diese nicht hinreichten, gab er sogar zu diesem Zwecke die goldenen Gefäße der Kirche hin. Doch nahm er zuerst die nicht geweihten, und bewahrte die Andern für kringendere Noth¹⁴⁾. Die Arianer machten ihm zwar deshalb Vorwürfe; allein er antwortete ihnen, es sey besser Seelen retten, als Gold aufbewahren, und sein Zweck sey nicht nur gewesen, den Gefangenen das Leben zu erhalten, und die Ehre der Frauen zu sichern, sondern auch die Kinder der Gefahr des Gözenthums zu entreißen. „Ich glaube,“ sagte er, „das Blut Jesu Christi, welches in jenen goldenen Gefäßen wiederleuchtete und glänzte, hat ihnen die Wirkung seiner göttlichen Kraft mitgetheilt, daß sie zur Loskaufung der Gefangenen dienten.“ Mehrere Arianer, die sich, um der Wuth

14) S. Ambros., *Offic.*, l. 2, c. 25, n. 70, et c. 28.

der Barbaren zu entgehen, aus Illyrien nach Italien geflüchtet hatten, wurden durch den heil. Erzbischof zum Glauben bekehrt. Wenn es sich irgendwo um Beförderung der Ehre Gottes handelte, bewies er einen unermüdblichen Eifer. Jede Fastenzeit unterrichtete er mit unglaublicher Anstrengung die Katechumenen, und mehrere Bischöfe waren, nach Paulins Bericht¹⁵⁾, zusammen kaum im Stande gewesen zu vollbringen, was er bei seinem Tode vollbracht hatte.

Im Jahr 379 verlor er seinen Bruder Satyrus, dem er die Verwaltung seiner zeitlichen Geschäfte übertragen. Satyrus schiffte nach Afrika, in der Absicht einige Güter wieder anzuziehen, die man ungerechter Weise seinem Bruder vorenthielt. Das Schiff scheiterte aber auf einer Sandbank. Satyrus war erst Katechumen. Er bat die Gläubigen, welche die heilige Eucharistie, nach damaligem Gebrauche, bei sich trugen, ihm dieselbe als Bewahrungsmittel zu geben. In einem Tuche die heilige Eucharistie am Halse tragend, warf er sich dann muthvoll in das Meer, und erreichte schwimmend das Land, wahrscheinlich Sardinien. Um Gott seinen Dank zu bezeigen, begab er sich zur dem Bischöfe des Landes, und begehrte von ihm die Taufe; doch erkundigte er sich vorher, ob dieser auch mit den katholischen Bischöfen, das heißt mit der römischen Kirche in Verbindung stehe. Als er aber hörte, daß er der Spaltung der Luciferianer anhangt, gieng er wieder zu Schiffe, indem er lieber seine Taufe verschieben, als aus den Händen eines Schismatikers sie empfangen wollte. Erst da er sich in einem

15) *Vit. Ambros.*, n. 38.

katholischen Lande sah, ließ er sich taufen. Kurz nach seiner Rückkehr starb er dann zu Mailand, in den Armen des Ambrosius und der Marcellina. Er hatte kein Testament gemacht, sondern hinterließ seine Güter seinem Bruder und seiner Schwester, mit der Bitte, nach Belieben darüber zu verfügen. Ambrosius und Marcellina vertheilten sie unter die Armen, und glaubten so die Absicht ihres Bruders erfüllt zu haben. Das Leichenbegängniß des Satyrus ward mit großer Feierlichkeit begangen. Der heil. Ambrosius hielt die Leichenrede, die wir noch haben ¹⁶⁾, und woraus die angeführten Einzelheiten entnommen sind. Sieben Tage nachher besuchte man wieder das Grab des Verstorbenen, um nach der damaligen Sitte die Gebete der Kirche zu wiederholen. In der zweiten Lobrede, die der heil. Ambrosius auf seinen Bruder hielt, spricht er weitläufig über das Glück eines christlichen Todes, und über die Auferstehung der Todten, weshalb sie gemeiniglich Rede über die Auferstehung genannt wird. Satyrus wird am 17. September unter den Heiligen verehrt.

Ambrosius hielt 381 zu Mailand ein Concilium gegen die Irrlehrer des Apollinaris. Auch wohnte er einem Concilium von Aquileja bei, wo die arianischen Bischöfe Palladius und Secundian abgesetzt wurden. Auf einer Reise, die er nach Sirmium machte, verhalf er dieser Stadt zu einem katholischen Bischofe, ungeachtet der Ränke der Kaiserin Justina, die einen von der arianischen Sekte auf diesen Stuhl erhoben wünschte. Im folgenden Jahre erschien er auf dem

16) S. Ambros, *de excessu fratris Satyri*.

Leben d. Heil. XVIII. Bb.

Concilium, welches der Pabst Damasus zu Rom versammelte, um den Trennungen abzuhelpfen, wodurch die orientalische Kirche wegen des Stuhls von Antiochien verwirrt wurde. Während er sich in Rom aufhielt, ließ sich eine franke Frau, die an Sichtsblähmung darniederlag, an den Ort tragen, wo der heil. Erzbischof das heilige Messopfer verrichtete, und flehete um seine Fürbitte. Der Heilige legte ihr die Hände auf, wie Paulin erzählt, und die Kranke ergriff dessen Kleid, küßte es ehrfurchtsvoll, und fand sich vollkommen gesund.

Der heil. Ambrosius genoß bei Gratian allzeit eines großen Einflusses, und bewog ihn, verschiedene weise Gesetze zu erlassen. In einem derselben ward verordnet, die zum Tode verurtheilten Verbrecher erst dreißig Tage nach dem gefällten Urtheile hinzurichten. Diese Vorsichtsmaßregel schien nothwendig, um allenfalligen Versehen vorzubeugen. Gratian war keusch, mäßig, leutselig, wohlthätig und voll des Eifers für die Religion. Auf die Vorstellungen des heil. Erzbischofs ließ er aus dem VersammlungsSaale des Senats den Altar der Siegesgöttin entfernen, welchen Julian der Abtrünnige dort wieder aufgerichtet hatte. Bei diesen vorzüglichen Eigenschaften war Gratian aber zu sehr für die Jagd und andere Lustbarkeiten eingenommen, und seine Höflinge unterhielten und bestärkten bei ihm diese Leidenschaft, um die Reichsverwaltung an sich zu bringen, und unter seinem Namen zu herrschen. Dieser Mangel an steter Aufsicht über den Gang der öffentlichen Geschäfte ward von den Beamten zum Nachtheile des Reiches mißbraucht. Daher die Unzufriedenheit und die Klagen, wodurch nach und nach die Liebe der Unter-

thanen geschwächt und zernichtet wurde. Maximus, damals Befehlshaber in Großbritannien, ehemaliger Amtsgenosse des im Oriente als Kaiser regierenden Theodos, benützte diese Unzufriedenheit, legte den Purpur an, und setzte mit seinem Heere nach Gallien über. Gratian zog dem Feinde von Trier aus entgegen. Beide schlugen sich bei Lyon fünf Tage lang. Zuletzt mußte aber Gratian, von einem Theile seines Heeres verlassen, die Flucht ergreifen. Seine Begleitung bestand aus drei hundert Reitern. Andragathius, Befehlshaber der feindlichen Reiterei, legte ihm eine Schlinge, in die Gratian auch fiel. Der hinterlistige Feldherr setzte sich in eine verschlossene Sänfte, und ließ falsche Nachricht an Gratian gelangen, die Kaiserin Lata komme zu ihm. Der Kaiser schiffte über die Rhone, ihr entgegen zu eilen, allein da er der Sänfte nahe war, sprang Andragathius hervor, und ermordete ihn am 25. August 383¹⁷⁾. Gratian betrauerte sterbend, daß er in diesem letzten Augenblicke seinen Vater Ambrosius nicht bei sich habe.

Maximus behandelte nach erlangter Oberherrschaft die trauen Diener Gratian's mit grausamer Härte, auch drohete er über die Alpen zu setzen, und Valentinian II. anzugreifen, der mit seiner Mutter Justina zu Mailand sein Hoflager hatte. Um diese Gefahr abzuwenden, sandte die Kaiserin den heiligen

17) So erzählen Sokrates, und Sozomenus. Der heil. Ambrosius aber berichtet, Gratian sey zu Lyon von einem Manne, dem er Provinzen anvertraut hatte, eingeladen, und nach erhaltener Mahlzeit ermordet worden.

Ambrosius an Maximus. Dieser vollzog den erhaltenen Auftrag mit solchem Erfolge, daß er selbst den Thronräuber in seinem Siegeslaufe zurückhielt, und sogar einen über alle Erwartung günstigen Vertrag mit ihm abschloß. Es ward nun bestimmt, daß Maximus Gallien, Spanien und Großbritannien beherrschen, dem Kaiser Valentinian aber Italien und das übrige Abendland verbleiben sollte. Der heil. Ambrosius brachte den Winter des Jahres 384 bei Maximus in Trier zu. Dessen ungeachtet weigerte er sich standhaft, mit einem Thronräuber, der seine Hände mit dem Blute seines Kaisers befleckt hatte, in Kirchengemeinschaft zu treten, und hatte sogar den Muth, ihn ernstlich anzumahnen, durch aufrichtige Buße Gottes Strafgericht von sich abzuwenden.

Die Heiden in Rom benützten diese Zeit der Verwirrung, und bemüheten sich, den gesunkenen Götzendienst wieder herzustellen. An ihrer Spitze stand der berühmte Symmachus, der wegen seiner Kenntnisse und Geschäftsfähigkeiten in hohem Ansehen stand, und damals das Amt eines Präfecten von Rom bekleidete. Im Herbst des Jahres 384 überreichte er dem Kaiser Valentinian im Namen des Senats ein Gesuch um die Wiedererrichtung des Altars der Siegesgöttin, und die Rückersetzung der ehemaligen Einkünfte der Priester und Vestalinen. Der Verehrung seiner vorgeblichen Götter eignete er die Siege und die Wohlfahrt des alten Roms zu. Zwei Jahre früher war schon ein ähnliches Ansuchen an Gratian gestellt worden; allein dieser Kaiser hatte es verworfen; zudem hatten ihm auch die christlichen Sena-

toren, deren Anzahl nicht gering war, ihre Beistimmung versagt.

Der heil. Ambrosius, von den Absichten der Heiden in Kenntniß gesetzt, richtete zwei Briefe oder Schusschriften an Valentinian. Er vertheidigte darin nicht nur die christliche Religion, sondern schien sogar an Beredsamkeit den so berühmten Symmachus zu übertreffen. In seinem ersten Briefe begehrte er die Mittheilung der Bittschrift, die er nur durch geheime Nachrichten kannte. „Alle deine Unterthanen,“ sagte er zum Kaiser, „sind verpflichtet, deinem Ansehen sich zu unterwerfen; dir aber liegt ob, dem wahren Gott zu gehorsamen, und die Religion Jesu zu vertheidigen. Wie könnte die Kirche die Opfergaben eines Fürsten annehmen, der die Tempel der Götzen ausschmückte? Der Altar Jesu Christi nimmt keine Gaben von Jenem an, der Gaben den falschen Göttern spendet hat“¹⁸⁾. Die zweite Schusschrift des Heiligen widerlegt die von Symmachus in seiner Vorstellung angegebenen Gründe¹⁹⁾. Nachdem beide Schusschriften im Rathe des Kaisers vorgelesen worden, antwortete Valentinian den Heiden, er könne ihre Bitte nicht gewähren, er liebe zwar Rom als seine Mutter, müsse aber Gott als dem Urheber seines Heiles gehorchen.

Die Kaiserin Justina, obgleich eine heftige Ariasnerin, hatte es nie gewagt, so lange Valentinian I. und Gratian lebten, sich zu Gunsten dieser Irrlehren zu erklären. Als aber der Friede zwischen Maximus

18) S. Ambros., ep. 17.

19) S. Ambros., ep. 18.

und ihrem Sohne begründet war, ließ sie ihre Verfolgungsmuth gegen die Katholiken aus. Sie vergaß bald, daß der Friede das Werk des heil. Ambrosius sey; und gerade dieser heil. Erzbischof mußte vorzüglich ihre drückenden Anmaßungen dulden. Bei Annäherung des Osterfestes im Jahr 385 ließ die Kaiserin von dem Heiligen die vor der Stadt liegende Kirche Portiana fordern, damit die Arianer in derselben für sie, den Kaiser, ihren Sohn, und mehrere Hofbeamten den Gottesdienst halten könnten. Ambrosius antwortete, er werde nie den Tempel Gottes an dessen Feinde ausliefern. Kurz darauf wurden von den ersten Beamten an ihn geschickt, welche ihm die neue innerhalb der Stadt gelegene Kirche befehlen mußten. Der Erzbischof blieb unerschütterlich bei seiner Weigerung. Am 6. April, dem Palmsonntage, begaben sich kaiserliche Diener in die portianische Kirche, und hängten Teppiche oder Fähnlein dort auf, als Zeichen, daß sie zu kaiserlichem Eigenthume erklärt worden. Diese Gewaltthätigkeit erregte eine Gährung, und die Stadteinwohner ergriffen auf der Straße einen arianischen Priester, Namens Castulus. Ambrosius stand am Altare und verrichtete das heilige Opfer; mit Thränen flehete er, als er den Vorfall vernommen, Gott wolle doch verhüten, daß kein Blut vergossen werde. Sogleich auch sandte er Diakonen und Priester, den Castulus zu befreien. Der Hof verurtheilte die Stadtbewohner als Auführer zu zwei hundert Pfund Goldes. Diese gaben zur Antwort, sie seyen bereit, eine noch größere Geldsumme zu entrichten, wofern man sie ungestört im Besitze des Eigenthums und des wahren Glaubens lasse. Nun wurden Gewaltige des Hofes und

Feldoberste an Ambrosius gesandt mit dem Auftrage, ihn zur Auslieferung der Kirche, die sie als Eigenthum des Kaisers vorgaben, zu zwingen. „Wenn der Kaiser,“ sprach Ambrosius, „beehrte, was mir gehört, mein Landgut, mein Geld, würde ich es ihm geben, obgleich Alles, was ich besitze, den Armen ist. Wollt ihr mein väterliches Erbe? ihr könnt es nehmen; wollt ihr meinen Leib, ich bin bereit, ihn euch zu übergeben. Wollt ihr mich in Bande legen, mich tödten? so werdet ihr thun, was ich verlange. Ich werde mich nicht mit Haufen des Volks umgeben, daß es mir zum Bollwerke diene. Ich werde nicht die Altäre umfassen, um mein Leben zu erhalten, vielmehr werde ich freudig mich opfern lassen für die Altäre²⁰⁾.“

Ambrosius blieb den ganzen Tag in der Kirche. Den Abend gieng er in sein Haus, damit, wenn Befehl gegeben würde, ihn zu ergreifen, er leicht zu finden wäre. Am folgenden Mittwoch vor dem heiligen Ostersfeste gieng er vor Tagesanbruch in die alte Kirche, die sogleich von Soldaten umringt wurde. Andere besetzten indessen die Neue. Ambrosius schickte seiner Seite Priester dahin, den Gottesdienst zu halten. Diese bedroheten Jeden, der Gewaltthätigkeit verübte, mit Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft. Die Soldaten, die Alle Katholiken waren, eilten sogleich fast insgesammt in die alte Kirche zum Gebete. Des Abends predigte Ambrosius über eine Stelle aus dem Buche Job, über die Geduld. Nach beendigter Predigt erschien

20) Rufin, *Hist.*, l. 11, c. 15; *S. Ambros.*, ep. 20. ad Soror.; Mabillon, *Itin. Ital.*, p. 17.

ein Geheimschreiber vom Hofe, und begehrte den Bischof besonders zu sprechen. Dieser machte ihm bittere Vorwürfe, und schalt ihn einen Tyrannen. „Maximus,“ erwiderte der Heilige, „der sich beklagt, daß ich ihn „auf seinem Zuge nach Italien zurückgehalten habe, sagt „nicht, daß ich gegen Valentiniana als Tyrann gehandelt habe. Die Bischöfe warfen sich nicht auf als „Tyrannen, haben aber manchmal schon Vieles von „Tyrannen erlitten.“ Die Katholiken brachten den ganzen Tag in großer Besorgniß zu. Da die Kirche von Soldaten umschlossen war, konnte der Heilige nicht in sein Haus zurückkehren. Die Nacht hindurch betete er mit seiner Geistlichkeit die Psalmen in einer an die große Kirche angebauten Kapelle.

Am folgenden Tage, dem Gründonnerstage, fuhr Ambrosius fort zu beten und das Volk zu unterweisen. Endlich erfuhr man, der Kaiser habe die Soldaten von der Kirche zurückgezogen, und sogar die aufgelegte Geldbuße erlassen. Jedermann freute sich und dankte dem Herrn. Der Erzbischof schrieb den ganzen Hergang dieser Verfolgung an seine damals in Rom lebende Schwester. Am Schlusse bemerkte er ihr, er sehe noch größeren Verfolgungen entgegen, mit dem Beisatze: „Der Entmannte Kalligonus, Oberkämmerer, hat „mir gesagt: Wagt du's, so lange ich lebe, den Kaiser „zu verachten. Ich werde dir den Kopf abschlagen „lassen.“ „Ich wünsche,“ ließ ich ihm antworten, „daß „Gott dir erlauben möge, es zu thun. So werde ich „erdulden, was Bischöfe schon oft erduldet haben, und „du wirst thun, was Entmannte schon oft thaten. „Möchten alle Feinde der Kirche ablassen, sie zu ver-

„folgen, und ihre Geschosse gegen mich richten, ihren „Durst stillend in meinem Blute.“ Kurze Zeit nachher ward Kalligonus einer schändlichen Handlung wegen enthauptet ²¹⁾.

Die Anhänglichkeit, welche die Gläubigen gegen ihren Bischof an Tag legten, entflammte immer mehr den Haß der Kaiserin Justina gegen den Heiligen. Sie bewog ihren Sohn, ein Gesetz zur Gestattung der religiösen Versammlung der Arianer zu erlassen. Dieses Gesetz erschien am 23. Januar 386 ²²⁾, entworfen von Mercurin, den die Arianer unter dem Namen Auxentius II. zu ihrem Bischofe in Mailand erhoben hatten. Da in diesem Gesetze unter Todesstrafe die Störung der ketzerischen Versammlungen verboten war, wußte man nicht, welche Mittel man anwenden sollte, damit sie keine Kirche an sich zu reißen vermöchten ²³⁾. Justina förderte in der folgenden Fastenzeit wieder von dem heiligen Ambrosius die portianische Kirche. Er antwortete: „Naboth wollte nicht das Erbe seiner Väter hingeben, und ich sollte das Erbtheil Jesu Christi ausliefern! Da sey Gott für, daß ich das Erbtheil meiner Väter ausliefere, das Erbtheil des heil. Dionysius, der in der Verbannung für den Glauben starb; das Erbtheil des heiligen Bekenners Eustorgius; das Erbtheil des heil. Merokles, und aller andern meiner heiligen Vorgänger im bischöflichen Amte!“ Dalmatius, ein Feldoberster, kam nun zu Ambrosius,

21) S. August., l. 6, contra Julian., c. 14, n. 41.

22) Lib. ult. Cod. Theod. de fide cathol.

23) S. Ambr., ep. 21, ad Valent.

geschickt vom Kaiser, den Heiligen aufzufordern, sich Richter zu erwählen, wie er schon Aurentius seiner Seite erwählt habe, damit der Gegenstand des Streites von Valentinian untersucht und entschieden würde; weigerte sich Ambrosius, fügte er bei, diesen Vorschlag anzunehmen, so bliebe ihm nichts übrig als die Stadt zu verlassen, und dem Aurentius seinen Stuhl zu übergeben. Ambrosius berathschlagte sich mit seiner Geistlichkeit und einigen damals in Mailand anwesenden Bischöfen, und schickte dann seine Antwort an den Kaiser, worin er unter Andern sagt: „Wem ist unbekannt, daß „in Glaubenssachen die Bischöfe Richter über die christlichen Kaiser sind? Wie durften demnach die Kaiser über „die Bischöfe Urtheile fällen. Willst du, daß ich Laien „zu Richtern wähle, damit sie, wofern sie den wahren „Glauben vertheidigen, verbannt oder zum Tode verdammt werden? Soll ich sie der Gefahr aussetzen, ihr „Gewissen zu verletzen, oder auf die Folter gespannt zu werden? Die Person des Ambrosius ist nicht so „wichtig, daß das Priesterthum deshalb entehrt werde. „Das Leben eines Menschen darf nicht mit der Würde „aller Bischöfe in Vergleich gestellt werden. Will man „eine Unterredung über den Glauben, so ist dieß Sache „der Bischöfe. So wurden die Sachen unter Constantin verhandelt, der die Bischöfe als Richter über die „Lehre beließ.“

Nachdem der heil. Ambrosius seine Antwort an den Kaiser geschickt hatte, begab er sich in die Kirche, wo ihn das Volk mehrere Tage und Nächte bewachte, damit er nicht aus ihrer Mitte entrisen würde. Bald ward die Kirche von Soldaten nach einem vom Hof ergangenen

Befehle umringt. Jeder durfte zwar in die Kirche sich begeben, Niemand sie aber verlassen. Der heilige Erzbischof hielt bei dieser Gelegenheit verschiedene Predigten an die versammelte Gemeinde. In einer derselben, die er am Palmsonntage hielt, und die wir noch unter der Aufschrift haben: Man darf die Kirchen nicht ausliefern, spricht er sich so aus: „Glaubt ihr, ich könne euch verlassen, um mein Leben zu retten? Meine Antwort mußte euch zu erkennen geben, daß ich die Kirche nicht verlassen werde, weil ich den Herrn des Weltalls mehr fürchte als den Kaiser. Reißt man mich mit Gewalt von der Kirche weg, so wird man nur meinen Leib wegnehmen; nie wird meine Seele sich davon trennen lassen. Verfährt der Kaiser gegen mich als Fürst, dann werde ich als Bischof zu leiden wissen. Warum seyd ihr bekümmert? Ich werde euch freiwillig nicht verlassen; der Gewalt kann ich aber nicht widerstehen, noch mich widersetzen; ich will seufzen und weinen; ich habe keine andere Wehr gegen die Soldaten und ihre Waffen, als meine Thränen; eine andere Vertheidigungswehr haben die Bischöfe nicht. Ich will, ich darf keinen andern Widerstand leisten. Handelt es sich aber darum, daß ich fliehen und meine Kirche preisgeben möge; — nein, nie werde ich mich, ungeachtet meiner Ehrfurcht gegen den Kaiser, einer solchen Feigheit schuldig machen. Ich biete mich den Folterqualen dar, und fürchte nicht alle Drohungen. . . . Man hat mir den Antrag gemacht, die der Kirche angehörigen Gefäße auszuliefern. Ich habe geantwortet, wäre die Rede von meinem Landgute, meinem Golde, oder meinem Silber, dann würde ich es gerne hingen-

„ben, ich könne aber der Kirche Gottes nichts vergeben.
 „Will man meinen Leib und mein Leben, dann dürfet
 „ihr bloß Zuschauer des Kampfes seyn. Vergeblich wür-
 „det ihr euch der Vollstreckung der Rathschlüsse des
 „Herrn widersetzen. Wer mich liebt, kann mir keinen
 „größern Beweis seiner Liebe geben, als wenn er mich
 „ein Schlachtopfer für Jesus werden läßt. Ich war
 „gefaßt auf etwas Ungewöhnliches, das heißt, ich erwar-
 „tete durch das Schwert umzukommen, oder des Namens
 „Jesu wegen verläumdet zu werden. Man bot mir statt
 „Leiden Wonnegüsse an. Laßt euch daher nicht betrü-
 „ben, wenn man euch sagt, ein Wagen sey bereit, oder
 „Aurentius lasse Alles befürchten Man sagte
 „wirklich, Schergen seyen geschickt worden, und ich sey
 „zum Tode verurtheilt. Noch einmal, ich fürchte nichts,
 „und werde auch diesen Ort nicht verlassen. Und wo
 „sollte ich hingehen? Ich fände allenthalben nur Seuf-
 „zen und Weinen, weil man überall Befehl gegeben
 „hat, die katholischen Bischöfe zu vertreiben, die sich
 „widersetzen, zu tödten, und alle Beamten aus den
 „Städten zu verbannen, welche diese Befehle nicht voll-
 „strecken Was haben wir wohl in unsern Ant-
 „worten an den Kaiser gesagt, das nicht mit der Pflicht
 „unseres Amtes und mit der Demuth übereinstimmt?
 „Fordert er die Abgabe, wir werden sie ihm nicht ver-
 „weigern; die Ländereien der Kirche tragen das Ihrige
 „an den öffentlichen Lasten. Verlangt er unsere Güter,
 „er mag sie nehmen; Niemand von uns wird sich ihm
 „widersetzen. Ich gebe sie nicht, verweigere sie aber
 „auch nicht; die milden Gaben des Volkes sind mehr
 „als hinreichend zur Unterstützung der Armen. Man

„macht uns Vorwürfe wegen des Geldes, das wir unter
„sie vertheilen. Weit entfernt, dieses zu läugnen, rühme
„ich mich dessen vielmehr. Die Gebete der Armen sind
„meine Vertheidigung. Jene Blinden und Lahmen, jene
„Greise sind mächtiger als die tapfersten Krieger. Wir
„geben dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott,
„was Gottes ist. Die Abgabe gehört dem Kaiser, die
„Kirche gehört Gott. Niemand kann sagen, daß hierin
„ein Mangel an der dem Kaiser gebührenden Ehrfurcht
„sich kund gebe. Kann man ihn mehr ehren, als wenn
„man ihn einen Sohn der Kirche nennt? Der Kaiser
„ist in der Kirche und nicht über die Kirche.“

Nichts ist bewundernswürdiger als die Unererschrockenheit, womit Ambrosius seine Verachtung gegen Verbannung und Folterqualen ausspricht, und die Kühnheit, womit er die Gottlosigkeit des Auxentius und der andern Arianer enthüllt. Das von diesen entworfene Gesetz nennt er ein fliegendes Schwert, ausgesandt in das Reich, die Einen zu tödten, und die Andern des Gottesraubes schuldig zu machen. Was er von dem Wagen sagt, hat Paulin erklärt. Er erzählt nämlich, ein gewisser Euthymius habe einen Wagen an die Kirche stellen lassen, um den heiligen Bischof leichter wegnehmen und in die Verbannung führen zu können; allein im folgenden Jahre wurde Euthymius in seiner eigenen Wohnung verhaftet, und auf demselben Wagen in die Verbannung geführt. Ambrosius unterstützte ihn im Elende, und gab ihm Geld sammt allen nöthigen Reisebedürfnissen. Paulin berichtet auch, daß man manchfache List gebrauchte, um dem Heiligen die Freiheit und selbst das Leben zu nehmen. Eines Tages trat ein

Meuchler in des heiligen Erzbischofs Gemach, ihn zu ermorden; allein als er den tödtlichen Streich führen wollte, erstarrte ihm plötzlich die Hand, und erst nachdem er bekannt hatte, daß er von der Kaiserin Justina gesandt worden, und aufrichtige Reue über seine beabsichtigte Mordthat bezeugte, ward seine Hand wieder gesund. Da Ambrosius mehrere Tage mit dem alle Eingänge bewachenden Volke in der Kirche verblieb, erhielten die Soldaten Befehle, sich zurückzuziehen, und der Erzbischof begab sich wieder in sein Haus.

Die Arianer warfen dem heiligen Oberhirten vor²⁴⁾, er lehre das Volk in Liedern, die er singen lasse, den von ihnen verabscheuten Irrthum. Er stellt auch nicht in Abrede, daß er sich dieses Mittels bediene, um den Gläubigen die Lehre von der allerheiligsten Dreieinigkeit einzuschärfen, welche Lehre die Arianer als Irrthum versprechen.

Während der erlittenen Verfolgung sang man in der Kirche von Mailand Hymnen und Antiphonen, die er selbst verfaßt hatte. Was die Psalmen betrifft, so hatte man diese allzeit in der Kirche gesungen. Es scheint aber, daß der heil. Ambrosius zuerst in der mailändischen Kirche, wie es schon längst im Oriente üblich war, den Gebrauch einführte, wechselweise in zwei Chören²⁵⁾ die Psalmen zu singen; ein Gebrauch, der später von allen Kirchen des Abendlandes angenommen wurde²⁶⁾.

24) *S. Ambr., ep. de Basil. non tradendis, n. 34; Paulin, Vit., n. 3.*

25) *Der heil. Isidor, Offic., l. 1, c. 7; der heil. Augustin, Conf., l. 9, c. 7.*

26) *Die lateinische Kirche singt noch in ihren Tagzeiten*

Mitten in den Trübsalen ward der heil. Ambrosius nicht wenig getröstet und gestärkt durch die Entdeckung der Reliquien der heil. Gervasius und Protasius. In einem Briefe an seine Schwester Marcellina hat er selbst das freudige Ereigniß umständlich erzählt²⁷⁾. Er wünschte, die Kirche, welche später die

die von dem heil. Ambrosius verfaßten Hymnen. Der heil. Augustin, der heil. Isidor, Beda, das 430 zu Rom gehaltene Concilium u. a. m., schrieben ihm zwölf zu, nämlich, *Deus creator omnium; Jam surgit hora tertia; Veni Redemptor gentium; Illuminans Altissimus; Aeterna Christi munera; Somno resectis artubus; Consorts paterni luminis; O Lux beata Trinitas; Fit porta Christi pervia* u. s. w. Die meisten Hymnen an den Wochentagen in der lateinischen Kirche scheinen diesen Heiligen zum Verfasser zu haben. Man sagt, er habe zuerst den Gebrauch eingeführt, Hymnen in der Kirche zu singen. Die von ihm verfaßten, sind so eingerichtet, daß der Sinn sich mit dem vierten Verse endigt, damit man sie in zwei Chören singen könnte. Der heil. Hilarius schrieb um dieselbe Zeit ebenfalls Hymnen. Georg Cassander macht in der Zueignungsschrift zu seiner Hymnensammlung über die Aufschrift: Hymnen des heiligen Petrus und des heil. Paulus u. s. w., die Bemerkung, welche wegen der Mißgriffe unserer getrennten Brüder nicht genug wiederholt werden kann, daß man nämlich hierunter nichts anders verstehen dürfe, als daß dieses Hymnen sind, die das Andenken des heil. Petrus und Paulus erneuernd, zum Lobe Gottes geschrieben sind und gesungen worden. Dieselbe Bedeutung haben auch die Ausdrücke, Kirche, Altar, Messe des heil. Petrus und des heil. Paulus. Diese Redensart findet man bei dem heil. Ambrosius, Augustinus u. a. m.

27) Ep. 2.

Ambrosianische genannt wurde, eben so einzuweihen, wie früher jene Kirche, welche von einem Thor in Mailand, das Römische genannt, neben dem sie erbaut war, den Namen die römische führte; allein er hatte keine Reliquien heiliger Blutzegen. Da offenbarte ihm Gott im Traume, daß die Gebeine der heiligen Märtyrer Gervasius und Protasius vor dem Gitter begraben lägen, welches das Grab der heil. Märtyrer Felix und Nabor, in der nach diesen genannten Kirche umschloß. Als man die Erde an der bezeichneten Stelle aufgrub, fand man die Gebeine zweier Männer, deren Häupter gesondert lagen, woran man erkannte, daß sie enthauptet worden. Man brachte nun, da der Tag sich schon neigte, die Gebeine, mit Teppichen bedeckt, in die Kirche des heil. Faustus. Am folgenden übertrug man sie in die zu weihende Kirche. Bei dieser Feierlichkeit erhielt ein Blinder, Namens Severus, den die ganze Stadt kannte, das Gesicht, indem er mit einem Schweißtuche die Bahr berührte, worauf die Reliquien ruheten, und auf seine Augen es legte. Dieses Wunder geschah vor einer unzählbaren Volksmenge, und wird von Paulin in dem Leben des heil. Ambrosius, so wie von dem heil. Augustin, der damals in Mailand wohnte, bezeugt²⁸⁾. Der heil. Erzbischof hielt bei dieser Gelegenheit zwei Reden, worin er von diesen und mehreren andern bei denselben Reliquien geschehenen Wundern

28) Der heil. Augustin, *Conf.*, l. 9, c. 7; l. 22 *de Civ.*, c. 8, n. 2; *Serm.* 286, *ol.* 39, *de div.*, c. 8, n. 2. Sieh was wir von den heil. Gervasius und Protasius unter dem 19. Juni gesagt haben.

spricht. Er versichert, daß Kranke geheilt und Besessene vom bösen Geiste befreit worden. Wir erfahren auch von Paulin und von dem heil. Augustin²⁹⁾, daß die im Jahr 386 vorgefallene Entdeckung der Reliquien der heil. Gervasius und Protasius, der von den Arianern gegen den heil. Ambrosius erregten Verfolgung ein Ende machte. Die irrgläubigen Anhänger des irrgläubigen Hofes behaupteten zwar, der heilige Ambrosius habe Leute angestiftet, die sich für Besessene ausgegeben; allein der heilige Oberhirt widerlegte in seiner zweiten Rede so bündig die Verläumdung, und zeigte das Augenfällige und Unbestreitbare der Thatfachen mit so siegreichen Gründen, daß die Arianer nichts mehr zu entgegnen getrauten, und von der Verfolgung abließen³⁰⁾.

29) Conf., l. 9, c. 17.

30) Der Doktor Middleton hat die Verläumdungen der Arianer gegen diese Wunder aufgewärmt. Allein der Doktor Cave hält sie für unbestreitbar; der heil. Ambrosius hat sie in seinen zwei Reden bezeugt, die er an Ort und Stelle, in Gegenwart der Reliquien der heiligen Gervasius und Protasius, hielt. Cave, obgleich ein Protestant, drückt sich hierüber folgender Maßen aus: «Die Wahrheit dieser Wunder ist hinlänglich dargethan durch die Zeugnisse des heil. Ambrosius, des heil. Augustinus, und des heil. Paulin, die Alle an Ort und Stelle waren. Sie geschahen vor den Augen der ganzen Stadt, und waren zwei Male der Gegenstand der Reden des heil. Ambrosius. Ich zweifle nicht, daß sie von Gott gewirkt worden, die arianische Gottlosigkeit zu beschämen, und öffentlich die katholische Lehre zu vertheidigen, die so viele Widersprüche erleben d. heil. XVIII. Bd.

Maximus, den Valentinian und Theodos in feierlichen Verträgen als Kaiser anerkannt hatten, ersuchte den Erstem in einem Briefe, die katholische Kirche ferner nicht mehr zu verfolgen. Sozomenus und Theodoret theilen daraus diese merkwürdige Aeußerung mit: „Die Lehre,“ schrieb Maximus an Valentinian, „die du anfeindest, wird in Italien, Afrika, Gallien, Aquitanien, in Spanien geglaubt; mit einem Worte, zu Rom, welches in der Religion wie im Reiche den Vorrang hat³¹⁾.“

«Istt, und so heftig verfolgt wurde.» Sieh Cave, *Vit. S. Ambros.*, saec. 4, p. 400, und *Petri Puricelli historica Diss. de SS. Gervasio et Protasio*, Mediolani, 1658, in fol.

31) Der heil. Ambrosius baute vier Kirchen zu Mailand, die zur allerseiligsten Jungfrau Maria, und allen heil. Jungfrauen, jetzt zum heil. Simplician; die zum heiligen Petrus, jetzt zum heil. Nazarius; die zu allen Heiligen, später zum heil. Dionysius genannt, und die nach ihm benannte ambrosianische. Diese Letztere war niemals eine Kathedral-Kirche, sondern schließt des Heiligen Grab in sich. Da werden auch jetzt noch seine Gebeine sammt denen der heiligen Blutzengen Gervasius und Protasius aufbewahrt. Im Jahr 784 erbaute der Erzbischof Peter Dibrade neben dieser Kirche ein Kloster, dem er den Namen des heil. Ambrosius beilegte. Der Erzbischof Arnulph stellte darin im Jahr 1002 ein Bild der ehernen Schlange auf, das man von Constantinopel mitgebracht, und nicht die eiserne Schlange, die Moyses in der Wüste aufgerichtet hatte. (Sieh Gretser, *de cruce*, l. 1, c. 41, und Muratori, *Antichita, Diss.* 59, tom. III, p. 295. Derselbe Erzbischof errichtete auch ein großes hölzernes Kreuz darin auf, welches ein ansehnliches Stück

Im Jahr 387 erfuhr man zu Mailand, daß Maximus sich rüste, Italien anzugreifen. Dieß zeigt uns, wie unersättlich der Ehrgeiz ist, und wie er seine Sklaven auf schwindelnde Höhen hmantreibt, und ihnen nicht eher Ruhe gönnt, als bis er sie wieder in den selbst geschaffenen Abgrund gestürzt hat. Maximus begnügte sich nicht mit dem ruhigen Besitze von Britannien, Gallien und Spanien, auch Italien sollte sich beugen unter seine Oberherrschaft. Durch den glücklichen Erfolg seiner Waffen aufgeblasen, glaubte er, nichts vermöge ihm ferner Widerstand zu leisten. Valentinian, zu schwach sich dem mächtigen Feinde gegenüber zu stellen, faßte den Entschluß, mit Zustimmung der Kaiserin seiner Mutter, den heil. Ambrosius zum zweiten Male an Maximus abzuschicken. Der Heilige vergaß alle erlittenen Mißhandlungen, und übernahm bereitwillig das schwierige Geschäft. Er kam nach Trier und erschien des folgenden Tages am Hofe; allein er wurde nicht vorgelassen, sondern erhielt die Weisung, daß er im Rathe gehört werde, was die Vorrechte der Bischöfe und kaiserlichen Gesandten verlegte. Ambrosius machte hierüber vergebliche Vorstellungen; zuletzt gab er nach, indem er lieber seiner Würde vergessen, als seinen Auftrag nicht erfüllen wollte. Er ward daher in den Rath geführt. Maximus, der auf einem Throne saß, erhob sich, um ihm den Kuß zu geben, wie dieß gegen Bischöfe und hohe Beamte damals Sitte war. Der Heilige blieb aber stehen, obgleich die Raths-

vom wahren Kreuze enthielt. Sieh *Petri Puricelli descriptio historica Basilicae Ambrosianae*, ap. *Graev.*, tom. IV, *Thesaur. Script. Ital.*, c. 2, p. 49, 472.

glieder ihm sagten, er möge dem Throne nahen, und der Kaiser ihn zu sich rief. Maximus warf ihm vor, er habe ihn bei seiner ersten Gesandtschaft getäuscht, indem er ihn abgehalten, zu einer Zeit nach Italien zu ziehen, wo Niemand sich seinen Waffen widersetzen konnte. Ambrosius antwortete, es freue ihn, daß er Gelegenheit finde, sich zu rechtfertigen; übrigens sey es rühmlich für ihn, einem verwaisten Fürsten das Leben gerettet zu haben; er habe dem Vorrücken der Legionen des Maximus kein Hinderniß in den Weg gelegt; seinen Leib nicht als einen Wall, um die Alpenpässe zu verschließen, ihm entgegen gesetzt; man könne ihm nicht vorwerfen, daß er in irgend einer Sache den Kaiser getäuscht habe; er sey zwar nicht der Meinung gewesen, daß man, nach des Maximus Wunsch, Valentinian möchte kommen lassen, er habe dieß aber in der Absicht mißrathen, weil es ihm nicht vernünftig geschienen, einen Fürsten in Kindesjahren mitten im Winter den Weg über die Alpen unternehmen zu lassen. Valentinian, fügte er dann noch bei, hatte des Maximus Bruder an seinem Hofe, als er den an Gratian verübten Meuchelmord vernahm; er entließ ihn, ohne seinen Unwillen an ihm auszulassen. Wer hätte es vermehrt, ihm das Leben zu nehmen, und ihn zu behandeln, wie sein Bruder von Maximus behandelt worden? Ferner hielt Ambrosius dem Maximus vor, daß er nicht nur den Gratian gemeuchelt, sondern auch noch mehrere andere große Männer habe hingerichten lassen, deren einziges Verbrechen treue Anhänglichkeit an ihren rechtmäßigen Fürsten gewesen. Zuletzt ermahnte er ihn zu ernstlicher Buße, um bei Gott Barmherzigkeit zu finden; auch bat er denselben dem Kaiser

Valentinian Gratians Leichnam zurückzugeben, damit er seiner hohen Würde gemäß bestattet würde. Maximus erwiederte, er werde diese letzte Bitte in Erwägung ziehen. Sein Zorn gegen den heil. Ambrosius entflammte aber noch mehr, da dieser sich standhaft der Kirchengemeinschaft mit ihm und den Ithacianern, welche die Priscillianisten bis in den Tod verfolgten, weigerte. Da er das Betragen jener rachsüchtigen Bischöfe laut verdammt, erhielt er Befehl sich vom Hoflager zu entfernen. Zu gleicher Zeit ward auch ein sehr bejahrter Bischof, mit Namen Hygin verbannt. Ambrosius legte für diesen Fürbitte ein, und begehrte, man möge ihm wenigstens die nothwendigsten Bedürfnisse verabreichen. Dieses Gesuch ward ihm aber nicht nur abgeschlagen, sondern er selbst wurde vertrieben. Sobald er nach Mailand zurück kam, setzte er seinen Kaiser von dem Ergebnisse seiner Gesandtschaft in Kenntniß und empfahl ihm alle Vorsicht, wenn mit Maximus unterhandelt werden solle. Er stellte ihm vor, daß dieser ein versteckter Feind sey, der nichts weniger als den Frieden suchte³²⁾. Die Folge bewies, daß der Heilige sich nicht getäuscht hatte.

Valentinian setzte großes Vertrauen auf Dominus, einen Syrer, der sich bei ihm eingeschmeichelt hatte; diesem übertrug er nun eine neue Gesandtschaft. Maximus empfing ihn auch mit vielen Ehrenbezeugungen und auf schmeichelhafte Weise, trug ihm auf, Valentinian seiner Freundschaft zu versichern, und entließ ihn zugleich von einem ansehnlichen Theile seines

32) S. *Ambr.*, ep. 524.

Heeres begleitet unter dem Vorgeben, durch diese Truppen Pannoniens Gränze beschützen zu helfen, die von feindlichen Völkern bedroht wurden. Als aber diese Schaaren die Alpen erreicht hatten, besetzten sie alle Pässe. Maximus zog sogleich mit seinem Heere nach, drang in Italien ohne den mindesten Widerstand ein, und rückte bis Aquileja vor. Dieser unerwartete Einfall erfüllte Alles mit Schrecken. Valentinian und seine Mutter entflohen nach Thessalonich, von wo sie den Theodos um Schutz und Hülfe ersuchten. Dieser hatte sich schon längst vorgenommen, Gratians Tod zu rächen; allein er konnte bisher dieses Vorhaben nicht vollführen, weil er im Oriente die feindlichen Völker bekriegte, und mit Herstellung des Kirchenfriedens sich beschäftigen mußte.

Nicht sobald hatte er von Valentinians Flucht Kunde erhalten, als er nach Thessalonich reis'te, um den unglücklichen Sohn Valentinians I. zu trösten, und ihm die kräftigste Unterstützung zu versprechen. Zugleich aber stellte er ihm auch vor, daß er durch die Begünstigung der arianischen Irrlehre, und die Verfolgung der katholischen Kirche die Strafe des Himmels auf sich herab gezogen habe. Er zerstreute Valentinians Vorurtheile, und bewog ihn zugleich, dem Irrthume zu entsagen. Es war auch des Theodosius Gewohnheit, bevor er etwas Wichtiges unternahm, sich zuerst zum Herrn zu wenden, und um Beistand zu flehen.

Einige Zeit vorher hatte Theodosius seine Gemahlin Flaccilla verloren, die aus dem ältschen Geschlechte, welchem auch der Kaiser Hadrian angehörte, abstammend, mehr noch durch ihre Tugenden als ihre Geburt glänzte. Gebet und Armenpflege waren ihre liebste

Beschäftigung. Sie suchte die Unglücklichen selbst auf, diente ihnen in ihrer Verlassenheit mit eigener Hand, und nahm sich liebevoll in christlicher Herablassung der Armen an, wenn auch ihre Krankheiten noch so widerlich waren, denn sie ehrte in ihnen Brüder und Schwestern des Sohnes Gottes³³). Den Einfluß, welchen sie durch ihre Tugend und vortrefflichen Eigenschaften über ihren Gemahl erhalten, benützte sie ihm eine heilige Ehrfurcht gegen die Religion und einen glühenden Eifer für die Verteidigung der Kirche Gottes einzulösen; sie wünschte sehnlicher ihn nach dem Herzen Gottes wandeln, denn die ganze Welt seiner Gewalt unterwerfen zu sehen. Um ihn gegen die Fallstricke der arianischen Irrlehre zu verwahren, bewog sie ihn, diejenigen aus dem Palaste zu entfernen, die geheimen Briefwechsel mit Eunomius pflegten, und sich fest an die Entscheidungen des Conciliums von Nicäa zu halten³⁴).

Theodosius gab Valentinian II. einen überzeugenden Beweis seiner Freundschaft, indem er sich mit dessen Tochter Galla vermählte. Einige Schriftsteller sagen, diese Ehe sey zu Thessalonich, Andere aber behaupten, sie sey früher geschlossen worden. Theodos kündigte im Frühjahr 388 dem Maximus den Krieg an. Zugleich verordnete er öffentliche Gebete, um den Segen des Himmels für seine Waffen zu erflehen, auch ersuchte er die berühmtesten Einsiedler Aegyptens, während er kämpfte, die Hände zum Herrn zu erheben³⁵). Besonders fragte

33) Theodoret, l. 5, c. 18.

34) Sozomenus, l. 7, c. 6.

35) Der heil. Augustin, *de Civ.*, l. 5, c. 26.

er den heil. Johannes, einen dieser Männer Gottes um Rath, der ihm den Sieg und die wichtigsten Ereignisse seiner Regierung vorher sagte³⁶⁾. Unter seinem Heere führte er die strengste Zucht ein, damit es in den Orten, durch welche es zog, keinen Schaden verursachte. Des Maximus Heer griff er mit eben so vieler Klugheit als Tapferkeit an den Ufern des Savus bei Sisacia in Pannonien an (Sissel in Kroatien an der Sau), und brachte ihm eine gänzliche Niederlage bei; auch besiegte er den Marcellin, des Emporkömmlings Bruder, an der Drau, obgleich dessen Heeresmacht die des Theodos weit überstieg. Den Comes Urbogastes sandte er mit Schaaren nach Gallien, um sich dieses Landes zu bemächtigen, dann rückte er gegen Aquileja, wo sich Maximus aufhielt. Da dieser nun nicht mehr entrinnen konnte, rissen ihm seine eigenen Soldaten das Diadem vom Haupte, und lieferten ihn an Theodos aus. Der Kaiser war sichtlich, beim Anblicke des Treulosen, mehr gerührt als erbittert; hielt ihm jedoch sein verabscheuungswürdiges Verfahren vor, und obgleich er anfangs geneigt war, ihm das Leben zu lassen, gab er doch zuletzt den Befehl, daß ihm am 28. Juli 388 der Kopf abgeschlagen wurde. Maximus hatte gegen fünf Jahre regiert. Hierauf begab sich Theodosius nach Mailand, wo er vom 10. Oktober bis zum Ende des Monats Mai verweilte.

Die Christen von Callinicum, in Mesopotamien, waren bei einem feierlichen Kirchenzuge von den Juden gehöhnt worden, und in der Erbitterung zerstörten sie deren Synagoge. Der Comes des Orients berichtete dies

37) Evagrius, vit. Patr., c. 2.

setz an Theodosius. Der Kaiser erließ darauf einen Befehl, den Bischof und die Christen von Callinicum streng zu strafen, und anzuhalten, daß sie auf eigene Kosten die niedergerissene Synagoge wieder aufbaueten. Dieses Urtheil erfüllte die morgenländischen Bischöfe mit tiefer Traurigkeit. Sie schrieben an den heil. Ambrosius, daß er den Kaiser bewege, den ertheilten Befehl zu ändern. Der Heilige richtete auch deßhalb einen eindrucklichen Brief an Theodosius, konnte aber nichts erwirken ³⁷⁾. Als hierauf der Kaiser in der Kirche erschien, hielt Ambrosius eine kraftvolle Rede über eben diesen Gegenstand an ihn, und erklärte, er werde nicht an den Altar hintreten, bis der Bischof und die Christen von Callinicum Gnade erhalten hätten ³⁸⁾. Theodosius gab nach, und versprach den Befehl nicht vollstrecken zu lassen.

Als Theodosius in Mailand sich aufhielt, erschienen die Abgeordneten des Senates von Rom, um ihm ihre Glückwünsche darzubringen. In ihrer Anrede baten sie ihn zugleich auch, er wolle den Altar der Siegesgöttin bestehen lassen, dessen Aufrichtung Maximus gestattet habe. Der Kaiser schien bei dieser Gelegenheit zur Nachsicht geneigt; allein auf die Vorstellungen des heil. Ambrosius schlug er das Ansuchen ab. Nachdem Theodosius den Winter und einen Theil des Frühlings in Mailand zugebracht hatte, trat er die Reise nach Rom an, wo er unter Triumphgepränge im Monate Juni seinen Einzug hielt. Er saß auf einem Wagen von Elephanten gezogen, welche ihm der König von Persien geschickt hatte.

37) Ep. 40.

38) Paulin, *in vit. S. Ambr.*

Die den besiegten Feinden entrissene Beute wurde mit den Vorstellungen der eroberten oder befreiten Provinzen vor ihm hergetragen. Die Großen seines Hofes, der Senat, der Adel, das Volk folgten unter Beifallrufen und Glückwünschen; allein so groß auch das Gepränge des herrlichen Einzuges war, hingen doch alle Augen an dem Sieger, der durch seine Bescheidenheit als die schönste Zierde des Ganzen erschien ³⁹⁾. Der Redner Pacatus, gebürtig aus Gallien, hielt des Theodosius Lobrede in dessen Gegenwart, und alle Stände der Stadt klatschten ihren Beifall. Der Kaiser hatte den jungen Valentinian neben sich auf dem Wagen sitzen lassen, um mit ihm die Ehre des Triumphes zu theilen. Während seines Aufenthaltes in Rom sah man ihn nicht selten ohne Leibwache, und er gewann alle Herzen durch seine Leutseligkeit, Wohlthätigkeit und seinen Edelmuth. Die Ueberbleibsel des Heidenthums schwanden allmählig dahin, und er verbot auch in Zukunft abgöttische Feste zu feiern. Die Götzen wurden zertrümmert, und die Tempel ihres Schmuckes entblößt. Doch schonte man die Bildsäulen, die von großen Meistern gefertigt waren, und bestimmte sie zur Zierde der Stadt, indem man sie in den Hallen, und auf den öffentlichen Plätzen aufstellte.

Symmachus, der mit des Maximus Einverständnisse unterhalten hatte, ward des Hochverraths angeklagt. Er flüchtete sich aber in eine Kirche, als an eine gesicherte Freistätte, und erhielt von Theodosius, der keine Rache wegen des unter Maximus Regierung Vorgefallenen,

39) Claudian, *Consul. Honor.*; Sozomenus, l. 7, c. 14; Pacatus, *in panegy.*

ausüben wollte, großmüthige Verzeihung. In der Lobrede, welche dieser heidnische Redner im Senate hielt, kam er wieder auf die Bitte um Erhaltung des Altars der Siegesgöttin auf eine geschickte Weise zurück. Der Kaiser bezeugte seine Zufriedenheit über die Rede, verhehlte aber auch sein Mißvergnügen nicht über die Wiederholung eines ihm mißfälligen Antrags, worüber er sich doch früher schon unumwunden ausgesprochen hätte. Er verbot auch dem Symmachus, ferner vor ihm zu erscheinen. Später verzieh er ihm jedoch wieder, erzeugte ihm viele Wohlthaten, und erhob ihn sogar zu den höchsten Würden ⁴⁰⁾.

Im Monate September kehrte Theodosius nach Mailand zurück, und übergab dem Valentinian das ganze abendländische Reich. Die Lehren, welche er dem jungen Kaiser ertheilt hatte, blieben so tief in dessen Gemüthe eingeprägt, daß er in der Folge stets ein eifervoller Sohn der katholischen Kirche blieb; er wählte sogar den heil. Ambrosius zu seinem Führer, und verehrte ihn, so lange er lebte, wie einen Vater. Die Kaiserin Justina war vor Ende des Krieges gestorben.

Der Pabst Siricius hatte zu Rom die Irrlehre Jovinians verdammt, der sich dann nach Mailand zurück zog, aber auch durch Theodosius aus letzterer Stadt vertrieben wurde. Ambrosius hielt 390 ein Concilium, wo er ihn von Neuem verdammt, und mit dem Kirchenbanne belegte.

Dieses Concilium war noch versammelt, als man zu Mailand erfuhr, daß zu Thessalonich eine Empörung aus-

40) Sokrates, l. 5, c. 14; Symmachus, l. 1, ep. 31; Prudentius, l. 1, contr. Symmach., v. 503.

gebrochen und mehrere Mordthaten dabei verübt worden seyen⁴¹⁾. Botherich, Befehlshaber des illyrischen Heeres, der zu Thessalonich wohnte, ließ einen Wagenführer der Rennbahn in's Gefängniß werfen, weil er seinen Mundschenk zu einer unzüchtigen That hatte verführen wollen. Das Volk forderte die Freiheit des Wagenführers, damit er bei den öffentlichen Spielen auf der Rennbahn erscheinen könnte. Als Botherich dieser Forderung sich weigerte, empörte es sich, und verübte grausame Gewaltthatigkeiten. Mehrere obrigkeitliche Personen wurden sogar gesteinigt, und ihre Leichname in den Straßen umhergeschleift. Botherich selbst wurde ermordet. Die Nachricht dieses Frevels entflammte des Kaisers Zorn, der ohnehin leicht aufgereggt wurde. Der heil. Ambrosius und einige andere Bischöfe legten Fürbitte für die Schuldigen ein, und der Kaiser versprach ihnen Vergebung. Allein der Hofkanzler Rufin und andere Männer von Ansehen rissen ihn zu einem bösen Entschlusse hin, durch die Vorstellungen, des Volkes Trotz sey zu weit gegangen, Straflosigkeit würde gefahrvoll werden, und ein Beispiel gerechter Strenge müsse hier gegeben werden. Es wurden daher Männer mit geheimen Befehlen nach Thessalonich abgefertigt. Sobald diese angekommen waren, verbreitete man die Nachricht, den folgenden Tag solle ein großes Wagenrennen angestellt werden. Sobald die Rennbahn mit einer großen Volksmenge angefüllt war, besetzten bewaffnete Schaaren die Eingänge, stürzten auf

41) Theodoret, l. 5, c. 17, der heil. Augustin, *de Civ. Dei*, l. 5, c. 29; der heil. Ambrosius, *ep.* 15, Paulin u. a. m.

die Wehrlosen hin; und ermordeten ohne Unterschied, auf wen sie stießen. Das Mezeln dauerte gegen drei Stunden, und sieben tausend Menschen fielen unter dem Schwert. Der Fremde wie der Einheimische, der Schuldige wie der Unschuldige ward hingeschlachtet in blinder Wuth. So groß war die Rohheit der Soldaten, daß sie einen Sklaven tödteten, der sich für seinen Herrn zum Tode dargeboten. Ein Vater sah seine zwei Söhne dem tödtlichen Streiche hingegeben, er stürzte zu den Füßen der Soldaten nieder, flehend, um seiner Söhne Leben. Er sollte dann wählen unter Beiden; ungeschlüssig lief er von dem Einen zu dem Andern; alsbald aber sah er sie von den ungeduldigen Vollstreckern des grausamen Befehls niedergestochen.

Diese schaudervolle That durchdrang den heiligen Ambrosius und die andern Bischöfe mit tiefem Schmerz. Doch glaubte er einige Zeit nachsehen zu müssen, damit Theodosius reuevoll in sich Lehren möchte. Der Kaiser war damals abwesend von Mailand, sollte aber in wenigen Tagen in die Stadt zurückkehren. Ambrosius reiste daher auf das Land, um nicht sogleich mit ihm zusammen zu treffen. Er schrieb ihm aber einen Brief, worin sich die Ehrerbietung des Unterthans, die Freimüthigkeit des Bischofs und die Liebe des Freundes wunderbar vereinigt. Nachdem er ihn ermahnt, Buße zu thun, erklärt er ihm, daß er seine Opfergabe nicht annehmen, noch in seiner Gegenwart die heil. Geheimnisse vollbringen könne, bis er der göttlichen Gerechtigkeit genuggethan habe. Für den Kaiser, setzt er noch bei, sey er durchdrungen von Ehrerbietung, doch müsse er Gott den Vorzug geben, und die Liebe, welche er

für Theodosius hege, dürfe nicht mit der Sorge für dessen Seelenheil im Widerspruche stehen⁴²⁾. Er legt ihm die grausame That schwer an's Herz, die er in seiner Hefigkeit befohlen und zu spät in ihrer Schrecklichkeit erkennend, habe verhindern wollen. Durch verschiedene Beispiele von Gewaltigen der Erde, welche sich vor dem Herrn gedemüthigt, ermahnt er ihn dann zur öffentlichen Buße, und sagt mit sanfter Schonung: „Solches habe ich nicht geschrieben, dich zu kränken, sondern auf daß die Beispiele der Könige dich auffordern mögen, deine Sünden von dir zu thun. Thue sie von dir, indem du deine Seele demüthigst vor Gott! Du bist ein Mensch, kommt dir eine Versuchung, so überwinde sie! Ohne Thränen und Buße, thut man die Sünde nicht von sich! Kein Engel vermag sie von dir zu nehmen, kein Erzengel! das kann nur der Herr, er der allein sagen kann: Ich bin bei euch! Haben wir gesündigt, so erläßt er uns die Sünde, aber nur, wenn wir Buße thun.“

Kurz darauf kam der heilige Erzbischof wieder nach Mailand zurück. Als ihm da in der Kirche gemeldet ward, der Kaiser komme zum Gottesdienste, gieng er ihm bis in den Vorhof entgegen, und verbot ihm weiter zu schreiten. „Es scheint, Kaiser,“ sagte er ihm, „daß du die Größe des von dir begangenen Mordes nicht einsiehst, selbst jetzt da dein Zorn sich gelegt hat. Deine Macht steht wohl der Erkenntniß deiner Sünde entgegen, und umbunkelt deine Vernunft. Betrachte die Gebrechlichkeit und Hinfälligkeit der menschlichen Natur! Senke deine Blicke auf den mütterlichen Erdenstaub, aus dem wir

42) S. *Ambrosius*, ep. 51.

„allzumal hervorgegangen, und in den wir zurückkehren!
 „Laß nicht des Purpurs Glanz dich blenden über die
 „Schwäche des Leibes, den er bedeckt! Du herrschest über
 „Solche, die gleicher Natur mit dir theilhaftig, die deine
 „Mittknechte sind! Einer ist Aller Herr und König, der
 „Schöpfer und der Gott der Welt! Mit welchen Augen
 „willst du den Tempel desjenigen ansehen, der da ist der
 „Herr über Alle? Wie willst du mit deinen Füßen den
 „heiligen Boden betreten? Wie willst du wagen, die mit
 „Blut besleckten Hände auszustrecken, um in ihnen zu
 „empfangen den hochheiligen Leib des Herrn? Oder wie
 „willst du deinen Mund seinem höhern Blute entgegen
 „bringen, der du von Wuth des Jorns dahin gerissen,
 „des Blutes so viel auf so ungerechte Weise vergossen
 „hast? Weiche zurück, erkühne dich nicht zu neuem Frevel
 „nach dem alten Frevel! Nimm an das Band, welches
 „dich Kraft eines Ausspruchs des Herrn im Himmel bin-
 „det; ein Band, das die Macht hat, die Krankheit der Seele
 „zu heilen, zur Gesundheit dich wieder herzustellen.“
 Der Kaiser mußte zu seiner Entschuldigung nichts anders
 vorzubringen, als David habe durch Ehebruch und Mord
 zugleich gesündigt. Darauf erwiederte alsbald der Erzbi-
 „schof: Hast du David nachgeahmt in der Sünde, so ahme
 „ihm auch nach in der Buße⁴³⁾.“

Dieses so passende Wort traf nun das Herz des Kaisers.
 Er gieng zurück, und unterwarf sich demüthig der öffentlichen

43) *Secutus es errantem, sequere poenitentem.*
 Der heil. Paulinus, *Vit. Ambrosii.* — Wir haben bei
 dieser wie bei den andern Stellen, die aus dem heil. Ambro-
 sius angeführt worden, die Uebersetzung des Grafen von
 Stolberg beinahe immer wörtlich benugt.

Buße. Acht Monate blieb er von dem Tempel des Herrn ausgeschlossen, gänzlich den Uebungen der öffentlichen Buße sich widmend. Bei Annäherung des Weihnachtfestes verdoppelten sich seine Thränen, da er bedachte, auch bei dieser hohen Feier aus der Versammlung der Gläubigen ausgeschlossen zu seyn. Der Hofkanzler Rufin befragte ihn um die Ursache seines tiefen Kummers, und suchte ihn zu bereden, er habe nichts anders gethan, als Schuldige bestraft, wesswegen er nicht Ursache habe, so großem Schmerz nachzuhängen, zudem erfordere auch die christliche Frömmigkeit nicht, daß er länger in einem so grausamen Zustande beharre. So hatte der gewandte Hofmann seinen Gebieter nicht nur zu der entseßlichen Blutschuld bewogen, er bemühte sich auch durch seine Schmeichelei den frommen Bußsinn des Kaisers zu schwächen. Unter Vergießung noch häufigerer Thränen sagte ihm hierauf Theodosius: „Rufin! du spottest meiner. Wie wenig kennst du mein Leiden! Ich seufze und weine über meine traurige Lage. Die Kirche steht den Bettlern und Slaven offen, mir aber sind ihre Pforten und folglich auch die des Himmels verschlossen, denn der Herr sagt: Was ihr binden werdet auf Erden, soll auch im Himmel gebunden seyn.“ — „Findest du es,“ entgegnete Rufin „für zweckdienlich, so will ich zum Erzbischof hingehen, ich hoffe ihn zu bereden, daß er dich vom Kirchenbanne löse.“ — „Ach! vergebens wirst du bitten,“ sagte Theodosius. „Ich erkenne die Gerechtigkeit seines Spruches. Rücksichten auf weltliche Größe werden nicht vermögen, den Ambrosius zu verleiten, daß er das Gesetz Gottes verleihe“⁴⁴⁾.

44) Zu besserem Verständnisse der Antwort des Theodo-

Als Ambrosius dies vernahm, und Rufin vor ihm erschien, sagte er diesem: „Wie wagst du es, eine solche Hoffnung zu fassen? Du hast dem Kaiser den Mord gerathen, und nun nimmst du es auch auf dich, ihm Vergebung zu erwirken? Du hast alles Schamgefühl abgelegt und zitterst nicht bei der Erinnerung an einen so großen Frevel, und an die Schmach, welche du dem Ebenbilde Gottes zugefügt hast?“ Rufin verdoppelte seine Bitten, und meldete endlich den nahenden Kaiser. „Wenn dieses ist,“ versetzte der Erzbischof, „so erkläre ich dir, daß ich ihm den Eingang in die Vorhalle der Kirche wehren werde. Will der Kaiser als Tyrann handeln, so bin ich zu jedem Tode freudig bereit.“ Durch des Heiligen unerschütterliche Festigkeit betroffen, sandte der Hofkanzler dem Kaiser jemand entgegen, ihn zu bitten, er möge zurückkehren in den Palast. Da aber Theodosius schon mitten auf dem großen Platz der Stadt sich befand, sagte er: „Ich will dennoch hingehen und die Schmach auf mich nehmen, die ich verdiene.“ Er trat jedoch nicht in die Kirche, sondern in ein Nebengebäude, wo der Erzbischof denen, die ein Anliegen hatten, Gehör gab, und bat, ihm die Lossprechung nicht zu versagen. „Wie,“ sagte Ambrosius, „du kommst hierher zum Troß gegen die heiligen Gesetze

f i u s, ist zu bemerken, daß nach damaliger Kirchenzucht der Bann erst an Ostern gelöst wurde, bei freiwilligen Mördern aber erst kurz vor dem Tode, wenn sie sich durch Reue des Empfangs der Sacramente würdig erwiesen. Wenn Ambrosius von dieser Ordnung abwich, so bewog ihn die Demuth und der Bußeifer des Kaisers hierzu; auch wurde er nie deswegen getadelt.

„Gottes“ — „Ich widerstrebe nicht mit hartnäckigem Herzen „den geordneten Satzungen,“ antwortete der Kaiser, „ich „begehre nicht, auf frevelnde Weise in die heil. Stätte „einzudringen: ich bitte dich nur mich zu lösen von meis- „nen Banden! Eingedenk der Barmherzigkeit Desjenigen, „der unser aller Herr ist, verschließe nur die Thüre „nicht, die er Allen, welche ihre Sünden büßend bereuen, „geöffnet hat.“ — „Welche Buße,“ erwiederte der Erzbi- schof, „hast denn du nach so großem Frevel gethan? Welche „Heilmittel angewandt für deine so schwer zu heilenden „Wunden? Dir kommt es zu,“ sagte der Kaiser, „die „Heilmittel vorzuschreiben und sie zu bereiten, mir aber „sie anzuwenden“⁴⁵⁾.“ Ambrosius hieß ihn dann in der Kirche unter den öffentlichen Büßern Platz neh- men⁴⁶⁾.

Man ließt bei Sozomenus, daß der Kaiser ein öffentliches Bekenntniß seiner Sünde abgelegt habe; und der heilige Ambrosius sagt in seiner auf Theodosius gehaltenen Leichenrede, er habe sich an der Kirch- thüre auf die Kniee niedergeworfen, sey längere Zeit unter den Büßern auf dem Angesicht gelegen, und habe mit David gesagt: Meine Seele liegt im Stau- be, belebe mich nach deinem Worte⁴⁷⁾! In die- ser demüthigenden Lage schlug er öfters an die Brust, und flehete zu Gott unter vielen Thränen um Verzeihung.

45) Diese und mehrere andere Stellen haben wir übersetzt entlehnt aus der Gesch. der Kel. Jesu von Stolberg.

46) Diese ganze Begebenheit erzählt Theodoret, *Hist.*, l. 5, c. 18.

47) Ps. CXVIII.

Dieser Anblick rührte so sehr das Volk, daß Alle mit ihm weinten und beteten. Bevor Ambrosius ihm aber die Lossprechung ertheilte, legte er ihm noch als Bedingung auf, ein Gesetz zu erlassen, Kraft dessen alle vom Kaiser gefällten Todesurtheile und die Befehle zur Einziehung der Güter erst nach dreißig Tagen in Rechtskraft treten sollten, nachdem sie dem Kaiser noch einmal vorgelegt und von ihm bestätigt worden. Durch diese Maßregel sollte in Zukunft den verderblichen Folgen der Uebereilung oder Täuschung vorgebeugt werden. Theodosius unterschrieb das Gesetz, und versprach über dessen Vollstreckung zu wachen. Acht Jahre früher hatte Gratian schon ein ähnliches erlassen, das dann mit dem Theodosianischen in eins verschmolzen wurde⁴⁸⁾. Endlich erhielt der Kaiser die Lossprechung; allein er hörte nicht auf, sein ganzes übriges Leben hindurch die böse That zu bereuen, die er aus Uebereilung und auf fremden Rath verübt hatte.

Theodoret erzählt noch ein anderes Beispiel der Gottesfurcht und Demuth, das dieser Kaiser in der Stadt Mailand gab⁴⁹⁾; doch weiß man nicht, ob dies vor oder nach seiner Buße geschehen ist. Theodosius brachte an einem Festtage seine Opfergabe dar, und blieb im Innern des Heiligthums stehen. Ambrosius, der dieß bemerkte, ließ ihn durch einen Diakon fragen, worauf er etwas warte. Theodosius antwortete, er warte, um dem Opfer beizuwohnen, und

48) L. 13, *Cod. Theod. de poen.*

49) Theodoret, *Hist.*, l. 5, c. 18; Eusebius, *Hist.*, l. 7, c. 24.

die Kommunion zu empfangen. Hierauf ließ ihm der Bischof durch den Erzdiakon sagen: „Nur die Priester haben das Recht, Kaiser, in dem Heiligthume zu bleiben; du magst demnach hinaus gehen und zu den Laien dich stellen. Der Purpur macht zum Kaiser, aber nicht zum Priester.“ Der Kaiser erwiderte, er habe weder gegen die Vorschrift handeln, noch sich vor den andern Gläubigen auszeichnen wollen, sondern sey der Meinung gewesen, auch in Mailand, wie in Constantinopel, im Heiligthume verbleiben zu dürfen. Dem Ambrosius, für die gegebene Warnung dankend, gieng er zu den übrigen Gläubigen zurück. Von nun an blieb er auch zu Constantinopel nicht mehr im Heiligthume, sondern stellte sich nach dargebrachter Dpfergabe wieder unter die Laien. Der Patriarch Nektarius, der dieses wahrnahm, ließ ihm sagen, er möge zurückkehren, und seinen gewöhnlichen Platz einnehmen. „Ich habe spät,“ antwortete der Kaiser seufzend, „den Unterschied zwischen einem Bischof und Kaiser gelernt. Ich war immer von Schmeichlern umgeben, und habe erst einen Mann gefunden, der mir die Wahrheit gesagt hat. Ich kenne nur Einen, der Bischof zu seyn würdig ist, den Ambrosius.“ Später blieb er immer aufferhalb des Gitters, womit das Heiligthum verschlossen war, etwas vor den andern Gläubigen, was die ihm nachfolgendem Kaiser auch befohl.

Theodosius hatte gegen drei Jahre im Abendlande zugebracht, und Valentinian im ruhigen Besitze seiner Staaten zurückgelassen. Für seine Kämpfe und Siege wollte er keine andere Belohnung, als den Ruhm, diesen Fürsten von seinen Feinden befreit, und mehrerer

gedrückte Nationen beschützt zu haben. Als er ins Morgenland zurück kam, strömte man ihm aller Orten entgegen, und sein Eintritt in die Städte glich einem Triumphzuge. Besonders zu Constantinopel, wo er am 9. November 391 anlangte, bezeigte das Volk seinen lauten Jubel.

• Valentinian befolgte in Allem den Rath des heil. Ambrosius, den er eben so sehr ehrte und liebte, als ihn Justina, seine Mutter, gehaßt und verfolgt hatte. Nie bewies ein Fürst größern Eifer, seine Fehler zu verbessern. Als er einst vernahm, daß man ihm eine zu große Leidenschaft für die Spiele der Rennbahn vorwerfe, beschloß er, nie mehr beizuwohnen, wenn es nicht der Anstand erfordere. Auf die Vorstellung, daß seine Leidenschaft zur Jagd ihn hindere, den Regierungsangelegenheiten mit gehöriger Sorgfalt sich zu widmen, befahl er, alles Wild zu tödten, das man zu diesem Zwecke zusammengetrieben hatte. Man bemerkte ihm, daß er, durch Vorrückung der zum Mahle bestimmten Stunde, sich der Unmäßigkeit verdächtig mache, sogleich benützte er diesen Wink, und unterwarf sich einer strengen Enthaltung; er fastete oft, und übte sogar die Abtödtung bei den Hoffesten, die er den Großen des Reiches geben mußte. Um seine Unterthanen zu erleichtern, enthielt er sich nicht nur, ihnen neue Lasten aufzulegen, sondern verminderte auch noch die alten.

Indeß hatte sich der Kaiser öfters über seinen Feldherrn, den Com~~o~~rbogastes, zu beklagen. Dieser kühne Franke eignete sich die höchste Gewalt zu, und ließ seinem Gebieter nur den kaiserlichen Namen. Er bekannte sich mit vielen seiner in römischen Diensten

stehenden Landsleuten zum Heidenthum. Von Jugend auf diente er in den Waffen, und hatte sich zu den höchsten Stellen geschwungen. Seine Macht und Willkühr kannte keine Gränze mehr; selbst dem Kaiser gab er Befehle, und schaltete in allen Angelegenheiten nach eigenem Wohlgefallen. Endlich wollte der Kaiser das schmäbliche Joch abschütteln, und selbst das Ruder des Staates ergreifen. Er befand sich eben (im Jahr 392) in Gallien, um dieses Land gegen die Einfälle der Deutschen zu schützen, als die lang geheime Abneigung öffentlich ausbrach. Doch schien der Friede wieder in ihre Mitte zu treten. Valentinian bat den heil. Ambrosius zu ihm nach Bienne zu kommen, um die Ausführung zu befestigen. Auch wollte er aus den Händen des heil. Erzbischofs die Läufe empfangen. Sehnsuchtsvoll auf dessen Ankunft harrend, hörte man ihn öfters sagen: „Werde ich so glücklich seyn, meinen Vater zu sehen?“ Dieses Glück ward ihm nicht zu Theil. Arbogast ließ ihn am 15. Mai 392 zu Bienne erdroffeln⁵⁰⁾. Der heil. Ambrosius erhielt die Nachricht von diesem traurigen Ereignisse, als er schon die Alpen erreicht hatte. Mit dem tiefsten Schmerz betrauerte der heil. Erzbischof den liebenswürdigen, kaum zwanzigjährigen Fürsten, und lehrte sogleich nach Mailand zurück. Valentinians Leichnam wurde neben Gra-

50) Valentinians Tod wird zwar verschiedentlich erzählt, doch geht aus Allem hervor, daß er aller Wahrscheinlichkeit nach, die an Gewißheit gränzt, durch den Comes Arbogastes herbeigeführt worden. Sieh Stolberg, Gesch. der Religion Jesu, Bd. XIII., S. 226 u. f.

tian in Mailand bestattet. Der heil. Ambrosius sagt in dessen Leichenrede, Valentinians Verlangen nach der Taufe ersetze vor dem Herrn den Abgang dieses Sacraments; er verspricht auch, sich stets in seinen Gebeten und Opfern des Hingeschiedenen zu erinnern.

Arbogastes setzte die kaiserliche Krone auf das Haupt des ihm ganz ergebenen Eugenius. Dieser lehrte anfangs die schönen Wissenschaften, und hatte sich durch seine Kenntnisse einen großen Ruf erworben. Obgleich unedler Abkunft war er doch zu den ersten Würden gelangt. Er gab sich für einen Christen aus, erfüllte aber nicht die Pflicht eines Christen. Den heidnischen Aberglauben begünstigend, setzte er großes Vertrauen auf Wahrsagerei und Zeichendeutung. Eugenius und Arbogastes hielten es für zuträglich, nach Italien zu ziehen; auch suchten sie den heil. Ambrosius zu gewinnen, indem sie ihm sehr verbindliche Briefe schrieben. Der heilige Erzbischof begab sich vor ihrer Ankunft zu Mailand nach Bologna, wo er der feierlichen Erhebung der Reliquien der heil. Vitalis und Agricola beizwohnte. Von da gieng er nach Florenz, und weihte eine Kirche, welche später die ambrosianische genannt wurde. Während seines Aufenthalts in Florenz, wo er bei Decentius, einem der ersten Bürger dieser Stadt, wohnte, starb der Sohn dieses Letztern, noch ein Kind von zartem Alter. Die Mutter legte vertrauensvoll das verstorbene Kind auf das Bett des Ambrosius, der ausgegangen war. Als der Heilige zurückkam, ward er tief gerührt durch der frommen Mutter Schmerz und ihren lebendigen Glauben; er legte sich, nach Paulins

Angabe, über den Knaben, betete und gab ihn lebendig der Mutter zurück.

Indessen sandte Eugenius Abgeordnete an Theodosius, allein dieser Kaiser wollte nichts von ihrem Antrage hören, sondern rüstete ein mächtiges Heer, um gegen den Thronräuber zu Felde zu ziehen; dabei verdoppelte er seine Fasten und Andachtsübungen, um desto eher den Sieg von Gott zu ersehen⁵¹). Wie vor dem Kampfe gegen Maximus ersuchte er auch jetzt den heiligen Einsiedler Johannes in Aegypten um den Beistand seines Gebets. Der Heilige, welcher ihm den Sieg über Maximus vorgesagt hatte, kündigte ihm an, daß sein Unternehmen gegen Eugenius schwieriger sey, daß er jedoch einen vollkommenen Sieg davon tragen, bald darauf aber sterben werde⁵²). Theodosius, der durch Milde und Tugend überall sich auszeichnete, erließ sogar ein öffentliches Schreiben, worin er alle Unbilden verzieh und für straflos erklärte, die ihm, sey es durch Worte oder Handlungen, zugefügt worden. „Wenn Jemand,“ so lautet dieses Gesetz, „auf freche Art die Namen der Kaiser mit bösem Muthwillen verunglimpft, oder sich über die öffentlichen Ereignisse mit schändem Tadel der Reichsverwaltung äussert, soll nicht wider ihn verfahren, ihm kein Leid angethan werden.“

„Ist es aus Leichtsinne geschehen, so verdient es Verachtung; aus Wahnsinne, so muß man Mitleid mit dem Menschen haben; aus bösem Willen, so muß

51) Sozomenus, l. 7, c. 22.

52) Evagrius, *Vit. Patr.*, c. 1; Theodoret, *Hist* l. 5, c. 24.

„ihm verziehen werden. Vor jedem Verfahren wider einen Solchen muß an uns berichtet werden, auf daß wir selbst beurtheilen mögen, ob die Sache ungeahndet hingehen dürfe, oder ob sie eine Untersuchung erfordern möge“⁵³⁾.

Das kaiserliche Heer versammelte sich unter der Anführung des Timasius, der an der Spitze der römischen Legionen stand; und des Stilicho, eines vandalischen Fürsten, der Serena, des Kaisers Nichte, zur Gemahlin hatte; dann des Gainas, welcher die Gothen anführte, und anderer berühmten Feldherren. In Thracien vereinigte sich mit ihnen Theodosius. Nachdem er Pannonien und Illyrien durchzogen hatte, erzwang er die Alpenpässe, die Urbogastes anfangs für unzugänglich gehalten. Indessen verlor der kühne Franke den Muth nicht; er stellte sich in der Ebene von Aquileja an dem Fuße der Alpen in Schlachtordnung. Im ersten Angriff errang er den Vortheil. Und im zweiten war des Theodosius Heer in größter Gefahr, gänzlich besiegt und zerstreut zu werden. Der Kaiser flehete aber in dieser Noth zu Gott, seine eigene Sache zu schützen⁵⁴⁾. Darauf erhob sich von den Alpen her ein mächtiger Sturm, der dem feindlichen Heere Staub in die Augen wehete und den Gebrauch der Waffen vereitelte⁵⁵⁾. Theo-

53) Dieses Gesetz wurde in das römische Recht aufgenommen. *Leg. 1, si quis maledic. Imperat. Cod. Theodos.*

54) Rufin, l. 2, c. 33.

55) Claudian, in *Panegy. Consul. Honor.*; Drosius, l. 7, c. 35; der heil. Augustin, l. 26 de *Civ. Dei*; Rufin, Sokrates, Sozomenus, Theodoret.

dosius erfocht unter diesem offenbaren Schutze des Himmels einen vollständigen Sieg. Bei Theodoret liest man ⁵⁶⁾, der Kaiser habe vor dem zweiten Angriffe die Nacht in einer Kapelle betend zugebracht, und im Schlafe habe er zwei weiß gekleidete Männer gesehen, auf weißen Rossen, die ihm Beistand verhießen, und sich ihm als die Apostel Johannes und Philippus geoffenbaret. Als Evagrius und seine Gefährten von dem heiligen Johannes in der Thebais Abschied nahmen, ertheilte er ihnen den Segen, und sagte: „Zieheth hin in Frieden, meine Kinder, und wisset, daß man heute zu Alexandrien den Sieg des Theodosius erfährt; allein dieser Fürst wird nicht lange die Frucht seines Sieges genießen; Gott wird ihn bald von der Welt nehmen ⁵⁷⁾.“

Eugenius, der von einem Hügel die Schlacht überschaute, wegen der Staubwolke aber den Ausgang nicht sah, ward gefangen und vor Theodosius geführt, der ihm seine Verbrechen und eitle Zuversicht in die Versprechen der Heiden vorhaltend, das Todesurtheil sprach, während dessen er von seinen eigenen Soldaten, (am 9. September 394) niedergehauen wurde. Arbogastes irrte zwei Tage lang in den Gebirgen umher, worauf er, durch Verzweiflung seine andern Frevler noch mehrend, in sein eigenes Schwert sich stürzte ⁵⁸⁾. Allen Andern

56) *Hist.*, l. 5, c. 24.

57) Evagrius, l. 1, c. 5; Palladius, in *Lausiac.*, c. 4.

58) Claudian, obgleich ein Heide, sagt zu Theodosius, von dessen Siege über den Tyrannen Eugenius sprechend:

verzieh Theodosius, die in diesem Kampfe die Waffen gegen ihn geführt hatten. Nach erhaltenem Siege kannte er keine Feinde mehr. Als er vernahm, daß des Eugenius Kinder, und dessen Feldherr Flavian sich in die Kirche von Aquileja geflüchtet hatten, ließ er ihnen durch einen Tribun sagen, daß sie nichts für ihr Leben zu fürchten hätten. Die Kinder des Emporkömmlings ließ er in der christlichen Religion erziehen, gab ihnen ihre Güter zurück, und behandelte sie wie Glieder seiner Familie.

Da Theodosius besonders dem Schutze des Himmels den Sieg zu verdanken hatte, wollte er auch, daß im Reich feierliche Danksgungen angestellt würden. Der heil. Erzbischof war gleich nach des Eugenius Abreise von Mailand dahin zurückgekehrt. Als er den Brief des Kaisers empfangen, brachte er zur Danksgung dem Herrn das hochheilige Opfer dar, und schickte dann dem Theodosius durch einen Diakon die geziemende Antwort. Nachdem er ihm in einem Rückschreiben über den siegreichen Ausgang des Feldzuges Glück gewünscht, stellte er ihm vor, die ganze Ehre des Sieges gebühre dem Herrn; seine Tapferkeit habe minder dazu beigetragen als seine Gottseligkeit; der erfochtene Sieg sey unvollständig, wenn er nicht denen verzeihe, deren Verbrechen mehr den Umständen, als gleichen Gesinnungen mit den Empörern zuzuschreiben seyen⁵⁹). Vorzüglich legte er für Jene Fürbitte ein, die

O nimium dilecte Deo, cui militat aether,
Et fortunati veniunt ad classica Venti.

59) Der heil. Ambrosius, cp. 61.

sich in die Kirchen geflüchtet hatten, nicht zweifelnd, wie er sagte, ihre Begnadigung von einem Fürsten zu erhalten, dem zu Liebe Gott die Wunder erneuert habe, welche er ehedem für einen Moyses, Josue, Samuel und David gewirkt ⁶⁰⁾. Kurz nachher besuchte der heilige Erzbischof den Kaiser in Aquileja. Freudevoll und zärtlich war ihre Zusammenkunft. Ambrosius warf sich zu den Füßen des Kaisers nieder, der durch seine Gottseligkeit und den sichtbaren Schutz des Himmels noch ehrwürdiger erschien, als durch seine Krone und seine Siege; und niedergesunken beschwor er den Herrn, den Beherrscher des Reichs auch in dem andern Leben mit seinen Segnungen zu überhäufeln, wie er ihn sichtlich in diesem mit seiner Huld begünstigt hatte. Theodosius fiel seiner Seite ebenfalls dem Heiligen zu Füßen, dessen Gebeten die von Gott erhaltenen Gnadenweise zuschreibend, und ihn anflehend, so das Heil seiner Seele von Gott zu erbitten, wie er sein Waffenglück vom Himmel herabgezogen habe. Nach diesem liebevollen Empfange besprachen sie sich über die Mittel, die Religion allenthalben zu schützen und zu befördern.

Einige Zeit nachher kam Theodosius nach Mailand. Anfangs wollte er sich vom Tische des Herrn entfernt halten, weil noch, so zu sagen, das, obgleich in einem gerechten und nothwendigen Krieg, vergossene Blut ihm anklebte ⁶¹⁾. Allein während er durch heilige Uebungen

60) Derselbe, ep. 62.

61) Dieß war von den alten Busskanons vorgeschrieben. Sieh den heil. Basilus an Amphilocheus, c. 13, n. 31, und den heil. Ambrosius, in *fun. Theod.*

der innern Erneuerung durch fromme Bußwerke seine Seele zu reinigen suchte, ward er von einer tödtlichen Wassersucht befallen, welche die Aerzte der ermüdenden Anstrengung und der rauhen Jahreszeit zuschrieben. Er ließ daher seine Kinder nach Mailand kommen, und empfing sie in der Kirche, an eben dem Tage, an welchem er sich wieder, nach erfochtenem Siege, dem Tische des Herrn genahet hatte. Nach mehreren ihnen heilsamen Lehren, die er denselben ertheilte, wandte er sich an den heiligen Ambrosius, mit folgenden Worten: „Dies sind die Wahrheiten, welche du mich gelehrt hast, und die ich mich bemühet habe, auszuüben. Dir liegt es nun ob, sie auf meine Familie überzupflanzen und darin die jungen Kaiser zu unterweisen, die ich dir empfehle.“ Ambrosius antwortete, er hoffe, daß ihnen Gott ein eben so gelehriges Herz geben werde, wie ihrem erlauchten Vater. Der Kaiser bestätigte durch ein Gesetz die vorher schon allen Anführern, welche zum Gehorsam zurückgekehrt waren, gewährte Straferlassung, und setzte sie zugleich wieder in den Besitz ihrer Güter und Würden. Seine Unterthanen befreite er von den erhöhten Abgaben, mit dem Wunsche, daß auch sie der Vortheile eines Sieges genießen möchten, wozu sie durch ihre Gebete und ihren Muth nicht wenig beigetragen hätten. Nichts ist rührender als des frommen Kaisers Ermahnungen an die noch heidnischen Senatoren, um sie dem Christenthume zuzuführen. Er erklärte ihnen, daß er sein ganzes Leben hindurch keinen sehrlichen Wunsch gehabt, als alle seine Unterthanen zu treuen Dienern Jesu umzuschaffen ⁶²⁾. Während seiner Krankheit bewährte er

62) Paulin, *in vit. Ambr.*, n. 32; der heil. Augustin,

die lebhaftesten Gefühle der Gottseligkeit, und unterhielt sich oft mit dem heil. Ambrosius über Gott und über die hohe Bestimmung des Menschen. Er starb in den Armen des heil. Erzbischofs am 17. Januar 395, in seinem fünfzigsten Lebensjahre. Ambrosius hielt vierzig Tage nach dessen Tode eine Leichenrede in Gegenwart des Honorius und des Heeres. Sein Leichnam ward eingesalbt und nach Constantinopel gebracht. Die Ehre erweise, womit man allenthalben den entseelten Körper empfing, glich mehr einem Triumphe als einem Leichenzuge.

In eben diesem Jahre entdeckte Ambrosius in einem Garten zu Mailand die Leiber der heil. Märtyrer Nazarius und Celsus, die er in die Apostelkirche an dem römischen Thore übertrug. Das Blut der heil. Märtyrer sammelte man in Gyps und leinenen Tüchern auf, um es unter die Gläubigen als Reliquien zu vertheilen⁶³⁾. Bei dieser Gelegenheit befreite der heil. Ambrosius einen Besessenen, den der böse Geist in Gegenwart der heiligen Ueberbleibsel quälte. Ambrosius befahl ihm auszufahren, und er entwich auf dessen Wort. Einige Zeit vor seinem Tode übergab er dem bösen Feinde einen Diener des Stilicho, der falsche Brieffschaften ausstellte, um die ihm Ergebenen zur Tribunswürde zu erheben. Kaum hatte er das Wort ausgesprochen, so bemächtigte der Teufel sich des Verfäls-

ep. 31, und *ep.* 7, *alias*, *ep.* 46; der heil. Paulin, *Natal.* 9; der heil. Gaudentius, *serm.* 17, p. 90, *Bibl. Patr.*; Ennodius, *Carm.* 18.

63) Paulin, n. 39.

schers, und zerriß ihn in Stücke. „Wir geriethen alle „in Schrecken,“ sagt Paulin; „auch sahen wir das „mals,“ fügt er bei, „mehrere Befessene, welche Am- „brosius befreite, theils durch Handauslegung, theils „durch Worte.“ Eben so gab der heil. Erzbischof meh- reren Kranken durch sein Gebet die Gesundheit wieder.

Der Ruf von der Heiligkeit des Ambrosius ver- breitete sich in die entferntesten Länder. Zwei in ihrem Lande berühmte Perser besuchten ihn zu Mailand; ihre Absicht war, ihm verschiedene Fragen vorzulegen, um seine Weisheit zu prüfen. Sie unterhielten sich mittels eines Dolmetschers einen ganzen Tag mit ihm, und kehrten voll Bewunderung in ihr Vaterland zurück.

Kurz vor seinem Tode erhielt er eine Gesandtschaft von Fritigil, Königin der Markmannen. Diese Für- stin hatte von italienischen Christen, die sich in ihren Staaten aufhielten, von des großen Erzbischofs Heiligs- keit sprechen gehört, und ward von heiliger Begierde, ihre Religion anzunehmen, entflammt. Ihre mit Ge- schenken für die Kirche von Mailand reichlich versehenen Gesandten sagten dem heil. Ambrosius, die Königin lasse ihn bitten, ihr schriftlich aufzusetzen, was sie zu glauben verpflichtet sey. Der Heilige richtete daher einen Brief an Fritigil, der einen kurzen Abriß der- christlichen Lehre enthielt, allein er ist nicht auf uns ge- kommen. Die Königin bewog nach erhaltenem Briefe ihren Gemahl, sich mit seinen Unterthanen den Römern zu unterwerfen, worauf sie die Reise nach Mailand an- trat. Allein sie hatte die Freude nicht, den heil. Am- brosius zu sehen, denn er war bei ihrer Ankunft in die Ewigkeit gegangen.

Mit vielem Eifer widmete sich unser Heiliger der Auspendung des Bußsakraments. Hören wir hierüber Paulins eigene Worte: „So oft jemand ihm seine Sünden beichtete, um die Buße zu empfangen, vergoß er Thränen in solchem Uebermaße, daß der Büßer sich ebenfalls des Weins nicht enthalten konnte u. f. w.“ Ambrosius gibt in seinen Schriften genau alle Kennzeichen der wahren Buße an. Von der Pflicht, seine Sünden zu bekennen, sprechend, drückt er sich folgender Maßen aus: „Wollt ihr gerechtfertigt werden, so bekennet euer Vergehen. Ein demüthiges Bekenntniß befreit von den Banden der Sünde⁶⁴⁾. Warum solltet ihr euch schämen,“ sagt er anderwärts⁶⁵⁾, „der Kirche eure Sünden zu bekennen? sie nicht bekennen, das ist schmachvoll, weil wir alle Sünder sind; ist nicht der Demüthigste auch der Aechtbarste? und ist nicht derjenige, welcher in seinen Augen der Geringsste ist, doch der Gerechteste?“ Seine zwei Bücher von der Buße schrieb er gegen die Irrlehre der Novatianer. In dem ersten zeigt er, daß man den Büßern, auch wenn sie die größten Sünden begangen, die Losprechung nicht versagen dürfe; bemerkt aber gegen das Ende, daß die Buße aufrichtig, und der Schwere der Vergehen angemessen seyn müsse. „Ist Jemand,“ sagt er, „geheimer Sünden schuldig⁶⁶⁾, und verabscheut er sie von ganzem Herzen,

64) *L. 2 de Poenit.*, c. 6, n. 40.

65) *Ibid.*, c. 10, n. 91, 92.

66) *Si quis occulta habens crimina*. Daille behauptet, man müsse lesen, *si quis multa habens crimina*; allein diese Verbesserung, die allen Handschriften entgegen ist, läßt sich nicht annehmen.

„um dem Gebote Jesu Christi zu gehorchen, wie kann
 „der die Belohnung empfangen, wenn er nicht wieder
 „in die Kirchengemeinschaft eingesetzt ist? Ich will,
 „daß der Schuldige die Vergebung seiner Sünden hoffe,
 „allein er muß sie auch mit Thränen und Seufzern und
 „mit dem Wehklagen des ganzen Volkes begehren; er
 „muß bitten, um die Lossprechung zu erhalten, und wenn
 „man sie ihm zwei oder drei Male verschiebt, mag er
 „diesen Verzug dem Mangel an inständigen Bitten
 „zueignen, sich des Mitleids würdiger machen, dann wie
 „der zurückkommen, sich vor den Füßen der Gläubigen
 „niederwerfen, sie küssen, und mit seinen Thränen be-
 „feuchten, damit er verdiene, endlich von dem Herrn
 „die Worte zu hören: Es sind dir viele Sünden
 „nachgelassen, weil du viel geliebt hast. Ich
 „habe mehrere Personen gekannt, deren Angesicht in
 „ihrer Buße durch Weinen entstaltet, deren Wangen
 „durch beständige Thränen gefurcht worden, die sich nie-
 „dergeworfen, um mit Füßen getreten zu werden, und
 „die durch Fasten so erblaßt und geschwächt waren, daß
 „sie in einem lebendigen Leibe das Bild des Todes
 „darstellten.“ Im zweiten Buche widerlegt der Heilige
 einige Einwürfe der Novatianer, dann zeigt er, daß die
 Buße falsch und fruchtlos ist, wenn die Herzensänder-
 rung, das Wesen der Buße, sie nicht begleitet. „Es gibt,“
 sagt er, „denen man sogleich die Communion ertheilen
 „kann. Diese entlasten nicht sowohl ihr Gewissen, als
 „sie das der Priester belasten, denen befohlen ist, das
 „Heilige den Hunden nicht hinzugeben, das heißt un-
 „reine Seelen nicht zum heiligen Tische zuzulassen...
 „Ich habe mehr Menschen gefunden, welche die Unschuld

„der Taufe bewahrt, als die nach ihrem Verluste Buße
 „gethan hätten.... Die Büßer sollen der Welt entsagen,
 „und sich einen Theil des Schlafes entziehen, den die
 „Natur fordert, sie sollen ihre Ruhe unterbrechen durch
 „Seufzer und Wehklagen; einen Theil der Nacht sollen
 „sie dem Gebete widmen, und leben, als seyen sie dem
 „Lebensgenusse abgestorben; mit einem Worte, sie sollen
 „sich selbst entsagen, und durch eine gänzliche Umände-
 „rung ihre Bekehrung kund geben u. s. w.“ Der heil.
 Lehrer ermahnt die Gläubigen auch zu öfterem Empfange
 des heiligen Abendmahls, weil dasselbe unser geistliches
 Brod und unsere tägliche Nahrung ist.

In seinem Buche über die Geheimnisse, das
 er 387 schrieb, unterrichtete er die Neugetauften, und
 erklärte ihnen sehr faßlich die Ceremonien der Taufe und
 der Firmung, sowie die Lehre der Kirche über das Al-
 tarsakrament⁶⁷⁾. Es läßt sich nicht bezweifeln, daß

67) Man findet dieselbe Lehre und einige derselben Aus-
 drücke in den sechs Büchern über die Sakramente, die
 von verschiedenen Schriftstellern des neunten Jahrhunderts,
 und in den Handschriften des achten, dem heil. Ambrosius
 zugeeignet werden. Der Verfasser dieses Werkes lebte an einem
 Orte, wo es viele erwachsene Katechumenen gab, und wo sich
 noch Ueberbleibsel des Heidenthums vorfanden. Die Bücher
 über die Sakramente sind nur Nachahmung des von
 dem heil. Ambrosius verfaßten über die Geheimnisse,
 mit dem Unterschiede, daß das erstere Werk viel länger, und
 die Schreibart niederer und sogar kriechend ist. Kommt es
 nicht von dem heil. Ambrosius, wie die neuen Herausgeber
 dieses Vaters mit Ceillier und Rivet zu glauben geneigt
 sind, so wird dadurch nichts verloren, denn statt eines Zeu-

dieses Werk von dem heiligen Lehrer verfaßt worden; alle Schriftsteller eignen es ihm zu, und der erste Theil des Werkes selbst beweist dieses. Nachdem der Verfasser die Vorbilder der Eucharistie, wie das Opfer Melchisedech's, das Manna, das aus dem Felsen hervorsquellende Wasser, erklärt hat, fügt er bei: „Vielleicht, sagst du, ich sehe aber etwas anders; wie beweistest du mir, daß ich den Leib Jesu Christi empfangе? Welcher Beispiele bedürfen wir denn? Wir wollen nicht dar-

gen für die Lehre der Kirche haben wir dann zwei. Sieh die neuen Herausgeber des heil. Ambrosius, tom. II, p. 341.

Die mailändische Liturgie, die ambrosianische genannt, erhielt einen neuen Glanz durch den heiligen Lehrer; aus seinen Schriften selbst aber geht hervor, daß sie älter war, als er, wenigstens in Bezug auf gewisse aus der römischen Liturgie entlehnte Punkte. Man hält den heil. Barnabas, oder vielmehr den heil. Merocles für den ersten Verfasser dieser alten Liturgie. Sieh den P. le Brun, *Explication des cérémonies de la messe*, tom. II, Diss. 3, p. 175; *Origine apostolica della Chiesa Milanese e del rito della stessa*, opera del dottore Nicolo Sonmani, Oblato e Prefecto della Bibl. Ambros. in Milano 1755; Muratori, *Antichità*, Diss. 57. *De Riti della chiesa ambrosiana*, p. 222.

Die Benediktiner haben im Anhangе ihrer Ausgabe des heil. Ambrosius mehrere dem heil. Lehrer in den ersten Ausgaben zugeeignete Reden verworfen. Man findet darin auch zwei Gebete vor der heiligen Messe, wovon das Erste, anfangend *Summe Sacerdos*, doch von einigen Kritikern als von dem Heiligen herrührend angesehen wird. Die Schreibart ist ziemlich gut. Ueber den Lobgesang *Te Deum* kann man den P. le Brun, das Leben des heil. Augustin von Berti u. s. m. nachsehen.

„thun, daß es von der Natur gebildet, sondern durch
 „den Segen geweiht ist; und daß der Segen mächtiger
 „ist, als die Natur, weil durch den Segen die Natur
 „selbst umgewandelt wird.“ Unter andern Beispielen,
 die er anführt als Beweise der wunderbaren Allmacht
 Gottes, kommt er auch auf die Ruthe Aarons, die in
 eine Schlange verwandelt worden, und auf das Geheim-
 niß der Menschwerdung, das er mit dem heiligen Abend-
 mahl vergleicht. „Es ist offenkundig,“ sagt er, „daß
 „eine Jungfrau gegen den Lauf der Natur Mutter ge-
 „worden. Und was wir vollbringen, ist der Leib,
 „aus der Jungfrau geboren. Warum suchst du den
 „Gang der Natur im Leibe Christi, da, gegen den Gang
 „der Natur, der Herr Jesus von der Jungfrau geboren
 „ward? Es ist das wahre Fleisch Christi, das gekreuz-
 „igt, das begraben ward. Es ist demnach wahrhaft
 „das Sakrament seines Fleisches. Er selbst, der Herr
 „Jesus, ruft: das ist mein Leib. Vor den himmlischen
 „Worten des Segens ist es eine andere Gestalt, nach
 „dem Segen wird der Leib gedeutet⁶⁸⁾. Er selbst nennt

68) Daß der heil. Ambrosius durch die Worte *post consecrationem corpus significatur*, nach dem Segen wird der Leib gedeutet, dem Lehrbegriffe von dem bloßen Symbol nicht huldigen wollte, geht aus dem Zusammenhange der ganzen Stelle hervor, wo er durch viele angeführte Wunder zeigt, wie groß Gottes Macht ist, und wie Christi Wort, das aus Nichts machen konnte, was nicht war, auch was ist, in das, was es nicht war, umändern konnte. Denn es ist nichts geringeres, den Dingen neue Naturen geben, als die Naturen umändern. Sieh Darstellung der katholischen Lehre von dem heil.

„es sein Blut. Vor dem Segen ist es etwas anders,
 „nach dem Segen wird es genannt sein Blut. Und du
 „sagst: Amen! das heißt: So ist es! Was der Mund
 „redet, das bekenne das Gemüth; wie die Stimme tönt,
 „so empfinde das Herz.... Die Kirche ermahnt des
 „halb ihre Kinder,“ ermahnt ihre Nächsten, herzuweichen
 „zu den Sakramenten, indem sie sagt: Esset, meine
 „Nächsten, und trinket, und berauschet euch, meine Brü-
 „der. Was wir essen, was wir trinken sollen, hat der
 „heilige Geist anderswo ausgesprochen, mit den Worten:
 „Kostet und sehet, wie süß der Herr ist; glücklich der
 „Mann, der auf ihn hofft. In diesem Sakramente ist
 „Christus, denn es ist Christi Leib. Es ist demnach
 „keine leibliche Speise, sondern eine geistige“⁶⁹.“ Der Hei-
 lige empfiehlt den neuen Gläubigen nachdrücklich die Glau-
 bensgeheimnisse verborgen zu halten, wegen der Miß-
 bräuche, welche die Heiden davon hätten machen können.
 Ohne Zweifel wohnte auch der heil. Augustin, der

Abendmahl u. s. w. v. Dr. Jakob Frint. Wien und
 Triest 1816. S. 174 u. f.

69) Ueber diese Worte bemerkt Dr. Frint in dem eben
 angeführten Werke: «Diese Stelle ist nun so klar und
 «deutlich, daß man sie mit der Note: *Sed haec rhetorice*
 «*dicta sunt, et interpretatione recta indigent!*! nimmermehr
 «entkräften kann. Da muß nun der gute Ambrosius,
 «welcher in Mailand lehrte, und einen Augustin gewann,
 «nicht gehörig unterrichtet seyn, und das zwar gerade bei dem
 «heiligen Abendmahl! Marheinecke, *de praesentia Christi*
 «*etc.* f. 48, n. a. Ist doch selbst der heil. Paulus dem Dr.
 «Stephani auch nicht gehörig unterrichtet gewesen, weil
 «Paulus über das heilige Abendmahl anders lehrte und schrieb,
 «als es Stephani wünschte!»

387 getauft wurde, den zu dieser Zeit an die Neubekehrten gehaltenen Reden bei.

Als einsichtsvoller Bischof trug der heil. Ambrosius besondere Obforge, keine der Religion unwürdige Diener auszuwählen. Es ließen sich hierüber nach seinen eigenen Schriften mehrere Beispiele anführen. Er weigerte sich standhaft, einen seiner Freunde unter die Geistlichkeit aufzunehmen, weil dieser in seinem Betragen einigen Leichtfinn verrieth. Aus demselben Grunde verbot er einem seiner Geistlichen vor ihm herzugehen. Solche Mängel sah er als Zeichen eines noch nicht recht geordneten Gemüthes an⁷⁰⁾. Die Mitglieder seiner Geistlichkeit durften sich auch nicht in zeitliche Geschäfte mischen; er schrieb ihnen vor, sich mit ihrem väterlichen Erbe zu begnügen, oder wenn ihnen dieses abgieng, sich auf den ihnen zugetheilten Unterhalt zu beschränken⁷¹⁾. Um alle seine Geistlichen zu Männern zu bilden, welche auf den Leuchter gestellt zu werden verdienten, schrieb er um das Jahr 386 seine drei Bücher von den Pflichten der Geistlichen. In diesem Werke findet man auch die Hauptgrundsätze der christlichen Sittenlehre erörtert, und unter diesem Gesichtspunkte können alle Christen reichlichen Nutzen aus ihm schöpfen⁷²⁾.

70) Der heil. Ambrosius, l. 1. *Offic.*, c. 18, n. 72.

71) *Ibid.*, l. 1, c. 37, n. 184.

72) Jedermann kennt Cicero's schönes Buch *de officiis* (von den Pflichten). Zwei römische Kaiser lasen dieses Werk so oft und aufmerksam, daß sie es zuletzt auswendig wußten. Indessen hat es doch nicht jenen Gipfel der Vollendung erreicht, der ihm zu erstreigen möglich gewesen; es wäre nütz-

Die Weihe des heil. Honorat, Bischofs von Ver-
celli, war eine der letzten Handlungen des heil. Am-

licher, wenn ein richtigerer Gang, wenigstens an einigen Stellen beobachtet worden wäre. Um diesem Mangel abzuhelpen, hat der Marquis von Sylva die Grundsätze der Sittenlehre in eine lichtvollere Ordnung gebracht. Man mag dessen italienischen Commentar über Cicero's Buch von den Pflichten nachlesen. Dieser dem Don Philipp von Spanien, Herzog von Parma, gewidmete Commentar ist in einer sehr zierlichen Sprache geschrieben, und im Jahr 1756 zu Vicenza erschienen. Der römische Redner konnte übrigens nichts Vollkommenes geben; denn er hatte keinen Begriff von der Ergebung, der Demuth, der Abtödtung, der Buße, und mehreren andern Tugenden; eben so wenig kannte er die Nothwendigkeit, die Neigungen zu ordnen, und unsere Handlungen auf ein des vernünftigen Geschöpfes würdiges Ziel zu beziehen.

Unter allen heidnischen Systemen der Sittenlehre ist das von Aristoteles das vollständigste. Die aus den vier Haupttugenden fließenden Pflichten werden darin klar und zierlich dargelegt. Inzwischen kennt Aristoteles wenig die sittlichen Tugenden, welche den höchsten Heldenmuth erfordern, und benimmt den Andern ihre Reinheit, indem er ihnen Eitelkeit, Stolz und Eigenliebe beimischt. Sein Gemälde des vollkommenen Tugendhaften, *Ethic.*, l. 7, c. 8, geht auf eine Erkünstelung des unerträglichsten Stolzes hinaus. Sieh die *Maximes* des Herzogs von Rochefoucault, und die *Fausseté des vertus humaines* von Esprit. Man darf auch nur die Hauptgrundsätze der Sittenlehre betrachten, welche von den verschiedensten philosophischen Schulen des Alterthums und der neuern Zeit aufgestellt worden, um einzusehen, daß diese Lehrgebäude mangelhaft oder gar verderblich sind, und die christliche Sittenlehre weit den Vorzug verdient.

Es darf aber nicht befremden, wenn wir in den nichtchristlichen Sittenlehren auf Thorheiten und sogar auf Gott

rosius. Einige Tage vor seiner Krankheit sagte er seinen Tod vorher, kündigte aber auch zugleich an, daß er noch bis Ostern leben werde. Er setzte wie vorhin seine wissenschaftlichen Arbeiten fort, und fing noch die Auslegung des drei und vierzigsten Psalms an. Während er seinen Geheimschreiber Paulin das Gedachte in die Feder sagte, erblickte dieser auf des Heiligen

Losigkeiten stoßen; diese Philosophen hatten nur die oft von Leidenschaftern geblendete Vernunft zur Führerin, oder verschmäheten das Licht des Christenthums.

Wenn die Tugenden bloß menschlich sind, und sich nicht auf die Grundsätze der Offenbarung stützen, darf man sich nicht durch ihren Glanz, so schimmernd er auch ist, täuschen lassen. Die aus ihnen hervorgehenden Handlungen und Neigungen haben keine andere Quelle, als die Eigenliebe. Die reine und uneigennütige Tugend ist selten, man findet sie nur da, wo sie sich auf die im Evangelium vorgezeichnete Grundlage der Selbstverläugnung und Ertdödtung des sündlichen Menschen stützt.

Dies sichert auch dem Buche des heil. Ambrosius von den Pflichten, den Vorzug vor allen übrigen Werken nicht-christlicher Philosophen. Obgleich der heil. Lehrer sich oft auf sittliche und philosophische Betrachtungen beschränkt, zeigt er doch die großen Vortheile, welche die Sittenlehre aus dem Evangelium zieht. Er zeigt, l. 3, c. 1, durch ein Beispiel, daß Scipios Spruch: «ich bin nie weniger müßig, als wenn ich Muße habe, nie weniger einsam, als wenn ich allein bin,» in viel höherm Sinne an Moyses, Elias, Elisäus und an den Aposteln sich bewährt habe. Diese erleuchteten Männer wußten im Umgange mit sich selbst nicht nur Ruhe, Belehrung und Unterhaltung zu finden, sondern sie fanden auch in der Einsamkeit ihren Gott, und kosteten in hoher Beschaulichkeit himmlischen Wonneguß.

Haupte eine Flamme, in Gestalt eines kleinen Schildes, die nach und nach in dessen Mund eingieng; sein Angesicht ward dann weiß wie Schnee, und erst einige Zeit nachher erhielt es wieder seine gewöhnliche Farbe. „Ich gerieth,“ sagt Paulin, „in solchen Schrecken, daß ich wie gelähmt war, und unmöglich, was Ambrosius mir vorsagte, so lange die Erscheinung wahrte, schreiben konnte. Er wiederholte dann eine Schriftstelle, deren ich mich noch wohl erinnere; und an diesem Tage ließ er ab zu schreiben, und zu lesen, so daß er die Erklärung des Psalms nicht vollenden konnte.“ Die eben genannte Auslegung des drei und vierzigsten Psalms endigt am ein und zwanzigsten Vers, und ist so auf uns gekommen. Der Heilige war schon krank, als er sie anfieng; übrigens schrieb er, wie Paulin berichtet, seine Bücher mit eigener Hand.

Nach der Weihe des Bischofs von Pavia fühlte sich Ambrosius so schwach, daß er das Bette nicht mehr verlassen konnte. Stilicho, der unter Honorius das abendländische Reich verwaltete, ward sehr betrübt über diese Nachricht, und sagte öffentlich, daß wenn dieser große Mann sterbe, Italien mit nahem Untergange bedrohet sey. Er ersuchte daher die angesehensten Männer der Stadt, welchen Ambrosius, wie er wußte, vorzüglich hold war, ihn zu bitten, daß er von Gott die Verlängerung seines Lebens erflehen möchte. Sie vollzogen treu den erhaltenen Auftrag. „Ich habe,“ sagte der heil. Oberhirt, „so unter euch gelebt, daß ich mich nicht schämen müßte, noch einige Zeit zu leben; ich fürchte aber auch den Tod nicht, denn wir haben einen guten Herrn.“ Eines Tages unterhielten sich

vier Diakonen, als der Kranke in einem geräumigen Zimmer lag, weit von dessen Bette entfernt, von der Wahl des ihm zu bestimmenden Nachfolgers. Sie sprachen so leise, daß sie sich kaum unter einander verstehen konnten. Als sie aber den Priester Simplicianus nannten, rief Ambrosius drei Mal: „Er ist alt, aber er ist „gut.“ Einmal, während er betete, sah er den Erlöser sich ihm mit lächelndem Antlitz nahe, was er dem Bischof Bassian von Lodi, der mit ihm betete, erzählte, von dem es Paulin erfuhr. Wenige Tage nachher starb Ambrosius. An seinem Todestage hielt er mehrere Stunden lang die Hände gefaltet in die Höhe, und betete leise, wie die beständige Bewegung seiner Lippen zu erkennen gab. Der heil. Honorat von Vercelli, der bei dem Kranken gewacht hatte, genoß eben in einem Kämmerchen über ihm einige Ruhe, als er dreimal rufen hörte: „Steh auf, eile, „nun gleich geht er von hinnen.“ Er stieg hinab, und brachte ihm den Leib des Herrn, nach dessen Empfang er sogleich den Geist aufgab⁷³⁾. Der heil. Ambrosius starb in der Nacht vom Charfreitage auf den Charstag, am 4. April 397. Er war sieben und fünfzig Jahre alt, und hatte der Kirche von Mailand zwei und zwanzig Jahre und vier Monate als Bischof vorgestanden⁷⁴⁾. Das Alterthum hat ihm unter den vier großen Lehrern der lateinischen Kirche die erste Stelle angewiesen.

Sein Fest wird am 7. Dezember gefeiert, als am Tage seiner bischöflichen Weihe. An diesem Tage steht

73) Paulin, n. 47.

74) Pagi, ad an. 397.

auch sein Name nicht nur in den Kalendern der abendländischen, sondern auch in denen der morgenländischen Kirche. Sein Leib, der jetzt unter dem Hochaltar der ambrosianischen Kirche zu Mailand ruhet, war zuerst neben den sterblichen Ueberbleibseln der heil. Gervasius und Protasius bestattet.

Durch seine Fürbitte erhielt das römische Reich einen vollständigen Sieg über die Heiden. Radagast, ein für den Götzendienst eifernder Gothenkönig, faßte den Plan, das Christenthum auszurotten, und die römische Macht zu stürzen. Er fiel daher um das Jahr 405 mit einem furchtbaren Kriegsheere in das Reich. Alle Römer, so hatte er es gelobt, sollten seinen Göttern geopfert werden, und hätte es von ihm abgehangen, so wäre das Gözenthum aus seinen Trümmern wieder herrschend und triumphirend erstanden. Die im römischen Reiche noch zahlreichen Heiden waren bereit in offene Empörung auszubrechen. In ihrem Wahne schrieben sie längst schon alle über den Staat gekommene Drangsale der Vernichtung des ihren vorgeblichen Göttern früher erwiesenen Dienstes zu. Die Römer erfochten jedoch unter Stilicho's Anführung den Sieg, ohne irgend einen Verlust zu erleiden. Radagast und seine zwei Söhne wurden gefangen, und zum Tode verurtheilt. Ein großer Geschichtsforscher erzählt diese Begebenheit auf folgende Weise ⁷⁵⁾: „Radagast hatte Florenz belagert. Diese Stadt war in die äußerste Noth versetzt, „als der heil. Ambrosius, der ehehin sich in ihre

75) Lilemont, *Hist. des empereurs*, tom. V, p. 540.

„Mauern zurückgezogen hatte, einer Person des Hauses, wo er gewohnt hatte, erschien, und ihr versprach, die Stadt werde am folgenden Tage befreit werden. Als die Einwohner dieses vernahmen, fasten sie wieder Hoffnung, und des folgenden Tages langte Stilicho mit seiner Heere an. Paulin, der dieses berichtet, sagt, er habe es von einer Matrone aus Florenz selbst erfahren: ein Beweis dessen, was wir bei Paulin lesen, ist, daß Gott die Römer auf die Fürbitte der heil. Petrus und Paulus und der andern Märtyrer und Bekenner, welche die Kirche im Umfange des Reiches verehete, vor dem Untergange geschützt habe.“ Die Macht des Kaisers Honorius hätte es nicht vermocht, diesen reißenden Strom aufzuhalten; allein Radagast ergriff, von plötzlichem Schrecken befallen, beim Anzuge des Christenheeres die Flucht, und seine Kriegsschaaren wurden gänzlich geschlagen und zerstreut.

Der heil. Ambrosius wußte mit außerordentlicher Klugheit, Milde und Liebe einen unermüdlischen und unbiegsamen Eifer für die Beobachtung des göttlichen Gesetzes zu verbinden. Er gewann dadurch alle Herzen; man kannte den Beweggrund seiner unwandelbaren Festigkeit, und liebte sie, weil sie stets von der zärtlichsten Liebe begleitet war. Der heil. Augustin schloß sich aufrichtig ihm an, sobald er ihn kennen lernte, obgleich er noch von der Knechtschaft der Welt und der Leidenschaften gefesselt lag. Konnte ich wohl anders, sagte er, beim Anblicke eines Mannes, aus dessen Antlitz eine so schöne Seele und ein so edles Herz redete? Wenn sich jemand durch Wort und That als unsern Freund erweist; wenn er uns überzeugt hat, daß unser

Wohl ihm eben so theuer ist, als sein eigenes, öffnet sich ihm da nicht unsere ganze Seele, und müssen da nicht seine Mahnungen tief in's Gemüth dringen? Wer von Herzen spricht, rührt auch die Herzen. Möge diese allumfassende hingebende Liebe das Erbtheil Aller seyn, welche sich Jünger Jesu nennen. Mögen sie Alle, nach dem Beispiele des heil. Ambrosius, nichts anders suchen, als Gottes Ehre und das Heil der Seelen: Wer die Kirche Gottes als die heiligste göttlich beglaubigte Anstalt für die Menschen auf Erden betrachtet, als die durch Gott begründete Anstalt seines Heils und seiner Erziehung für die Ewigkeit; wer also die Verherrlichung und Verehrung dieser segensvollen Pflanzschule für den Himmel, die Erhaltung und Verbreitung der Kirche Gottes, als die wichtigste Angelegenheit ansieht, der wird gewiß, des großen Ambrosius gedenkend, mit Mund und Herz in die Wünsche eines würdigen Erziehers junger Geistlichen einstimmen, der da spricht: „Ach, schlägen noch Herzen, wie jenes des heil. Ambrosius in der Kirche, wie würde Jesus Christus in der Welt verherrlicht und geehrt werden! Gesiehe es doch seiner Güte und seiner Liebe zu Gott, seinem Vater, jenen Geist wieder zu erwecken. Immer fühle ich, — ich lege hier offen das Verlangen meines Herzens dar, — immer fühle ich in mir einen glühenden Wunsch, zum Grabe dieses Heiligen zu wallen, um ihn anzuflehen für die Kirche, für die Geistlichkeit, und für seinen armen Diener, der nur für die Verherrlichung des göttlichen Reiches zu leben und zu sterben sich sehnt“⁷⁶⁾.

76) Sieh *Lettres spirituelles*, let. 184, p. 457, von Dier, ehemaligem Lehrer im Seminar von St. Sulpice.

Verzeichniß der Schriften des heil. Ambrosius.

1. *Hexaëmeron*, l. VI., eine Abhandlung über die sechs Schöpfungstage, geschrieben um das Jahr 389. Es ist in neun Reden getheilt, die jetzt in sechs Bücher zusammengefaßt sind, nach den einzelnen Schöpfungstagen. Der heil. Ambrosius hat Manches aus dem Buche ähnlichen Inhaltes von dem heil. Basilius entnommen.

2. *De Paradiso*, das Buch über das Paradies, geschrieben um das Jahr 375, enthält Warnungen an die Gläubigen, gegen die Arglist der Irrlehrer, welche zur leichtern Verführung die heilige Schrift mißbrauchten. Der heil. Verfasser untersucht, wer der Urheber des Paradieses, was das Paradies sey, wie Eva durch die Schlange verführt worden u. s. w.; bei diesen Fragen hält er sich aber minder an den Buchstaben, als an den bildlichen Sinn.

3. *De Cain et Abel*, l. II., die zwei Bücher über Cain und Abel, wurden unmittelbar nach dem über das Paradies verfaßt, und sind als eine Fortsetzung dieses Letztern anzusehen. Es wird darin gehandelt von der Geburt, von dem Leben, den Sitten, den Opfern Cains und Abels.

4. *De Noë et Arca*, das Buch über Noe und die Arche, geschrieben um das Jahr 379, enthält die Geschichte der Sündfluth und der Arche Noe's. Es ist schade, daß wir dieses Werk nicht ganz besitzen, es ist eins der Bestbearbeiteten. Der Erzwater wird darin als ein Muster der Tugenden für alle Menschen aufgestellt.

5. *De Abraham*, l. II., die zwei Bücher über Abraham, geschrieben um das Jahr 387, scheinen aus Reden zu bestehen, die der Heilige während der Fastenzeit an die Katechumenen hielt. In dem Ersten findet man ein schönes Lob auf Abraham, dessen Thaten und Tugenden; das zweite Buch ist minder anziehend, und scheint an einigen Stellen von den Irrlehrern verfälscht zu seyn.

6. *De Isaac et anima*, das Buch über Isaac und

die Seele, ist ebenfalls um das Jahr 387 geschrieben worden. Dieß ist eins der schätzbarsten Werke des heil. Ambrosius. In der Ehe Isaaks und der Rebekka sieht er das Bild der Verbindung Jesu Christi mit der Seele, wodurch er auf eine Auslegung des hohen Liedes hingeführt wird. Hieraus ersieht man schon, daß sich der heil. Lehrer hauptsächlich an den mystischen Sinn hält.

7. *De Bono mortis*, das Buch vom Guten, das uns durch den Tod wird, ist aus derselben Zeit. Der Heilige zeigt darin, daß der Tod an sich nicht furchtbar sey, daß er die Seele von ihren Banden befreie, daß er uns in das glückliche Unvermögen versetze, ferner zu sündigen, daß er uns den Eingang in die ewige Seligkeit öffne. Am Schlusse beschreibt er noch diese Seligkeit, und ermahnt die Gläubigen zu heiliger Sehnsucht nach deren Besitze.

8. *De fuga saeculi*, das Buch von der Flucht vor der Welt, ist aus derselben Zeit. Es enthält gründliche Belehrungen über die Eitelkeit der Erdengüter, über ihre gefährlichen Reize, über die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur, und über die Nothwendigkeit des göttlichen Beistandes.

9. *De Jacob et vita beata*, I. II, die zwei Bücher vom Jakob und vom glücklichen Leben, sind aus derselben Zeit. Sie sind eine Sammlung von Unterrichten an die Neugetauften, um sie zur Heiligkeit des Lebens hinzuleiten, wozu sie sich durch die Taufgelübde verpflichtet hatten. Diese Unterweisungen werden durch Beispiele bekräftigt, und besonders durch das des Erzwaters Jakob, der auch in den Drangsalen des Glückes genoß, welches die Gottseligkeit allein gewährt.

10. *De Joseph Patriarcha*, das Buch vom Patriarchen Joseph wurde, wie das folgende, um dieselbe Zeit geschrieben. Wir finden darin das Lob der Tugenden, vorzüglich aber der Keuschheit dieses Erzwaters. Auch belehrt der Heilige die Eltern über die Liebe gegen ihre Kinder.

11. *De benedictionibus Patriarcharum*, das Buch von dem Segen der Erzwäter, handelt von dem Gehorsam

und der Dankbarkeit, welche die Kinder ihren Eltern schuldig sind. Die Segnungen, welche der sterbende Jakob seinen Söhnen ertheilte, sind in einem mystischen Sinne erklärt.

12. *De Elia et jejunio*, das Buch von Elias und vom Fasten, geschrieben um das Jahr 390, handelt vom Fasten, dessen Kraft und Wirkungen. Er zeigt, daß Elias alle von ihm in der heiligen Geschichte erzählten Wunder durch das Fasten wirkte. Auch führt er mehrere andere Beispiele von der Wirksamkeit des Fastens an. Nach ihm ist das Fasten die Nahrung der Seele, der Tod der Sünde, die Grundlage der Keuschheit u. s. w. Mit Kraft eifert er gegen den Aufwand der Gastmähler, und die aus der Unmäßigkeit entspringenden Unordnungen.

13. *De Nabuthe Jezraëlita*, das Buch von Naboth, aus dem Jahr 395, ist gegen den Geiz, die Grausamkeit der Reichen und den Mißbrauch der Reichthümer gerichtet.

14. *De Tobia*, das Buch über Tobias, aus dem Jahr 379, enthält das Lob dieses Heiligen und seiner Tugenden, sammt trefflicher Lehren gegen den Wucher. Man hat dieses Werk ohne Grund dem heil. Ambrosius absprechen wollen.

15. *De interpellatione Job et David*, I. IV, die vier Bücher über die Klagen Jobs und Davids, geschrieben um das Jahr 383, sind sicherlich auch vom heil. Ambrosius. In den zwei Ersten werden die Klagen Jobs und Davids über das menschliche Elend und die menschliche Schwäche angeführt. In den zwei Andern wird der Ungrund der von vielen Menschen geführten Klagen, daß die Gottlosen in diesem Leben glücklich, und die Frommen unglücklich seyen, dargethan.

16. *Apologia prophetae David, ad Theodos. Aug.*, die Schutzschrift Davids, verfaßt um das Jahr 384, rechtfertigt den König David, indem darin gezeigt wird, daß er die begangenen Fehler durch Buße gesühnt habe, was bei Personen in solchen Würden sehr selten ist. Man hat noch eine andere Schutzschrift Davids, die auch den Namen des

heil. Ambrosius trägt, die ihm aber nicht mit Gewißheit zugeschrieben werden kann.

17. *Enarationes in aliquot psalmos*, die Erklärung einiger Psalmen, sind der Inhalt von zwölf von Ambrosius gehaltenen Reden, die von einem seiner Schüler gesammelt scheinen. — Sie enthalten die Erklärung nur weniger Psalmen.

18. *Expositio Evangelii secundum Lucam*, l. X. Die Auslegung des Evangeliums nach Lukas, verfaßt 386, ist eine Fortsetzung der Rede über diesen Evangelisten. Der heil. Lehrer hält sich zugleich an den buchstäblichen, geschichtlichen und mystischen Sinn, und ergreift jede Gelegenheit, die damals herrschenden Irrlehren zu bekämpfen.

19. *De officiis ministrorum*, l. III, von der in drei Bücher getheilten Abhandlung über die Pflichten der Geistlichen, haben wir in dem Leben des Heiligen schon gesprochen, so wie von mehreren andern Werken desselben, deren Namen wir hier bloß anführen wollen.

20. *De Viduis*, das Buch von den Wittwen, geschrieben gegen das Jahr 377.

21. *De virginibus ad Marcellianam sororem*, l. III. Die drei Bücher von den Jungfrauen oder von dem jungfräulichen Stande.

22. *De virginitate*, das Buch von dem jungfräulichen Stande, geschrieben im folgenden Jahre.

23. *De institutione virginis ad Eusebium*, Unterricht für eine Jungfrau, verfaßt um das Jahr 391.

24. *Exhortatio virginitatis*, Ermahnung zur Wahl des jungfräulichen Standes, verfaßt um das Jahr 393. Dieses enthält Unterweisungen an die Töchter der Juliana, einer Wittve von Florenz.

25. *De Mysteriis*, das Buch von den Geheimnissen.

26. *De Sacramentis*, die Abhandlung von den Sacramenten ist nicht von dem heil. Ambrosius, ob es ihm gleich zugeeignet worden. Dieses Werk ist indeß sehr alt, und beweist den Glauben jener frühern Zeiten an die Un-

wandlung des Brods und Weins in Jesu Fleisch und Blut. Antequam, sagt er, c. 5, n. 23, consecratur, panis est; ubi autem verba Christi accesserint, corpus est Christi.... Et ante verba Christi calix est vini et aquae plenus; ubi verba Christi operata fuerint, ibi sanguis Christi efficitur, qui plebem redemit. Ergo videte, quantis generibus potens est sermo Christi universa convertere. Deinde ipse Dominus Jesus testificatur nobis, quod corpus suum accipiamus et sanguinem. Numquid debemus de ejus fide et testificatione dubitare?

27. *De poenitentia*, I. II, die zwei Bücher von der Buße, geschrieben um das Jahr 384.

28. *De fide* I. V, die fünf Bücher vom Glauben.

29. *De spiritu sancto*, I. III, die drei Bücher vom heil. Geist, geschrieben um das Jahr 381, auf Verlangen des Kaisers Gratian.

30. *De incarnationis dominicae sacramento*, das Buch von der Menschwerdung, geschrieben im Jahr 382.

31. Den Brief an eine gefallene Jungfrau hält Stolberg nicht für echt, weil er ihm zu herbe und mit dessen Schrift von der Buße nicht übereinzustimmen scheint, welcher heilige Ernst zugleich aber auch evangelische Liebe athmet.

32. *Epistolae*, ein und neunzig Briefe. In der letztern Ausgabe sind sie in zwei Klassen getheilt, wovon die Erste jene enthält, deren Zeit man bestimmen konnte, und die Zweite jene, deren Datum unbekannt ist.

33. *De excessu fratris sui Satyri*, I. II, zwei Bücher über den Tod seines Bruders Satyrus.

34. *Consolatio de obitu Valentiniani jun.*, *Oratio de obitu Theodosii Imp.* Reden über den Tod der Kaiser Valentinian II. und Theodosius.

35. *Hymni*, XII, zwölf Hymnen.

Nebst den angeführten Werken hatte der heil. Ambrosius noch mehrere Andere verfaßt, die nicht auf uns gekom-

men sind. Auch hat man ihm manche Werke zugeschrieben, welche wir deshalb auch unberührt lassen.

Der heil. Ambrosius fordert in den Vorschriften, die er dem Redner gibt, eine einfache, klare, kraft- und ernstvolle Schreibart, welche alles Gezwungene und Gesuchte ausschließt. Indes ist er doch selbst in die Fehler gefallen, welche er tabelt, weil sie seinem Jahrhundert zu sehr anklebten. Allein der Auspielungen und bildlichen Deutungen ungeachtet, die er zuweilen sich erlaubt, findet man doch in seinen Werken Kraft und Salbung. Als Beweis der ersten Eigenschaft führt Fenelon dessen Brief an Theodosius, und für die zweite die Reden über den Tod seines Bruders Satyr an. Die von dem heil. Lehrer mit Fleiß bearbeiteten Bücher sind zierlich, geistreich und mit schönen Bildern ausgeschmückt; seine Schreibart ist im allgemeinen edel, gedrängt, gedankenreich, sinnig, und stets mit einer gewissen, den Leser erquickenden Zartheit übergossen. Seine Briefe, besonders an die Kaiser, sind Meisterwerke; man sieht darin, daß der Heilige die Welt und die Geschäfte kannte, und mit allen Ständen umzugehen wußte.

Die Ausgabe der Werke des heil. Ambrosius von dem Cardinal Monte Alto, später Pabst unter dem Namen Sixtus V., ist die geschätzteste unter den ältern Ausgaben. Sie wurde mehrere Male aufgelegt. Don von Friche und Don le Nourri, aus der Benediktinercongregation St. Maurus, haben eine neue Ausgabe veranstaltet, die 1686 bis 1690 in zwei Foliobänden zu Paris erschienen, und alle Früheren weit übertrifft. Dessen ungeachtet hat ihnen Richard Simon vorgeworfen, daß sie im Text mehrere Fehler stehen gelassen, welche D. Lemeraut, Bibliothekar von St. Germain-des-Prés, zu verbessern gesucht hat. Sieh die kritischen Briefe von Richard Simon, p. 74, und D. Ceillier, tom. VII.

Die Ausgabe der Werke des heil. Ambrosius, welche die Benediktiner veranstaltet, wurde 1752 in vier Foliobänden von Reuem in Venedig abgedruckt.

Die heil. Martin und Eutropius, Aebte zu Saintes.

Der heil. Martin von Saintes war ein Schüler des heil. Martin von Tours, und ward im Kloster Marmoutier in den Uebungen der evangelischen Vollkommenheit gebildet. Später zog er sich nach Sainctonge zurück, und erbaute zu Saintes ein Kloster. Der heil. Eutropius, einer seiner berühmtesten Schüler, ward sein Nachfolger als Abt. Sonst ist nichts von den Thaten dieser beiden Heiligen bekannt. Der heil. Martin blühte im vierten und fünften Jahrhundert. Das Jahr seines Todes findet man nicht angegeben, doch ist wahrscheinlich, daß er am 7. Dezember in das bessere Leben eingegangen ist, weil sein Name an diesem Tage in den Martyrologien steht. In dem von Frankreich ist zugleich auch das Fest des heil. Eutropius, seines Nachfolgers, auf diesen Tag angegeben.

• Sieh den heil. Gregor von Tours, *de Gloria confess.*, c. 57; und Baillet unter diesem Tage.

Die heil. Sara,

Aebtissin von Faremoutier, in Briz.

Agnerich, einer der vornehmsten Hofbeamten des Königs von Aufrassen, Theodebert II., hatte mit seiner Gemahlin Leodegonde vier Kinder gezeugt, den heil. Cagnoald, der gegen das Jahr 594 unter dem heil.

Columban im Kloster Luxeul die Ordensgelübde ablegte, den heil. Faro, der Bischof von Meaux wurde, die heil. Fara, sonst auch Burgondofara genannt, und Agnetrude ¹⁾.

Er wohnte zu Pipimisium ²⁾, zwei Stunden von Meaux. In seinem Hause fand der heil. Columban gastfreundliche Aufnahme, als ihn seine Feinde im Jahr 610 von Luxeul vertrieben. Ohne Zweifel hatte ihn der heil. Cagnoald, der ihm in die Schweiz folgte, in das väterliche Haus eingeführt. Columban gab der ganzen Familie Agnerichs seinen Segen; besonders aber weihte er segnend die noch kleine Fara ³⁾ auf auszeichnende Weise dem Herrn.

1) Sieh das Leben des heil. Faro unter dem 28. Oktober. Wir haben dort die Bedeutung der Wörter *faro* und *fara* angegeben; auch wurde dort gegen Baillet nachgewiesen, daß Brie zu jener Zeit vom Königreiche Atrastien abhieng.

Hier wollen wir noch beifügen, daß in Deutschland, Frankreich und Spanien, *Faro*, *Baro*, *Baro*, einen Mann von Auszeichnung, von adeligem Herkommen bedeutete. Diese Wörter kommen von *vir* her, aus denen man, wie *Barbazan*, *Observ. sur les étymo.*, nachgewiesen, *var*, *bar*, *ber* und *bers* gebildet hat. Man kann auch das Dictionnär von *Trevoix* nachsehen unter *Baron*. Vor nicht gar langer Zeit nannte die Frau in der Piskardie ihren Mann *mon baron*. Auch in England ist diese durch Einführung der normannischen Gesetze üblich gewordene Benennung noch im Brauche. Sieh *Wood's* Instituten.

2) Gegenwärtig Aupigny, nach Mabilion, und Chamapigny, nach du Plessis.

3) Sie war, nach Jonas, noch ein Kind; du Plessis gibt ihr zehn, und Baillet fünfzehn Jahre.

Da sie das Alter einer erwachsenen Jungfrau erreicht hatte, trug man ihr eine ansehnliche Verbindung an; allein sie erklärte im jungfräulichen Stande leben zu wollen. Ihr Vater widersetzte sich unerbittlich ihrem Vorhaben, wodurch sie aus Betrübniß in eine schwere Krankheit versiel, von welcher sie nicht mehr zu genesen schien. Glücklicher Weise kehrte der heil. Eustasius auf seiner Reise, die er an den Hof Clotars II. machte, um diesem von seiner Sendung nach Bobbio in Italien Rechenschaft zu geben, bei Agnerich ein. Der Zweck dieser Reise war nämlich, den heil. Columban zur Rückkehr nach Frankreich zu bewegen. Der heil. Cagnoald, der nach Luxeuil wieder zurückgekehrt war, als sein geliebter Lehrer die Schweiz verließ, war des Eustasius Begleiter. Diesem entdeckte Fara ihren Entschluß. Eustasius erklärte nun dem Vater, die Krankheit seiner Tochter sey eine Folge der verweigerten Erlaubniß, ihr frommes Vorhaben auszuführen, und sie würde, wofern er nicht nachgebe, an dem Uebel sterben. Er betete hierauf, bezeichnete sie mit dem heiligen Kreuze, und gab ihr die Gesundheit wieder. Bei seiner Abreise empfahl er der Mutter, sie zur Einkleidung als Gott geweihte Jungfrau auf seine Rückkehr von Clotars Hof vorzubereiten.

Raum aber hatte er sich entfernt, als Agnerich seine Tochter von Neuem drängte, in die beabsichtigte Verehelichung zu willigen. Fara flüchtete sich in die Kirche, und da man ihr vorstellte, ihr Vater werde sie niederhauen lassen, wofern sie ihm nicht gehorsame, antwortete sie großmüthig: „Glaubt man mich durch den „Anblick des Todes zu erschrecken? Es wäre für mich ein „großes Glück, das Leben um dieser Ursache willen, und

„wegen treuer Erfüllung des Gott gemachten Versprechens „zu verlieren.“ Während dieser Vorfälle kam Eustasius zurück, versöhnte den Vater und die Tochter, und bewog den Bischof Gondwald von Meaux, im Jahr 614 der frommen Jungfrau den Schleier zu geben.

Zwei oder drei Jahre später geschah die Stiftung des ehemals so berühmten Klosters Faremoutier. Agnesrich selbst gab den Platz her, und führte die Gebäude auf⁴⁾. Das Kloster war zweifach; es begaben sich in dasselbe der heil. Eustasius, der heil. Cagnald und der heil. Walbert. Der Erstere ward 620 Bischof von Laon; der Andere, von einer edeln Familie in Ponthieu abstammend, stand einige Zeit im Waffendienste, und folgte im Jahr 625 dem heil. Eustasius als Abt von Luxeul nach. Auch Jonas trat kurz nach der Stiftung des Klosters Faremoutier in diese fromme Genossenschaft, und hinterließ uns eine erbauliche Schilderung der Tugenden dieser Ordensleute.

Obgleich die heil. Fara noch sehr jung war, erwählte man sie doch zur Aebtissin in dem für Personen

4) Die Abtei hieß ursprünglich Brige, von einem celtischen Worte, das Brücke bedeutet. Du Pleffis ist der Meinung, daß ehemals, wie jetzt, am Zusammenfluß der Bäche Aubetin und Morin eine Brücke gewesen. Daher ward auch der Forst von Faremoutier ehemals *Sallus. Briegius* genannt. Der lateinische Name *Eboriacas* oder *Evoriacas*, den das Kloster im siebenten Jahrhundert trug, scheint auch aus dem Celtischen abzustammen. Von diesem Kloster hat der Wald und die an der Marne gelegene Gegend denselben Namen erhalten. Die fragliche Landschaft ward später Brie genannt. Sieh du Pleffis, n. 17, p. 632.

ihres Geschlechts erbauten Kloster. Unterstützt durch den Rath der heil. Cagnoald und Walbert führte sie daselbst die Regel des heil. Columban in ihrer ganzen Reinheit ein. Man trank keinen Wein, und enthielt sich sogar während des Advents und der Fastenzeit des Milchgenusses. Die Klosterfrauen stellten drei Male des Tages Gewissensforschung an, und offenbarten ihrer Oberin, was in ihrer Seele vorgieng. Diese Uebung wird in den alten Klostersatzungen dringend anempfohlen⁵⁾, und als eines der geeignetsten Mittel angesehen, die Herzensreinheit, die christliche Wachsamkeit und die wahre Vollkommenheit zu erringen. Das Kloster Faremoutier verbreitete auch in weiter Ferne den guten Geruch Jesu Christi. Mehrere seiner Bewohnerinnen werden von der Kirche als Heilige verehrt, unter Andern Sisetrude, Gibitru de, und Herkantrude⁶⁾.

Aus dem Leben der heil. Gibitru de ersieht man, daß es im Kloster Faremoutier üblich war, für alle Verstorbene aus der Genossenschaft dreißig Messen zu versrichten.

Faro, der Bruder der heil. Fara, ward durch die Reden und Beispiele seiner Schwester so gerührt, daß er die Welt verließ, um sich gänzlich dem Dienste Gottes zu weihen⁷⁾. Später leistete er der Abtissin wichtige Dienste in den gegen sie erhobenen Beschwerden. Ein unruhiger Ordensmann nämlich griff die Regel des heil. Columbanus an, unter dem Vorgeben, sie bedürfe

5) *Reg. S. Bened.*, c. 7; *Poenitent. S. Columbani*, p. 98.

6) Sieh *Mabilion, Act. Ben.*, p. 439, 441, 442.

7) Sieh dessen Leben, unter dem 28. Oktober.

in mehreren Punkten einer Verbesserung. Der heil. Romarich, Stifter von Remiremont, und der heil. Amatus, erster Abt dieses Hauses, traten anfangs auf dessen Seite, erkannten aber nachher die Schlinge, und bereueten ihre Unklugheit. Die heil. Fara zeigte sich unerschütterlich, und wollte niemals gestatten, daß man die in ihrer Genossenschaft eingeführte Regel veränderte.

Der Ruf ihrer Heiligkeit verbreitete sich in weit entlegene Länder. Selbst mehrere Fürstentöchter aus England kamen über das Meer, um unter ihrer Leitung dem Dienste Gottes in stiller Abgeschiedenheit sich zu weihen⁸⁾, wie es denn überhaupt zu jenen Zeiten und

8) Sedride war die erste dieser Fürstentöchter. Ihre Mutter war die heil. Hereswith. Hererich, Hereswiths Vater, war der Bruder des heil. Edwin, Königs der Northumberer. Die heil. Hereswith hatte die heil. Sedride von ihrem ersten Gemahl, dessen Name nicht auf uns gelangt ist. Ihr zweiter war Annas, König der Ostangeln, mit dessen Zustimmung sie später die Welt verließ, und als Klosterfrau zu Chelles starb. Ihre Tochter Sedride gieng 644 oder 646 nach Frankreich, ungefähr zwei Jahre nachdem ihr Stiefvater Annas den Thron bestiegen hatte. Sie diente Gott zu Faremontier in Ausübung der heldenmüthigsten Tugenden. Als Nachfolgerin der heil. Fara stand sie vom Jahr 655 bis zu ihrem gottseligen Tode der Genossenschaft vor.

Hereswith, Edilburgis, des Königs Annas Tochter, und Herkengote, Tochter der Serburgis und Erkomberts, Königs von Kent, begaben sich um dieselbe Zeit nach Frankreich. Beda sagt, l. 3, c. 8, von Edilburgis sprechend, sie sey des Königs Annas natürliche Tochter, woraus einige Schriftsteller geschlossen, sie sey unehelich; allein

später geschah, daß Engländer viele auswärtige Gotteshäuser bevölkerten. Am 3. April um das Jahr 655 ward sie

vor Alters hatte das Wort natürlich diese Bedeutung nicht; dem natürlichen Kinde war das angenommene entgegengesetzt, wie man bei Sueton, *in Lib. c. 52*, erfieht, und was auch Robert Stephan, *Thesaur. Ling. latinae, V. naturalis*, nachweist. Es ist wenigstens augenfällig, daß Beda sich dieses Ausdruckes bloß bedient, um den Unterschied zwischen der Geburt der Edilburgis und der Sedride, die nur eine Stieftochter des Annas war, zu bezeichnen. Man sehe du Plessis, *tom. I, n. 34, p. 699*. Nach Sedrides Tod wurde Edilburgis zur Hebtissin von Faremoutier erwählt. In dem Bisthume Meaur verehrt man sie am 17. Juli unter dem Namen *sainte Aubierge*. Es wurde auch 1714 eine alte nach ihr benannte Kapelle unfern der Abtei wieder hergestellt, die vier Jahre später von Engländern, welche sich in der Gegend aufhielten, um vieles verschönert wurde.

Die heil. Erkengote, gemeinhin Artongate genannt, starb als einfache Klosterfrau in Faremoutier. Sie wird am 23. Februar verehrt. Sieh Beda, *loc. cit.*; das Brevier von Meaur, und das *Menol. Bened.*

Einige Schriftsteller aus dem Benediktinerorden erwähnen noch einer andern Fürstin, nebst den oben genannten, der heil. Hilbelide nämlich, welche die heil. Edilburgis bei Gründung des Klosters Barling unterstützte.

Die von diesen frommen Dienern Gottes zu Faremoutier eingeführte Zucht bestand lange Zeit. Der P. le Cointe und die Benediktiner sind nicht einverstanden über die Zeit, wann die Regel des heil. Columban mit der des heil. Benediktus vertauscht wurde. Dieß scheint indeß um die Zeit Karls des Großen gewesen zu seyn. Eine halbe Stunde von Faremoutier war die Abtei Celle. Diesen Namen legte man vor Alters den Einsiedeleien und kleinen Klöstern bei. Die

endlich zum bessern Leben hingenommen⁹⁾. Vermöge ihres Testaments vermachte sie einen Theil ihres Vermögens ihren Brüdern und ihrer Schwester; den größten Theil schenkte sie ihrem Kloster. In der Verfügungsurkunde über diesen zweiten Theil ihrer Güter, erwähnt sie auch ihrer Ländereien von Champeaux¹⁰⁾; nichts aber geht

eben genannte Abtei war an dem Orte erbaut, wo der heil. Einsiedler Blandin wohnte, der um das zehnte Jahrhundert blühte, und am 1. Mai starb, an welchem Tage auch sein Fest gefeiert wird.

Es ward durch ein 1082 zu Meaux gehaltenes Concilium verordnet, daß alle kleine Genossenschaften, worin nicht mehr als zehn Ordenspersonen lebten, den Klöstern Marmoutier oder Cluni untergeordnet werden sollen. Celle kam unter Marmoutier. Im Jahr 1633 traten es die Ordensgenossen von Marmoutier an die zu Paris wohnenden englischen Benedictiner ab; jedoch mit der Bedingung, daß der dortige Prior seine Einsetzung von ihrem Großprior erhalte, wodurch sie sich das Recht bewahrten, die neue Genossenschaft zu besuchen, oder besuchen zu lassen. Sieh du Plessis, *tom. I, p. 117, l. 2, n. 28,* und *tom. II, p. 343.*

Die englischen Benedictiner wurden in Frankreich als Fremde angesehen; allein 1650 ertheilte ihnen Ludwig XIV. durch offene Briefe, die 1674 erneuert wurden, die gewünschte Einbürgerung. Unter Ludwig XV. geschah dieß im Jahr 1723 zum dritten Male. Sieh du Plessis, *loc. cit.*

Die Rechte und Einkünfte des Priorstiftes von Celle wurden später mit dem Seminar der auswärtigen Missionen vereinigt. Die Bullen dieser Vereinigung sind vom 7. Februar 1701, und die königlichen Urkunden vom Dezember 1703. Sieh du Plessis, *loc. cit.*

9) Sieh Mabillon, *Act. SS. Ben., tom. II, p. 449,* und *Annal. Ben., tom. I, p. 434;* du Plessis, *not. 19, p. 642.*

10) Sieh du Plessis, *tom. II, p. 1.*

darauß für die Stiftung eines andern Klosters hervor. Es scheint, daß die Abtei Faremoutier in der Folge ein Priorat zu Champeaux erbaute, worauß später ein Stift weltlicher Chorherren im Bisthume Paris sich bildete.

Im Jahr 695 legte man die Reliquien der heil. Fara in einen Sarg. Von den Wundern, welche auf ihre Fürbitte geschahen, wollen wir nur eins der berühmtesten anführen. Carolina le Bret, Tochter des ersten Präsidenten und Generalschatzmeisters von Frankreich, verlor in ihrem siebenten Lebensjahre das linke Auge. Im Jahr 1609 legte sie das Gelübde zu Faremoutier ab. Mit jedem Tage ward nun ihr Gesicht schwächer, zuletzt verlor sie auch im Jahr 1617 den Gebrauch des rechten Auges, und erblindete gänzlich. Zwei Mal kam sie nach Paris, und zog die geschicktesten Augenärzte zu Rathe, die einhellig erklärten, sie könne nie mehr das verlorne Augenlicht erhalten. Und um sie von den heftigen Schmerzen zu befreien, welche sie an denselben empfand, ertödtete man ihr durch scharfe Mittel den Augapfel, so daß sie keine Empfindung mehr daran hatte, man mochte auch Weinessig, Salz oder sonst etwas Aekendes auflegen. Wenn sie weinte, gewahrte sie erst ihre Thränen, wenn sie über ihre Wangen herabbrannen. Im Jahr 1622 nahm man die Reliquien der heil. Fara aus dem sie verschließenden Kasten, damit sie von allen Klosterfrauen verehrt werden konnten. Carolina le Bret begnügte sich nicht, sie bloß zu küssen, sondern ließ sie auch auf ihre Augen legen. Sogleich empfand sie einen Schmerz, obgleich sie seit vier Jahren nichts mehr daran gelitten hatte. Kaum hatte man die Reliquien weggenommen, als eine Feuchtigkeit

aus ihren Augen herabfloß. Sie bat nun, daß man ihr die Reliquien zum zweiten und dritten Male auflege, und rief beim dritten Male aus, sie sehe. Wirklich hatte sie ihr Gesicht erhalten, und vermochte alle sie umgebende Gegenstände zu unterscheiden. Kniefällig dankte sie nun Gott für ihre Heilung, und die ganze Versammlung vereinigte sich mit ihr in Lobpreisung der göttlichen Allmacht¹¹⁾. Der Bischof von Meaux ließ die Begebenheit gerichtlich untersuchen, und erklärte am 9. Dezember 1622 die Heilung für wunderbar¹²⁾.

Die heil. Fara wird mit besonderer Andacht in Frankreich, Sicilien, Italien und in andern Ländern verehrt.

Sieh das Leben der heil. Fara oder Burgondofara, das man mit Unrecht dem ehrwürdigen Beda zuschrieb. Es ist von Jonas, einem Mönche von Bobbio unter dem heil. Columban, der später nach Faremoutier kam, und wahrscheinlich Abt von Enohe oder St. Medard wurde. Er war zu Faremoutier, als er die Leben des heil. Columban, des heil. Attalus, des heil. Berthulf, Abte von Bobbio, des heil. Gustafus von Luxeul und der heil. Fara schrieb. Sieh auch du Plessis, *Hist. de l'Eglise de Meaux*, tom. I, l. 1, n. 21 u. f.; tom. II, p. 1; und *Gallia Christ. nova*, tom. VIII, p. 1701.

11) Du Plessis, tom. I, c. 5, p. 433, 434.

12) Sieh du Plessis, *pièces justificatives*, tom. II, p. 320, 322. Er theilt auch das Ausschreiben des Bischofs von Meaux mit, sammt den ärztlichen Zeugnissen und den Aussagen der Zeugen. Bei eben diesem Schriftsteller, sowie in dem Leben der Heiligen von Carcat findet man auch eine ausführliche Erzählung mehrerer andern Wunder.

8. D e z e m b e r.

Das Fest Mariä Empfängniß.

Durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist alle Gnade und alles Heil unter die Menschen gekommen; an dieses hohe Geheimniß knüpfen sich alle Erwartungen der Vorzeit, alle Hoffnungen der folgenden Jahrhunderte; denn in ihm beginnt die Erfüllung jener Erwartungen, die Verwirklichung dieser Hoffnungen. Aus jenem gnadenvollen Ereignisse gehen hervor alle Wahrheiten der Offenbarung des neuen Bundes, aller wahre Menschentrost, alle Zuversicht und alle Freude der Sterblichen, aus ihm alle Heilmittel des Christenthums, alle beseligende Anstalten der Kirche Gottes, alle Verehrung des Herrn und alle Feier auch jener Tage, welche in Verbindung mit dem Geheimnisse der Menschwerdung für uns beseligend wurden, und als solche auch jetzt noch unter uns gefeiert werden. Wer sollte denn also auch nicht mit heiliger Freude das Andenken Derjenigen feiern, durch welche das Heil der Welt geboren ward, jener reinen von Gott erkornen Jungfrau, in welcher das Wort Fleisch geworden? Wer sollte nicht die Stunde, den Augenblick segnen, wo sie der Schöpfer in das Daseyn rief, um durch sie Denjenigen uns zu geben, der gleichsam zum zweiten Male und weit herrlicher den Menschen schuf? Wer nicht segnen Diejenige, welche der Engel selbst die Gesegnete unter den Weibern nannte?

Damals schon, wo der erste Augenblick ihres Seyns begann, war sie die Gefegnete, durch welche Segen strömen sollte auf uns; damals schon die Gnadenvolle, von welcher der Gnadenspender geboren ward, um allem Fleische Frieden und Freude zu bringen; damals schon konnte er sie Mutter nennen, den sie in der Folge ihren Sohn genannt. Nicht wie einst Israel bei Isaias hieß er sie seine Magd, an welcher er seine Verherrlichung zeigen wollte¹⁾, sie sollte werden die Gottesmutter zu größerer Verherrlichung des Herrn, und zu weit höherer Beglückung der Menschen. Darum auch überhäufte er sie damals schon mit Gnaden, die sie ihrer hohen Bestimmung würdig machten, die keinem Sterblichen auffer ihr gegeben sind. Sie konnte demnach in weit höherem Sinne als Isaias sagen²⁾: „Es rief mich der Herr „vom Leibe meiner Mutter an; noch war ich „nicht in ihrem Schoose, als er meines Namens gedachte.“

Als der Herr dem auserwählten Volke befahl, ihm zu Jerusalem einen Tempel zu erbauen, ward Alles genau bezeichnet, was zur Pracht und Verherrlichung desselben beitragen konnte. Kein Unreiner sollte Hand anlegen an dieses heilige Werk; selbst David, so fromm und gottesfürchtig er war, durfte an der Erbauung des Tempels nicht arbeiten, weil er seine Hände im Kriege gegen Israels Feinde mit Blut besleckt hatte. Und nach Vollendung des Baues, welche Reinigungen, Weihen und Ceremonien wurden in allen Theilen des Tempels vor-

1) Is. XLIX. 3.

2) Is. XLIX. 1.

genommen! — und doch sollte nur die Bundeslade in demselben bewahrt, und dem Herrn die Opfer gebracht werden. Mit welchen Gnaden muß demnach der Ewige jene reine Jungfrau geschmückt haben, in welcher der Gottessohn Fleisch angenommen, von welcher er geboren ward, sie, in welcher er zu erfüllen begann, was in jener Bundeslade von ihm prophezeit lag! Darum betet auch die Kirche, der Herr möge ansehen jene Gnade und hohe Würde Mariens, und durch ihre Fürsprache uns erhören.

Reinheit ist die erste Tugend einer gottgefälligen Seele; darum ward Maria vor der geringsten Befleckung bewahrt. So heilig der Mensch auch seyn mag, er ist hinfällig, und fällt, und ist keinen Tag vor Fehlern gesichert; Ueberraschung und Unachtsamkeit, übelbewachte Regungen haben oft die Sünde vollbracht, ehe er sich völlig zum Kampfe gesammelt. Aber frei von allen diesen Gebrechen und Unvollkommenheiten des Menschen war die Keinste, die Mutter Jesu des Herrn, der unsere Gebrechen und Sünden auf sich nahm, sie, die ausgezeichnet wurde durch die hohe Würde der Gottesmutter, war auch ausgezeichnet durch das große Vorrecht, von Sünden frei zu seyn.

Noch größer als jenes Vorrecht ist die außerordentliche Gnade, daß sie nicht von der Erbsünde befleckt wurde. Dies ist wenigstens der fromme Glaube der Kirche, obgleich sie ihn nie als Glaubensartikel gelehrt hat. Die meisten Gottesgelehrten, viele Bischöfe und katholische Universitäten³⁾, kommen dahin überein, daß sie von ihrer Em-

3) Sieh diese Aussprüche gesammelt von dem P. Franz

pfängniß an unbefleckt geblieben, und mehrere Päbste haben verboten, diese fromme Lehre mündlich oder schriftlich anzugreifen, zu gleicher Zeit aber auch untersagt, sie dem Glaubensfasse einzuverleihen, und jene als irrgläubig zu bezeichnen, welche für sich die entgegengesetzte Meinung annehmen.) Wir wollen hier nicht die Beweise für diese allgemein angenommene Lehre der Lüge nach anführen. Wir sind Kinder der Kirche, und als solche halten wir es für unsere Ehre, ihrer Meinung anzuhängen, die sich auf die Aussprüche der berühmtesten Väter, auf die Beschlüsse mehrerer besonderer Concilien, und auf die Beistimmung der frömmsten und gelehrtesten Gottesmänner stüzet⁴⁾. Uebrigens fühlen wir uns schon durch

Davenport, im Orden Franz von der heil. Clara genannt, und von Frassen, tom. VIII, p. 188.

4) Zu Paris waren lebhaftere Wortstreite entstanden über die Frage von der unbefleckten Empfängniß der seligsten Jungfrau, als der Bischof und die Universität dieser Stadt im Jahr 1387 einige Sätze des Dominikaners Johannes von Montesano verdammt, worin dieser Vorzug der Gottesmutter angegriffen worden.

Im Jahr 1439 erklärte das Concilium von Basel, sess. 36, daß der Glaube von der unbefleckten Empfängniß der Lehre und der Andacht der Kirche dem katholischen Glauben, der gesunden Vernunft, der heil. Schrift entspreche, und von allen Katholiken bewahrt werden solle. Allein dieser Beschluß hatte keine Gesetzeskraft, weil das Concilium damals nicht als eine rechtmäßige Versammlung betrachtet wurde. Indessen wurde er doch von der Universität zu Paris, und von einem 1457 zu Avignon gehaltenen Concilium angenommen.

Da die Wortstreite über die unbefleckte Empfängniß in Paris Aergernisse veranlaßten, erließ die Universität dieser Stadt

Leben d. heil. XVIII. Bd.

die dem Heiland schuldige Ehre, und durch unsere Liebe zu Maria hingezogen, dieses ihrer unbefleckten Reinheit

1497 einen Beschluß, daß Niemand zur Doctorwürde zugelassen werden solle, er habe sich denn durch einen Eid verpflichtet, die Lehre der Facultät aufrecht zu erhalten. Sieh *Sponde, Cont. Baron. ad an. 1497*; du *Boulay, Hist. universit. Paris, tom. V, p. 815*; die Fortsetzung der Kirchengeschichte von *Fleury, tom. XXIV, p. 336*; *Frasen, tom. VIII, p. 227*.

Das Concilium von Trient erklärte in seinem Beschlusse über die Erbsünde, es sey seine Absicht nicht, darin auch die allerfeligste und unbefleckteste Jungfrau Maria, Mutter Gottes, einzuschließen, und befahl in diesem Punkte, dem Beschluß *Sirtus IV.* zu folgen. Dieser Pabst ertheilte im Jahr 1479 Jenen Ablass, die den Tagzeiten und der Messe von der unbefleckten Empfängniß beiwohnen würden. Im Jahr 1483 gab er eine andere Verordnung, worin er verbot, dieses Fest als verwerflich zu bezeichnen, oder die Meinung derer zu verdammen, welche die unbefleckte Empfängniß glaubten. Im Jahr 1570 erließ der heil. Pabst *Pius V.* eine Bulle, die verbot, Jene als irrig lehrend zu bezeichnen, welche diese Meinung behaupteten oder verwürfen. *Paul V.* wiederholte 1617 dasselbe Verbot; untersagte aber im folgenden Jahre, in Predigten, in Lehrsätzen oder öffentlichen Schriften die Behauptung aufzuheben, Maria sey in der Erbsünde empfangen worden.

Im Jahr 1622 verbot *Gregor XV.* diese Meinung, selbst in besondern Wortstreiten, zu behaupten, mit Ausnahme derjenigen, welche vom heiligen Stuhl eine Erlaubniß hierzu erhalten hätten, wie die Dominikaner, jedoch unter der Bedingung, daß sie von dieser Meinung nur im Besondern und unter sich sprechen dürften; zu gleicher Zeit verordnete er aber auch, daß in den Tagzeiten und in der Messe vom Feste keine andere Benennung, als das Wort *Empfängniß* gebraucht werden solle.

gebührende Vorrecht anzuerkennen. Es scheint nicht ziemlich, daß Jene, welche bestimmt war, der Welt den Ur-

Alexander VII. erklärte 1671, die Andacht zur unbefleckten Empfängniß der allerseeligsten Jungfrau sey fromm; verbot jedoch zugleich Jene als irrig lehrend zu bezeichnen, welche diese unbefleckte Empfängniß nicht glaubten.

Die Könige von Spanien Philipp III. und Philipp IV, begehrt, der Eine von Paul V, der Andere von Gregor XV, sie möchten diese Frage entscheiden; allein sie konnten nicht mehr erlangen, als was in den vorhergehenden Bullen bestimmt war.

Sieh Lukas Wadding, einen gelehrten irländischen Franziskaner, der einige Zeit in Spanien zubrachte, und 1655 zu Rom starb, *de legatione Philippi III, et Philippi IV, ad Paulum V. et Gregorium XV, pro definienda controversia de conceptione Virginis.*

Ein kleines Officium von der unbefleckten Empfängniß ist in den letzten Ausgaben des römischen Index als verdammt an gegeben; allein diese Verwerfung erstreckt sich nicht auf alle kleinen Officien dieser Art. Die Ausdrücke von der Empfängniß der unbefleckten Jungfrau sind nicht deutlich genug, sie könnten auch bloß besagen, Maria sey von jeder wirklichen Sünde frei gewesen, und sey vor ihrer Geburt von der Erbsünde gereinigt worden; eine Lehre, welche alle Katholiken annehmen.

Benedikt XIII. gestattete, jeden Samstag in den österreichischen Landen und im deutschen Reiche Tagzeiten von der unbefleckten Empfängniß zu beten; allein die Bezeichnung unbefleckt steht bloß in der Aufschrift der Tagzeiten, und in keinem der Gebete. Die Kirche lehrt durch ein solches Verfahren ihre Kinder, daß sie bei Befolgung der fraglichen frommen Meinung, die von ihr vorgeschriebenen Gränzen nicht überschreiten sollen. Es gibt indessen doch Orte, wo selbst in den Gebeten die Empfängniß *unbefleckt* genannt wird.

heber der Erlösung und Heiligkeit zu geben, auch nur einen Augenblick von der Sünde besudelt gewesen; sie würde in diesem Augenblicke, und bevor sie gereinigt, ungeachtet ihrer andern Vorzüge und ihrer hohen Bestimmung, ein Gegenstand der Verwerfung vor dem Herrn gewesen seyn. Dieser Grund hat dem heil. Augustin wichtig genug geschienen, Maria jedes Mal, wo er von der Sünde spricht, auszunehmen. „Aus Hoch-

Niemand hat schöner, gedrängter und genauer die gegenwärtig in der Kirche angenommene Meinung von der unbefleckten Empfängniß ausgedrückt, als Bossuet, Bischof von Meaux, in seiner ersten Rede über die Empfängniß. «Die Meinung von der unbefleckten Empfängniß,» sagt er, «hat, ich weiß nicht welche, die frommen Seelen überredende, Kraft. Nach den Glaubensartikeln kenne ich nichts, das größere Sicherheit gewährt. Ich verwundere mich daher nicht, daß jene Schule der Gottesgelehrten von Paris alle ihre Kinder verpflichtet, diese Lehre zu vertheidigen. Was mich anbelangt, folge ich heute mit Entzücken ihren Absichten. Mit ihrer Milch genährt, unterwerfe ich mich willig ihren Verfügungen, und zwar um so mehr, da dieß auch, nach meinem Dafürhalten, der Wille der Kirche ist. Sie hat eine sehr ehrenvolle Ansicht von der Empfängniß Mariens. Sie verpflichtet uns zwar nicht, sie als unbefleckt anzunehmen; es gibt uns aber zu verstehen, daß dieser Glaube ihr wohlgefällig ist. Es gibt Dinge, die sie befehlt, worin wir unsern Gehorsam zu erkennen geben; und gibt Andere, die sie uns ablos hinlegt, wobei wir unsere Liebe beweisen können. Es liegt in unsrer frommen Anhänglichkeit, wenn wir wahre Kinder der Kirche sind, nicht nur ihren Geboten zu gehorsamen, sondern bereitwillig zu folgen auf die mindesten Willensäußerungen einer so guten und heiligen Mutter.»

„achtung für Maria,“ sagt er⁵⁾, „und wegen der ihrem Sohne schuldigen Ehre, sprechen wir nie von ihr, so oft von der Sünde die Rede ist.“ Jesus war auch um deswillen nicht minder ihr Erlöser, wenn er sie vor der Erbsünde bewahrte, als er es gewesen, wenn er sie davon gereinigt hätte.

Ue desto mehr die Erhabenheit des Marien verliehenen Vorzuges der Bewahrung vor jeglicher Sünde zu erfassen, dürfen wir nur betrachten, welches Elend die Sünde über den Menschen bringt, und seit dem Falle unsers Urvaters über ihn gebracht hat. Die größten Heiligen sind in den Banden der Sünde geboren worden, und wir Alle müssen mit dem heil. Paulus sagen: „Wir sind, wie die Andern, Kinder des „Zorns“.“ Der Fall unsers Stammvaters hat das ganze Menschengeschlecht in den Abgrund der Sünde hinabgezogen, und alle Armseligkeiten über dasselbe zusammengebracht. Seit jener Zeit herrschte das Böse, und bis zur Ankunft des Heilandes lag der größte Theil der Welt in Blindheit und schreckbarer Finsterniß. Selbst die Auserwählten, ein Abraham, Moyses, Elias, Job und Andere mehr riefen wie David aus: Sieh in Missethaten bin ich gezeugt, und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen⁶⁾. Keiner von den Nachkommen Adams ist dem allgemeinen Verderben entronnen, welches er über Alle gebracht, und in dem Alle geboren werden. Nur Maria ist durch ein beson-

5) *L. d. Nat. et Grat.*, c. 36, n. 42, p. 144.

6) *Ephes.* II. 3.

7) *M. L.*, 6.

deres Vorrecht davon befreit geblieben. Wie vortreflich ist sie, die hervortritt, wie die aufgehende Morgenröthe, schön, wie der Mond, ausermählt, wie die Sonne, Ehrfurcht gebietend, wie ein in Schlachtordnung aufgestelltes Heer⁸⁾!

Da Maria von der Erbsünde bewahrt worden, hatte sie auch deren traurige Folgen nicht zu ertragen. Als Adams Kinder sind wir der Unwissenheit heimgefallen, und der Begierlichkeit unterworfen. Die Sünde des ersten Menschen hat ihr verderbliches Gift über alle Fähigkeiten unserer Seele ausgebreitet. Unser Verstand ist oft dem Irrthum, unser Wille den Anfällen der schmäblichsten Leidenschaften preisgegeben; unsere Sinne sind das Werkzeug der gefährlichsten Lockungen; unser Leben ist ein Gemisch von Schwäche, Unstätigkeit und Eitelkeit; wir stehen unter einer drückenden Herrschaft ungeordneter Begierden. Daher jenes Zögern, wenn es sich von Ausübung des Guten handelt, daher jenes innere Widersprechen gegen die Selbstbesiegung, daher jener Hang zum Bösen, jener Reiz, der vor uns des Lasters Gräuel überschleiert, daher jenes Ringen zwischen Fleisch und Geiste. Dieß sind die Uebel, unter deren Last wir seufzen; aber ein noch viel größeres Uebel ist, daß wir sogar diese Blindheit lieben, im Stolze beharren, und in verderblicher Gefühllosigkeit unsers Glends. So drückend auch unsere Noth ist, fühlen wir sie doch nicht; werden nicht dadurch zur Demuth gestimmt; wollen nicht durch Wachsamkeit, Abtödtung und Gebet ges

8) Hohel., VI, 9.

gen diese Gefahren uns schützen. Suchten wir doch jener Gnaden theilhaftig zu werden, welcher in so hohem Maaße Maria theilhaftig geworden! Möchten wir doch unsere Leidenschaften besiegen, unsere Sinne bezähmen, uns selbst absterben, kämpfend und siegend mit dem Propheten zum Herrn rufen: Erbarme dich meiner, o Herr! denn matt bin ich; heile mich, denn meine Kniee wanken, und meine Seele zagt 9). Wer wird meinem Haupte Wasser, und meinen Augen Thränenquellen geben 10)? Flehen wir zu Maria, die mit so vielem Recht die Mutter der Barmherzigkeit genannt wird, daß sie unsere Fürsprecherin werden möge; bitten wir sie bei ihren so ausgezeichneten Vorrechten, daß sie durch unser Elend gerührt uns den nothwendigen Muth zum Widerstand gegen so viele Feinde erlange, sammt der Gnade in keine Sünde künftig mehr zu fallen. Auf diese Weise ziehen wir aus dem heute verehrten Geheimnisse reichliche Früchte zu unsrer Heiligung.

Die ausgezeichneten Gnaden, die Maria in ihrer Empfängniß erhielt, waren der Grund jener erhabenen Tugenden, die sie nachher ausübte. Frei von jeder verkehrten Neigung mußte sie auch, so lange sie auf Erden wandelte, frei seyn vom Stolze und von Allem, was die Lauterkeit des Herzens trübt. An ihrer höhern Würde sah sie nur das Gnadengeschenk Gottes, in sich selbst nur das Nichts, aus dem sie der Ewige hervorgezogen.

9) Ps. VI, 3.

10) Jerem., IX, 1.

Sie erkannte sich unwürdig ihrer beglückenden Erhöhung, und laut verkündete sie, der Herr habe nur seine Allmacht erweisen wollen, indem er sie aus ihrer Niedrigkeit zur Vollführung seiner hohen Absichten auferlohr. Wie dürften wir uns nun noch dem Stolze hingeben, und Gottes erbarmender Güte dadurch widerstreben? So lange das Gift der Eigenliebe noch unsere Herzen erfüllt, ist es nicht fähig den himmlischen Gnadenerguß aufzufassen. Der Prophet begehrte leere Gefäße, um sie mit dem wunderbaren Oele zu füllen. Eben so müssen wir Gott durchaus gereinigte Herzen darbringen, wenn er seine Gnade in dieselben ausgießen soll. Mit der Uebung der Demuth, der Buße und anderer Tugenden wird das Werk begonnen, und durch das Gebet und die heilige Liebe vervollkommnet. Auf diesem Wege gelangen wir zu jener Herzensreinheit, die uns wenigstens einige Aehnlichkeit mit der allerseligsten Jungfrau gibt. Flehen wir zu Gott um diese Gnade durch ihre Fürbitte, besonders aber flehen wir um die Bewahrung der schönsten aller Tugenden, der Reinigkeit. Der fromme Johannes von Avila versichert: er habe mehrere Personen gekannt, welche von den Versuchungen des Fleisches befreit worden, indem sie einige Gebete zur Ehre der unbefleckten Empfängniß, und der jungfräulichen Reinigkeit verrichteten, worin Maria den Sohn Gottes empfangen hat.

Die unbefleckte Empfängniß Mariens ist nicht nur in sich ein hohes, sondern auch für die ganze Welt freudevolles Geheimniß. Seit dem Falle Adams war die Erlösung des Menschengeschlechtes durch Offenbarungen und Vorbilder angekündigt worden. Die Patrie

archen und die Heiligen des alten Bundes frohlockten vor Freude, wenn sie in der Ferne dieses Wunder der göttlichen Güte betrachteten; allein die Empfängniß Mariens war die Morgenröthe dieses schönen Tages!).

11) Der heil. Bernard tadelt die Kanoniker von Lyon in seinem an sie gerichteten Briefe nicht, *ep. 174*, wegen ihrer Andacht zur unbefleckten Empfängniß, sondern darüber, daß sie aus eigener Ermächtigung, ohne den heil. Stuhl zu befragen, dieses Fest feierten. Denn lange vorher feierte man es schon im Oriente, und es war sogar vorgeschrieben, noch ehe der Kaiser Emanuel Commenus hierüber ein Gesetz erließ, um das Jahr 1150, *ap. Balsam. in Nomocan. Photii. Georg. Bischof von Nikomedien unter Heraclius Regierung* nennt es ein Fest alten Herkommens.

Baronius und Benedikt XIV nehmen an, dieses Fest sey zuerst für das Abendland, und von dem heil. Anselmus in England, um das Jahr 1150, eingeführt worden. Allein der Brief des heil. Anselmus, worauf diese Meinung gestützt ist, scheint nicht echt zu seyn. (Lupus, *ad Conc. Mogunt. sub Leone IX*, tom. III, p. 497.) Jos: Asseman beweißt nach dem zu Neapel im neunten Jahrhundert auf Marmor eingegrabenen Kalender, daß man damals in dieser Stadt das Fest der Empfängniß feierte, und daß die Kirche von Neapel, den Griechen nachahmend, dasselbe zuerst im Abendlande eingeführt habe. Im Jahr 1483 befahl der Pabst Sixtus IV, an diesem Tage die knechtlichen Arbeiten zu unterlassen und ihn ganz zu feiern. Sieh Benedikt XIV, *de Festis B. Mariae Virgin.* c. 15, p. 348; Jos: Asseman, *in Cal. univ.*, tom. V, p. 433 *ad* p. 462; und Mazocchius, *in vet. marm. Neap. Calendarium.*

Das Fest der Empfängniß wurde das Fest der Normänner genannt, weil diese es sehr eifrig feierten. Diese Andacht entstand bei ihnen aus dem Glauben, es seyen dadurch mehrere Wunder geschehen. Ihr schrieben sie die Bestrafung

Wegen ihrer Reinheit erschien sie unter den Töchtern Adams wie eine Lilie mitten unter den Dornen.

eines Gesandten Wilhelms des Eroberers zu, der aus Norden zurückkehrend, einem Schiffbruch entkam. Im Jahr 1070 beschränkte man sich in der Normandie nicht bloß auf die Feier dieses Festes, sondern errichtete auch mehrere besondere Bruderschaften zur Ehre der Empfängniß. Die bekannteste, wie auch die berühmteste ward in der Pfarrei von St. Johann zu Rouen errichtet. Johann von Bayeux, Erzbischof dieser Stadt, bestätigte sie. Im Jahr 1486 bildete sich in derselben Kirche eine neue Bruderschaft, die sich der ersten einverleibte. Die Brüder machten den Plan, eine Art Akademie zu errichten, worin man die Dichter krönen wollte, welche den besten Gesang auf die ohne Sünde empfangene allerseitigste Jungfrau vorbrächten. Mehrere Gelehrte traten nun in die Gesellschaft, um sie mit ihren Einsichten zu unterstützen, und die eingereichten Gedichte zu beurtheilen. Die Versammlungen, worin die Krönung geschah, wurden gegen dreißig Jahre in der St. Johanneskirche gehalten; allein man fand sie zuletzt zu klein, um alle Zuschauer zu fassen, und im Jahr 1515 suchte man daher einen geräumigern Ort. Die Wahl fiel auf das Carmelitenkloster, das man zu diesem Zwecke vergrößerte. Das neue Gebäude erhielt den Namen *Palinod*, *Gesangswiederholer*, wegen des immer wiederkehrenden Reims in den Gesängen und Balladen. Auch ward manchmal die da sich versammelnde Gesellschaft so genannt. Sie führte auch den Namen *Puy*, wegen der Tribune, worauf die gekrönten und die andern bessern Gedichte vorgelesen wurden. — Diesem Beispiele folgte später die Universität von Caen, die ebenfalls eine *puy des Palinods*, eine Tribune für solche Sänger, errichtete. Diese zwei Akademien waren lange Zeit die einzigen in der Normandie, und selbst in Frankreich, wenn man die der Blumen Spiele zu Toulouse ausnimmt. Diese zwei Anstalten dauerten unter mächtigen Schützern fort, und trugen nicht

nen ¹²⁾. Vom Augenblicke ihrer Empfängniß sprach der Herr zu ihr: Du bist meine Schöne, meine Geliebte, es ist kein Fehl an dir ¹³⁾. Sie ist jener geschlossene Garten, in welchen die Schlange niemals eindrang; jene versiegelte Quelle, die niemals getrübt wurde ¹⁴⁾. Sie war der Thron, die Wohnung des wahren Salomons, die Arche des Bundes, die nicht ein verwesliches Manhu, sondern den Urheber des unvergänglichen Lebens unsrer Seelen in sich verschloß ¹⁵⁾. Laßt uns daher freudig in den Gesang unsrer heiligen Kirche einstimmen: „Es ist heute die Empfängniß der ruhmvollen „Jungfrau Maria, entsprossen aus Abraham's Blute, „aus Juda's Stamme, aus David's hochberühmtem „Hause, deren erhabenes Leben alle Kirchen mit höherem „Glanze bestrahlt. Aus Königsblut entsprossen, erglänzet

wenig zur Erhebung der Dichtkunst bei. Der Puy von Caen ist seinen alten Gewohnheiten lange treu geblieben; der von Rouen aber hat sich mehr nach dem Gange der Wissenschaften gerichtet, und statt der Ringelgedichte, der Sonetten u. a. m., die Oden, Heldengedichte u. s. w. eingeführt. Diese Gedichte erschienen in einzelnen Sammlungen, an deren Spitze eine geschichtliche Vorrede über die Stiftung und Fortschritte der Akademie stand, welche auch zugleich als die Geschichte dieser Anstalten betrachtet werden konnte. Es erschienen anfangs die bessern Arbeiten jedes Jahr, zuletzt aber faßte man die von mehreren Jahren in eine einzige Sammlung.

12) Hovel., II, 2.

13) Ebd. IV, 7.

14) Ebd. IV, 12.

15) Den theologischen Streit zwischen den Thomisten und Scotisten über die unbefleckte Empfängniß, so wie die Streitargumente beider Parteien hat uns der Lyriker Nicolaus

„Maria, deren Fürsprache wir andächtig erleben. . . .
 „So laffet uns denn in süßer Wonne die Empfängniß

Alvancinus aus der Gesellschaft Jesu in einem schönen Gedichtchen dargelegt, das wir hier lateinisch und deutsch mittheilen wollen:

Dialogus Thomistae et Scotistae
 ode XVII.

De immaculata conceptione B. Mariae virginis.

Thom. Qui te non amat, o sole serenior
 Virgo, est Oebalio marmore durior,
 Haemi saevior ursis
 Immansuetior et tigre.

Scot. Hic te non colit, o sidere pulchrior
 Unquam virgo satis, qui tibi defluam
 Adae in posteritatem
 Appingit maculam patris.

Thom. Hic te virgo minus diligit, a tui
 Qui nati pretio sanguinis eximit;
 Non vult esse redemptam,
 Qui peccasse negaverit.

Scot. Hic te virgo minus diligit, antea
 Qui lapsam memorat, quam tibi fuderis
 Pleno gratia cornu
 Immensi oceanum boni.

Thom. Sic te mater amo, ut crimine filium
 Nullo despiciam. Sanguinis illius
 Est injuria, si te
 Nullo crimine liberet.

Scot. Sic te mater amo, ut gloria filio
 Hinc surgat. Melior dextra Machaoi
 Est, quae praevenit ictum,
 Quam quae vulnere submovet.

„Mariens feiern, auf daß sie unsere Fürbitterin sey
 „bei dem Herrn Jesus Christus.“

Thom. Haec est causa tui funeris, o Deus,
 Ut lapsos redimas. Hoc pretio cares
 Virgo, si genialis
 Noxae es libera vinculis.

Scot. Haec est causa dati sanguinis, ut Deus
 Vel lapsum repararet, vel vetet. Impedis
 Casum, est gratia major,
 Quam si subleves indignum.

Thom. Sic te virgo satis diligo, sic nihil
 Nato tollo tuo, si patriam notam
 Contraxisse quidem, sed
 Tersam protinus assero.

Scot. Sic te virgo magis diligo, sic tuum
 Et natum veneror, si patrium scelus
 Contraxisse negem; nam hoc
 Nec te, nec sobolem decet.

Thom. Wer dich, Jungfrau, nicht liebt, schöner denn Sonnenlicht
 Härter muß der als Debalischer Marmorfels,
 Wilder als Hämus Bären,
 Ungezähmter denn Tiger seyn.

Scot. Nein, der ehret dich nicht, Jungfrau, die Sternenglanz
 ueberstrahlet, genug, der in des Vaters Schuld
 Fließend auf seine Nachkunft,
 Der in Adam dich mitbegreift.

Thom. Der liebt weniger dich, Jungfrau, der dir entzieht
 Genes sühnende Blut, welches dein Sohn vergoß;
 Nicht läßt der dich erlöset seyn,
 Der enthebet der Sünde dich.

Scot. Der liebt weniger dich, Jungfrau, der Sündige
 Dich zu nennen es wagt, ehe dir zugeströmt
 Jene reichliche Fülle
 Des unendlichen Gnadenmeers.

Der heil. Romaricus,

Abt von Remiremont.

Der heil. Romarich ¹⁾ war aus königlichem Geschlechte entsprossen. Am Hofe erzogen, gelangte er zu den ersten Würden, wußte aber den christlichen Tugendssinn mitten

Thom. Ich lieb', Mutter, dich so, daß ich des Sohnes Ehr'
Nicht verlege. Dem Blut, das er vergossen, ist's
Unbild, wenn er nicht auch dich
Von der Sünde Befleckung wäscht.

Scot. Ich lieb', Mutter dich so, daß es dem Sohne selbst
Auch Verherrlichung wird. Besser ist Nachaons
Hand, die wehret dem Streiche,
Als die tödlichen Wunden heilt.

Thom. Darum starbst du, o Gott, um die Gefallenen
Aufzurichten. Des Werths bist du verlustiget,
Jungfrau, wenn du der Erbschuld
Banden gänzlich enthoben bist.

Scot. Darum gab er sein Blut, daß die Gefallenen
Auf er richte, doch auch wahre; vom Falle selbst
Wahren ist ja noch größer
Als Unwürdigen Stütze seyn.

Thom. Ich lieb' so dich genug, Jungfrau, ich raube so
Nichts der Ehre des Sohns, wenn ich der Waterschuld
Zwar theilhaftig dich glaube,
Doch zugleich auch gereiniget.

Scot. Ich lieb' so dich mehr, Jungfrau, ich gebe so
Auch die Ehre dem Sohn, wenn ich des Erbvergehns
Nicht theilhaftig dich nenne:
Dies ziemt dir und dem Sohne nicht.

1) Auch Remiré und Rombert genannt.

unter dem Weltgepränge zu bewahren. Er knüpfte innige Freundschaft mit dem heil. Arnulf, der später zum Bischof von Metz erhoben worden. Seine Anhänglichkeit an Theoderbert, seinen König, zog ihm Verfolgung und zuletzt die Landesverweisung zu. Doch rief man ihn später zurück, und gab ihm wieder die entzogenen Güter. Unter Clotar II. verließ er den Hof, und entschloß sich, allem Verkehr mit der Welt zu entsagen. Er verkaufte daher seine Güter, gab einen Theil davon den Armen; mit dem Uebrigen stiftete er ein Doppelkloster, wozu er sein Schloß Habend in den Vogesen, Bisthums Loth, wählte. Dieses unter dem Namen Remiremont²⁾ bekannte

2) Dieses Kloster wurde auf einem Berg erbaut, der nach dem Heiligen Komarieberg und Remiremont genannt worden. Auch hat man ihn Horemburg oder heiligen Berg genannt. Lange Zeit wurde in dieser Genossenschaft die Regel des heil. Columban treu befolgt. Im zehnten Jahrhundert zerstörten die Ungern die Abtei, welche aber bald nachher wieder aufgeführt wurde, jedoch nicht mehr auf dem Berge, sondern an dessen Fuße, auf einer Ebene an der Mosel. Wir lesen bei den Schriftstellern aus dem Benediktinerorden, daß ihre Regel in diesem Kloster unter der Regierung Ludwigs des Frommen eingeführt worden; allein die Klosterfrauen behaupteten immer, ihre Regel sey von dem 816 zu Aachen gehaltenen Concilium verfaßt. Statt der Nonnen hat man später adelige Stiftsfraulein zu Remiremont eingeführt, die wie die Kanoniker im Chore etwas Bestimmtes erhielten. Sie legten nur einfache Gelübde ab für die Zeit, wo sie zu Remiremont lebten, konnten aber austreten und sich verhebelichen. Nur die Aebtissin ward durch die feierlichen Gelübde gebunden. Sie genoß ansehnlicher Einkünfte.

Auf dem Berge stand ein Priorat an demselben Orte, wo

Kloster unterwarf sich der Regel des heil. Columban, und hatte zum ersten Abte den heil. Amatus, einen Ordensmann von Luxeul. Der heilige Stifter wollte zwar als einfacher Ordensmann in der Genossenschaft leben, allein nach dem Tode des heil. Amatus, um das Jahr 627, drang man ihm die Leitung des Klosters auf. Er war gegen sechs und zwanzig Jahre lang Abt, und zeichnete sich besonders durch seine Demuth, Milde und Nächstenliebe aus. Durch seinen Buseifer wurden alle seine Mitbrüder entflammt, und zu treuen Beobachtern der Ordensregel herangebildet. Man setzt seinen Tod in das Jahr 653. Sein Name steht in dem gallikanischen und römischen Martyrologium.

Sieh sein Leben, geschrieben von einem seiner Schüler; Butteau, *Hist. de l'ordre de saint Benoît*; Pinius, ein Fortsetzer des Bollandus, *in vita S. Amati*, tom. IV, Sept. p. 95; und Mabillon, *saec. 2 Ben.*

Der heil. Hildemann, Bischof von Beauvais.

Der heil. Hildemann ward aus dem Kloster Corbie oder Alt-Corbey im Jahr 821 auf den bischöflichen Stuhl von Beauvais erhoben. Von seinem Leben ist

die heiligen Romarich und Amatus begraben lagen. Im Jahr 1623 traten die regulirten Chorherren vom heil. Augustin dieses Gebäude an die Congregation von St. Vanne ab. Sieh D. Beaunier, p. 1054, und *Gallia christi*, Bisthum Toul.

wenig bekannt. Nur wissen wir, daß er dem heiligen Adalard in dessen letzter Krankheit beistand, und sein Leichenbegängniß hielt. Auch wohnte er dem 829 zu Paris gehaltenen Concilium bei. Man beschuldigte ihn, er habe sich gegen den Kaiser erklärt, und sey Lothar zugethan gewesen; allein er rechtfertigte sich gegen diese Verläumdung auf dem Concilium von Diedenhofen, im Jahr 835, und schloß sich den Bischöfen an, die den Kaiser wieder auf den Thron setzten. In der Folge befand er sich noch auf einigen andern Concilien, wo man über die Angelegenheiten der Kirche und des Staates Berathungen hielt. Nach dem Jahr 845 wird nicht mehr seiner erwähnt, woraus zu schließen ist, daß er damals nicht mehr lebte. Es ist wahrscheinlich, daß er am 8. Dezember starb, weil an diesem Tage sein Name in den gallitanischen und in dem Benediktinermartyrologium steht. Er wurde in der Abteikirche von St. Lucien, lez, Beauvais begraben.

Siehe Baillet, unter diesem Tage, und *Gallia Christ. nova*, tom. IX, col. 697.

9. Dezember.

Die heil. Leocadia, Jungfrau und Märtyrin in Spanien.

(Vergl. ihre Acten, welche P. Flores, mit Anmerkungen begleitet, in seine *Spana Sagrada*, tom. VI, p. 331, eingerückt hat.)

Der Name der heil. Leocadia ist sehr berühmt in Spanien. Sie ward geboren zu Toledo, wo sie auch durch ihren Eifer im Bekenntnisse der christlichen Religion während der Christenverfolgung des Kaisers Diocletian erkannt wurde. Der Statthalter Dacian, berüchtigt durch seine Grausamkeit gegen die Jünger Jesu, ließ sie einkertern. Nachdem sie schreckliche Folterqualen bestanden, führte man sie in's Gefängniß zurück, wo sie ihr Leben endete.

Was sie von dem Märtyrertode der heil. Eulalia gehört, hatte ihr ein glühendes Verlangen eingefloßt, für den Glauben ihr Blut zu vergießen, und von den Banden dieses Lebens gelöst, mit der heil. Eulalia die Ehre und die Kämpfe des Märterthums zu theilen; und diese Gnade, um welche sie unausgesetzt bis zu ihrem seligen Ende gebeten, ward ihr hierdurch von dem Herrn gegeben.

Leocadia ist Patronin von Toledo, wo drei berühmte Kirchen ihren Namen führen. In einer dieser

Kirchen sind mehrere Concilien gehalten worden; in dem vierten derselben ist eine ehrenvolle Erwähnung unsrer heiligen Märtyrin geschehen.

Ihre Gebeine wurden damals in der eben berührten Kirche aufbewahrt. Bei den Einfällen der Mauren versetzte man sie nach Oviedo, dann in die Abtei St. Guislain, bei Mons im Hennegau; der König Philipp II. ließ sie aber 1380 wieder nach Toledo zurückbringen. Diese Uebertragung ist mit aller möglichen Feierlichkeit gehalten worden. Der König, der Prinz Philipp, sein Sohn, die Prinzessin Elisabeth, seine Tochter, die Kaiserin Anna, seine Schwester, wohnten der Feierlichkeit in der Hauptkirche zu Toledo bei.

Die heil. Leocadia, welche zum Leiden für Jesus berufen worden, erwies eine unbesiegbare Standhaftigkeit, weil sie ihr ganzes Leben hindurch die christlichen Tugenden ausgeübt, und ihr hierdurch diese Übung einiger Maßen natürlich geworden war. Man sagt zuweilen, es sey damals den Christen leicht gewesen, in einer vollkommenen Abtrennung von allem Irdischen zu leben, weil sie jeden Augenblick für ihren Glauben sterben konnten. Die aber eine solche Sprache führen, würden sicher auch damals nicht besser gewesen, und auch jetzt von denselben Gesinnungen beseelt seyn, wie die Christen der ersten Kirche, wären sie nicht geblendet von den Eitelkeiten dieser Welt, dächten sie ernster an die Ewigkeit, an die Ungewißheit des Sieges und die Stunde ihres Todes, und an die im Evangelium so oft und so dringend an's Herz redenden Lehren. Allein diese Lehren rühren sie nicht, weil sie dieselben nicht aufmerksam und mit kindlich folgsamem Sinne erwägen.

Mögen sie sagen, was sie wollen, die Lostrennung von der Welt ist Pflicht für jeden Christen; Gott giebet seine Gnaden nur über die mit ihm vereinigten Seelen, und diese Vereinigung gibt keiner unordentlichen Begierde Raum. Alle sollen zu jeder Stunde bereit seyn, aus Liebe zu Gott Alles zu verlassen, und Alles für ihn zu leiden.

Die heil. Hipparchus, Philotheus,
 Jakob, Paragrus, Habidus, Roman,
 und Lollian,
 Märtyrer zu Samosata.

(Bearbeitet nach ihren ungefälschten Akten, die ein Priester, welcher Augenzeuge ihrer Leiden gewesen, verfaßt, und Stephan Assemani, *Act. Martyr.*, tom. II., p. 123. herausgegeben hat.)

Jahr 297.

Als Kaiser Maximian mit Ruhm bedeckt im Jahr 297 von dem persischen Heere zurückgekehrt war, ließ er, zum fünften Jahresgedächtnisse seines Regierungsantrittes, zu Samosata, der Hauptstadt der Syria Commagene, an den Ufern des Euphrat, öffentliche Spiele halten. Alle Einwohner erhielten Befehl, sich in dem Tempel der Glücksgöttin, welcher in der Mitte der Stadt lag, zu versammeln, und den feierlichen Opfern, welche den Götzen dargebracht werden sollten, beizuwohnen. Das Fest wurde mit Posaunenschall verkündet; und von allen Seiten stieg der Duft des Weihrauches und der verbrannten Opfergaben zu den Wolken empor.

Hipparchus und Philotheus, ausgezeichnet durch ihre Geburt, und die Stellen, die sie bekleideten,

hatten vor kurzem den christlichen Glauben angenommen. Die Zeit des Festes waren sie in einem Zimmer der Behausung des Hipparchus zuzubringen gesonnen. An die Mauer gegen Sonnenaufgang hängten sie ein Kreuz auf, und vier Male des Tages warfen sie sich nieder vor dem Zeichen unsrer Erlösung, und beteten Jesus den Gekreuzigten an. Fünf ihrer Freunde, die aber noch jünger waren als sie, nämlich Jakob, Paragrus, Habidus, Roman und Lollian, besuchten sie um die neunte Stunde, das heißt um drei Uhr des Nachmittags, und fanden sie eingeschlossen in dem Zimmer, vor dem Crucifixe betend. Sie fragten, warum sie so traurigen Angesichtes seyen, und sich eingeschlossen hielten zur Zeit, wo der Kaiser alle Götter der Stadt in den Tempel der Fortuna habe tragen lassen, und befohlen, daß alle Einwohner zum Gebete sich allda einfänden sollten. Da erwiederten sie, daß sie den Schöpfer der Welten anbeteten: „Wie,“ entgegnete Jakob, „nehmet ihr dieses Kreuz für den Erschaffer des Weltalls? denn ich sehe, daß ihr es anbetet.“

„Nicht so, wir beten Den an, der an dem Kreuz gehangen,“ bemerkte Hipparchus: „Wir bekennen, daß er Gott sey, und der Sohn Gottes, gezeugt und nicht erschaffen, von derselben Wesenheit wie der Vater, durch dessen Macht wir glauben, daß diese Welt aus dem Nichts gerufen worden und regiert werde. Vor drei Jahren schon wurden wir getauft, im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, durch Jakob, Priester des wahren Glaubens; und von jener Zeit hat er uns öfters den Leib und das Blut Jesu gereicht. Wir halten demnach dafür, daß es uns nicht erlaubt sey, diese

„drei Tage auszugehen; wir verabscheuen den Geruch
 „der Opfer, von dem die ganze Stadt angesteckt ist.“

Nach einigen anderen Gesprächen der Art äußerten auch die fünf Jünglinge den Wunsch, getauft zu werden, verhehlten aber zugleich nicht ihre Furcht vor der Strenge der Gesetze. Noch bemerkten sie, daß diese Furcht zwar den Hipparchus und Philotheus, weil ihre hohe Geburt und Würde sie schützte, nicht zurückhalten dürfte, sie aber seyen noch jung und alles Anspruchs auf Rücksicht beraubt. Hipparchus und Philotheus erwiderten, ein irdenes Gefäß sey nur Staub, so lange es nicht zubereitet worden und durch das Feuer gegangen. Ueber das Märtyrertum und die Weltverachtung, die eine Frucht des Glaubens ist, drückten sie sich so rührend aus, daß die fünf Jünglinge die heilige Taufe verlangten. Sie gestanden, daß sie beim Anblicke ihrer zwei vor dem Kreuze betenden Freunde von einer geheimen Gewalt sich ergriffen fühlten. Hipparchus und Philotheus riefen ihnen, ihre Taufe noch einige Zeit zu verschieben; allein über deren heilige Begierde, welche keinen Aufschub dulden wollte, ganz entzückt, schrieben sie dennoch dem Priester Jakob einen Brief folgenden Inhaltes: „Komme „doch sobald wie möglich zu uns, und bringe Wasser „mit, eine Hostie und Del zur Salbung. Deine Gegens „wart wird sehr verlangt von jungen Lämmern, die „unsere Heerde vermehrt haben, und nun in Ungeduld „dem Zeichen Jesu entgegenharren.“

Der Priester kam und brachte unter seinem Oberkleide, was man von ihm begehrt hatte. Die fünf Jünglinge fand er mit Hipparchus und Philotheus auf den Knien liegend; beim Eintritt sprach er die Worte:

„Der Friede des Herrn sey mit euch, Diener Jesu Christi, der für seine Geschöpfe gekreuziget worden.“ Alle erhoben sich im Augenblicke; Jakob, Paragrus, Habidus, Roman und Lollian aber stürzten zu den Füßen des heiligen Priesters, und fleheten: „Habe Mitleid mit uns; bezeichne uns mit dem Merkmale Christi, den wir anbeten.“ Da fragte er sie, ob sie bereit seyen, die Trübsale und Leiden zu tragen aus Liebe für denselben Jesus, der für sie gelitten hätte? und als sie ihm sämmtlich mit einmüthiger Seele erwiederten, daß nichts im Stande sey, sie von der Liebe Gottes zu trennen, betete er mit ihnen. Nach einer Stunde langen Herzensergießung, stand der Priester auf, und begrüßete sie mit den Worten: „Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sey mit euch Allen.“ Hierauf ließ er sie das Glaubensbekenntniß ablegen und dem Götzendienste abschwören; nach diesem taufte er sie, reichte ihnen den Leib und das Blut des Herrn, und kehrte dann wieder zurück nach Hause, damit sie nicht von den Heiden allesammt entdeckt würden.

Dieser Priester war ein bejahrter Mann, und als Bettler verkleidet. Hipparchus und Philotheus hatten weniger zu befürchten, weil sie die ersten Stellen bekleideten. Die fünf Jünglinge waren indeß ebenfalls durch ihre Geburt ausgezeichnet.

Am dritten Festtage erkundigte sich der Kaiser, ob nicht einer der Vornehmern die Götter gehöhnt und ob Alle geopfert hätten. Man entgegnete ihm, seit drei Jahren seyen Hipparchus und Philotheus bei dem öffentlichen Götzdienste nicht mehr erschienen. Da befahl er sie in den Tempel der Glücksgöttin zu führen, damit

sie opferten. Sogleich begaben sich die Behörden in das Haus des Hipparchus, den ihnen gewordenen Auftrag zu vollziehen. Sie trafen ihn sammt den sechs übrigen Christen; verhafteten aber zuerst bloß Hipparchus und Philotheus. Der Kaiser, dem sie vorgeführt wurden, fragte sie, warum sie sich unterständen, ihm den Gehorsam zu verweigern, und die unsterblichen Götter zu verachten. Hipparchus erwiederte dem Kaiser Maximian, er schäme sich für ihn, daß er ihn dem Holz und den Steinen den Namen Gott müsse beilegen hören. Maximian ließ ihm mit Riemen, welche mit kleinen Kugeln versehen waren, fünfzig Streiche auf den Rücken geben, und befahl, ihn dann in ein finsternes Gefängniß einzusperren.

Hierauf erschien Philotheus. Der Kaiser drang in ihn, daß er opfern möchte, und versprach ihm, so er gehorsame, die Prätormürde zu verleihen und ihn mit Ehren zu überhäufen. Allein der Bekenner entgegnete ihm, er würde sich mit Schmach bedecken, wenn er unter dergleichen Bedingungen Ehren annähme, und nichts scheine ihm so ehrenvoll, als für den Namen Jesu leiden. Er sprach dann ferner mit großer Beredtheit über die Erschaffung der Welt. Der Kaiser unterbrach ihn aber, indem er erklärte, er sehe wohl, daß er gelehrt sey, und wolle ihn mit der Folter verschonen, hoffend, seine eigene Vernunft werde ihn zur Erkenntniß seines Irrthums führen. Dessen ungeachtet wurde er mit Banden belegt, und in einen von jenem des Hipparchus getrennten Kerker geführt.

Die Beamten erhielten sodann auch Befehl, die andern fünf Christen, die man bei Hipparchus und

Philotheus gefunden, ebenfalls in Haft zu nehmen. Nachdem der Kaiser ihnen vorgestellt, sie seyen noch in der Blüthe ihres Alters, ermahnte er sie dringend, das Leben nicht zu verachten. „Der Glaube an Jesus Christus,“ antworteten sie, „ist dem Leben vorzuziehen, und nichts wird vermögend seyn, uns abzuwenden von der Liebe unsers Gottes. Wir haben das unschätzbare Glück, den Leib und das Blut Jesu an uns zu tragen.... Unsere Leiber empfingen die Weihe durch die Berührung des Leibes unsers Herrn; diese Leiber, die da geheiligt worden, dürfen nun nicht mehr entheiligt werden; wir können also nicht opfern; dadurch treten wir mit Füßen die hohe Würde, zu der wir erhoben worden sind.“ Der Kaiser beschwor sie auf's Neue, ihrer Jugend zu gedenken, und sich der Gefahr des Todes nicht preiszugeben, bei den Göttern sich verheißend, sie würden in den gräßlichsten Qualen hinsterven, dafern sie in ihrer Halsstarrigkeit beharreten. Noch setzte er bei, er werde den Ausspruch thun, daß sie am Kreuze sterben müssen, wie ihr Meister. Die Blutzengen erwiederten, sie fürchteten die Qualen nicht. Da ließ sie der Kaiser, mit Ketten belastet, in abgesonderte Gefängnisse werfen, mit dem ausdrücklichen Verbote, ihnen vor dem Ende des Festes Tranke oder Speise zu reichen.

Nach vollbrachter Feierlichkeit ließ der Kaiser vor den Stadthoren, auf einer Wiese an den Ufern des Euphrat, einen Richtstuhl aufschlagen, ringsumher wurden Tapeten gespannt, die eine Art von Gezelte bildeten. Maximian setzte sich nun auf den Richtstuhl und läßt die Bekenner vorführen. Hipparchus und Philotheus erscheinen zuerst, mit Ketten beladen;

ihnen folgen die fünf andern, die Hände rücklings gebunden. Auf ihre standhafte Weigerung, den Götzen zu opfern, dehnte man sie auf das Köpfchen, und Jeder bekam zwanzig Geißelhiebe auf die Schultern; dann wurden sie auf die Brust und auf den Leib mit Ochsensehnen geschlagen. Nach dieser ersten Marterscene führte man sie in den Kerker zurück.

Der Kaiser untersagte, irgend Jemand zu ihnen zu lassen; und befahl, daß man ihnen nur so viele Nahrung gebe, als nothwendig sey, um ihr Leben zu fristen. In dieser Lage blieben sie dann vom fünfzehnten April bis zum ein und zwanzigsten Juni.

Im zweiten Verhöre schienen sie mehr Leichname als lebende Menschen zu seyn. Der Kaiser sagte ihnen, wenn sie gehorsamen wollten, würde er sie schonen und in die Bäder bringen lassen, von da in den Palast führen und in alle ihre Würden einsetzen lassen. Sie erwiederten aber sämmtlich, sie wollten nicht abweichen von der Bahn, die ihnen Christus geöffnet. Der Kaiser, durch diese Antwort ganz wüthend geworden, versetzte dann: „Bösewichte, die ihr seyd, ihr suchet den Tod, je nun eure Wünsche sollen erfüllt werden; dann werdet ihr doch zum Wenigsten aufhören, die Götter zu lästern.“ Darauf ließ er sie mit Stricken binden, und befahl, sie zu kreuzigen. Diese Stricke giengen ihnen durch den Mund, so daß man sie nicht mehr verstehen konnte. Indessen lobten sie den Herrn, und munterten sich wechselseitig auf; sie schätzten sich glücklich, daß sie bald ein elendes Leben verlassen dürften, um mit Jesus Christus vereinigt zu werden. Man schleppte sie ins Tetradion, das in einiger Entfernung von der Stadt lag. Dieß war der

Platz, wo die zum Tode Verurtheilten hingerichtet wurden. Die heiligen Bekennner begleitete eine große Menge Volkes, besonders ihre Verwandten, Freunde und Diener, die wie verzweifelt weinten und jammerten.

Einige hohe Personen, welche die oberste Stadtbehörde bildeten, begaben sich mit einander zu dem Kaiser, und stellten ihm vor, fast alle Einwohner folgten den Gefangenen und bezeigten durch Thränen ihren Schmerz, daß sieben der Ersten des Landes einen so grausamen und schmachvollen Tod bestehen sollten. Noch setzten sie bei, Hipparchus und Philotheus seyen ihre Amtsgenossen, daß sie als Solche von den ihnen anvertrauten Geschäften Rechenschaft ablegen müßten, und daß auch die fünf Andern als Senatoren Anspruch zu machen hätten, wenigstens Testamente abfassen zu dürfen. Diese Einsprüche veranlaßten einen Vershub von Seite des Kaisers. Ihre Amtsgenossen führten sie daher in den Vorhof des Circus, und nachdem sie die Stricke, welche denselben um den Mund gelegt waren, abgelöst, sagten sie ihnen im Vertrauen: „Wir haben euch die Freiheit erhalten, unter dem Vorwande, über bürgerliche oder öffentliche Angelegenheiten mit euch zu unterhandeln; in der That aber hatten wir keine andere Absicht, als euch zu bitten, ihr möchtet unsere Fürsprecher seyn bei dem Gott, für welchen ihr sterben werdet, auf daß er über unsere Stadt und über uns Alle seine Gnaden ausspende.“ Die Blutzengen gaben ihnen den Segen, und hielten eine Rede an das versammelte Volk. Als der Kaiser diesen Vorgang erfuhr, ließ er den Behörden Verweise geben, daß sie den sieben Christen erlaubt hätten, zu dem Volke zu sprechen. Sie ent-

schuldigten sich aber mit dem Vorwande, sie hätten dies gestattet, um irgend einen zu befürchtenden Aufstand zu verhüten.

Der Kaiser bestieg nun seinen Richtstuhl, um die Märtyrer noch einmal zu sehen; und da sie in ihren ersten Gesinnungen beharrten, befahl er, dem Stadthore gegenüber sieben Kreuze aufzurichten. Dann wendete er sich nochmals an Hipparchus, ihn zum Gehorsam ermahmend. Dieser ehrwürdige Greis legte seine Hand auf sein kahles Haupt, und sagte: „Gleichwie es nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur nicht möglich ist, daß mein Haupt aufs Neue mit Haaren bedeckt werde, so ist es gleichfalls unmöglich, daß ich meine Gesinnung ändere und dir gehorsame.“ Da ließ ihm der Kaiser ein Geisenfell auf das Haupt nageln und sagte spottend: „Nun ist ja der Kahlkopf mit Haaren bedeckt; so opfere denn, da du es unter dieser Bedingung versprochen hast.“

Nachdem die Märtyrer gekreuziget worden, kamen aus der Stadt mehrere Frauen, und erhielten ums Geld von den Wachen die Erlaubniß, den Kämpfern Jesu das Gesicht abzutrocknen, und mit Schwämmen und Tüchern ihr Blut aufzusammeln. Hipparchus verschied in kurzer Zeit am Kreuze. Jakob, Roman und Collian lebten bis zum folgenden Tage, wo die Schergen sie am Kreuze erstachen. Philotheus, Habidus und Paragrus wurden noch lebend abgelöst. Der Kaiser gebot, ihnen Nägel in den Kopf zu schlagen, und dieser Befehl ward mit solcher Grausamkeit vollzogen, daß ihr Gehirn über das ganze Gesicht hinabrann. Dann sollten ihre Leiber in den Euphrat

geworfen werden; ein reicher Christ aber, mit Namen Bassus, gewann heimlich die Wachen, daß sie ihm dieselben gegen den Erleg von siebenhundert Denaren verabfolgen ließen; er beerdigte sie dann auf einem Landgute. Der Verfasser ihrer Akten war zugegen, als sie ihren Mitbürgern den Segen erteilten.

Der heil. Cyprian oder Subran, Abt in Perigord.

Der heilige Cyprian widmete sich von Jugend auf dem Dienste Gottes, und nahm das Ordenskleid in einem Kloster, dessen Abt Saval oder Savalo hieß, und zur Zeit Clotar's I. lebte. Nachdem er die höchste Tugendstufe des Einsiedlerlebens erschwungen, zog er in eine Dede an der Dordogne, wo er sich eine Einsiedelei erbaute, aus der die nunmehrige Stadt Saint Cyprien entstanden ist. Er starb zu Ende des sechsten Jahrhunderts. Gott wirkte, nach dem Zeugnisse des heil. Gregor von Tours, auf dessen Fürbitte mehrere Wunder, sowohl vor als nach seinem Tode. Das Fest des heil. Cyprian steht an dem heutigen Tage in dem Abdonischen, Usuardischen und römischen Martyrologium verzeichnet.

Sieh den heil. Gregor von Tours, *de gloria Confessorum*, c. 100, und Baillet.

Die heilige Wulfhilda, Abtissin in England.

Wulfhilda, aus einer der ersten Familien Englands entsprossen, zeigte von Jugend auf große Verachtung gegen die Erdengüter. Ihre Eltern thaten sie in das Kloster Winchester. Der König Edgar entbrannte für ihre Schönheit, allein er konnte sie weder durch Bitten, noch Versprechungen und Geschenke gewinnen. Er suchte daher durch die Bese der Heiligen zu erlangen, was bisher allen seinen Bemühungen mißlungen war. Diese schützte eine Krankheit vor und ließ ihre Richte holen. Sogleich traf der König ein; Wulfhilda erkannte die Gefahr, ergriff die Flucht, trotz der Gewalt, die ihr der König anthat, um sie zurückzuhalten. Sie eilte in die Kirche und warf sich vor den Altar des Herrn nieder.

Schon lange Zeit war sie mit dem Gedanken umgegangen, sich dem klösterlichen Stande zu weihen; und der ebengedachte Vorgang brachte nun ihren Entschluß völlig zur Reife. Von der Zeit an beunruhigte sie der König nicht mehr; er ernannte sie sogar in der Folge zur Abtissin von Barking, und schenkte diesem Kloster beträchtliche Güter. Wulfhilda selber vergabte ihm zwanzig Dörfer, die ihr als väterliches Erbe zugefallen waren. Sie stiftete noch ein anderes Kloster zu Horton in der Grafschaft Dorset. Diese beiden Häuser regierte sie als eine kluge und heilige Vorsteherin, und gab ihren Schwestern das Beispiel aller Tugenden. Ihr Eifer zog ihr aber Feinde zu, und die Königin Elfleda gieng so weit, daß sie die Heilige aus ihrem Kloster vertrieb;

nachgehends aber wurde sie wieder in ihr Amt ehrenvoll eingesetzt. Sie starb im Jahr 900, unter der Regierung Ethelreds II. Bei Wilhelm von Malmesbury und andern Schriftstellern liest man, daß mehrere Wunder an ihrem Grabe geschehen seyen.

Die Engländer verehrten vor der Reformation mit großer Andacht die heil. Edilburga, die heil. Wulfhilda und die heil. Hildelida, deren Gebeine als der kostbarste Schatz in der Abtei Barking aufbewahrt wurden. Diesem, von dem heil. Erkonwald gestifteten, Gotteshause stand die heil. Edilburga, Schwester des gottseligen Stifters, zuerst als Aebtissin vor. Zur Gehülfin gab man ihr die heil. Hildelida, die man aus Frankreich berief, wo sie, obgleich von Geburt eine Engländerin, das Ordenskleid genommen hatte ¹⁾. Sie folgte der heil. Edilburga nach, welcher sie, so lange jene lebte, mit ihrem weisen Rathe zur Hand gegangen war. In den Kalendern Englands kommt sie unterm 24. März vor ²⁾.

1) Nach du Plessis, *Hist. de l'Eglise de Meaux*, l. 1, n. 84, Tritheim und andern Gelehrten, die behaupten, die h. Aebtissin Hildelida habe zu Faremoutier oder Fara-Münster in Frankreich geblüht, haben sie mit der heil. Hilda verwechselt, weil Jene niemals in diesem Kloster gewohnt. Und wirklich ist die heil. Hilda nie Aebtissin von Faremoutier gewesen, gewiß aber ist es, daß sie in dieser Abtei oder zu Chelles gelebt, ehe sie nach Barking kam. Vergl. Beda über diesen Gegenstand, *Hist.*, l. 4.

2) Sieh Beda, *Hist.*, l. 4, c. 10.

Bergl. über die heil. Wulfhilda Wilhelm von Malmesbury, L. 2, Pontif., und das Leben der Heiligen bei Capgrave und Johann von Tinnmouth 3).

Der gottsel. Peter Fourrier oder Forreriuß,

General der regulirten Chorherren der Congregation unsers Erlösers, und Stifter der Nonnencongregation unsrer lieben Frau.

Peter Fourrier, Vater oder Vater von Ma-
tincourt genannt, weil er Pfarrer der Gemeinde dies

3) Johann von Tinnmouth, Mönch von St. Alban, blü-
hete um das Jahr 1370. Er schrieb die Leben von 157 britti-
schen, englischen, schottischen und irländischen Heiligen. Sein
Sanctilogium, das Wharton, *Anglia Sacra*, tom. II, p.
75, anführt, wird in den zwei Bibliotheken von Lambeth
und Cotton handschriftlich aufbewahrt. Diese Handschrift
wurde zu Winchester, wo sie früher sich befand, sehr beschädigt
durch einen Brand, der das benachbarte Haus in Asche legte,
so daß an mehreren Orten die Blätter aneinander kleben. Viele
durch die Länge der Zeit oder verschiedene Zufälle beschädigte
Handschriften könnten vielleicht nützlich werden, wenn man die
Mittel anwendete, die man im Vatikan gebraucht, und wodurch
man alte Handschriften, die wegen Alters vermoderten, oder
deren Blätter zusammenklebten, zerlegen kann.

Die *Legenda Sanctorum Angliae* von Johann Cap-
grave wurde 1516 zu London aufgelegt, und ist eine Samm-
lung von 168 Lebensbeschreibungen von Heiligen, die Alle,
vierzehn ausgenommen, von Johann von Tinnmouth wört-
lich abgeschrieben worden, wofern wir Leland Glauben be-
messen. Indessen muß man eingestehen, daß in Johann von
Tinnmouth Mehreres zu lesen ist, was nicht bei Capgrave
steht.

seß Namens gewesen, kam zur Welt in Mirecour, einer Stadt der Diözese Toul (nun Metz) am 30. November 1565. Sein Vater war nicht absonderlich bemittelt, besaß aber eine seltene Frömmigkeit, die mehr Werth hat denn alle Erdengüter. Petrus zeigte von Kindheit auf eine ungemaine Liebe zur Reinigkeit. Man schickte ihn auf die Universität von Pont-à-Mousson, um da seine Studien zu beginnen, und die glänzendsten Fortschritte krönten seinen Fleiß und seine Frömmigkeit. Durch seinen tugendhaften Wandel erwarb er sich die Zuneigung Aller, die ihn kannten; seine Jugend hinderte ihn nicht, sich den härtesten Uebungen der Abtödtung zu ergeben. Der Ruf seiner Kenntnisse und seiner Heiligkeit verbreitete sich der Maßen, daß man ihm, obgleich er noch sehr jung war, die Erziehung von mehreren Kindern anvertraute. Die Lehren, welche er seinen Zöglingen ertheilte, prägten denselben Liebe zur Arbeit und Furcht des Herrn in. Die Bewahrung ihrer Unschuld war vor allem seine höchste Angelegenheit.

Als er sein zwanzigstes Jahr zurückgelegt, trat er in die Abtei der regulirten Chorherren von Chaumousey, nicht weit von Mirecour, welche 1094 gegründet worden. Ihre Bewohner waren damals von der Zucht ihrer Stammväter gänzlich abgewichen. Man verwunderte sich anfangs über die Wahl des Peter Fourrier, in der Folge aber zweifelte man gar nicht mehr an den besonderen Absichten, welche die göttliche Vorsehung dabei gehabt. Während des Noviziates mußte er Vieles erdulden; er ließ sich aber nicht abschrecken, und ward zur Ablegung der Gelübde gelassen. Zurückgekehrt nach Pont-à-Mousson, um da seine theologische Laufbahn zu vollenden, knüpfte er

vertrauliche Freundschaft mit zwei Männern, die gleich ihm zur Verbesserung ihres Ordens bestimmt waren, nämlich dem Pater Servatius von Lairuels und dem P. Desiderius de la Cour. Dem Ersten verbanke man die Reform des Prämonstratenser Ordens, dem Zweiten die Errichtung der Congregation von Saint-Banne. Unser Heiliger war verwandt mit dem Pater Johannes Fourrier, welcher in der Folge Provincial der Jesuiten geworden ist: diesem schenkte er auch sein Vertrauen, und machte sich zur Pflicht, in Zukunft nichts mehr ohne dessen Rath zu unternehmen.

Nach vollendetem Studium der Gottesgelehrtheit, kam er nach Chaumousey zurück. Seine Ordnungslicbe, sein Andachtseifer und seine Abtödtungen zogen ihm den Haß der ausgelassensten seiner Brüder zu. In seiner Handlungsweise erblickten sie ein stummes Urtheil gegen ihre Unordnungen; sie überhäuften ihn mit Unbilden und Schmähungen. Peter Fourrier duldete sonder Klagen, und mit einer nie sich verläugnenden Ergebung. Endlich schlug man ihm drei Pfarreien vor. Er wählte die von Matincour, weil sie die Aermste war, und die meisten Arbeiten darbot. Im Jahr 1597 nahm er von derselben Besitz. Diese Pfarrei befand sich in dem elendesten Zustande; Un- und Irrglaube hatten Alles in Unordnung und Verwirrung gebracht. An dem Frohleichnamafeste unsers Herrn bezog er dieselbe, und führte gleich die Prozession. In die Kirche zurückgekehrt, hielt er eine so hinreißende Predigt, daß er auch die verhärtetsten Herzen bewegte, und Aller Augen häufige Thränen vergossen. Er verkündigte seinen Pfarrgenossen; er kam allein in der

Abſicht an ihrem Seelenheile zu arbeiten, und ſo es vonnöth ſey, würde er ſein eigenes Leben für ſie hingeben.

Seinen Eifer erkannte man bald an den Früchten. Anfänglich ließ er ſich vorzüglich angelegen ſeyn, die Finſterniſſe der Unwiſſenheit zu zerſtreuen, und die Mißbräuche zu verdrängen, welche der Begründung des Guten beſonders im Wege ſtanden. Er ſuchte durch alle Mittel der Klugheit und Liebe das tiefgewurzelte Uebel auszureuten, und alle Veranlaſſungen der Sünde zu entfernen. Er erklärte oft den Katechiſmus, und legte die Glaubenswahrheiten auseinander, um ſie ſowohl dem Verſtande als dem Herzen recht tief einzuprägen. Dabei beſaß er die Kunſt, einen edeln Wett-eifer unter den Kleinen zu erwecken, um ihre Aufmerkſamkeit dadurch ganz in Anſpruch zu nehmen und ihre Lernbegierde zu vermehren. Die Eltern ſchämten ſich, daß ſie weniger unterrichtet ſeyen als ihre Kinder, und ließen ſich darum das in der Kirche Gehörte zu Hauſe wiederholen.

Peter Fourrier begnügte ſich noch nicht mit dem öffentlichen Unterrichte; er beſuchte auch die Behauſungen ſeines Pfarrsprengels, um ſich einzeln mit Jenen zu unterhalten, von deren Unwiſſenheit er überzeugt war. Die wundervollen Früchte ſeines Eifers überſteigen allen Begriff. Eine ungemeine Gewandtheit hatte er in der Führung der Seelen, die ihn zu ihrem Gewiſſensrath wählten. Er wußte mit Liebe zurechzuweiſen, zu belehren, zu rühren und zu unterſtützen. In ſeiner Kirche errichtete er mehrere Brüderschafte; Diejenigen, welche in dieſelben aufgenommen werden wollten, waren gehalten, jeden Monat zu beichten. Fand ſich ein Sünder, deſſen Verſtocktheit er nicht beſiegen konnte, ſo ſuchte er ihn allein

auf, warf sich ihm mit bethrüntem Augen zu Füßen, ihn beschwörend, seiner Seele sich zu erbarmen. Rührte er ihn auch dadurch nicht, dann kniete er vor den Altar, und erslehet von dem Vater der Erbarmungen dessen Befehring. Nachher besuchte er ihn zum zweiten Male, und selten geschah es, daß er ihn nicht zur Besserung brachte. Nicht minder bewunderungswürdig war seine Liebe, gegen die Armen. Jedem Elende wußte er abzuhelfen. Ungeachtet der geringen Einkünfte seiner Pfarrei konnte er damit Alles bestreiten, und er pflegte deßhalb sehr schön zu sagen, die Genügsamkeit sey eine sehr einträgliche Wechselbank. Und wirklich brachte es in dieser Tugend Niemand weiter als der Heilige; er lebte bloß von Gemüsen, schlief auf der Erde, und hatte niemals Feuer, selbst in der herbesten Jahreszeit nicht.

Mittlerweile fasten einige Mädchen seiner Gemeinde, die der Welt entsagen wollten, den Entschluß, sich in dem jungfräulichen Stande ganz dem Herrn zu widmen. Sie eröffneten das Vorhaben ihrem Seelsolger, und versprachen ihm, die Lebensordnung, die er ihnen vorschreiben würde, pünktlich zu halten. Peter Fourrier bemerkte ihnen, sie sollten ihren Beruf noch ferner prüfen. Einige Zeit darauf besuchten sie ihn wieder, und erklärten ihm, daß sie auf ihrem Vorhaben beharreten. Er erlaubte ihnen daher, der Mitternachtsmesse am heiligen Weihnachtsfeste mit einem schwarzen Kleide und einem Schleier beizuwohnen, dadurch ihre Lostrennung von der Welt öffentlich anzuzeigen. Dieses war der erste Beginn der Congregation der Mädchen Unserer lieben Frau, welche sich mit dem Unterrichte der Kinder ihres Geschlechtes beschäftigten. Ihre Anstalt als Genossenschaft zu begründen,

war anfänglich großen Schwierigkeiten unterworfen. Peter Fourrier gelang es aber, sie sämmtlich zu heben. Er brachte diese Mädchen in einem Hause seiner Gemeinde unter, und da ihre Anzahl sich sehr vermehrte, ließen sie sich in mehreren Städten nieder, wo man sie verlangte. Die großen Dienste, welche sie im Lehrfache leisteten, erwarben ihnen allgemeine Hochschätzung. Endlich ward ihr Institut durch Bullen des Papstes Paul V. vom 1. Februar 1615, und vom 6. Oktober 1616 gut geheißen.

Als der Pater von Matincour Alles, was die geistlichen Bedürfnisse dieser Mädchen erforderten, gehörig geordnet hatte, befaßte er sich mit der Reform seiner eigenen Genossenschaft, um sie in Stand zu setzen, daß sie durch den Unterricht der Jugend und die Berichtigungen ihres heiligen Amtes der Kirche und dem Staate nutzen könnten. Der Bischof von Toul hatte von dem heil. Stuhle den Auftrag erhalten, an dieser Verbesserung zu arbeiten; allein er hoffte nur in sofern einen günstigen Erfolg als der Pater von Matincour ihm an die Hand gehen würde. Das begonnene Werk gelang auch über alle Erwartung. Die Hindernisse, die Anfangs im Wege lagen, wurden nach und nach entfernt; die Reform, erst mit einigen besondern Häusern vorgenommen, ward in kurzer Zeit allgemein. Jene, welche ihr beitraten, erhielten den Titel: Congregation unsers Erlösers. Die Verwaltung übertrug man zuerst dem Pater Guinet, der drei Jahre nachher starb. An seiner Statt wählte man dann den Pater von Matincour, welcher bei dieser Gelegenheit die herrlichsten Beweise seiner Demuth ablegte.

Diese neue Würde brachte nicht die mindeste Veränderung in seine bisherige Lebensweise. Er erachtete sich als den letzten seiner Brüder, und verschmähte jede Auszeichnung. Seine Sanftmuth war sich immer gleich, und seine Liebe ohne Schranken. Böses vergalt er mit Gutem, und nahm an seinen Feinden keine andere Rache als die Rache der Liebe durch Wohlthat und Hülfe. Der Cardinal von Berulle, der ihn zu Nancy sah, und sich mit ihm unterhielt, sagte seinen Jüngern bei seiner Rückkehr, daß, wenn sie mit einem Blicke alle Tugenden zu schauen wünschten, sie nach Lothringen gehen sollten, wo sie dieselben in der Person des Pater von Matincour finden würden.

Wir gelangten nicht zu Ende, wenn wir uns hier in's Einzelne einlassen wollten, was seine guten Werke, seine Frömmigkeit, seine Andacht zur allerheiligsten Jungfrau und den Heiligen, seine Gebetsliebe, seine Reinigkeit, seinen Eifer für die katholische Lehre und die Besserung der Irrgläubigen betrifft. — So viele Tugenden wurden auch mit der Gabe der Weissagung und der Wunderthätigkeit gekrönt.

Als der Lothringer Krieg ihn nöthigte mit einigen seiner Kinder zu entfliehen, zog er nach Geny in Burgund, wo er zwei Jahre verblieb. Dasselbst legte er die letzte Hand an die Satzungen für die Nonnen der Congregation Unserer lieben Frau. In seiner letzten Krankheit machte er ein Testament, in welchem er den Klosterfrauen jene Satzungen, den regulirten Chorherren heilsame Ermahnungen zurückließ, daß sie den Geist der Reform, welche sie angenommen, stets unter sich erhalten möchten. Er starb am 9. Dezember 1636,

und wurde den 29. Januar 1730 selig gesprochen, nach den zuverlässigsten Belegen der Heldenmüthigkeit seiner Tugenden und mehrerer auf seine Fürbitte gewirkten Wunder ¹⁾. Seine sterbliche Hülle wird zu Matincour aufbewahrt ²⁾.

Vergl. das Buch: *Imago boni Parochi, seu Acta S. Petri Forrierii*, gedruckt zu Wien in Oesterreich, und neuerdings aufgelegt zu Ranzig; das Leben des Heiligen in verschiedenen Sprachen, besonders Jenes von P. Johann Bedel, regulirtem Chorherrn derselben Congregation, welcher den Diener Gottes besonders gekannt hatte; Don Calmet, *Bibl. de Lorraine etc.*

1) Sieh Benedict XIV, *de Canonizat Sanct.* l. 4, part. 1, c. 15, n. 21, p. 185, *ibid.* c. 21, n. 15, p. 297.

2) Nebst den Constitutionen der Nonnen der Congregation Unserer lieben Frau verfaßte der gottselige Peter Fourrier auch die Statuten der regulirten Chorherren, die ihm ihre Reform verdankten. Die Sammlung seiner noch in Manuscript vorhandenen Briefe ist sehr bedeutend und dürfte wohl drei Folio bände im Drucke geben. Als er noch zu Matincour lebte, unternahm er ein Werk unter dem Titel: *Pratique des Curés*; er brachte es aber nicht zur Vollendung.

10. Dezember.

Der heil. Melchiades,

P a b s t.

(Bearbeitet nach Eusebius, l. 9, c. 9; dem heil. Optatus von Milevis, l. 1; und dem heil. Augustin. Vergl. Lilliamont, tom. VI etc., und Stolberg, Gesch. der Rel. Jesu, Bd. IX, S. 587 und 600; Bd. X, S. 79—89.)

J a h r 314.

Der heil. Melchiades oder Miltiades folgte auf den Pabst Eusebius am 2. Juli 311 unter der Regierung des Tyrannen Maxentius. Nachdem Constantin über diesen Dränger am 28. October des folgenden Jahres den Sieg davon getragen, erließ er Beschlüsse, Kraft welcher er den Christen die ungestörte Ausübung ihrer Religion erlaubte, und ihnen die Freiheit gestattete, Kirchen zu erbauen. Um jedoch die in Folge dieser Aenderung unzufriedenen Heiden nicht abzustossen und zu reizen, gab er zu Anfange des Jahrs 313 einen neuen Erlass, wodurch er den Bekennern andrer Religionen Gewissensfreiheit gestattete; die Kezer, das heißt Solche, welche Neuerungen im Christenthume machen wollten, wurden jedoch ausgenommen. Unter den Gesetzen, welche die Christen begünstigten, war auch eins, das die Geistlichkeit von den Auslagen freisprach. Constantin befahl seinen Soldaten, jeden Sonntag ein Gebet zu

dem einzig wahren Gott zu verrichten; und kein Heide nahm Anstand, diesem Befehle sich zu unterziehen. Er stellte die heidnischen Feste ab, und die Feier der profanen Geheimnisse, welche die Unsittlichkeit beförderten. Die Abgötterer waren in den schauderhaftesten Gräueln der Unzucht versunken; das Verderbniß war sogar unter ihnen so weit gediehen, daß viele das eheliche Band verschmäheten, um desto ungezügelter ihren viehischen Leidenschaften zu fröhnen. Der Kaiser glaubte, das sicherste Mittel, um dieser Unordnung abzuhelfen, wäre, seine Unterthanen zum Ehestande zu ermahnen, sie sogar durch die Gesetze dahin zu zwingen, und die Widerspänstigen mit schweren Strafen zu bedrängen¹⁾: allein die täglichen Fortschritte der christlichen Religion übten eine weit stärkere Gewalt als alle Gesetze des Fürsten, um die Sittlichkeit wieder herzustellen. Constantin widerrief alsdann auch zu Gunsten des Eölibats das papische Gesetz, und verhängte Todesstrafe wider den Ehebruch²⁾.

Der heil. Pabst sah mit Freude die Zahl der Kinder seiner Kirche sich vermehren, und er arbeitete mit rastlosem Eifer an der allseitigen Verbreitung des Reiches Gottes. Allein seine Freude ward getrübt durch die inneren Zwistigkeiten, welche die Donatisten-Secte, die in Afrika ihren Ursprung genommen, erregte. Mensuris, Bischof von Karthago, wurde angeklagt, er habe den Heiden während der diokletianischen Verfolgung die göttlichen Bücher zum Verbrennen ausgeliefert. Wiewohl dieses eine Verläumdung war, hatte sich dennoch Donas

1) Vergl. das Gesetz Julia und das Gesetz Poppäa.

2) Sieh Sodosfred, *ad Codic. Theodos.* l. 11, tit. 36.

tus, Bischof von Casis-Nigris (Schwarzhütten) in Numidien, von der Kirchengemeinschaft dieses Oberhirten getrennt. Er beharrte noch in seinem Schisma unter Cäcilian, Nachfolger des Mensurius auf dem Stuhle zu Karthago³⁾. Mehrere Feinde des Bischofs gesellten sich zu Donat; auch zog er in sein Interesse eine mächtige Matrone, Namens Lucilla, welche schon einen persönlichen Haß nährte wider Cäcilian, als er noch Diakon war. Die Schismatiker nahmen nun ihre Zuflucht zu Constantin, welcher damals in Gallien sich aufhielt, und ersuchten ihn, drei von ihnen bezeichnete gallische Bischöfe aufzustellen, auf daß sie in ihrer Streitsache gegen Cäcilian erkennen möchten. Der Kaiser willfahrte ihrem Begehren, wollte aber, daß die drei Bischöfe sich nach Rom verfügten. Zugleich schrieb er dem Pabste Melchisedes, und erließ an ihn die Bitte, gemeinschaftlich mit diesen gallischen Oberhirten die Frage, wels

3) Nach dem Tode Alexanders des Phrygiens, Praefectes der Leibwache in Afrika, trieb das Gezüchte der Angerber wieder ungehindert sein Wesen, und da wurde auch der Diakon Felix zu Karthago als Verfasser einer Schmähschrift wider Maxentius angeklagt. In seiner Bedrängniß nahm er seine Zuflucht zu seinem Bischof Mensurius, welcher sich seiner annahm und ihn auszuliefern sich weigerte. Die Sache wurde dem Maxentius berichtet, der befahl, daß entweder der Diakon ausgeliefert werden, oder der Bischof in Rom sich stellen müsse. Mensurius wählte das Zweite, und begab sich auf den Weg nach Rom, nachdem er die Güter seiner Kirche zwei Männern anvertraut hatte. Zu Rom geschah ihm kein Leid, und er kehrte wieder nach Karthago zurück, starb aber unterwegs, im Jahr 311, wie der heil. Optat berichtet.

che diese Spaltung hervorgebracht, zu untersuchen, und nach Recht und Gerechtigkeit zu entscheiden. Die Schlichtung in dem fraglichen Gegenstande überließ er den Bischöfen, weil sie einen Bischof betraf ⁴⁾.

Der Brief des Kaisers an den Pabst Melchiades verdient hier angeführt zu werden:

„Constantin Augustus an Miltiades, den Bischof der Stadt Rom, und an Markus ⁵⁾. Da mir verschiedene Denkschriften von Anulius ⁶⁾, dem Pro-

4) Der heil. Augustin, *Epist.* 105, p. 299; *Epist.* 43, p. 94, et in *Brev. Collat. die* 3, c. 12 et 17; Eusebius, *Hist.* l. 10, c. 15; der heil. Optat, l. 1, p. 44.

5) Tillemont, mit einigen Andern, ist der Meinung, man müsse Markus Mirokles lesen, weil Mirokles, Bischof zu Mailand, sowohl bei dem hier gedachten Concilium von Rom, als auf jenem von Arles, das bald darauf in derselben Angelegenheit zusammen berufen worden, zugegen war. Ferner müsse Constantin seine Bekanntschaft in Mailand gemacht, und ihn sehr hoch geschätzt haben, da er nach dem Berichte des heil. Ambrosius ein überaus verdienstvoller Mann gewesen. Allein in diesem Falle sieht man gar nicht ein, wie Constantin an ihn und an den Pabst gemeinschaftlich schreiben konnte. Dem Verfasser der Geschichte der Religion Jesu (Bd. X, S. 79 in der Anmerkung) ist die Meinung Heinrichs von Valois, der auch Fleury beistimmt, annehmbarer, daß dieser Markus derselbe sey, der drei und zwanzig Jahre nachher Pabst ward, und wohl im Jahr 313 ein angesehener Priester in Rom, oder Erzdiakon mochte gewesen seyn.

6) Anulius oder Anulinus, Proconsul in Afrika, war ehemals ein Christenverfolger, unter Constantin aber nahm er bessere Gesinnungen an, und wurde von demselben mit mehreren Aufträgen beehrt. Unter andern führen wir hier einen Brief an, den Constantin zu Gunsten der Christen an ihn

„consul in Afrika, übersandt worden, aus welchen hervor-
 „geht, daß Cæcilianus, Bischof von Karthago, von
 „einigen seiner Amtsgenossen in Afrika vieler Dinge beschul-
 „diget werde, und es mir sehr unangenehm ist, daß in den
 „Länden, welche die göttliche Vorsehung durch deren frei-
 „willige Uebergabe mir anvertraut ist, das, in zwei Theile
 „gleichsam getrennte, Volk sich größtentheils auf die arge
 „Seite neige, und daß selbst die Bischöfe in Zwiespalt

ergehen ließ, und der von dem frommen Sinn des ersten christ-
 lichen Kaisers zeuget; derselbe ist folgenden Inhalts: «Freude
 «zuvor! Theuerster Anulinus! da aus vielen Dingen erhellt,
 «daß die Verachtung derjenigen Religion, in welcher die Ehr-
 «furcht der heiligsten himmlischen Macht am Vollkommensten
 «erhalten wird, das gemeine Wesen in die größten Gefahren
 «gestürzt, und hingegen diese Religion, wo sie wohl aufgenom-
 «men und wohl beobachtet ward, durch göttliche Wohlthat dem
 «römischen Namen das höchste Glück, und in allen menschlichen
 «Angelegenheiten das größte Gedeihen gewährt habe; so hat
 «uns beliebt, zu verordnen, daß diejenigen Männer, welche
 «mit gebührender Heiligkeit ihrer Pflege sich beharrlich widmen,
 «Belohnung für ihre Arbeiten empfangen sollen. Darum,
 «theuerster Anulinus, wollen wir, daß in der, dir anver-
 «trauten, Provinz diejenigen Männer, die in der katholischen
 «Kirche, welcher Cæcilianus vorsteht, den Gottesdienst die-
 «ser heiligen Religion verrichten, durchaus von allen öffent-
 «lichen Geschäften frei seyn sollen, auf daß sie nicht durch Irr-
 «thum oder heillose Abweichungen von ihrer, der Gottheit
 «schuldigen, Amtspflege abgezogen werden, sondern vielmehr
 «ohne Störung dem eigenen Gesetze nachleben mögen. Denn
 «es ist offenbar, wie sehr ihr Gottesdienst dem gemeinen Wesen
 «fromme. Gehabe dich wohl, theuerster Anulinus.» Euse-
 bius, *Hist.* l. 10, c. 7; Graf von Stolberg, *Bd. X,*
 S. 13 und 14.

„seyen, so hat mir beliebt, daß Cäcilianus mit zehn der
 „Bischöfe, die ihn zu beschuldigen scheinen, und mit zehn
 „Andern, von denen er glaubt, daß sie seiner Sache gün-
 „stig seyen, gen Rom schiffe, auf daß er dort von euch,
 „zugleich aber auch vor Keticus, Maternus und
 „Marinus 7), euren Amtsgenossen, welche ich dieses
 „Geschäftes wegen nach Rom zu eilen geheissen habe, möge
 „gehört werden auf die Weise, welche ihr dem höhern
 „Gesetze 8) gemäß finden werdet. Auf daß ihr aber die
 „vollständigste Kunde dieser Angelegenheit haben möget,
 „so hab' ich Abschriften der, von Anulius an mich ge-
 „sandten, Denkschriften an eure obengenannten Amtsge-
 „nossen geschickt. So werdet ihr denn nach eurer ersten
 „Würde wohl ermessen, auf welche Weise erwähnte Streits-
 „sache am Sorgfältigsten zu untersuchen, und nach Ge-

7) Dieß waren die drei oben genannten gallischen Bischöfe. Keticus, dem der heilige Hieronymus und der heilige Augustin große Lobsprüche ertheilen, war Bischof zu Augustodunum oder Autun. Die Verfasser der *Gallia Christiana* sind der Meinung, er habe dem Kaiser Constantin, nachdem ihm das Kreuz erschienen, den ersten Religionsunterricht gegeben. Maternus war Bischof zu Köln; man glaubt jedoch, daß er seinen Sitz damals zu Trier hatte, als der Hauptstadt von Gallien, Spanien und England. Gewiß ist es, daß er den Kirchen zu Köln, Trier und Tongern vorgestanden, bis er den Sitz von Trier dem heil. Agritius überlassend, auf Köln sich beschränkte. — Marinus war Bischof von Arles, und stand gleich darauf dem allda gehaltenen Concilium vor.

8) Σιβερικωτάτη νόμος, das heißt, dem Gebrauche der Kirche, bemerkt Graf von Stolberg, Bd. X, S. 80.

„rechtigkeit zu entscheiden sey; da euch nicht entgehet,
 „welche Ehrerbietung ich für die echte katholische Kirche
 „hege, und wie ich verlange, daß ihr durchaus keine
 „Spaltung noch Mißthelligkeit irgendwo möget bleiben
 „lassen. Die Gottheit des großen Gottes wolle euch, ihr
 „Werthesten, viele Jahre behüten!“

Melchiades versammelte ein Concilium im Lateranpalaste, das am 2. Oktober 313 eröffnet wurde. Es erschienen fünfzehn Bischöfe Italiens; mithin machte die ganze Synode mit dem Pabste, welcher den Vorsitz hatte, und den drei gallischen Bischöfen, neunzehn Schiedsrichter aus. Der tugendhafte Cäcilian trat als Beklagter auf, die Väter enthielten sich der Kirchengemeinschaft mit ihm, bis die Untersuchung ihn unschuldig und rein bewährte. Die zwanzig afrikanischen Bischöfe, die Constantin

9) Eusebius, *Hist.* l. 10, c. 5; Stolberg, a. a. D. S. 79 und 80. Der scharfsinnige Graf Stolberg sagt bei dieser Gelegenheit: «Abgesehen von dem vielfältigen Aergerniß, das die donatistische Partei durch die Spaltung gab, war auch das sehr zu tadeln, daß sich in einer ganz geistlichen Sache der Kaiser einmischte, ein gefährliches Beispiel, dem vielleicht zum Theil viele Unruhen und Aergernisse, welche später im morgenländischen Reiche statt fanden, zuzuschreiben sind. So war es auch gegen die Ordnung, daß diese Ankläger des karthagischen Bischofs mit Vorbeigehung des gemeinschaftlichen afrikanischen Amtsgenossen, ja des Oberhauptes aller Bischöfe zu Rom, gallische Bischöfe zu Richtern verlangten, ein Begehren, welches Constantin ihnen nicht hätte gewähren sollen, dessen ärgerliche Forderung er aber doch dadurch, daß er diese Richter dem vorsitzenden Pabste unterordnete, sehr beschränkte.» A. a. D. S. 81.

nach Rom beschieden, hatten keine Stimme; zehn davon traten als Vertheidiger, und zehn als Ankläger des Cäcilian auf, unter Letztern zeichnete sich der schon erwähnte Donatus zu seiner Unehre aus.

In der ersten Sitzung brachten diese wider Cäcilian eine Klagschrift vor, und gaben sich das Ansehen, als redeten sie im Namen des gesammten Volkes zu Karthago. In breiten Worten erhoben sie mehrere Beschwerden; die Richter forderten Zeugnisse. Die Ankläger führten hierauf Zeugen, welche sie in Afrika bestochen und mit sich nach Rom gebracht, in die Versammlung; diese aber betheuereten zum großen Staunen und Aerger, daß sie dem Bischofe Cäcilian nichts vorzuwerfen hätten. — Cäcilian hingegen warf dem Donat vor, er hätte schon unter dem Hirtenamte des Mensurius die Spaltung zu fördern gestrebt, und die während der Verfolgung Gefallenen und in den Schoos der Kirche wieder Aufgenommenen, gegen die apostolische Richtschnur, auf's Neue getauft, und den Bischöfen, die gleichen Abfalls sich schuldig gemacht, die Hände wieder aufgelegt. — Donat konnte dieser Beschuldigung nicht widersprechen; er suchte auszuweichen, und erneuerte seine Beschwerden gegen Cäcilian; da er aber keine Zeugen vorführen konnte, trat er aus der Versammlung und erschien mit Grunde nie mehr vor dem Angesichte der Väter. Indessen reichten die Ankläger, vielleicht in der zweiten Sitzung, eine neue Beschwerdeschrift ein, die aber, weil ohne Beweise, abgewiesen wurde.

In der dritten Sitzung wurde Cäcilian als unschuldig, und seine angefochtene Weihe als gültig erklärt. Donat aber wurde der Spaltung überwiesen, und als

Urheber des Uergernisses, zufolge eigenen Bekenntnisses, verurtheilt. In Betreff der Bischöfe seiner und des Majorin's Partei beschloß das Concilium, daß man derselben ihre Sitze lassen würde, wofern sie zur kirchlichen Einheit zurück kehrten. Ja man gieng in der Milde noch weiter und verordnete, daß, wo zwei Bischöfe für einen Sitz, Einer von Cäcilian, der Andere von Majorin, geweiht worden, der Erstgeweihte dieser Kirche angehören, der Zweite aber auf einen andern Stuhl befördert werden solle.

Der heil. Augustin, dem wir diese Nachrichten verdanken ¹⁰⁾, schreibt diese so weise und friedliebende Verfahrungsweise dem Pabste Melchiades zu, und ruft bei diesem Anlasse gerührt aus: „O des trefflichen Mannes! O des Sohnes des christlichen Friedens! O des Vaters des christlichen Volkes!“ In demselben Briefe an die Donatisten Glorius, Eleusinus, Felix und Grammatikus lesen wir auch nachstehende schönen Worte des heil. Bischofs von Hippon: „Es sagt zwar der Apostel Paulus: Einen leze, rischen Menschen meide, wenn er einmal, und abermal ermahnt worden, und wisse, daß ein Solcher verkehrt ist, und sündigt, als der sich selbst verurtheilt hat ¹¹⁾. Solche, aber, die ihre, obgleich falsche und verkehrte, Meinung, ohne halbstarrige Hestigkeit vertheidigen, sind, vorzüglich, wenn sie diese nicht selbst aus dreister Vermessenheit erzeugt, sondern von verführten und in Irrthum

10) *Epist.* 150, *alias* 162.

11) *Tit.* III, 10, 11.

„gefallenen Eltern empfangen haben, die Wahrheit
 „aber mit vorsichtiger Sorgfalt suchen, be-
 „reit, sich bessern zu lassen, wenn sie Solche
 „werden gefunden haben, Solche sind keineswegs
 „unter die Ketzer zu rechnen ¹²⁾.“

Ungeachtet der milden Gesinnungen des heil. Pab-
 stes haben dennoch die Donatisten nach seinem Tode
 sein Andenken durch verläumderische Nachreden zu schwär-
 zen gesucht, indem sie austreuten, er hätte die heiligen
 Schriften den Verfolgern ausgeliefert. Der heil. Augu-
 stin rechtfertigte ihn, und zeigte, daß die Beschuldigung
 auf keinem andern Grunde beruhe, als auf der Bosheit
 der Feinde des gottseligen Pabstes.

Melchiades starb den 10. Jänner 314, nachdem
 er nur zwei Jahre, sechs Monate und acht Tage auf
 dem apostolischen Stuhle gesessen. Er ward an der
 appischen Straße auf dem Kirchhof des heil. Calixtus
 beigesetzt. Man ließt seinen Namen im römischen Mar-
 tyrologium, wie auch in jenen von Beda, Udo, Usuard
 u. A. m. Einige Calender geben ihm den Beinamen
 Märtyrer, ohne Zweifel weil er in den frühern Chris-
 tenverfolgungen für den Glauben gelitten.

12) «Möchten durch ernste Betrachtung,» sezet der edle
 Graf von Stolberg hinzu, «diese Worte des großen Kir-
 «chenvaters Solche unter uns, welche irrende Brüder lieblos
 «verdammten, zur bescheidenen Liebe, und unsere irrenden Bräu-
 «der zur ernstern Untersuchung, und durch sie zur Wahrheit
 «zurückgeführt werden! Die Erkenntniß gibt Gott; aber er will
 «unser mitwirkendes Streben nach derselben; Gleichgültigkeit
 «gegen die Wahrheit ist sehr sündhaft.» Gesch. der Rel.
 Jesu, Bd. X, S. 85, in der Anmerkung.

Der durch den Kaiser Constantin der Kirche geschenkte Friede erfüllte den heil. Melchiades mit der innigsten Freude, weil derselbe dem Kreuze Jesu den Sieg erringen sollte. Allein der Weltgeist ist, leider! nur gar zu oft im Gefolge des zeitlichen Glückes; er dringt sogar in das Heiligthum, so daß die eifrigen Seelenhienen mehr als einmal mit dem Propheten Isaias auszurufen sich gedrungen fühlen: „Herr, du „hast dieß Volk vermehrt, meine Freude aber „hast du nicht vermehret“¹³⁾.“ Der Eifer der ersten Jahrhunderte, der unter den grausamsten Verfolgungen sich aufrecht erhielt, war nicht allgemein; das Gift des Lasters steckte das Herz mancher Christen an, die um so tiefer sanken, je höher sie durch die göttliche Gnade erhoben gewesen. In der Folge wurde das Uebel noch gesteigert, weil der im Evangelium mit der Verdammung belegte Weltgeist seine Verheerungen verbreitete. In dessen herrschet annoch der Geist des Evangeliums, und wird auch fürder seine Herrschaft behaupten. Gott wird zu jeder Zeit eine Anzahl auserwählter Seelen sich vorbehalten, die nur allein für ihn leben. Welche tiefe Schmerzgefühle müssen aber unser Herz durchdringen, wenn wir das Sittenverderbniß und die Gottvergessenheit in allen Ständen wahrnehmen! Zittern, wachen und seyen wir stets auf unsrer Hut, daß wir nicht von dem Strome des bösen Beispiels dahingerissen werden. Nicht der Menge, sondern dem Evangelium müssen wir folgen. Obgleich auch die irdischen Güter eine Gabe Gottes sind, so dürfen wir dennoch unser Herz nicht

13) Ps. IX, 3.

an dieselben heften; vielmehr erhalten wir uns die heilsame Furcht, wir möchten sie mißbrauchen: sonst werden sie stets die Ursache unseres Unglücks und Verderbens seyn; und dazu hat sie uns der gütige Schöpfer nicht gegeben.

Die heil. Eulalia,

Jungfrau und Märtyrin zu Merida in Spanien.

Die heil. Eulalia, deren glorreichen Siegeskampf Prudentius¹⁾ besungen, war gebürtig aus Merida, (sonst Augusta Emerita) der Hauptstadt von Lusitanien in Spanien, welche, seit der Versetzung des erzbischöflichen Stuhles nach Compostell, von ihrem ehemaligen Glanze sehr Vieles verloren hat. Aus einer der ersten Familien Spaniens entsprossen, wurde sie in der christlichen Religion erzogen, und gründlich in der Frömmigkeit gebildet. Von Jugend auf schmückte sie eine wundersam milde Sanftmuth, eine seltene Eingezogenheit, eine zärtliche Gottesfurcht, und eine ganz besondere Liebe zur Reinigkeit. Ihr hoher Ernst, ihre gänzliche Abneigung gegen Puz und Weltvergnügen gaben zur Genüge zu erkennen, daß sie von dem aufrichtigen Verlangen durchglühet sey, ein wahrhaft himmlisches Leben

1) Ueber das Leben und die Schriften des Aurelius Prudentius Clemens wird am Schlusse der Lebensgeschichte untrer Heiligen das Weitere gesagt werden.

auf Erden zu wandeln"). Ueber alle Weltgüter erhaben liebte sie nichts, was sonst junge Personen ihres Geschlechtes anzieht; so gewann ihre Tugend täglich neuen Zuwachs, und frühe schon erreichte sie eine hohe Vollkommenheit. Sie war erst zwölf Jahre alt, als die Beschlüsse Diocletians erschienen, wodurch allen Christen befohlen wurde, den Göttern des Reiches zu opfern. Ungeachtet ihrer Jugend, sah sie das Erscheinen dieser Beschlüsse als eine Aufforderung zum Kampfe an. Ihre Mutter, besorgt wegen dieses Verlangens nach dem Märtyrertode, glaubte sie auf das Land führen zu müssen). Eulalia entfloh aber zur Nachtzeit, und nach mühsamem Wege traf sie bei Tagesanbruch in Merda ein. Der Richter, Namens Dacian, hatte nicht sobald seinen Richtstuhl bestiegen, als sie freien Antriebes vor ihn trat, um ihm die Kuchlosigkeit vorzuhalten, daß er die Leute zum Abfalle von der einzig wahren Religion zwingen

- 2) Frühe verrieth sie, es dürste ihr Sinn,
Welcher die Ehe verschmähte, allein
Nach des Allmächtigen himmlischem Thron;
Selbst in dem zartesten Alter verwarf
Kindliche Freuden und Spiele sie ernst.

Gütbene Spangen und köstlichen Schmuck,
Rosige Kränze verachtete sie,
Ernst ist ihr Ant:ig und sittig ihr Schritt;
Still und bescheiden als zartestes Kind
Nahmet die Sitte der Greise sie nach.

- 3) Aber die liebende Mutter entzieht
Sorglich das muthige Mägdlein der Stadt.
Wirgt sie geheim auf der ländlichen Flur,
Daß die Begierde zum Märtyrerkranz
Nimmer sie treibe zu blutigem Tod.

wolle. *Dacian* ließ sie verhaften; zuerst gab er ihr Schmeichelworte, stellte ihr das Unrecht vor, daß sie sich selber anthun, wie auch den Schmerz, den sie ihren Eltern verursachen würde, wofern sie in ihrem Ungehorsame beharrte.

Als diese Mittel ohne Wirkung blieben, nahm er seine Zuflucht zu Drohungen, und nachdem er die Marternwerkzeuge ihr vorgelegt, sagte er, man werde sie mit jeglicher Pein verschonen, wenn sie nur mit der Fingerspitze ein wenig Salz und Weibrauch nehmen wolle. *Eulalia*, um zu zeigen, daß sie sich nicht verführen lassen werde, stürzte das Gözenbild um, und trat mit den Füßen auf den Opferkuchen. *Prudentius* setzt noch bei, sie habe dem Richter in's Angesicht gespieen. Diese Handlung ließe sich nur durch die Jugend der Heiligen entschuldigen, durch Ungestüm ihres Eifers, und durch die Furcht vor den ihr gelegten Fallstricken.

Eilig zerfleischten, auf Befehl des Richters, zwei Henker mit eisernen Krallen die Brust und die Seiten der Jungfrau, daß man ihre Gebeine sah. Ihre Wunden nannte sie Tropfäen Jesu Christi. Dann legte man ihr brennende Fackeln auf die Brust und an die Seiten. Diese Qual ertrug sie geduldig, und öffnete den Mund allein zum Lobe Gottes. Als das Feuer ihre auf das Antlitz herabwallenden Haare erfaßte, wurde sie durch den Rauch und die Flamme erstickt 1).

1) Sieht da fliegt ihr in's Antlitz die Gluth,
Prasselnd erfaßt, von den Locken genährt,
Setzt sie das Haupt und zur Scheitel empor
Steiget die Flamme. Erföhnend den Tod,
Trinket die Jungfrau den feurigen Strom.

Der Schnee, welcher damals in Menge herabfiel, bedeckte ihren Leib, den man auf dem Forum gelassen, — ein Umstand, der beweiset, daß unsre Heilige zur Winterzeit gelitten habe. Die Christen bestatteten sie auf ihrer Schädelstätte ⁵⁾. In der Folge ward an diesem Orte eine prachtvolle Kirche gebaut, in welcher man ihre Gebeine unter einem Altar beigesetzt; sie befanden sich annoch da im vierten Jahrhundert, wo Prudentius seinen Hymnus zu Ehren der heil. Eulalia dichtete. Dieser Schriftsteller sagt unter Andern, daß man von allen Seiten gekommen sey, sie zu verehren, daß Eulalia am Throne Gottes diejenigen sehe, die ihr Gebet zu ihr hinauf schicken, und daß sie ihnen durch ihre Fürbitte beistehe.

Ste, an des Ewigen Throne, erschaut
Lieblich die Gaben, und, hold dem Gesang,
Schirmet die liebenden Völker sie mild.

Sieh Prudentius, *de Coronis, Hymn. 9 alius 3, de S. Eulaliae*

Ueber das Leben und die Schriften des Aurelius Prudentius Clemens.

Aurelius Prudentius Clemens wurde unter dem Consul Gallus, folglich unter Constans und Constantius, mithin um das Jahr 348 in Spanien geboren, wie er es selber uns berichtet, *Praef. in Cathemerinon*, p. 1. Aldus,

5) Man verwechsle unsere heilige Märtyrin nicht mit der heiligen Eulalia von Barcelona, von der Ado, Ufuard u. A. melden; von der wir, aber keine authentische Acten besitzen. Vergl. was wir bereits von der Zweiten dieser Heiligen unterm 12. Februar gesagt haben.

Sixtus von Siena, Ceillier und einige andere Schriftsteller lassen ihn zu Saragossa geboren werden, sich fußend auf die Worte des vierten zu Ehren der Märtyrer zu Saragossa besungenen Hymnus aus dem Buche Peristephanon:

■ Achtzehn hoher Märtyrer Asche hütet
 Unser Volk verehrend in einem Grabe.

Anderer hingegen stimmen für Calahorra in Altcastilien, weil er in demselben Hymnus sagt:

Nostra praestabit Calaguris ambos, quos veneramur;
 und in dem 1. Hymnus, wo von den Blutzengen von Calahorra die Rede ist:

*Hoc bonum salvator ipse, quo fruamur praestitit:
 Martyrum quum membra nostro consecravitt oppido.*

Silbert spricht sich in seiner schönen Uebersetzung der Gedichte des Prudentius, die wir stets benützen werden, für Saragossa aus, weil der geistliche Sänger im Buche Peristephanon diese Stadt jedes Mal die Seinige nennt. Unsere Vorgänger, Alban Butler und Godescard, erklären sich für Calaguris oder Calahorra. — Den deutschen Herausgebern dieses Werkes scheint weder die eine noch die andere Meinung überwiegend zu seyn; und vielmehr möchte es sie bedünken, daß wenn auch Prudentius in einer andern spanischen Stadt zur Welt gekommen wäre, er dennoch Saragossa und Calahorra, unsere Stadt hätte nennen können. Aus den angeführten Worten des Prudentius scheint es also nicht ausgemacht, daß er entweder zu Saragossa oder zu Calahorra das Tageslicht erblickt habe.

Er blühte zu derselben Zeit, wo die Dichter Ausonius und Claudian, und die großen Kirchenväter Ambrosius, Augustinus und Hieronymus lebten. Er studierte die Beredsamkeit unter einem berühmten Lehrer, und widmete sich, nach der Sitte des damaligen Zeitalters, der Rechtswissenschaft; er übernahm alle Gegenstände zur Bertheidigung und übte sich in der Kunst, auch einem schlechten und ungerechten Handel eine günstige Wendung zu geben. In der Folge bereute er es, daß er seine Talente so mißbraucht und die Lüge auf Kosten der

Wahrheit vertheidigt habe. Die Lobreden des Busiris und Isocrates zeigen, daß der hier erwähnte Gebrauch schon in den alten Rednerschulen üblich gewesen. Auch Cicero führt mehrere Beispiele davon an, in *Bruto de Orat.* c. 8.

Das Leben des Prudentius war in frühern Jahren nicht fleckenlos; er beweinet die Ausschweifungen, in welche er in seiner Jugend gefallen, *Praef. in Cathem.*

Bald, bald naht uns des Lebens Ziel;
Kommt ein Tag noch, so legt Gott ihn dem Alter zu.
Und was wirkten wir wohl Gutes im Lauf
Dieser so langen Frist?

Weinend unter dem tausenden
Birkenreise, vergieng langsam die Kindheit; doch
Lernt' ich lasterhaft, bald Worte des Trugs
Unter dem Jünglingskleid.

Frecher Muthwille, geiler Sinn,
Und empörender Stolz, diese besubelten,
O der Reue, der Schmach! gleich wie mit Schlamm,
Lüchlich des Jünglings Herz.

Dann entflammete die Streitsucht bald
Das erbohte Gemüth. — Standhaft in bösem Zwist,
Strebt es ängstlich nach Sieg; doch es erlag
Streitigen Fällen oft.

Er wurde zweimal Statthalter in Spanien, wie er, *Praef. in Cathem.*, berichtet:

Zweimal lenkten die Zügel wir
Freier Städte hierauf, in der Geseztsucht,
Sprachen Guten das Recht, aber mit Macht.
Schreckten die Bösen wir.

Nachher erhob ihn die Güte des Fürsten (Theodos I. oder Honorius) zu den höchsten Würden und zu glänzenden Hoffstellen:

Endlich hob uns des Cäsars Huld
Zu dem obersten Rang über das Kriegsheer,
Und der Nächste nach ihm hieß er uns steh'n
Zugend zur Seite ihm.

Die gewöhnlichste Meinung ist, daß er Präfect des Prätorium gewesen. Damals bestand er in seiner Seele heftige Kämpfe; bald erglühete er von Eifer, und brannte von Begierde, Gott zu dienen; bald ließ er sich wieder von den Welt-eitelkeiten fortreißen, und ward ein Slave seines verderbten Herzens *Psychomach* sub fin.

Du, Herr! wolltest, daß wir die geheimen Gefahren des Körpers,

Daß die Gefahren der ringenden Seele im Kampfe wir kennen!
Wir empfinden, wie schwer die schwankenden Sinne im Dunkel
Der verborgenen Brust, in wechselnden Kämpfen sich üben,
Wie der Erfolg des Kampfes wechselt, und bald sich die Kräfte,
Durch die Hoffnung ermüthet, vermehren u. s. w.

Oft, ach! fühlten wir, wenn die Seuche der Laster besiegt war,
Unsere Seele von Gott erglühn! — Doch leider! es wick auch
Oft der himmlische Geist, nach reinen Freuden, dem Körper.

Schreckliche Kriege erglüh'n im innern Mark der Gebeine,
Unter widerstrebenden Waffen zittert des Menschen.

Doppel-Natur: der Leib aus Erde bekämpfet die Seele,
Diese hinwieder, ein Funke des Himmels, sie glühet gewaltsam
In dem dunkeln Kerker des Körpers und seufzet gefesselt
Ueber die irdische Last, und weigert der sündlichen Schmach sich.

Licht und Finsterniß kämpfen mit widerstrebenden Geistern,
Sich entgegengesetzt sind die Kräfte des doppelten Wesens,
Bis mit sühnender Huld die Gottheit, Christus, erscheinet,
Und, der Tugenden Reich'n beschirmend, im Himmel sie einet.

Nach seiner gänzlichen Bekehrung war Gott allein mehr seine Freude; bei ihm allein fand er Tröstung in drückender Angst. In seiner Apotheose, *Carm.* 4, sagt er ihm: «Du bist die entzückende Schönheit, gegen die meine Seele von kenscher Liebe brennt; in dir allein finde ich meine wahre und höchste Glückseligkeit.»

Prudentius war noch in der Blüthe seiner Jahre, als er die Welt verließ. Um das Jahr 405 machte er eine Wallfahrt nach Rom. Auf seiner Durchreise zu Imola küßte er die

Grabstätte des heil. Cassian, und begoß sie mit Thränen der Rührung und Zerknirschung über seine begangenen Sünden.

Als ich meine Wunden, die Lasten und Mühen des Lebens
 Und alle herben Schmerzen tief bei mir erwog:
 Hob ich zum Himmel den Blick und gegen mir über erblickte
 In dunkeln Farben ich das Bild des Märtyrers.

Peristephan. Hym. 19. de S. Cassian.

Nach seiner Ankunft in Rom besuchte er die Gräber der Blutzeugen, und betete allda um die Heilung von seinen Seelenkrankheiten, *Ibid. Hymn. 12 de S. Hippolyto.* Er schrieb in der Hauptstadt der Christenheit über das Fest der heil. Apostel Peter und Paul, und lehrte darauf heim nach Spanien, wo er fürder ein zurückgezogenes Leben führte. Seine Feierstunden brachte er mit Dichtungen heiliger Gesänge zu; er hatte sich vorgenommen, nie einen weltlichen Gegenstand zu behandeln.

Prudentius ist immer als der gelehrteste christliche Dichter angesehen worden. Sidonius Apollinaris, l. 2, ep. 9, vergleicht seine lyrischen Dichtungen mit Horazens Oden, der nebst Phäder unter allen Poeten, sogar unter allen classischen Schriftstellern, am meisten Zartheit, Feinheit, Zierlichkeit und Geschmack verräth. Vielleicht gibt es nichts in gleicher Art über folgende Stanzas der Hymnen auf das Fest der unschuldigen Kinder, welche aus Prudentius entlehnt sind, *Cathem. hymn. 12.* Wie lebendig, kraftvoll, fließend und wahrhaft poetisch sind nicht folgende Strophen!

In Bethlehäm und rings umher
 Bebräut mich (Herodes) aller Mütter Trug,
 Deß wach, daß Keine, so gebar,
 Ein Gnäblein diebisch euch entzeucht.

Ha! welch ein Anblick gräßlich wild:
 Zerschmettert an dem Fels, entsprigt
 Dem Nacken hier das Milchgehirn,
 Und Augen speit die Wunde aus.

Im tiefen Wasserwirbel dort
 Erzittert eingetaucht ein Kind,
 Und seine enge Kehle schluckt,
 Statt Odems, Wogen ein und Tod.

Heil Blüthe auch der Märtyrer!
 Die, in des Lebens Morgenthor,
 Schon der Verfolger Christi rafft
 Wie Sturm, der Rosenknospen bricht.

Die zarte Schaar der Erstlinge
 Geopfert Christo! freundlich spielt
 Ihr vor dem Blutaltare selbst,
 Mit Palmen und dem Siegeskranz.
 (Palma et coronis luditis.)

Wie rührend und erhaben ist die Schlußstrophe!

Ihn, Aller König, lobe stets
 Was selig ist und was da irrt,
 Was lebend, schwach ist oder todt:
 Denn fürder herrscht der Tod nicht mehr.

Die Hymnen: *Nox et tenebrae etc.* — *Lux ecce surgit*,
 sind fast ganz aus dem Morgenhymnus entlehnt, den
 Prudentius (*Cathemer. hymn. 2*) gedichtet hat. Seine
 Gleichnisse, aus der Natur genommen, und auf das sittliche
 Leben des Menschen angewendet, sind durchgehends gelungen.
 Davon nur einige Beispiele:

Entweiche Nacht und Finsterniß,
 Du Schmach und Nebel dieser Welt!
 Entfleuch, denn Gottes Licht erscheint,
 Schon hellt der Pol sich, Christus kommt.

Sieh! dieser Sonne Strahlenpfeil
 Zerreißt den Schleier tiefer Nacht;
 Winkt dieß Gestirn mit holdem Blick:
 Dann prangt in Farben neu die Welt.

So hellt sich unre Dunkelheit;
 Das Herz, der Bosheit sich bewußt,
 Entfaltet, wenn der Nebel weicht,
 Ganz unentschleiert sich vor Gott.

In trüber Dämmerung, vor dem Licht,
 Raubt ungestraft und still der Dieb,
 Doch strahlt das Licht, dem Truge feind,
 Dann gibt es Raub und Räuber kund, u. s. w.

Nebst der Gelehrsamkeit, welche in seinen Werken gegen Symmachus glänzet, findet man darin auch einen gewandten Geist, der seine Gedanken mit Kraft, Würde und Zierlichkeit auszudrücken weiß. Doch muß man gestehen, daß er zuweilen sich selber nicht erreicht, daß er hinwieder sinkt, und daß seine Dichtung nicht jedes Mal die sich immer gleich seine Glätte hat. Gleich wie die lateinische Sprache damals von ihrer Reinheit sehr abgewichen, so haben auch die Gedanken des Prudentius nicht immer die Wendungen des Zeitalters des Augustus; er erlaubt sich sogar Fehler gegen das Vermaß. Denselben Vorwurf macht man auch dem spanischen Priester Juvenot, welcher unter Constantins des Großen Regierung ein Gedicht über das Leben Jesu schrieb. Uebrigens vermißt man darin überhaupt die wahre dichterische Sprache und den dichterischen Geist.

Unter Theodos dem Großen, trat ein andrer christlicher Dichter auf, der wegen der Correctheit und Schönheit seiner Sprache, wegen der Kraft und Würde seines Styles sehr berühmt ist; der aber dem Prudentius nachsteht. Es ist der Priester Sedulius, aus dem Einige einen italischen Bischof machen. Er hat ein Gedicht über die Wunder Jesu, und andere Gegenstände der Frömmigkeit hinterlassen. Die Hymnen, welche in der Kirche an Weihnachten und am Feste der Erscheinung des Herrn gesungen worden, sind aus seinen Dichtungen gezogen. Beda schreibt ihm auch den Hymnus: *A solis ortus cordine etc.* zu. Tritheim und Jene, welche ihn aus Schottland stammen lassen, scheinen ihn mit einem andern Sedulius zu verwechseln, der in frühern Zeiten lebte, und über die Briefe des heil. Paulus schrieb. Vergl. Ceillier, tom. X, p. 632, und Usserius, *Antiq. Britanniae*, cap. 16, p. 408. — Nach dieser kleinen Abschweifung laßt uns wieder

auf Prudentius zurück kommen, und etwas im Einzelnen von dessen dichterischen Leistungen sagen.

1. Sein *Cathemerinon*, das heißt, Feieryesänge, besteht aus einer gewissen Anzahl Hymnen, die in bestimmten Stunden des Tages abgetetet werden sollten, z. B. beim Hahnenruf, am Morgen, vor dem Essen, nach der Mahlzeit u. s. w.; dann aus Gesängen auf unterschiedliche Feste, als auf die Geburt des Herrn, auf die Begräbnißfeier u. s. w. «Wenig Hymnen,» sagt Silbert, «sowohl des Alterthums als der neuern Zeit dürften sich diesen großen, «bilderreichen, lichtvollen und dabei doch so einfach klaren Hymnen an die Seite setzen. Es wehet in denselben nicht nur durchaus «der höchste Schwung der Dichtkunst und Frömmigkeit, sondern «sie tragen auch das unverkennbare Gepräge ihres Jahrhunderts an der Stirne und geben manches Licht über die Sitten und «Gebräuche der ersten Jahrhunderte der christlichen Kirche.» Der fünfte Hymnus, der in den ersten Handschriften und Ausgaben: *Hymnus ad incensum lucernae* überschrieben ist, scheint der Osternacht gewidmet zu seyn, was auch schon Siccard vermuthet, ob er ihm gleich die nicht gehörig erwiesene Aufschrift gibt: *ad incensum Ceret paschalis*, da, wie Einige behaupten, zu jener Zeit die Osterkerze noch nicht üblich war, weil sie erst im Pontifikat des Papstes Zosimus vorkommt. Baronius behauptet jedoch, sie sey früheren Ursprunges, und sucht es aus dem eben hier in Frage gestellten Hymnus des Prudentius nachzuweisen. Papebroch leitet sie in seiner Abhandlung: *Conatus chronico-historicus*, von dem Concil in Nicäa her. Sieh Bergier, *Dictionnaire hist.*, art. *Cierge pascal*, Franz Grundmayr, *Lexicon der römisch-katholischen Kirchengebräuche*, Art. *Charfarnstag*. — Dem sey indessen wie ihm wolle, so scheint dennoch aus dem Hymnus hervorzugehen, daß er für die Osterfeier überhaupt, und die Osternacht insbesondere gedichtet worden. Prudentius ist in diesem Gesange sehr erhaben. Er eröffnet denselben mit diesen drei schönen Strophen:

Du, der glänzend das Licht schuf und verbreitete,
 und den Wechsel der Zeit stets nach Gesetzen lenkt,
 Sieh! die Sonne, sie sank, schauriges Dunkel graut;
 Spende, Christus! dein Licht allen dich Liebenden.

Blüht die himmlische Burg auch in der Sterne Glanz,
 Hellet mondliches Gold auch den entfernten Pol,
 Dennoch lehrtest du uns, Samen zu frohem Licht
 Auch entringen im Schlaf felsigem Kieselstein:

Daß die Hoffnung des Lichts kenne der Sterbliche,
 Die in Christo ihm glänzt, denn der Gewaltige
 Ward ein ewiger Fels allen den Seinigen,
 und vom Ebtlichen stammt unsere schwache Blut.

2. In seiner *Psychomachia*, (Seelenkämpfe) stellt er den Kampf der Seele mit dem Laster, den Sieg des Glaubens über den Unglauben, der Keuschheit über die Unlauterkeit, der Geduld über den Zorn, der Demuth über den Stolz, der Mäßigkeit über die Böllerei, der Freigebigkeit über den Geiz, der Eintracht über die Feindseligkeit dar. Von diesem Werke sagt der selige Avjtuß, *de Laude Virginitatis*:

Has virtutes opes haec sic solatia belli
 Describens, mentis varias cum corpore pugnans
 Prudenti quondam cecinit Prudentius ore.

3. Den Titel *Apotheosis* gab er einem Gedichte, das er zur Bertheidigung der Gottheit und göttlichen Eigenschaften verfaßte: dasselbe ist eine Widerlegung des Heidenthums, und der vorzüglichsten Kegerien, welche die Glaubenslehren, namentlich die göttliche Natur in Jesus Christus und die Auferstehung, angegriffen.

4. Die *Hamartigenia*, oder das Buch von dem Ursprunge der Sünde wurde gegen die Marcioniten abgefaßt, als welche ein böses Urwesen glaubten. Es wird darin nachgewiesen, daß die Sünde aus der Verkehrtheit des Willens des freien Geschöpfes herrühre. Am Schlusse dieses Werkes erkennt Prudentius demüthigt, daß er wegen seiner Sünden die größten Strafen verdiene; er flehet die göttliche Barmherzigkeit an, und bittet

den Himmel, er wolle ihm die Gnade verleihen, durch die Qualen des Fegfeuers gereinigt zu werden, indessen die Gerechten in den Genuß der ewigen Freuden gehen.

5. Symmachus hatte sich an die Kaiser Gratian, Valentinian II. und Theodos gewendet, um die Herstellung des Altars der Siegesgöttin bei ihnen zu erwirken; durch den Eifer des heil. Ambrosius aber wurden seine Bemühungen vereitelt. Das Kriegsheer des Honorius, das Stilicho befehligte, schlug 403 den Gothenkönig Alarich bei Pöllencia in Ligurien. Die römischen Soldaten bezeichneten ihre Stirne mit dem Kreuzzeichen, ehe sie ins Schlachtgewühl sich warfen, und an der Spitze der Legionen trug man die Siegesfahne Jesu, d. h., das Bild des Kreuzes auf der ersten Fahne, wie Prudentius, *adv. Symmach.* p. 710, berichtet. Dieser Umstand veranlaßte unsern Dichter, zwei Bücher gegen Symmachus zu schreiben, — eine schön urd gründlich abgefaßte Widerlegung der Abgötterei. Beim Schlusse ermahnet er Honorius, die Kämpfe der Gladiatoren abzustellen, und nicht mehr zu gestatten, daß Ermordungen dem Volke zur Belustigung dienen. Er erinnert ihn an das Beispiel seines Vaters Theodosius, welcher die Stierkämpfe, die an sich doch gewiß weniger tadelnswürdig seyen, untersagt hatte. Kurze Zeit darauf verbot Honorius diese unmenschlichen Spiele.

6. Das *Enchiridion* des Prudentius ist ein Auszug aus den heiligen Büchern in Versen. Die Dichter Juvenecus und Sedulius hatten schon früher denselben Gegenstand versucht. Einige Gelehrte wollen jedoch die Echtheit dieser Schrift in Zweifel ziehen.

7. Das berühmteste Werk des Prudentius ist sein Buch *Peristephanon* oder *de Coronis Martyrum* (Siegeskronen der Märtyrer) bestehend aus vierzehn Hymnen, worin er viele Blutzegen der ersten christlichen Jahrhunderte besingt. Diese Gesänge dienten in der Folge als Grundlage bei Bearbeitung der Legenden jener Heiligen. Man erkennt aus den Hymnen selber, mit welcher Sorgfalt der christliche Sänger die

unverfälschten Urkunden in Betreff dieser Kämpfer Jesu aufsuchte, daher auch der scharfsinnige Ruinart mehrere derselben in seine *Acta sincera Martyr.* aufgenommen hat. Vergl. die Vorrede in der schönen Ausgabe der Werke des Prudentius, welche zu Parma erschienen ist. Auch ist das Buch Peristephanon in der Beziehung von sehr großer Wichtigkeit, weil es manche Aufschlüsse gibt über die Sitten, den Götzendienst und sonstige Gebräuche der Römer. Le Clerc, ein gelehrter protestantischer Geschichtsforscher, macht über dieses Werk nachstehende Bemerkung: «Aus mehreren Stellen dieser Hymnen geht deutlich hervor, daß man von jener Zeit an die Märtyrer anzufte, daß man glaubte, sie seyen von Gott als Schutzheilige gewisser Orte aufgestellt worden. Einige Protestanten, welche den Wahn gehegt, man müsse bei der heiligen Schrift auch die mündliche Ueberlieferung der vier oder fünf ersten Jahrhunderte annehmen; haben geläugnet, daß die Heiligen im vierten Jahrhundert angerufen worden seyen; allein sie haben unrecht gethan, sich ein Fußgebilde zu bauen, ehe sie gehörige thatsächliche Kunden eingezogen, weil man sie in gegenwärtigem Betreff aus mehreren Stellen des Prudentius überweisen kann. So sagt er in dem ersten Hymnus zu Ehre der zwei Blutzeugen von Calahorra, einer Stadt in Spanien, Vers 10: *Exteri nec non et orbis etc.*

• Ja es wallt von fernen Landen
 • Selbst der Fremdling pilgernd hin;
 • Denn es scholl auf weiter Erde
 • Mächtig der Posaunenruf:
 • Diese sind der Erde Schirmer (*Patroni mundi*)
 • Suchet stehend ihre Gruft.

• Hier erhob vergebens niemand
 • Kein die Hände zum Gebet;
 • Seine Thränen fröhlich trocknend
 • Kehrt der Pilger stets zurück,
 • Denn was nur gerecht er flehte,
 • Fühlt sein Innerstes erhört.

«Also sorglich liebend wenden
 «Die Patrone unsre Noth;
 «Nimmer lassen leiser Stimmen
 «Betend Flüstern sie verweh'n;
 «Schnell vernehmend tragen sie's
 «Vor des ew'gen Königs Ohr.

«Wer noch andere Belege verlangt, den verweisen wir
 «auf folgende Stellen: *Hymn. II., V. 457; III., 311; IV.,*
 «175, 196; *V., 545, IX, 97; X, 1139; XIV, 124.»*

In dem Hymnus auf die Marter des heil. Cassian sagt
 er unter Andern:

Dies ist's, Fremdling! was hier in lebendigen Farben, im Bilde
 Du siehst; das ist des Cassianus Glorie.
 Drum eröffne dein Herz, wenn gerechte, löbliche Wünsche
 Du hegenst, Hoffnung nährst, wenn innere Last dich beugt.
 Glaube, der günstige Märtyrer höret was immer du flehest,
 • Und jede Bitte wird erhört, die löblich ist.
 Und ich gehorche dem Wort, umfasse mit Thränen den Hügel,
 Die Rippen wärmen des Altar, die Brust den Stein.
 Was immer im Innersten ragt, durchforsche ich sinne, und stöß're
 Mit leiser Stimme meine Wünsche, meine Furcht,
 Ueberdies auch mein Haus, in ängstlichen Zweifel: verlassen,
 Und meine Hoffnung, welche unterm Zufall schwankt.
 Und ich reise erhört zur Stadt, der Erfolg ist mir günstig:
 Ich preise heimgekehrt den Cassianus froh.

Man liest ebenfalls in den Werken des heiligen Pauli-
 nus, des heil. Ambrosius, des heil. Hieronymus, des
 heil. Augustinus, des heil. Basilius, des heil. Chry-
 sostomus und anderer mehr, daß die Lehre und der Gebrauch,
 von dem hier die Rede ist, im vierten und fünften Jahrhun-
 dert in der Kirche bestanden.

Le Clerc bemerkt noch, Prudentius beklage sich,
Hym. I., vers. 73, daß die Zeit und die Bosheit der Keger
 eine große Menge Acten von Blutzengen unterdrückt habent,
 und daß er, *Hymn. II. v. 541; Hymn. XI, v. 158*, aus-
 drücklich sage, die Stadt Rom sey dortmals schon von Grä-

bern der Märtyrer angefüllt gewesen. Was aber Prudentius in erster Hinsicht klagt, bezieht sich eigentlich auf die Heiden, indem des Dichters Worte lauten:

O wie tief ist doch die Stille
 Alternder Vergessenheit!
 So viel Glanz warb uns beneidet;
 Ja sogar der Ruf erstirbt:
 Denn die Rollen der Geschichte
 Raubt der Heiden Lücke uns:

Daß nicht einst der fernen Nachwelt,
 Durch den Inhalt, jenes Buch
 Art und Zeit und Stufenfolge
 Ihrer Marter kündigte,
 Noch das Ohr der späten Enkel
 Freute durch ein süßes Lied.

Auch von der Verehrung der Reliquien wird in mehreren Gesängen gesprochen. In dem eben angeführten Hymnus heißt es zu Ende:

Wo wie vielen ward die bleiche,
 Schwere Krankheit hier entfernt!
 Hatte starrer Frost die Glieder
 Tief erschüttert und entfärbt:
 Mich der Schwellst vom Angesichte
 Und die Farbe lehrte' zurück.

Dieses Heil, das uns erquicket,
 Hat der Heiland selbst verliehn,
 Als er unsrer Stadt *) die Glieder
 Weihend gab der Märtyrer,
 Welche milb die Bürger heilen,
 Die der Iberus **) ernährt.

Der oben erwähnte Kritiker sagt gleichfalls, daß zu des Prudentius Zeiten die Kirchen Italiens mit Bildnissen

*) Calahorra.

**) Ebro.

behängt waren, und beweiset dieß aus dem neunten Hymnus, auf den heil. Cassian, Vers 9 *), und aus dem elften, auf den heil. Hippolytus, Vers 123 **): «Es ist zu bemerken,» sagt er über die zweite Stelle, «daß auf diesem Grabe ein Tisch oder ein Altar gestanden, auf welchem die Eucharistie gefeiert wurde, Vers 170, ***), so zwar, daß das Bildniß eben über dem Altare hieng, wo man heutiges Tages in der römischen Kirche die Bilder aufzuhängen pflegt.» Vergl. des Prudentius Leben von Le Clerc, *Bibl. univ. et hist.* tom. XII, p. 167 et seqq.

Prudentius spricht mit hoher Andacht von dem Zeichen des heiligen Kreuzes, empfiehlt den häufigen Gebrauch desselben und schreibt ihm die Kraft zu, die Teufel zu vertreiben, *Cathemer. hymn.* VI, 129, 133 u. flg.

Bezeichne, ruft dich Schlummer
In deine leusche Kammer,
Dein Herz und deine Stirne
Mit Christi Kreuzeszeichen.

Das Kreuz verscheucht die Laster,
Verscheucht die dunkeln Mächte,
In diesem Zeichen sicher,
Kann nie die Seele wanken.

*) Als ich meine Wunden, die Lasten und Mühen des Lebens
Und alle herbe Schmerzen tief bei mir erwog,
Hob ich zum Himmel den Blick und gegen mich über erblickte
In dunkeln Farben ich das Bild des Märtyrers.

***) Ueber dem Grabmal gibt in lebendigen Ednen ein Abriß
Von des zerrissenen Leibes blutenden Gliedern ein Bild.

****) Dieß ist das Grab, dem der Leib des Hippolytus vertraut ward,
Ob dem hier ein Altar thronet, der Gottheit geweiht.
Dieser christliche Tisch, er spendet das ewige Gastmahl,
Seinen Märtyrer treu hütet derselbe zugleich.
Seine Gebeine bewahrt er, zur Hoffnung des Richters, im Grabe
Und was die Lüber umwohnt, speist er mit heiliger Kost.

Du krumm gewundne Schlange!

Du, die durch tausend Ränke,

Auf tausend krummen Wegen

Die stillen Herzen quälst:

Entfleuch! denn hier ist Christus;

Er selbst ist hier, zerglüh!

Dies Zeichen, das du kennest,

Macht deine Horde beben.

In *Symm.*, l. 1, vers. 466, 488, beschreibt er das *Labarum*, oder die Kriegesfahne Constantins, auf welcher das Kreuzzeichen abgebildet war.

Prudentius verfaßte sein *Cathemerinon* in seinem sieben und fünfzigsten Lebensjahre, wie er selber in seiner Vorrede meldet:

Schon eilf Lustern verschwanden uns,
Wohl auch drehten des Jahrs eilige Angeln sich
Seit die Sonne uns lacht, überdies noch
Zweimal im Kreise um.

Auch gibt er darin das Verzeichniß seiner Werke, schweigt jedoch von dem *Euchiridion*:

Unter diesem *) erblühte mein
Erster Tag, dem so viele Winter und roßige
Lenze folgten, wie jetzt alternd der Schnee
Zeigt auf des Greises Haupt.

Deine sündenbelastete
Seele lege am Ziel endlich die Thörheit ab,
Preise Gott mit Gesang, wenn ihr Verdienst
Preis ihm nicht bringen kann.

Hymnen singe bei Tage sie,
Bringe jegliche Nacht heiliges Lob Ihm dar,
Die katholische Lehr' forsche sie treu,
Kämpfe mit Kezeren;

*) Dem Consul Galias.

Was dem Heiligthum heilig ist,
Das zertrete sie; Rom's Götzen zerstöre sie;
Laut der Märtyrer Lob stimme sie an
Und des Apostelchors.

Also sprechend und schreibend, sehnt
Seine Seele sich, ach! frei von des Körpers Last,
Aufzuschweben in's Land, das noch im Tod
Fallend die Zunge nennt.

Es ist nicht bekannt, wie lange er nach der Beendigung seines *Cathemerinon* noch gelebt habe.

Man bewundert überall in diesen Gedichten seine hohen Andachtsgefühle. Nach Erasmus verdient er, wegen seiner Heiligkeit und Gelehrsamkeit den größten Kirchenvätern beigezählt zu werden. Sidonius Apollinaris, l. 2, ep. 9, schreibt von ihm: «Similis scientiae Viri, hinc Augustinus, hinc Varro, hinc Horatius, hinc Prudentius lectitabantur.» Beda, *de ratione metri, c. de jamb. hexam.*: «Jambicum metrum senarium . . . quo nobilissimum Hispaniarum Scholasticus, Aurelius Prudentius Clemens, scripsit prooemium Psychomachiae, id est libri quem et virtutum vitiorumque pugna heroico carmine composuit.» Theodulph, Bischof von Orleans, l. 4, Carm. Vers. 15:

Diverso potius prudenter promere plura
Metro, o Prudenti, noster et ipse parens.

Caspar Barth, l. 8, *Adversar. c. 11*: «Prudentius ille poeta, quo nemo divinius de christianis rebus unquam scripsit.» Auch nennt er ihn den göttlichen Pindar, *divinum Pindarum*, und der Cardinal Baronius, «Pindarum dulcissimum ac prudentissimum Christi vatem.» Claus Borrichius, l. *de Poët.*, p. 72: «Aurelius Prudentius Clemens . . . supra genium saeculi sui facundia et pia eruditione adsurrexit . . . Versus ejus, si quantitatum vitia tollas, fere sine salebris, sonori, decori.» Nicolaus Heinsius, *dedicatione ad Celsiss. Princip. Ferdinandum Episcop. Paderborn.*: «Aurelium

Prudentium Clementem quo nemo veterum majore cum successu poësin christiani argumenti dedit excultam, aut laudabiliore exemplo famae et posteritati commendavit etc. Der Verfasser eines schönen Aufsatzes in den Delzweigen (N. 2, 5. Jänner, 1819, S. 7.): «Wir bewundern in seinen Dichtungen, außer der Tiefe der Ansicht, der kräftigen Darstellung und allen Schönheiten, die der Begeisterung eigen sind, auch an seinen Erzählungen von heiligen Märtyrern jene Lebendigkeit, die nur die Nähe, in der er mit den erzählten Begebenheiten als Zeitgenosß oder vielleicht als Augenzeuge stand, geben kann, und die jeden Leser auf wunderbare Weise ergreift.»

Einige kirchliche Schriftsteller und Hagiographen haben ihm den Titel heilig beigelegt; man liest aber seinen Namen in keinem Martyrologium.

Die besten Ausgaben der Werke des Prudentius sind jene von Beizius, Nicolaus Heinsius, Cellarius, Elzevir, P. Chamillard, *ad usum Delphini*, und die Prachtausgabe, welche 1788 in Parma und Rom erschien, und worin vom Jahr 1472 bis 1788 sechs und zwanzig verschiedene Editionen derselben aufgezählt werden.

Der beliebte Schriftsteller und Dichter J. P. Silbert hat im Jahr 1820 (Wien, bei Wallishäuser) Prudentius Feieryesänge, heilige Kämpfe und Siegeskronen metrisch übersezt und mit Noten begleitet herausgegeben. Aus den Stellen, die wir aus dieser deutschen Bearbeitung angeführt haben, werden die kundigen Leser sehen, daß der Uebersetzer, dem die Sprache sich überall willig füget, das Original meistens erreicht habe.

Vergl. die Werke des Prudentius mit den Anmerkungen von Beizius, Cellarius, Chamillard und den Herausgeber der parmeseischen Prachtedition; sein Leben von Aldus Manucius, Georg Fabricius, und le Clerc, *loc. cit.*; Baillet, unterm 25. August; Ceillier, tom. XVII, p. 66; die Delzweige; Jahrg. 1819, Jänner, Silbert's Vorrede, im angeführten Werke.

11. Dezember.

Der heil. Damasus, Pabst.

(Gezogen aus seinen eigenen Schriften, aus den Werken des heil. Hieronymus, Rufin's, und Anastasius, in *Pontif.* Vergl. Tillemont, tom. VIII, p. 386; Geillier, tom. VI, p. 355; das Leben des Heiligen in der neuen Ausgabe seiner Werke von Anton Merenda, welche 1754 zu Rom in Folio erschienen ist; Bianchini, *Praefat. in Pontif. ap. MURATORI Script. Ital.*, tom. III, p. 70, 78, 79; Stolberg, *Gesch. der Nat. Jesu*, Bd. X, S. 183, 596 u. folg.; Bd. XII, S. 88–94, 147, 287 u. folg.; Bd. XIII, passim.)

Jahr 384.

Die Pontificalken bezeichnen Damasus als einen Spanier, was vielleicht nichts anders besagt, als daß seine Familie ursprünglich aus Spanien gewesen. Scharfsichtige Geschichtsforscher haben auch nachgewiesen, daß Rom seine Geburtsstadt war ¹⁾, und daß sein Vater Antonius hieß. Dieser widmete sich dem geistlichen Stande, ohne daß man jedoch bestimmen könnte, ob es mit Bewilligung seiner Frau, oder erst in seinem Wittwenstande

1) Tillemont und Merenda. Vergl. auch Nembelli's Abhandlung, in welcher untersucht wird, ob Damasus ein Spanier oder ein Römer gewesen; sie befindet sich unter den Dissertationen der Academie der Kirchengeschichte zu Bologna, welche 1758 im Druck erschienen sind.

geschehen sey. So viel ist aber gewiß, daß er nach einander Lector, Diakon und Priester an der nach dem heil. Laurentius genannten Pfarrkirche zu Rom gewesen. Damasus versah die geistlichen Berrichtungen in derselben Kirche, und lebte stets in vollkommener Enthaltbarkeit, wie ihm der heil. Hieronymus das Zeugniß ertheilt. Er war Erzdiakon der römischen Kirche, als Constantius den Pabst Liberius im Jahr 355 nach Verda verwies, und war auch theilhaftig an dem von der Geistlichkeit geschworenen Eide, so lange Liberius lebte, keinen andern Pabst anzuerkennen. Es wird noch erzählt, er habe den Statthalter Christi auf einige Zeit in seine Verbannung begleitet, bald darauf kam er jedoch wieder nach Rom zurück.

Liberius, durch Gewalt gedrängt und durch List hintergangen, unterschrieb eine Glaubensformel, in welcher das Wort gleichen Wesens (*consubstantialis*) vermist ward. Nach seiner Ankunft in Rom hörte er jedoch nicht auf, mit dem heil. Athanasius Kirchengemeinschaft zu pflegen, wie aus einem Brief ersichtlich ist, den dieser Heilige 360 an die ägyptischen Bischöfe ergehen ließ. Er verwarf und verdamnte sogar die Beschlüsse des Conciliums von Rimini in einem Sendschreiben an diese Bischöfe, das Siricius uns aufbewahrt hat²⁾. Und da dieses Verfahren ihn neuen Verfolgungen aussetzte, hielt er sich eine Zeit lang verborgen³⁾. Aus diesen Thatsachen ersieht man, daß er

2) *Epist. ad Himer. Terrac.*

3) Vergl. Sozomenus, *hist. l. 4, c. 11, 19*; Prosper, *Chron. ap. CASIMIUM, ed. BASNAE, tom. I; Lucifer*

seinen Fehler wieder gut gemacht, den er durch die Unterschreibung des eben besagten Glaubensbekenntnisses begangen hatte. Während dieser ganzen Zeit hatte Damasus großen Antheil an der Verwaltung der Kirche, und man glaubt mit Recht, daß er nicht wenig dazu beigetragen, den Eifer des Liberius zu befeuern⁴⁾.

von Cagliari, *adv. Constatium*, und Anastasius, *in Vit. Papae Julii*.

4) Ihm (Damasus) ist nachgesagt worden, daß er, des (oben erwähnten) Eides ungeachtet, es dennoch mit dem Gegenpabste Felix wider Liberius gehalten habe. (*Marcellini et Faustini libellus precum ad Theodosium*.) «Daß verschiedene von der Geistlichkeit zu Rom solches gethan, wird uns glaubwürdig berichtet, und daß sie fortgefahren haben, dem Felix anzuhängen bis zum vorletzten Lebensjahre des Liberius, da Felix gestorben, und jener diese Geistlichen in seine Kirchengemeinschaft aufgenommen. Unter diesen mag Damasus gewesen seyn. Man darf darum diese Männer keines Meineids beschuldigen. Nicht des Liberius, sondern der Kirche wegen hatten sie diesen Eid gethan, da Liberius als Bekenner der reinen Lehre, durch Gewalt der Arianer, vom apostolischen Stuhle gestoßen ward. Als er aber fiel, als er sich wider den heil. Athanasius erklärte, und in Kirchengemeinschaft mit Häuptern der Arianer trat, mochte er wohl eifrigen Männern als ein Ketzer erscheinen, da hingegen den Felix dieser Vorwurf nicht trifft, ob er gleich von Arianern eingesetzt worden, und seine Besteigung des apostolischen Stuhls, von welchem Liberius, als ein Bekenner der wahren Lehre, gestürzt worden, ein großer Frevel war, denn Felix bekannte sich dennoch zum nicänischen Glaubensbekenntnisse. Der Eid jener Geistlichen mag als eine Uebereilung angesehen werden, aber wer hätte vorausgesehen, daß Liberius, der so kühn dem Kaiser widerstanden hatte, einer solchen Feigheit schuldig

Nach dem Tode dieses Papstes, der am 24. September 366 sich ereignete, erwählte man Damasus, der damals sechszig Jahre alt war, zu dessen Nachfolger. In der Lucinischen Basilika, sonst zum heil. Laurentius genannt, von welcher er vor seiner Erhebung den Titel geführt, wurde er consecrirt. Ursinus oder Ursicinus erbot sich, daß ihm Damasus vorgezogen worden, wiegelte das Volk auf, welches dann in der Sicinuskirche, gemeinhin liberianische Basilika, und dormalen zur heil. Maria der Aeltern genannt, eine Versammlung hielt. Er beredete den Bischof Paul von Tibur oder Tivoli, einen exemplarisch unwissenden Menschen, ihn zum Bischofe zu weihen. Schon dieß allein war gegen die alten Kirchensatzungen gefehlt, nach welchen drei Bischöfe zur Weihung eines andern Bischofes erfordert werden, wie auch gegen die hergebrachte Sitte der römischen Kirche, deren Bischof von Jenem von Ostia consecrirt werden mußte⁵⁾.

Juventius, Statthalter von Rom, verbannte Ursin und einige seiner Anhänger. Sieben Priester, die gleichfalls ihm zugethan waren, wurden in Verhaft genommen, um sie auch des Landes zu verweisen, allein

werden könnte? Wer würde behaupten dürfen, daß Jemand, der einen Feldherrn in jeder Unternehmung zu begleiten und mit ihm zu kämpfen geschworen hatte, durch diesen aus Liebe zum Vaterlande geleisteten Eid sich noch verbunden achten sollte, wenn der Feldherr, wie Wallenstein, sich auf Einmal für die Feinde des Vaterlandes erklärte? » Stolberg, Bd. XII, S. 88 u. 89.

5) Vergl. Baronius und Lillie mont.

ihre Freunde enthoben sie, und brachten sie in die liberianische Kirche. Die Anhänger des Damasus liefen nun mit Knütteln und Waffen herbei, belagerten die Basilika, um die dahin geflüchteten Parteigänger zu verhaften, und sie dem Statthalter zu überliefern. Man wurde beider Seits handgemein, und hundert sieben und dreißig Personen ließen dabei das Leben 6).

Im Monate September des folgenden Jahres erlaubte der Kaiser Valentinian dem Ursinus nach Rom zurückzukehren. Da er aber nicht aufhörte, den Samen der Zwietracht auszustreuen, ward er im November auf's Neue verbannt, und mit sieben seiner Anhänger nach Gallien verwiesen. Die Schismatiker hatten indeß noch immer eine Kirche ausser den Stadtmauern, die man für die der heiligen Agnes hält, und hielten auf den Kirchhöfen ihre Versammlungen. Valentinian gab den Befehl, diese Kirche dem Pabste Damasus abzutreten. Maximian, Präfect der Lebensmittel in Rom, ein Mann, dem die Grausamkeit angeboren war, und den auch Ammian Marcellin als einen Wütherich darstellt 7), ließ mehrere Schismatiker auf die Folter legen; Rufin aber berichtet nur 8), daß Damasus nicht den mindesten Antheil an diesen Vorgängen genommen habe; daß er die Handlungsweise des Maximian mißbilligte, daß die Schis-

6) Ammianus Marcellinus, l. 27, c. 3; der heil. Augustin, *Breviar. Collation.*, c. 16; der heil. Hieronymus, in *Chron.* an. 367.

7) Amm. Marc., l. 28, c. 1.

8) *Hist.* l. 2, c. 10.

matiker in die Fallstricke fielen, die sie selber dem Pabste gelegt, und daß sie, wie es scheint, auf Untersuchungen, wobei die Folter angewandt werden sollte, gedrungen haben, welches dann alles zu ihrer Beschämung ausfiel, und wodurch sie sich diese Uebel selber zuzogen.

Aus einigen Versen des Damasus sehen wir, daß er das Gelübde gethan, von Gott durch die Fürsprache gewisser Märtyrer die Bekehrung jener seiner Geistlichkeit zu erlehen, welche in der Glaubensspaltung verharrten, und daß diese, als sie zur Einheit zurückgekehrt waren, öffentlich ihre Dankbarkeit an Tag legten, indem sie auf ihre eigenen Kosten die Grabstätten der eben genannten Märtyrer ausschmückten. Aus denselben Versen geht hervor, daß die hitzigsten Parteigänger des Ursinus einige Zeit darauf sich bekehrten, und dem Damasus aufrichtigen Herzens sich unterwarfen. Man konnte auch wirklich keinen vernünftigen Zweifel hegen, daß er der rechtmäßige Pabst sey. Seine Wahl gieng jener des Ursinus voran, und war nach alten kirchlichen Gesetzen vorgenommen worden. Sie wurde von einem zu Aquileja 381 gehaltenen Concilium, dem die vornehmsten Bischöfe des Abendlandes beiwohnten, gutgeheißen. Das römische Concilium vom Jahr 378 hatte damit übereingestimmt, und in beiden wurden die Gewaltthätigkeiten, welche bei dieser Gelegenheit vorfielen, der Wuth des Ursinus zugeschrieben. Der heil. Ambrosius⁹⁾, der heil. Hieronymus¹⁰⁾, der heil. Augustinus u. A. m., gaben nicht minder dem Da-

9) *Epist.* 11.

10) *In Chron.* etc.

masus und der Rechtmäßigkeit seiner Wahl das unzweideutigste Zeugniß.

Ammian Marcellin, ein berühmter heidnischer Schriftsteller jener Zeit, sagt, daß die Wagen, die kostbaren Kleidungen, und überhaupt die Pracht der römischen Bischöfe, deren üppige Mahlzeiten selbst die kaiserlichen Tafeln übertreffen, die Lust der Ehrgeizigen und Genußsüchtigen erregen mußten, und er setzet noch hinzu, daß es zu wünschen wäre, sie lebten nach dem Beispiele einiger Bischöfe in den Provinzen, deren Einfachheit in Speise und Trank, deren schlichte Kleidung und gesenkter Blick sie dem ewigen Wesen und seinen wahrhaften Verehrern als Männer empfahlen, welche rein in verschämter Tugend seyen ¹¹⁾. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Heide Ammian hier die Bischöfe Roms verläumdete, oder daß er doch wenigstens sehr übertreibt, was er von ihren Tafeln sagt. Uebrigens konnten einige Gelegenheiten sich begeben, wo es sogar die Schicklichkeit erforderte, von der gewöhnlichen Einfachheit abzugehen. „Gewiß,“ sagt Graf von Stolberg ¹²⁾, „konnte der „tadellose Wandel des großen und heiligen Julius, dessen „Ammianus sich gar wohl mußte erinnern haben, diese „Rüge nicht veranlassen; auch nach dem, was wir von „ihnen wissen, weder Liberius, der Vorgänger des „Damasus, noch sein Nachfolger Siricius.“

Uebrigens geht aus der Erzählung des Ammian Marcellin hervor, daß die päpstliche Würde damals schon Pracht und Glanz umgaben, weil, nach dem Berichte

11) Amm. Marc. l. 27, c. 3.

12) Gesch. der Rel. Jesu, Bb. XII, S. 92.

des heil. Hieronymus¹³⁾, Prätextat, ein heidnischer Senator, welcher nachgehends Präfect von Rom geworden, zu Damasus, der ihn zum Glauben überreden wollte, sagte: „Mache mich zum Bischofe Roms, so will ich gleich Christ werden.“ Die Worte dieses Heiden beweisen, wie sehr die Geistlichen hauptsächlich der christlichen Bescheidenheit sich beflüssigen sollen; indes verdiente Damasus gewiß den Vorwurf nicht, den Prätextat ihm zu machen schien. Der heil. Hieronymus¹⁴⁾, ein großer Bewunderer dieses Pabstes, erhebt sich mit Kraft wider die Ueppigkeit einiger Kleriker Roms, was er nicht gethan hätte, würde diese Tüge Damasus selbst getroffen haben; wenigstens muß man eingestehen, daß er zu aufrichtig gewesen, um noch länger Damasus anzustarren, wofern dieser die Pracht, welche er so sehr tadelte, geliebt hätte.

Im Jahr 370 erließ Valentinian, um das ärgerliche Betragen einiger Geistlichen, welche zum Theile rechtmäßiger Erben Vergabungen an die Kirche erwirkten, zu bezähmen, ein Gesetz, das er an den Pabst Damasus richtete, und durch welches er den Klerikern und Mönchen verbot, in die Häuser der Wittwen und Waisen zu schleichen, und von denselben Geschenke, Vergabungen oder anvertrautes Gut anzunehmen. Damasus ließ diese Verordnung in allen Kirchen Roms ablesen, und traf die strengsten Verfügungen, um sie in Ausführung zu bringen. Seine Strenge hierin erweckte Unzufriedene; einige sogar schlugen sich auf die Seite der

13) *Epist. 61 ad Pammach. c. 3.*

14) *Ebend.*

Schismatiker; bald jedoch kehrten sie wieder zur Einheit zurück. Da jenes Gesetz an den Pabst gerichtet war, so hat Baronius daraus geschlossen, er selber habe es verlangt; wenigstens ist so viel gewiß, daß er es gut hieß, und daß es ihm eben so angenehm war, als es an und für sich gerecht ist¹⁵⁾.

Aus dem fünfzehnten Gesange des heil. Damascus scheint zu erhellen¹⁶⁾, daß er eine Wallfahrt zu den Gebeinen des heil. Felix von Nola gemacht habe, zur Dankagung für die Befreiung von den Verfolgungen seiner Feinde; daß er sein Gedicht daselbst aufgehängt, und zugleich seine Andacht verrichtet habe.

Der Arianism, unter dem Schutze des Kaisers Valens, herrschte im Oriente, trotz dem Eifer des heil. Athanasius, des heil. Basilus und mehrerer andern katholischen Bischöfe. Im Abendlande waren nur Mailand und Pannonien von demselben angesteckt. Um ihn aus diesen Gegenden gänzlich zu vertreiben, hielt Damascus

15) Im Jahr 378 erließ der Kaiser Gratian mehrere Gesetze zu Gunsten der bischöflichen Gewalt; er eignet dem Pabste die Entscheidung der Streithändel unter allen Bischöfen zu. Newton, in *Daniel. proph.* c. 8, et in *Apocal.* c. 3, behauptet, aus diesem Gesetze sey die päpstliche Gewalt entsprungen, und jenes Danielische Horn, das dem jüngsten Tage vorgehen solle: dieß beweiset nichts, als daß man von Jenen, welche mit fanatischer Wuth ihre Secte verfechten, große Widersprüche und Ungereimtheiten hinnehmen muß; sie verdienen keine Beachtung.

16) *Carm.* 15, p. 250. Vergl. Muratori, *Not. in Carm. Paulini XI, v. 11, et Dissert.* 18; Ferrarius, *de Nol. Caemet.* c. 10; Merenda, *an.* 368, p. 15.

368. Das Concilium zu Rom. Ursinus und Valerius, zwei aramäische Bischöfe in Pannonien, wurden verdammt; gegen Laurentius von Mailand wurde in einem andern zwei Jahre später gehaltenen Concilium das Anathema gesprochen.

Damals waren noch auf die antiochenische Spaltung die Augen der ganzen Kirche gerichtet. Dieselbe war durch folgende Umstände veranlaßt worden: Als die Arianer den heil. Bischof Eustathius vertrieben hatten, wurde Meletius an dessen Statt geweiht. Die Katholiken, welche Anhänger des Eustathius waren, und deswegen Eustathianer genannt wurden, wollten ihn nicht anerkennen, und erklärten sich für Paulinus. Die Orientalen, von der Rechtgläubigkeit des Meletius überzeugt, pflogen Kirchengemeinschaft mit diesem; Damasus und die Abendländer hingegen erkannten Paulinus. Sie hegten Verdacht gegen den Glauben des Meletius, weil sie die Lehre Einiger von Jenen, welche ihn zum Oberhirten geweiht, für zweifelhaft hielten. Allein ungeachtet dieser Irrung suchten dennoch die Bischöfe des Orients und Occidents den Frieden unter Beiden zu erhalten. Da kam aber die Ketzerei des Apollinaris dazwischen und verursachte neue Bewegungen.

Apollinaris oder Apollinaris lehrte die Grammatik zu Verius, dann zu Laodicea in Syrien. In dieser letzten Stadt heirathete er, und bekam einen Sohn, dem er seinen Namen gab. Er ließ ihn überaus sorgsam erziehen, und entwickelte und bildete so gut seine natürlichen Anlagen, daß er ihn bald in Stand setzte, in eben der Stadt die Redekunst mit glänzendem

Erfolge vorzutragen. Beide traten in den geistlichen Stand, und wurden angestellt in der Kirche zu Laodicea, der Vater als Priester, der Sohn als Lector. Im Jahr 362 wurde dieser zum Bischof von Laodicea gewählt. Als Julian der Abtrünnige den Christen verbot, die classischen Schriftsteller zu lehren, verfaßten die zwei Apollinarius Hymnen in verschiedenen Versarten über die biblische Geschichte und andere fromme Gegenstände; von ihren Dichtungen ist aber nichts auf uns gelangt, als eine Paraphrase der Psalmen in Hexametern. In diesen Gedichten fanden sich mehrere Irrthümer, welche Athanasius in einem Concilium zu Alexandrien 360 verdamnte, ohne jedoch den Verfasser namhaft zu machen, der damals noch nicht öffentlich bekannt war. Der heil. Athanasius schrieb wider dieselben Irrlehren im Jahr 362, allzeit mit Verschweigung des Namens ihres Urbebers. Auf dieselbe Weise verfuhr 374. die unter Damasus in Rom gehaltene Synode: da aber der Bischof Apollinarius in seinen Irrthümern hartnäckig beharrte, verschonte man ihn nicht mehr mit der Berdemüthigung, seinen Namen öffentlich bekannt zu machen, und Damasus sprach gegen ihn das Anathema. Apollinarius erreichte ein hohes Alter, und starb in seinen gottlosen Behauptungen. Es mögen hier die Hauptpunkte seiner Geistesverirrungen stehen. Er lehrte, Christus habe keine menschliche Seele, sondern nur Fleisch, das heißt, einen Körper mit dem Gefühlsvermögen angenommen; die göttliche Person habe in ihm die menschliche Seele vertreten, welches er durch den Ausdruck: das Wort ist Fleisch geworden, zu beweisen vorgab; von der menschlichen Seele, da sie der Urquell

der Sünde sey, könne nicht gesagt werden, daß sie Christus angenommen. Daraus folgete er, daß Jesus Christus nicht im eigentlichen Sinne Mensch geworden, da er nur mit einem Leibe sich vereinigt, welcher der minder edle Theil der menschlichen Natur ist. Apollinaris lehrte ferner, der Leib Christi, als von dem Himmel herabgekommen, sey dem Leiden nicht unterworfen gewesen; er sey in den Schoos der Jungfrau Maria herabgestiegen, und nicht von ihr geboren worden; er habe nur dem Scheine nach gelitten und dem Tode sich hingegeben¹⁷⁾. Auch erneuerte er den Irrthum der Millennarier, und brachte noch andere Aergereien hinsichtlich der Dreieinigkeit auf. Zwei seiner Jünger, Vitalis und Timotheus, wurden zu Bischöfen der Sekte erlesen, der Eine zu Antiochien, der Andere zu Alexandrien. Die in diesen zwei Städten gehaltenen Concilien nahmen die Beschlüsse des Damasus gegen Apollinaris an; auch wurden sie von dem allgemeinen Concilium von Constantinopel im Jahr 381 gutgeheissen¹⁸⁾.

17) Der heil. Gregor von Nazianz, *Epist. ad Cledon.*, p. 747, et *Orat.* 52; der heil. Epiphanius, *Haeresi.* 77; der heil. Basilus, *Epist.* 293, p. 1060; Theodoret, *Hist.* 1. 5, c. 10; Sozomenus, u. A. m.

18) Sokrates berichtet, der Vater und Sohn haben das große schriftstellerische Unternehmen getheilt, so daß der Vater den poetischen, der Sohn den prosaischen Theil bearbeitet hätte. Sozomenus aber gibt allein den Sohn als Verfasser an.

Der poetische, oder vielmehr der metrische, Theil bestand in einem langen Gedichte von vier und zwanzig Gefängen, welches die ganze heilige Geschichte von der Schöpfung bis zum Rd;

Illyrien umfaßte damals ganz Griechenland und mehrere andere Provinzen an der Donau. Der Kaiser Gratian trat dem Theodosius das östliche Illyrien, das heißt, Griechenland und Dacien ab, und schlug es zu dem morgenländischen Reiche; die Päbste hingegen behaupteten, dieses Land habe von jeher zu dem abendländischen Patriarchate gehört, und behielten sich deswegen

nig Saul besang. So wie er in diesem großen Gedichte den Stoff aus der Bibel nahm, und in der Anordnung und Bearbeitung dem Homer nachahmte, so wählte er auch in kleinern Dichtungen, den Stoff aus der heiligen Schrift entnehmend, die Komödien Menanders, die Tragödien des Euripides, die Hymnen Pindars in Betreff des Sylbenmaßes zu Mustern.

Sozomenus erhebt über die Massen das vermeinte Helbenedicht des Apollinaris, und wagt sogar, dasselbe dem homerischen Epos an die Seite zu stellen.

Sokrates schreibt dem Sohne auch eine Bearbeitung der Evangelien und der apostolischen Sendschreiben zu, die nach Art der platonischen Gespräche abgefaßt waren. Nebst dem soll er auch eigene Gedichte geschrieben haben, welche an den Festtagen, bei Tische und in den Werkstätten abgesungen werden sollten. Ein Buch, für die Wahrheit betitelt, ist ebenfalls aus seiner Feder gestossen. Darin wurde die Unhaltbarkeit der Meinungen der heidnischen Philosophen aus reinen Vernunftgründen, ohne Zuziehung der göttlichen Bücher, dargezeigt. Vergl. Sokrates, *Hist.* l. 3, c. 16; Sozomenus, *Hist.* l. 5, c. 18; l. 6, c. 25; Hieronymus, *Catal. viror. illust.*

Die im Texte gewählte Auslegung der Psalmen steht in der Bibliothek der Väter, und ist auch 1613 zu Paris besonders abgedruckt worden in 8.

In den Werken des heil. Gregor von Nazianz befindet sich eine Tragödie, die man dem jüngern Apollinaris zuschreibt.

das Recht vor, die Bischöfe desselben zu bestätigen. Damasus wählte zu seinem Stellvertreter in diesen Gegenden den heil. Ascholius, Erzbischof von Thessalonich, welcher durch die Kraft seines Gebetes Macedonien vor dem Einfall der Gothen bewahrt hatte. In dem Brief, den er ihm bei dieser Gelegenheit schrieb, und den wir annoch besitzen, trug er ihm besonders auf, dahin zu wachen, daß in der Kirche zu Constantinopel nichts zum Nachtheile des Glaubens oder der canonischen Satzungen vorgenommen werde.

In diese Zeit fällt auch ein Sendschreiben des heil. Papstes Damasus an die morgenländischen Bischöfe, das uns der Geschichtschreiber Theodoret aufbewahrt hat¹⁹⁾. Darin bringt er ihnen zur Kunde, daß er Apollinaris und dessen Jünger Timotheus schon früher in einer Synode, wo Petrus von Alexandrien zugegen gewesen, von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen habe. Merkwürdig und ganz für den Primat des Papstes zeugend, ist der Anfang dieses Briefes: „Daß eure Liebe dem apostolischen Stuhle gebührende Ehrerbietung erweist, gereicht euch selbst, meine geliebtesten Söhne! zum höchsten Ruhme.“ Daß die Morgenländer dieses ganz in der Ordnung fanden, erhellet schon daraus, daß Theodoret, einer ihrer ersten Bischöfe, uns diesen Brief ohne die mindeste Rüge aufbehalten, und zugleich große Lobsprüche dem Papste Damasus beilegt, der an einer andern Stelle dieses Sendschreibens auch noch folgende Worte spricht: „Wer sich als Christ bekennt, der muß sich an die apostolische Ueberlieferung

19) *Hist.* I. 5, c. 10.

„halten, wie der heil. Paulus sagt: Wenn einer auch ein anderes Evangelium verkündet, als das ich von mir empfangen, der sey im „Banne“). Denn Christus, der Sohn Gottes, unser „Herr“, hat durch sein Leiden dem menschlichen Geschlechte „vollkommenes Heil erworben, um den ganzen Menschen „von der Sünde zu befreien.“

Den heiligen Oberhirten der Christenheit traf auch die würdige Begebenheit, daß Maximus, der Cyniker genannt, die Kirche von Constantinopel bewegte. Dieser Maximus war gebürtig aus Alexandrien in Aegypten, hatte sich in der Jugend zum Christenthume bekannt, aber dabei der cynischen Philosophie sich gewidmet. Er gieng als Cyniker gekleidet einher, mit einem Stabe in der Hand, und mit langen borstigen Haaren²⁰⁾. Die Heuchlerrolle mußte er ohne Gleichen verstanden haben, da er den heil. Gregor von Nazianz bei diesem äußern Anstoße zu hintergehen vermochte. Maximus hatte zu Korinth mit einigen ledigen Weibspersonen, unter dem Vorwande geistlicher Uebungen, in einem Hause gewohnt. In Aegypten war er frevelnder Schandthaten wegen gestraft, und zu vierjähriger Verbannung auf die Inseln verwiesen worden. Nach langen Umzügen aller Orten kam er nach Constantinopel, nahm den heil. Gregor durch seine fromme Verstellungskunst ein, rühmte sich der Märtyrer in seiner Familie, gab sich selbst für einen Bekenner aus, der seiner Rechtgläubig-

20) Galat. I, 9.

21) Vergl. auch was wir über diesen Mann unterm 9. Mai im Leben des heil. Gregor von Nazianz gesagt haben.

keit wegen im eigenen Vaterlande gestäubt und verbannt worden. Er gewann einen Priester dieser Kirche, der aus einem Verehrer des heil. Gregors dessen tödtlicher Feind geworden war. Es wurden Verbindungen mit Aegypten unterhalten; von dorthier kamen sieben Männer, die wahrscheinlich Gold herbeischafften; auch wußte Maximus einem Priester das Gold, welches er aus der Insel Thasus im ägeischen Meere zum Ankaufe prokonnesischen Marmors für den Bau einer Kirche mitgebracht, arglistiger Weise abzuschwazgen. Den sieben Aegyptiern folgten bald zwei Bischöfe desselben Landes. Mit dem gesammelten Gelde erkauften sie den Pöbel, besonders unter dem Schiffsvolke, benützten die Krankheit des heil. Gregorius, erbrachen nächtllicher Weile eine Kirche, und weiheten in feierlicher Handlung den verworfenen Eyniker. Durch Priester, welche bei der Kirche wohnten, verbreitete sich das Gerücht in der Stadt; Beamte und sonstige Personen eilten herbei, und die Aegyptier flohen in das nahe Haus eines Flötenspielers, vollendeten dort die Weihe, und schnitten Maximus seine langen Haare ab. Als dieses ruchbar wurde, gerieth ganz Constantinopel in Unwillen; die frühern Frevel des Maximus wurden bei dieser Gelegenheit bekannt gemacht, und der Eyniker ward aus der Stadt gejagt. Da begieng er noch die Frechheit, und verfügte sich mit den zwei feilen ägyptischen Bischöfen nach Thessalonich an's Hoflager des Theodosius; der sie aber mit Verachtung abwies. Zugleich schrieb der heil. Damasus in demselben Sinne an den heil. Ascholius und an fünf andere Bischöfe Macedoniens, welche ihm diesen Frevel berichtet hatten. Maximus gieng

nach Alexandrien, sammelte sich eine Rotte böser Menschen, und machte dem Patriarchen Petrus das thörichte Ansuchen, ihn zu dem Stuhle von Constantinopel zu verhelfen, wofern er nicht von seinem eigenen Sitze vertrieben werden wolle. Der Statthalter Aegyptens zwang ihn aber noch zur rechten Zeit die Stadt zu räumen, daß er nicht ferner Unruhen verursachen konnte. Im allgemeinen Kirchenrathe zu Constantinopel wurde seine Weihe ungültig erklärt, wie auch jede von ihm vorgenommene bischöfliche Handlung. Der Gynifer machte indeß noch mehrere Versuche, die ihm aber gleichfalls mißlingen. Nectarius ward zum Erzbischof von Constantinopel erwählt, und der Kaiser Theodosius schickte Abgeordnete nach Rom, um den Pabst Damasus zu bitten, dessen Wahl zu bestätigen²²⁾.

Als der heil. Epiphanius und Paulinus von Antiochien eine Reise nach Rom machten, begleitete sie der heil. Hieronymus dahin. Damasus behielt diesen bei sich zurück in der Eigenschaft eines Geheimschreibers, und übertrug ihm das Geschäft, die von allen Seiten an ihn gelangten Briefe, wo er Rath ertheilen sollte, zu beantworten. Dieser Pabst, der selber sehr gelehrt und gründlich bewandert war in der heiligen Schrift, ermuthigte den heil. Hieronymus, seine Studien fortzusetzen; auch hat ihm dieser in mehreren seiner Werke Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

22) Bonifacius, *Epist. ad Episc. Macedon. Conciit.* tom. IV, p. 1708.

Nach ihm war er ein herrlicher Mann²³⁾, ein unvergleichlicher Mann, tief begründet in der Kenntniß der göttlichen Bücher, ein jungfräulicher Lehrer einer jungfräulichen Kirche, der die Keuschheit liebte, und ihr Lob gern anhörte²⁴⁾. Theodoret nennt denselben Apostel, der rühmt²⁵⁾, und stellt ihn an die Spitze der heil. Lehrer, welche die lateinische Kirche verherrlicht haben²⁶⁾. Im Jahr 431 rechneten sich die morgenländischen Bischöfe zur Ehre, den heiligen Beispielen des Damasus, des Basilius, des Athanasius und der übrigen Väter zu folgen, welche durch ihre Kenntnisse sich ausgezeichnet haben. Zufolge des allgemeinen Kirchenrathes zu Chalcedon war Damasus wegen seiner Frömmigkeit der Stolz und die Zierde Roms²⁷⁾. Theodoret, den wir schon angeführt haben, sagt²⁸⁾, er habe sich durch seinen gottseligen Wandel verewigt; er sey von Eifer entglühet gewesen, den Glauben zu verbreiten, und er habe nichts unterlassen, um sich als mächtigen Schutz und Hort der apostolischen Lehre zu erweisen.

Damasus ließ die St. Laurentz-Kirche, welche an dem Theater des Pompejus lag, und die er nach seinem Vater verwaltet hatte, neu aufbauen oder doch wenigstens wieder herstellen: sie führt dermalen noch den

23) *Epist. ad Eustochium.*

24) *Epist. 30, p. 240.*

25) *Epist. 144.*

26) *Epist. 145.*

27) *Concil. tom. IV, p. 825.*

28) *Hist. I, 5, c. 2.*

Namen *Sancti Marci in Damasco*.²⁹⁾ Verzierte dieselbe mit Gemälden, welche mehrere Tügte der höchsten Geschichte darstellend, noch vier hundert Jahre nachher noch zu sehen waren.³⁰⁾ Er bereicherte sie ferner mit verschiedenen Gaben, als: Patenen, Kelchen, Lampen, Leuchtern, Alles von Silber, und prachtvoll gearbeitet. Der selben Kirche verließ er auch Grundstücke und Häuser.³¹⁾ Die Quellen des Vatikans, deren Gewässer über die Seichen flossen, welche an diesem Orte begraben worden, ließ er austrocknen, verzierte die Ruhestätten einer Menge Blutzengen, und schmückte sie mit Grabchriften in Versen, von denen wir noch eine Sammlung haben³²⁾.

29) Hadrians I. Brief, in der Conciliensammlung, tom. V.

30) Anastasius, in Pontif.

31) Es unterliegt keinem Zweifel, daß der heil. Damasus der Verfasser folgender Grabchriften sey: auf den heil. Marcellus, ein Knabe, der einige Zeit vor dem heil. Chrysanthus gemartert worden; auf den heil. Paulus, den heil. Marcellin und den heil. Petrus, den heil. Saturnin, den heil. Protus und den heil. Hyacinthus, den heil. Laurentius, den heil. Marcellus, den heil. Eusebius, den heil. Maxus, Pabst, den heil. Euthychus, u. A. m. — Merenda bestätigt, p. 136, die Meinung des Bossius, Colomies und Cave, die, auf mehrere gute Handschriften sich berufend und durch andere triftige Gründe bewogen, unserm heil. Pabste die kleinen Gedichte zuschreiben, welche den Werken Claudians beigedruckt worden sind. „*Christiana poemata*“, sagt Cave, *Script. Eccles.*, vocat: DAMASUS, „*quae apud Claudianum leguntur, Damasi esse non improbabile sane conjectura conicit Antonius Delricus, sub finem Conjectur. ad Claudianæ Opera.*“

Einige davon sind nicht von Damasus; in Jenen aber, die von ihm herrühren, bemerkt man Geistes

Das Pontifical, das seinen Namen trägt, ist nicht von Damasus; der Styl desselben ist nieder und kriechend. Es scheint das Werk verschiedener Hände zu seyn. Balafried Strabo, Beda, Rhabanus Maurus u. A. m., haben es angeführt, woraus man schließen muß, daß es älter ist als der Bibliothekar Anastasius, der es jedoch mit Zusätzen vermehrt haben mochte. Ueber die anderen, echten wie unterschobenen, Werke des heil. Damasus vergleiche Cave, a. a. D., und besonders Merenda.

In der ehemaligen Bibliothek der Sorbonne zu Paris befand sich ein schönes Manuscript, mit der Abschrift: *Collectio Canonum*, welches 1009 auf Befehl Heimó's, Bischofs von Verdun, geschrieben worden. Man findet darin, p. 382, c. 8, den Catalog der Bücher der heil. Schrift, den Pabst Damasus abgefaßt; er besteht in folgenden Worten:

CONCILIUM URBIS ROMAE SUB DAMASO.

Nunc vero de scripturis divinis agendum est quid universalis ecclesia catholica recipiat, vel quid vitare debeat.

Genesis l. 1, etc.

Salomonis l. 3.

Proverbiorum l. 1.

Ecclesiastes l. 1.

Cantica Canticorum l. 1.

Item Sapientiae l. 1.

Ecclesiasticus l. 1.

Prophetarum, etc.

Historiarum.

Job l. 1.

Tobiae l. 1.

schwung und Zierlichkeit, welches das Lob rechtfertigt, das der heil. Hieronymus dem dichterischen Talente dieses Papstes beilegt³²⁾. Gleichen Geschmack und Scharfsinn verrathen auch Einige seiner Briefe, die auf uns gelangt sind, und welche den Conciliensammlungen beige druckt worden.

Wir haben zwei Briefe, welche der heil. Hiero-

Esdrae l. 2.

Esther l. 1.

Machabaeorum l. 2.

Item ordo scripturarum novi testamenti quas sancta catholica suscipit et veneratur ecclesia.

S. Pauli epistolae 14.

Jacobi apostoli ep. 1.

Alterius Joannis presbyteri ep. 2.

Judae Zelotis epistola 1, etc.

Aus diesem Beschlusse des Damasus sieht man, daß die deuterokanonischen Bücher von der römischen und der allgemeinen Kirche angenommen waren, wiewohl einzelne Kirchen noch Zweifel hegten über einige dieser Bücher.

In derselben Handschrift, c. 7, steht der Kanon Innocenz III, welcher denselben Katalog der kanonischen Bücher liefert, und von dem Concilium zu Trient nachgeschrieben worden.

Im dritten Kapitel eben der Handschrift sehet, der Kanon des karthaginensischen Kirchenrathes unter die Zahl der Bücher der heiligen Schrift — Daniel, Tobias, Esther, die zwei Bücher Esdras, die zwei Briefe des heil. Petrus, die drei Sendschreiben des heil. Johannes.

32) Damasus . . . elegans in versibus componendis ingenium habuit, multaque et brevia metro edidit. *Script. Eccl.*

nymus an den heil. Damaskus geschrieben³³⁾. Im Ersten heißt es unter Andern: „Da der Orient durch die alte Wuth der Völker unter sich zerrüttet, den unzertheilbaren und gewürkten Noth des Herrn langsam in Stücken zerreiſet, und Flüche den Weinberg Christi verheeren, daß zwischen den verſtütteten Seen die kein Waſſer halten, ſchwer zu unterſcheiden iſt, wo der verſiegelte Brunnen und jener geſchloſſene Garten ſey: ſo habe ich für nöthig gefunden, den Stuhl Petri und den durch den apoſtoliſchen Mund verkündeten Glauben zu befragen³⁴⁾.“ Und weiter unten: „Da ich keinen Erſten erkenne als Chriſtus, ſo bin ich mit deiner Heiligkeit, das heißt, mit dem Stuhle Petri durch Glaubensgemeinschaft verbunden; ich weiß, daß auf dieſen Felſen die Kirche gebaut worden. Wer außer dieſem Hauſe das Lamm genießt, der iſt ein Profaner. Wer nicht in der Arche Noe's iſt, der geht in der Sündfluth zu Grunde. . . . Wer nicht mit dir ſammelt, der zerſtreuet, das heißt, wer Chriſti nicht iſt, der iſt des Antichriſtes³⁵⁾.“

33) *Inter Epist. S. Hieronymi ep. 57 et 58.*

34) *Quoniam vetusto oriens inter se populorum furore collisus, indiscissam Domini tunicam et desuper textam, minutatim per frustra discerpit, et Christi vineam exterminant vulpes, ut inter lacus contritros, qui aquam non habent, difficile, ubi fons signatus, et hortus ille conclusus sit, possit intelligi: ideo mihi cathedram Petri et fidem apostolico ore laudatam censui consulendam.*

35) *Ego nullum primum, nisi Christum, sequens Beatitudini tuae, id est, Cathedrae Petri communione*

In den Lobeshymnen, welche die Alten dem Pabste Damasus ertheilt haben, rühmen sie besonders die Festigkeit, mit welcher er den Glauben vertheidigt, die Unschuld seiner Sitten, seine tiefe Demuth, seine Liebe gegen die Armen, seine Freigebigkeit, womit er die Tempel des Herrn, besonders die Grabstätten der Blutzengen, schmückte, endlich seine außerordentliche Gelehrsamkeit. Er starb in einem Alter von beinahe achtzig Jahren, am 10. Dezember 384, nachdem er achtzehn Jahre und zwei Monate auf dem römischen Stuhle gesessen. In einem Pontifical, das Merenda anführt, und welches in der Bibliothek des Vatikans aufbewahrt wird, liest man, daß er, glühend von Verlangen mit Jesu vereinigt zu werden, von einem Fieber befallen wurde, und nach dem Empfange des Leibes und Blutes Jesu Christi, die Hände und Augen gen Himmel erhebend, unter andächtigem Gebete verschied. Seine Fürsprache wird besonders in Italien gegen das Fieber angerufen ³⁶⁾

Damasus ward neben seine Mutter und Schwester bestattet in einem Bethause, das er hatte bauen und auszieren lassen. Dieses Bethaus stand in den Katakomben nahe an der ardeatischen Straße, zwischen dem Weg und dem Kirchhofe des Calixtus und der Prätertate. Man entdeckte seine Ruhestätte sammt denen seiner Mutter und

sup. ecc. ...
 consocior: super illam petram aedificatam ecclesiam scio.
 Quicumque extra hanc domum agnum comederit, profanus est. Si quis in arca Noë non fuerit, peribit regnante dilavio.... Qui tecum non colligit, spargit, id est, qui Christi non est, antichristi est.

36) Fonseca, l. 2, c. 16, Merenda, p. 133.

Schwester im Jahr 1736; ein gelehrter Italiener hat uns eine Beschreibung davon hinterlassen ³⁷⁾.

Die Wissenschaft, welche den menschlichen Geist vervollkommen soll, wird Manchen sehr nachtheilig, welches wohl von der Wahl der Studien, meistens aber von der Art und Weise, auf welche die Studien betrieben werden, herrühren mag. Es gibt Menschen, die eüßer, unnützigere Wisserei sich hingeben, und auf die man anwenden könnte, was Plato einem Wagenlenker sagte, der durch seine Geschicklichkeit und Behendheit auf der Rennbahn die Zuschauer in Staunen setzte: „Du verdienst gestraft zu werden, daß du um Erwerbung einer Kunst, die von so wenig Nutzen ist, so viele Zeit verschwendet hast.“ Ohne Zweifel müssen wir, jeder nach Verhältniß seines Standes, uns nützliche Kenntnisse sammeln, doch würden sie uns wenig frommen, wenn wir dabei unsere Blicke nicht weiter hinauf richteten. Der heilige Ambrosius, der heilige Damasus, der heil. Prudentius, der heil. Paulinus, u. A. m., haben sich der Dichtkunst gewidmet, aber sie haben die Früchte derselben auf dem Altar der Religion geopfert. Wir sind weit entfernt, das Studium der schönen Wissenschaften zu mißbilligen, sie verschaffen uns die vortheilhafte Gewandtheit, unsere Gedanken zierlich, angenehm und würdevoll auszudrücken; erlaubt aber wäre es in keine Weise, sich ganz ausschließlich damit abzugeben, besonders wenn man, gemäß seiner Standesobliegenheiten, verpflichtet ist, sich ernstern Studien hinzugeben, oder

37) Marangonus, in *Commentariis ad chronologiam romanorum Pontificum in picturis Ostiensi Basilicae superstitem.*

wichtigere Pflichten zu erfüllen. Aus dieser Ursache haben einige Väter in Concilien dieselben den Geistlichen in so weit untersagt, als sie ihre Berufsarbeiten beeinträchtigen, und dem Geiste der Andacht nachtheilig seyn sollten. Der Diener des Altars soll demnach nur in sofern denselben sich widmen, als sie dazu dienen, ihn in der Hauptsache, in dem Einzigen was Rath thut, im Glauben, in der Hoffnung und Liebe zu befestigen. — Was wir hier von den schönen Wissenschaften sagen, gilt auch von den übrigen Fächern des Wissens. Die Logik lehret uns Ordnung und Bündigkeit in unsere Gedanken bringen, und richtig urtheilen. Sie wird also die sicherste Führerin seyn in der Erkenntniß und Unterscheidung des Wahren, sie wird den Geist wahrhaft aufklären, wofern man kindischer Spitzfindigkeiten und Grübeleien sich enthält, welche den Kopf mit unnützen Dingen anfüllen und verwirren. Die Metaphysik gewöhnet die Seele, über die geschaffenen und vergänglichen Dinge sich zu erheben, und das Erhabenste in der Wissenschaft aufzufassen. Aber noch einmal, wenn wir dieß nicht thun, wie die Heiligen, wenn wir nicht, nach ihrem Beispiele, uns in diesem Allen einen des Christen würdigen Endzweck vorsetzen, wenn wir unsere Studien durch das Gebet nicht heiligen, welche Früchte für die Ewigkeit werden uns wohl aus all diesen Mühen und Arbeiten sprossen? Hüten wir uns vor jener Wissensgier, die in Leidenschaft ausartet: sonst wird uns bald keine andere Triebfeder mehr in Bewegung setzen, als der verderbliche Überwitz, der den Geist fesselnd und das Herz austrocknend, eine gänzliche Unvermögenheit erzeugt, dem Herrn würdig zu dienen, sein heiliges Gesetz zu betrachten,

und zuletzt in alle jene Verwirrungen stürzet, welche jedesmal die bittern Früchte der Leidenschaften sind.

Der heil. Fuscian, der heil. Victorius und der heil. Gentician, Märtyrer bei Amiens.

Der heil. Fuscian und der heil. Victorius, die man als Gefährten des heil. Dionysius von Paris angibt, verkündigten das Evangelium den Morinern zur Zeit, wo der heil. Quintin die Glaubensleuchte nach Amiens trug. Terouenne machten sie zum Mittelpunkte ihres Wirkungskreises. Auf ihrer Reise nach Paris giengen sie über Amiens, um sich mit dem heil. Quintin der Verbreitung des Christenthums zu erfreuen; von einem Greise, Namens Gentician, erfuhren sie aber, daß vor Kurzem dieser heilige Apostel sein Blut für Jesus vergossen habe. Gentician war noch nicht getauft, kannte aber die christliche Religion, und wünschte sie anzunehmen. Er bot Fuscian und Victorius in seinem Hause Verpflegung an. Dieß erfuhr der Statthalter Rictius Barus, und ließ Gentician enthaupten. Fuscian und Victorius wurden mit Ketten belastet nach Amiens geschleppt, wo man ihnen nach grausamen Folterqualen das Haupt abschlug. Ihren Märtyrertod setzet man um das Jahr 286. Mit ihren Gebeinen sind verschiedene Uebertragungen vorgenommen worden, worüber jedoch die Geschichtschreiber, die derselben Erwähnung thun,

nicht einzig sind. Das Fest dieser Blutzengen steht an diesem Tage in dem Martyrologien verzeichnet.

Sieh ihre Acten, die Obo anföhret nebst der Chronik des heiligen Bertin, ap. *quod*, l. 4. Ueber die Erhebungen ihrer Kisten lesen man auch *Abillon*, *Saec. 4 Bened.*

Der heil. Daniel der Stylite, oder Säulensteher.

Die Sonderbarkeit ist verwerflich, weil sie gewöhnlich aus Hochmuth oder Eitelkeit entsteht. Dessen ungeachtet gibt es außerordentliche Wege, die begnadigte Seelen sich gewöhnt haben; da zeigt aber ihr Eifer und ihre Einfachheit, von welchem Geiste sie getrieben sind. Indessen ist die wahre Tugend immer in so weit sonderlich, als sie der Menge sich nicht anschließt, wie den breiten Weg dahin eilet, und deren Dichten und Trachten den Grundsätzen des Evangeliums widerspricht. Nach dieser Richtschnur müssen wir die Lebensweise beurtheilen, welcher die heil. Styliten sich gewidmet haben. Es ist nicht zu verkennen, daß sie aus besonderm Antriebe gehandelt, und daß sie in dieser Beziehung der Gegenstand unsrer Bewunderung zu seyn verdienen. Aller Sonderbarkeit ungeachtet können jene Demuth, jener Eifer und jene Frömmigkeit, wodurch sie zur Heiligkeit gelangten, Jedermann als Muster der Nachahmung aufgestellt werden.

Daniel war aus der Stadt Maratha bei Samosata. In seinem zwölften Lebensjahre bezog er ein nahegelegenes Kloster, wo sein Aufstreben nach Vollkommen-

heit im herrlichsten Lichte sich zeigte. Lange nachher nahm ihn **S**imon Abt, den kirchliche Angelegenheiten nach Antiochien riefen, mit sich als Begleiter. Sie reiseten über Telaniffa, und besuchten den heil. **S**imon auf seiner Säule. Dieser Heilige erlaubte Daniel, bei ihm zu wohnen; gab ihm seinen Segen, und sagte ihm vor, daß er für den Namen Jesu Vieles leiden würde. Nach des Abtes Tod wollten die Mönche an dessen Statt Daniel wählen; er aber machte sich davon und floh zu dem heil. Simeon. Nachdem er vierzehn Tage in der Mandra ¹⁾, oder dem Kloster, das unfern der Säule dieses Heiligen lag, zugebracht, trat er eine Wallfahrt in das gelobte Land an; allein auf der Reise hatte er ein Gesicht, in welchem der heil. Simeon ihm erschien, und ihm nach Constantinopel sich zu begeben befahl. Er gehorchte und blieb sieben Tage in der St. Michaelskirche außerhalb der Stadtmauern. Von da gieng er nach Philempor, und ließ sich in einem kleinen verlassenen Tempel nieder, der ganz im Schutte lag. Daselbst verblieb er neun Jahre, nach deren Verlauf er sich entschloß, die Lebensweise des heil. Simeon Stylites, der 459 gestorben war, nachzuahmen. Er bewahrte sorgfältig das Kleid dieses Heiligen, das er von Sergius seinem Jünger empfangen hatte.

Zu seinem Aufenthaltsorte wählte er einen öden Berg in der Nachbarschaft, gegen den Pontus Eurinus hin; er lag vier Meilen von dem Meere, und sieben

1) Mandra ist ein syrisches Wort, welches ein Schäfergezelte bedeutet. Man bediente sich desselben, um eine Menge von Gezelten auszudrücken.

von Constantinopel gegen Norden. Einer der Freunde Daniels ließ da zwei Säulen aufrichten, welche durch eiserne Stangen mit einander vereinigt wurden, so daß sie nur eine Einzige bildeten. Darauf setzte man eine andere kleinere Säule, auf welche eine Art Faß gestellt wurde, das man mit einer Balustrade umgab²⁾: dieß war seine Wohnung. Da im Lande heftige Winde weheten und zuweilen eine strenge Kälte herrschte, wurde sein Bûßerleben weit beschwerlicher als das des heiligen Simeon Stylites. Gegen das Jahr 463 ließ ihn der dortige Grundherr eine stärkere und höhere Säule als die Erste aufrichten. Wenn Daniel einiger Ruhe genießen mußte, lehnte er sich an die Balustrade der Säule; da er aber dabei doch allzeit stehend blieb, schwellen seine Schenkel und Füße, und es bildeten sich Geschwüre. In einem Winter erstarrte er so vor Kälte, daß seine Jünger, um ihn vor dem Tode zu verwahren, auf die Säule stiegen, wo sie ihn wieder zu sich brachten, indem sie Schwämme in warmes Wasser tauchten und ihn damit rieben. Dessen ungeachtet setzte er dieselbe Lebensweise bis zu seinem achtzigsten Jahre fort. Gennadius, Bischof von Constantinopel, weihte ihn zum Priester. Am Fuße der Säule verrichtete er das Vorbereitungsgebet; dann stieg er hinauf, um die heil. Weihe zu vollenden. Daniel las die heilige Messe auf der Säule, und ertheilte nachher mehreren Personen das Abendmahl.

Im Jahr 465 legte eine zu Constantinopel ausges

2) Theodor der Leser, l. 1, p. 554, Vit. S. DANIEL., c. 28, 31.

brochene Feuersbrunst acht Viertel dieser Stadt in Asche. Der Heilige hatte dieses Unglück vorhergesagt, und auch dem Patriarchen Gennadius und dem Kaiser Leo gerathen, durch zweimal wöchentlich angeordnete öffentliche Gebete dasselbe abzuwenden. Man hatte weder seine Prophezeiung, noch seinen Rath beachtet. Der Brand aber erneuerte das Andenken desselben, und das Volk lief Haufenweise zu dessen Säule. Daniel, gerührt durch die Trauer Derjenigen, die ihre Zuflucht zu ihm nahmen, vergoß häufige Thränen, und ermahnte sie, durch Beten und Fasten den Zorn Gottes zu sänftigen. Auch betete er für sie mit gegen Himmel gefalteten Händen. Der Kaiser Leo besuchte ihn öfters, und hegte eine große Verehrung gegen ihn. Seinen Gebeten verdankte er die Geburt eines Sohnes; wenn indessen Gott denselben in seiner Jugend sterben ließ, so wollte er lieber, daß er im Himmel als auf Erden herrschte. Leo ließ neben dessen Säule ein kleines Kloster für die Jünger des Heiligen bauen.

Als Gubaß, König der Lazier in Colchis, mit den Römern den schon früher geschlossenen Bund zu erneuern kam, führte ihn Leo zu Daniel, als dem Wunder seines Reiches. Der Barbarenkönig zerfloß in Thränen, warf sich vor der Säule nieder, und der Heilige ward der Mittler des zwischen beiden Fürsten eingegangenen Vertrages. Gubaß schrieb nach seiner Heimkehr öfters an Daniel, um sich in seine Gebete zu empfehlen. Er ließ ihm eine dritte Säule bauen, welche die zwei andern berührte, so daß die Mittlere die Niedrigste war, damit der Heilige bei Sturmwetter sich schützen konnte. Zuletzt willigte Daniel in die Zu-

dringlichkeit des Kaisers Leo ein, der schon lange seine Säule mit einem Dache wollte bedecken lassen.

Wilde Kräuter und geschmacklose Wurzeln machten seine gewöhnliche Nahrung aus; oft fastete er mehrere Tage nach einander, ohne das Mindeste zu sich zu nehmen. Gott verlieh ihm die Gabe der Wunder und Weissagung. Die Kranken kamen überall her zu seiner Säule, und er heilte sie durch Handauslegung oder Salbung mit Heiligenöl, was von dem Del zu verstehen ist, welches vor den Reliquien der Heiligen gebrennt wurde. Die Unterweisungen, welche er gewöhnlich Jenen, die ihn besuchten, ertheilte, belehrten eine Menge Sünder. Seine Flammenworte drangen tief in die verstocktesten Gemüther; man konnte dem Beispiele seiner Buße nicht widerstehen, und gleichsam unwillkürlich fühlte man sich hingerissen auf den schmalen Weg des Evangeliums. Einige seiner Verehrer ließen sein Bild in Silber gießen, und stellten es in der St. Michaelskirche nicht weit von der Säule auf.

Dem nachherigen Kaiser Zeno sagte er vor, der Herr würde ihn aus einer großen Gefahr retten, er würde seinem Schwiegervater Leo auf dem Throne nachfolgen, eine Zeitlang des Zepters beraubt werden, aber bald wieder zu dessen Besitz gelangen. Nach Leo's Tod im Monate Jänner 474 ward Zeno zum Kaiser ausgerufen. Bald ergab er sich mancherlei Lastern, als wenn die Kaisermürde ihn dazu berechtigt hätte, Gesetz und Tugend mit Füßen zu treten. Bei dem Einfalle der Hunnen in Thracien und der Araber im Oriente, zertrat er vollends seine Unterthanen durch die unmenschlichsten Bedrückungen. Die Zwistigkeiten mit seiner Schwieger

mutter Verina wandten alle Herzen von ihm ab, und am Ende sah er sich genöthigt, 475 im zweiten Jahre seiner Regierung nach Isaurien, sein Geburtsland, zu fliehen.

Basiliscus, Verina's Bruder, bemächtigte sich des Thrones; benahm sich aber auch wie ein Tyrann, und begünstigte öffentlich die Eutychianer. Er setzte nicht nur Timotheus, zugenannt Eulurus, Peter den Walcker, und die vornehmsten Häuptlinge des Eutychianismus wieder ein, sondern erließ auch an alle Bischöfe ein Rundschreiben, in welchem er befahl, die Acten des Concils von Chalcedon, mit dem Briefe des heil. Leo zu verbrennen. Die Bischöfe und Cleriker sollten ihrer Aemter entlassen werden, wofern sie den Brief zu unterschreiben sich weigern, und von dem Kirchenrathe zu Chalcedon Meldung thun würden. Das Verbannungsurtheil traf alle Mönche und Laien, welche in diesem Fall waren.

Der Pabst Simplicius rügte laut das Verfahren des Basiliscus³⁾. Er wählte Acacius, Patriarch von Constantinopel, zum Legaten, ihm auslegend, der Wiedererhebung des Timotheus zu Alexandrien sich zu widersetzen, und trotz der kaiserlichen Drohungen die dem chalcedonensischen Kirchenrathe gebührende Achtung und Unterwürfigkeit zu handhaben. Acacius verweigerte dem Briefe des Basiliscus die Unterschrift; er kleidete sich in ein Trauergewand, und bedeckte mit einem schwarzen Schleier die Kanzel und den Altar seiner Kirche. Zugleich gab er Daniel dem Styliten von dem Hergange Kunde. Basiliscus brachte gleichfalls seine Klagen vor den Heis

3) *Con. tom. IV, p. 1070; Simplicius, Epist. 4.*

ligen gegen den Patriarchen, den er des Aufruhrs beschuldigte. Daniel erklärte, Gott werde dem Verfolger seiner Kirche die Obergewalt wegnehmen, und begleitete annoch diese Drohungen mit mehreren Rügen der Gottlosigkeit des Fürsten. Der Abgeordnete wollte sich mit einer solchen Antwort nicht beauftragen lassen, und ersuchte den Heiligen, dem Kaiser zu schreiben, damit er ihm den Brief versiegelt überreichen könne. Der Patriarch ließ seiner Seite so wohl in seinem, als mehrerer Bischöfe Namen, die er zu diesem Zweck versammelt hatte, ihn dringend bitten, der bedrängten Kirche zu Hülfe zu eilen. Der Heilige willigte nach langem Widerstand in das Begehren ein, stieg von seiner Säule und kam nach Constantinopel. Der Patriarch und die Bischöfe empfingen ihn mit hohen Freudenbezeugungen. Basiliscus, in Schrecken über die Stimmung der Gemüther gegen ihn, zog nach Hebdomon, unweit der Stadt. Der Heilige folgte ihm auf dem Fuße nach; da er aber wegen seiner Wunden an den Füßen nicht gehen konnte, mußte man ihn tragen, und so erhielt ein demüthiger Büsser bei dieser Gelegenheit eine Ehre, die nur den Consuln zu Theil wurde. Die Burgwachen versagten Daniel den Eintritt; da schüttelte der Heilige den Staub von den Füßen, und kehrte nach Constantinopel zurück. Basiliscus, von Schrecken ergriffen, besuchte nun selber den heil. Daniel, warf sich ihm zu Füßen und bat ihn um Verzeihung mit dem Versprechen, seine Erlasse sammt und sonders zu widerrufen. Der Heilige kündigte ihm an, die Hand des göttlichen Zornes werde alsbald ihn treffen; dann wandte er sich an die Anwesenden mit den Worten: „Diese scheinbare Berdemüthigung ist nur ein

„Kunstgriff, durch welchen er seine grausamen Pläne zu verbergen sucht. Bald werdet ihr die Macht des Herrn erglänzen sehen, die da alle irdische Größe vernichtet.“ Nachdem er auf diese Weise den Fall des Basiliscus vorgesagt, und verschiedene Wunder gewirkt, kehrte er wieder zurück auf seine Säule, wo er seine gewohnte Lebensart fortsetzte.

Indessen wurde Timotheus Eulurus auf den Stuhl von Alexandrien erhoben, und Peter der Walter auf jenen von Antiochien. Der von allen Seiten begünstigte und gehegte Eutyhianismus fraß immer weiter um sich. Zeno versammelte aber in Isaurien eine Kriegsmacht, und rückte heran, um den Usurpator zu stürzen. Basiliscus, dem aller Muth entsank, flüchtete sich in die Kirche, legte seine Krone auf den Altar, und suchte mit seinem Weibe und seinem Sohne eine Freistätte in der Taufkapelle. Zeno sperrte alle drei in eine Burg in Kappadocien, und ließ sie da um's Leben bringen. Kaum war der Kaiser wieder auf den Thron erhoben, als er Daniel besuchte, der, damals schon hoch betagt, sein nahes Ende verkündete.

Die Unterweisungen, die unser Heiliger seinen Jüngern gab, ließ er niederschreiben; vor Allem empfahl er ihnen die Demuth, den Gehorsam, die Gastfreundschaft, die Abtödtung, die Liebe zur Armuth, Frieden und Eintracht, tägliches Voranschreiten in der göttlichen Liebe, die Vermeidung aller feyerischen Fallstricke, Untertwürfigkeit gegen die Kirche, die gemeinsame Mutter aller Gläubigen. Drei Tage vor seinem Hintritte brachte er um Mitternacht das heil. Messopfer dar; da hatte er ein Gesicht, worin die Engel ihn trösteten. Der Pa-

triarch Euphemijs, der ihm in seinen letzten Augenblicken beistand, sah ihn um das Jahr 490 auf seiner Säule sterben; es war am 11. Dezember, an welchem Tage in den Kalendern der Griechen und Lateiner dessen Name vorkommt.

Sieh seine Lebensgeschichte, welche mit großer Genauigkeit im sechsten Jahrhundert abgefaßt wurde, und bei dem heiligen Johannes Damascenus zu lesen ist. In eben dem Leben, das Metaphrast und Surius herausgegeben, sind einige Verfälschungen. Vergl. auch Theodor den Leser, Evagrius, Theophanes und Falconius, in *Ephemerides-Graeco-Moschas*, p. 43,

12. D e z e m b e r.

Der heil. Epimachus, der heil.
Alexander u. f. w.,
Märtyrer in Alexandrien.

(Sieh den heil. Dionysius von Alexandrien, ap. Eusebium, *Hist. eccles.*, I. 6, c. 41.)

J a h r 250.

Die von Decius erregte Verfolgung richtete im Jahr 250 zu Alexandrien unglaubliche Verheerungen an. Man suchte die Christen mit verschmizter Wuth und arglistiger Grausamkeit auf. Epimachus und Alexander, die man in Verhaft gezogen, bekannten mit heldenmüthiger Treue den Namen Jesu. Mit Fesseln beladen führte man sie in das Gefängniß, wo ihre Tugend und Starkmüthigkeit Peinigungen jeglicher Art zu ertragen hatte. Da ihre Standhaftigkeit nicht zu besiegen war, wurden sie mit Stockschlägen und eisernen Krallen grausam zerfleischt, und zuletzt in ungelöschtem Kalle verbrannt ¹⁾.

1) *Νομι ἀσβέστης καὶ οὗτοι διαχόμενοι*, nach der Uebersetzung des Heinrich von Valois: *Vivae calcis incendio etiam ipsi colliquefacti perierunt.* Eusebius, *Hist.*, p. 239, ed. Valesii an. 1659.

Der heil. Dionysius, Bischof von Alexandrien, welcher zum Theil Augenzeuge ihrer Peinen gewesen, hat uns eine gedrängte Erzählung davon hinterlassen. Auch thut er Meldung von vier Frauen, welche die Märterkrone desselben Tages, und an demselben Orte empfiengen.

Die Erste hieß Ammonarium, und war eine Jungfrau, die immerdar ein keusches Leben geführt. Sie duldete, ohne die mindeste Klage, die schrecklichsten Peinigungen, und öffnete den Mund bloß, um zu erklären, daß nichts im Stande seyn werde, sie zum Abfalle von dem Christenthum zu vermögen. Man glaubt, daß sie enthauptet worden.

Die Zweite hieß Mercuria, eine ihrer Tugenden und ihres hohen Alters wegen ehrwürdige Matrone.

Die Dritte, Namens Dionysia, war Mutter einiger Kinder, die sie zärtlich liebte; sie flehete zu Gott, er möchte für ihre Erziehung sorgen, und erhob sich über die Gefühle der Natur, um Jesu dem Welterlöser treu zu sterben.

Die Vierte hieß gleichfalls Ammonarium.

Da der Richter sich schämte, von der Ersten besiegt worden zu seyn ²⁾, ließ er die drei Andern gleich enthaupten; unerschütterlicher Starkmuth wohnte in ihrer Seele. Alle diese Heiligen kommen an diesem Tage im römischen Martyrologium vor.

Um die Tugend der Märtyrer richtig zu beurtheilen, darf man sie nur mit dem vorgeblichen Helden

2) Etenim earum princeps et antesignana Ammonarium, pro omnibus tormenta pertulerat. *Ibid.*

muthe der heidnischen Weisen vergleichen. Die Stark-
 muth des Blutzegen beruhet auf der Demuth; seine
 Triebfeder ist die Liebe Gottes und die Erfüllung sei-
 nes Gesetzes. Er sieht sich an als ein schwaches Rohr,
 erwartet alle seine Kraft von oben, und die Gnade
 erhebt ihn über alle Prüfungen des Lebens und der
 Verfolgungen. Er sieht in sich nur einen armseligen
 Sünder, ganz würdig des ihm bevorstehenden Todes.
 Das Märtyrertum erscheint ihm als der Anfang seiner
 Buße, und nicht als die Vollendung seiner Tugend.
 Er ist überzeugt, daß alle seine Leiden nicht in Vergleich
 kommen können mit dem, was seine Sünden verdienen;
 er schäzget sich unendlich beglückt, daß er Jesu seine Liebe
 und Treue erweisen dürfe durch die Hinopferung Alles
 Dessen, was ihm auf Erden am Theuersten ist, daß er
 sterbe für Jenen, der vermöge seiner unendlichen Barm-
 herzigkeit sich für uns dem grausamsten und schmachvoll-
 sten Tode hingegeben hat. Wenn andrer Seits der
 Blutzegen muthig leidet, so leidet er auch in aller De-
 muth; ihn kümmert weder der Beifall, noch der Mens-
 chen Lob; außer Gott verlangt er keinen andern Zu-
 schauer seiner Kämpfe, und wenn er auf Menschen Rück-
 sicht nimmt, so geschieht es bloß in der Hoffnung, den
 Gott seiner Anbetung zu verkünden und zu verherrlichen
 durch das Zeugniß, welches er seinem heiligen Gesetze
 gibt. Endlich preiset er den Herrn, und danket ihm in
 Mitte der Qualen; er überläßt sich keinem Nachgeföhle;
 er liebt seine Verfolger und betet für sie; sein einziger
 Schmerz ist ihre Verblendung, in welcher sie verstockt
 dahin leben, das Ewige und Schätzbarste mit Füßen
 tretend. Betrachten wir nun die Helden der heidnischen

Vorzeit, was finden wir da? Hochmüthige Menschen, die in ihren Leiden sich erheben, ihre vermeinte Tugend hochsprechend zur Schau tragen, unter dem Scheine des Starkmuthes ihren Gram, ihre Wuth und Verzweiflung kaum verbergen können; Menschen, die ihren Feinden mit widerwärtigem Troze Hohn sprechen, und in ihrem ganzen erzwungenen Großthun nichts als Rache schnauben. Cato ward ein Selbstmörder, um sein Leben nicht dem Cäsar, der ihn bezwungen, verurtheilte und vor einem Feinde, den er verabscheute, erscheinen zu müssen. Ein christlicher Held hingegen wäre muthig und harmlos ihm unter die Augen getreten, und hätte ihn seiner Seits durch Gelassenheit, Geduld und Demuth besiegt. Sokrates verhöhnte seine Richter durch seinen trozigen Blick, und zog sich seine Verdammung zu durch sein Benehmen; ein Märtyrer aber liebt herzlich Diejenigen, die ihm die gräßlichsten Peinen anthun, und verlangt nichts als ihre Bekehrung. So flehete der heil. Stephanus, bedeckt von Wunden und Blut, zu dem Herrn um die Begnadigung Jener, die ihn steinigten.

Der heil. Finian, Bischof von Clonard in Irland.

Der heil. Finian war nach dem heil. Patricius einer der erlauchtesten Bischöfe Irlands. Er wurde geboren in der Provinz Leinster, und verdankte die Kenntniß des christlichen Glaubens den Jüngern des heil. Patricius. Entflammt von Begierde nach höher

rer Vollkommenheit begab er sich nach Wales, wo er das Glück hatte, den heil. David, den heil. Gildas und den heil. Cathmael zu treffen und mit ihnen zu leben. Dreißig Jahre später, d. h. um das Jahr 520 kam er wieder in sein Vaterland zurück. Durch seine Tugend und Wissenschaft erweckte er unter seinen Landsleuten den Geist der Frömmigkeit, welcher bisher täglich mehr erkaltet war. Er ergriff alle Mittel, seine apostolischen Arbeiten segensreich zu machen an dauerhaften Früchten, und errichtete an verschiedenen Orten Klöster und Schulen. Seinen Hauptsitz schlug er zu Eluains Fraird oder Clonard in West-Meath auf, wo er auch seine Hauptschule gestiftet hatte, aus welcher eine Menge Heiliger hervorgieng, die durch ihr Wissen sich auszeichneten, wie die beiden Kerane, Colomkille, Columbus, Craimthain's Sohn, die beiden Brendane und Andere mehr.

In der Folge ward unser Heiliger zum Bischof von Clonard geweiht ¹⁾. Das Kloster, welches er da erbaute,

1) Simeon Rochefort, letzter Bischof von Clonard, ließ 1209 zu Trim ein Kloster für regulirte Chorherren bauen, unter dem Schutze des heil. Petrus und des heil. Paulus, und verlegte seinen bischöflichen Sitz dahin. Er und Eugen, sein Vorfahrer, waren die Ersten, welche den Titel als Bischof von Meath führten. Mit diesem Stuhle verband man um das dreizehnte Jahrhundert noch zwei Andere, nämlich den von Kenlis oder Kells, wo der heil. Colomkille um das Jahr 550 sein Kloster Celles, und das von Dulek, ehemals Damleag genannt, erbaut hatte. Diesen letzten Sitz gründete der heil. Kenan oder Cianan, Jünger des heil. Martin von Tours, der zur Zeit des heil. Patricius zum Bischof geweiht

wurde sehr berühmt, und von allen Seiten her strömte man dahin, um sich in der Wissenschaft und Frömmigkeit zu bilden 3). Der heilige Oberhirt wählte sich als Muster den heil. Basilium und den heil. Chrysostomus; er liebte zärtlich seine Heerde, und arbeitete mit rastlosem Eifer an dem Heile der ihm anvertrauten Seelen. Seine ganze Nahrung bestand in Brod und Kräutern; Wasser war sein einziger Trank. Er schlief auf bloßer Erde, zum Kopfkissen diente ihm ein Stein. Er starb den 12. Dezember 552, nach den Annalen von Innißfallen die Usher anführet.

Bergl. sein Leben, das Colgan unterm 23. Februar herausgegeben; Usher, *Annal. Britann.*, c. 18, p. 493 et *Index chronol.* p. 531; Ware, *Antiq. Hibern.* c. 29, de *Eccles. Cathedr.* p. 291.

worden. In den alten Lectionen seiner Tagzeiten, die Ware anführt, liest man, daß er eine steinerne Kirche gebaut, von der die Stadt Damleag genannt worden sey, da sonst die ältesten Kirchen von Irland sämtlich von Holz waren. Ware bemerkt noch, daß man in Irland vor der Zeit des heil. Malachias selten steinerne Kirchen findet. Der heil. Kenan starb den 24. November um das Jahr 489. Bergl. Ware, *Antiq. Hibern.*, c. 29, p. 293.

2) Das Kloster der regulirten Chorherren des heil. Augustinus, das zu Clonard stand, und bis zur Aufhebung der Klöster in England blühet, war auf die Ruinen der Abtei St. Finian von Walther Lacy, Herrn von Trim, und Hugo Lacy's Sohn, gebaut worden. Als letzterer dieses Land erobert, ward er zum Grundherrn von Meath ernannt durch Heinrich II., der ihn später enthaupten ließ, weil er sich eine Burg errichtet hatte. Sieh Ware, in *Monasteriologia Hibern.*, p. 194; Cambden, *Monasticon Hibern.* etc.

Der heil. Columba, Crimthain's Sohn, und Jünger des heil. Finian, stammte gleichfalls aus der Provinz Leinster, und erwies sich als treuen Nachahmer seines gottseligen Lehrmeisters. Man übertrug ihm die Leitung des Klosters Tyrdaglas in der Provinz Mounster, das er gestiftet hatte. Er starb kurz nach der Mitte des sechsten Jahrhunderts.

Die irländischen Kalender nennen an diesem Tage auch den heiligen Abt Cormak, einen Mann von ausgezeichneter Heiligkeit. Er war es, der, nach Usher, den heil. Colomkille besuchte, von dem Adamnan redet³⁾.

Wir wollen hier zugleich der heil. Edburga, Aebtissin von Menstrey, auf der Insel Thanet, gedenken, obgleich sie erst am 13. Dezember gefeiert wird. Es gibt drei Heilige dieses Namens; allein die hier Erwähnte ist unter ihnen die Berühmteste⁴⁾. Sie erbaute eine neue Kirche unter Anrufung der heil. Peter und Paul, und versetzte in dieselbe den Leib der heil. Mildreda, die unmittelbar vor ihr der Abtei Menstrey vorgestanden. Man setzet ihren Tod in das Jahr 751⁵⁾.

Es scheint, das diese jene heilige Aebtissin ist, an welche der heil. Bonifacius jeweilig geschrieben hat.

3) *Lib. 3, c. 117.*

4) *Bergl. Hides, Diss. Epistol., tom. I, thesaur. linguar. septentr., p. 115.*

5) *Dugdale, Monastic. Anglican., tom. I, p. 84.*

Capgrave verwechselt sie mit der Ethelburga, Thata zugenannt. Diese war eine Tochter Ethelberts, Königs von Kent, und heirathete den König Edwin. Als sie Wittwe geworden, weihete sie sich dem Herrn, und starb als Abtissin von Lynning in dem Königreiche Kent zu Ende des siebenten Jahrhunderts. Sie errichtete ein Kloster auf einem Grundstücke, das der König Eadbald, ihr Bruder, ihr geschenkt hatte. Die Ueberreste der heil. Eadburga und der heil. Mildreda sind 1055 nach Canterbury gebracht worden, wo der Erzbischof Lanfrank sie in der Kirche zum heil. Gregorius beisezte.

Der heilige Valaricus oder Guallaricus,

Abt in der Picardie.

Der heil. Valaricus ¹⁾, geboren in Auvergne um die Mitte des sechsten Jahrhunderts, hütete in seiner Jugend die Heerden seines Vaters. Sobald er lesen konnte, lernte er den Psalter auswendig. Das Vergnügen, das er am Lobe Gottes in der Kirche fand, machte auf seine Seele einen so tiefen Eindruck, daß er den Entschluß faßte, sich ohne Theilung dem Herrn zu weihen. Er gieng daher in das benachbarte Kloster Autunon oder Autoin; sein Vater wußte aber dessen Aufnahme in dasselbe zu hintertreiben. Da verdoppelte er seine Zudringlichkeit, und zuletzt nahm ihn der Abt auf und gab ihm das Ordenskleid.

1) Französisch *S. Valery*.
leben v. heil. XVIII. Bt.

Er bewies einen solchen Eifer, daß man ihn den Uebrigen als Muster der Vollkommenheit aufstellte; und seine Demuth hatte ihn so mit dem Gefühle seiner Nichtigkeit durchdrungen, daß er allen Geschöpfen sich nachsetzte, und dem letzten Diener mit aller Freudigkeit gehorsamte. In der Folgezeit verließ er, um sich in der Tugend noch mehr zu vervollkommen, das Kloster, und zog in Jenes zum heil. German in Auxerre, wo man eine sehr strenge Regel befolgte. Der heil. Kunatius, Bischof dieser Stadt, an den er sich anfangs gewendet, hatte ihm erlaubt, in seinem Sprengel sich niederzulassen.

Der Ruf der Heiligkeit, in welchem damals die Mönche von Luxeu standen, flößte ihm das Verlangen ein, in ihre Genossenschaft zu treten. Auch wußte er, daß der heil. Columban, der ihnen vorstand, einer der vollendetsten Meister im geistigen Leben war. Er brachte mehrere Jahre in dieser Klostersgemeinde zu, und so beharrlich seine Treue in Erfüllung aller seiner Pflichten sich bewährte, war er dennoch, wenn man ihn hörte, nur ein fahrlässiger und unnützer Mönch. Nach der Sünde fürchtete er nichts so sehr wie den Ruf der Tugend und Heiligkeit.

Als der heil. Columban Luxeu verlassen mußte, um der gegen ihn erregten Verfolgung zu entgehen, blieb der heil. Valericus im Kloster, und ward demselben so gut als möglich ein Schutz und Hort. Während der Reise des heil. Eustasius nach Italien, um den heil. Columban zur Rückkehr nach Frankreich zu bereden, übertrug man unserm Heiligen die Leitung der Abtei. Der heil. Columban wollte Italien nicht ver-

lassen; aber Waldolen kam mit Eustasius zurück. Man weiß nicht, ob dieser Letztere ihn mit sich genommen, oder ob er ihn im Kloster Bobio angetroffen.

Kurz darauf verließen der heil. Walarius und der heil. Waldolen die Gemeine, um in verschiedenen Provinzen Missionen zu halten. In Neustrien begehrten sie von dem König Clotar einen Ort, wo sie sich niederlassen könnten. Dieser Fürst gab ihnen das Gut von Leuconay, an der Mündung der Somme, im Landchen Bimeu in Ponthieu. Berhard, Bischof von Amiens, erlaubte ihnen, daselbst eine Kapelle mit zwei Zellen zu bauen. Der heil. Walarius bekehrte durch die Kraft seiner Predigten und seines Beispiels eine große Menge Heiden, die im dortigen Lande zerstreut waren. Mehrere seiner Jünger wollten unter seiner Leitung zusammentreten, daher mußte er noch andere Zellen aufrichten. Seine Fasten waren so streng, daß er oft mehrere Tage ohne Speise zubrachte. Seine Lagerstätte bestand in einigen Nesten, die er auf die Erde ausbreitete. Die Zeit, welche er nicht in Unterweisung des Nächsten zubrachte, widmete er dem Gebete, dem Lesen und der Handarbeit. Den Erlös seiner Arbeit gab er den Armen, und in dieser Hinsicht pflegte er zu sagen: „Je mehr wir den Nothleidenden schenken, desto eher verdienen wir, daß Gott uns verleihe, was wir von ihm begehren.“ Er starb am 12. Dezember 622, und wird an diesem Tage wie auch den ersten April verehrt. Auf dem Platze, wo seine Zelle stand, errichtete man ein Kloster, das sehr berühmt ward und seinen Namen trug. An eben dem Orte hat sich auch

eine Stadt gebildet, die gleichfalls unter dem Namen des Heiligen bekannt ist 2).

Die Reliquien des heil. Valericus sind nacheinander an verschiedene Orte gebracht worden. Nachher verlegte man sie wieder in das Kloster seines Namens, welches zur Congregation St. Maurus gehörte, wo sie bis zur französischen Staatsumwälzung aufbewahrt wurden.

Vergl. seine Lebensgeschichte, die 660 mit vielem Fleiße von Raimbert, zweitem Abte von Leuconay 3), beschrieben worden; Mabillon, *Act. Sanct. Ord. S. Bened.*, tom. II., et *Annal.* l. I., n. 33; *Gallia Christ. Vetus*, p. 887; Genshenius, *ad 1 Aprilis*, tom. I., p. 14.

2) *S. Valery*.

3) Ein Erzbischof, Namens Hugo, ließ Raimbert's Werk durch einen ungenannten Mönch abkürzen. Nach Don Rivet war dieser Hugo Erzbischof von Rouen vom Jahr 722 bis 730. Raimbert's Urschrift ist verloren gegangen; allein Mabillon, *Saec. 6 Bened.*, und die Holländisten, *ad 1 April.*, p. 14, haben den Auszug gegeben, der mit vieler Genauigkeit gemacht worden, wie Don Rivet, tom. III, p. 602, beweiset. Surius hat dasselbe Werk, jedoch mit Veränderung der Schreibart, in seine Sammlung abdrucken lassen.

13. Dezember.

Die heil. Lucia, Jungfrau und Märtyrin zu Syrakus.

(Gezogen aus ihren Acten, die wohl alt seyn müssen, da schon der heil. Adhelm im siebenten Jahrhundert dieselben anführt. Vergl. die *Acta sincera S. Luciae V. M. ex optimo codice graeco nunc primum edita et illustrata*. Palermis, 1691 in 4. Dieses Werk verdanken wir dem pästermischen Kanoniker Tauromentitani, nach dessen Tode es jedoch erst im Druck erschienen ist.)

J a h r 3 0 4.

Die heil. Lucia, welche in der Kirchengeschichte von Sicilien so berühmt ist, stammte aus einer alten und reichen Familie der Stadt Syrakus, und hatte das Glück, in der christlichen Religion erzogen zu werden. Sie war den Kinderjahren noch nicht erwachsen, als sie schon ihren Vater verlor. Eutychia, ihre Mutter, ließ sich sehr angelegen seyn, ihr die wärmsten und dauerhaftesten Gefühle der Frömmigkeit einzulößen. Diese ersten Eindrücke, weil von der göttlichen Gnade bethaut, brachten die herrlichsten Früchte. Lucia fühlte keinen mächtigern Trieb, als den zur Tugend, und in noch zartem Alter gelobte sie schon Gott die Jungfrauschaft; sie hielt aber dieses Gelübde geheim, und ihre Mutter, die nichts davon wußte, schlug ihr deshalb später eine Verbindung vor. Lucia versuchte die Ausführung dieses Planes zu vereiteln.

Mittlerweile fiel ihre Mutter in eine Krankheit, sie wurde von einem Blutflusse befallen, der ihr großes Leid brachte, und vier Jahre andauerte. Umsonst versuchten die Aerzte alle Mittel ihrer Kunst. Lucia, höchst betrübt über den elenden Zustand ihrer Mutter, beredete sie nach Catana zu ziehen, um daselbst am Grabe der heil. Agatha ihre Genesung von dem Herrn zu ersehen. Sie begleitete sie auf dieser Reise; dort vereinigten sie ihr Gebet, und hatten die Freude, erhört zu werden. Bei dieser Gelegenheit entdeckte die Heilige der Mutter ihre Absicht, in jungfräulichem Stande sich dem Herrn zu opfern. Eutychia, aus Dankbarkeit für die von dem Himmel ihr gewordene Gnade der Genesung, erlaubte ihrer Tochter, diesen frommen Wunsch in Ausführung zu bringen.

Der Jüngling, für den Lucia bestimmt gewesen, war ein Heide. Als er erfuhr, daß sie im jungfräulichen Stande bleiben wollte, und ihre Güter verkaufte, um sie unter die Armen zu vertheilen, gerieth er in große Wuth, und klagte sie vor dem Richter Paschasius des Christenthums an. Die diocletianische Verfolgung verheerte damals die Heerde Jesu. Der Richter verdamnte die Heilige zur Preisgebung in einem Hause der Unzucht; allein Gott beschirmte ihre Keuschheit, und Niemand wagte es, ihr Gewalt anzuthun. Die Peinigungen, die man zur Bestiegung ihrer Standhaftigkeit anwandte, blieben gleichfalls ohne Erfolg. Ganz mit Wunden bedeckt, führte man sie wieder in den Kerker zurück, wo sie um das Jahr 304 starb. Aus dem Sacramentar des heil. Gregorius und aus andern alten Werken geht hervor, daß man sie im

sechsten Jahrhundert in Rom verehrte, und daß sie unter die berühmtesten Jungfrauen gezählt wurde, die je durch die Vergießung ihres Blutes den Glauben verherrlicht hatten. Ihr Fest feierte man in England bis zur sogenannten Reformation, und es gehörte unter die Feste des zweiten Ranges, das heißt unter Jene, an welchen bloß der Ackerbau erlaubt war.

Der Leib der heil. Lucia blieb mehrere Jahre in Syrakus; später aber wurde er nach Italien gebracht. Siegbert von Gemblours berichtet uns, daß Kaiser Otto I. in der Folge ihn nach Metz übertragen ließ, wo er der öffentlichen Verehrung ausgestellt wird in einer schönen Kapelle, welche zur St. Vincenzkirche gehört. Die Gebeine derselben Heiligen, die ehedem zu Constantinopel waren, sind der Zeit zu Venedig, wo man ihnen große Verehrung erweist.

Das ganze zukünftige Leben hängt von den Begriffen und Gesinnungen ab, die man den Kindern beibringt, wie von den Gewohnheiten, an die sie von frühester Jugend auf gehalten werden. Es ist Alles daran gelegen, daß man sie in diesem Alter an Entbehrungen gewöhne, die Gefahr der Sinneplust ihnen vor Augen stelle, und sie dagegen verwahre; daß man ihnen einpräge, wie Sinnlichkeit die Seele entnervt, und sie durchaus verlehrt; mit einem Worte, daß man gleich anfangs ihre Leidenschaften unterdrücke, weil es in der Folge unendlich schwer, oder unmöglich wird, dieselben unter das Joch des Geistes zu bringen. Man muß ihnen zeigen, daß Halsstarrigkeit, Arbeitscheue und Haschen nach Vergnügungen, unter allen Leidenschaften, welche die Jugend heimsuchen, die allergefährlichsten sind. Warum findet

may die Gesinnungen der heil. Lucia heutiges Tags so setzen unter den christlichen Frauen? Weil sie aus ihrer Jugend nur Sinnlichkeit, Stolz und Eitelkeit mitgebracht haben. Unsere verkehrte Natur neigt sich allzeit zum Verbotenen und Verderblichen, wann wir nicht durch gute Gewohnheiten sie besiegen, und dieselben unterhalten und kräftigen durch beständiges Wachen über uns selbst.

Der heil. Jodocus¹⁾, Priester in Ponthieu in Frankreich.

Die Einfälle der Angelsachsen in Großbritannien nöthigten einen Theil der Britten, nach Armorica, welches zu Gallien gehörte, überzusetzen. Dadurch begründete sich dort ein kleiner Staat, der anfangs unabhängig war, in der Folge aber der französischen Oberherrschaft sich unterwarf. Jüdhael, Graf von Domnonium, hatte zum Nachfolger Judicael, seinen ältesten Sohn, den man gewöhnlich Siguel nennt. Dieser nahm den Königstitel an; allein bald nachher trat er die Krone seinem Bruder Jodok ab, der aber vorerst einige Frist verlangte, um sich darüber mit Gott zu berathen. Acht Tage lang verschloß er sich in das Kloster Van-Maelmon, und betete zu Gott, er möge ihm seinen heiligen Willen zu erkennen geben. Nach dieser Frist erklärte er, daß er der Welt entsage, und erhielt die Clericalonsur aus den Händen des Bischofs von Avranches.

1) Auch Jodocus, in Frankreich gewöhnlich *Saint Josse*.

Nun gesellte er sich zu elf Pilgern, die nach Rom zu wallfahrten gesonnen waren. Sie begaben sich sämmtlich nach Paris, und von da in die Picardie. Haymo, Herzog oder Graf von Ponthieu, ersuchte Jodok, bei ihm zu bleiben. Der Heilige willigte in das Begehren, weil er sich weit genug von seinem Vaterlande entfernt glaubte, um in der Dunkelheit leben zu können. Nachdem er zum Priester geweiht worden, besorgte er sieben Jahre lang die Kapelle Haymo's, und vergrub sich dann mit seinem Jünger Wumar in die Einöde Brabic, die dormalen Ray heißt. Dieser Ort, der sich gut anbauen ließ, wird von dem Bache Authie begossen. Haymo errichtete da ein Bethaus mit einigen Zellen für die beiden Eremiten, welche von der Handarbeit lebten, und was sie erübrigten, zur Unterstützung der Armen verwandten. Mit strenger Buße verbanden sie anhaltendes Gebet und Betrachtung.

Acht Jahre später zogen sie nach Runic, dormalen Villers-Saint-Josse, an der Mündung der Canche, und bauten daselbst eine Kapelle zu Ehren des heil. Martinus: dreizehn Jahre setzten sie da ihre seitherige Lebensweise fort; da aber Jodok von einer Schlange gebissen worden, änderten sie ihren Wohnort. Haymo, der sie fortwährend beschützte, ließ ihnen eine neue Einsiedelei errichten, nebst zwei Kapellen, unter Anrufung der heil. Peter und Paul. Ihre Andacht zu diesen heil. Aposteln erweckte in ihnen das Verlangen, eine Wallfahrt nach Rom zu machen, was sie auch glücklich ausführten. Nach ihrer Heimkehr fanden sie zu Runic ihre Einsiedelei von Haymo erweitert und verschönert. Er hatte sogar eine prächtige Kirche unter dem Namen des heil.

Martinus gebaut, und Einkünfte damit verbunden. An diesem Orte starb Jodok um das Jahr 668. Seine Heiligkeit bezeugten viele Wunder vor und nach seinem Tode.

Winok und Arnok, die man für seine Neffen hält, erbten einen Theil seiner Einsiedelei, aus der in der Folge ein berühmtes Kloster entstand, das Karl der Große nebst mehreren Andern dem gelehrten Alcuin gab. Es lag eine Stunde vom Meere bei Montreuil, in der Diözese Amiens, und gehörte dem Benedictiner Orden. Der Abt genoss die Rechte eines Grafen. Dieses Kloster ist bekannt unter dem Namen: *Saint-Josse-sur-mer* (St. Jodok am Meere). Noch ein Anderes lag bei Hesdin, das gleichfalls den Namen desselben Heiligen trug. Es ist im Jahr 1159 gegründet worden, und gehörte den regulirten Chorherren von Prémontré. Man nennt dasselbe, um es von dem Ersten zu unterscheiden, *Saint-Josse-aux-bois* (St. Jodok im Walde), oder *Dom-Martin*.

Den heil. Jodok nennt an diesem Tage das römische Martyrologium.

Bergl. dessen Lebensgeschichte, welche im achten Jahrhundert (nach Cave um das Jahr 710) geschrieben, und von Mabillon mit gelehrten Anmerkungen, *Act. SS. Ord. S. Bened.* tom. II. p. 566, herausgegeben worden; Robineau, *Vies des Saints de Bretagne*, p. 152; Don Martene's *Reise*, part. 2, p. 178; Don Morice, *Hist. de Bretagne*, tom. I. Sieh auch *Vie de saint Josse*, von Abelly, Paris 1661 in 12.

Der heil. Audebert oder Autpert, Bischof von Cambrai und Arras.

Der heil. Audebert ¹⁾ war wegen seines Wissens und seiner Frömmigkeit eine der schönsten Zierden der gallischen Kirche im siebenten Jahrhundert. Schon in frühesten Jugend widmete er sich dem Dienste Gottes, und gleichwie er an Alter zunahm, vervollkommnete er sich auch in der Tugend und in der Kenntniß der Religion. Nachdem er der Kirche mit großem Eifer mehrere Jahre hindurch gedient hatte, ward er den 21. März 633 zum Bischof von Cambrai und Arras, welche zwei Sitze damals nur einen Sprengel bildeten, consecrirt. So groß auch seine Vorliebe für die Einsamkeit war, betrachtete er dennoch die Pflichten seines hohen Amtes, die er mit aller Gewissenstreue erfüllte, als seine Hauptbestimmung. Seine Thüre stand Jedermann offen; Alle, die an ihn sich wandten, nahm er gütig auf, doch hatte er eine große Vorliebe für die Armen, Kranken und Bedrängten. Sobald er einen Mißbrauch in seiner Diözese wahrte, suchte er ihn auf der Stelle zu heben, und ließ sich nie durch Schwierigkeiten abschrecken von den Bemühungen seines frommen Eifers. Seine Unterweisungen, denen die Heiligkeit seines Wandels eine unwiderstehliche Kraft verliehen, brachten wundersame Früchte. Vor Allem ließ er sich angelegen seyn, dem Altare würdige Diener zu erzielen. Er hatte eine wahrhaft väterlich strenge Ob-
sorge über die Erziehung der jungen Cleriker, und suchte

1) Die Franzosen nennen ihn *Saint Aubere*.

sie auf alle Weise zu den erhabenen Verrichtungen ihres künftigen hohen Amtes tüchtig zu machen. Er belehrte nicht nur eine Menge Sünder, sondern bewog auch viele Personen beiderlei Geschlechts, der Welt gänzlich zu entsagen. Die Bekehrung des heil. Landelin war die Frucht seiner Gebete und Thränen. Der gottsel. Graf Vincenz, die gottsel. Waltrada, seine Gemahlin, und die heil. Aldegonde, ihre Schwester, empfangen das Ordenskleid aus den Händen des heil. Oberhirten. Auf seinen Rath stifteten alle diese frommen Seelen Klöster, er selbst gründete Etliche, und erbaute mehrere Kirchen. Im Jahr 666 erhob er die Gebeine des heil. Bedast von Arras, und bewirkte die Stiftung des Klosters, das den Namen des Heiligen trägt. Unter seinem Hirtenamte blühte die Religion und das Studium der göttlichen Schriften im Hennegau und in Flandern herrlich auf. Endlich starb er 668 nach einer bischöflichen Amtsführung von sechs und dreißig Jahren, und wurde in der Kirche zum heil. Petrus in Cambrai beigesetzt. Später entstand daselbst eine berühmte Abtei, welche unter dem Namen des heil. Oberhirten bekannt ist.

Bergl. sein Leben, das ein Mönch geschrieben, und Mabilhon, *Act. Ben.* tom. II, p. 873, an's Licht gefördert hat.

Die heil. Odilia,

erste Abtiffin von Hohenburg, Jungfrau,
Patronin des Elsass.

(Sur Lebensbeschreibung der heil. Odilia haben wir uns nächstehender Werke bedient: *Bignier, Véritable Origine des très-illustres maisons d'Alsace, de Lorraine, d'Autriche etc.* 1649 in Fol., welches ein Fragment ihres Lebens enthält, das ein gleichzeitiger Schriftsteller beschrieben hat *); *Mabillon*, der ein anderes anonymes Leben der Heiligen liefert, *Saec. 3 Bened. parte 2*, p. 495. [Der Verfasser desselben war, nach *Grandibier, Hist. de l'Eglise et des Evêques - Princes de Strasbourg*, tom. 1., p. 342, über die Massen leichtgläubig; jedoch bemerkt dieser Gelehrte, zuweilen etwas zu schneidend, Geschichtsforscher: „Cependant si l'on peut révoquer en doute quelques circonstances fabuleuses que le génie du siècle autorisait, le fonds de l'histoire n'en est pas moins certain.“] *Canisius, Lect. Antiq.*; *Rader, Bavaria Sancta*, tom. IV, p. 7; *Ruyr, Antiquités des Vosges*, part. 2. l. 4; *Chifflet, Origo Austrias*.

*) *Grandibier* hält ihn, (*Hist. de l'Eglise de Strasbourg*, tom. 1, *preuves justificatives*, Num. 27, Anmerk. i., S. XLVII, wo dieß Fragment abgedruckt ist), für einen Mönch von Lübers, einem unweit Colmar von dem heil. *Deicolus* gestifteten Kloster, welches später mit *Murbach* verbunden worden. Der Verfasser eines handschriftlichen Lebens, das wir besitzen, meint, es könne eben sowohl und noch wahrscheinlicher ein Geistlicher von Hohenburg gewesen seyn. Daß er gleichzeitig gelebt habe, ergibt sich aus den eignen Worten desselben, wenn er sagt: „Hanc multi nostrorum viderunt, et ego infelix prae nimia incuria, cum nec Deo attenderem, nec Sanctis, tanto me bono privavi.“ Er mußte in der letzten Hälfte des achten Jahrhunderts gelebt haben, da er sagt, der Bischof *Hebdo* von *Strasbourg* und *Eberhard*, der Sohn dessen Bruders *Alberich*, seyen damals nicht mehr am Leben gewesen. In jedem Falle aber war er ein Mönch, weil er von *Eberhard* sagt: *quod bona nostra usurpaverit*.

asseria, c. 5, p. 49; Hergott, *Genealog. Aug. genig. Heilburg*, tom. I, l. 2, c. 19, p. 197; Bollandus, tom. I. Januarii, p. 536 et 537 im Leben des heil. Erhard, und ebend. S. 543; *Vita B. Odiliae metro edita*, wahrscheinlich von Humbert, Abt von Moyen-Moutier im Jahr 1044; *Thra. Hist. de S. Cruce in Societ. Jesu, Molshemii*, p. 11; Leben der heiligen Odilia von Pater Peltre 1700, in französischer Sprache, ein Anderes derselben Heiligen von Pater Dionys Albrecht, auf deutsch 1751, nebst dem von Hieronymus Gebwiler, das 1521 zu Strassburg in deutscher Sprache erschien, und 1597 zu Freiburg im Breisgau von Schuttenheimer, Pfarrer zu Dierenrot und St. Rabor, herausgegeben wurde. [Von dem Werke des Pater Albrecht sagt der gelehrte Grandidier, daß es wegen seiner gründlichen Forschungen sehr zu empfehlen sey, *Hist. de l'Eglise de Strashourg*, tom. I, p. 342, Not. r] Lagnille, *Hist. d'Alsace*; Schöpflin, *Alsatia illustrata passim*; auch wurden einige Bemerkungen desselben Gelehrten benutzt, die sich in einem Cabinet auf der öffentlichen Bibliothek zu Strassburg vorfinden; Grandidier, *Hist. de l'Eglise de Strashourg*, tom. I, p. 347, 351, 352, 359, 360; Beschreibung von Hohenburg oder dem St. Odilienberg, samt umliegender Gegend, von Johann Andreas Silbermann, Strassburg 1781. Ueberdies verdanken wir dem gelehrten und frommen Abbé Descharrieres in Strassburg viele sehr merkwürdige Mittheilungen.)

Um das Jahr 720.

Das Bisthum Strassburg verehrt, nach der allerseligsten Jungfrau, die heil. Odilia als seine erste Schutzpatronin, und nicht ohne Grund ist sie daselbst immer im gesegnetsten Andenken und in hoher Verehrung geblieben. Sie war die Gründerin des weiblichen Klosterlebens im Elsass, und die Stifterin vortrefflicher Anstalten zum Wohle der leidenden Menschheit, in welchen sie mit ihren Klosterfrauen für Andere sich auf die wohlthätigste Weise nützlich machte, während sie von der

Welt geschieden die evangelische Armuth übte, ganz jener großen Weisheit der Heiligent gemäß, die von dem Menschen sich trennen, um vor deren Lastern sich zu bewahren, und mit denselben in Verbindung stehen, um ihre Gebrechen zu heilen, und in ihrem Elende sie zu unterstützen. Die Heiligkeit der Dienerin Gottes, die schon in ihren Thaten so herrlich erglänzte, ward auch sogar bei ihren Lebzeiten, und noch mehr nach ihrem Tode durch häufige Wunder bekräftigt.

Odilia oder Othilia war eine Tochter Adalrichs (den man auch Atticus, Attich und Hettich nennt), Herzogs von Elfaß, und kam zur Welt ungefahr um das Jahr 662 zu Oberehenheim, einer etwa fünf Stunden von Straßburg gelegenen ehemaligen freien Reichsstadt, wo der Herzog seinen Wohnsitz hatte. Das Schloß des Atticus ward in der Folge zerstört, und jetzt sind nur noch einige Trümmer desselben zu sehen. —

Odiliens Mutter hieß Berwinda (Berwinda, Berhinde, Bruswinda u. s. w.), und war eine Schwestertochter des heil. Leodegar, und der Bilibilde, Gemahlin des Königs Childerich II; wie Schöpflin in einer handschriftlichen Note nachweist. Attich, wie le Cointe und Schöpflin darthun, ein Sohn Leuterichs oder Leuthers, Herzogs von Allemannen, der an Siegberts II. Hof die ersten Aemter bekleidete, hatte nebst Odilien noch eine Tochter, Roswinda genannt, und vier Söhne, Namens Etto, (Eticho oder Heddo), Adalbert, Hugo und Bastacho oder Batticho. Wegen der Verdienste seiner Ahnen und seiner Verwandtschaft mit dem austrasischen Könige, erhielt er nach des Herzogs Bonifaz Tod von

Childerich II das Herzogthum Elfaß, das nach seinem Tode auf seine Söhne übergieng.

Der Herzog Attich war, obgleich im Christenthume geboren und erzogen, und auf Christenthum haltend, von roher Gemüthsart, was er durch verschiedene unedle Handlungen, besonders gegen Odilia, und, wie man sagt, gegen seinen Sohn Hugo, auf eine ganz unwürdige Weise an Tag legte. Diese nämlich kam blind zur Welt, was er für sein Haus als entehrend hielt, und darum seine eigene Tochter nicht einmal in seinem Schlosse dulden wollte. Einige Schriftsteller wollten sogar behaupten, der grausame Vater habe den Befehl gegeben, das schuldlose Kind zu ermorden, gleich den Spartanern, welche in unmenschlicher Gefühllosigkeit die mit Gebrechen zur Welt gebornen Kinder dem Tode weihten. Allein diese Angabe des mörderischen Anschlages läßt sich nicht wohl erweisen, und die bessern Kritiker haben sie widerlegt ¹⁾.

Die fromme Berwinda, voll Angst und Besorgniß, und wohl einsehend, daß ihres Gemahls unmenschliche Gesinnungen nicht zu besiegen wären, daß vielmehr jede Bemühung seine Leidenschaftlichkeit nur desto höher steigern würde, entfernte im Stillen ihr Kind durch eine treue Dienerin, welche dasselbe nach Echerweiler bei Schlettstadt brachte, wo sie ein ganzes Jahr mit ihm ver-

1) Sieh Calmet, *Bibl.*; Bignier, *Véritable Origine etc*; Lazius, *de transmigratione Gent.* 1. 8. — Richer, Abt von Senones, hat diese Sage am meisten in Aufnahme gebracht. In den Bruchstücken, die von der ältesten Lebensbeschreibung der heil. Odilia auf uns gekommen sind, ist davon keine Spur zu finden. — In der Handschrift des Collegiums von Clermont

blieb 7). Da aber mittlerweile die ganz auffergewöhnliche Sorgfalt, mit welcher sie des Kindes pflegte, Aufsehen erregte, und die Mutter hiervon Nachricht erhielt, schickte sie es einer Verwandten oder Freundin, welche Lebthigin zu Palme, später Baumesles, Nones an dem Doubs, sechs Stunden von Besançon, war 7).

zu Paris (*Louis-le-Grand*), das *Bollandus* ad VIII *Januarii* anführt, wird die Ermordung oder die Entfernung angegeben: *Aut in eum duceretur locum, ubi nunquam manifestaretur.*

2) Vergl. *Kuyr, Antiq. de Vôges, part. 2, l. 4, chap. 10.*

3) Das Bisthum Besançon hatte seit dem fünften Jahrhundert schon bedeutende Anstalten, worin das Klosterleben in seiner ganzen Strenge geübt wurde. Das Kloster Baume wurde jedoch später gestiftet von dem Herzoge Garnerius, einem Zeitgenossen Karls des Großen. Einige haben die Gründung desselben unrichtig dem Burgunderkönig Guntram im sechsten Jahrhundert, Andere noch unrichtiger dem heil. German, Bischof von Besançon, im dritten Jahrhundert zugeschrieben. *Alberichs Chronik*, die *Leibniz* und andere gelehrte Geschichtsforscher sehr hoch schätzen, sagt unterm Jahr 763 ausdrücklich, der Herzog Garnerius habe in der Stadt Baume dieses Frauentloster gestiftet, und sey daselbst begraben worden. *Iste dux Garnerius fundavit abbatiam monialium de Balmis, ubi positus est, et adhuc nobilissimam habet ibi sepulturam.* Cfr. *Chron. Alberici, ed. Leibnit. an. 1700; Chifflet, Vesentio, part. 1, p. 64; Dunod, tom. I, p. 153.* Es haben Einige irrig den Namen dieser Stadt von *Palma* oder *Hand*, die dem König Guntram im Schlafe erschienen seyn soll, abgeleitet. *Baume* heißt im Gallischen so viel als *Roc* oder *Grotte*, *Felsen* oder *Höhle*, dergleichen man in der Umgegend dieser Stadt findet, die erst in spätern Zeiten eine Hand zu ihrem Wappen wählte.

In Betreff des Ortes, wo Odilia die heil. Taufe empfangen, so wie auch hinsichtlich der Person, die ihr dieselbe ertheilt, sind die Geschichtschreiber nicht einig. Die Einen sagen, sie sey in ihrem zwölften Monate zu Moyaen-Moutier oder in einer Kapelle bei Stibach oder Etival getauft worden; Andere behaupten etwas später zu Regensburg; wieder Andere meinen, sie habe in der Abtei Baume am Doubs nach ihrem zwölften Jahre von dem heil. Erhard, Bischof von Regensburg, die heilige Taufe empfangen. Diese Meinung aber, daß sie der heil. Eberhard, angeblich Bischof von Regensburg, getauft habe, zerfällt schon deßhalb, weil der bischöfliche Stuhl dieser Stadt erst ein Jahrhundert später errichtet worden ist. Der Vater le Coïnte ⁴⁾ glaubt, sie sey getauft worden im Elsass. Allein die meisten Denkmale stimmen für die Abtei Baume, und für den heil. Eberhard oder Erhard, Abt von Ebersheimmünster an der Ill, eine deutsche Meile unterhalb Schlettstadt ⁵⁾. Eberhard von Ebersheimmünster mochte wohl ein Regional-Bischof

Im Anfange hatte die Abtei Baume keine besondere Ordensregel, obgleich darin alle Tugenden blüheten. Später erst nahm sie die Regel des heil. Columbanus an, und zuletzt, nach dem Concil von Aachen im Jahr 789, die des heil. Benedictus, nebst einigen besondern Gebräuchen.

4) *Annal. Eccl.* tom. IV, p. 240.

5) Dieses Kloster hieß anfänglich *Novientum* oder *Novientum*; nachher bekam es den Namen Ebersmünster oder Ebersheimmünster, entweder von dem heil. Eberhard, seinem ersten Wiederhersteller, oder von dem Eber, von dem der Sohn des Königs Dagobert II. in dem dortigen Walde verwundet worden. Letztere Meinung ist die Wahrscheinlichste, weil das Kloster lateinisch *Apri-Monasterium* genannt wurde.

gewesen seyn, und das Evangelium zu Regensburg gepredigt haben. Auch kann man ganz gut annehmen, daß der heil. Sidulph, früher Bischof von Trier, dann Abt von Moyens-Moutier, als Taufpathe gegenwärtig gewesen, denn er genoß einer hohen Achtung in dem Hause des Herzogs, der seiner Abtei auch das Landgut von Feldkirch schenkte, welches bis in die letzte Zeit diesem Gottes Hause zugehörte.

Obgleich indeß die Angaben in obiger Beziehung nicht zur geschichtlichen Gewißheit gesteigert werden können, so wissen wir doch zuverlässig, daß Odilia in der Taufe mit der Erleuchtung der Seele, auch zugleich das Augenslicht erhalten hat; daß aber der Herzog, ihr Vater, ungeachtet demselben die frohe Botschaft dieser wunderbaren Begebenheit überbracht worden, seine Tochter dennoch von sich entfernt wissen wollte.

In dem Kloster Baume, wo alle Tugenden geübt wurden, nahm indeß die Heilige zu an Gnade und Weisheit. Mit schnellen Schritten eilte sie auf dem Wege der Vollkommenheit voran, und die Widerwärtigkeiten, die ihr jeweilig zustießen, beseuerten nur noch wundersamer ihren Eifer, und begründeten sie unerschütterlich in der christlichen Geduld und Sanftmuth. Sie fühlte sich zwar nicht gedrungen, unter die Zahl der Klosterfrauen sich aufnehmen zu lassen, wie das neue Brevier von Besançon fälschlich angibt ⁶⁾, dennoch aber befolgte sie mit großem Eifer die Ordensregel, und konnte sogar in diesem Betreffe den Klosterfrauen zum Muster aufgestellt werden.

6) Die Legende der heil. Odilia in gedachtem Breviere enthält überhaupt mehrere Unrichtigkeiten.

In ihr war vorzüglich jenes Licht des Glaubens aufgegan- gen, das in Allem Gottes Fügung und den Zweck der Ju- gend zeigt; in ihr flammte jenes Feuer des himmlischen Sinnes und der Nächstenliebe, das zu Gebet und Betrach- tung begeistert, und zum Wohlthun und zur Aufopferung für die Menschen. Keine Noth blieb ihr unbekannt, und kein Bedrängter schied von ihr ohne Trost und Labung. Alles, was ihr zu Gebote stand, goß sie mit frohlicher Mildherzigkeit in den Schoos der Armen, und verdoppelte dadurch ihre Werke der Barmherzigkeit, daß sie ihnen zugleich Frömmigkeit und Gottesfurcht einzufößen sich bestrebte. — Ihre Amme ehrte sie mit kindlicher Liebe wie eine Mutter. Durch ihre Vermittelung ward auch dieselbe in das Kloster Baume aufgenommen, und in ihrer letzten Krankheit wich Odilia nie von ihrer Seite. Nach ihrem Hinscheiden bestattete sogar die Heilige mit eigener Hand ihren Leichnam.

Diese allumfassende, aber gegen Angehörige ganz be- sonders zärtliche Liebe drängte sie auch unaufhörlich, sich mit demjenigen auszusöhnen, dem sie ihr Leben verdankte, obgleich er sie nie als Kind behandelt hatte. Ohne Zweifel stand sie ununterbrochen in Verbindung mit ihrer gottseligen Mutter, die ihr auch die vielen Almosenspenden mochte gege- ben haben, welche sie in den Schoos der Armen goß. Sie begann nun auch einen Briefwechsel mit einem ihrer Bräu- der, den einige Schriftsteller, jedoch ohne Gewährung, Hugo nennen, und der einen überaus milden und fried- fertigen Sinn hatte. Als sie dessen Zutrauen sich erwor- ben, eröffnete sie ihm ihr glühendes Verlangen, ihren Vater wieder zu sehen, seine Abneigung gegen sie zu besiegen, und ihn, sey es auch mit der schwersten Demüthigung,

zu bewegen, daß er seine Härte ablegen, und sein Herz den süßten Eindrücken der Vaterliebe und zugleich durch diese den höher begeisterten Gesinnungen des Glaubens öffnen möchte. Der wohlmeinende Bruder versuchte beim hartherzigen Grafen alle Mittel, dessen Gemüth zu sanftigen und ihn zu bewegen, seine Tochter aus ihrer Verbannung endlich zurück zu rufen. Atticus aber blieb verhärtet, und erwiederte nichts, als daß er seine Ursache habe, auf seiner Weigerung zu beharren. So hat besonders Hartzigkeit und Grausamkeit, wie jedes andere Laster, wenn der Mensch einmal aus den Schranken der Menschlichkeit, und also damit ganz aus den Schranken des Christenthums getreten ist, seine eigene Verstockung, die keine Selbstrechtfertigung kennt, oder nur Verstocktheit zur Rechtfertigung hat. Der junge Edelmann, dem die Versöhnung zwischen Vater und Schwester sehr am Herzen lag, und der dabei die Ueberzeugung hegte, daß die Gegenwart der heil. Odilia, die er als eine tugendhafte, sanfte und liebenswürdige Schwester kannte, mehr vermöchte, als seine zudringlichsten Reden, lud dieselbe nach Hohenburg, und gab ihr das Versprechen, er wolle alle nöthigen Einleitungen hierzu treffen.

Schon bestieg sie mit ihrem Gefolge den Berg, als der Herzog den Zug erblickte. Da er sogleich von seinen Söhnen hierüber Aufschluß begehrte, erwiederte ihm der genannte Hugo, Odilia komme, und er selbst habe sie in die Burg eingeladen, hoffend, er werde sie als ein guter Vater in Gnaden aufnehmen. Bei diesen Worten gerieth der Graf in solche Wuth, daß er seinem Sohne einen tödtlichen Streich versetzte. Einige sagen, er sey nur schwer verwundet worden; Andere behaupten,

er sey todt zur Erde gestürzt. Die erste Vorgabe wäre erwiesen, wenn man darthun könnte, daß jener Sohn wirklich Hugo geheiß, von dem der gleichzeitige Verfasser der Lebensgeschichte Odiliens sagt, er sey vor seinen Eltern gestorben 7). Die zweite Behauptung macht indessen das Stillschweigen des gedachten Schriftstellers unwahrscheinlich, weil er gewiß nicht ermangelt hätte, dem Vater diese Grausamkeit vorzuwerfen, wosern der Tod des Sohnes wirklich sogleich erfolgt wäre 8).

Indessen ward das Gemüth des Herzogs erweicht, und er verabscheute selbst den Gräuel, zu welchem er sich in seinem Zorne hatte hinreißen lassen. Gestraft durch seine eigene That, wie dieß überall die Leidenschaft thut, obgleich diese Strafe nicht immer Besserung zur Folge hat, gab er sich den Gefühlen der Natur und der Religion zurück. Odilia, welche indes den Berg erstiegen, wirft sich in Thränen zerfließend zu den Füßen ihres Vaters, der sie mit inniger Zärtlichkeit aufrichtet, in seine Arme schließt, und ihr mit der unglücklich beglückten Mutter Berswinda und der ganzen Familie den Kuß des Friedens und der Liebe gibt.

Atticus wollte nun, wie es heißt, die Heilige mit einem Edelmann vermählen; doch sie hatte eine höhere Absicht: nämlich, dem Herrn sich zu weihen, und dieser trat auch der Vater, er, der vorhin nur seinen Willen kannte und seiner Leidenschaft folgte, willig bei 9).

7) Ante parentes suos defunctus erat.

8) Vergl. Bignier, *Veritable Origine*. Der Abbé Grandidier stimmt auch nicht für den plötzlichen Tod.

9) In dieser Beziehung erzählen einige Legendenschreiber mehrere seltsame Dinge, welche durchaus keinen historischen

Odilia übte von nun an einen großen Einfluß auf das Herz ihres Vaters; sie ertheilte ihm heilsamen Rath sowohl in Betreff seines Seelenheils, als hinsichtlich der Verwaltung des Herzogthums Elfaß, deren Bewohner sie durch Mitwirkung des Herzoges zu eifrigen Christen gebildet zu sehen, den sehnlichsten Wunsch hegte. Zu diesem Zwecke gedachte sie eine fromme Genossenschaft gottseliger Jungfrauen zu gründen, die ihre eigene Heiligung wirkend, zugleich durch ununterbrochene Aufopferung und Dienstwilligkeit gegen Andere, den Menschen nahe und fern nützlich werden sollte.

Atti ch gab daher unsrer Heiligen um das Jahr 680 das Schloß Hohenburg mit allen seinen Einkünften und Gütern, wo sie auf dem Gipfel des Berges, der beinahe das ganze Elfaß beherrscht, ein Jungfrauenstift begründete, das in kurzer Zeit von heilsbegierigen Seelen, die sich durch den Tugendglanz der heil. Odilia angezogen fühlten, bevölkert wurde. Mannsklöster gab es zwar damals schon Einige im Elfasse; unsrer Heiligen aber war es vorbehalten, das Erste für Frauen zu stiften. Das Opfer, das der Herzog zu diesem Zwecke brachte, war außerordentlich. Denn wegen seiner vortheilhaften Lage, der Festigkeit seiner Mauern und der Stellung seiner Thürme war Hohenburg jeder Zeit ein unübersteigbarer Wall gegen feindliche Anfälle, so wie dasselbe nun durch

Grund haben. Unter Anderm heißt es, Odilia sey, da ihr Vater sie zur Ehe zwingen wollte, heimlich von Hohenburg entflohen, über den Rhein gegangen und habe sich hinter Freiburg im Breisgau eine Zeitlang aufgehalten, bis Atti ch sie wieder zurückberufen. Sieh Peltre und Albrecht.

die Schwärmigkeit der Ungläubigen Seelen, die es eingenommen, eine feste Burg gegen die Anschläge der Welt und ihrer Laster wurde. **Hohenburg** heißt von **Neuhohenburg** an **St. Dillenberg**.¹⁰⁾

10) Dieser Berg wurde vor Zeiten **Altitona** genannt, wie wir in der Ebersheimmünsterer Chronik lesen. Auf demselben stand das alte schon zerfallene Schloß **Hohenburg**, (also genannt wegen seiner hohen Lage), welches **Ulrich** wieder aufbauen ließ. Man behauptet, die erste Burg sey von dem römischen Kaiser **Maximian** erbaut worden, und es hätten mehrere fränkische Könige da gewohnt. Vergl. *Franc. Irenicus*, l. 8. Dieselbe stand an einer Seite des Berges auf lauter hohen Felsen, und hatte, nebst der sogenannten Heiden-Mauer, noch einen besetzten Bezirk. Denn in einiger Entfernung von dem Kloster gegen die sogenannte **Bloß** hin ist ein Ausgang durch die Felsen gehauen, gleich einer Hohlgaße, die man schließen konnte. Auf allen übrigen Seiten bedurfte der Bezirk des Schloßes keiner andern Befestigung, da der Fels, entweder unterhöhlt ist, oder zum wenigsten an einigen Orten siebenzig Schuhe tief senkrecht abwärts geht.

Zwischen dem Schlosse und dem Dorfe **Ottenrot**, das unten am Fuße des Berges liegt, steht $\frac{3}{4}$ Stunden hinter diesem Dorf die kleine zu Ehren des heil. **Gorgonius** im Jahr 1746 errichtete Kapelle, hinter welcher auf dem sogenannten **Gorgonsfeld** ein altes verlassenes Kirchlein gestanden, das im Jahr 1178 von der Hohenburger Abtissin **Herrat** dem Prämonstratenser-Abte **Werner** zu **Stibach** geschenkt worden, welche Schenkung Kaiser **Friedrich** der **Rotbart** am 12 October 1179 bestätigte, wie auch der Pabst **Lucius** III. am 22 Januar 1182 und der Straßburger Bischof **Heinrich** am 20 Januar 1183. Dieses Kirchlein ist nebst der Wohnung der Geistlichen, die sich nach **Stibach** flüchteten, in den 1632 im Elsass herrschenden Kriegsunruhen zerstört worden.

Zehn Jahre züngen mit der Aufführung des Klosters gebauet dahin, ohne daß dasselbe noch zur gänzlichen Vollendung gebracht worden, so umfassend war der Plan, nach dem es eingerichtet werden sollte. Indeß hatten sich schon bei hundert dreißig Töchter von vornehmer Geburt zur Genossenschaft aufnehmen lassen; und wie eine liebende Mutter versammelte sie Odilia in ihrer Einsamkeit und leuchtete ihnen als ein vollendetes Muster der klösterlichen Heiligkeit vor. Ihr Eifer dachte im Augenblick an keine Regel und an keine Frage, was sie zu thun hätten; sie strebten nach Vollkommenheit und schaueten bloß auf ihre geistliche Führerin, um als gelehrige Kinder in ihre Fußstapfen zu treten. Ihr stilles, abgezogenes, dem Gebete geweihtes Leben vereinigte sie allzeit inniger mit Gott und die Handarbeit, mit dem Psalmgesange wechselnd, schützte vor Einförmigkeit und beugte der Gefahr des Ermüdens und Ueberdrusses vor. Für ihren Unterhalt sorgte der Herzog, wie auch für einige Priester, welche die Bestimmung hatten, auf dem Berge den Gottesdienst zu besorgen ¹¹).

Oben in dem Bezirk des Schlosses erbaute Athich zwei Kapellen, die Erste zu Ehren der heil. Apostel Peter und Paul, der Patrone von Oberehenheim; die Andere zu Ehre der Schutzheiligen des Elsasses, von welcher der Vater Peltre schreibt: «Es ist eine Rotunde, ruhet auf sechs Säulen, und könnte der Form nach ein alter Gögentempel gewesen seyn.» Der heilige Leobegar, Bischof von Autun, hat dieseibe eingeweiht. Sie stand noch 1733; allein im folgenden Jahre 1734 hat sie der damalige Prior Reginald Bautrop abbrechen lassen, und an ihrer Stelle sieht man nun ein Wirthshaus.

¹¹) Nachdem Athich seine meisten Besitzungen unter seine Söhne und Enkel vertheilt hatte, überließ er der heil. Odilia Alles, was er für sich zurückbehalten, nämlich: seinen Hof nebst

Es sollen deren vierzehn gewesen seyn. Indessen sah Odilia wohl ein, daß, um der Genossenschaft einen dauernden Bestand zu geben, durch eine bestimmte Regel sowohl dem Wankelmuthen als einem übertriebenen Eifer vorgebeugt werden müsse, und benützte deshalb die glückliche Stimmung ihrer Mitschwestern, die in dem ersten Eifer der Nachahmung keiner Regel bedurften, im Einverständnisse mit ihnen für das Kloster gewisse Satzungen zu bestimmen. Sie berief sie demnach zusammen, und nach einmüthiger Anrufung des heiligen Geistes wählten sie sich mit einander eine Regel, nach welcher sie forthin ihre Lebensweise einzurichten gedachten. Alle Chroniken des Benedictiner Ordens behaupten, sie hätten die Regel des Patriarchen der abendländischen Mönche angenommen; und sogar der gelehrte Mabillon, durch die Vorliebe für seinen Orden

vielen Grundstücken zu Oberehnheim, das man gewöhnlich die Residenz des Herzogs nannte, weil er meistens allda wohnte (S. *Fragmentum historicum* bei Urstinius, p. 75); und über seine Untertanen Gericht, hielt (Vergl. das Testament der heil. Odilia, ap. GRANDIER, Urkundensammlung, N. 25); überdies, wofern das von Ludwig dem Frommen herrührende Diplom (vom 9. März 837) echt ist, die Besitzungen Oberehnheim, Rosheim, Brunstadt, Illfurt, Heimersdorf, Lumschweiler, Hirschingen, Kartsbach, Reiningen, Kunheim, Gundelsheim, Kerheim, Kurelsheim, Waltersheim und Gertweiler, welche Ortschaften größten Theils im obern Elsass liegen, mit Ausnahme der Städtchen Oberehnheim und Rosheim, und der zwei Dörfer Kunheim und Gertweiler. Als die zwei Ersten der eben genannten vier Orte zu freien Reichstädten erhoben wurden, verlor Hohenburg seine dortigen Besitzungen, und behielt blos in jeder Stadt einen Freihof, nebst dem Patronatsrechte in Oberehnheim.

vielleicht bestochen, spricht sich für diese Meinung aus¹²⁾, indem er vorgibt, um die Beweise seiner Gegner mit einem Male niederzuschlagen, der Name *Canonica* oder Chorfrau sey erst am Ende des achten Jahrhunderts aufgekomen. Allein Laguille¹³⁾, Hugo von Stibach¹⁴⁾ Albrecht¹⁵⁾ und Grandidier¹⁶⁾ haben ihn bündig widerlegt.

12) *Observ. praelimin. in Vit. S. Odiliae*, N. 5. Mabillon gründet seine Meinung hauptsächlich auf die im dreizehnten Jahrhundert geschriebene Chronik von Senones. Baillet, Belhomme und die Gebrüder St. Marthe sind seiner Meinung ebenfalls beigetreten.

13) *Hist. d'Alsace*, part. 1, l. 8, p. 84.

14) *Annal. Praemonst. Ordin.*, tom. I, p. 411 — 428.

15) *History von Hohenburg*, S. 223.

16) *Hist. de l'Egl. de Strasb.* tom. I, p. 351 et 352.

Das Diplom, welches Kaiser Ludwig der Fromme 837 zu Gunsten des Klosters Hohenburg, so wie jenes, das Heinrich II im Jahr 1017 für Niedermünster ausfertigen ließ, sagt kein Wort von der Regel des heil. Benedictus; und die Bewohner derselben werden bloß *Ancillae Dei inibi Deo famulantes* genannt. Der heil. Pabst Leo IX in seiner Bulle vom Jahr 1051 nennt sie bloß *Sanctimoniales*, welcher Name von Anfange des neunten Jahrhunderts an den Chorfrauen beigelegt wurde, wie wir aus dem Concil von Chalons an der Saone (*Concil. Cabilonense*) vom Jahr 813 ersehen, dessen Canon 53 also lautet: «*Libuit namque sacro huic conventui quasdam admonitiunculas breviter eis sanctimonialibus scribere, quae se canonicas vocant.*» Der Verfasser der Lebensgeschichte der heil. Odilia schreibt ebenfalls, sie habe mit ihren Mitschwestern das kanonische Leben gewählt. Und eine Handschrift, die vor der französischen Revolution in der Karthause zu Molsheim aufbewahrt wurde, meldet, daß

Odilia eröffnete die Versammlung mit folgenden Worten an ihre Klostergenossen: „Ich weiß, meine

zur Zeit Karls des Großen zu Niedermünster eine heilige Genossenschaft von Bräuten Jesu gewesen, die als Chorfrauen die ursprüngliche Regel der heil. Odilia, ihrer Stifterin, befolgt haben.

Auf einem Steine aus dem 12ten Jahrhundert, der sich zu Hohenburg befand, und den Schöpflin in seiner *Alsatia illustrata*, tom. I, p. 797, tab. 2, n. 1, hat abzeichnen lassen, wird der Herzog Athich vorgestellt, wie er seiner Tochter ein Buch darreicht zum Zeichen der gemachten Schenkung; da erscheint Odilia mit einem langen Mantel, einem Schleier, und mit zwei langen Haarflechten, die bis über die Schultern herabfallen. Nun aber trugen damals bloß die Chorfrauen Haargeflechten, in den eigentlichen Klöstern aber wurden die Haare gänzlich abgeschoren. Vergl. Laguille, *hist. d'Alsace*, t. 7, und Schöpflin, *lib. et tom. cit.* p. 764. Dieß gesteht Mabilion selber ein, indem er, *Annal. Bened.* l. 9, n. 38, sagt: «Observandum tonsuram insigne monasticae professionis fuisse.» Als aber später in den Chorflüsten die Zucht verfiel, befahl das Concil von Rheims im Jahr 1148, die Regel des heil. Augustin und des heil. Benedict wieder in ihrer ganzen Strenge zu handhaben. (Vergl. Labbe, *Concil.*, tom. X, p. 1110.) Wenn nun aber zu Hohenburg die Benedictiner-Regel Anbeginns beobachtet worden wäre, so hätte dieselbe, dem Beschlusse des Kirchenraths zufolge, allda wieder hergestellt werden müssen, um so mehr als die Aebtissin Keliindis oder Kiliindis, welche von dem Kaiser Friedrich Barbarossa zur Einführung einer bessern Ordnung dahin geschickt worden, aus dem Kloster Bergen in Baiern (zwischen Neuburg und Eichstädt) war, das zum Benedictiner-Orden gehörte. Hingegen heißt es in der Bulle des Papstes Lucius III. vom Jahr 1185, sie habe die strengste Zucht nach der Regel des heiligen Augustinus allda wieder eingeführt. «Neo enim, dum

„theuersten Schwestern, daß wir für Jesus nicht zu viel thun können, und daß die größten Abtödtungen die „Anbeter des gekreuzigten Gottmenschen nicht abschrecken „sollen. Allein laßt uns den Vorwürfen unsrer Nachkommen vorbeugen; die Lage unsers Hauses erfordert „eine Arbeit, der sie nicht gewachsen wären; nicht einmal können wir, ohne große Mühe unser weniges „Wasser bekommen. Beschränken wir eine Strenge, die „den Körper ertödtet würde, ohne die Seele zu trösten, „nimmermehr unterlassen wir aber solche Uebungen, welche „das Herz läutern und heiligen. Das kanonische Leben „scheint demnach unsrer jetzigen Lage am angemessensten „zu seyn.“ Alle stimmten der Meinung ihrer heiligen Vorsteherin bei, und unterwarfen sich einer bestimmten Lebensregel. Humbert, Abt von Moyaen-Moutier, welcher 1044 die Lebensgeschichte der heil. Odilia in Versen schrieb ¹⁷⁾, behauptet, sie habe ihren Mitschwes-

«regimen ecclesiae feliciter suscepit . . . omnemque divine legis religionem ac canonicè discipline rigorem secundum regulam beati St. Augustini inibi pleniter informavit.» Als Grandidier zu Ende des vorigen Jahrhunderts schrieb, befand sich diese Bulle in den Archiven der Edeln von Landsberg zu Niederehnheim. Alle päpstliche Bullen nach jener des Lucius, die kaiserlichen Diplome, das alte Nekrolog von Etibach, die Straßburger Breviere, nennen die Hohenburger allzeit Chorfrauen oder Klosterfrauen, nach der Regel des heil. Augustinus. Das weiße Kleid, welches sie im Jahr 1180 unter der Abtissin Herradis trugen, liefert ebenfalls den Beleg, daß sie damals keine Benedictinerinnen waren. Diese schreibt nämlich, *Rithmo* 1.: Salve cohors virginum hohenburgensium, albeus quasi lilium, amans Dei filium etc.

[17) Vergl. Richerius, in *Chronico Senonens.*, l. 2, c. 18.

stern eine Sammlung von Satzungen gegeben, die sie aus den Regeln des heil. Augustinus, des heiligen Benedikt und des heil. Columban gezogen. Wahrscheinlich haben die Stiftsdamen von St. Stephan in Straßburg und Jene von Eschau auch die Regel von Hohenburg angenommen; denn kurz darauf wurden die Ersten vom Herzog Udalbert, Odiliens Bruder, die Andern von dem Straßburger Bischof Remigius, ihrem Neffen gestiftet, und die zwei ersten Abtissinen derselben, Nichten unsrer Heiligen, hatten zu Hohenburg ihre Bildung erhalten.

Wenn diese sogenannten Stiftsdamen die kanonische Regel beobachteten, so ist dieses nicht so zu verstehen, als wären sie weltliche Chorfrauen gewesen, wie später die Stiftsdamen von Remiremont in Lothringen, und Jene von Andlau, welche die heilige Kaiserin Richardis als ihre Stifterin verehrten. Sie waren wirkliche Klosterfrauen, die, allem Irdischen entsagend, unter einer Abtissin eine Genossenschaft bildeten. Man nannte sie nur darum Chorfrauen, um sie von den Nonnen zu unterscheiden, welche sich zu der Regel des heil. Benediktus bekannten. Die Lebensweise Jener war nicht so streng wie dieser, indeß hießen Beide Monialen oder Sanctimonialen, und ihre Häuser nannte man Klöster oder Convente. Odilia glaubte jedoch von ihrer Seite mehr schuldig zu seyn, als sie von ihren Mitschwestern zu verlangen berechtigt wäre. Sobald sie daher ihre Gemeinde gegründet hatte, ergab sie sich allen Werken der Abtödtung. Ihre Nahrung bestand in etwas Gerstenbrode und einigen Gemüsen; sie trank nur Wasser, ausgenommen an Festtagen; die Nacht brachte sie im Ge-

bete zu, bis der Schlaf sie zur Ruhe nöthigte; ihre Lagersstätte bestand aus einer Bärenhaut und einem harten Steine.

Der Eifer der heiligen Aebtissin wuchs mit jedem Tage. Ihre heilige Gesinnung war fruchtbar an heiligen Thaten; und diese selbst streuten wieder hundertfältig segensbringenden Samen in ihr Herz und befeuerten aufs Neue ihre großmüthige wohlthätige Liebe. In wenigen Menschen erschien die Heiligkeit liebenswürdiger als in Odilia. Ihre Andacht war nicht beschränkt in die Stunde des Gebets und in die Stimmung und den frommen Genuß des Gemüths; sie verstand vollkommen ein arbeitsames Leben mit der Süße der Beschaulichkeit zu vereinen. Und wenn sie die Mängel und Seelenkrankheiten Anderer unverwandt ins Auge faßte, um in Liebe dieselben zu heilen, so entgingen keineswegs ihrem Blicke die körperlichen Leiden der Armuth und der Verlassenheit. Da Hohenburg sehr mühsam zu besteigen war, besonders für die Armen und Kranken, so ließ sie am Fuße des Berges gegen Mittag hin, wo man die St. Nicolauskapelle sieht, ein Spital erbauen, um alle Gebrechlichen und Nothleidenden darin aufzunehmen. Ob diese Stiftung vor oder nach dem Tode Berswinda's, die im Jahr 690 starb, geschehen sey, kann nicht genau bestimmt werden: wäre es ausgemacht, daß ihre Güter, welche sie im Flecken Bersch besessen, durch sie selbst an dieses Pflegehaus übergegangen, dann wäre freilich dieser Zweifel gehoben. Allein wir möchten diese Stiftung mit mehr Grund einige Jahre nach dem Tode dieser Gräfin annehmen.

Wir erinnerten eben, daß die hohe Lage des Klosters den Zutritt desselben höchst beschwerlich machte: dessen ungeachtet besuchte Odilia jeden Tag die Armen und Kran-

ken des Hospitals zum heil. Nikolaus, und spendete ihnen häufige Almosen.

Die Heilige, die, wie wir schon erzählten, den Herzog, ihren Vater, zu milden und christlichen Gesinnungen gebracht, und gleichsam sein ganzes Gemüth umgewandelt hatte, bewog ihn auch noch in seinem Alter, daß er sogar seine Wohnung neben dem neuen Kloster nahm, um da seine Tage in Buße und Gottergebenheit zu beschließen. Die fromme Mutter begleitete ihn dahin, und beide dienten dem Herrn in einmüthiger Liebe. Der Herzog ward vor seinem Ende mit einer schmerzlichen Krankheit heimgesucht, in welcher ihm seine heilige Tochter stets zur Seite blieb, um ihn mit kindlicher Sorgfalt zu verpflegen, zu trösten und zu stärken¹⁸⁾. Nach seinem Hintritte (am 20. Februar 690) ergoß sie sich mehrere Tage nacheinander in glühende Gebete für die Ruhe seiner Seele, beobachtete strengeres Fasten und übte noch sonstige Bußwerke; und endlich am fünften Tage soll Gott ihr und einigen Klosterfrauen geoffenbaret haben, daß seine Seele in den Himmel aufgenommen worden¹⁹⁾.

18) *Consolante eum et roborante Beatâ Odiliâ*, sagt der ungenannte gleichzeitige Schriftsteller, bei Bignier, *Veritable Origine etc.*

19) Wenn man auch annähme, daß in einigen Legenden der Herzog Athich zu sehr erhoben wird, wie z. B. in einer dem Kaiser Ludwig dem Frommen unterschobenen Urkunde, worin er *Princeps honorosus, ortu generosus, mente virtuosus, devotione gloriosus etc.*, genannt, oder anderwärts, wo man ihn heilig nennt, z. B. in den Briefen des Straßburger Bischofs Conrad vom Jahr 1191, und in Jenen der Katharina von Stauffenberg und der Susanna

Verwinda, welche, von gleichem Eifer entflammt, mit ihrem Gemable den Bußweg betreten, folgte ihm auch bald in die Ewigkeit. Neun Tage nach

von Hohenstein, Aebtissinen zu Hohenburg, wie auch nach Veltre's Bericht, S. 102 und 103, in dem alten Directorium von Hohenburg, worin das Jahresgedächtniß des heil. Athich vorgeschrieben ist u. s. w.: so sind wir dennoch der Meinung, daß der Abbé Grandidier, indem er (*hist. de l'Eglise de Strasbourg*, tom. I., p. 346.) diese Angaben vertritt, sich mit etwas mehr Anstand deßhalb hätte aussprechen sollen, und daß er dem Herzoge Athich Verbrechen aus seinem frühern Leben zur Schuld lege, die keineswegs erwiesen werden können. Es kann zwar nicht in Abrede gestellt werden, daß er eine unmenschliche Grausamkeit begieng, als er seine Tochter verstieß, und daß er in der Aufwallung des Zornes seinen Sohn gröblich mißhandelte, wie wir oben schon berichtet haben. Allein es ist nicht ausgemacht, daß er ihn ermordete, und noch weniger, daß er, wie Grandidier vorgibt, den heil. German, Abt von Gransfels, wie auch den heil. Randoald, Mönch desselben Klosters, meucheltöte. Vielmehr beweiset Mabillon (*Annal. Bened.*, l. 15, n. 49), daß ein anderer Herzog oder ein Kriegsknecht diese Mordthat verübt habe. (Sieh die Lebensgeschichte dieser beiden Heiligen unterm 21. Hornung.) Die Barmherzigkeit Gottes ist ohne Ende, und wo die Frevel groß sind, da ist, bei aufrichtiger Reue und Besserung, auch Gottes Gnade überschwenglich. Der Himmel steht den Bußfertigen offen, und über die Rückkehr eines Sünders freuen sich die Engel mehr als über neun und neunzig Gerechte. Athich hat mit aufrichtigem Herzen seine Missethaten beweint, und wir sind deßhalb weit entfernt, den frommen Glauben derjenigen zu tadeln, die ihm in Rücksicht auf seine letzte Lebenszeit eine ausgezeichnete Berechnung erweisen.

dessen Bestattung, da sie eben in der Kapelle des heiligen Täufers Johannes im Gebete versunken war, starb sie eines plötzlichen Todes. Odilia setzte ihren Leichnam unter seinem Grabmale bei, das sie in der Muttergottes-Kapelle errichten lassen, und wo die Gläubigen in der Folge zur Verehrung hinströmten, bis Beide im Jahr 1617 in die Engelskapelle übertragen worden. Bei der Bestattung waren auch des Grafen zwei Söhne Etto oder Eticho und Adelbert gegenwärtig, welche besonders reichliche Almosen bei dieser Gelegenheit spenden ließen. Man sieht dermalen noch auf dem St. Odilien-Berge Athich's Grabmal mit einigen von seinen und seiner Gemahlin Berswinda Gebeinen; die Meisten sind jedoch in die Abtei Ebersheimmünster gebracht worden ²⁰⁾.

20) In den Mannsklöstern, welche zu jener Zeit in dem Straßburger Bisthume bestanden, herrschte strenge Ordnung; zu diesen gehörte auch die Abtei Ebersheimmünster (Sieh oben Anmerkung 5), in deren Chronik und Urkunden von Karlmann und Karl dem Großen aus den Jahren 770 und 810 (Grandvier, l. c., preuves justificatives, n. 60 et 86) Athich und Berswinda als Stifter genannt werden. Dieses Kloster lag an dem Illflusse, eine deutsche Meile unterhalb Schlettstadt, drei und eine halbe oberhalb Straßburg. Unter den Triboken, den alten Bewohnern des Elsasses, hieß der Ort *Novientum*. Seit dem Jahre 661 bestand allda eine kleine Wohnstätte, wo mehrere fromme Einsiedler beisammen lebten; Bald ward auch dieser Ort berühmt, als der heilige Deodat, Bischof von Nevers, dahin zog. Johannes Herculian, welcher in der Mitte des sechzehnten Jahrhunderts schrieb, leitet den Ursprung der Abtei Ebersheimmünster aus dem sechsten Jahrhundert, einige Zeit nach der Befehung Clodwigs.

Vor seinem Tode hatte der Herzog seine Besitzungen unter seine Söhne vertheilt. Etto, den Einige

Allein er gründet seine Behauptung auf keinen haltbaren Beweis. — Sieh *Antiq. Vallis Galliae*, cap. 6 ap. Hugo, in *Monument. Sacrae Antiq.*, tom. I, p. 179, et apud CALMET, *Prouves de l'Hist. de Lorraine*, tom. III, p. CXXXVII.

Der heil. Deodat erbaute zu Novientum eine Kirche zu Ehren der heiligen Apostel Peter und Paul, und bereicherte sie mit Reliquien des heil. Mauritius, die er von dem Abte Ambrosius von St. Moritz im Wallis empfangen hatte. Die Einweihung derselben geschah, unter einem großen Volkszulaufe aus Elsaß und Lothringen, durch den heiligen Bischof von Revers um das Jahr 667. Athich, dem die Insel Novientum gehörte, sorgte für den Unterhalt dieser Kirche und für die Gründung eines Klosters, dem er unter Andern folgende Besitzungen gab: das Landgut, die Kirche und den Zehnten von Obersulz, desgleichen von Egisheim; den Oberhof von Sigolsheim mit der Kirche und dem Zehnten; nebst der Hälfte der Gemarkung von Mezeral bis Bodswehr und alles Gut zwischen der Fecht und dem Mühlbach; viele Güter in gleichem Maße zu Drschweiler, Scherweiler, Kogenheim, Sermersheim, Hüttenheim, Uttenheim, Walff, Rothhausen oder Natz, Hindisheim, Nieterscholz, Balbenheim, Artelsheim, Rathsamhausen, Grusenheim, Weisweiler im Dreisgau, Argenheim u. s. w. Die Schenkungsbüchse legte Athich auf dem St. Moritz-Altar nieder. Die Abtei hat aber nur wenige von diesen Besitzungen bis in die letzten Zeiten erhalten, Theoboric III., König von Frankreich und Aufrassen, besuchte Eberheimmünster, und ward durch die Frömmigkeit der Mönche so erbaut, daß er ihnen die nahegelegenen Dörfer Hilken, Bindern und Schiweyer schenkte.

Die heil. Odilia hatte eine große Vorliebe für dieses Kloster. Sie ernannte dessen Abt als Gewissensrath ihrer Klosterfrauen, und begehrte an höchsten Festen von ihm Mönche,

als den Jüngsten angeben, behielt das Herzogthum Breisgau und die Grafschaft Argau; Adelhart, den man für den Ältesten hält, das Herzogthum Elsaß nebst Sundgau, Schwaben und der Schweiz; Hugo erhielt mehrere Ländereien mit dem Titel: Graf von Elsaß; Battacho fiel das Willers oder Weylerthal nebst dem Gute Limburg zu 21).

um den Gottesdienst zu Hohenburg feierlich zu begeben: an Mariä Geburt mußte der Abt in eigener Person sich dahin begeben, und den feierlichen Gottesdienst halten. Dagegen bedachte sie Ebersheimmünster mit bedeutenden Schenkungen. Der Abt Deobald oder Thiebold war ein Vertrauter Karls des Großen und machte im Jahr 810 eine Reise mit ihm nach Sachsen. Im Jahr 889 kam die Abtei unter den Schutz der Bischöfe von Straßburg durch den Kaiser Arnulph. Von 1607 bis 1617 gehörte sie zur Benediktiner-Congregation Bursfeld, wo sie dann zur abgesonderten Congregation fiel, welche der Bischof von Straßburg in seiner Diözese errichtet hatte. Infolge der französischen Staatsumwälzung gieng dieß Kloster ein; allein die Schenklichkeiten stehen noch großen Theils. Vergl. Grandhier, a. a. D. v. S. 367 bis 376, wie auch die Chronik von Ebersheimmünster, die jedoch viele Fabeln enthält.

21) Etto, gestorben vor dem Jahr 720, ist der Stammvater der Häuser von Egisheim und Lothringen. Unter den Söhnen Adelbert's, gestorben 722, war Eberhard Herzog von Schwaben, und Maso, der das Sundgau erhielt; derselbe stiftete das Kloster Maszmünster (Masonis Monasterium) im sogenannten Gregorien oder Münsterthal, das bis auf die letzteren Zeiten bestand. Adelbert hatte nacheinander zwei Weiber, Gerlinde und Bathilde. Von ihm stammen die Häuser Habsburg, Zähringen und Baden. Vergl. Schöpflin, *Hist. Zaringo-Badensis*.

Wenn Odilia das Institut für Chorfrauen der eigentlichen Nonnenregel vorzog, so geschah dieß mit

Hugo, der dritte Sohn des Herzogs Athich, starb vor seinen Eltern; er hatte sich mit Hermentrudis vermählt; und mit ihr drei Söhne gezeugt: 1) Remigius oder Reme- dius, dem gewöhnlich die Benennung gottselig beigelegt wird, und von Dem Schöpflin, jedoch ohne Grund, behauptet, er sey der Sohn eines andern Hugo gewesen (*Alsat. illustrata*, tom. I, p. 785). Er wurde in einem Kloster erzogen, war zuerst Mönch zu St. Gregor im Münsterthal, und erhielt nach Agvald's Tod die Abteswürde, die er aber 768 abgelegt zu haben scheint, weil die Chronik dieser Abtei in diesem Jahre Restoin als Abt aufführt, und dieser des folgenden Jahres in einer Urkunde Karlmann's in Bezug auf die Güter von Usholz ebenfalls in dieser Eigenschaft vorkommt. (Siehe König, *Spicilegii Eccles. Contin.* 1, p. 1097; Bonquet, *Script. Rer. Francic.*, tom. V, p. 713; Schöpflin, *Alsat. diplomatica*, tom. I, p. 42.) Remigius, im Jahr 776 auf den bischöflichen Stuhl von Straßburg erhoben, stand bei Karl dem Großen in hoher Gunst, und behauptete seine Würde mit Tugendglanze. Für Jene aus dem weiblichen Geschlechte, welche in der Abgeschiedenheit sich ganz dem Herrn widmen wollten, eröffnete er eine Zufluchtsstätte auf einer durch den Rhein und die Ill gebildeten Insel zwischen Mobsheim und Widselsheim, und gründete daselbst das bekannte Frauenkloster Eschau, nebst einer Kirche zu Ehren der allerseeligsten Jungfrau und des heiligen Blutzengen Trophimus. Zwei Nichten des Bischofs, Adala und Roduna, Töchter des Grafen Bobalus, seines Bruders, wurden gleichfalls große Wohlthäterinnen dieses Klosters, schenkten demselben ihre Güter und waren nacheinander Vorsteherinnen der neuen Anstalt. Adala beschenkte auch unterm 18. August 754 die Abtei Hornbach mit den Dörfern Waffelnheim und Ebersweiler im Elßas, die sie von ihrem Vater als Erbgut empfangen.

unter, wohl in der Absicht, um mit ihrer Familie beständig in Verbindung zu bleiben, und so auf die Heil-

Um das Kloster Eschau mit Reliquien zu versehen, unternahm Remigius eine Reise nach Rom, wo er von dem Pabste die Leiber der heil. Sophia und ihrer drei Töchter Fides, Spes und Charitas erhielt, die unter Hadrian die Martyrerpalme errungen hatten; er setzte sie am 10. Mai 777 feierlich in die Kirche. Bald darauf unterwarf sich diesem Kloster das Stift Schönenwerd in der Schweiz, nahe bei Grenzenbach, an der Straße von Narau nach Olten. (Sieh Grandidier, a. a. D. S. 305 u. folg.) In dem Testamente, das Remigius am 15. März 778 niederschrieb, setzte er die Kirche als Erbe seines Vermögens ein. Dieses in mehrfacher Hinsicht merkwürdige Testament haben Gislebert, Bischof von Tournay und Royon, Willibald von Eichstädt, Weomad von Trier, Walberich von Passau und Waldebert von Basel, nebst 42 Zeugen beiderlei Geschlechtes, unterschrieben.* (Sieh Grandidier, l. c. p. 309.) Nach der Abfassung seines Testaments lebte er noch fünf Jahre und starb den 20. März 783. Am 18. Mai desselben Jahrs wurde er nach Eschau gebracht und dort beigesetzt in einem von ihm selber bereiteten Grabe. In dem Menolog von Buce lin steht er als Schutzheiliger des Elsasses: Papebroch spricht ihm aber diese Eigenschaft ab und will ihn nicht unter die Heiligen gezählt wissen, weil er in keinem Martyrologium und von keinem alten Geschichtschreiber des Elsasses als Solcher gefeiert wird (*Act. Sanct.*, tom. IV, *Maji*, p. 135). Da indessen seine Tugend allgemein gerühmt wird, so kann man daraus schließen, daß er wenigstens im Rufe der Heiligkeit gestorben ist. Die Abtei Münster hat bis zur Aufhebung der Klöster seinen Festtag begangen.

Ble an, Hugo's zweiter Sohn, haute Blienschweiler, und Bodalus, der Dritte, das Dorf Blodelsheim. A Bodalo Vicum Blodelsheim nomen accepisse conjecerunt nonnulli. SCHÖPFLIN, *Als. illust.*, tom. I, p. 786.

ber
seifer,
odalo
non-

gung derselben thätig einwirken zu können. Und wirklich hat dieses Haus eine Menge Stiftungen als Denkmale seiner Frömmigkeit zurückgelassen, die bis zum Ausbruche der französischen Staatsumwälzung den Unglücklichen einen Zufluchtsort, den Künsten und Wissenschaften eine Freistätte darboten, und zur Förderung der Wohlfahrt in der ganzen Provinz nicht wenig beitrugen 2).

Battico, oder Battacho, dessen Hintritt vor das Jahr 726 gesetzt werden muß, ließ, gleich Hugo, Erben zurück. Allein gegen Ende des achten Jahrhunderts sind beide Linien erloschen. — Der anonyme Verfasser einer Lebensgeschichte der heiligen Odilia, der aber nicht gleichzeitig ist, gibt dem Herzog Athich einen fünften Sohn, mit Namen Adalhard, Vater der heiligen Eugenia, Attala und Gundelinde. Mabillon, *Saec. 3 Bened. part. 2*, p. 448, n. 19. — Die Söhne und Enkel des Athicus erbten die Freigebigkeit ihres Ahnherrn und stifteten bei fünfzehn oder sechszehn Klöster.

Wir haben uns über dieses Haus so weit verbreitet, weil es Deutschland so viele Kaiser, Oesterreich und Lothringen so viele Fürsten gegeben hat. Adelheid, Gemahlin Robert's des Starken, Grafen von Anjou, dessen Nachkommenschaft seit länger als achthundert Jahren in Frankreich herrscht, stammte gleichfalls von Attich ab. Grandidier, *Hist. de l'Eglise de Strasbourg*, tom. I, p. 347. Wir fügen hier aus Grandidier die Stammtafel der Häuser bei, welche von den alten Herzogen des Elsasses sich herleiten. Vergl. die nebenstehende Tabelle.

22) *Frequenter veniebant, ut a beata Sorore verba vitae acciperent; nec frustra. Post aliquot enim annos praefatos duces ita domino subjugavit, ut non tantum illis bona sua fundandis monasteriis impenderent; sed et illius nepotes.... Omnes enim se Dei servitio, tam masculi quam foeminae, abjecto saeculi fastu, manci-*

Da die zwei von dem Herzog Athich vor der Rückkehr Odiliens errichteten Kapellen die Klosterfrauen und die Menge herbeiströmenden Volkes nicht mehr fassen konnten, baute die fromme Äbtissin eine neue und viel größere Kirche, die unter der Anrufung der allerseligsten Jungfrau eingeweiht wurde. Diese Kirche scheint noch zu den Lebzeiten Athichs begonnen worden zu seyn, weil er die Kosten des Baues getragen haben soll. Um mit desto größerer Geistesammlung beten zu können, ließ sie neben der Hauptkirche noch ein Bethaus errichten, das sie Muttergottes-Kapelle nannte. Neben diesem Bethause erbaute sie dann noch die sogenannte Kreuzkapelle, worin sonst der alte steinerne Sarg sich befand, der die Ueberbleibsel der Gebeine des Athicus und der Herzogin Berswinda verwahrt, und der erst im Jahr 1753 aus der Engels- oder hangenden Kapelle dahin gebracht worden. Aus Dankbarkeit für das in der heiligen Taufe erlangte Augenlicht errichtete sie noch eine Dritte zu Ehren des heil. Johannes des Täufers, die in der Folge St. Odilienkapelle genannt wurde, weil man in derselben die heilige Äbtissin beisetzte, und ihre Gebeine daselbst der Verehrung der Gläubigen ausstellte. Im Klostergarten stand eine vierte Kapelle, in welche man durch die Klostermauer gieng. Da war es, auf dem Felsenboden vor dem

paverint. Inter quos Eberardus, Alberici comitis filius, qui licet leone et urso ferocior, aliquando in servos Dei saevierit, et bona nostra usurpaverit, tamen favente Deo, et per merita Beatae Odiliae non tantum arrepta restituterit; sed et de suo largiter constituit habenda. *Anonymus contempor. ap. VIGNIER.*

Altäre, wo die heil. Odilia unter anhaltendem Gebete für ihren Vater häufige Zähren vergoß, weshalb dieselbe auch den Namen Zährenkapelle führte. Es ruhete darin der Leichnam der heil. Eugenia. Endlich sah man noch eine Andere, von welcher wir oben schon geredet haben, Engelskapelle genannt, weil sie der Verehrung der himmlischen Geister gewidmet war, oder hangende Kapelle, weil sie am äußersten Rande eines Felsen lag, der zum Theil unterhólt war, zum Theil eine senkrechte Wand bildete.

Diese verschiedenen Kapellen waren eben so viele Stationen, worin die frommen Gefährtinnen unsrer Heiligen ihrer Andacht in einsamer Stille pflegten. Gegen Morgen pflanzte Odilia zu Ehren der drei göttlichen Personen drei Linden, welche zugleich das Kloster gegen die heftigen Winde schützten. Beim Brande im Jahr 1681 zerfielen zwei davon in Asche, die Dritte stand noch im Jahr 1698.

Wir haben bereits erinnert, daß Odilia am Fuße des Berges ein Armen- und Krankenhaus errichtet, und daß sie täglich die Armen und Kranken in demselben besuchte. Ein so rührendes Beispiel der großmüthigsten Nächstenliebe machte tiefen Eindruck auf ihre Mitschwester, die, um gleichfalls an diesem edeln Werke Theil zu haben, und für den Fortbestand des Hauses zu sorgen, ihre Aebtissin baten, neben dem Spital ein neues Kloster zu bauen, weil zu gewissen Zeiten des Winters das Ab- und Aufsteigen unmöglich werden könnte, um von dort aus die Kranken Tag und Nacht verpflegen zu können. Der Antrag wurde genehmigt, und um das Jahr 700 waren die neuen Gebäude nebst einer Kirche schon aufge-

führt. Diese neue Anstalt wurde Niedermünster genannt und blieb unter der Aufsicht der heil. Odilia.

Der Herr, welcher gerechte Seelen oft hier schon verherrlicht, bewies mehr als einmal, wie sehr ihm die erbarmende und großmüthige Liebe seiner Dienerin gefiel. Eines Tages lag an der Klosterpforte ein Aussätziger, der jammernd ein Almosen begehrte. Die Heilige bereitete sogleich einiges Labfal und wollte selber den Armen damit bedienen, als ihr im Nähertreten aus dieser lebendigen Leiche ein unausstehlicher Gestank entgegen kam; sie entsetzte sich anfänglich, doch sogleich über die menschliche Natur sich erhebend, umarmte sie mit inniger Zärtlichkeit den Unglücklichen, reichte ihm das Essen, und flehete zu Gott, er wolle ihm Geduld verleihen, oder die Gesundheit wieder geben. Ihr Gebet ward sogleich erhört, indem der Aussätzige plötzlich von seinem Uebel genas.

Spätere Geschichtschreiber erzählen, daß sie ein anderes Mal, da sie aus dem Spital in das obere Kloster hinauf stieg, einem vor Durst bis zum Tod entkräfteten Kranken begegnet sey. Wegen ihres hohen Alters und ihrer Gebrechlichkeiten war es ihr aber unmöglich, schleunige Hülfe zu schaffen. Da betete sie zu Gott, mit der ganzen Kraft ihres Flehens, und ward erhört; aus einem Felsen sprudelte ein Wasserquell hervor, an dem der Kranke sich labend auf der Stelle genas. An diese fromme Sage erinnert immer noch der Odilienbrunnen, eine Quelle, welche eine Viertelstunde unterhalb dem Kloster an dem langen schmalen Wolfsthaler Hügel aus dem unterhöhlten Felsen strömt, und unter einem steinernen Kreuze durch eine Nische in

einem Sarg fließt, aus welchem das Wasser den Berg hinab gen Niedermünster läuft.

Dem Kloster war es verboten, einen Armen oder Kranken abzuweisen. Da nun eines Tages eine ungewöhnliche Menge sich einfand, wurde der Weinvorrath erschöpft; man meldete dieß der Aebtissin, die erwiederte, der Himmel habe schon dafür gesorgt; und wirklich, erzählt man, waren alle Gefäße wieder mit Wein gefüllt.

Die vollendete Tugend der heil. Odilia hatte dies schon längst für den Himmel reif gemacht, und ihr hohes Alter ließ auf ihren baldigen Hintritt schließen. Sie selber hatte von ihrem nahen Tode eine geheime Ahnung, und offenbarte dieß in der St. Johannes-Kapelle ihren versammelten Schwestern. Nebst der heiligen Eugenia und Gundelinde, war auch die heilige Attala, ehelin Chorfrau zu Hohenburg, und damals Aebtissin von St. Stephan in Straßburg, alle drei Nichten unsrer Heiligen, bei dieser Voraussagung gegenwärtig. Nachdem sie den Schwestern ihren baldigen Tod bekannt gemacht, ermahnte sie dieselben, in keine Weise von ihrem bisherigen Eifer abzuweichen. Sie stellte ihnen das Vergängliche und Eitle dieses Lebens und die Kürze der Prüfungen vor, auf welche eine ewige Belohnung folgt, und ermahnte sie endlich auch zur Liebe Gottes und zum Gebete für ihre Verwandten. Darauf ließ sie dieselben in die Muttergottes-Kapelle ziehen, um da ein seliges Ende für sie zu ersehen. Während dieß geschah, lag die Heilige in Verzückung; dann empfing sie die heilige Wegzehrung, sagte ihren Schwestern das letzte Lebewohl und entschlief selig im Herrn den 13. Dezember, am Tage der heil. Lucia,

Ihr Todesjahr weiß man nicht genau. Gemeinhin gibt man das Jahr 720 an; jeden Falles starb sie vor dem Jahr 722, wo Eugenia schon als Aebtissin erscheint. Ihre sterbliche Hülle ward in der Kapelle des heiligen Johannes des Täufers beigesetzt; und an ihrem Grabe sollen zu allen Zeiten viele Wunder geschehen seyn, aus welcher Ursache sie auch öffentlich verehrt wird.

Im Jahr 1354 kam der Kaiser Carl IV. nach Hohenburg, um den Leichnam der Heiligen zu sehen. Der Bischof von Straßburg und der Bischof von Otmütz, eröffneten daher den Sarg, aus welchem der Kaiser den vordern Theil des rechten Armbeins erhielt, den er dem Dom zu Prag verehrte. Die Reliquien, welche man anderwärts unter dem Namen der heiligen Odilia zeigt, sind nicht von der heiligen Stifterin; es gibt noch drei Andere, welche diesen Namen führten; die Erste war eine Gefährtin der heiligen Ursula und wurde mit ihr gemartert; die Zweite war eine Aebtissin von Hohenburg im eilften Jahrhundert; die Dritte, eine Wittwe, welche zweihundert Jahre später lebte, wird im Lütticher Lande verehrt.

Die heil. Odilia war sehr unterrichtet, und vorzüglich bewandert in der heiligen Schrift und in der Kirchengeschichte. Ihre Reden, wie auch ihr Testament zeugen von einer erleuchteten Frömmigkeit und einer seltenen Gewandtheit in der Führung der Seelen wie in der äußern Leitung ihrer Genossenschaft. Einen ihrer Vorträge über das einsame Leben findet man bei Kunr²³⁾. Ihr echtes Testament, verfaßt um das Jahr

23) *Antiquités des Vosges, part. 2, l. 14, c. 5.*

708, das man mit einem Unterschobenen nicht verwechseln wolle, steht bei Grandidier²⁴⁾. Auch trieb Odilia das Studium der lateinischen Sprache, welches sich auf ihre nachfolgenden Schwestern vererbte²⁵⁾.

24) *Hist. de l'Eglise de Strash.*, tom. I, preuves justif. N. 25. Das Unterschobene steht N. 26 ebend.

25) Die Chorfrauen von Hohenburg erlernten die lateinische Sprache, besonders während ihres Noviziates, und dieser Gebrauch erhielt sich in den meisten Frauenklöstern Frankreichs und Deutschlands bis ins vierzehnte Jahrhundert, wie der Präsident Henauld bemerkt. Drei Aebtissinen von Hohenburg widmeten sich nacheinander den schönen Wissenschaften und der Poesie. Hilindis hinterließ lateinische Verse, auch haben wir von ihr einige Bruchstücke von Werken. Sie starb den 22. August 1167.

Herradis von Landsberg, welche ihr 1167 nachfolgte, betrat ruhmvoll dieselbe Laufbahn. Wir haben von ihr eine Sammlung lateinischer Gedichte, betitelt: *Hortus deliciarum*, welche sehr gesucht ist. Man vermißt zwar hie und da Feinheit der Gedanken und Zierlichkeit des Ausdrucks. Allein von den tiefen Gefühlen der Frömmigkeit, welche darin wehen, wird man so angenehm ergriffen, daß man über kleine Mängel unvermerkt weggleitet. Der Vater Busäus sagt, dieß Werk sey ein Meisterstück der Salbung, und sogar der Präzision und der Zierlichkeit. Und Johann von Ruyr schreibt davon: «Diese Sammlung enthält die wichtigsten Gegenstände aus dem alten und neuen Testament zur Erbauung frommer Seelen, nebst Epigrammen und rythmischen Aufsätzen, die allen gelehrten Männern eine sehr angenehme Lesung gewähren.» Das Latein war damals unter diesen Klosterfrauen die Sprache des Umgangs. Herradis stiftete das Kloster Truttenhausen für regulirte Chorherren, nach der Regel des heil. Augustinus; sie kamen aus der Abtei Murbach. Ihr Bruder Walther

Nach dem Ableben der heiligen Odilia, welche die sämtlichen Einkünfte der beiden Stiftungen zu Hohenburg und Niedermünster vertheilt hatte, mit Ausnahme des Hofes zu Oberehnheim, der ihnen gemeinschaftlich blieb und als Band der Einheit dienen sollte, versammelten sich die Chorfrauen beider Klöster, um für Jedes eine eigene Aebtissin zu ernennen. Die einstimmige Wahl fiel auf Eugenia und Gundelinde, zwei Nichten Odiliens, und Töchter des elsässischen Herzogs Adelbert und seiner Gemahlin Gerlinde, Eugenia für Hohenburg, Gundelinde für Niedermünster²⁶⁾. Eugenia starb am 16. September um

von Landsberg und Heinrich, Bischof von Sträßburg, trugen Vieles zu dieser im Jahr 1182 gemachten Stiftung bei.

Gerlinde bis von Landsberg beschäftigte sich mit Anagrammen und verfaßte mehrere Gebichte.

26) Die Zucht blühte im St. Odilienkloster bis in das elfte Jahrhundert, wo noch eine fromme Aebtissin, Namens Odilia demselben vorstand. Im Jahr 1045 brannte die Kirche ab, ward aber wieder aufgebaut und zu Ehren der Mutter des Herrn von Bruno, Bischof von Loul, dem nachherigen heiligen Pabste Leo IX., einem Abkömmlinge Etta's, Bruders der heil. Stifterin, eingeweiht. Als derselbe später eine Reise nach Deutschland machte, erfuhr er zu seinem großen Schmerze, das Kloster sey durch den Krieg zwischen dem Kaiser und den Ungern abermal verheert worden. Sogleich schickte er den Chorfrauen Geld, um es wieder aufzubauen, begab sich dann zum zweiten Male dahin, weihte die Kirche ein, und verließ das Kloster nicht, bis die Ordnung wieder ganz hergestellt war.

In weniger als einem Jahrhundert nahm die Erschlaffung überhand, die Zahl der Klosterfrauen verminderte sich, die Güter wurden vernachlässigt und die Gebäude droheten einzu-

das Jahr 735, und wurde lange Zeit öffentlich verehrt. Ihre Gebeine wurden bis in das Jahr 1622 aufbe-

stürzen. Friedrich der Rothbart, damals Herzog von Elsaß, schickte als Aebtissin, wie oben schon erinnert worden, Rilinda oder Melinda, seine Nichte, hin, mit dem Titel und den Gerechtsamen einer Reichsfürstin. Die neue Aebtissin war verständig, klug, tugendhaft und eifrig, bedurfte jedoch des kaiserlichen Ansehens, um die Zucht völlig wieder herzustellen. Dieß gelang ihr endlich in weniger als zwei Jahren, nach dem Berichte der Herradis, (*S. Hortus deliciarum*), welche ihr nachgefolgt war. Rilinda brachte drei und dreißig Chorjungfern zusammen, unter Herradis stieg die Zahl auf sieben und vierzig, dreizehn Laienschwestern nicht mitgerechnet, die alle große Fortschritte in der Vollkommenheit machten. Durch das Beispiel der Dienerinnen Gottes aufgemuntert, weihte sich eben diesem gottseligen Leben Sybilla, Wittwe Lancrebs, natürlichen Sohns des Königs Wilhelm von Neapel und Sicilien, nebst ihrer Tochter, welche Kaiser Heinrich VI. gegen sein gegebenes Wort gefänglich eingezogen und ihnen zu Hohenburg den Schleier aufgedrungen hatte.

Auf Herradis folgte Gerlindis von Landsberg, welche Grandidier (a. a. D. S. 358) mit Edelindis, verwechselt, die aus dem Hause Weimingen und nicht Landsberg stammte.

Nebst den bereits erwähnten Unfällen trafen das Odilienkloster noch mehrere andere harte Schicksale. Im Jahr 1365 verwüsteten es die Engländer mit einem zahlreichen Heere; 1473 überfielen es die Burgunder; 1542 wurde Niedermünster und 1546 am 24 März Hohenburg niedergebrannt, so daß die Chorfrauen und bepfründeten Geistlichen sich zerstreuten. Jene wendeten sich größtentheils zum Lutherthume, und verheiratheten sich, und die von der katholischen Lehre nicht abfielen, blieben bei ihren Eltern, und die Zeitumstände erlaubten nicht, sie wieder zusammen zu bringen. Die letzte Aebtissin Agnes

wahrt, wo die Schweden unter Mansfeld's Anführung ihren Sarg zerschlugen. Einige ihrer Reliquien befinden sich noch zu Oberehnheim und zu Wilgothheim.

von Oberkirch fiel gleichfalls ab, und hinterließ mehrere Kinder. Ihre männliche Nachkommenschaft kehrte zum Theil wieder in den Schoos der katholischen Kirche zurück.

In diesem traurigen Zustande suchte der Bischof von Strassburg, Johann von Manderscheid, bei dem Pabste Gregor XIII., um die Vereinigung der beiden, wie noch mehrer andern Klöster mit den bischöflichen Tafelgütern an, was ihm auch gestattet, und von Clemens VIII. bestätigt wurde. Auf die Vorstellung des Suffraganbischofs Adam Peez begann Prinz Karl von Lothringen, Cardinal-Diakon von St. Agatha, Bischof von Metz und Strassburg die Kirche wieder herzustellen; sie wurde aber erst von seinem Nachfolger, dem Erzherzog Leopold, zur Vollendung gebracht und eingeweiht. Pabst Paul V. gewährte denjenigen, die dahin wallfahreten, einen vollkommenen Ablass. Bald darauf (im Jahr 1622) legte die lutherische Armee des Grafen von Mansfeld die sämmtlichen Gebäude in Asche. Die Hauptkirche ward erst 1630 wieder aufgeführt; 1633 wurden abermal Verbesserungen angerichtet. Die Brandenburger Soldaten schmolzen das Fensterblei und die Orgelpfeifen in Kugeln um; und als den 7. Mai 1681 der um St. Gorgon gelegene Wald in Flammen aufgieng, flogen die Funken und Bränder bis in die Gebäude von Hohenburg, und verbrannten Alles, mit Ausnahme der Engels- und Zährenkapelle.

Die regulirten Chorherren des Prämonstratenser-Ordens, welche im Jahr 1178 von der Aebtissin Herradis von Stibach nach St. Gorgon auf der Hälfte des Berges berufen worden, um den Gottesdienst in ihrem Kloster zu besorgen, ließen sich nun auf dem Odilienberge, der 1663 in ein Priorat umgewandelt worden, nieder, singen 1684 die Bauten wieder

Zu jederzeit wurden häufige Wallfahrten zu dem Grabe der heil. Odilia unternommen, an dem eine

an; im Jahr 1692 ward die Kirche vollendet, und 1696 eingeweiht. Diese ehrwürdigen Männer unterhielten und besorgten die sehr berühmt gewordene Wallfahrt auf dem St. Odilienberg, und zwei von ihnen, Hugo Peltre und Dionys Albrecht, wie im Eingange schon gesagt worden, schrieb die Geschichte von Hohenburg. Vergl. Silbermann, Geschichte von Hohenburg, S. 44 bis 49.

Niedermünster, zuweilen auch Niederhohenburg genannt, dessen Verwaltung von dem Bischof Erasmus im Jahr 1558 dem hohen Domkapitel in Straßburg übergeben worden, liegt nun ganz in Trümmern. Die letzte Aebtissin, Rosina von Stein, wurde 1514 erwählt, und starb 1534. Ursula II ernannte Bischof Wilhelm noch als Statthalterin.

Zu Niedermünster ist lange Zeit ein Kreuz verehrt worden, von dem die Sage gieng, es sey im neunten Jahrhundert von einem Kameel, das fünf Ritter auf Befehl Hug'o's, Herzogs von Burgund, (dessen Namens aber dortmals keiner lebte), und seiner Gemahlin Aba, begleitet haben sollen, dahin gebracht worden, worauf die Ritter die St. Jacobs-Einsiedelei eine Viertelstunde oberhalb des Klosters gebaut, und daselbst ihre übrige Lebenszeit fromm und einsam zugebracht haben. Dieses Kreuz ist von Eichenholz, zwei Finger dick, fünf Schuh sieben Zoll breit, und neunthalb Schuh hoch, mit silbervergoldeten Platten beschlagen, worauf in erhabener Arbeit mit vielen Figuren die Geschichte des Lebens und Leidens Jesu abgebildet ist. Auch ist es mit vielen Reliquien versehen. Nach dem Brande 1542 ließ es der Bischof von Straßburg auf den St. Odilienberg bringen, und als 1546 auch dieses Kloster abgebrannt, gab es der Bischof 1580 eben in Elsaß eingetretenen Jesuiten in Molsheim zur Verwahrung. Im Jahr 1618 erbauten sie mit Beihülfe des Erzherzogs Leopold von Oesterreich die prächtige Kirche zu Molsheim, und stellten dieses Kreuz

unzählige Menge Wunder auf ihre Fürbitte geschehen seyn sollen, besonders an Augenkranken. Unter vielen hohen Personen besuchten es 1354 Kaiser Carl IV. mit Johana von Lichtenberg, Bischof von Straßburg und Johann, Bischof von Olmütz; 1474 Christian I., König von Dänemark, in Begleitung des Grafen von Barby und von Gleichen, nebst mehreren andern Grafen und Edelleuten, im Ganzen 130 Personen: dieß geschah auf dem Rückwege von der römischen Pilgerfahrt; 1651 Franz von Lothringen, Bischof von Verdun, General-Verweser des Bisthums Straßburg mit einer Menge Edelleute; 1655 derselbe mit Gabriel Haug, Suffraganbischof von Straßburg, dem Prinzen Bernhard von Nassau und vielen andern hohen Personen; 1663 Franz Egon von Fürstenberg, Bischof von Straßburg und sein Bruder, Wilhelm Egon, damals Bischof von Metz, später von Straßburg und Car-

dasselbst auf. Lyra, gestützt auf eine Handschrift, betitelt: *Qualiter Sancta Cruz cum caeteris reliquiis pervenerit ad monasterium inferioris Hohenburg*, hat in Bezug auf dieses Kreuz seltsame Dinge niedergeschrieben, in dem Werke: *Historia de antiqua, sancta et miraculosa Cruce, quae in templo S. J. Molshemii pro veneratione devote asservatur*. Denselben Unwerth hat auch das im Jahr 1670 erschienene Buch: *Geschicht-Beschreibung des uralten heiligen Crucifix-Bildes zu Molsheim*. Hugo, der die Stiftsfrauen von Niedermünster mit jenem Kreuze beschenkte, war kein Herzog von Burgund, sondern ein Graf von Elsaß, und kann kein Anderer seyn, als der 837 gestorben ist. Seine Gemahlin hieß nicht Aba, sondern Bava. (Vergl. die Stiftsurkunde der Abtei Bezize in Lothringen von dem berühmten Gerhard von Roussillon, bei Lukas d'Alchery, tom. II, p. 498.

dinal; 1696 Peter Creach, Erzbischof von Dublin, Primas von Irland u. a. m. Der Doilienberg, wo sich die Gebeine der Heiligen unverfehrt erhalten haben, wird dormalen noch sehr besucht aus der Nähe und Ferne. Seit der französischen Revolution war gewöhnlich ein Geistlicher daselbst, der die Wallfahrtskirche bediente.

Die Verehrung der heil. Odilia schreibt sich beinahe von ihrem Todesjahre her; der gleichzeitige Verfasser ihrer Lebensgeschichte nennt sie durchgehends glücklich. Das alte Martyrologium vom Ende des achten Jahrhunderts, so wie das von Beda setzen ihren Todestag unter die Feiertage, die dortmals in der Straßburger Diözese begangen wurden. Ihren Namen ließt man auch in einem Kalender, der vor einem Vesperbuch des neunten Jahrhunderts steht²⁷⁾. Dieses Buch gebrauchte die Königin Hemima, Gemahlin Lothars, und wurde ehehin zu Rheims in der Bibliothek von St. Remigius aufbewahrt. Ihre Verehrung wurde durch viele Wunder²⁸⁾, so wie durch verschiedene päpstliche Bullen bestätigt. Der Name der heil. Odilia steht bei Ado und Molan, wie auch im römischen Martyrologium unterm 13. Dezember.

27) Mabillon, *Annal. Bened.*, tom. II, l. 20, p. 58; *Gallia Christ.* tom. V, p. 83q.

28) Propter quotidiana miracula in tantum excrevit hujus loci celebritas, ut in toto episcopatu nullum habeamus similem, sagt Paul, Graf von Aldringen, Bischof von Tripolis, und Suffragan von Straßburg, in einem Briefe vom Jahre 1632 an Leopold von Oesterreich, Bischof derselben Stadt. Sieh Granddier, a. a. D. S. 357. Anmerk. x.

Der gottfel. Johann Marino, Theatiner.

Der gottfel. Marino, geboren zu Venedig den 25. Dezember 1490, erhielt in der heiligen Taufe den Namen Franziscus, den er bei Ablegung seiner Ordensgelübde mit dem Namen Johannes vertauschte. Von frühester Jugend an bewies er eine solche Frömmigkeit, daß man ihn schon in einem Alter von sieben Jahren zum Tische des Herrn treten ließ. So auch zeichnete er sich unter den übrigen Kindern durch Gelehrigkeit und Gehorsam aus. Gott war der beständige Gegenstand seines Denkens und Betrachtens; darum wandelte er stets tadellos vor dessen allsehendem Auge. Er besuchte gern die Kirchen, und fand seine größte Wonne in der Anbetung des allerheiligsten Altarsakramentes, besonders während des hochheiligen Messopfers.

Auf der Universität Padua, wo er seine wissenschaftliche Bildung erhielt, blieb er ein eben so gottesfürchtiger Jüngling, als fleißiger Schüler. Vorsichtig gegen die Gefahren der Verführung, vermied er alle Gemeinschaft mit verderbten Jünglingen, und hielt sich dagegen immer an Solche, die wie er durch Frömmigkeit und tadellosen Wandel sich auszeichneten. Sein Mitschüler und Freund war Ludwig Lippoman¹⁾, einer

1) Er war aus Venedig, und wurde nacheinander Bischof von Modon, Verona und Bergamo. Er starb 1559. Man hat von ihm mehrere Werke, unter andern eine Sammlung von Leben der Heiligen.

der gelehrtesten Bischöfe des sechzehnten Jahrhunderts. Den Geist der Gottesfurcht und der Tugend, der allein den Menschen gegen das Böse kräftig zu waffnen vermag, wußte er durch das Gebet, die Betrachtung der göttlichen Gesetze, das Lesen guter Bücher, und den öftern Empfang der heil. Sacramente, thätig und wirksam in sich zu erhalten, und immer neu zu beleben. Er widmete sich dem geistlichen Stande, und empfing stufenweise die geistlichen Weihungen. Als Priester übte er zwei Jahre die heiligen Amtsverrichtungen an der Kirche zum heil. Pantaleon zu Venedig. Aus Liebe zu den Armen übernahm er das Amt eines Vorstehers in einem Spitale, wo die Unheilbaren und Waisen aufgenommen wurden. Während einer Pest, welche 1528 die Stadt Venedig heimsuchte, gab er allda die glänzendsten Beweise seiner Liebe. Zu einem Kanonikat an der Kirche St. Markus ernannt, erfüllte er auch hier seine Pflichten mit der größten Auferbaulichkeit. Bald aber begab er sich dieser Pfründe, und trat zu Venedig in die neu errichtete Congregation von St. Cajetan. Seine Aufnahme geschah am 9. Dezember 1528, und am 29. Mai 1530 legte er seine Gelübde ab.

Sein Eifer gewann täglich neues Leben. Aus Liebe zur Reinigkeit vermied er alle Gesellschaft der Frauen, und unterhielt sich mit ihnen nur in so fern, als es die Nächstenliebe foderte. Die strengsten Bußübungen hatten für ihn nichts abschreckendes; er liebte die Armuth, und ergriff jegliche Gelegenheit, diese Tugend zu üben. Seine Liebe für die Armen war ohne Gleichen, seine Demuth, seine Geduld in den Prüfungen, seine Ergebenheit in den Willen Gottes, sein Gehorsam, seine Sanftmuth

ganz ungewöhnlich. Um die himmlischen Segnungen auf seine apostolischen Arbeiten herabzuziehen, wandelte er gleichsam sein ganzes Leben in ein ununterbrochenes stets aufflammendes Gebet um. Zur Mutter des Herrn, zu seinem Schutzengel und andern Heiligen hegte er allzeit eine kindliche Andacht. Seine Tugend war der Gegenstand der Bewunderung Aller, die ihn kannten, und der heil. Andreas Avellin sagte von ihm, er sey durch seine Worte und seine Handlungen ein lebendiges Bild der Heiligkeit.

Der gottsel. Johann Marino ward mehrere Male zum Superior ernannt. Er war es, der in die Genossenschaft den heil. Andreas Avellin und den gottsel. Paul von Arezzo ²⁾ aufnahm, welche sich rühmten, ihm zum Lehrer und Führer auf der Bahn der Vollkommenheit gehabt zu haben. Er besaß in einem hohen Grade die Gabe der Unterscheidung der Geister, und wußte Jedem angemessene Belehrung und Rath zu ertheilen.

Das Wort Gottes, aus seinem Munde verkündet, drang mit apostolischer Kraft an's Herz; darum versammelte sich auch zu seinen Predigten immer eine ungewöhnliche Menschenmenge. Zu Gegenständen seines Vortrags wählte er nicht nur Grundsätze der christlichen Sittenlehre, sondern suchte auch die Gläubigen gegen den Irrthum zu verwahren, der zu seiner Zeit besonders in Neapel gegen die Kirche sich erhoben hatte. Während seines Aufenthaltes in dieser Stadt, übertrug man ihm die Leitung

2) Sieh das Leben des sel. Paul von Arezzo, unter dem 17. Juni, an welchem Tage er von den Theatinern verehrt wird.

eines Nonnenklosters. Mit klugem Eifer wußte er diese frommen Frauen zur Vollkommenheit ihres Berufes anzuleiten; Gott segnete reichlich sein kräftiges Mühen. In derselben Stadt gründete er ein Pfandhaus zur Unterstützung der Familien, deren Hauswesen in Rückgang kam, zugleich traf er auch weise Maßregeln, um allen Mißbräuchen der Habsucht den Weg abzuschneiden. Dieses Pfandhaus ist in der Folge eine der berühmtesten Anstalten von Neapel geworden.

Der Pabst wollte den gottsel. Johann Marino zum Oberhirten des Erzbisthums Neapel ernennen; allein er schlug es aus, und widmete sich fortan in dieser Stadt seinen wohlthätigen Amtsverrichtungen. Mit unbeschreiblicher Liebe empfing er Alle, die sich an ihn wandten, um durch das Sakrament der Buße mit Gott versöhnt zu werden. Bereitwillig gieng er zu allen Kranken, die ihn beehrten; auch hatte er eine ungemaine Gewandtheit, den Sterbenden durch salbungsvolle Worte Berauben einzulösen, bewegten und geängstigten Gewissen die Ruhe zu geben. Dieser Tugenden wegen erteilte ihm auch Gott' außerordentliche Gnaden, unter andern die Heilkraft und die Gabe der Weissagung.

Seine vielen Arbeiten und die eben dadurch vermehrten Gebrechlichkeiten seines Körpers hatten in seiner Congregation schon lange die gegründete Besorgniß erregt, daß das Ende seines Lebens nahe sey; seine letzte Stunde war auch wirklich nicht mehr ferne. Es befiel ihn eine tödtliche Krankheit, die sogleich alle Hoffnung seines Wiedergenesens zernichtete. Da beehrte er die heil. Sterbsakramente, die er mit unglaublicher Rührung empfing. Der heil. Andreas Avellin und der gottsel. Paul



296 Der gottf. Johann Marino. 13. December.)

von Arezzo standen ihm in seiner Krankheit bei. Er starb den 13. December 1562. Clemens XIII. erließ am 11. September 1762 einen Beschluß, worin er die Verehrung des gottsel. Johannes Marino erlaubte. Die Theatiner begehen sein Fest als duplex major.

Sieh das Leben des gottsel. Johann Marino von dem Pater de Trach, Theatiner von Paris. Es findet sich unter den Lebensgeschichten mehrerer Heiligen derselben Congregation, die dieser fromme und gelehrte Geistliche zu Paris 1774 in 12. hat drucken lassen.

14. Dezember.

Der heil. Spiridion, Bischof von Trimythonte, auf der Insel Cypern.

(Quellen: Rufinus, l. 4, c. 5; Sokrates, l. 1, c. 12; Sozomenus, l. 1, c. 11; der heil. Athanasius, *Apol.* 2. Sieh auch die Acten des Heiligen bei Metaphrast, Eippoman und Surius. Joseph Assemani, in *Calend. univers. ad 12. Decembris*, p. 453, führt noch andere Acten desselben Heiligen an, die von Theodosius, Bischof von Paphos, in griechischer Sprache abgefaßt worden.)

J a h r 3 4 8.

Spiridion oder Spyridon stammte aus Cypern. Er trat in den Ehestand, und zeugte eine Tochter mit Namen Irene, welche Gott ihr ganzes Leben in jungfräulichem Stande diente.* Als Hirt lebte er in der Einfachheit des patriarchalischen Lebens, und ward von Gott mit außerordentlichen Gnaden begünstigt, denen er allzeit mit kindlicher Treue zu entsprechen sich bemühetete.

Wir lesen bei Sozomenus, der im fünften Jahrhundert schrieb, einst seyen während der Nacht Diebe eingebrochen, um einen Theil seiner Heerde zu stehlen, die aber plötzlich durch eine verborgene Nacht angehalten, und wie gebunden sich fühlten, so daß sie weder ihr Vorhaben ausführen, noch entfliehen konnten. Spiridion, der sie des Morgens in diesem Zustande antraf,

betete für sie, und gab ihnen die Freiheit wieder. Nachdem er sie liebevoll ermahnt, ihr Leben zu ändern, schenkte er einem Jeden ein Schaf, mit der Versicherung, er wäre gerne ihren Wünschen entgegengekommen, wenn sie ihn nur darum angesprochen hätten.

Derselbe Geschichtschreiber erzählt folgenden Zug ¹⁾. Spiridion pflegte mit seiner ganzen Familie die Fastenzeit hindurch sich Abbruch zu thun, und sogar mehrere Tage ohne Nahrung zuzubringen. Da kam eines Tages ein ermüdeter Reisender in sein Haus, und bat ihn um gastfreundliche Aufnahme. Spiridion empfing ihn mit größter Freundlichkeit; allein im Hause fand sich weder Brod noch Mehl vor; es war nichts mehr da, als ein Stückchen Speck. Die Erschöpfung und die große Noth des Fremden in Erwägung ziehend, betete er zu Gott, er möge ihn von dem Kirchengebote in diesem Falle freisprechen. Nun ließ er durch seine Tochter den kleinen Speckvorrath kochen, bat sodann seinen Gast, sich niederzulassen, fieng der Erste zu essen an, und ermahnte ihn desgleichen zu thun. Dieser entschuldigte sich damit, daß er ein Christ sey ²⁾. Spiridion erwies

1) *Lib. 1, c. 11, p. 24 edit. Cantabr. an. 1720.*

2) Calvin und Chemnitz haben diese Thatsache im Triumph aufgeführt, und daraus geschlossen, daß das Fastengebot, obgleich allgemein eingeführt, damals doch nicht bindend gewesen; allein diese Folgerung ist durchaus grundlos und falsch. Wozu sonst hätte der Geschichtschreiber die Gewissenhaftigkeit und äußerste Mattigkeit des Fremdlings herausgehoben, wie auch, daß Spiridion Gott gebeten, er möge ihm diese Ausnahme nicht zur Schuld rechnen, die er der Umstände wegen für nöthig erachtete, welche wir jedoch nicht vollkommen wissen kön-

berte, um ihn zu beruhigen, an und für sich gebe es keine unreine Speise, und es gebe Gelegenheiten, wo man von dem Fastengebote dispensirt werden könnte.

nen. Spiridion fastete gewissenhaft, er wußte aber auch, was die Nächstenliebe und die Gastfreundschaft von ihm forderten; und darum glaubte er sich berechtigt, in diesem besondern Falle das Kirchengesetz nicht halten zu müssen. In jenen ersten christlichen Zeiten hat man sich nur höchst selten von dem Fastengebote ausgenommen.

Spiridion sagte, für die Reinen sey alles rein. Dieß bedeutet nichts anders, als daß ein bloßes Kirchengesetz nichts ohne Ausnahme verbietet. Es ist eine Tugendhandlung, und zuweilen Pflicht, sich aus Abtödtung gewisser Speisen zu enthalten. Es gab bei den Juden, und es gibt annoch bei den Christen feierliche Fasten. Ein Aberglaube wäre es aber, mit den Manichäern und einigen andern Ketzern, derselben Speisen sich zu enthalten, in der Meinung, daß es gewisse ~~or~~ und für sich unreine Dinge gebe. Dieses ist, was Spiridion sagen wollte.

«Zwei sich entgegen gesetzte Irrthümer über das Fastengesetz,» sagt sehr schön Angelus Antonius Scotti in seinem überaus zu empfehlenden Werke, die Religion und Arzneikunde in ihren wechselseitigen Beziehungen, mit einigen Bemerkungen nach dem Italienschen herausgegeben von Dr. Michael von Lenhoffek, Professor an der Universität zu Wien, (Wien bei Karl Gerold 1824), S. 158, «haben die Kirche stets belästigt, während sie sich selbst, wie es der Stütze der Wahrheit zukommt, doch immer auf der Mittelstraße erhalten hat. Einige Ketzer haben gelehrt, daß manche Speisen ihrer Natur nach für unrein, daher für unerlaubt zum Genuße zu halten seyen. Dieß wurde über das Fleisch allein von den Ebioniten, (S. *Epiphani. haeres. XXX*), von den Eusebiten, (S. *Augustin. haeres. XXV*), von den Eustasianern,

Seine Heiligkeit hatte ihm einen so hohen Ruf erworben, daß er die Ernennung auf den bischöflichen

(Socrates, l. 2, c. 33), Arianern, (S. Epiph. haeres. LXXV), Priscillianisten, (S. August. haeres. LXX) und Apostolikern, (S. Bernard. Serm. 66 in Cant.) behauptet. Die Manichäer fanden in ihrer Einbildung sogar im Weine etwas Unreines, (S. Aug. haeres. XLVI). Die Mahomedaner halten das Blut, alles Erstickte, und alle von Wölfen berührte Sachen für unrein, (Koran, Kap. 3 und 12). Dagegen gieng die Lehre, daß man keine Speise, weder für immer, noch für bestimmte Zeit, weder Allen, noch Einigen, weder überhaupt, noch aus irgend einem andern Grunde verbieten könne, von den Nikolaiten und Valentinianern aus, (S. Irenaeus, adv. haer. l. 1, c. 1 et 27,) wozu noch Jovinianus, (S. Hieron. adv. Jovin., l. 2, et. S. August., haer. LXXXV) gehört. Dieser Irrthum wurde wieder erneuert in den Zeiten der sogenannten Reformation, und zwar nach Erasmus, welcher ihr Vorläufer war, (Epist. ad Episc. Basil.), durch Luther, (Libr. de libert. christ.), Melancthon, (Confess. augustana et Apol. c. 15 et 26), Brentius, (Conf. Wirtemb. c. d. Jejunio), durch die Centuriatoren von Magdeburg, (Lib. 2, Centur. 1, c. 4, c. 395), durch Calvin, (Instit. l. 4, c. 12), Chemnitz, (Examen Concilii Frid. part. IV), und vielleicht am meisten durch Dalläus, (de Jejun. quadrag. l. 2. c. 3). Alle diese haben die katholische Kirche heftig wegen der Enthaltungen, die sie vorschreibt, angegriffen.»

«Wir hingegen wollen einer fest gegründeten Lehre folgen, und folgende Wahrheiten als unumstößlich fest halten: 1. daß Gott alles des Menschen wegen erschaffen hat, (I B. Moses I und IX, Ps. VIII, 7); daher ist jedes Geschöpf gut, und man darf nichts ausschlagen, was man mit Dank nimmt, (I Tim. IV, 4). 2. Daß das Mosaische Gesetz, welches Unreines vom Reinen unterscheidet, abgeschafft ist, (Apostelg. XV, 28), da nach dem Evangelio den Reinen Alles rein ist, (Tit. I, 15). 3.

Sitz von Trimuthus oder Trimythontes erhielt, einer am Meeresufer bei Salamina gelegenen Stadt. Seine

Daß nichts von dem, was in den Mund des Menschen eingeht, ihn verunreinigen könne (Matth. XV, 11), d. h. daß das einfache Einbringen der Speise, als freies Handeln des Willens, der sich einem Gesetze widersetzt, betrachtet, dem Gewissen keine Schuld aufladen könne, (Augustin, *de Morib. Eccl. l. 1, c. 33*). 4. Daß das sogenannte geistige Fasten in der Enthaltung von Lasteren besteht, daher die Nützlichkeit desselben nicht nach dem Maße des beschränkten Genusses der Speisen gemessen werden kann, sondern nach der Zügelung der Leidenschaften, der Erringung der Sanftmuth, dem Besitze des zerknirschten Herzens und dem thätigen Mitleiden gegen die Armen, (Basil. *Homil. 1 de jejun.*; S. Joan. *Chryst. Hom. 8 in Genesin*; S. Leo *Sermo. 4 et 6 de Quadrag.*; S. Bernard. *Serm. 3 de Quadrag.*). 5. Daß wir dessen ungeachtet dennoch verpflichtet sind, dem Gesetze der Enthaltung und Fasten zu folgen, und zwar unter schwerer Versündigung, wenn uns kein wichtiger Grund entschuldigt, (S. Thom. *Summ. Theolog. 2. 2. Quaest. 147 art. 3*). Und weil diese Wahrheit heut zu Tage von einigen naseweis angegriffen wird, deren Gott ihr Bauch ist, (*ad Phil. III, 19*), und andertheils dieß die Ursache ist, warum man mit Bewilligung des Arztes dispensirt seyn will, so glaube ich, es sey nicht unschicklich über diesen Punkt einige Gedanken, in Kürze aufzustellen.

Die Philosophen haben von jeher jene mit Lob überhäuft, welche, um den Körper unter die Herrschaft der Vernunft zu bringen, ihm von Zeit zu Zeit auch die erlaubten Vergnügen und einen bestimmten Theil von Speise und Trank verweigern. (*Aurea Pythagoraeorum carmina 10 et Aristot. Ethic. l. 2, c. 2 seqq.*). Aber der Christ, der ein solches Mittel alltauglich erkennt, die Begierde zu bezähmen, (S. Cyprian. *Serm. de Jejun. et tentat. Christi*; S. Basil. *Serm. 1 de Jejun*; S. Joan. *Chrysost. Homil. 2, in Genesin. S. Hieronym. Epist ad Eustachium de custod. virginum*), geht in seinen Betrachtun-

gewohnte Lebensweise führte er fort, und wußte die oberhirtlichen Amtsverrichtungen mit dem Ackerbaue zu

gen noch weiter; er betrachtet nämlich seinen von der Vernunft schlecht gezähmten Körper als ein Roß, welches den schwachen Reiter oft in einen Abgrund von unendlichen Unordnungen stürzt; daher gesteht er sich selbst, daß er durch das ewige Gesetz der Natur verpflichtet ist, seinem Fleische die Nahrung zu schmälern, damit er mit desto größerer Sicherheit der ewigen Seligkeit entgegen gehen könne. (*S. Augustin, de utilit. jejunii c. 3*). Da ferner der Mensch von der Natur unabänderlich berufen ist, für seine Fehler Genüge zu thun, und den Geist zum Schöpfer zu erheben; so wird gewiß jener ein lobenswerther Eiferer für seine Pflichten seyn, der sich der Fasten bedient, als eines diesem doppelten Zwecke entsprechenden Mittels, (*Tertulian, de jejun. in princ.*; *S. Cyprian, lib. de Lapsis in fin.*; *S. Ambrosius lib. de Vita et jejuniis. c. 3, 4, 9*; *S. Epiphanius lib. de comp. doctr. in fin. librorum adversus haeres.*; *S. Athanas. lib. de Virginit.*; *S. Basil. Orat. 2. de jejun.*; *S. Leo Serm. 4 de Quadrages.*). Gewichtige Schriftsteller haben gezeigt, daß das Fasten an sich betrachtet eine schöne Handlung des Gottesdienstes, und den Principien des Rechts angemessen ist; (*Concil. Nic. I. c. 5. S. Leo Serm. de jejuniis decimi mensis*; *S. Gregorius Homil. XVI.*; *Cassianus Collat. XXI. XXIX.*); denn dieses wird von der Tugend der Enthaltbarkeit anbefohlen, hängt von der Mäßigkeit ab, (*S. Thom. Summ. Theol. 2. 2. Q. 143 art. unic. et 124. art. 2*), ist auf Verehrung der heiligen Mysterien, auf Nachahmung des Erlösers, auf äußere Darlegung des christlichen Religionsbekenntnisses, und auf Ausübung einer Menge anderer frommer Gedanken hingerrichtet. (*V. Bellarmin. Controv. de bon. oper. Natal. Alexand. Hist. Eccl. Saec. 2, Diss. 4.*

Es ist also kein Wunder, wenn wir das Lob eines so würdigen Gebrauches, der von so heilsamen Wirkungen begleitet ist, in der heil. Schrift finden, und wenn wir den ausdrücklichen Bes

verbinden. Sein Sprengel war sehr beschränkt, und seine Pflegempfohlenen durchgehends arme Leute. Unter

fehl an so vielen Stellen, die unsere Apologisten gesammelt haben, aufgezeichnet sehen. (*Bellarmin. Controv. de bonis oper. in part. L. II. c. 6 et seq.*) Daher nahm der große Pabst Leo keinen Anstand zu behaupten, daß, wenn gleich die Opferungsarten des alten Testaments im neuen abgeschafft worden sind, doch die Beobachtung der Fasten bestätigt worden ist. So wie das Gebot, nur einen einzigen Gott anzubeten, und andere ähnliche, so wurde auch das Gebot der Fasten, welches den Hebräern auferlegt worden ist, in keiner neuen Uebersetzung vernichtet. (*Serm. 4. De jejun. decimimensis*). Auch der heil. Augustinus gestand frei und offen, daß er in den evangelischen und apostolischen Büchern, und überhaupt in allen Werken, die man unter dem neuen Testamente begreift, die Fastengebote gefunden habe. (*Epist. LXXXVI. ad Casulanum*). Wer in der That bemerkt, daß der Heiland, nicht zufrieden, das Beispiel der Fasten selbst zu geben, (*Matth. IV. 2.*), bald die Art und Weise vorschreibt, (*Matth. VI. 17.*), bald die Zeit bestimmt, (*Matth. IX. 15.*), bald die Nothwendigkeit derselben darlegt, (*Matth. XVII. 20.*), und daß die Apostel, welche sie den heiligen Funktionen voraussetzen, sie in ihren Schriften loben, und die Gläubigen zur Ausübung ermahnen, sie für immer in der Kirche festgesetzt haben, (*Canon. Apostol. LXVIII. S. Hieron. Epist. ad Marcellam, adversus Montanum; S. Leo Serm. 4 de Quadrage.*); wie kann derjenige je ein wahrer Christ genannt werden, der einen so ehrwürdigen Gebrauch verächtet, oder sich nicht dazu verpflichtet glaubt?

«Da es nun erwiesen ist, daß das Fasten aus vielen Gründen dem geistigen Heile der Gläubigen höchst zuträglich ist, und von unserm göttlichen Meister höchlichst empfohlen wurde, so folgt daraus ganz klar, daß die Kirche die Macht habe, Zeit, Art und Weise zu bestimmen, wie sie es auch wirklich gethan hat. Denn so wie es, spricht der englische Lehrer S. Thomas,

Ihnen befanden sich zwar mehrere Heiden; aber die zum Christenthum sich bekannten, führten ein überaus erbau-

den weltlichen Fürsten zukommt, gesetzliche Vorschriften zu erlassen, welche das natürliche Recht dahin bestimmen, was das zeitliche gemeine Wohl angeht; eben so kommt es den Kirchenhäuptern zu, durch ihre Verordnungen vorzuschreiben, was den gemeinschaftlichen Vortheil der Gläubigen in geistlichen Angelegenheiten beabsichtigt. (*Summ. Theol. 2. 2. Q. 147. art. 3. c.*) Und wenn es wahr ist, daß die Katholiken eine Gesellschaft ausmachen, so ist es unmöglich, daß sie keine Gesetze haben, und daß sie dieselben nicht befolgen; und wenn sie einen geregelten Körper ausmachen, so darf ihnen das Haupt nicht fehlen; und sie dürfen sich nicht vom Gehorsame gegen selbes lossagen. Wie übrigens das Recht, auch Enthaltungen zu gebieten, in der hebräischen Synagoge (*Hiereom. 36. 6. Hester. 9. 31. Joel. I. 14. II. 12. Zachar. VIII. 19.*), anerkannt, von Christus in seiner Kirche bestätigt (*Matth. XVI. 19. XVIII. 17. Luc. X. 16.*), und von den Aposteln ausgeübt, (*Act. XV. 29. 41.*), und von den Gläubigen aller Zeiten geachtet worden ist, (*Tertullian. lib. de jejun. S. Epiphani. haeres. XXXV.; S. Basil. orat. II. de jejunio.; S. Ambros. Serm. XXXIV et seq.; Theophil. Alexandr. l. III.; S. Jean. Chrysost. Homil. VI. ad pop. Alexandr.*), kann man bei jenen Schriftstellern nachlesen, die über diesen Punkt geschrieben haben, (*Bellarmin. Controv. de bon. oper. in part. l. II. c. 7 et 8. Natal. Alexandr. hist. Eccl. Saec. 2. Diss. 4. prop. 2.*

Ich muß hier jenen Aerzten antworten, welche die Nachteile der kirchlichen Enthaltungen allzu groß darstellen, und dadurch die höchste Scheu gegen selbe, bei den Gläubigen erregen. (Alle Argumente über diesen Gegenstand waren von Erasmus gesammelt, und von Albertus Pius widerlegt. *Loc. Lucubr. Erasmi. l. 4. in princ.*) Sie malen mit den schwärzesten Farben die traurigen Wirkungen des Hungers, (*Hippocrat. De Vict. Ratin, in acut. p. oper. T. 1.*), sie schil-

liches Leben. Spiridion zertheilte sein Vermögen in zwei Theile; den Einen gab er den Armen, den Andern

den als großes Ungemach die einmalige Sättigung des Tages hindurch, (*Celsus, Medic. l. 1. c. 1.*), und beschreiben die Gefahren, denen sich derjenige aussetzt, der seine gewohnte Lebensweise verändert. (*Hippocrat. De Vict. Ratin. in Acut. p. oper. T. 1.*). Aber so viel sie auch sagen mögen, um der irreligiösen Böserei der falschen Christen zu schmeicheln; so sollen sie uns doch nie daran zweifeln machen, daß der größte Theil der Krankheiten aus der Unmäßigkeit hervorgeht, (*Frank, Medicinische Polizei, VII. Bd. III. Abthl. §. I.*), und daß sich derjenige dagegen am besten verwahrt, der seinen Körper an Entbehrungen gewöhnt, und sich gern den Gesetzen der angeführten Enthaltung unterwirft. (*Filliuc. Mor. l. 2. c. 5. n. 97.*) Ich würde über die Grenzen der mir vorgenommenen Kürze schreiten, wenn ich es unternehmen wollte, zu zeigen, welche große Vortheile die Gewohnheit zu fasten der körperlichen Stärke bringt, und es wird am besten seyn, auf jene Schriftsteller medicinischer Werke, (*Codronch. De christ. med. rat. l. c. 26. Fontech. Spec. med. chris. lib. 2. in princ.*), und vieler anderer Abhandlungen, (*Lessius, de justitia et jure. l. 4. c. 2. dub. 10; Filliuce., quaest. moral. Tract. XXVII. c. 1. et 5. n. 97.; Barbosa. de offic. et potest. Episcopi. T. 2. Gloss. 5. art. 8.*), aufmerksam zu machen, bei denen man die evidentesten Beweise dieser Wahrheit finden kann, wenn man sich nicht lieber selbst zu beobachten bequemen, und sich überzeugen will, daß die stärksten FASTER durch Ausübung jeder Tugend nicht nur eine Seelenstärke erhalten, (*Plutarch. de anim. tranquil. p. 464. Lugd. Batav. 1624.*), sondern auch des längsten Lebens genießen. (*Fleury, Moeurs des Chrétiens. p. 80. Paris. 1713. Cornar. de vitae sobr. commod. cum not. Ramazzini in princ.; Beccar. de longis jejuniis. Patavii, 1743.; Coe. Rhodigin. Antiq. lect. l. 30. c. 12.*) Um den Einwürfen zu begegnen, sey es genug, zu sagen, daß uns die Kirche keineswegs zum Fasten

Leben d. Heil. XVIII, Bd.

behielt er für sich zum Unterhalte seiner Kirche und zum eigenen Haushalte. Von diesem zweiten Theile erübrigte

verpflichtet, wenn der Hunger auf den Grad gekommen ist, daß er unserem Körper einen großen Schaden zufügen müßte, sondern nur dann, wenn man jenen Appetit fühlt, den man wohl von einem heftigen Hunger unterscheiden kann, (*Galenus, de sympt. caus.* 1.), und der ohne großen Schaden von einem gesunden Menschen besiegt werden kann, (*Mercat. de morb. intern. cur. L. 2. c. 2*). Andererseits bewirkt die einmalige Sättigung des Tages, vorzüglich wenn noch die kleine Erfrischung am Abend dazu kommt, daß, wenn sich wegen der Natur der Fastenkost irgend ein Ueberfluß von Excrementen angehäuft hätte, selber, wenn man zu Abend nichts isst, entweder von der Natur selbst verbessert würde, oder sich in die beste Nahrung verwandelte, wie es die Natur zur Zeit des Mangels zu thun pflegt; oder wenigstens werden solche Auswurfstoffe überwunden, und durch die unspürbare Transpiration und andere gewohnte Wege vom Körper ausgeschieden. (*Zacchias, Quaest. Med. leg. l. 5. T. I. Quaest. 2. §. 16*). Endlich ist die Unterbrechung einer allzu einförmigen Lebensweise eher anzurathen, als in ein fürchterliches Licht zu setzen. *Celsus* führt als ein Hauptgesetz der Hygiene an, daß ein gesunder Mensch nie nach unabwechlichen Gesetzen leben soll. (*Med. l. 1. c. 1*). Hier reden wir aber bloß von dem gesunden Menschen, der sich zur Erfüllung seiner Pflichten für die Seele der Entbehrung unterwirft. *Selbst Baumer*, wiewohl Nichtkatholik, führt unter seinen Mitteln gegen Krankheiten auch die Kirchenfasten an, (*Medic. Forens. p. 116*). — Der gebildete Arzt, der den Ernährungsproceß in allen seinen Momenten gehörig aufgefaßt hat, wird eine den individuellen Kräften und Umständen angemessene Entbehrung an Speisen in mancher Beziehung zuträglich finden. Man erinnere sich nur an die oft wunderbarliche Wirkung der Hungerkuren in chronischen, und an die oft lange währende gänzliche Appetitlosigkeit in fieberhaften Krankheiten.

er noch Etwas, um damit Jenen beizuspringen, die in unvorhergesehene Noth kamen.

«Dem gesunden Menschen sind die Fastenspeisen keineswegs so schädlich, wie es Erasmus (*V. Albert. Pium. loc. lucubr. Erasmi. l. 4. in princip.*) zu beweisen sucht, dem einige Aerzte thöricht genug nachsprechen, (Frank, *Medicinishe Polizei. T. V. Sect. I. §. 6. p. 31. et seqq.* behauptet, daß in seinen Ländern niemals eine strenge Enthaltbarkeit ohne eine bedeutende Schwächung statt habe; und unter andern Nachtheilen, die er genau beschreibt, führt er auch an, daß die Lüsterheit erregt werde, daher geschieht es oft, daß geistliche Personen sich unbarmherzig geißeln, und auf manichfaltige Art quälen, um die Begierden zu unterdrücken... während der Koch oder die Köchin des Konvents, indem sie die Fastenspeisen bereiten, häufig die Ursache so vieler Leiden und Geißelungen seyen. Aber in der Enthaltung von Fleischspeisen besteht nicht das ganze Fasten und die ganze Buße, und die Erfahrung der Jahrhunderte, als Stimme der Natur, hat zu erkennen gegeben, wie heilsam die Regeln der Kirche dem Geiste sind, daher wird sich schwerlich Jemand der Ausschweifung überlassen, der gewohnt ist, den Körper durch die Wahl der Speisen zu kreuzigen). Die Zuträglichkeit des Genusses der Fische wurde schon seit den ersten Jahrhunderten außerordentlich gepriesen, als für ein langes Leben äußerst vortheilhaft. (*Galen. de aliment. facult. l. III. Xenocrat. apud. Oribasium. Coll. l. 2, c. 58.; Galenus, de sanitate tuenda. l. 5. c. 4. 5. Cardanum. Contrad. Med. l. 2. Tract. 5. Contrad. 25).* Die Zugemüse (*de usu part. l. 7. c. 8. et Comment. ad Hippocrat. de vict. rat. in acut. Text. 92.*) und Kräuter (*Idem, de succis bon. et vital. c. 8.*) wurden gleichfalls höchlichst empfohlen, und Celsus lehrt, daß der gesunde Mensch keine Speise scheuen dürfe, welche das Volk genießt. (*Medic. l. 1. c. 1*). Die Kirche hat ferner durch die Erlaubniß, daß Jene, welche sich des *Indulto della Crociata* (Gnadenbriefes) erfreuen, Schmalz, Milchspeisen

Während der Verfolgung des Maximian Galerius bekannte er freimüthig den Glauben. Dem römischen

und Eier genießen dürfen, (*Vella, Diss. in Bullam sanctae cruciatae. P. III. Q. 5 et seq.*), die Beobachtung der heiligen Fasten immer leichter gemacht. In unsern Ländern ist diese Dispens, mit Ausnahme der, der orientalischen Kirche angehörigen, bekanntlich allgemein. Und wenn irgend Jemand auch diese Speisen, die sich der Fleischkost nähern, wegen irgend einer Krankheit nicht vertragen könnte, so sehen wir, wie die Kirche, eine fromme und kluge Mutter, auch eine Ausnahme von der allgemeinen Vorschrift zu machen bereit ist.

«Was die Zeit betrifft, in welcher die Hauptfasten, nämlich die vierzigtägige, und zwar aus den besten Gründen festgesetzt ist (*Text. in C. quadrages. de consecr. Diss. 5*); so weiß ich wohl, welche harte Klagen von minder religiösen Menschen darüber erhoben werden. Sie beklagen sich: daß man den Frühling, den die Natur eigends zur Erzeugung des Blutes, das uns für das ganze Jahr frischer, lebhafter und gesünder machen muß (*Hippocrat. De nat. hum. Galen. De placit. Hippocrat. et Platon. L. VIII. c. 7*), ausgesucht habe, nicht durch anhaltende Fastenspeisen, die der Erreichung jenes Zweckes ganz entgegengesetzt wirken (*Montan. in Aphorism. I, 18. Fuchsius, Compendiolum, c. 17. Erasmus apud Albert. Pium. Lib. 4. in princ.*), gefährlich machen sollte. Doch darauf ist leicht zu antworten, daß die Meister der Heilkunde diese Speisen gerade zu dieser Zeit, welche zwischen dem Winter und Frühling steht (*Hippocrat. Aphorism. L. I. Aphorism. 15*), am Zutrüglichsten finden, wo nämlich ganz natürlich der Magen am wärmsten und die Schlafzeit am längsten ist (*Idem Epid. VI. et Gallen. ibid. Comment. IV. Text. 15*); und in diese Zeit fällt die vierzigtägige Fasten. Ueberdies, wenn die Vollblütigkeit gerade in diese Jahreszeit fällt, und wenn aus der Vollblütigkeit viele Krankheiten ihren Ursprung nehmen; wird es nicht am gerathensten seyn, die

ſchen Martyrologium zuſolge, gehörte er zur Zahl jener Bekenner, welche zu den Bergwerken verurtheilt wurden,

Quantität des Blutes durch Magerkeit der Koſt zu vermindern (*V. Alex. Petr. De vict. Rom. L. IV. c. 28 et seq.; Tourtelte, élémens à Hygiène. Sext. III. ch. 9. p. 313. Paris, 1815.*)? Und wenn ſelbſt irgend ein leichtes Ungemach aus jenem täglichen Faſten entſtünde, wird dieſes nicht im Frühlinge weniger fühlbar ſeyn, welche Jahreszeit die heilsamſte iſt, und die günſtigſte zu einem glücklichen Ausgange der Krankheiten (*Hippocrat. Aphorism. L. III. Aphorism. IV.*)? Ich ziehe alſo mit Valeſius aus Allem den Schluß, daß ſich aus dem hier angegebenen Zwecke ganz deutlich ergebe, mit welcher Weiſheit die Kirche, wie in allen andern Dingen, ſo auch hier, vorgegangen ſey; nämlich, daß die große Faſten und der Genuß von Fiſchen, Gemüſen und Kräutern am beſten für den Frühling paſſe, weil er in dieſem am wenigſten ſchädlich, ja vielen ſogar ſehr heilsam iſt. Und was iſt denn Faſten anderes, als nur ein Mahl des Tages eſſen, das heißt nicht häufig? und Hippokrates lehrt, man müſſe dieß wirklich in der angeführten Jahreszeit beobachten. Ferner iſt gewiß, daß Fiſche, Gemüſe und Kräuter weniger in dieſer, als in den andern Jahreszeiten ſchädlich ſind, weil dieſe Speiſen, ſelbſt in großer Menge eingenommen, wenig nahrhaft ſind; daher iſt es gut, derſelben ſich im Frühjahre zu bedienen, da ſie, auch reichlich genoſſen, der großen inneren Wärme zuſagen, und dennoch wenig Nahrung abgeben; daher bewahren ſie uns vor Krankheiten, welche die Vollblütigkeit gewöhnlich zu verurſachen pflegt (*Comment. in Aphorism. I. 10.*)

«Wenn Einem oder dem Anderen eines beſonderen Umſtandes wegen die Beobachtung des Kirchengebotes wirklich ſchädlich ſeyn ſollte, ſo wird er ſich überreden müſſen, daß er nicht verpflichtet ſey, ſelbes zu halten, indem das Kirchengebot dem natürlichen Geſetze der Selbſterhaltung nicht entgegen ſeyn kann. Wenn ein ſolcher Umſtand gewiß iſt, ſagt der heil. Thomas ganz

nachdem man ihnen das rechte Auge ausgestochen, und den linken Schenkel abgestoßen. Auch war er einer der dreihundert achtzehn Bischöfe, welche dem ersten allge-

richtig, so darf sich der Mensch aus eigenem Rechte dispensiren; ist er zweifelhaft, so muß er zu seinem Oberen Zuflucht nehmen (*Summ. Theolog. 2. 2. Q. 144. p. art. 4. c.*). Aber in dem einen und dem andern Falle befrage man den Arzt, um den Irrthum aus Eigenliebe, und die Befangenheit des ängstlichen Gewissens zu vermeiden. Dieser kennt das Temperament, die individuellen Kräfte des Menschen, die größere oder geringere Festigkeit der Gesundheit, die verschiedenen Grade der physischen Dulbungsfähigkeit im Leiden, und kann daher vernünftig entscheiden, ob und wie Jemand das Kirchengesetz halten könne, ohne seiner Gesundheit großen Nachtheil zu bringen. Daher nahm der heil. Antonius keinen Anstand, zu behaupten, daß ein Kranker, der auf den gegründeten Rath seines Arztes die Fasten verlegt, oder Fleisch an Fasttagen genießt, nicht sündige (*apud Antoine. Theolog. mor. p. 297*), und Boudewich gestand: es sey dieß eine Wahrheit, die noch kein Theolog und Casuist geläugnet hat (*Ventilabrum medico-theologic. p. 260*).>

Von den Mißbräuchen, welche die Aerzte von dieser Sache machen, und von den Regeln, wodurch sie gemäßiget werden sollen, spricht der Verfasser im dritten Theile seines Werkes, und früher von dem heiligen Eölibat, welches ohne Kreuzigung des Fleisches, und vorzüglich ohne Fasten nie ruhmvoll aufrecht erhalten werden kann. (*S. Hieron. Epist. ad Eustochium; De custod. virgin.; S. Augustin. Confess. lib. 10. c. 31*).

Wir haben diese lange Stelle um deswillen ganz mitgetheilt, weil sie eine höchst wichtige Frage, die in unsern Tagen so sehr bestritten wird, bündig erörtert, und die Sache so in's Klare setzt, daß dadurch jedem möglichen Einwurfe vorgebeugt wird, und fortan nichts Vernünftiges mehr dagegen vorgebracht werden kann.

meinen Kirchenrathe von Nicäa beiwohnten; er zeichnete sich daselbst unter den übrigen Oberhirten besonders aus, welche für den Namen Jesu zu leiden das Glück gehabt.

Um dieselbe Zeit starb seine Tochter Irene, der man einen kostbaren Schatz zur Bewahrung anvertraut hatte. Nach ihrem Ableben ward das anvertraute Gut von dem Bischöfe zurückgefordert; allein es war nicht zu finden, welches dem Oberhirten wie dem Eigenthümer großen Schmerz verursachte. Nach Sokrates und Sozomenus, soll dann der heil. Spiridion, von Mitleid gerührt, sich zur Grabstätte seiner Tochter verfügt haben, sie bei ihrem Namen rufend, und die Anzeige verlangend, wo sie das anvertraute Gut hingebracht. Dieselben Geschichtschreiber setzen bei, daß Irene geantwortet, den Ort, wo sie zu größerer Sicherheit den Schatz vergraben, angegeben, und daß man ihn daselbst gefunden habe.

Obgleich wenig in den menschlichen Wissenschaften bewandert, hatte sich Spiridion dennoch eine tiefe Kenntniß der göttlichen Bücher erworben, und was mehr werth war als alle Gelehrsamkeit, er trug das Wort des Herrn tief in seinem Herzen. Auf einer Versammlung von Bischöfen der Insel Cypern, wo er zugegen war, hatte man Triphylus, welcher auf dem Stuhle von Petra saß, ersucht, eine Anrede zu halten. Der heil. Hieronymus redet von diesem Bischöfe, wie von einem der beredtesten Männer seines Jahrhunderts. Als nun dieser in seinem Vortrage eine Schriftstelle anführte, verwechselte er ein Wort mit einem Andern, das ihm zierlicher schien³⁾. Da wurde Spiridion über dieses

3) Es waren nämlich die Worte Jesu bei dem heil. Evan-

verkehrte Feingefühl, das der Einfalt der heiligen Bücher sich schämte, entrüstet, stand auf, und fragte ihn vor der ganzen Versammlung: „Bist du besser, als der, welcher da sagte: Steh auf, nimm deinen Schragen und wandle“⁴⁾.

Der heil. Spiridion starb kurz nach dem 347 zu Sardica gehaltenen Concilium, wo er auf der Seite des heil. Athanasius gestanden. Die Griechen verehren ihn am 12., die Lateiner am 14. dieses Monats. Als im Jahr 1716 die Türken die Belagerung von Corfu aufhoben, gerade an dem Tage, wo man auf dieser Insel das Fest des heil. Spiridion begieng, befahl Clemens XI, dasselbe fortan in allen Staaten der Republik Venedig zu feiern⁵⁾.

Die Heiligkeit ist einem Diener Jesu eben so nothwendig, als Kenntniß und Wissenschaft. Nichts ist so beredt und überzeugend, als das Beispiel. Ein Gelehrter kann überreden; aber nur ein Heiliger kann bekehren. Es gibt viele Kanzelredner, die gefallen; wie viele Bekehrungen würden sie aber bewirken, wenn sie alle heilig wären! Nur die Heiligkeit rühret das Herz, und bewältiget alle Vermögen der Seele. Man läßt sich von keinem Mißtrauen oder Vorurtheil gegen den Redner beschleichen, sobald man sieht, daß er auch Alles thut, was

gelisten Johannes, v. 8: Steh auf, nimm dein Bett und wandle. Statt des Ausdruckes *κράββατον* (Schragen), gebrauchte Triphylus das Wort *σκιμποδα* (Ruhebette).

4) Sozomenus, l. 1. c. 11.

5) Clemens XI, an. 1717, Bullar. Roman. tom. VII, p. 441.

er Andern einschärfet; sein Beispiel bringt alle Feinde der Wahrheit und Tugend zum Schweigen. So man Geist besizet, kann man eine gefällige und ansprechende Rede abfassen, aber Geist allein verleiht noch keine Salbung. Nimmer redet man wirksam von göttlichen Dingen, wofern man nicht von jenem Geiste beseelt ist, den Gott gibt, und die Gottesfurcht verdient. Nur ein solcher geistlicher Redner wird in den Händen Gottes das Werkzeug der Seelenbekehrung seyn.

Eben daher wird man sich erklären können, warum die Unterweisungen der Väter und Mütter bei den Kindern so wenig Früchte hervorbringen. Vergebens ertheilen sie ihnen die herrlichsten Lehren, wenn nicht das Beispiel vorleuchtet und das Wort belebt. Die Kinder erwägen aufmerksamer als man glaubt die Worte und Handlungen Anderer, besonders Jener, die sie lieben und ehren; sie unterscheiden gar wohl die Leidenschaften, aus denen sie entspringen; sie werden damit vertraut, und am Ende seht man sie ihren Eltern Alles nachthun. Solche Kinder werden sogar in der Folge noch lasterhafter, als ihre Eltern, weil durch das Beispiel dieser ihre Leidenschaften schon so frühe genährt und unterhalten werden.

Der heil. Nikasius,

Bischof von Rheims, und seine Gefährten,
Märtyrer.

Wildkriegerische Schaaren zogen im fünften Jahrhundert aus Deutschland nach Gallien und verheerten einen Theil desselben. Sie streiften bis vor die Stadt Rheims,

und da sie dieselbe wehrlos fanden, wurde sie von ihnen eingenommen und geplündert. Der heil. Bischof Nikasius hatte seinem Volke dieses Unheil vorgesagt. Als er den Feind in der Stadt erblickte, eilte er von Hause zu Hause, und ermahnte die Einwohner, diese Heimsuchungen Gottes muthig zu bestehen. Er wollte das Leben einiger seiner geistlichen Kinder retten, dadurch aber setzte er sich selbst der Wuth der Barbaren aus, die ihm, mit Unbilden und Schmähungen überhäuft, den Kopf abschnitten. Florentius, sein Diakon, und Jucundus, sein Lector, starben desselben Todes. Eutropia seine Schwester, eine Jungfrau von hehrem Tugendwandel, blieb noch verschont. Da sie aber die schändliche Absicht der Ungläubigen kannte, rief sie aus, sie wolle lieber sterben, als ihren Glauben und ihre Ehre verlieren. Sie hatte dieses nicht sobald gesprochen, als man sie gleichfalls niedermetzelte. Der heil. Nikasius und die heil. Eutropia wurden auf dem Leichenhofs der Kirche zum heil. Agricola beigesezt. Mehrere Wunder machten ihre Grabstätte berühmt. In der Folge gründete man an diesem Orte unter dem Namen des heiligen Bischofs eine Abtei, welche zur Congregation von St. Maurus gehörte. Im Jahr 893 übersezte Fulco, Erzbischof von Rheims, den Leib des heil. Nikasius in seinen Dom, der der allerseligsten Jungfrau geweiht, und von dem heiligen Blutzegen erbaut worden war. Sein Haupt bewahrte man in der Abtei St. Bedast in Urraß.

Vergl. den heil. Gregor von Tours, und die *Gallia Christiana*.
Die Acten des heil. Nikasius, die vor Hincmars Zeiten

(vermuthlich im siebenten Jahrhundert) geschrieben worden, hat Surius unterm 14 December herausgegeben. Don Rivet gibt ihnen wenig Glaubwürdigkeit.

Der heil. Fingar, und seine Gefährten, Märtyrer.

Der heil. Fingar, den man in Bretagne St. Guigner nennt, war der Sohn eines irländischen Königs, der ihn aus seinem Lande verwies, weil er den heil. Patricius, als er den christlichen Glauben daselbst zu verkündigen kam, ehrenvoll aufgenommen und sich selbst zum Christenthume bekannt hatte. Er schiffte nach Armorica über, das bald nachher den Namen Klein-Britannien erhielt. Der Fürst oder Statthalter dieser Gegend nahm ihn mit ausgezeichneter Ehrenerweisung auf. Einige Jahre später kehrte er wieder in sein Vaterland zurück. Sein Vater war damals nicht mehr am Leben. Indessen blieb er nur ganz kurze Zeit in Irland. Mit mehreren andern Christen gieng er wieder unter Segel, und landete in dem armoricanischen Cornwall oder Cornouaille. Da ließen sie sich an einsamen Orten nieder, und widmeten sich daselbst den Uebungen des beschaulichen Lebens, wie sie es von dem heil. Patricius gelernt hatten. Den Aeten unsrer Heiligen zufolge, sind sie von einem brittischen Fürsten, Namens Theodorich oder Theuderich ermordet worden. Dieß ereignete sich um das Jahr

455 1). Auch liest man in den Acten derselben, daß sie ihres Glaubens wegen umkamen. Wenn aber Jene, die sie umbrachten, Christen waren, wie keinem Zweifel unterworfen zu seyn scheint, so ist ihr Tod dem Hasse zuzuschreiben, den die Britten gegen die Schotten oder Irländer trugen.

Unter den Gefährten des heil. Fingar war auch Niala, seine Schwester, und eine irländische Jungfrau, Namens Hia oder Jia, die man vor Zeiten in einem cornwaller Dorfe verehrte, das annoch Sainte-Jies heißt: vielleicht auch ist diese Heilige dieselbe mit der heiligen Niala. An diesem Tage begeht man das Fest des heil. Fingar in der Diözese Bannes, wo er Titularpatron einer Kapelle des dortigen Domes ist. Man verehrt ihn gleichfalls in der Diözese Leon in der Gemeinde Ploudiri, als Patron der Succursal-Kirche von Loc-Equiner, die nach ihm benannt wird.

Bergl. die Lectionen in dem Officium dieses Heiligen, das in der Diözese Bannes sub ritu duplici gehalten wird; Robineau, *Vies des Saints de Bretagne*, p. 24. Die Acten des heiligen Fingar, die man fälschlich dem heil. Anselm zugeschrieben, verdienen wenig Glauben.

Der heil. Folcuin, Bischof von Terouenne.

Folcuin war ein Sohn des Hieronymus, eines Bruders des Königs Pipin. Er verließ eine sehr

1) Chastelain betrügt sich, wenn er den Tod dieser Heiligen in das Jahr 499 setzt.

glänzende Hoffstelle, und trat in den geistlichen Stand. Bei Erledigung des Stuhles von Terouenne im Jahre 817, ward er auf denselben erhoben. Sein erstes Bestreben gieng dahin, die Mißbräuche, die zufolge der Einfälle der Barbaren eingerissen waren, zu verdrängen und allenthalben die Reinheit der Sitten und des Glaubens wieder herzustellen. Zu diesem Zwecke hielt er Synoden, und wohnte auch mehreren zu seiner Zeit gehaltenen Concilien bei. Er erhob die Gebeine des heil. Audomar, des berühmtesten seiner Vorgänger. Aus Furcht vor den Einfällen der Normannen verbarg er 846 den Leib des heil. Bertin unter den Altar des heil. Martinus. Er starb während der Bereisung seines bischöflichen Sprengels den 14. Dezember 855. Sein Leib wurde in die Abtei St. Bertin gebracht, und neben dem des heil. Audomar beigesezt. Am 13. November 928 erhob man ihn. Sein Hauptfest wird am 14. Dezember gehalten; man verehrt ihn aber auch am 7. Juni und am 13. November zum Andenken zweier Erhebungen seiner Reliquien, die an diesen Tagen geschehen sind.

Vergl. sein Leben von Foscuin, Abt von Lobbe, welches Mabilion mit Erläuterungen versehen, *Act. SS. Bened. Saec. 4*, herausgegeben.

15. Dezember.

Der heil. Eusebius, Bischof von Vercelli.

(Genommen aus den Vätern und Kirchengeschichtschreibern des vierten Jahrhunderts. Vergl. Tille mont, tom. VII; Ughelli, *Ital. sacra*, tom. IV, p. 1044; Fleury, l. 13, n. 14, 16, 41; l. 15, n. 30; Geillier, tom. V, p. 440; Orsi, l. 14; Stolberg Bd. XI, S. 97 bis 413; S. 504 bis 518. Man hat noch die handschriftlichen Acten des heil. Oberhirten, unter dem Titel: *Passio S. Eusebii Vercellensis*. Ein schönes Exemplar davon befand sich noch vor der französischen Staatsumwälzung am Ende des achtzehnten Jahrhunderts in der Bibliothek der Benedictiner von St. Peter oder Saint Pair in Chartres.)

Um das Jahr 370.

Eusebius, aus einer edeln Familie entsprossen, ward in Sardinien geboren. Man sagt, daß sein Vater zur Zeit der Verfolgung im Jahr 310 in Afrika eingezogen, mit den Seinigen nach Rom geführt worden, und auf der Reise gestorben sey. Seine Mutter, Restituta, ließ sich nun in der Hauptstadt der Christenheit nieder, wohin sie auch ihre zwei Kinder, nämlich Eusebius, und eine Tochter, beide noch in kindlichem Alter, mitgenommen hatte¹⁾. Der Pabst Eusebius ertheilte ihnen nebst der Mutter die Taufe, weshalb auch dem Heiligen der Name Eusebius mag beigelegt worden seyn.

1) Der heil. Ambrosius, *Epist.* 63, p. 1038; der heil. Hieronymus, *Catal.* c. 96.

Eusebius ward in der Uebung aller christlichen Tugenden erzogen, und zur Wissenschaft der Religion herangebildet. Der heil. Hieronymus berichtet uns, daß ihn der Pabst Sylvester zum Lector geweiht. Man weiß nicht, durch welche Veranlassung er nach Vercelli, dermalen in Piemont, berufen worden; so viel aber ist gewiß, daß er sich unter der Geistlichkeit dieser Stadt sehr auszeichnete, und daß er bei Erledigung des dortigen bischöflichen Stuhles einmüthig zum Oberhirten erwählt worden. Vor ihm ist kein Name irgend eines Bischofes von Vercelli auf uns gelangt. Auch war er, nach dem heiligen Ambrosius, der Erste, welcher im Abendlande das Klosterleben mit dem geistlichen Stande verbunden. In der Stadt mit seinem Clerus eingeschlossen, widmete er sich gemeinschaftlicher Lebensweise gleich den Mönchen des Orients. Tag und Nacht beschäftigte sich der Oberhirt mit den Clerikern, die hier in demselben Hause beisammen wohnten, mit Bekämpfung der Feinde des Heils; sie sangen fast unausgesetzt das Lob Gottes, und hatten keine größere Angelegenheit, als durch ihre Gebete und Abtödtungen die Gunst des Himmels auf sich herabzuziehen. Mit den innern Uebungen der Beschaulichkeit verbanden sie die Seelsorge, das Lesen der heil. Schriften, und die Handarbeit. Der heil. Ambrosius ergießt sich in große Lobsprüche, wo er von dieser geistlichen Pflanzschule redet, aus der sowohl Bischöfe als Märtyrer hervorgegangen sind. „Was gibt es wohl Wunderfameres,“ ruft er entzückt aus ²⁾, „als eine solche Lebensweise! Alles ist der Nachahmung würdig; für die Strenge der Fasten wird man ent-

2) Epist.

„schädigt durch den Frieden und die Ruhe der Seele;
 „da wird man aufrecht gehalten durch die Kraft des
 „Beispiels; was der Natur am Schwersten hält, wird
 „leicht und angenehm durch die Gewohnheit; man
 „kostet da unaussprechliche Süßigkeiten in der Uebung
 „der Tugend; man wird da nicht zerstreut durch den
 „Drang der Geschäfte, nicht gestört durch das Geräusch
 „der Welt, nicht belästigt durch unnöthige Besuche,
 „nicht verflüchtigt durch den Umgang mit der Außen-
 „welt.“ Die Absicht des frommen Hirten war, tüch-
 tige und gottesfürchtige Diener des Altars zu erziehen.
 Seine Amtsführung rechtfertigte vollkommen die auf
 ihn gefallene Wahl. Mehrere Kirchen verlangten von
 seinen Jüngern, und aus seiner Geistlichkeit traten viele
 heilige Bischöfe hervor, die sowohl durch ihre Tugenden
 als ihr erleuchtetes Wissen der Pflanzstätte zur Ehre
 gereichten.

Eusebius vernachlässigte nichts, was das Heil
 seiner Heerde fördern konnte, und allen seinen Unterge-
 benen suchte er die göttlichen Lehren des Evangeliums
 tief in das Herz einzugraben. Mehrere wurden durch
 seine Zusprüche so gerührt, daß sie sich dem Herrn im
 ehelosen Stande weihten. In kurzer Zeit schien die
 Stadt Vercelli ganz umgewandelt und von neuem apo-
 stolischen Eifer erglühet. Die Sünder, von der Kraft
 der Wahrheit ergriffen, die ihnen der gottselige Bischof
 verkündete, hingerissen von der Milde und Liebe, die
 aus seinem ganzen Wesen leuchtete, besonders aber auf-
 gemuntert durch sein heiliges Beispiel, das mächtiger
 an's Herz redete als alle Worte, beeiferten sich, ihre
 Sünden zu büßen, fortan auf dem Wege der Tugend

zu wandeln und ermuthigten sich wechselseitig zum Eifer in dem Dienste des Herrn. Seine Heiligkeit hätte aber nicht in ihrer ganzen Größe sich gezeigt, wenn sie nicht auch im Feuer der Trübsal und der Verfolgung geläutert worden wäre.

Die Arianer, sich verlassend auf den Schutz des Kaisers Constantius, der ihrer Secte zugethan war, verübten allweit die unerhörtesten Gewaltthaten gegen die treuen Bekenner Jesu. Im Jahr 354 wurden Eusebius von Bercelli und Lucifer von Cagliari von dem Pabste Liberius an diesen Fürsten, der damals zu Arles in Gallien sich befand, abgeordnet, um die Zusammenberufung eines Conciliums, wo man gänzliche Freiheit hätte, zu erwirken ³⁾. Constantius schien dem Begehren beizutreten, und das Concilium wurde 355 nach Mailand berufen, wo eben der Kaiser sich aufhielt. Da aber Eusebius bald gewahrte, daß auf dieser Synode die Arianer Alles mit Gewaltthätigkeit zu betreiben die Absicht hatten, obgleich die katholischen Bischöfe ihnen an Zahl weit überlegen waren, weigerte er sich, auf derselben zu erscheinen. Allein der Pabst Liberius, wie auch Lucifer von Cagliari, Panskratius und Hilarius drangen auf dessen Anwesenheit ⁴⁾, damit er gegen die Arianer kämpfte, wie einst der Apostelfürst den Zauberer Simon bekämpfte. Als er in Mailand eintraf, wußten dennoch die Arianer, welche ihn fürchteten, den Heiligen zehn Tage von dem

3) Liberius, *Epist.* 5, 6.

4) Sulpitius Severus, der heil. Athanasius und der heil. Hilarius.

Concil abzuhalten. Endlich ward er vorgelassen. Vor erst legte er das nicänische Symbolum vor, und verlangte, daß alle Bischöfe es als eine Glaubensregel unterschreiben möchten, ehe man die Angelegenheit des heil. Athanasius vornähme. Dieß that er, weil die Hauptabsicht der Keger war, diesen großmüthigen Glaubenshelden, wo möglich, zu verdammen. Der heil. Dionysius von Mailand wollte es eben unterschreiben, als ihm Valens, Bischof von Mursa, der wüthendste Partigänger der Arianer, die Feder aus der Hand schlug und das Papier zerriß; und um den Vorschlag zur Unterschreibung des nicänischen Symbolums ganz zu vereiteln, brachten es die Arianer dahin, daß die Versammlung in den kaiserlichen Pallast verlegt wurde. Dort war keine Rede mehr von der so gefürchteten Unterschrift: man beschäftigte sich nun ganz allein mit der Angelegenheit des heil. Athanasius. Mehrere Katholiken, die von den Arianern bestochen, oder durch die Drohungen des Kaisers geängstigt waren, unterzeichneten das gegen diesen heiligen Oberhirten gesprochene Urtheil. Auch der heil. Dionysius von Mailand unterschrieb den Verdammungspruch, jedoch unter der Bedingung, daß die Arianer das nicänische Glaubensbekenntniß annehmen müßten. Der heil. Eusebius von Bercelli entdeckte die Schlinge, und als man ihn aufforderte, gleichfalls seinen Namen beizusetzen, wandte er ein, er könne dieses nicht nach Dionysius, der jünger sey, denn er, und sein Sohn⁵⁾. Die Arianer löschten sogleich

5) Vergl. die Erzählung der damaligen Vorgänge bei dem ungenannten Verfasser der eilften Rede, die man dem heil.

die Unterschrift des heil. Dionysius aus, um so die gemachte Schwierigkeit zu heben. Wie sehr staunten sie aber, als nun sowohl der heil. Eusebius wie der heil. Dionysius ihren Namen nicht mehr unterschreiben wollten. Der Kaiser lud beide vor sich nebst Lucifer von Cagliari, und drang in sie, den heil. Athanasius zu verdammen. Sie stellten ihm aber ernstlich vor, dieser Oberhirt sey unschuldig, und wenn auch dieß nicht wäre, könne man ihn denn doch nicht ungehört verurtheilen. „Ich bin sein Ankläger,“ erwiederte Constantius, „und ihr müßet mir auf's Wort glauben.“ — „Hier handelt es sich nicht um eine bürgerliche Sache,“ entgegneten ihm die Bischöfe, „in welcher die Meinung des Kaisers den Ausgang entscheidet.“ — „Mein Wille,“ erwiederte Constantius, „soll euch als Kirchensatzung gelten, die ihr Bischöfe Syriens nennt, gestatten mir zu sprechen in diesem Tone; füget euch, oder ihr werdet alle des Landes verwiesen.“

Als die Bischöfe ihm vorstellten, er würde eines Tages von dem Gebrauche seiner Macht Rechenschaft ablegen müssen, gerieth er in unbändigen Zorn, daß er sie alle wollte morden lassen; doch begnügte er sich mit ihrer Verbannung. Kriegsknechte drangen in's Heiligtum, rissen sie von dem Fuße des Altares, und führten sie an verschiedene Verbannungsorte, die der Kaiser ihnen bezeichnet hatte. Der heil. Dionysius wurde nach Kappadocien verwiesen, wo er auch starb. Das

Ambrosius zuschreibt. Sieh auch Tillemont, und was wir unterm 25 Mai im Leben des heil. Dionysius von Mailand deßfalls berichtet haben.

römische Martyrologium nennt ihn am 25 Mai, an welchem Tage wir bereits sein Lob gesprochen haben; Lucifer von Cagliari führte man nach Germanicien, einer Stadt in Syrien, wo Eudorus, ein wüthender Arianer, haufete. Eusebius ward nach Scythopolis in Palästina verbannt, wo der Bischof Patrophilus⁶⁾, der gleichfalls ein Arianer war, unbedingte Freiheit hatte, ihn nach seiner Laune zu behandeln. Bande und Leiden schlossen den Bekennern in keine Weise den Mund; sie weihten fortan ihre Dienste der Wohlfahrt und der Ehre der Kirche, indem sie mündlich und schriftlich die Keger zu Schanden machten. Der Pabst⁷⁾ Liberius schrieb ihnen einen väterlichen Brief, worin er ihnen Glück wünschte zur hohen Ehre, für den Namen Jesu Schmach zu leiden, und sie ermahnte zur fernern Beharrlichkeit im katholischen Glauben.

Eusebius wohnte anfänglich im Hause des Cosmes Joseph, wo ihn der heilige Epiphanius und andere fromme Katholiken besuchten. Dasselbst empfing er auch die Gesandten von Bercelli, die ihm Lebensmittel brachten. Der liebevolle Oberhirt konnte, von der Fülle des Trostes überströmt, der Thränen sich nicht

6) Ein Mann von eiserner Stirn und von eisernem Herzen war Patrophilus, den hohe Jahre und gehegter Groll je mehr und mehr gehärtet hatten. Graf von Stolberg, *Ehl.* XI, S. 207. — «Ueberhaupt schien,» sagt derselbe Gelehrte, «den Feinden der katholischen Kirche nicht genug, daß man deren heiligste Hirten verbannte, man sandte sie arianischen Bischöfen, deren Härte, ja rohe Grausamkeit und giftige Lücke, schon so oft unsern staunenden Abscheu erregt haben.»

erwehren, als er vernahm, wie seine Heerde die Ketzerei verabscheue, und den Priestern, denen er in seiner Abwesenheit die Verwaltung seines Sprengels übertragen, mit kindlicher Gelehrigkeit zugethan sey. Einen Theil der ihm gewordenen Unterstützung gab er den Armen, und den Brüdern seines Glaubens und seiner Bande. Noch standen ihm neue und schwerere Prüfungen bevor, welche die Standhaftigkeit seiner Tugend in ihrem höchsten Glanze zeigen sollten.

Nach dem Hintritte des Comes Joseph überschritten die Arianer und Beamten des Kaisers alles Maß; sie bedeckten ihn mit Schmähungen, und schleiften ihn auf dem Rücken durch die Straßen, dann sperreten sie denselben in ein kleines Zimmer, und thaten ihm vier Tage lang die unmenschlichsten Qualen an, in der Hoffnung, seine Geduld zu ermüden. Seinen Diakonen und jedem Andern, wer es auch seyn mochte, verboten sie, ihn zu besuchen. Indessen erpreßten alle diese Mißhandlungen dem Diener Gottes nicht die mindeste Klage; und als er sich gänzlich verlassen und jeglichen Trostes beraubt sah, schrieb er an Patrophilus bloß einen Brief, mit nachstehender Aufschrift: „Eusebius, ein Knecht des Herrn, und die übrigen Knechte Gottes, die mit mir um des Glaubens willen leiden, an Patrophilus, den Kerkermeister, und an seine Beamten.“ Nachdem er in Kürze erwähnt, was er bis dort hin gelitten habe, begehrte er, man möge doch wenigstens seinen Diakonen erlauben, ihn zu besuchen. Endlich gestatteten ihm die Arianer, in seine Wohnung zurückzukehren: Seit vier Tagen hatte er nichts gegessen; er hatte erklärt, er würde keine Nahrung mehr zu sich neh-

men, wofern man fortfahre, seine Brüder, die ihn besuchen wollten, von ihm abzuweisen.

Ungefähr einen Monat später kamen die Arianer mit Prügeln bewaffnet, durchschlugen die Mauer seiner Wohnung, und schleppten ihn mit einem Priester, Namens Tegrin, in den Kerker. Nicht nur raubten sie ihm Alles, was er besaß, sondern sperrten auch in die öffentlichen Gefängnisse die Priester, Mönche und Nonnen, welche gleiche Gesinnung mit dem Bekenner Jesu hegten. Aus seinem Kerker schrieb er an seine Heerde einen rührenden Brief, den Baronius in den Archiven von Bercelli aufgefunden und in seinen Jahrbüchern aufbewahrt hat.

Die Leiden des Heiligen vermehrten sich von Tag zu Tage, bis der Ort seiner Verbannung gewechselt wurde. Von Scythopolis brachte man ihn nach Cappadocien und bald darauf in die Ober-Thebais in Aegypten. Wir besitzen einen Brief, den er von dort an Gregor, Bischof zu Elvira, schrieb. Er ermahnet ihn, sich standhaft dem Hosiuz, welcher, wie man glaubt, in den Irrthum zu fallen, das Unglück geyabt, wie auch allen Uebrigen, die den Glauben der Kirche verlassen, zu widersetzen, und die Gewalt der weltlichen Mächthaber nicht zu fürchten. Er äußert darin großes Verlangen, sein Leben in den Banden zu beschließen, um in dem Reiche Gottes verherrlicht zu werden. Dieser Brief, der übrigens sehr kurz ist, zeigt uns, daß Eusebius mit dem Eifer eines heiligen Oberhirten die Standhaftigkeit eines Märtyrers verband.

Nach dem Tode des Constantius gegen das Ende des Jahres 361, erlaubte Julian der Abtrünnige den

verwiesenen Bischöfen, in ihre Diözesen zurückzukehren. Eusebius verließ nun die Thebais, und begab sich nach Alexandrien, um sich mit dem heil. Athanasius über die Mittel zu besprechen, wie den Drangsalen, welche die Kirche bedrückten, am Sichersten abgeholfen werden könnte. Er unterschrieb mit dem heil. Athanasius das im Jahr 362 in dieser Stadt gehaltene Concilium, in welchem entschieden ward, daß die Bischöfe, welche von den Arianern hintergangen worden, namentlich zu Rimini, und ihren Fehler aufrichtig bereueten, in ihrer Amtswürde bleiben sollten. Von Alexandrien reiste er nach Antiochien, um dort gegen die Spaltung zu arbeiten, welche in dieser Stadt sich erhoben hatte, und die Lucifer von Cagliari noch forthin zu unterhalten sich bemühet, indem er dem Paulinus die bischöfliche Weisung ertheilte. Er verweigerte dem Paulinus die Kirchengemeinschaft, und eilte aus Antiochien fort. Lucifer, hierüber aufgebracht, wollte auch seiner Seits mit Eusebius keine Glaubensgemeinschaft pflegen, eben so wenig mit allen Uebrigen, welche in dem letzten Concilium zu Alexandrien unterschrieben hatten, daß die von den Arianern betrogenen Bischöfe wieder aufgenommen und auf ihren Sitzen gelassen werden sollten. Dieses war der Ursprung der Spaltung des Lucifers von Cagliari, welcher durch seinen Dünkel die Frucht aller Leiden verlor, die er bis dorthin um des Namens Jesu willen erduldet hatte.

Der heil. Eusebius reiste auf seiner Heimkehr aus dem Oriente über Illyrien, wo er die Wankenden in ihrem Glauben bestärkte, und die Verirrten zur wahren Lehre wieder zurück führte. Bei seiner Ankunft im

Die christliche Gefangene,

Apostel der Iberier.

Dieses Weib, dessen Name uns unbekannt geblieben, hat zu Constantins Zeiten gelebt. Sie wurde als Gefangene abgeführt zu den Iberiern, deren Land an der Morgenseite des Pontus Euxinus gelegen, des Berges Caucasus entlang bis zum caspischen Meere sich erstreckte. Ihre Heiligkeit, der die Wundergabe noch höhern Glanz verlieh, erregte bei diesen Völkern das Verlangen, die Religion dieser Gefangenen kennen zu lernen. Die Königin des Landes, welche durch die Gebete der Heiligen die Gesundheit erhalten, drang in den König, ihren Gemahl, das Christenthum anzunehmen, und seine Unterthanen von ihren abergläubischen Gebräuchen abzuwenden und zur Kenntniß der wahren Religion zu führen. Der Fürst trug zu Anfange Bedenken; neue Wunder aber, welche das christliche Weib gewirkt, vollendeten seine Bekehrung. Sie unterwies die Iberier in den Wahrheiten des Christenthums, so gut es ihr möglich war, und brachte sie dahin, daß sie eine Kirche bauten. Auch jetzt noch bewies Gott auf eine glänzende Weise seine Macht.

Alle diese Thatsachen lesen wir bei Rufin, der versichert, daß er sie von einem iberischen Fürsten, Namens

die Wahrheit und das Leben. Seinen Fußsteigen nachgehend, sind die Heiligen den Gefahren entronnen, die ihnen gleich uns allweit droheten. Sie rufen uns gleichsam zu: „Der schmale Weg ist jener, den wir gewandelt; wollet „ihr Antheil haben an unserer Herrlichkeit, so betretet „ihn.“ Welch ein ermuthigender Trost für uns, sie allzeit vor unsern Augen zu haben, und in ihnen die lebendige Nachahmung des Gottessohnes. Jeder von ihnen sagt uns mit dem heil. Paulus 7): „Folget mir nach, „wie ich Jesu Christo nachgefolgt bin.“ Der Gedanke an ihre Kämpfe wird uns aufrecht halten, der Hinblick auf ihre Siegeskronen wird uns befeuern, mit einem Worte ihr Beispiel wird uns kräftigen, daß wir nicht verschlungen werden von dem Strudel dieser Welt. Was vermag wohl, uns süßer zu trösten in diesem Thale der Jähren, als die Ueberzeugung, daß wir dieselben Gnadenmittel haben, um die ihnen nun zu Theil gewordene Glückseligkeit zu erlangen? Und schon sehen wir ihn in der Nähe, jenen seligen Augenblick. Denn das längste Leben ist sehr kurz: zu jeglicher Stunde kann die Ewigkeit für uns beginnen. Schreiben wir uns diese Wahrheit tief in's Herz und ahmen wir die Heiligen nach, um mit ihnen selig zu werden.

D e r h e i l. M o d e s t u s , Patriarch von Jerusalem.

Diesen h. Bischof nennen unterm Heutigen die griechischen Kalender. Er war Abt des Klosters zum heil. Theodo-

7) I. Corinth. XI, 1.

sius, in Palästina, als Zacharias, Patriarch von Jerusalem, ihn 614 während seiner Verbannung zu seinem Bisthumsverweser ernannte. Nach Zacharias Tode im Jahr 633 wurde Modestus auf den Patriarchenstuhl erhoben. Er ward berühmt durch die Heiligkeit seines Wandels, und durch den Eifer, mit welchem er die Reinheit des Glaubens gegen die zu seiner Zeit herrschenden Irrlehren vertheidigte. Der heil. Sophronius folgte ihm nach. Aus einer Rede von ihm, die auf uns gelangt ist, sehen wir, daß man damals an die körperliche Auffahrt der Mutter Gottes glaubte, und daß die Christen von hoher Andacht gegen die heil. Maria durchdrungen waren. In derselben Rede findet man eine genaue und deutliche Erklärung der Geheimnisse der allerheiligsten Dreieinigkeit und der Menschwerdung, so wie auch triftige Beweise der kirchlichen Lehre über die Anrufung der Heiligen ¹⁾.

1) Giacomelli, Hausprälat des Papstes Clemens XIII., der in der Alterthumskunde und in den morgenländischen Sprachen sehr bewandert war, hat diese Rede herausgegeben, nach einer authentischen Handschrift, unter dem Titel: Lobrede unsers heiligen Vaters Modestus, Patriarchen von Jerusalem, über den Eintritt der allerheiligsten Jungfrau, der Gottesmutter. Diese Ausgabe, in griechischer und lateinischer Sprache, erschien 1760 zu Rom in A. Photius, p. 57, hat dieser Predigt erwähnt. Nach ebendemselben ist sie auch angezogen worden von Papebroch, tom. III. *Maji*; von Fabricius, *Bibliothec. graeca*, tom. IX; von le Quien, *Oriens Christianus*, tom. III; et in *Opp. S. Joannis Damasceni*, tom. III, und von Montfaucon, in *Catal. Ms. Biblioth. Coislianæ*.

Der heil. Judicael,

König von Domnonium in Britannien.

Judical, Fürst von Domnonium, kam durch den Sieg, welchen Clotar I. über Chramnus und Conomor davon getragen, wieder zum Besitze dieses Landes, dessen er beraubt worden war. Judhael, sein Sohn und Nachfolger, verband sich mit Pritella, und zeugte mit ihr viele Kinder. Judicael folgte seinem Vater Judhael im Fürstenthum nach, und legte sich den Königstitel bei. Allein im Jahr 516 begab er sich der Oberherrschaft zu Gunsten eines seiner Brüder, und nahm das Ordenskleid zu Gael, welchem Kloster zu jener Zeit der heil. Meen vorstand. Allein bald nachher wurde er genöthiget, das Zepter wieder zu ergreifen. Unter den frommen Stiftungen, die man ihm verdanket, ist hauptsächlich zu bemerken die Abtei Painpont in der Diözese Saint-Malo, welche in der Folge an die regulirten Chorherren der Congregation von Frankreich übergieng. Um einem gefährlichen Kriege vorzubeugen, ließ er sich von dem heil. Eligius dahin bewegen, daß er dem König Dagobert huldigte, welcher ihn bei dieser Gelegenheit wie einen König empfieng. Nach Fredegar und dem ungenannten Verfasser der Thaten des Königs Dagobert, fand diese Feierlichkeit zu Elisy-la-Garenne bei Paris statt. Einige Zeit darauf lehrte Judicael wieder in das Kloster Gael zurück, welches später den Namen des heil. Meen bekam, und in der Diözese St. Malo lag. Er starb mit den heiligsten Gesinnungen in der Nacht vom 16. zum 17. Dezember, um die Mitte

des siebenten Jahrhunderts. Im Jahr 878 wurden seine Reliquien in die Benediktiner-Abtei Marne in Poitou gebracht, die in den letzten Zeiten Ansid oder St. Jovin hieß, von einem heiligen Einsiedler, welcher in dem vierten oder fünften Jahrhunderte blühet, und am 11. Juni verehrt wird. Der heil. Judicael wurde angerufen in den englischen Litaneien des siebenten Jahrhunderts. Sein Name steht unter diesem Tage im Martyrologium Frankreichs und in jenem der Benedictiner; der alte Kalender aber gedenket seiner erst des andern Tages.

Vergl. das alte Leben des Heiligen bei Lebaud, Bouchard und d'Argentré; Robineau, *Vies des Saints de Bretagne*, p. 143; it. *Histoire de Bretagne*, und Don Morice, *Hist. de Bretagne*, tom. 1.

Die heilige Adelheid, deutsche Kaiserin.

(Genommen aus den Chroniken jener Zeit, aus der Beschreibung ihres Lebens von dem heil. Odilo, Abt zu Cluny, und aus der Geschichte ihrer Wunder, ap. LEIBNIT., *Scriptor. Rerum Brunswicensium*, tom. 1, p. 262 ad 273. Vergl. Georg Aug. von Breitenbach, *Lebensgeschichte der Kaiserin Adelheid, Gemahlin Otto's des Großen u. s. w.* Leipzig 1788, welche Schrift ziemlich gut abgefaßt ist. Wir haben dieselbe bei unserer Erzählung stark benützt)

J a h r 999.

Karl der Kahle, Kaiser und König von Frankreich, gab 879 Burgund, Provence, Bresse, und Dauphiné, mit dem Königstitel, seinem Schwager, Bosso, welcher mütterlicher Seits von Ludwig dem Frommen ab-

stammte. Dieß war der Ursprung des zweiten Königreiches Burgund oder von Arles ¹⁾. Rudolph II., König von Burgund, war Adelheid's Vater. Ihre Mutter hieß Bertha, eine Tochter des Herzogs Conrad von Schwaben, und eine Frau von ausgezeichneten Eigenschaften. Diese Prinzessin hatte erst sechs Jahre, als sie 937 ihren Vater verlor. Nach ihren Tugenden, welche sie später entwickelte, scheint sie von der Natur mit großen Anlagen begabt worden zu seyn, welche eine sorgfältige Erziehung ausbildete.

Sie hatte kaum ihr sechzehntes Jahr erreicht, als man sie mit Hugo's Sohne, Lothar, König von Italien, vermählte ²⁾. Aus dieser Ehe entstammte eine

1) Nach dem Tode des Königs Rudolph III. vereinigte Kaiser Conrad II. das ganze Burgund mit dem Reiche, allein mehrere Provinzialstatthalter machten sich unabhängig. Jeder in seinem Kreise, namentlich die Grafen von Savoyen, von Burgund und von Provence, der Dauphin von Viennois und der Grundherr von Bresse. In dieselbe Zeit fällt auch die erste Eidesgenossenschaft der Schweizer und Bündtner.

2) Ueber die Trennung Italiens vom deutschen Reiche mögen einige Andeutungen hier nicht am unrichtigen Orte stehen. Berengar, Herzog von Friaul, Eberhard's Sohn und Enkel Karl des Großen durch seine Mutter Gisela, Ludwig des Frommen Tochter, und auf väterlicher Seite von den Longobardenkönigen abstammend, faßte nach Karls III. Tod den Entschluß, Italien an sich zu ziehen, worauf er durch seine Geburt Ansprüche machen zu dürfen glaubte. Zu diesem Zwecke schloß er ein Bündniß mit Guido, Herzog von Spoleto, der seine Augen auf Frankreich gerichtet hatte. Die dortmalige Lage des deutschen Reiches, der Kampf mit den Normannen und Mähren, worein Arnulph verwickelt war,

Tochter, Namens Emma, welche nachher Lothar, König von Frankreich, heirathete.

und noch andere Umstände begünstigten dieses Unternehmen. Im Jahr 888 warf er sich zum Beherrscher der Lombardei auf, genoss aber nicht lange der Früchte seines Erlühnens. Guido, dem seine Versuche auf Frankreich fehlgeschlagen, und nun auch seine vorgebliche Abstammung von Karl dem Großen geltend machte, lieferte ihm 889 zwei Treffen, schlug ihn in dem Zweiten gänzlich auf das Haupt, daß Berengar sich genöthigt sah, nach Deutschland zu flüchten, und dem König Arnulph sich in die Arme zu werfen. Dieser, beredet durch Berengar's Versprechen, ihm sein Reich zu unterwerfen, und ohnehin auch die Absicht hegend, einmal in Italien einzudringen, die Gerechtsamen seiner Vorfahren zu behaupten, ließ 893 eine starke Kriegsmacht, unter Anführung seines natürlichen Sohnes Zwentibold, dahin abgehen, der auch ganz gewiß den Sieg errungen haben würde, wenn nicht der listige Guido die Hülfsvölker bestochen, zum Rückzuge bewogen- und so den ganzen Feldzug vereitelt hätte. Drei Jahre später zog Arnulph selber an der Spitze eines Heeres nach Italien, wo Guido bereits schon 891 den Kaisertitel angenommen, schwere Bedrückungen sich erlaubt, und die Klagen des Papstes Formosus veranlaßt hatte. Die deutschen Truppen siegten, die Lombardei ward unterjocht, Guido aus Pavia vertrieben und dem König Arnulph zu Piacenza gehuldigt. Allein wegen Hungernöth und Krankheiten konnte er den Sieg nicht weiter verfolgen und mußte über die Alpen den schleunigsten Rückzug nehmen.

Nach der Deutschen Abzug sammelte Guido seine zerstreuten Kräfte wieder, starb aber des Jahres darauf (894). Arnulphen kam dieser Tod, wie man glauben mochte, nicht zu Statten; denn Guido's Gemahlin, Agiltrudis, nützte die Einfälle der Ungarn in Deutschland, und strebte ihrem Sohne Lambert, genannt der Schöne, die lombardische Krone zu

Die Verlobung Adelheidens mit Lothar von Italien geschah in Burgund, wohin Hugo seinen

verschaffen. Arnulph unternahm jetzt einen mächtigen Römerzugaug, belagerte die Stadt mit unerschrockenem Muth, obgleich der treulose Berengar in seinem eigenen Kriegsheere Unruhe gestiftet, und es gelang ihm, denselben in kurzer Zeit sich zu bemächtigen. Agiltrudis, welche darin eine Zufluchtsstätte gesucht, entkam mit größter Mühe der ihr drohenden Gefahr, und mußte bald sehen, wie die Kaiserkrone auf Arnulph's Haupt sich besetzte, und die Römer den Eid der Treue ihm leisteten.

Der Kaiser verfolgte nun Agiltrudis, belagerte sie zu Fermo, oder wie Andere sagen, zu Spoleto; sie wußte aber, wie Einige meinen, Arnulphen einen Giftrank beizubringen, der in ihm eine Schlassucht bewirkte, daß er sein Unternehmen aufgeben, und wegen seiner Schwachheit von seinen neuen Untertanen verachtet 896 den Rückzug nach Deutschland nehmen mußte.

Berengar, der während dieser Zeit vor des Kaisers Racheschwert sich verborgen hatte, kam wieder zum Vorschein. Ein Theil der Großen huldigte ihm; die Andern erklärten sich für Lambert, so daß dieser Zwist eine Theilung zwischen den beiden Reichsanwarten zur Folge hatte. Jener bekam die Länder über dem Po und der Adda; das Uebrige fiel Letzterem zu. Als im Jahr 898 Lambert von Hugo, Meginfried's Sohn, dessen Vater er getödtet, auf der Jagd ermordet worden, ergab sich ganz Italien an Berengar, der aber nur kurze Zeit unangefochten blieb. Schon 899 stellte ihm Ermengard, Mutter des Ludwigs von Arles, einen Nebenbuhler an die Seite in der Person ihres Sohnes. Das wider Berengar ausgerüstete Heer wurde geschlagen; und der Gegenkönig Ludwig mußte eidlich versprechen, Italiens Grenzen nie mehr zu betreten. Allein Ermengard beredete den toscanischen Herzog Adelbert, ihr Beistand zu leisten; Ludwig zog wieder nach

Sohn begleitet hatte. Als Morgengabe schenkte er der Braut fünf Landgüter, nebst drei Abteien, mit 4580

Italien und ließ sich gar in Rom als Kaiser anerkennen. Adelbert, den jetzt Ludwigs Prunk und Herrschsucht ärgerten, wandte die Großen von ihm ab, und gewann sie wieder für Berengar, der ihn zu Verona überfiel und 905 blenden ließ. Dieser blieb nun mehrere Jahre im ruhigen Besitze des Reiches, erhielt sogar 916 die Kaiserkrone, bis sein Schwiegersohn, Markgraf Adelbert von Ivrea, mit einem starken Anhang einen Aufstand wider ihn erregte, und 921 Rudolphen von Burgund das Reich antrugen. Dieser eilte mit ansehnlicher Wehrschafft nach Italien, schlug Berengarn, und nahm Besitz von dessen Landen. Aus Wankelmuth oder wegen der Strenge, mit welcher sie behandelt wurden, erklärten sich bald wieder Viele für Berengar, der, um sich desto sicherer den guten Erfolg zu beschleunigen, die Ungarn anlockte, aber auch wegen der von diesen Streifzüglern angerichteten Verheerungen den Haß seiner besten Freunde sich zuzog, und 924 von Flambert zu Verona ermordet wurde.

Die Großen, die Rudolph eben nicht mochten, ersahen sich nun Hugo, dem der oben erwähnte Ludwig nach seiner Blendung die Verwaltung des Reiches von Arles übertragen hatte. Hugo war ein Sohn Theobald's, Grafen von Arles, und Bertha's, welcher die Chronisten ehrenvolle Lobsprüche beilegen. Auch den Ersehnten lobt vorzüglich Luitprand, nennt ihn muthig, gelehrt, klug und tapfer, und legt ihm sonst noch andere treffliche Eigenschaften bei, die sich indessen durch seine Thaten nicht so ganz bewährten.

Rudolph von Burgund rief seinen Schwiegervater Burkard, Herzog von Schwaben, um Hülfe an; dieser raffte einige Schaaren zusammen, zog nach Italien, kam aber dort durch Gift um's Leben. Hugo sah sich nun im Besitze von Italien, wurde 926 gekrönt, und ernannte 931, zur Befestigung seiner Herrschaft, seinen mit der ostfränkischen

Hufen Landes. Da Lothar das siebenzehnte Jahr erreicht hatte, versäumte man nicht, die vor zehn Jahren geschlossene Verbindung mit Adelheid, welche nun

Prinzessin Alda erzeugten Sohn, der kaum ein Jahr alt war, zum Mitregenten. Seine Macht vergrößerte er durch die Verbindung mit der berühmten Marozia, Wittve des toskanischen Markgrafen Guido; sein Stieffsohn Alberich aber erregte in Rom einen Aufstand, daß Hugo die Flucht ergreifen mußte. Die Italiener riefen Rudolph wieder zurück, der aber dieser Einladung kein Gehör gab, sondern mit Hugo sich verglich, und ihm Italien gegen das cisjuratische Burgund abtrat. Bald jedoch entstand ihm ein neuer Nebenbuhler in der Person des bairischen Herzogs Arnold, der mit einem Heere nach Italien kam, aber bald wieder unverrichteter Sache, da er nicht mächtig genug war, abziehen mußte. Hugo gieng nun wieder auf Rom zu, sah sich aber wegen eingetretener Hungersnoth gezwungen, mit Alberich einen Vergleich sich gefallen zu lassen, und gab ihm bei dieser Gelegenheit seine Tochter Alda zur Ehe.

Inzwischen zog ein neues Ungewitter aus Deutschland heran, und drohete beiden Thronerben ihren Untergang. Die Römer, der Tyrannei Alberich's müde, luden Heinrich, König der Deutschen, nach Italien, und boten ihm die Kaiserkrone, auf welche er als ein Abkömmling Karl des Großen Ansprüche machen durfte. Allein der unerwartete Tod des Königs machte dem ganzen Beginnen ein Ende, und in demselben Jahre noch kam durch Vermittelung des Papstes Leo VII., wie einige Jahre später (942) durch Martin II., zwischen den beiden Nebenbuhlern ein Vergleich zu Stande.

Nach dem Tode Rudolph's, Königs von Burgund und Vaters der heil. Adelheid, heirathete Hugo die Bertha, Mutter unsrer Heiligen, und suchte zugleich um die Vermählung seines Sohnes Lothar mit ihrer Tochter an; hier läuft nun der Faden der Lebensgeschichte Adelheid's fort.

ihr sechzehntes zurückgelegt, durch förmliche Trauung, 947, vollziehen zu lassen. Berengar hatte sich indessen einen starken Anhang erworben, und der junge Lothar, obgleich mit der königlichen Würde geschmückt, mußte in allen wichtigen Angelegenheiten nach seinem Willen handeln, so zwar, daß es ihm kaum vergönnt war, seinem natürlichen Hange zur Frömmigkeit, den die gottselige junge Gemahlin zu unterhalten und noch mehr zu verstärken wußte, zu folgen, und einigen Klöstern durch reiche Vergabungen Beweise seiner Mildthätigkeit zu geben, was ihm um so schmerzlicher seyn mußte, da er ehedem Berengarn das Leben gerettet hatte. In seiner Bedrängniß wandte er sich an Constantin VII., dessen Sohn Romanus durch die Vermählung mit seiner Stiefschwester sein Schwager geworden war, und Constantin vermählte hierauf Berengarn, dem erwählten und rechtmäßigen König in Allem treu ergeben zu bleiben. Dieser Schritt Lothar's mag es wohl gewesen seyn, der ihn das Leben kostete. Denn es gieng sogleich das sehr glaubliche Gerücht, welches in der Folgezeit sich ganz bestätigte, Berengar, dessen Absichten auf den Thron er im Wege stand, habe ihn ermorden lassen. Soviel ist wönigstens gewiß, daß er gleich nach Lothar's Tod, der am 22. November 952 zu Turin erfolgte, den Namen Herzog von Ivrea, den er bis dahin geführt, gegen den Königstitel vertauscht hat. Lothar's Leben war sehr kummervoll durch die vielen Trübseligkeiten und traurigen Schicksale, mit denen er heimgesucht wurde, er regierte nur drei Jahre und sieben Monate, welche Zeit aber die gute und fromme Adelsheid durch ihre Tugend und Liebenswürdigkeit ihm

dennoch wenigstens in den häuslichen Verhältnissen zu versüßen wußte. Obgleich noch sehr jung, da er nicht das zwanzigste Jahr überstiegen, und wegen seines drängenden Nebenbuhlers zum Besten seiner Unterthanen wenig zu unternehmen vermochte, so hat er sich doch durch seinen untadeligen Wandel, durch seine gute und edle Gemüthsart, und seinen durchaus rechtlichen Sinn alle Herzen bezwungen, und zu großen Erwartungen berechtigt.

Adelheid, welche sich nun ihrer Stütze und ihrer schönsten Hoffnungen beraubt sah, und nicht ohne Grund befürchtend, daß Berengar's Frevel sie verfolgen werde, nützte diese Heimsuchungen als eine wahre Dienerin Gottes zu ihrem Seelenheile, und mehr als je die Hinfälligkeit irdischer Größe erkennend, suchte sie ganz allein in der Liebe Jesu, dem sie von Jugend auf ihr Herz geweiht, ihre Zuflucht gegen jegliches Drangsal.

Nachdem sie ihrem Gemahl, der zu Mailand in der väterlichen Begräbnißstätte beigesetzt wurde, die letzten Beweise ihrer Treue und Liebe gegeben, zog sie nach Pavia, entschlossenen Muthes Alles in Geduld anzunehmen, was die Vorsehung über sie und ihre Tochter Emma verfügen würde. Auch Berengar begab sich ungesäumt dahin; da er bereits die Großen, die damals in feiler Käuflichkeit jedem Stärkeren sich preisgaben, in seine Interessen gezogen, war es ihm leicht, sich zum Könige ausrufen zu lassen. Zu gleicher Zeit machte er auch seinen Sohn Adelbert der Krone theilhaftig, und suchte ihn mit Lothar's Wittwe, die wegen ihrer blühenden Schönheit, ihrer hohen Geistesgaben, und aller Vollkommenheiten, welche eine Fürstin in den Augen Gottes und der Menschen liebenswürdig

machen, des Thronerben ganz würdig zu seyn schien, zu verbinden; und da er befürchtete, ihr bedeutendes Wittum, zu dem die Hauptstadt Pavia gehörte, und ihre glänzenden Vorzüge möchten die Augen eines fremden Fürsten auf sie ziehen, und auf diese Weise die ohnehin wankende Krone ihm rauben, war es für ihn eine dringende Angelegenheit, diese Heirath zu beschleunigen. Gegen seine Erwartung fiel Adelheid's Antwort abschlägig aus, welches Berengarn so erbitterte, daß er 951 sich ihrer bemächtigte, um sich gegen eine anderweite Vermählung sicher zu stellen³⁾. Er sperrte sie in die Burg Garda am See gleichen Namens, wo sie unsägliches Elend erdulden mußte. Er entriß ihr allen Schmuck, ließ ihr nur eine einzige Kammerfrau, und gieng auf Anstiften seiner Gemahlin Willa, eines mit allen Lastern besleckten Weibes, in seiner Unmenschlichkeit so weit, daß er sie in enger Gewahrsam hielt, dem schmachlichsten Hunger sie preis gab, und sogar mit Faustschlägen und Fußtritten mißhandelte⁴⁾.

3) „Berengarius Alundam (i. e. Adelheidam), ne alicui nuberet, patrimonii sui dominium et Italiae regnum per dotis occasionem in vasuro publico carceri mancipavit.“ Blondius oder Biondo; *Dec.* 2, 3.

4) „Innocens capta diversis angustia cruciatibus, capillis caesariae distractis, frequentibus pugnis exagitata et calcibus, una tantum comite famula. Ad ultimum tetrus inclusa carceribus.“ Der heil. Odilo, *in Vita S. Adelheidis*, p. 263, n. 2, ap. LEIBNIT. — Gleicher Maßen erzählt auch der sächsische Annalist, der jedoch mit Dithmar und Brower den Gefängnißort der Heiligen irrig nach Cuma (Lago di Como) versetzt: „Captam Comis deprædavit, et

Je höher in dieser bedrängnißvollen Lage ihr Glend stieg, desto unerschütterlicher ward auch ihr Vertrauen auf baldige Erlösung durch Gottes Beistand. Sie ersuchte ihren Kaplan Martin, ein Mann von geprüfter Tugend, auf dessen Treue sie sich verlassen konnte, ihr zur Befreiung aus den Fesseln des Drängers behülflich zu seyn ⁵⁾. Durch einen Wassergraben, der aus dem Burgverließ ins Freie zog, nach Andern, durch eine in die Mauer gebrochene Oeffnung, flüchtete er zur Nachtzeit die Dienerin Gottes mit ihrer Kammerfrau, Beide in Mannskleider gehüllt. An dem Ufer des Sees bestiegen die Flüchtigen einen Kahn, und ein Fischer setzte sie an dem entgegengelegenen Ufer ans Land. Bei Tagesanbruch wurde die Flucht der heil. Adelheid ruckbar; der Burggraf spürte ihr nach; da sie aber diese Nachstellungen vermuthen konnte, setzte sie ihre Reise nicht eher weiter fort, als bis sie erfuhr, daß ihre Verfolger die Seegegend verlassen hätten. Einige Tage hielt sie sich in Höhlen und Gehölzen verborgen, dann bald wieder im Korn und in der Hilfe, und wurde diese Zeit über genährt durch ihren Kaplan, der von den Reisenden Almosen bettelte, und dadurch die nöthigen Lebensmittel herbeischaffte. Auch ein Fischer, vermuthlich derselbe, der sie über den See gesetzt, wie Muratori glaubt, verschaffte ihnen dürftige Nahrung in dem Sumpfe ⁶⁾. Da der Burggraf und der Prinz

in Custodia inedia lachrymabiliter afflixit, quo tanti decus splendoris aut exstingueret, aut certe obscuraret.“
Annal. Saxo ad an. 749.

5) Vergl. *Vita Mathildis*, von einem Ungenannten.

6) Georg August von Breitenbach bemerkt hier,

Adelbert, die ihr vergebens nachgestellt waren, endlich glaubten, sie sey nun aus der Gegend entronnen, kehrten

S. 45 in der Note: «Ddilo, der das Wunderbare liebt, sagt *ein Vita Adelheidis*, daß ein Fischer mit einem Schein umgeben (vielleicht ein Engel) die Flüchtigen mit Fischen versehen habe.» Daß der Fischer mit einem Scheine umgeben war, sagt der heil. Ddilo nicht. Seine Erzählung, *ap. LEIBNIT.*, p. 263, lautet wörtlich: „In ipsa nocte qua educebatur de carcere, incidit in cujusdam harundineti paludem, ubi per dies et noctes sine cibo et potu mansit perseverans, auxilium a Deo sibi subvenire deposcens. Tali cum esset detenta periculo, venit quidam subito piscator cum limbo, deferens in navicula piscem, qui vocatur Sturio. Quae cum vidisset, interrogavit, quae essent, aut quid agerent ibi. Dederunt sibi responsum secundum instantem necessitatem satis congruum; videsne quod hic humano consilio destitutae et quod durius est, solitudine periclitamur et fame? Si potes, aliquid victus nobis impende; sin autem solatium nobis praebe. Qui misericordia motus super eas; sicut ipse, a quo mittebatur fuerat quondam super pauperes in Deserto fame periclitantes Christus, dixit eis: nihil nobis adest ad victus necessaria, nisi tantum piscis et aqua. Habebat ignem secum, sicut solent illi, qui piscationis exercent negotium: accensus est ignis, praeparatus est piscis, sumpsit cibum regina, servivit piscator et famula.“ In den Worten Ddilo's finden wir jenen vorgeblichen Schein nicht, es sey denn, man finde denselben in dem Ausdrucke von: *cum limbo* oder *habebat ignem secum*, welche Uebersetzung eben so lächerlich als verkehrt wäre. Der heilige Lebensbeschreiber wollte also weder von einem Himmelschein noch von einem leuchtenden Engel reden, sondern von einem ganz gewöhnlichen Feuer, das die Schiffer mit sich zu nehmen pflegen, *sicut solent illi, qui piscationis exer-*

sie wieder zurück, und Adelheid konnte den Weg nach ihrer Zufluchtsstätte fortsetzen. Da sie aber alle Sicherheitsmaßregeln nehmen wollte, schickte sie ihren Kaplan Martin an den Bischof Adelhard von Reggio, auf den sie wegen seiner Anhänglichkeit, die er ihrem seligen Gemahl erwiesen, großes Vertrauen setzte⁷⁾. Sie gab

cent negotium. Man beziehet also den heil. Ddilo mit Unrecht, daß er, auf Kosten der Wahrheit, das Wunderbare liebe.

7) Vergl. Roswitha, in *Panegy. Odonum ap. Meibom.*, tom. I, p. 721.

Roswitha oder Groswitha, genannt von Ganderheim, weil sie in diesem Braunschweigischen Benediktiner-Stifte, Diözese Hildesheim, Nonne war, blühte um das Jahr 980; von ihren Lebensumständen ist sonst nichts bekannt. Als Schriftstellerin hat sie nachstehende Werke hinterlassen:

1. Sechs geistliche Schauspiele, in denen sie den Terenz nachzuahmen sich bestrebte. Sie hatte die fromme Absicht, ihren geistlichen Schwestern statt der schlüpferigen Lustspiele des geilen Terenz christliche und erbauende Dichtungen in die Hände zu geben. Wenn auch die Kunst an diesen Dramen Vieles auszusetzen hat, so glauben wir dennoch, der Protestant Theodor Heinsius thue ihr zum Theil Unrecht, wenn er in seinem Text, Th. IV, S. 27, Ausg. von 1811, sagt: «Ihre Nachahmungen sind so klostergerecht» (als wenn nicht in den Klöstern die Wissenschaften fast allein geblühet hätten) «und unfruchtbar, und zeigen überall so wenig poetischen Geist, daß man ihr auch in dieser Hinsicht nur einen geringen Antheil an dem Fortgange der Dicht- und Redekunst zugestehen kann, wenn gleich Conrad Seltes mehrere sehr enthusiastische Lobschriften auf sie anführt.» Billiger urtheilt von ihr Gottsched in dieser Beziehung, der in seinem nöthigen Vorrathe zur Gelächte

ihm von ihrer Befreiung Kunde, bat ihn um eine Freistätte gegen die Rache des Tyrannen. Der Oberhirt verwendete sich gleich bei dem Grafen Albert Azzo, später Markgrafen von Modena und Reggio, der ihr das Schloß Canossa einräumte⁸⁾. Obgleich nun diese Burg,

der Deutschen, Leipzig 1757, S. 4—10 den Inhalt ihrer Schauspiele anführend, sagt, daß man von ihr nicht mehr fordern könne, als die ganze damalige gelehrte Welt gewußt habe.

2. Ein Lobgedicht über das Leben Otto's I. Dasselbe steht bei Meibom; tom. I. *Rerum Germanicarum* von S. 709 bis 726.

3. Zwei Feieryesänge auf die Mutter Gottes.

4. Elegieen auf die heilige Märtyrin Agnes, den heil. Dionysius, den heil. Pelagius von Cordova u. A. m.

5. Ein Gedicht von der Stiftung ihres Klosters.

Conrad Celtes hat im Jahr 1501 zu Nürnberg ihre sämtlichen Werke herausgegeben in einem Foliobande. Die neueste Ausgabe veranstaltete Heinrich Leonhard Schurzfleisch zu Leipzig 1707 in 4. Johannes Dalberg, Bischof von Worms, sang von ihr:

Quae paucis aetas concessit, patria, sexus,
Roswitha virgino praestitit ingenio.

Vergl. Tritheim, *de Viris illustrib. Germaniae*; Gerhard Vossius, *de Hist. lat.*, l. 2, c. 41; Meibom, a. a. D. S. 706, u. A. m. Der Engländer Laurentius Humfried hat unsere Roswitha irrig mit der Engländerin Hilda verwechselt.

8) Friedrich Christoph Schloffer bemerkt in seiner Weltgeschichte, II. Bandes 11. Th., S. 168 Anmerk. über diese Vorfälle: «Es würde freilich gut klingen, wenn ich die Abentheuer, Verwickelungen, Auflösungen, die den Schriftstellern jener Zeiten so natürlich und so verzeihlich sind, erzählen wolle; ich überlasse das Anderen u. s. w.» Die Geschichte,

welche im Herzogthum Reggio lag ⁹⁾, eine der unbezwinglichsten Festen Italiens war, und nur durch Abschneidung der Lebensmittel erobert werden konnte, hatte dennoch Adelheid Alles zu befürchten von ihrem Verfolger Berengar; weshalb sie sich an den deutschen König Otto wandte, der sowohl durch seine kurz vorher über die Ungarn erfochtenen Siege, als auch durch seinen gefeierten Edelrath schon damals in ganz Europa glänzte. In einem an ihn gerichteten Schreiben stellte sie ihm ihre ganze Lage vor, daßselbe unterstützte Pabst Agapetus II. ebenfalls mit einem Briefe, worin er ihn um die Befreiung Italiens aus den Händen Berengar's anflehete. Otto willigte in diese vereinigten Bitten um so mehr ein, als es ihm eine sehr willkommene Gelegenheit seyn mußte, das seit Arnulph von dem Reiche abgerissene Italien mit Deutschland wieder zu vereinigen. Er machte der bedrängten Wittwe die großmüthigsten Versprechungen und da er kurz zuvor seine Gemahlin Editha verloren, bot er ihr auch zugleich seine Hand zur ehelichen Verbindung. Ein Chronist ¹⁰⁾ damaliger Zeit sagt, der Brief, der

wie wir sie nach den gleichzeitigen Geschichtschreibern dargelegt haben, scheint unsers Ermessens weder abentheuerlich, noch verwickelt, mithin bedarf es auch nicht der Auflösung eines Knotens. Der Fromme findet wenigstens darin jene allwaltende Vorsehung, ohne deren Zulassung auch kein Haar vom Haupte fällt, und die besonders anbetungswürdig ist in den Führungen der Auserwählten.

9) Und nicht in Apulien, wie Struvius, *Hist. German.*, der es mit dem Canossa in dem neapolitanischen Gebiete Bari verwechselt, irrig angibt.

10) Leo von Ostia, *Chron. Cassin. ap. Meibom.* in den Anmerkungen zu Wittichind, S. 696.

diese Verheißungen nebst einem Ringe, als dem Unterpfande seiner Liebe, enthielt, sey von dem Ueberbringer, dem durch Berengar's Belagerung von Canossa der Zugang versperrt war, mit einem Pfeil in die Burg abgeschossen worden, welche Sage jedoch Andere durch die Nachweisung widerlegen, daß die Belagerung von Canossa erst später Statt gefunden habe.

Otto machte nun alle Zurüstungen zu einem baldigen Feldzuge: da aber die böhmischen Aufrührer seine Gegenwart in Deutschland forderten, schickte er einweilen seinen Sohn Ludolph gegen Berengar ab¹¹⁾. In Betreff dieses ersten Feldzuges sind zwar die Annalisten nicht ganz einstimmig; doch so viel ist gewiß, daß Otto vor Pavia rückte, das ihm die Thore öffnete, und Berengar die Flucht ergriff, und in eine Festung sich verschloß. Ungesäumt ließ nun Otto durch den Kaplan Martin, dem er eine starke Bedeckung nebst vielen kostbaren Geschenken mitgab, die heil. Adelheid von Canossa abholen, welche auch unverzüglich auf den Weg von Pavia sich begab, wo sie ausserhalb der Stadt von Heinrich von Baiern empfangen, und ihrem Befreier und künftigen Gemahl vorgeführt wurde. Die Vermählung geschah 951 im October mit aller möglichen Pracht unter allgemeiner Zufriedenheit der Großen und des Volkes.

11) Vergl. was wir über Otto den Großen bereits unter dem 11. October im Leben des heil. Erzbischofs Bruno von Köln in der Anmerkung 2 gesagt haben, wo jedoch S. 483 Z. 3 v. u. durch ein Druckversehen, «ihren Sohn» steht, statt «ihren Freund.»

Adelheid ließ sich durch diesen plötzlichen Glanz, der sie nach so vielen Drangsalen umstrahlte, in keiner Weise blenden; voll Dankgefühls erkannte sie in Gott allein ihren Retter, und fühlte sich mächtiger als je zu ihm hingezogen. Ihre so standhafte im Glück wie im Unglücke stets unwandelbare Tugend, das Andenken ihrer vielfältigen Leiden, in denen sie unter Berengars Füßen eben so groß als mächtig erschienen, als auf dem erhabensten Throne mit dem Zepter, ihre einnehmende Milde, ihr keuscher Sinn, ihre bescheidene edle Demuth, jene herzergreifende, und alle ihre Schritte bezeichnende Gottesfurcht, mit einem Worte, jenes glückliche Zusammentreffen aller christlichen Tugenden, machten tiefen Eindruck auf alle Gemüther, und erweckten die gegründetsten Hoffnungen auf die baldige Wiederherstellung des Friedens, und die dauerhafteste Beglückung der Völker.

Otto nahm sogleich nach der Vermählungsfeier den Titel eines Königs von Italien an, wozu er sowohl durch seine Verbindung mit Adelheid, als wie auch als Nachfolger der Karolinger berechtigt war. Um das Werk zu vollenden, schickte er 952 die Bischöfe von Mainz und Chur nach Rom, und ließ bei dem Papste Agapitus um die Krönung als Kaiser und als Oberherr von Rom für sich anhalten. Der Papst sah sich genöthigt, ihm dieses zu verweigern, da Alberich, Markgraf von Toskana, der als Patricier in Rom unumschränkte Gewalt übte, auf diese Würde durchaus nicht Verzicht leisten wollte. Inzwischen mußte Otto verschiedener in Deutschland ausgebrochener Unruhen wegen im Frühlinge des Jahres 952 Italien mit seiner Gemahlin verlassen¹²⁾,

12) Vergl. unterm 11. October die zweite Anmerkung.

und die dortige Verwaltung seinem Eidam, Herzog Conrad von Lothringen, übergeben. Vor seiner Abreise erwies er dem Befreier seiner Adelheid große Erkenntlichkeit, indem er ihn zum Markgrafen erhob. Auch stiftete er, aus Dankbarkeit gegen Gott für den seiner Gemahlin verliehenen Schutz, eine Kirche zu Canossa, die er mit reichen Einkünften beschenkte.

In ganz Deutschland wurde Adelheid wie ein Engel des Friedens empfangen, und durch sie wurden viele Herzen für Otto gewonnen. Im Jahr 955 gebar sie einen Sohn, den man für Heinrich hält, welcher in zarter Jugend starb. Weil sich bei der Niederkunft das Gerücht verbreitete, Otto wolle den aus erster Ehe entsprossenen Ludolph von seiner Nachfolge ausschließen, und dafür den jungen Prinzen erheben, brachen einige Unruhen aus, die aber zum Nachtheile der Empörer ausfielen¹³⁾. Im Jahr darauf gab sie dem Königshause einen zweiten Sohn, Namens Bruno, der nach vier Jahren (957) starb; aber 954 wurde die Freude durch die Dämpfung einiger Unruhen, und die Geburt eines dritten Prinzen vollkommen, dem man als glückliche Vorbedeutung den Namen seines Vaters beilegte, weil er Erbe seines Thrones und seiner Tugenden seyn sollte. Die gottsel. Mutter suchte ihn mit aller Sorgfalt zu dieser hohen Würde zu bilden; seine erste Jugend leitete sie selber, und als er bei zunehmenden Jahren in den Wissenschaften unterrichtet werden mußte, übergab sie ihn den Händen seines Oheims und ihres Schwagers Bruno, jenes heiligen Erzbischofs von Köln, dessen Andenken wir

13) Ebd.

am 11. October begangen haben, und der sowohl wegen seiner gründlichen Kenntnisse, als wegen seiner Tugend zu diesem wichtigen Geschäfte ganz geeignet war. Nebenbei hatte der junge Otto auch Unterricht bei Gerbert, einem französischen Priester, vom Jahr 968 bis 972, wo Otto ihm die Abtei Bobbio in Italien zur Belohnung gab¹⁴⁾.

Indessen erfreute Adelheid ihren Gemahl mit einer Tochter, die mit Recht den Namen Mathildis erhielt, da sie ihrer Großmutter in Tugend und Frömmigkeit nachahmte. Sie ward in der Folge Abtissin des Klosters, welches die heil. Mathildis zu Quedlinburg gestiftet hatte, und führte während der Abwesenheit ihres Neffen des Kaisers Otto III. jene bekannte rühmliche Regentschaft über Deutschland.

Nachdem Otto der Große nach mehrmaliger Treulosigkeit den schon oft erwähnten Berengar gänzlich auf das Haupt geschlagen, ward er 962 zu Rom vom dem Pabste Johannes XII. zum Kaiser gekrönt; gleiche Ehre wurde auch seiner Gemahlin zu Theil. Adelheid vergaß sich nie bei dieser stufenweisen Erhöhung, und blieb stets eingedenk, wem sie alle diese Wohlthaten zu verdanken habe. Ihre Hände waren der Armuth geöffnet; der ungerecht Bedrückte fand in ihrem theilnehmenden Herzen Schutz, alle ihre Reichthümer verwandte sie zu milden Zwecken, und ihr Ansehen bei dem Kaiser nützte sie jeder Zeit zu heilsamen Werken. Ihr verdankte der Abt von St. Maximin zu Trier seine Er-

14) Köhler, *Diss. de Gerberto*, schreibt diese Belohnung Otto II zu. •

nennung zum Erzkanzler, der Bischof von Modena die Schenkung der Güter, welche Berengars Söhne dort besaßen, die Abtei von Monte-Cassino mehrere Freiheiten u. s. w. Wer immer durch Tugend sich auszeichnete, hatte sich der Gunst der mächtigen Kaiserin zu erfreuen.

Als die Schlösser Gardo und St. Leone, wo Berengar mit seiner Gemahlin Willa und seinen Kindern sich verschlossen hatte, eingenommen worden, und Otto diese treulose Familie, die ihn so sehr beleidigt, und besonders seiner Gemahlin früherhin unsägliche Schmach angethan, in seiner Gewalt sah, nahm er dennoch in seiner Großmuth keine Rache, und Adelheid, die gröblich Beleidigte und Mißhandelte, gieng in ihrer edlen Milde so weit, daß sie Berengars zwei Töchter Gisela und Gerberga sogar an ihren Hof nahm, und ihnen eine zärtlich liebende Mutter ward ¹⁵⁾.

Nach Otto des Großen Tod, welcher am 7. Mai 973 sich ereignete, bestieg Otto II, der schon früher gekrönt worden, den Kaiserthron. Die Regierung dieses Fürsten war sehr glücklich, so lange er sich von seiner heiligen Mutter leiten ließ ¹⁶⁾. Allein er hatte das Un-

15) Berengar starb 966 zu Bamberg, wo er sehr ehrenvoll bestattet wurde. Nach dessen Tode trat Willa daselbst in's Kloster.

16) Die heil. Adelheid hatte eine große Verehrung für Adelbert, ersten Erzbischof von Magdeburg. Er war lange Zeit ihr Gewissensführer, auch zog sie ihn zu Rathe in den wichtigsten Staats- und sonstigen Angelegenheiten. Dieser Oberhirt stand in einem solchen Rufe der Tugend, daß mehrere Schriftsteller ihn unter die Zahl der Heiligen gesetzt haben. Adelheid und ihr Gemahl hatten thätigen Antheil an seinen

glück, schmeichelnden Höflingen in die Hände zu fallen, und auf ihren Rath mehrere Mißgriffe zu thun. Nach

Missionen; deßhalb möchte ein Abriss seines Lebens hier wohl am geeigneten Orte stehen. Daraus wird auch zugleich ihr Eifer für die Religion hervorgehen.

Heinrich der Vogler stiftete die Abtei St. Marimin zu Trier, welche eine Menge berühmte Bischöfe und Heilige hervorbrachte, die der Kirche zu großer Erbauung dienten. Unter diese gehört auch Adelbert oder Albert. Um sich gegen jeden Stolz und Wissensdünkel schon in seiner Jugend zu verwahren, begann und endigte er alle seine Studien durch das Gebet; sogar unterbrach er dieselben öfters durch Betrachtungen und Erhebungen seiner Seele zu Gott. Auch suchte er aus allen Kräften sein Herz von allen irdischen Neigungen abzuhalten, durch tiefe Demuth, und durch Abtödtung seiner Sinne und seines Willens. Bald that er sich unter seinen Brüdern hervor, und schien ganz dazu geeignet, Andern den ihn beseelenden Geist mitzutheilen, deßwegen man ihn auch aus seiner Einsamkeit hervorzog, damit er das Evangelium verkündete.

Um das Jahr 960 schickten die Rugier Gesandte an Kaiser Otto I, und begehrten von ihm einen Bischof, der sie in der christlichen Religion zu unterweisen vermögend wäre. Diese Völkerschaft bewohnte einen Theil von Pommern zwischen der Ober und der Wieper, sowie die Insel Rügen im baltischen Meere. Helmold, Verfasser einer guten slavischen Chronik, berichtet uns, l. 1, c. 2, sie seyen noch eine wilde Nation gewesen, und bloß eine slavische Zunft, die ihren eigenen König hatte; diese habe auch einen Hohenpriester gehabt, dessen Macht über die angränzenden Gegenden sehr bedeutend war; daß derselbe behauptete, in vertrautem Bunde zu stehen mit den Göttern, oder vielmehr mit den Dämonen, in dem berühmten Tempel der Insel Rügen, der solcher Massen verehrt wurde, daß man

dem Ableben seiner ersten Gemahlin, welche eine Tochter des Markgrafen von Oesterreich war, heirathete er eine

die kostbarsten Schätze darin niederlegte, und die benachbarten Nationen reiche Geschenke dahin schickte. Das Evangelium war diesen wilden Völkern nicht verkündet worden, weder durch den heil. Ansharius, noch durch den heil. Kumbert. Unter Ludwig des Frommen Regierung unternahmen es einige Mönche von Neu-Corvey oder Corvey, ihnen den Namen Jesus zu predigen. In verschiedenen slavischen Provinzen bewirkten sie mehrere Bekehrungen, und erbauten auf der Insel Rügen ein Bethaus zu Ehren unsers Herrn und Heilandes, und zum Andenken des heil. Vitus oder Beit, Patrons von Corvey. Diese Insel war bis dorthin der Hauptsitz des Irrthums gewesen, und gleichsam die Metropole des Heidenthums in jenen Landen. Die Einwohner fielen bald nachher vom Christenthum wieder ab, und nahmen nicht nur ihre alten abergläubischen Gebräuche wieder an, sondern gaben ihnen noch Andere bei. In ihrer Bethörung giengen sie so weit, daß sie den heil. Vitus als ihren Hauptgott verehrten. Sie errichteten einen Tempel, worin sie dessen Bild aufstellten; dem sie Opfer darbrachten; kein Handelsmann durfte bei ihnen etwas einkaufen oder verkaufen, es sey denn, er gab ein Geschenk zum Dienste ihres Gottes, den sie Swanthewith nannten, anstatt St. Vitus. Auf diese Weise, bemerkt Helmsold, l. 1, c. 6, erwiesen sie göttliche Ehre demjenigen, den wir als Märtyrer und Diener Jesu verehren, und beteten statt des Schöpfers das Geschöpf an. Kein Volk auf dem ganzen Erdboden hatte einen solchen Abscheu vor den Christen; noch mehr aber haßten sie die Priester der christlichen Religion. Es war also bloß Heuchelei, als sie von dem Kaiser Glaubensboten verlangten.

Da Otto der Große glaubte, sie hätten aufrichtiges Verlangen, sich zu bekehren, empfing er sehr freudig ihre Abgeordneten, und bestimmte ihnen Libutius, Mönch von St.

griechische Prinzessin, Namens Theophania, des Kaisers Romanus Tochter, welche, herrschsüchtig wie

Alban in Mainz, zum Bischofe. Allein diese Wahl hatte keine Folgen, da Libutius bald darauf mit Tod abgieng. Adelbert wurde demnach an dessen Statt ersehen, und zum Bischofe der Rugier consecrirt. Der Kaiser versah ihn mit Allem, dessen er bedurfte. Adelbert machte sich mit einigen Missionären auf den Weg, fand aber die Gemüther wenig geneigt, die Wahrheit anzuhören. Mehrere seiner Mitgehülffen wurden niedergemetzelt, und die Uebrigen konnten sich mit ihrem Bischof nur zur Noth noch retten. Da sie nun alle Hoffnung eines glücklichen Erfolges aufgaben, kehrten sie wieder heim in ihre Klöster. Man setzet diese Mission in das Jahr 961.

Adelbert wurde 966 Abt zu Würzburg, und erster Erzbischof von Magdeburg, um das Jahr 970. Der Pabst Johannes XII erhob diesen Sitz zu einer Metropole für die Slaven. Dadurch gieng er in die Absichten Otto's ein, der für die zum Glauben bekehrten slavischen Provinzen die erzbischöfliche Kirche zu Magdeburg errichtete, welcher als Suffragan die Stühle von Merseburg, Meissen, Zeitz, Havelberg und Brandenburg untergeben wurden, die sämmtlich in dem Lande dieses Volkes lagen.

Eben dieser Kaiser, welcher Böhmen und Norddeutschland eroberte, vergrößerte und verschönerte die Stadt Magdeburg, zufolge der frommen Wünsche Editha's, seiner ersten Gemahlin, welche eine Tochter Edmunds, Königs von England, war. Sie erhielt in dieser Stadt ihr Begräbniß, und später brachte man auch den Leichnam des Kaisers selber dahin, der 973 starb.

Adelheid, welche ihn überlebte, brachte beinahe ihre ganze Lebenszeit in dieser Stadt zu, und übergab sich ganz der Leitung Adelberts. Dieser heilige Bischof erbaute mehrere Kirchen, und war bemühet, ihnen wackere Priester vorzusetzen, die alle Eigenschaften besaßen, die neubekehrten Völker zu un-

sie war, ihrer gottseligen Schwiegermutter entgegen wirkte. Otto II. vergaß Alles, was er seiner Mutter verdankte,

terrichteten, und im Glauben zu begründen. In seinem Domkapitel, das Kaiser Otto I. errichtet hatte, führte er eine überaus strenge Ordnung ein, und führte eine Menge Slaven, die noch in den Finsternissen des Heidenthums versunken waren, in den Schoos der christlichen Kirche. Seine Kirche verdankte ihm die Reliquien des heil. Mauritius, und mehrerer anderer heiligen Blutzengen. Gott verlieh ihm die Gabe der Weissagung, und während seiner ganzen bischöflichen Amtsführung bewährte er sich in allen Stücken als einen wahren Apostel. Er war eben in der Bereisung der Merseburger Diözese begriffen, als er von einer tödtlichen Krankheit befallen wurde. Nachdem er das heil. Messopfer zu Merseburg verrichtet hatte, befand er sich schwach und übel. Mit glühender Andacht empfing er die heil. Sterbsakramente, und verschied am 20. Juni 981. Die Legendenschreiber nennen ihn heilig, und feiern sein Andenken an diesem Tage; allein man findet seinen Namen in keinem Kalender. Nach Papebroch und Baillet, verehrte man ihn zu Magdeburg vor der angeblichen Reformation, welche in dieser Stadt alle alten Denkmale in Bezug auf die Heiligen vernichtet hat; Gleiches wäre in Bezug des heil. Norbert geschehen, wenn die Prämonstratenser sein Andenken nicht erhalten hätten. Joseph Assemani ist der Meinung, daß man bestimmte Beweise haben müßte, um seinen Namen in den Kalender einzureihen. Vergl. über das Leben des heil. Adelbert, Lambert von Aschaffenburg, *de rebus gestis Germanorum* an. 960; Dithmar, Helmold; die zwei Chroniken von Magdeburg, bei Mabillon, *Saec. 3 Bened.* p. 575, und bei Meibom, tom. II; Strevesdorf, *Primas Magdeburg*; Albert Kranz, l. 4; Brower, *Annal. Trevir.* tom. I, l. 10; Saggittarius, *Antiq. Magdeb.*; Joseph Assemani, in *Calend. de Origine Plavorum*, tom. I, c. 3, p. 264 et seqq.

Baronius, *ad ann.* 959; Pagi, *ibid.*; Mabillon,

und gieng sogar in seiner Verblendung so weit, daß er, aufgereizt durch niederträchtige Staatsbediente, die ihr allzugroße Verschwendung an Klöster und Arme vorwarfen, sie von dem Hofe verbannte, so daß sie 978 Deutschland verlassen, und eine Zufluchtsstätte in Italien suchen mußte. Ihren Aufenthalt daselbst verherrlichte sie durch Wohlthaten jeglicher Art, besonders durch jene friedliche Gesinnung, welche der Hauptzug ihres Charakters war. Hierauf begab sie sich nach Burgund, wo sie ihr Bruder und seine Gemahlin Mathildis mit hoher Auszeichnung empfiengen. So groß die Freude der Burgunder über die Ankunft der berühmten Schwester ihres Königs war, so allgemeine Trauer herrschte über ihre Abwesenheit in Deutschland, weil mit ihrer Abreise auch das Glück des deutschen Volkes geschwunden war¹⁷⁾. Im

Saec. 5 Bened., p. 573; Iselin, Allgemeines Lexikon, Art. «Albertus I» u. A. m., haben sich geirrt, wenn sie die *Rugi* oder *Rani* für die *Russi* nahmen, und behaupteten, der heil. Adelbert habe den Russen oder Moscowiten das Evangelium verkündet. Vergl. das Leben des heil. Bonifacius unterm 19. Juni, und Jene des heil. Roman und des heil. David, unterm 24. Juli.

Die Rugier blieben in ihrem Abfalle bis 1168, wo Waldemar, König von Dänemark, unterstützt von den pommerischen Fürsten, besonders von den Dbotriten, diese Nation unterjochte, und den berühmten Swantewithtempel niederreißen ließ. Absalon, Bischof von Roschild, und Benno, Bischof von Mecklenburg, die ihn begleiteten, legten zwölf Kirchen in den slavischen Ländern an, welche lange Zeit den Königen von Dänemark zinsbar waren. Sieh Helmsold, l. 2, s. 12, und Joseph Assemani, in *Calend. univ.* tom. 1, p. 258.

17) Alle Unternehmungen Otto's schlugen, so lange er
Leben d. heil. XVIII. Bd.

ganzen Reiche herrschte Verwirrung; der ungezügelt und schwache Kaiser ließ sich von jedem Einfall zur That hinreißen, und da er keinen klugen Rathgeber an der Seite duldet, gab er sich jeder Thorheit hin. Die Gerechtigkeit, die Milde und der freundliche Bieder Sinn, die als dreifacher Hort seines Vaters Thron umstanden, gingen bald unter in dem Strome der Ungerechtigkeit, des Leichtsinnes und der Zwietracht der Großen, welche in den Eingeweiden der Kirche wie des Staates zu Beider Untergange wütheten.

Inzwischen beweinte Adelheid in heiliger Eühne die Verirrungen ihres Sohnes, bestürmte den Himmel mit Gebeten und Thränen, daß er sich über ihn erbarmen möchte, und ihn zurückgeleiten auf bessere Wege. Die Bitten dieses Friedensengels blieben nicht unerhört, und daß dem Kaiser ein Erbe geboren wurde, dem man

unter dem Einflusse seiner Mutter stand, glücklich aus. Heinrich von Baiern, welcher sich zum Gegenkaiser aufwerfen wollte, wurde von ihm zwei Mal (nämlich 974 und 977) besiegt, und da er wegen seines Aufruhrs vor den Ständen sich nicht rechtfertigen konnte, nach Mastricht verwiesen. Harald, König von Dänemark, von dem Heinrich unterstützt wurde, mußte um Frieden bitten, und einen Tribut zahlen. Der König Boleslaw von Böhmen, der gleichen Frevels sich schuldig gemacht, mußte ihm huldigen, und ihn als Oberherrn anerkennen. Eben so guten Erfolg hatten seine Verbesserungen, die er auf Anrathen seiner frommen Mutter unternahm, namentlich in Bezug auf das Kloster Memleben, das er den Benedictinern gab, wofür er den bisherigen Nonnen das Kloster zu Quedlinburg einräumte, anderer zweckdienlicher Anstalten nicht zu gedenken.

den Namen Otto gab, ward nicht nur für Deutschland, sondern auch für die Kaisermutter ein frohes Ereigniß. Das Unglück hatte Otto die Augen geöffnet, und nach zweijähriger Verbannung der heil. Adelheid suchte er wieder um ihre Versöhnung an, über deren Umstände jedoch die Geschichtschreiber nicht ganz einig sind. Der heil. Odilo sagt, Otto habe aus Italien, wo er sich in Staatsangelegenheiten befand, eine Gesandtschaft an Conrad von Burgund und den heil. Majolus, Abt von Cluny, abgehen lassen, mit der Bitte, die Versöhnung zwischen der beleidigten Mutter und dem reuevollen Sohne wieder auszumitteln, und sie zur Abreise nach Pavia zu vermögen. Adelheid habe sich hierzu bereitwillig gezeigt, und unter Vergießung vieler Thränen ihren Sohn umarmet. Andere berichten¹⁸⁾, diese Versöhnung sey mit einiger Schwierigkeit geschehen, es habe keiner der Höflinge den Muth gehabt, für Adelheid ein Wort zu sprechen; Majolus allein sey mit kühner Entschlossenheit am Hofe erschienen, und habe mit großer Freimüthigkeit zum Kaiser gesprochen, er dürfe als Regent am wenigsten die Gebote des Herrn aus dem Auge verlieren; derjenige, der ihn auf den Gipfel menschlicher Hoheit erhoben, könne ihn mit einem Wink zur niedrigsten Stufe hinabstürzen; es sey des Allerhöchsten Wille und Gebot, daß man seinen Eltern Ehrerbietung erweise. Diese Worte haben einen so tiefen Eindruck auf des Kaisers Herz gemacht, daß er seiner Mutter zu Füßen gefallen, und sie um Verzeihung der ihr zugefügten Unbill gefleht habe. Das unbedingte

18) Syrus im Leben des heil. Majolus.

Vertrauen, das er ihr bis in seinen Tod schenkte, beweist, daß seine Versöhnung aufrichtig war. Diese Rückkehr zum kindlichen Gehorsame hatte auch zur Folge, daß Otto's Streben eine höhere Richtung nahm; er bezähmte von nun an seine Leidenschaften, und bewährte sich so rühmlich als Christ und als Kaiser, daß er mit dem Ehrennamen: Schrecken seiner Feinde, weiser Monarch, und eifriger Verehrer der Religion, geschmückt wurde.

Adelheid blieb nun am kaiserlichen Hofe; im Jahr 981 feierte sie zu Rom das heilige Osterfest mit Otto und seiner Gemahlin, worauf sie im folgenden September nach Pavia zog, wo der Kaiser eine von ihr gemachte Vergabung einiger Güter an das Kloster St. Salvator bestätigte.

Otto wandte nun seine Waffen gegen die Griechen von Calabrien. Adelheid, welche durch höhere Erleuchtung den unglücklichen Ausgang dieses Feldzuges voraus sah, suchte ihren Sohn davon abzuhalten, und da sie dieses nicht bewirkte, nahm sie ihre Zuflucht zu Gott, daß er die dem Volke dräuende Gefahr doch abwenden möchte. Der Kaiser führte, aufgeregt durch seine Gemahlin Theophania, mit hartnäckigem Feuer den Zug an, wurde aber von den Feinden geschlagen, und starb in Folge dieses Krieges 983 zu Rom an der Ruhr. Seine Regierung ist zwar von kurzer Dauer gewesen, lieferte aber auffallende Beweise des Wechsels menschlicher Schicksale. Vor seinem Tode vermachte er sein Vermögen, in vier Theilen, den Kirchen, den Armen, seiner Mutter und Schwester Mathildis, und seinen Kriegs-

leuten, die für ihn ihr Leben der Todesgefahr ausgesetzt hatten.

Während diese traurigen Ereignisse in Italien sich begaben, entstanden für Adelheid andere Ungeschicke in Frankreich. Ihre Tochter Emma verlor ihren Gemahl; der minderjährige Sohn ließ sich gegen seine Mutter einnehmen, und ließ sogar ein gläubiges Ohr den Verläumdungen giftiger Feinde, als pflegte sie unerlaubten Umgang mit Ascilin, Bischof von Laon. In dieser Bekümmerniß und harten Bedrängung fand Emma noch darin einigen Trost, daß sie ihre Klagen in den Schoos ihrer heil. Mutter ausschütten konnte. „Mein Schmerz,“ schrieb sie in diesem Andrange von Widerwärtigkeiten an Adelheid¹⁹⁾, „mein Schmerz, o meine

19) *Gerberti* (Emma's Geheimschreiber) *Epist.* 97 in *Bibl. Max. Patrum*, tom. XVII.

Gerbert wurde in Auvergne von armen Eltern geboren, und zu Aurillac in dem Kloster *Saint-Gerauld* erzogen, und wegen seiner großen Verdienste zum Abte von Bobbio in der Lombardei ernannt. Er hatte großen Theil an der Erziehung Otto's III. Als er seine Prälatur niedergelegt, zog er nach Rheims, wo ihm die Schule dieser Stadt anvertraut, und die Erziehung Roberts, des Sohnes von Hugo Capet, übertragen wurde. Seine Gelehrsamkeit erregte ein so allgemeines Staunen, daß er nach Adelbert's Tod 988, und nach der Entsetzung Arnulph's, Karls von Lothringen natürlichen Bruders, im Jahr 992 auf den erzbischöflichen Stuhl daselbst erhoben wurde. Pabst Johannes XV willigte in Arnulph's Entsetzung nicht ein; Gerbert vertheidigte sich 995 mit großer Beredtheit auf der Synode zu Rousson, und als 998 Gregor V die Verordnung seines Vorgängers wiederholte, ward Gerbert an Otto's Hof berufen, der ihm zu dem Erzbisthum Ra-

„Gebieterin, die ich mit dem süßen Mutternamen nenne
 „darf, hat die höchste Stufe erreicht. Da ich den Ge-
 „mahl verlor, ruhet meine ganze Hoffnung auf meinem
 „Sohne, und dieser ist nun mein Feind geworden.
 „Meine vertrautesten Freunde haben mich verlassen, sie
 „haben mich und mein ganzes Haus mit Schande be-
 „deckt. Sie haben die schmäzlichsten Verläumdungen
 „dem Bischofe von Laon aufgeredet. Sie verfolgen ihn,

vonna verhalf. Endlich nach dem Ableben Gregors V gelangte
 Gerbert durch Vermittelung des Kaisers im Jahr 999 zur
 päpstlichen Würde, die er bis 1003 bekleidete, unter dem Namen
 Sylvester II.

Gerbert war unstreitig einer der gelehrtesten Männer
 seines Jahrhunderts, und war besonders in den abgezogenen Wis-
 senschaften, namentlich in der Mathematik, sehr bewandert.
 Wir haben von ihm 149 Briefe, welche in der *Bibl. maxima*
Patrum, tom. XVII, stehen. Ferner schrieb er das Leben des
 heil. Adelbert, Erzbischofs von Prag, nebst einigen mathe-
 matischen Werken. (Vergl. Mabillon, *Analect.* tom. II p.
 215.) Einige schreiben seiner Kunstfertigkeit die Uhr von Mag-
 deburg zu, welche 996 daselbst aufgestellt wurde; diese Angabe
 ermangelt aber der gehörigen Belege. Man glaubt, die Uhren
 mit Rädern seyen erst von Richard Wallingford, einem Mönche
 von St. Alban in England, welcher um das Jahr 1326 blühte,
 erfunden worden. Brenno, ein Cardinal der Partei des Ge-
 genpapstes Guibert, welcher ein Jahrhundert nach Gerberts
 Tode schrieb, hat sich nicht entblödet, diesen gelehrten Papst der
 Zauberei und Schwarzkunst zu beschuldigen, welches der leicht-
 gläubige Martinus Polonus und einige Irrlehrer der letz-
 ten Zeiten ihm nachgesprochen haben. Diese Verläumdung fin-
 det sich gehörig abgewiesen durch die gleichzeitigen Geschichts-
 schreiber, und ist von Gretser in einer eigenen Abhandlung
 zum Ueberflusse widerlegt worden.

„suchen ihn seiner Würde zu berauben, um zugleich mir
„ein ewiges Brandmal aufzudrücken. Eile, geliebte
„Mutter, einer Tochter zu Hülfe, die ihrem Schmerze
„sonst unterliegen muß. Meine Feinde frohlocken, daß
„kein Bruder mir übrig geblieben, kein Verwandter, kein
„Freund, der Beistand mir zu leisten vermöchte.“ Die
heil. Adelheid arbeitete sogleich an der Versöhnung;
es fand zu diesem Zwecke eine Zusammenkunft zu
Monfaucon bei Verdun statt mit dem jungen König
Ludwig, und alle Zwistigkeiten legten sich auf ihre
Verwendung bei. Doch gleich darauf trafen Emma
neue Widerwärtigkeiten, zu deren Abhülfe die zärtliche
Mutter Alles, wiewohl nicht mit demselben Erfolge
wie früher, anwendete. Jene scheint bald nachher das
seit dem Tode ihres Gemahls sehr kummervolle Leben
geendet zu haben.

In Deutschland führte Theophania die Regentschaft während der Minderjährigkeit Otto III. Gegen ihre Schwiegermutter bewies sie sich überaus mißtrauisch und hochfahrend, und behandelte sie mit wahren Unglimpfe. Adelheid duldete in stiller Ergebung, ohne sich darüber zu beklagen. Auf einmal machte Theophaniens Leben ein plötzlicher Tod zu Nimwegen im Juni 991 ein Ende, und die heil. Adelheid mußte die Regentschaft übernehmen. — Nun erglänzte mehr als je ihre Abschälung von allen Erdengütern, und ihre Selbstverachtung. Die Würde, mit der sie geschmückt war, sah sie nur als eine schwere Bürde an. Um jedoch die Obliegenheiten, die ihr dieselbe auferlegt, gewissenhaft zu erfüllen, widmete sie alle ihre Kräfte der öffentlichen Staatsverwaltung. Weit entfernt, an den

Urhebern ihrer vergangenen Leiden Rache zu nehmen, suchte sie vielmehr jede Gelegenheit, ihnen Gutes zu erweisen. Allein die Zeit, welche sie den Geschäften weihete, entzog sie keineswegs ihren gewohnten Übungen der Andacht und Abtödtung. Sie hatte ihre bestimmten Stunden, welche sie im Bethause zubrachte. War sie genöthigt, Gesetze der Strenge in Anwendung zu bringen, so suchte sie dieselben durch Milde zu mäßigen, und sie selber empfand tief in ihrer Seele die Leiden und die Beschämung, die sie Andern anthun mußte. Dadurch erwarb sie sich allgemein die Liebe der Unterthanen, und zog Jedermann durch ihr Beispiel zur Tugend an. Die Ordnung in ihrem Hauswesen war das erbaulichste Abbild eines Klosters, und wen sie für aufrichtig tugendhaft erkannte, der gehörte auch unter die Zahl ihrer Freunde.

Die Mißhelligkeiten, die durch argwillige Einflüsterungen der Umgebung ihres Enkels, Otto III, zwischen ihm und Adelheid sich zeigten, waren von kurzer Dauer, da die Unschuld und wahre Frömmigkeit von edeln Gemüthern nie lange verkannt werden können.

Sein erstes öffentliches Erscheinen verherrlichte Otto III durch einen Feldzug gegen die Slaven, welche 991 ins brandenburger Gebiet hervorgebrungen waren. Der junge Kaiser trieb sie zurück und gab ihnen den Frieden, ohne seinen Sieg weiter zu verfolgen. Kurz darauf setzten sie sich wieder in Bewegung, aufgereizt durch einen Deutschen, der unter ihre Fahne getreten aus Rache gegen den Statthalter von Quedlinburg. Otto suchte, um den Krieg zu vermeiden, einen Vergleich zu Stande zu bringen; die Slaven drangen aber bis Magdeburg; da schlug er sie zum zweiten Male aus dem Felde und

nöthigte sie zum Friedensschlusse, nach welchem (992) mit ungewöhnlicher Pracht in Gegenwart der heiligen Adelheid und der Aebtissin Mathilde, vieler Bischöfe des Reiches, namentlich des heil. Erzbischofs Willigis von Mainz, die Kirche von Halberstadt, die der dortige Bischof Hildebald erbaut, eingeweiht wurde.

Im folgenden Jahre erhielt Adelheid die niederschlagende Nachricht von dem Tode ihres Bruders Conrad von Burgund, eines Fürsten, der durch seine hohen Regententugenden die allgemeine Liebe seiner Völker sich erworben und als ein zärtlicher Vater verehrt worden. Während seiner Minderjährigkeit war er von seinem vierzehnten Jahre an am Hofe Otto's des Großen erzogen worden, wohin seine Mutter Bertha, nach ihrer zweiten Vermählung mit Hugo von Italien, ihn empfohlen hatte, damit er durch die Weisheit Otto's und die Heiligkeit Adelheids auf die doppelte Stufe eines klugen Herrschers und eines frommen Christen hinfgeführt würde. Frühzeitig hatte er auch die Grundsätze einer weisen Regierung, die er später mit so glücklichem Erfolge in Ausübung brachte, kennen gelernt und sich eigen gemacht. Durch häufige Reisen hatte er allen Mängeln im Staatswesen nachgespürt, und wohlthätige Anordnungen dagegen sich aufgezeichnet; er war in den Gang der gewöhnlichen Politik eingedrungen, und hatte sich dadurch in den Stand gesetzt, beim Antritte seines Regiments nach den umsichtigen Berechnungen, welche er früher gemacht, allen Gebrechen abzuhelfen. Die Staatsämter besonders suchte er nur durch treue, wohlmeinende und kluge Männer verwalten zu lassen, und so die Wohlfahrt seiner Unterthanen dauerhaft zu begrün-

den. Alle Kriege, die bloß auf Eroberungen abzielten, vermied er auf das Sorgfältigste; nur dann ergriff er die Waffen, wenn es zur Sicherstellung seines Reiches gegen feindliche Anbrüche nothwendig war, weshalb ihm auch der Name des Friedfertigen beigelegt wurde²⁰⁾.

Im Jahr 999 erfolgte der Tod der Aeltissin Mathildis zu Quedlinburg, einer der heil. Adelheid ganz würdigen Tochter, welche die Statthalterschaft mit umsichtiger Klugheit und Milde geführt, und von den Sachsen allgemein betrauert wurde. Sie hatte die unruhigen benachbarten Völker im Zaum gehalten, die Rechtspflege mit großer Strenge gehandhabt und die Religion in allen Stücken mit ihrem Ansehen unterstützt. Zu Dornburg und Magdeburg versammelte sie Reichstage und traf im Einverständnisse mit den Großen heilsame Verfügungen, die sie mit männlicher Festigkeit in Vollzug brachte. Mit einem Worte, sie besaß die große Kunst, die klösterliche Demuth mit dem äußerlichen Ansehen und der Gewandtheit in der Staatsverwaltung, die sie nothgedrungen übernehmen mußte, zu vereinigen. So wie sie zur Wohlfahrt des Staates nützliche Einrichtungen traf, errichtete sie auch der Kirche fromme Anstalten durch Stiftung neuer Klöster. Den Wissenschaften war sie besonders hold, und, selbst darin bewandert, suchte dieselben auf alle Weise zu befördern, und rechnete es sich zur Pflicht die Gelehrten, solche vorzüglich, die zugleich durch Tugend ausgezeichnete Männer waren, zu begünstigen. Dieß veranlaßte auch den gelehrten Mönch Witekind

20) Vergl. den heil. Ddilo, in *Vita S. Adelheidis*.

von Corvei ihr seine Annalen zuzueignen, worin er die fürstliche Aebtissin seine Gebieterin nennt, die da in jungfräulicher Blüthe durch kaiserliche Würde und seltene Weisheit glänze²¹⁾. Ihre Nichte Adelheid, Otto III Schwester, folgte ihr als Aebtissin zu Quedlinburg nach.

Die heil. Kaiserin überlebte ihre Tochter nur zehn Monate. In ihrem letzten Lebensjahre unternahm sie eine Reise nach Burgund, um ihren Neffen König Rudolph III mit seinen Unterthanen auszusöhnen. Vor ihrem Abzuge besuchte sie aber noch die in den verschiedenen Provinzen von ihr gestifteten oder ausgestatteten Klöster, um sich zu überzeugen, ob da Alles gehörig bestellt sey, in Zucht, Ordnung und Gottesfurcht, gleich als hätte ihr geahnet, daß sie bald von dieser Welt abgerufen würde. Unter Andern besuchte sie Peterlingen (Payerne) im Waadtlande am Flusse Broye. Von da gieng die Reise nach St. Moriz oder Agaunum, wo sie den Tod des überaus frommen und von ihr sehr geschätzten Wormser Bischofes Framo erfuhr, der zu Rom mit Otto in einer Gruft der Kirche zum heil. Clemens vierzehn Tage mit bloßen Füßen und einer härenen Rutte in Beten, Fasten und Wachen Buße gethan. Zu Genf verrichtete sie ihre Andacht in der Kirche des heil. Märtyrers Victor und zu Lausanne empfahl sie sich wiederholt dem Schutze der allerseligsten Jungfrau. Hier wurde sie von dem Könige Rudolph und von einem Bischofe (vielleicht dem zu Bienne) abgeholt, und nach

21) Dominam flore virginali cum majestate imperiali ac sapientia singulari fulgentem.

Orbe begleitet, wo sie zuerst die Armen und Kirchen vielfältig beschenkte und dann das Werk der Versöhnung unternahm, wegen dessen sie dahin gekommen.

Nachdem sich durch ihre Verwendung Alles götlich beigelegt hatte, nahm sie von ihren nächsten Freunden Abschied, wobei sie dem Abte Majolus bemerkte, daß ihre letzte Stunde heranrücke und sie ihn nicht mehr mit den leiblichen Augen sehen würde. Hierauf zog sie in's Elsaß, für welches sie, wie berichtet wird, jede Zeit eine große Vorliebe gehabt, und starb zu Selz, sechs kleine Meilen unterhalb Straßburg, wo sie zwölf Jahre früher unter Anrufung des heil. Petrus ein Kloster für Benedictinermönche erbaut hatte ²²⁾. Zu ihrem Tode hatte sie sich als eine Heilige vorbereitet; ihre Gedanken waren nur bei Gott; sie las und betete unablässig, und wenn Jemand von irdischen Dingen mit ihr zu reden anfing, erwiederte sie bloß die Worte: Ich Elende, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes? Als gegen ihre Erwartung ihr Ende um einige Tage verzog, empfing sie noch einmal die heiligen Geheimnisse nebst der letzten Delung, und rief in heiliger Ungeduld: Ich wünsche aufgelöst zu werden und mit Christo zu seyn. Gott erhörte ihr Gebet, sie verschied am 26 December 999 in dem acht und

22) Wildemalb, Bischof von Straßburg, hat dieses Kloster eingeweiht; Andere setzen jedoch den Bau und die Einweihung desselben schon in das Jahr 984 J. J. 995 wurde das Städtchen Selz von Otto III zu einer freien Reichsstadt erhoben, und der Gerichtsbarkeit der benachbarten Herzoge und Grafen entzogen. Heinrich VII setzte diese Abtei in den Fürstenstand, nachher aber wurde sie säcularisirt.

sechzigsten Jahre ihres Alters. An ihrem Grabe sind Wunder geschehen, worüber ein Bericht am Schlusse ihrer Lebensgeschichte zu lesen ist. Ihr Name steht nicht im römischen Martyrologium, wohl aber in mehreren Kalendern Deutschlands. Ein Theil ihrer Reliquien befindet sich in kostbarer Einfassung im Schatze zu Hannover, wie man in der 1713 gedruckten Lipsanographie des churfürstlichen Palastes von Braunschweig Lüneburg liest.

Wir beschließen diese Lebensgeschichte mit dem Bilde der heiligen Kaiserin, welches der heil. Odilo in kurzen und kräftigen Zügen gezeichnet hat. „Adelheid,“ sagt er, „beobachtete gegen Dienerschaft eine ernsthafte Milde, gegen die Fremden eine anständige Würde, gegen die Armen eine unermüdete werthtätige Liebe; zur Verherrlichung der Kirchen gab sie die reichsten Spenden hin; den Wohlgefinnten erwies sie sich unveränderlich huldreich, den Lasterhaften hingegen überaus streng. Sie war zufrieden und enthalten; demüthig in ihrem Glücke, standhaft und geduldig im Unglücke. An der Tafel war sie mäßig, in der Kleidung sittsam, im Lesen, im Gebete, Nachtwachen und Fasten ausdauernd, und stets geneigt zur Unterstützung der Armuth. Ihre hohe Geburt flößte ihr keinen Stolz ein. Sie achtete weder die wegen ihrer Macht ihr zugetheilten Lobeshübungen, noch bildete sie sich Etwas auf die ihr von Gott verliehenen Tugenden ein. Ihre Betrübniß über das in menschlicher Schwachheit Befehlte war eben so weit entfernt von Verzweiflung, als ihr Tugendssinn von dem Streben nach Ehre, Lust und Reichthum: die Mutter aller Tugenden, die Bescheidenheit, stand

„Ihr in allen Handlungen als treue Gefährtin zur Seite.
 „Im Glauben hatte sie eine höhere zuversichtliche Festigkeit, und in der Hoffnung eine feste Zuversicht“²³⁾.“
 Ferner war die heil. Adelheid, wie der heil. Odilo an einer andern Stelle sagt, stets fröhlichen Gemüths, eine Freundin der Ruhe und des Friedens, und hatte Wohlgefallen an der Freudigkeit ihrer Umgebung. Dieß ist auch wirklich hienieden schon der Lohn der Tugend, daß sie die innere Heiterkeit, welche die Gnade des Herrn in das zerknirschte und lautere Herz ausgießet, in allen Worten und Handlungen des wahrhaft Frommen auspräget und dadurch einen Vorgeschmack himmlischer Seligkeit gewährt.

23) Erat ei in fide segura firmitas, in spe firma securitas.

17. Dezember.

Die heil. Olympias, Wittwe.

(Bearbeitet nach den siebzehn Briefen, welche ihr der heil. Chrysostomus geschrieben; nach dem Leben dieses Vaters von Palladius; nach dem andern Palladius, *Lausiaca*. c. 43; nach Sozomenus, *Hist.* 1. 3, c. 2; nach dem Kaiser Leo, in *Encomio S. Joannis Chrysostomi*. Vergl. Lilemont, tom. XI, p. 416 und Graf von Stolberg, *Gesch. der Rel. Jesu* Bd. XII, S. 214 bis 222; ferner S. 241 — 244 und S. 266 u. folg.)

Um das Jahr 410.

Olympias, die Zierde der Wittwen der morgenländischen Kirche, stammte aus einer erlauchten Familie, und besaß ein großes Vermögen. Sie wurde um das Jahr 368 geboren. Da sie in zartem Alter ihre Eltern verlor, wurde die Vormundschaft über ihre Güter dem Prokopius, der ihr Oheim gewesen zu seyn scheint, übertragen. Theodosia, Schwester des heil. Amphilocheus, sorgte für eine ihrer Geburt angemessene Erziehung. Sie war eine verständige und tugendhafte Matrone, und der heil. Gregor von Nazianz nannte sie ein vollkommenes Muster der Frömmigkeit. Olympias, welche diese gottesfürchtige Wittwe alle christliche Tugenden ausüben sah, trat nach und nach in ihre Fußstapfen, und wurde das treue Abbild ihrer Tugenden.

Da sie mit einer hohen Geburt und großem Reichthum eine seltene Schönheit und die herrlichsten Eigenschaften des Geistes verband, so war sie geliebt und geschätzt. Noch sehr jung ward sie mit Nebridius, Bewalter der Besitzungen des Kaisers Theodosius des Großen und späterhin Präfect von Constantinopel, vermählt: diese Ehe war aber von kurzer Dauer; zwanzig Monate nach ihrer Vermählung wurde sie schon Wittwe. Mehrere Große warben um ihre Hand, und Theodosius selber wollte sie mit Elpidius, einem vornehmen jungen Spanier, und nahen Verwandten des Kaisers vermählen. Sie wies aber diese Anträge ab, mit der Erklärung, sie sey entschlossen, ihr ganzes Leben im Wittwenstande zuzubringen. Theodosius wiederholte sein Gesuch, fand aber so wenig Gehör als das erste Mal. Da gerieth er in Zorn, und übertrug dem Präfect von Constantinopel, ihr ganzes Vermögen bis zu ihrem dreißigsten Jahre in Verwahrung zu nehmen. Diese Beeinträchtigung persönlicher Freiheit, die sich der sonst fromme Kaiser hier erlaubte, mögen wir in keine Weise entschuldigen. Der Präfect, um den Absichten des Elpidius zu entsprechen, behandelte die Heilige mit großer Strenge; sie durfte nicht mehr die Bischöfe besuchen, wurde sogar vom Kirchengange abgehalten, in der Hoffnung, sie würde endlich in die zweite Verlobung einwilligen. Olympias, weit entfernt sich hierüber zu beklagen, schrieb vielmehr einen rührenden Brief dem Kaiser: „Du hast mir, Gebieter,“ sagte sie ihm, „eine Gnade erwiesen, welche nicht nur eines Kaisers, sondern auch eines Bischofs würdig ist, indem du, durch Verwahrung meiner Güter, vieler Sorgen mich enthos-

„ben. Wollte doch, um meine Freude vollkommen zu
 „machen, befehlen, daß sie den Kirchen und den Armen
 „zugetheilt werden. Schon längst befürchtete ich Regun-
 „gen der Eitelkeit, die bei Ausspendung milder Gaben
 „leicht entstehen, wofern man selber dieses thut. Auch
 „möchten die zeitlichen Güter mein Herz abwenden von
 „den wahren Gütern, die geistig und göttlich sind.

Mittlerweile gieng Theodosius in's Abendland,
 und da er bei seiner Rückkehr nach dreijähriger Abwes-
 senheit, von ihrem Tugendwandel hörte, setzte er sie wie-
 der 391 in den vollkommenen Genuß ihres Vermögens
 und gestattete ihr alle mögliche Freiheit.

Ihre Güter verwandte sie zu milden Zwecken, die
 ihre Frömmigkeit ihr eingaben. Als Wittve wollte sie
 die ihrem Stande angemessenen und von dem heiligen
 Paulus so nachdrücklich empfohlenen Tugenden ausüben.
 Daher glaubte sie einigen Forderungen ihres Geschlechtes
 und Ranges sich enthalten zu dürfen, und schätzte sich
 glücklich, daß es ihr vergönnt war; in jener, selbst in den
 Augen der Welt ehrwürdigen, Einfachheit zu leben, die
 gleichweit von Wegwerfung wie von Aufwand ist. Un-
 geachtet ihres schwachen, und durch die üppige Lebens-
 wese in ihres heidnischen Vaters Hause verzärtelten Lei-
 bes, ergab sie sich dennoch allen Uebungen des Gebetes
 und der Abtödtung. Ihre Fasten waren streng und an-
 haltend; sie hatte sich sogar vorgenommen nie mehr Fleisch-
 speisen zu genießen, noch sonst Etwas von Lebendigem.
 Die Nachwachen waren ihr am Ende ganz natürlich ge-
 worden. Sie entzog sich den Bädern, welche eine große
 Linderung gewähren in heißen Ländern, und die gleichsam
 ein Bedürfniß waren, ehe man sich des Weißzeuges bediente.

Aus ihrer Milde und Demuth konnte man abnehmen, daß sie keinen eigenen Willen hatte, und daß die Eitelkeit von allen ihren Handlungen entfernt war. Die Bescheidenheit, die Gemüthlichkeit und das schlichte Wesen, das in ihrer ganzen Lebensweise sich offenbarte, zeugte zur Genüge, aus welchem Grunde alle ihre Regungen und Wünsche entsprangen. Sie floh allen eiteln Schmuck, ihr Hausgeräthe trug das Gepräge der Armuth, ihr Gebet war glühend und anhaltend, ihre Liebe ohne Schranken. Der heil. Chrysoström vergleicht ihre Almosen mit einem Flusse, der Jedermann zugänglich bis an die äußersten Gränzen der Erde sich ergießt, und dessen Fülle das Weltmeer bereicherte. Die entferntesten Städte, Inseln und Wüsten hatten sich ihrer Freigebigkeit zu erfreuen; verlassene Kirchen, an welchem Orte sie sich auch befinden mochten, hatten an dem Erlöse ihrer Güter Theil. Ihre Reichthümer waren unerschöpflich, und ihr abgetödtetes Leben machte es ihr möglich, sie beinahe ganz zur Ehre Gottes zu verwenden. Der heil. Chrysoström ermahnte sie zuweilen, ihre Almosen einzuschränken, oder vielmehr ihre Spenden nicht nach Maßgabe der Forderung, sondern des Bedürfnisses zu ordnen. Dieser weise Rath zog dem heil. Chrysoström Feinde zu.

Bei ihren Gaben suchte die Heilige jeder Zeit besonders das, was dem Menschen einzig Noth thut, zu berücksichtigen, daher nützte sie die Gelegenheit, welche ihre Almosenspenden ihr darboten, Allen, die derselben theilhaftig wurden, mütterlich warnend an das Herz zu reden. Mit den Büßern weinte sie, die Verirrten brachte sie zurück auf die Bahn der Tugend, und ließ sich vor-

züglichen angelegen seyn, christlichen Frauen die mit Heiden verehliget waren, heilsame Vorschriften zu geben.

Um ihre Tugend zu läutern und zu vervollkommen ließ Gott mehrere Prüfungen über sie kommen. Die Leiden, welche sie dulden mußte, steigerten ihre Sanftmuth, ihre Geduld und Demuth, und halfen ihr, eine noch glänzendere Krone erringen. Es kamen über sie nacheinander schmerzliche Krankheiten, schwarze Verläumdungen und ungerechte Verfolgungen. „Du kennest,“ sagt ihr der heil. Chrysostomus in einem seiner Briefe ¹⁾, „das Verdienst und die Vortheile der Leiden, du darfst „also dich freuen, von Jugend auf in Trübsalen gelebt „zu haben, und deswegen einen Weg der Lorbern und „Kronen gewandelt zu seyn. Du bist unablässig von „Krankheit und körperlichen Leiden, die schwerer als „tausendfacher Tod zu ertragen sind, gleichsam umlagert „worden; du warst beständig Unbilden, Schmähungen „und Verläumdungen hingegeben; nie warst du ohne „irgend ein neues Mühfal; nie haben deine Augen auf „gehört, Thränenströme zu vergießen; eine einzige deiner „Trübseligkeiten hätte genügt, deine Seele mit geistigen „Reichthümern zu überströmen.“

Ein anderes Mal, da sie verfolgt wurde, schrieb ihr derselbe Patriarch aus Kufusum: „Alles, was du „erduldet hast, sind Spinnengewebe, Schatten und Rauch, „und noch weniger als Das, gegen die Belohnungen, „die du dafür zu erhalten hast. Denn was soll das „wohl, aus der Stadt verbannt werden, von Ort zu „Ort wandern, allenthalben vertrieben, an Gütern ge-

1) *Epist.* 3.

„ächtet, vor Gerichtshöfe geschleppt, von Soldaten umhergerissen werden, Böses erdulden von Solchen, denen du zahllose Wohlthaten erwiesen, vom Gesinde und von Freien Unrecht leiden, da der Himmel der Kampfspreis ist, und jene lautern Güter, welche Worte nicht beschreiben können, welche kein Ziel haben, und ewigen Genuß gewähren?“

Die Tugend der heiligen Olympias war für die ganze Kirche ein Gegenstand der Bewunderung. Die berühmtesten Bischöfe jenes Jahrhunderts redeten nur mit tiefster Ehrerbietung von ihr. Der heilige Amphilochus, der heil. Epiphanius, der heil. Petrus von Sebaste, u. A. m., standen mit ihr in brieflichem Verkehre, um sie zu ermuntern, zu trösten und Gottes Ehre und das Heil der Seele mit ihr zu befördern.

Nectarius, Erzbischof von Constantinopel, schützte diese heilige Wittwe ungemein, und erhob dieselbe zur Würde einer Diakonisse an seiner Kirche. Die Diakonissen mußten die Altartücher bereiten, und andere Kirchendienste der Art verrichten. Sie legten jedes Mal das Gelübde ewiger Keuschheit ab. Der heil. Chrysostomus, des Nectarius Nachfolger, bezeugte der Heiligen gleiche Ehrfurcht. Er war allzeit ihr geistlicher Führer, wollte aber die Vertheilung der Almosen nicht übernehmen, obgleich es Nectarius früher gethan. Sie gehörte unter die Letzten, die sich von diesem heiligen Kirchenlehrer trennten, als er schon nach dem Orte seiner Verbannung abreihte. Sie war damals in der Hauptkirche, wo sie ihre gewöhnliche Wohnung gehabt zu haben

2) *Epist.* 16; Stolberg, Bd. XIV, S. 244.

scheint. Man mußte Gewalt brauchen, um sie von den Füßen des heil. Erzbischofs wegzureißen.

Nach der Entfernung des heil. Chrysostomus, verfolgte man mit grimmer Wuth seine Freunde; und da ist leicht zu denken, daß die heil. Olympias nicht verschont blieb.

Gleich darauf brach unter dem bischöflichen Sitz eine Flamme aus, welche die ganze Kirche, mit Ausnahme einer Sakristei, in der die kostbaren Kirchengeräthe verwahrt wurden, in Asche legte. Von einem heftigen Winde getrieben, ergriff das Feuer, die Zwischenhäuser schonend, den Palast des Senates und brannte ihn binnen drei Stunden nieder. Kein Mensch und kein Thier verlor dabei das Leben. Einige Katholiken erklärten diese Feuersbrunst für eine Wirkung des göttlichen Zorns über die Verbannung des Patriarchen; Andere schrieben sie der Bosheit seiner Feinde zu, welche die in den Gebäuden befindlichen Gläubigen verbrennen wollten. Die Gegner des heiligen Erzbischofs hingegen beschuldigten dessen Anhänger, sie hätten die Kirche angezündet, auf daß kein Bischof nach ihm ernannt würde, gleich als ob das heilige Amt selbst, wie Graf von Stolberg ³⁾ sehr richtig bemerkt, mit dem Gebäude vertilgt werden könnte, dazu in einer Stadt, wo mehrere Kirchen standen. Akacius und seine Anhänger hatten sogar die Stirne, in einem Briefe an Pabst Innocenz den heil. Chrysostomus dieser That zu beschuldigen; und es ist wahrscheinlich, daß Jene die wieder des Heiligen Freunde vorgenommene peinliche Untersuchung veranlaßt haben.

3) Ebend. S. 220.

Inzwischen warf sich Ursacius, auf Betrieb der Kaiserin, zum Patriarchen von Constantinopel auf. Die Katholiken weigerten sich, mit ihm Kirchengemeinschaft zu pflegen. Der Eindringene führte Klagen wider die Johanniter (so nannte man die Anhänger des heiligen Johannes Chrysostomus), auf deren Versammlung die Kriegsknechte von einem Befehlshaber angeführt herfielen, und sie mit Steinen und Knütteln zerstreuten. Verschiedene Männer und Frauen wurden geplündert, unter Andern die gottselige Jungfrau Nikarete. Viele wurden in's Gefängniß geschleppt, wo Mehrere derselben starben. Im August gab der Kaiser Befehl, die der Feuersbrunst Beziehenen aus dem Kerker zu lassen, weil man auf keine Spur gekommen war. Dessen ungeachtet stellte der neuernannte Präfect Optatus im November neue Untersuchungen an. Eutropius, ein Kirchensänger und Lector, wurde grausam gemartert, mit Feuer und Stahl, so daß er unter der Pein den Geist aufgab. Gleiche Ehre ward dem Priester Tigrius, dem, nach grauenvoller Peinigung, in Mesopotamien ein Verbannungsort angewiesen wurde. Männer, Frauen und Jungfrauen trafen ähnliche Mißhandlungen. Bei dieser Gelegenheit ließ Optatus, der ein Heide war, auch unsere heil. Olympias vorführen, und als er sie fragte, warum sie das Feuer angelegt, erwiderte sie: „Mein bisheriger Wandel mag wohl von dieser Anschuldigung mich freisprechen. Wer viel Geld auf Herstellung der Kirchen verwendet hat, wird wohl nicht mit Niederbrennen der Kirchen sich abgeben.“ Auch erklärte sie dem Präfecten, nichts werde sie dahin vermögen, mit Ursacius in Kirchengemeinschaft zu treten, der widerrechtlich den

Stuhl des heil. Chrysostomus an sich gerissen. Nun ließ man sie eine Zeitlang ungestört, während welcher sie von einer Krankheit befallen wurde, die den ganzen Winter andauerte. Zu Anfange des Frühjahrs erhielt sie Befehl die Stadt zu verlassen. Lange Zeit irrte sie umher, ohne sichern Wohnort, bis sie in der Mitte des Sommers 405 wieder nach Constantinopel zurückkehrte. Optatus, vor dem sie abermal erscheinen mußte, verurtheilte sie zu einer bedeutenden Geldbuße; da sie standhaft sich weigerte, den Ursacius anzuerkennen. Mehrere Male wurde sie vor den Richtstuhl geschleppt, und die Kriegsknechte begingen sogar die Schamlosigkeit, sie zu mißhandeln und ihre Kleider zu zerreißen; man verkaufte öffentlich ihre Güter; ihre Landhäuser wurden von dem Pöbel geplündert; ihre eigenen Diener, und die mit Wohlthaten von ihr überhäuft worden, hatten die Frechheit sie zu schmähen und ihr Unbilden anzuthun. In diese Zeit fällt der oben gedachte Brief des heil. Chrysostomus, worin er ihr so mächtige Trostgründe an's Herz legte.

Atticus, des Ursacius Nachfolger, zerstreute und verbannte die Genossenschaft der Jungfrauen, welche unter ihrer Leitung standen. In einem Briefe, den der heilige Chrysostomus bei dieser Gelegenheit an die Heilige mag geschrieben haben, sagt er unter anderm: „Solches, o gottselige Frau, dir selbst und Denen, die mit dir diesen schönen Kampf gekämpft haben, zrufend, „mußt du allen Muth aufrichten, und sie (die Jungfrauen) gerüstet zusammenhalten in geordneter Schaar“.“

Aus der Erzählung des Palladius scheint hervorzugehen, daß sie Abtissin oder Vorsteherin eines Klosters an der Hauptkirche war, das bis zum Sturze des griechischen Reiches bestand.

Der heil. Chryso stom u s schrieb sehr oft der heil. Olympias, sie zu trösten, und zuweilen tadelte er sie, daß sie ungemessenen Schmerzgefühlen sich hingab: allein diese Traurigkeit verdient entschuldigt zu werden. Olympias beweinte das Unglück, ihres heiligen Gewissensführers beraubt zu seyn, so wie die unberechenbaren Unheile, die in Folge seiner Verbannung nicht ausbleiben konnten. Indessen ließ sie sich nie zur Trostlosigkeit hinreißen, sondern unterwarf sich dem Willen des Herrn, der Jene, die ihn aufrichtigen Herzens suchen, nie verläßt. Der heil. Chryso stom u s ermahnte sie, ihre Leiden, nach dem Beispiel des frommen Job und des Lazarus, als eben so viele Kronen anzusehen. Von ihr erhielt er die nöthige Unterstützung, und Alles, dessen er bedurfte zur Loskaufung der Gefangenen, und zur Unterhaltung der Armen jener Wüsteneien, welche er bewohnte.

Die heil. Olympias starb um das Jahr 410, nämlich zur Zeit, wo Palladius sein Zweigespräch über das Leben des heiligen Chryso stom u s verfaßte. Der andere Palladius sagt in seiner 420 geschriebenen historia Lausiaca, sie sey der Bürde ihrer Leiden erlegen; sie habe die den Bekennern verheißene Belohnung verdient, und genieße der ewigen Glückseligkeit in der Gemeinschaft der Heiligen. Die Griechen verehren die heil. Olympias unterm 25 Juli; sie wird aber an dem heutigen Tage in dem römischen Martyrolog genannt.

Die Heiligen, welche die Kürze des Lebens wohl erwogen, benützten ihre Zeit zu Werken für die Ewigkeit; und in der Furcht, überrascht zu werden von jener Nacht, wo Niemand mehr wird arbeiten können, sahen sie jeden Augenblick als ein kostbares Samenkorn an, das für den Himmel Früchte trägt. Wollten wir ihnen nachahmen, wir würden Zeit genug erübrigen, Schätze zu sammeln, die nie erschöpflich werden, die kein Rost frisst und keine Motte verzehrt, Schätze der Tugend und der Seligkeit. Allein das ganze Leben der Menschen, auch das längste, ist gewöhnlich ohne Gehalt und ohne bleibende Frucht, weil sie den größten Theil desselben unnütze vergeuden. Gewiß beklagenswerthe Geschöpfe, die bloß zum Zeitvertreibe dahin leben! Zwar sollen von übertriebener Strenge jene Erholungen seyn, welche nothwendig sind zur Erhaltung der körperlichen Gesundheit wie der Seelenkräfte; allein unsere Beschäftigungen seyen ernst und haben zum Ziele Gott und die Ewigkeit. Demuth, Geduld, der Geist des Gebets wohne in unserm Herzen, und unsere heiligen Gesinnungen werden in allen unsern Handlungen wiederstrahlen, und alle unsere Handlungen werden zu einer ungetheilten Tugendhaftigkeit sich vereinen und verlebendigen. Auf diese Weise wird unser Leben eine Reihe guter Werke, und ein Brandopfer seyn, das ohne Unterlaß zum Throne der göttlichen Majestät hinaufsteiget. Laßt uns jeden Tag zu Gott beten, daß unser Opfer vollkommen seyn möge.

Der heil. Sturmiiß oder Sturm, Abt von Fulda.

(Das Leben dieses heiligen Glaubensboten schrieb Eigil, einer seiner Jünger, der in der Folge Abt von Fulda geworden, und diesem Kloster von 818 bis 822 vorgestanden. Diese Urkunde verdient allen Glauben, da Eigil ein gelehrter, frommer und erleuchteter Mann gewesen, und, wie er selbst in seinem Prolog sagt, über zwanzig Jahre bei seinem Lehrer zugebracht hat, *in cujus discipulatu plusquam viginti annos conversatus fuerat*, und ihm in seiner letzten Stunde beigestanden war. Ueberdies hat er sein Werk der Beurtheilung der Fulder Mönche mehrere Male unterworfen. Eigil verfaßte diese Lebensgeschichte auf die Bitten einer gottsel. Jungfrau, Namens Angildruth, welche Einige für eine Nonne von Bischofsheim an der Tauber, Andere von Rißingen halten. Abgedruckt findet man dieses Leben bei Brower, Surius und Mabilion. Dieser gelehrte Benedictiner hat es mit trefflichen Anmerkungen versehen *Saec. III. Bened. part. 2, p. 267 — 286.* Vergl. Georg von Eckhard, *Francia Orient. tom. 1, p. 369*; Bálteau, *Hist. de l'ordre de S. Benoit*; Baillet u. a. m.)

Jahr 779.

Als der heilige Bonifacius Noricum d. h. einen Theil von Baiern bereiste, und dort den Samen des Christenthums in reichlicher Fülle ausstreute, lernte er die Eltern unsers Heiligen kennen, welche edler Abkunft waren und sich schon zum Christenthume bekannten, ehe der deutsche Apostel dahin gekommen. Seine Geburt mag ungefähr in das Jahr 712 fallen. Seine Eltern übergaben ihn dem heil. Bonifacius zur Bildung in den Wissenschaften und in der Gottseligkeit; und Sturmiiß schloß sich mit so kindlicher Liebe an seinen Leh-

rer, daß er ihm, der Thränen seiner Eltern ungeachtet, auf seinen apostolischen Reisen folgte, bis sie nach Freising kamen, wo er ihn im dortigen Kloster der Aufsicht des heil. Wigbert anvertraute, der Vater- und Lehrers Stelle an ihm vertrat, und ihn mit aller Sorgfalt in der Tugend und Gottesgelehrtheit bildete. Der eifrige Jünger machte schnelle Fortschritte in der Wissenschaft des Heils; Gott verlieh ihm einen überaus erleuchteten Blick in die Geheimnisse der heiligen Schriften; Tag und Nacht war sein Geist versenkt in die Betrachtung des göttlichen Gesetzes, und die Früchte, die er daraus schöpfte, waren eine unbegrenzte Liebe, eine tiefe Demuth, eine anziehende Milde, und ein steter Frohsinn, wodurch er alle Herzen sich gewann. Im Außern war seine ganze Haltung edel, sein Betragen männlich, und sein ganzer Wandel trug das Gepräge der Unschuld.

Er hatte nicht sobald das kanonische Alter erreicht, als er mit Zustimmung der ganzen Genossenschaft zur priesterlichen Würde erhoben wurde, und den Ruf zum Predigtamte erhielt. Er bekehrte und taufte eine Menge Ungläubiger, befestigte Andere, die schon zur Kirche gehörten, aber noch an gewissen abergläubischen Gebräuchen hingen, in den reinen Grundsätzen der christlichen Religion, brachte allenthalben, wo Feindseligkeiten herrschten, Versöhnung und Frieden, und ward überhaupt eine wohlthätige Leuchte mitten in den Finsternissen der Abgötterei und des Aberglaubens.

Ungefähr drei Jahre hatte er das Predigtamt geübt, als er sich so mächtig zur Einsamkeit hingezogen fühlte, daß er von dem heil. Bonifacius die Erlaubniß hierzu begehrte und sie auch erlangte. Der Heilige gesellte sich

noch zwei Gefährten bei, und nachdem sie von dem Oberhirten den Segen empfangen, zogen sie in das Gewälde, Buchonien genannt, um sich da dem Einsiedlerleben zu widmen. Schon hatten sie beinahe drei Tage reisen in der Waldung, ohne irgend ein Obdach zu finden, zurückgelegt, als sie nach Hersfeld oder Hirschfeld kamen, wo allem Anscheine nach ein Kirchlein stand ¹⁾. Dasselbst verweilten sie eine Zeit lang in Gebet, Fasten und sonstigen Abtötungen.

Hierauf kehrte der heil. Sturmius wieder zu seinem Lehrer Bonifacius zurück, und beschrieb ihm die Lage des Ortes, die Natur des Bodens, die fruchtenden Gewässer, und die Thäler ²⁾. Der Erzbi-

1) Brower beziehet den Geschichtschreiber Tritheim eines Irrthums, weil er sagt, Kullus habe den Grundstein zur nachmaligen Abtei Hirschfeld gelegt, und Sturmius sey dem Hause vorgestanden. Was ihn dazu bewog, ist Lambert's Bericht, daß die schöne Kirche erst im Jahr 833 erbaut worden, woraus er schließt, daß auch erst um diese Zeit diese Abtei ihren Anfang genommen, als nämlich die Reliquien des heil. Wigbert von Friblar dahin gebracht worden. Allein derselbe Lambert setzet den Ursprung des Klosters Hirschfeld augenscheinlich in das Jahr 736, obgleich er den Bau der St. Wigbertskirche in das Jahr 830 setzet. Vergl. die Acten des heil. Wigbert, und das Leben des h. Kullus bei Mabillon, *Saec. III, part. 2, p. 270 et 392*. Eshard nimmt mit vieler Wahrscheinlichkeit das Jahr 743 an, l. c. p. 369 et 460 et seqq.

2) „Eique (Bonifacio) loci positionem, et terrae qualitatem, et aquae decursum, et fontes et valles, et omnia quae ad locum pertinebant, per ordinem exposuit.“
Egil, in vita S. Sturmii.

schof behielt seinen Einsiedler³⁾, so nannte er den heil. Sturmias, einige Zeit bei sich, erwog Alles, was er ihm von seinem Wohnorte gesagt, fand aber, daß derselbe zur Begründung einer Genossenschaft doch nicht geeignet sey, weil er zu sehr den Einfällen der benachbarten Sachsen ausgesetzt wäre, und rieth daher ihm noch weiter in das Gehölz hineinzudringen, bis er ohne Gefahr sich niederlassen könnte. Gestärkt durch die Ermahnungen und die Liebe seines geistlichen Vaters, kam er wieder in die Einöde, wo seine Gefährten ihn mit Sehnsucht erwarteten. Nachdem er ihnen den Rath ihres Oberhirten mitgetheilt, reis'ten sie weiter auf dem Fluß Fulda, und suchten an den Ufern irgend einen ihrem Wunsche entsprechenden Ort. Am dritten Tage kamen sie an einen kleinen Fluß, der in die Fulda sich ergießt; da sie aber keine bequeme Stätte fanden, schifften sie wieder die Fulda hinunter zu ihrer Zelle, wo sie dem Herrn im Gebet und Nachtwachen dienten. Indessen beschied Bonifacius unsern Heiligen abermal zu sich, und in Fritzlar trafen sie zusammen, unter herzlichem Bezeugungen der innigsten Freude. Der Oberhirt ermahnte hier zuerst den heiligen Einsiedler, er möge fortan etwas nachlassen von seinen strengen Abtödtungen, und äußerte ihm dann den Wunsch, in den buchonischen Wäldern eine Ordensgenossenschaft zu errichten. Als er hierüber weitere Erkundigungen eingezo gen, ermunterte er seine Jünger zur Ausführung seines Vorhabens, und entließ ihn gekräftiget durch seinen väterlichen Segen. Dieser begab sich nun wieder auf den Weg, durchzog auf

3) Sieh Candidus, in *Vita S. EUGILII*.

einem Esel die Wälder unter großen Gefahren, mit keiner andern Waffe versehen als mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes. Eines Tages begegnete er auf der Straße, die aus Thüringen nach Mainz führte, und durch welche der Handelsverkehr betrieben wurde, einem Haufen Slaven, die ihn verspotteten und sogar sich an ihm vergreifen wollten; allein die unsichtbare Hand der Vorsehung schützte ihn, und es konnte ihm kein Leid zugefügt werden. Nun gelangte er in die Gegend, wo dermalen die Stadt Fulda liegt; der Ort sagte ihm zu, und er begab sich schleunigst zu Bonifacius, der damals auf seinen apostolischen Reisen zwischen Amöneburg und Friglar begriffen war, ihm die Entdeckung einer zur Gründung eines Klosters angemessenen Stätte anzukündigen. Nach erhaltenen Weisungen lehrte Sturmius, nun angeeifert zu dem gottseligen Vorhaben, zu den Seinigen, deren Zahl bereits sich vermehrt hatte, nach Hersfeld zurück, die er aber zu seinem großen Schmerze abgeneigt fand, in seine Absichten einzugehen. Sie trennten sich sogar von ihm, und zogen an einen Ort, Namens Ehrichlar.

Der heilige Bonifacius, um in der Fuldaer Gegend, die im Leben des heil. Sturmius *Eichlohe*⁴⁾ genannt wird, seine fromme Pflanzstätte begründen zu können, begab sich zu dem Frankenkönig Karlmann, dem der Ort größten Theils gehörte, und suchte ihn zur Abtretung desselben für den wohlthätigen Zweck zu bewegen. Karlmann schenkte ihm sogleich eine Strecke von vier tausend Schritten⁵⁾, und der Adel des sogenannten

4) *Ahloh, Ailoha, Eihloha.*

5) *Marcha per quatuor millia passuum.* Bei Johan,

Grabfeldes, der allda Besizungen hatte, durch des Königs Beispiel und Zusprüche aufgemuntert, bewährte gleichfalls seinen wohlthätigen Sinn durch reiche Schenkungen.

Wie Alles durch erforderliche Urkunden gehörig bestellt und zugesichert war, begab sich der heil. Sturmius nach Ehrichlar zu seinen Brüdern, nahm sieben davon mit sich, und kam den 12. Januar 744, unter der Regierung der zwei Brüder, Karlmann und Pipin, an den Ort, wo nachher das berühmte Kloster Fulda sich erhob.

Die heiligen Einsiedler begannen ihr Werk mit Gott, indem sie durch Psalmgesang, Beten, Wachen und Fasten seinen Segen ersleheten, ohne welchen kein Vorhaben gedeihen kann. Nun legten sie rüstigen Muthes Hand an, fällten die Bäume und gruben ringsum das Gesträuche aus.

nis, *Rer. Mogunt.*, tom. I, p. 266, stehen nur drei tausend. *Marcha*, Markt, heißt so viel als *limes*, Gränze, weßhalb die Grafen, welche zur Deckung des Landes ehemal an den Gränzen ihren Siz aufschlugen, Markgrafen genannt wurden. — Ueber die Begränzung des Klosters Fulda haben wir aus dem Jahr 747 die *Chartula S. Bonifacii de finibus et terminis Fuldensis monasterii*, bei Würdtwein, *Epist. S. Bonifacii*, p. 216, ep. LXXVI. Diese Urkunde steht auch bei Johann Philipp Voburg, *Historiarum* tom. IX, p. 514; bei le Coqnte, *Annal. ad annum 747*, und bei Brower. Eben dieselbe haben auch die Mönche von Fulda zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts nach einer Handschrift, die etwas von den oben gedachten Abdrücken, jedoch in unwesentlichen Dingen, verschieden ist, dem Gerichtshofe der Rota in Rom vorgelegt. Würdtwein nimmt sie, a. a. D. Anmerkung a. S. 217, an, und beseitigt einige Schwierigkeiten, die dagegen erhoben werden könnten.

Es waren kaum zwei Monate verflossen, als der heil. Bonifacius mit einem zahlreichen Gefolge an den Ort kam, und da er nun zu den schönsten Hoffnungen für die Ehre Gottes und das Heil der Seelen sich berechtigt glaubte, konnte er seine Freudenthränen nicht zurückhalten; er dankte inbrünstig dem Herrn für den verliehenen Beistand. Noch einige Zeit verweilte er daselbst in gänzlicher Abgeschlossenheit auf einer nahe gelegenen Anhöhe, die später nach ihm Bischofsberg genannt wurde; dann zog er weiter mit seinen apostolischen Gehülften.

Der Bau des Klosters und der Kirche, den der heil. Sturmius leitete, gieng indessen rasch voran; und ehe noch derselbe vollendet war, meldeten sich schon heilsbegierige Männer, die von der Welt abgezogen in Beschaulichkeit und Bußwerken in der neuen Genossenschaft dem Herrn zu dienen verlangten.

Nach Verlauf eines Jahres erschien abermals der deutsche Apostel, der die Seele aller dortmals sich erhebenden wohlthätigen Anstalten war. Er erklärte der angehenden Brüdergemeinde die göttlichen Schriften, und Ueberlieferungen, ertheilte ihr weise Verhaltensvorschriften, und gab ihr zur Festhaltung der Zucht und Gottseligkeit den Befehl, strenge Fasten zu üben, und des Weines, wie auch jedes starken Getränkes, sich zu enthalten. Letztere Verfügung ward jedoch später, wegen der Kranken und Schwächlichen, durch einen Synodalschluß unter Pipin's Regierung abgeändert, wiewohl einige Mönche ihr Leben lang keinen Wein oder sonst einen berausenden Trank zu genießen pflegten. Nach dem Bonifacius dem heil. Sturmius, in Betreff der Leitung der Genossenschaft, die nöthigen Vorschriften und

kunft an der Fulda, das heißt um das Jahr 748. Er nahm zwei Brüder mit sich, schlug den Weg nach Rom ein, besuchte die berühmtesten Klöster Italiens, vermuthlich das von Monte Cassino, sammelte, gleich einer fleißigen Biene, alle Tugendbeispiele der heiligsten Mönche auf, und lehrte mit einer reichen Ausbeute von Lehren und Mustern nach zwei Jahren wieder nach Fulda zurück. Ehe er aber da anlangte, befiel ihn im Kloster Rißingen am Main eine Krankheit, an welcher er vier Wochen darniederlag. Nach seiner Genesung gieng er zuerst zu dem heil. Bonifacius, der damals in Thüringen sich aufhielt, und dies

dieser Meinung bei. — Allein davon abgesehen, daß jener Brief des heil. Bonifacius, worin er ihm sagt, die Mönche von Fulda lebten nach der Regel des heil. Benedictus, erst im Jahre 751 geschrieben worden, also zur Zeit, wo Sturmius schon wieder aus Italien zurück gewesen seyn mußte, da er 748 dahin gereist und nach zwei Jahren heimgekehrt war, scheint diese Angabe der Erzählung Sigil's zu widersprechen, der zuerst den deutschen Apostel der neuen Genossenschaft und dem heil. Sturmius im Allgemeinen Verhaltungsregeln geben läßt, ohne Beziehung auf eine besondere Regel; (*novellos Monachos suos instruere curavit, et monasticae regulae disciplinas secundum sanctae scripturae traditionem statuere apud ipsos non cessabat*), und dann erst beifügt: „Porro cum Fratres Regulam S. Patris Benedicti in hianter observare desiderassent, et ad monasticae disciplinae normam sua corpora mentesque toto animo inclinassent, consilium utile inierunt, quatenus aliqui ex ipsis ad magna alicubi mitterentur Monasteria, ut fratrum ibi concordiam et conversationem regularem perfecte discerent.“

ser entließ, nach eingezogener Kunde, seinen Jünger mit den Worten: „So gehe nun hin und befestige so gut als „möglich das neue Kloster Fulda auf den Grundstein „der Lebensweise jener Mönche, deren Beispiele du gese- „hen hast.“ Nach vier Tagereisen begrüßten ihn schon die Seinigen, die an ihm das treue Abbild aller Tugenden, deren Augenzeuge er in Italien gewesen, zum größten Erstaunen erblickten. Gemäß der Anordnung des heiligen Erzbischofs übernahm er nun als Abt die Leitung des Klosters, und leuchtete in Allem zuerst mit eigenem Beispiel seiner Brüdergemeinde vor.

Von dieser Zeit an fieng der Ruf der Mönche von Fulda an, in alle Gegenden sich zu verbreiten. Die strenge Abtödtung, die liebevolle Eintracht, der heilige Wett- eifer dieser Ordensmänner zog von allen Seiten her Viele herbei in diese Zufluchtsstätte der Tugend und Vollkom- menheit, aus welcher nachher eine Menge heiliger und gelehrter Männer hervorgieng ⁷⁾. Das erfüllte den

7) *Quadringentorum circiter monachorum, exceptis pulsantibus et aliis minoribus personis, quorum nume- rus multiplex erat valde in ipso Monasterico, pater extitit et praeceptor (Sturmius). Ludger, in Vita S. Gre- gorii abbatis Trajectentis, N. 10.*

Im Jahr 751 hat der Pabst Zacharias dem angehenden Kloster große Freiheiten verliehen. In der dahin sich beziehenden Urkunde schreibt der heilige Vater an Bonifacius: «Da man «stets die Bitten gewähren muß, welche auf vernünftige Urfa- «chen sich stützen, ziemt es, dem frommen Wunsche des Grün- «ders einer wohlthätigen Anstalt zu entsprechen. Weil du dem- «nach von uns begehrest, wir möchten das von dir an dem «Flusse Fulda gebaute Kloster des Erlösers unter den un-

deutschen Apostel mit hohem Troste, der aber nicht lange mehr dieser heiligen Freude hier genießen sollte, da ihn Gott bald darauf, mit der Märtyrerkrone geschmückt, in seine Herrlichkeit berief. Er wurde zu Fulda, wie er schon früher den Wunsch geäußert ⁸⁾, beigesetzt.

Nach dem Tode seines geistlichen Vaters wurde der heil. Sturmius von verläumderischen Zungen angeschwärzt; aber seine Tugend, ruhmvoll durch diese Prüfung gegangen, erglänzte dann desto herrlicher. Drei falsche Brüder aus demselben Kloster erhoben Klagen gegen ihren Abt bei dem heil. Lullus, Erzbischof von Mainz, der sich von ihrer geheuchelten Frömmerei bethören ließ, und ihrer Verläumdung Glauben beimah ⁹⁾. Sie beschul-

«mittelbaren Schutz des apostolischen Stuhles setzen, damit es keiner besondern Gerichtsbarkeit untergeben sey, so kommen wir deinem gottseligen Gesuche entgegen, und lassen Kraft unsrer Machtfülle das Verlangte in Erfüllung gehen. Diesem nach soll kein Priester des besagten Klosters eine andere Gerichtsbarkeit als die des apostolischen Stuhles anerkennen u.»
 Beßl. Würdtwein, *Epist. S. Bonifacii*, *Epist.* 86, 87 et 88. Baillet scheint, tom. XII, p. 501, diesen päpstlichen Erlaß nicht gekannt zu haben.

8) Unter Andern liest man in seinem Briefe an Pabst Zacharias vom Jahr 751: „In quo loco, cum consensu pietatis vestrae, proposui aliquantulum vel paucis diebus fessum senectute corpus requiescendo recuperare et post mortem jacere.“ Bei Würdtwein, *Epist.* 86, p. 247.

9) Der Biograph des heiligen Sturmius beurtheilt den heil. Lullus gewiß zu hart, wenn er, bei Mabillon, a. a. D. S. 179, N. 16 sagt: „Lullo tantum fama ejus bona dis-

digten den heil. Sturmius, er gehe mit verrätherischen Anschlägen gegen Pipin um, und wußten sogar am Hofe sich Gehör zu verschaffen. Der Heilige, den seine Handlungen in Jedermanns Augen hätten rechtfertigen sollen, mußte vor Pipin erscheinen; anstatt aber sich zu rechtfertigen, was ihm leicht gewesen wäre, deutete er mit dem Finger gen Himmel, und sagte bloß: „Sieh, dort oben ist mein Zeuge, und mein Herzensforscher; der Herr ist mein Helfer, darum bin ich nicht zu Schanden worden.“ Der Rath der Bösen siegte, und Sturmius wurde verbannt in die Abtei Jümieges, wie man gewöhnlich dafür hält, wo er sehr brüderlich aufgenommen, und von dem Abt und den sämtlichen Ordensgliedern mit größter Ehrerbietung, wie es seinen Verdiensten angemessen war, behandelt wurde.

Die Entfernung ihres geistlichen Führers betrückte so sehr die Mönche von Fulda, daß Einige das Kloster verlassen, Andere dem Könige Vorstellungen machen wollten. Die Weisesten siegten; diese nahmen ihre Zuflucht

plicit, et semper propter invidiam adversus eum faciebat.“ Deswegen macht auch der gelehrte Benediktiner die ganz richtige Bemerkung: „*Id paulo asperius dictum in S. Lullus,*“ und verweist auf sein eigenes Leben. Natürlich werden oft die heiligsten Männer durch böswillige Einflüsterungen hintergangen, und lassen sich dadurch zu ungemessenen Schritten verleiten. Daß der heil. Lullus gegen unsern heiligen Abt in keine Weise aus Neid gehandelt habe, geht daraus hervor, daß er sich eines Bessern belehren ließ, und seinen Irrthum aufrichtig bereute. Sieh was wir von diesem heiligen Erzbischof in diesem Betreffe erwähnt haben unterm 16. Oktober.

zu Gott durch Gebete und Fasten, daß er die Unschuld des Heiligen möge kund werden lassen. Lullus gab ihnen einen andern Vorsteher in der Person einer seiner Geistlichen, Namens Markus, den aber die Mönche einhellig verwarfen. Auch fasten sie den Entschluß, insgesammt vor den Thron Pipin's hindringen und ihren Abt zurückzufordern. Als der heilige Erzbischof dieß vernahm, suchte er die aufgeregten Gemüther zu sänftigen, indem er ihnen gestattete, einen aus ihrer Mitte zu wählen. Dieser Vorschlag wurde gebilligt und die Wahl fiel auf Preszold, den der heil. Sturmus erzogen und wie seinen Sohn liebte. Dieser wahre Diener Gottes suchte nicht nur die Zucht im Kloster zu erhalten, sondern gieng auch ernstlich mit dem Gedanken um, wie der König könnte bewogen werden, ihren Lehrer aus der Verbannung zu entlassen.

Während alle benachbarten Klöster ihre Gebete mit den Ordensmännern von Fulda vereinigten, damit ihnen der Herr ihren Vater wieder zurückgeben möchte, ließ Pipin den Diener Gottes an den Hof kommen, und nahm ihn unter die Zahl seiner Hauskaplane, bis er weiter verfügen würde. Als er eines Morgens frühe auf die Jagd zu gehen sich vorgenommen, wollte er vorerst, nach seiner Gewohnheit, die Kirche besuchen. Da ereignete es sich, daß er in der Kapelle mit ihm zusammentraf; bei dieser Gelegenheit redete er ihn also an: „Nun hat uns die Vorsehung hierher geführt; da muß ich denn gestehen, daß ich nicht wisse, warum deine Mönche ¹⁰⁾ dich verklagt haben, und ich wider dich so

10) Es waren nur Drei.

„aufgebracht worden.“ — Der Heilige erwiederte mit großer Demuth und Bescheidenheit: „Wiewohl ich ein „sündiger Mensch bin, so habe ich denn doch, o König! „wider dich nichts gethan.“ Pipin entgegnete: „Wenn „du auch gegen mich feindselig gedacht oder gehandelt „hast, so verzeihe dir's Gott, und ich vergesse es von Her- „zen“¹¹⁾. Uebrigens sey du fortan stets in meiner Gnade „und Freundschaft.“

Als die Ordensmänner in Buchonien von diesem Vorgange hörten, baten sie sogleich den König, er wolle ihren Lehrer wieder in seine ihm gebührende Würde setzen. Der König bewilligte ihnen dieses, und bestätigte auch zugleich die von dem Pabste Zacharias dem Kloster verliehenen Vorrechte¹²⁾, von denen wir bereits einige Worte gesagt haben. Dieß begab sich im Jahr 758.

11) Zärter wäre es allerdings gewesen, wenn der König seinen Irrthum eingestanden, und jeden Verdacht der Möglichkeit des angeschwärtzen Verbrechens abgewiesen hätte. Jedoch setzte er zum Beweise seiner aufrichtigen Veröhnung noch bei: „Eccc in testimonium perfectae remissionis filum de pallio meo projicio in terram, ut cunctis pateat, quod pristina deinceps adnulletur inimicitia.“ — „Insignis locus, bemerkt Mabillon, a. a. D. S. 281, Anmerkung, de Symbolo condonandi injuriam, et quidem fere singularis.“

12) Sigil sagt, der heil. Sturmius habe die deßfallige Urkunde aus der Hand des Königs empfangen. Zwar ist noch ein solches Diplom von Pipin vorhanden bei Othlon, *Vit. S. Bonifacii*, l. 2, c. 17; daßselbe ist aber an den heil. Bonifacius überschrieben. Letzteres müßte demnach schon früher ausgefertigt worden seyn. Uebrigens läßt es sich auch ganz gut annehmen, daß Pipin diese früher dem heil. Bonifacius

Bei der Nachricht, der heil. Sturmias sey im Anzuge nach Fulda, giengen ihm die Mönche in einer Prozession entgegen mit dem goldenen Kreuze und den Reliquien, mit welchen die Abtei beschenkt worden, und empfingen ihn mit allen möglichen Freudenbezeigungen. Preszold legte seinen Stab in die Hände des Heiligen, der mit rastlosem, aber väterlichem, Eifer die in seiner Abwesenheit eingeschlichenen Mißbräuche abzustellen, und seine Jünger zur Vollkommenheit anzuleiten versucht hatte. Er schmückte und bereicherte die Kirche, vermehrte die Gebäude, leitete die Fulda durch das Kloster, um die von den Mönchen betriebenen Arbeiten zu erleichtern, und brachte überhaupt alle Angelegenheiten des Hauses in die größte Ordnung. In einigen Punkten milderte er die bisherige Regel, um sie mit Jener des heil. Benedictus gänzlich in Einklang zu bringen, und ihr dadurch einen desto festeren Bestand zu geben.

Der König Pipin und auch später sein Sohn Karl der Große, welchen die starken Auslagen, die Sturmias für eine Genossenschaft von vier hundert Mitgliedern, die Dienerschaft nicht mitgerechnet, bestreiten mußte, bekannt waren, versahen das Kloster mit neuen Schenkungen, unter Andern an Grundstücken zu Hammelburg. In den Vergabungsburkunden hieß es, sie machten diese Schenkungen zur Anerkennung der hohen Verdienste des heiligen Abtes. In der Folge gewann er noch mehr das Zutrauen Karl's

zugestandene Bestätigung noch einmal zu Gunsten des heiligen Sturmias erlassen habe. Vergl. auch die ebenfalls hierher bezügliche Urkunde des Pabstes Stephanus, *Antiquit. Fuld.* 1. 3, c. 8.

des Großen, und wurde sogar 771 mit einer wichtigen Gesandtschaft an den Baiernherzog Thassilo beauftragt. Weit erfolgreichern Dienst leistete er der Kirche durch die Bekehrung der Sachsen. In Begleitung einiger Priester seines Klosters bekehrte und taufte er in den Jahren 776 und 777 eine Menge dieser annoch dem Götzendienste ergebenen Völker, und bewog sie, ihre sogenannten heiligen Wälder zu fällen, ihre Tempel niederzureißen, und christliche Kirchen zu erbauen. Jene, welche im Heidenthum beharrten, brachten aber nachher wieder einen Theil der Neubekehrten zum Abfalle. Diese brachen dann hervor bis an den Rhein, richteten überall große Verheerungen an, und auf ihrer Rückkehr, als sie nicht weit von Fulda ihr Lager aufgeschlagen, faßten sie den Entschluß, das Kloster zu überfallen, die Mönche zu ermorden und die Gebäude zu verbrennen. Dem Heiligen wurde dieß noch zeitig kund gemacht: er versammelte daher seine Ordensbrüder, setzte sie von der ihnen drohenden Gefahr in Kenntniß, und gab ihnen das Geheiß, mit dem Leibe des heil. Bonifacius nach Hammelburg zu fliehen, während er den Barbaren entgegengehen, und sie von ihrem Beginnen abzuhalten sich bemühen würde. So gleich wurden Anstalten zur Rettung des heiligen Leibes getroffen, und die sämmtliche Genossenschaft begab sich nun auf die Flucht; unter Wegs verweilten sie zur nöthigen Erholung in Gezelten, die sie eilends aufschlugen; allein am vierten Tage schon kam ihnen die frohe Botschaft zu, die Feinde seyen zurückgetrieben worden. Die Heimkehr der Diener Gottes glich einem wahren Triumphzuge. Nach dem Verfasser der Lebensgeschichte des Heiligen

und nach den Jahrbüchern von Fulda hat sich dieses im Jahr 778 zugetragen.

Karl der Große, welcher unsern Heiligen hoch in Ehren hielt, ersuchte ihn, nach Bekämpfung der Sachsen, ihnen noch einmal das Evangelium zu verkünden. Obgleich durch Alter und Gebrechlichkeit darnieder gebeugt, verfügte er sich dennoch, dem Wunsche Karls gemäß, mit seinen Genossen nach Heresburg, wo er den König erwarten sollte. Da überfiel ihn eine Krankheit, und er mußte mit des Königs Arzte, Wintar, der ihn pflegen sollte, seinen Rückweg in sein Kloster nehmen, wo er noch einige Monate lebte. Als ihm aber Wintar, der um dessen Genesung sehr bemüht war, eine Arznei gab, die gerade das Gegentheil hervorbrachte, ahnete der Heilige sogleich sein nahes Lebensende und sagte es vor, ließ alle Glocken des Klosters läuten¹³⁾, die ganze Genossenschaft um sich her versammeln, hielt an sie noch eine väterliche Ermahnung, worin er sie um Verzeihung bat, wofern er ihnen nicht allzeit mit gutem Beispiele vorgegangen seyn sollte, und vergab zugleich Allen, die ihm irgend ein Leid mochten zugefügt haben, namentlich dem Erzbischof Lullus, den er noch nicht ganz mit ihm ausgeföhnt glaubte, wiewohl dieses von der Heiligkeit des Mannes in keine Weise zu denken ist.

13) In dem Leben des Heiligen wird gesagt: „Omnes gloggas moveri imperavit.“ Auch Willibald, und Othlon, im Leben des heil. Bonifacius, desgleichen Bonifacius selber (*Epist. IX. ed. Serarii*) gebrauchen das Wort *Clogga*, *Clogga* oder *Glocca*, wiewohl Beda schon früher des Wortes *Campana*, l. 4, c. 23, sich bedient hatte.

Am folgenden Tage, als am Tage seines Hintrittes, (den 17. Dezember 779) sagte ihm noch einer der un-
 stehenden Mönche: „Vater, wir zweifeln nicht einen
 „Augenblick, daß du hingehst zu dem Herrn, das ewige
 „Leben zu erhalten. Wir bitten dich daher durch deine
 „väterliche Liebe, du wollest unser eingedenk seyn, und
 „dort Fürsprache einlegen für deine Jünger, die großes
 „Vertrauen setzen in dein Gebet.“ Da wandte sich der
 Heilige sterbend zu den Brüdern, mit den Worten:
 „Haltet euch stets, wie es geziemt, und macht euch durch
 „euern Wandel allzeit würdig, daß ich mit Nutzen für
 „euch bete; dann wird geschehen, was ihr verlanget.“
 Hierauf gab er seine Seele zurück in die Hände seines
 Schöpfers, in einem Alter von ungefähr sieben und
 sechzig Jahren.

Obgleich man in Betreff der Heiligkeit des seligen
 Abtes keinen Zweifel hegte, feierte man dennoch zu
 Fulda mehrere Jahre hindurch sein Jahrgedächtniß für die
 Ruhe seiner Seele, und nicht sein Fest. Aus dieser Ursache
 findet man auch seinen Namen nicht in den Martyrologien
 des neunten Jahrhunderts, und nicht einmal in jenem von
 Rhabanus Maurus, der das Seinige sechs-
 zig Jahre nach dessen Tod verfaßte. Erst der Pabst Inno-
 cenz II. nahm seine feierliche Heiligsprechung vor im Jahr 1139
 in dem lateranensischen Kirchenrathe, und schickte unterm
 19. April desselben Jahres das desfallige Breve an den
 Abt Conrad von Fulda und dessen Ordensbrüder.
 Sein Fest wurde jedoch erst drei hundert Jahre später
 eingeführt, als nämlich der Bischof Johannes von
 Würzburg am letzten Novembersonntage des Jahres 1439
 den Beschluß des Pabstes Inno-
 cenz II. feierlich bekannt

machte, und den Todestag unsers Heiligen in seiner Diözese und in allen von Fulda abhängigen Gemeinden sub ritu duplici zu begehen befahl ¹⁴⁾. Die Gebeine des Heiligen wurden zu Fulda aufbewahrt; als aber 1613 eine Erhebung Statt fand, sah man zum Erstaunen, daß Sturmias von einer ungeheuren Größe gewesen seyn mußte.

14) Sieh Mabillon, *l. c.* p. 284 et seq., *Appendice de anno mortis, Canonizatione, et Reliquiis S. Sturmii.*

Die Abtei Fulda hatte ehemals eine der schönsten Büchersammlungen, und war besonders reich an kostbaren Handschriften. Im Bauern- und im dreißigjährigen Kriege sind aber sehr viele von diesen herrlichen Schätzen zu Grunde gegangen.

Der Abt von Fulda war Fürst des heiligen römischen Reiches, und Erzkanzler der römischen Kaiserin, wie auch Primas durch Germanien und Gallien, so zwar, daß er verschiedene Male den Erzbischöfen von Köln und Magdeburg den Vorstoß streitig machte. Seinen Sitz hatte er zu Neuenhof; ihm waren untergeben die Stadt Fulda, Hammelburg, Bieberstein, Brückenaue, Fürsteneck, Haselstein, Mackenzell, Rockenstuhl, Saleck und Schilbeck, nebst den Aemtern Heralds, Hofensfeld, Ulmbach, Vogelberg und Weidenau. Wir sehen aus der Geschichte, daß viele Aebte dieses Klosters zu verschiedenen Zeiten im deutschen Reiche großen Einfluß hatten.

Bucelin nennt in seiner *Germania sacra, parte altera*, diese Abtei „Sanctorum et Pontificum promptuarium, Religionis vertex per Teutonium.“ Im Jahr 1752 wurde Fulda von dem heiligen Stuhle zu einem Bisthume erhoben; 1802 erhielt bei der traurigen Säkularisation der Prinz von Nassau-Dränien, der nach dem Sturze Buonapartes den Thron des Königreichs der Niederlande bestieg, in Gemäßheit

Die heil. Begga, Wittwe und Aebtissin in Brabant.

Die heil. Begga war eine Tochter Pipin's von Landen, und Schwester der heiligen Gertrudis von Nivelles. Sie heirathete Ansegis, Sohn des heil. Arnulph, welcher, nachdem er eine Zeitlang Hausmeier gewesen, zum Bischof von Metz ernannt wurde. Ihr Gemahl ward auf der Jagd getödtet, und nun faßte sie den Entschluß, sich Gott zu weihen, und ein zurückgezogenes und abgetödtetes Leben zu führen. Nach ihrer Heimkehr von Rom, wohin sie eine Wallfahrt unternommen, baute sie sieben Kapellen zu Anden an der Maas, um hierdurch die sieben Hauptkirchen der Hauptstadt der Christen vorzustellen. Auch gründete sie an demselben Orte ein Klo-

einer gar seltsamen Anordnung, dieses Bisthum als eine theilweise Entschädigung für den Verlust seiner Statthalterschaft und seiner Besitzungen in den Niederlanden. Nach der Schlacht von Jena, 1806, riß Napoleon Fulda an sich, ließ es provisorisch verwalten bis in das Jahr 1810, wo er es mit Ausnahme der an das Großherzogthum Hessen abgegebenen Amttei Herbstein, mit dem neu errichteten Großherzogthum Frankfurt, das dem Fürsten Primas, Karl v. Dalberg, zufiel, verband. Durch die Entscheidung des Wiener Congresses 1815 ist Fulda dem Churfürstenthum Hessen zugetheilt worden. Vergl. Münzer, *Chron. Fuld.*; Brower, *Antiquitates fuldenses*; Fabricius, *Gloria Fuldae*; Bruschius, *Chron. Monaster.*; Joannis, *Rerum Mogunt.*, l. 3; Sagittarius, *Antiquit. Thuring.*; Schannat, *Traditiones Fuldenses*, u. a. m., wie auch die neuern Geschichtschreiber und Statistiken.

ster nach dem Muster desjenigen, welchem ihre Schwester Gertrudis zu Nivelles vorstand; daher bezog sie auch die ersten Nonnen, die unter ihrer Leitung zur Vollkommenheit hinstrebten ¹⁾. Sie bildete eine Menge christlicher Jungfrauen zu gottseligem Wandel und lehrte sie die Süßigkeiten des innern Lebens kosten. Das Kloster Ander ist später in ein adeliges Stift verwandelt worden, das aus zwei und dreißig Chorfrauen und zehn Kanonikern zum

1) Mehrere Schriftsteller schreiben der heiligen Begga die Stiftung der Beguinen zu, welche zahlreiche Anstalten in Brabant, Flandern, und in einigen Provinzen der Niederlande besessen haben. Diese Jungfrauen widmeten sich dem Dienste Gottes, indem sie einfache Gelübde der Keuschheit ablegten, und nur so lange, als sie in diesem Stande beharrten, der Regel sich unterwerfen mußten. Nach Megidius Aureae Vallis, und andern Geschichtschreibern erkannten sie als ihren Stifter einen heiligen Priester von Lüttich, Namens Lambert Berggh oder le Begue, woher sie den Namen Beguinen bekamen. Ihre erste, 1173 zu Lüttich gegründete Genossenschaft wurde 1207 nach Nivelles versetzt. Sie legten ihre Gelübde nicht feierlich ab, sondern nur vor dem Ortspfarrer, und verpflichteten sich zum Gehorsam und zur Keuschheit, so lange sie Beguinen blieben. Jedes Haus hatte seine Vorsteherin; in den österreichischen Niederlanden hatten sonst mehrere Städte solche Häuser. Jenes von Antwerpen behauptete den Vorrang. Vergl. Megidius Aureae Vallis, in *Gestis Episcoporum Leodiensium*; Cha-peavillus, tom. II, p. 126; le Mire, *Chronic. Cister-niens.*, p. 199; Sander und Föppens, *Bibl. Belg.*, tom. II, p. 796; Coens, *Disquisit. hist. de Origine Beghin.* und Thomassin, *Disc. Eccl.*, tom. II, part. 4, l. 1, p. 62.

Dienste des Altars bestand. Es lag in dem Ardennenswald in der Diözese Namur. Die heil. Begga, welche 698 starb, kommt in dem römischen Martyrologium vor.

Vergl. le Mire, in *Fastis Belgicis*, und das Buch unter dem Titel: *Vita S. Beggae Ducissae Brabantiae Andelennensium, Begginarum et Beggardorum fundatricis. Vetus, hactenus non edita, et commentario illustrata. Adjuncta est historia Begginasiorum Belgii, Auctore Josepho Geldolpho à Richel ab Oorbeck, Abbate S. Gertrudis Lovaniensis. Lovanii, 1631 in 4.*

18. D e z e m b e r.

Der heil. Rufus und der h. Jofimus, M á r t y r e r.

(Gezogen aus dem Briefe des heil. Polykarpus an die Christen von Philippi in Macedonien, herausgegeben von Erteller, *Patr. Apostol.* No. 9, p. 94. Sieh Briefe der apostolischen Väter, von Vital Rösel in's Deutsche übersetzt, wie auch die echten Schriften der apostolischen Väter zc. aus der Grundsprache übersetzt, und mit Anmerkungen versehen von Karl Unterkircher. Innsbruck, 1817.)

J a h r 116.

Von welchem Geiste der heilige Rufus und der heilige Jofimus belebt waren, können wir aus den Handlungen und Schriften des heiligen Ignatius von Antiochien schließen. Sie hatten das Glück, mit ihm seine Bande und Leiden zu theilen, und unter der Regierung Trajan's um das Jahr 116 für Jesus Christus zu sterben. Der heil. Polykarpus sagt von ihnen, „daß sie ihren Lauf nicht vergebens, sondern in dem Glauben und in der Gerechtigkeit vollendet, und nun bei dem Herrn, gleich Dem sie den Tod erlitten, auf der ihnen gebührenden Stufe stehen;“ dann fügt er hinzu: „Sie haben nicht diese Welt, sondern Jenen geliebt, der für uns gestorben, und um unsertwillen von Gott zum Leben erweckt worden ist.“

Man weiß nicht, ob sie zu Antiochien oder zu Philippi das Evangelium verkündet haben; auch ist unbekannt, welche Stadt des Morgenlandes der Schauplatz ihrer Kämpfe und Siege war. „Ich ermahne „euch Alle,“ schreibt der heil. Polykarpus an die Philipper, „der Lehre der Begnadigung Folge zu leisten, und in allen Stücken eine ausdauernde Standhaftigkeit zu beweisen, wovon ihr Beispiele vor Augen habt, nicht bloß an dem glückseligen Ignatius 1),

1) Im letzten Kapitel desselben Briefes schreibt der heil. Polykarpus: «Gebet uns auch kund, was ihr von Ignatius und seinen Gefährten Zuverlässiges erfahren habt.» Aus diesen Worten des heil. Polykarpus, verglichen mit den oben Angeführten, glaubte Dalläus einen Widerspruch herausgefunden zu haben, und die Echtheit dieses Kapitels mit dem Zeugniß für die Briefe des heil. Ignatius läugnen zu können. Dr. Unterkircher macht hierbei, in seiner gelungenen Uebersetzung der echten Schriften der apostolischen Väter, die richtige Bemerkung, S. 419: «Polykarp scheint (zufolge des Kapitels IX.) vorauszusetzen, auch Ignaz habe, wie die Apostel, seinen Lauf schon vollendet, und zwar mit Recht; denn dieser Brief ist die Antwort auf Jenen, welchen die Philippiker an ihn, nach der Vorbereitungsreise des heil. Ignatius, mit einem Schreiben, wie ich glaube, an die Kirche von Antiochia, gesendet hatten; er mußte daher vernünftlg denken, oder konnte es aus der berechneten Dauer der Spiele in Rom, gewiß wissen, daß er seinen Kampf schon überstanden habe. Doch wenigstens umständliche Nachricht vom ganzen Verlauf der Sache hatte er noch nicht; eine solche begehrte er am Ende des Briefes von ihnen, als näher bei Rom gelegen, zu erfahren. Dmehin

Leben d. Heil. XVIII. B.

„Zosimus und Rufus; sondern auch an Andern aus eurer Mitte, ja selbst an Paulus und den übrigen Aposteln.“

Die Blutzeugen der ersten Kirche frohlockten, wenn sie berufen waren, ihr Leben für das Evangelium hinzupferen. Hätten wir denselben Glauben und denselben Eifer, wie jene Blutzeugen, so würden wir auch gewiß ihre Tugenden besitzen, von ihren Gesinnungen durchdrungen seyn, so oft Gelegenheit zum Dulden sich darböte. So oft wir eine Unbild verzeihen, eine Beschimpfung mit christlicher Ergebung tragen, den Widersprüchen Demuth, und Geduld entgegen setzen, haben wir über uns selbst einen Sieg ersochten; einen Sieg, durch den allein wir unsere Leidenschaften unterjochen, und den wahren Geist Jesu, der alle Christen beseelen soll, in uns verlebendigen. Erringen wir nicht diesen heldenmüthigen himmlischen Geist, so liegt die Ursache nicht im Mangel an Gelegenheit, wohl aber in unserer Feigheit, die vor den Leiden bebt, in den Banden der Leidenschaft liegt und sich selbst zu überwinden fürchtet. Und doch besteht der wahre Heldenmuth in der Bekämpfung seiner Leidenschaften, und der Ueberwältigung seiner selbst, eine Bekämpfung, die weit herrlicher ist und größer, als die glänzendsten Eroberungen. Warum gewöhnen wir uns nicht, über unsere Neigungen zu wachen, um sie in ihrem ersten Entstehen zu unterdrücken? Warum sind wir nicht

«scheint aus den Worten: *De Ignatio . . . Quod certius agnoveritis, significate*, zu erhellen, als hätte er schon, vielleicht von ihnen selbst, eine vorläufige Nachricht von seinem Tode gehabt.»

stets auf unserer Hut, um ihren Ausbrüchen Einhalt zu thun? Ist doch dieses das einzige Mittel, uns als wahrhafte Jünger Jesu zu erweisen. — Beherzigen wir zur heilsamen Ermunterung die Worte des heil. Polycarpus an die Philipper, und gewöhnen wir uns daran, die herrliche Lehre zu befolgen, die er in diesen Worten auch uns gibt: „Darauf beharret unverrückt, und folget dem Beispiele des Herrn fest und unveränderlich im Glauben! Liebet die Brüderschaft und euch selbst gegenseitig in wahrhafter Einigkeit! Betraget euch gegen einander so sanftmüthig, wie der Herr, und verachtet Niemand! Seyd ihr im Stande Gutes zu thun, so verschiebet es nicht, weil die Werke der Liebe vom Tode befreien. Seyd alle einander unterthänig; euer Wandel unter den Heiden sey ohne Tadel, damit ihr euch durch gute Werke des Lobes werth macht, und der Herr durch euch nicht gelästert werde. Wehe dem, durch welchen der Name des Herrn gelästert wird! Lehret daher alle die Nüchternheit und Bescheidenheit, worin ihr selbst wandelt.“

Der heil. Gatian,

erster Bischof von Tours.

Der heilige Gatian kam um die Mitte des dritten Jahrhunderts mit dem heiligen Dionysius von Paris aus Rom nach Gallien. Tours war der Mittelpunkt seiner apostolischen Arbeiten, und er schlug daselbst auch seinen bischöflichen Sitz auf. Bei den dortigen Inhabern fand er einen außerordentlichen Hang zur Abgötterei;

aber weder durch Widerwärtigkeiten, noch durch Leiden ließ er sich von seinem göttlichen Streben abschrecken; er setzte mit unverdrossenem Eifer sein Predigtamt fort, und hatte die Freude, mehrere Ungläubige zu bekehren. Um der Verfolgung zu entgehen, versammelte er sein christliches Häuflein an unterirdischen Orten, und feierte da die göttlichen Geheimnisse. Oft mußte er sich verbergen, um der Todesgefahr zu entinnen. Dieß that er nicht, weil er den Tod fürchtete, sondern weil er sich noch nöthig erachtete für Jene, die er dem Welt-erlöser zugeführt hatte. Er starb in Frieden, nachdem er bei fünfzig Jahren rastlos im Weinberge des Herrn gearbeitet hatte. Der heil. Martinus betete häufig auf dem Grabe des heil. Gatian. Die Hauptkirche von Tours trägt den Namen desselben seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Anfänglich war sie unter Anrufung des heil. Mauritius geweiht. Mit den Reliquien des heil. Gatian sind mehrere Uebertragungen vorgenommen worden; zuletzt aber haben sie die Hugonotten im Jahr 1562 mit denen einiger andrer Heiligen verbrennt. Das Hauptfest des heiligen Bischofs, der durch mehrere Wunder berühmt ward, steht in den Martyrologien auf diesen Tag verzeichnet.

Siehe den heil. Gregor von Tours, *Hist.* l. 1, c. 30, 31, et de *Gloria Confess.*, c. 30; die Martyrologien; die *Gallia Christiana*; Baillet, u. A. m.

Der heil. Wunibald oder Wunebald, Abt von Heidenheim, in der bairischen Pfalz.

(Gezogen aus der Lebensgeschichte des heil. Wunibald, die nicht von der heiligen Walburgis verfaßt worden ¹⁾, wie einige Schriftsteller unrichtig vorgegeben, sondern von einer Nonne ihres Klosters, welche um dieselbe Zeit lebte, und vorher auch das Leben des heil. Willibald von Eichstädt bearbeitet hatte. Aus Jenem des heil. Wunibald sieht man, auf welche Weise dortmals die Heiligensprechungen geschahen, und wie die Mönche jenes Jahrhunderts zugleich mit dem Feldbaue und dem Unterrichte des Volkes sich beschäftigten. Eine gute Ausgabe dieser Schrift hat uns Mabillon geliefert in seinen *Act. Sanct. Ord. S. Bened. Saec. III, part. 2, p. 176*; allein man gibt den Vorzug dem in den *Lectiones antiquae* des Canisius, Ausgabe Basnage's, tom. II, part. 2, befindlichen Abdruck. Von dem heil. Wunibald liest man auch Vieles in den Acten des heil. Willibald und der heiligen Walburgis, bei Mabillon, *Saec. III. part. 2, p. 365 et seqq.*, und bei Henschenius unterm 25. Februar. Vergl. auch Siegfried, Priester von Meissen, *Epitome ap. Pistorium, tom. 1, historiarium.*)

J a h r 7 6 0.

Der heilige Wunibald ²⁾ war ein Sohn Richard's, Fürsten der Angelsachsen ³⁾, und Bruder des heil. Willis

1) Die Verfasserin dieses Lebens sagt N. 21 ausdrücklich: „Compertam atque conscriptam atque ex brevitae transcursam Vitam B. Wunibaldi Christi confessoris a sorore ejus et ab aliis venerandis Viris, qui illi per familiaritatem et amicitiam conjuncti fuerant, praesertimque ab eis qui illi in discipulatu et magisterio subditi fuerant, relatione didiceram.

2) Die Franzosen nennen unsern Heiligen Winebaud, Guinebaud und gemeinhin Gombaund.

3) Vergl. dessen Leben unterm 7. Februar.

hald und der heil. Walburga. Als der Vater eine Wallfahrt nach Rom machen wollte, nahm er seine zwei Söhne mit sich: er starb aber zu Lucca um das Jahr 722, und wurde beigesetzt in der Kirche zum heil. Frigidian⁴⁾. Wunibald und Willibald setzten ihre Reise fort; und nachdem Dieser einige Zeit in Rom verweilt, unternahm er eine Wallfahrt in's gelobte Land. Jener aber, der von schwächlichem Körperbaue war, blieb in dieser Stadt zurück, und studierte da sieben Jahre. Nach diesem ließ er sich die Clericaltonsur ertheilen, und weihte sich ganz dem Dienste des Herrn. Später kehrte er wieder nach England zurück und beredete mehrere seiner Verwandten und Freunde, eine zweite Wallfahrt mit ihm nach Rom zu machen. Dort angelangt widmeten sie sich sämmtlich dem Klosterstande.

Der heil. Bonifacius, verwandt mit dem heil. Wunibald, kam 728 nach Rom, und bewog unsern Heiligen, daß er ihm nach Deutschland folgte, um an seinen apostolischen Arbeiten Theil zu nehmen. Sie giengen Beide nach Thüringen, wo sie dem Predigtamte sich widmeten. Wunibald erhielt die Priesterweihe, und wurde sieben Kirchen dieses Landes vorgesezt⁵⁾, denen er auch mit segnenreichem Erfolge das Evangelium verkündigte, die Lehren desselben durch seinen gottseligen Wandel bekräftigend.

4) Sieh die Lebensgeschichte des heil. Frigidian am 18. März.

5) Die Chronik von Andechs und Bruschius geben diesen sieben Kirchen den Namen Klöster; allein Serrarius widerlegt diese Meinung.

Als der heilige Willibald auf den bischöflichen Stuhl von Eichstädt erhoben worden, zog er seinen Bruder in diese Diözese. Wunibald begab sich in die Wälder von Heidenheim, für welche Gegend er eine wohlthätige Himmelsleuchte ward, wählte sich in dieser Wildniß einen Aufenthaltsort, fällte die Bäume, machte den Boden urbar, und errichtete für sein Gefolge einige Zellen. Bald darauf erhob sich durch seinen Eifer ein Kloster, in welchem mehrere Gottesmänner sich sammelten, denen bald Andere sich anschlossen; dadurch wurde das Klosterleben in dieser Gegend begründet. Durch reichliche Schenkungen wuchsen die zeitlichen Güter dieses Hauses gedeihlich an; sie wurden aber bloß das Erbtheil der Armen und als ein Gottesgeschatz angesehen, und zu diesen Zwecken auch treulich verwendet, wobei dann auch der klösterliche Geist sich in schönster Blüthe zeigte ⁷. Nachher erbaute er ein zweites Kloster in der Nachbarschaft, und übergab dessen Leitung seiner Schwester Walburga.

Mit unermüdeter Thätigkeit arbeitete Wunibald an der Bekehrung der Heiden, die mehr als einmal

6) *Crevit locus ille, sagt der Bischof Philippus im Leben des heil. Willibald, c. 26, per merita S. Wunibaldi et S. Walburgis Virginis: et sicut interioribus orationibus et divino obsequio Sanctorum est adornatus, ita brevi tempore in exterioribus fidelium oblationibus est amplificatus. Nec immerito. Nam omne Monasterium quod in spiritualibus bene regitur, in temporalibus per omnia prosperatur: quod vero in spiritualibus male regitur, in temporalibus pessime gubernatur.*

seinem Leben nachstellten. Sein apostolisches Wirken beeinträchtigte aber in keine Weise die Sorgfalt, die er seiner Genossenschaft zu widmen sich verpflichtet hielt. Er nährte stets den Geist des Gebetes, der Demuth und Abtödtung; seine Unterweisungen paßte er dem Erfassungsvermögen eines Jeden seiner Brüder an; munterte die Schwachen auf, und geleitete die Vollkommenen auf sicherem Pfade; dabei übte er aber immer zuerst die Tugenden, die er Andern empfahl.

„Der Mann Gottes,“ sagt die gottselige Nonne, die des Heiligen Leben beschreibt, „ließ sich weder durch die Drohungen der Bösen, noch durch die geheuchelten Reden der Schmeichler berücken und ableiten von der betretenen Bahn. Allzeit unerschütterlich und stark des Glaubens in dem Herrn, hörte er nicht auf, durch seine Unterweisungen das Volk abzuwenden von der thörichten Verfunkenheit der Götzendiener. Weit und breit auf diese Weise die geheiligten Lehren durch die Völkerschaaren ausäend, führte er Gott eine nicht unbedeutende Menge zu, und nach des Erlösers überköstlichem Worte war er das lebendige Bild jener Schlangenflugheit, mit welcher er in einfältig geradem Eifergeiste und in kräftiger Strafrede die verderblichen Handlungen der Verführer züchtigend ahndete, sie verweisend belehrte, und überzeugend wieder sänftigte. Gegen die grimmigen Anfälle des bösen Feindes bewaffnete er sich mit dem Schild des Glaubens und dem Panzer der Gerechtigkeit, mit der Lanze des göttlichen Wortes, mit dem Schwerte der Abtödtung, mit dem Helm der Enthaltbarkeit, und wider tausend dräuende Künste des Satans kämpfte er Tag und Nacht mit den Pfeilen der christlichen Tugenden. Die Einfalt

„der Taube besaß er in so hohem Grade, daß er die Glut
 „seines Eifers stets durch die süßeste Milde zu mäßigen ver-
 „stand; und tief erfassend die Worte der Schrift, daß die
 „Vorträge der Lehrer nach der Verstandeskraft der Hörer
 „eingrichtet werden sollen, ward er Allen Alles, mitleidig
 „gegen die Bedrängten, brüderlich wohlthwend den Armen,
 „und Alle auf die Bahn der Tugend führend, die durch
 „die sanfte Stimme seiner Frömmigkeit und Liebe sich
 „angezogen fühlten; denn es steht geschrieben, daß nur
 „Derjenige, den man liebt, geneigtes Ohr und willige
 „Herzen findet.“

Gott prüfte seinen Diener durch verschiedene Krankhei-
 ten. Drei Jahre vor seinem Tode hatte man alle Hoffnung
 seines Wiedergenesens aufgegeben. Auf einer Reise nach
 Fulda lag er drei Wochen in diesem Kloster krank, genas
 aber wieder, und setzte seinen Weg nach Würzburg fort,
 wo er bei dem Bischofe Meisinger drei Tage sich aufhielt,
 und dann wieder zu den Seinigen zurückkehrte.

Da seine Andacht größer war, als seine schwachen
 Körperkräfte zu ertragen vermochten, wünschte er eine
 Wallfahrt zu dem Grabe seines heiligen Ordensstifters
 Benedictus zu unternehmen, und zu Monte-Cassino
 seine Tage zu beschließen. Vorerst aber begehrte er von
 dem dortigen Abte hierzu die Erlaubniß und die Versicherung,
 ob er ihn unter die Brüder seiner Genossenschaft aufnehmen
 wolle. Ohne Verzug kam an den Heiligen die herzlichste
 Einladung, und schon wollte er sich auf die Reise begeben,
 als seine Mönche, welchen er dieses Vorhaben kund machte,
 sich der Ausführung derselben widersetzten, und mit Bit-
 ten und Thränen ihn zurückhielten.

Von dieser Zeit an erlaubte ihm seine Schwäche nicht mehr, das heilige Messopfer in der Kirche darzubringen; er sah sich daher genöthiget, die heilige Handlung in einer an sein Zimmer stoßenden Kapelle, oder selbst in seinem Zimmer 7) zu verrichten. Vor seinem Tode wünschte er noch einmal seinen Bruder Willibald zu sehen, der ihn auch wirklich in seiner letzten Krankheit besuchte. Vor seinem Hinscheiden hielt er an seine Jünger folgende Rede: „Meine Söhne und Brüder, in steter Obsorge für „das Euerige, handelt jeder Zeit mit gleicher Klugheit. Euer „Wandel und euer ganzes Thun richtet nach dem Willen „Gottes ein; bewahret stets unter euch die Liebe, und den „echten katholischen Glauben in allen Stücken. Die Zucht „des Klosterlebens beobachtet in Allem unverbrüchlich, sowie „wir sie euch verzeichnet und gelehrt haben, und wie ihr „es Gott angelobet Jede menschliche Fehle, die „ihr euch durch Nachlässigkeit in Wort und That oder durch „Vergessenheit unter meinem Gehorsame schuldig gemacht, „erlasse ich euch; und was ich in Worten und Werken oder „sonst in Etwas gegen euch geirrt habe, Das verzeihet auch „mir, und so Gott befohlen harret im Frieden, und lasset „mich in Eühne den mir bestimmten Weg aus dieser Welt „antreten, weil nun bevorstehet der Tag meines Hinschei- „dens, wo meine Seele dem Kerker dieses Leibes entstei-

7) In uno latere caminatae ejus jussit altare compo-
nere etc. *Caminata* heißt so viel als eine Zelle mit
einem Kamin. Bei dem St. Galler Mönche, *de rebus*
gestis Caroli M., l. 1, liest man: *Expletis vero hymnis*
matutinalibus ad caminatam reversus etc., und *cap. 5* steht
caminatam dormitorium.

„gend, zum Lohne des Kampfes und zur Ruhe der Mühsale
 „hineilet, durch des Vaters gütigen Beistand, nach dem
 „Worte seiner Verheißung.“ Hierauf erhob er seine Augen
 gen Himmel, mit dem Ausrufe: „In deine Hände,
 „o Herr, empfehle ich meinen Geist,“ und entschlief
 selig in Gott den 18. Dezember 760, in einem
 Alter von 60 Jahren, nachdem er etwa zehn Jahre die
 Würde eines Abtes bekleidet hatte. Seine Jünger trugen
 den entseelten Leichnam in die Kirche, brachten die
 ganze Nacht im Gebet und Psalmgesänge zu, und setzten
 ihn dann in der Kirche in einem Grabe bei, das er
 sich schon einige Jahre zuvor hatte bereiten lassen.

Die Nonne, welche des Heiligen Lebensgeschichte
 schrieb, versichert, es seyen mehrere Wunderheilungen an
 seinem Grabe geschehen. In dem Leben des heil. Gregorius
 von Utrecht, das der heil. Ludger hinterlassen hat,
 liest man die Worte: „Mein Lehrer Gregor
 „hatte Wunibald überaus lieb; und die glänzenden
 „Wunder, die er nach seinem Tode gewirkt, sind ein
 „Beweis, daß er in die Herrlichkeit aufgenommen wor-
 „den.“ Mehrere Kirchen Deutschlands erwiesen unserm
 Heiligen öffentliche Verehrung, obgleich man in dem römischen
 Martyrologium seinen Namen vermißt.

Ungefähr sechzehn Jahre nach Wunibald's Tod
 erhob der heil. Willibald den ganz unversehrte gebliebenen
 Leib seines Bruders, und legte denselben in einen Sarg,
 reich an Gold und Silber. Als im zwölften Jahrhundert die
 Kirche zu Heidenheim mit diesem Sarge in Flammen aufgieng,
 wurden dennoch die Gebeine des Heiligen gerettet; und als die
 Kirche wieder hergestellt war, setzte man sie im neuen Chor
 1358 aber

mal bei. Man sagt, im sechszehnten Jahrhundert seyen diese heiligen Ueberreste nach Echer in Franken auf das Eigenthum des Herrn von Truchses gerettet worden, um sie gegen die gewöhnliche Entweihung in der vorerwähnten Verwirrung zu bewahren. Auch behauptet man, ein Theil dieser Reliquien sey schon im Jahr 1469 mit einigen Gebeinen des heil. Willibald und der heil. Walburga nach Fürnes in Flandern gebracht worden, wo man jedes Jahr am 1. Mai diese Uebertragung feiert 8).

Es ist oben schon erinnert worden, daß der heil. Wunibald in Heidenheim ein doppeltes Kloster, für Männer und Frauen, errichtet habe. Nach dem Ableben des Heiligen, dem auch bald die Meisten seiner Jünger folgten, während die wenigen Andern auseinandergiengen, wurde dieses Kloster mit dem der heil. Walburga vereinigt 9), und als die Heilige gestorben war, setzte Gerhohus, Bischof von Eichstädt, Kanoniker dahin; die Abtei gieng in eine Probstei über, mit welcher schändlicher Unfug wegen ihrer Käuflichkeit getrieben wurde; was bis zu des Kaiser Conrad's Zeiten dauerte, wo Gebhard II., welcher von dem Jahre 1125 bis 1149 auf dem bischöflichen Stuhl von Eichstädt saß, 1148 eine gänzliche Abänderung vornahm unter Bewilligung des Papstes Eugenius III., der eben damals

8) Vergl. Molanus, *ad Usuard.* fol. 6a, und Volandus, tom. I, *Maji*, p. 5.

9) Adelbert, *Relatione hist. de Restitutione ejusd. Monast. Benedictinis facta*, sagt irrig, dieses sey auf den Rath des heil. Bonifacius geschehen, da dieser schon vor dem heil. Wunibald gestorben war.

einem Concilium zu Rheims präsidirte, und mit Zuziehung seines Metropoliten, des Erzbischofs Heinrich von Mainz. Er gab das Kloster den Benedictinern zurück. Adelbert, Abt von Michaelfeld, erhielt die Weisung, die Leitung desselben zu übernehmen und die gehörigen Anordnungen zu treffen ¹⁰⁾. Nach vielerlei Schicksalen kam das Kloster Heidenheim, das in dem Gebiete von Brandenburg-Anspach lag, in die Hände der Glaubensneurer des sechszehnten Jahrhunderts, die es von Grund aus zerstörten.

10) Sieh Adelbert, a. a. D., und Mabillon, l. c. p. 177 et 178.

19. D e z e m b e r.

Der heil. Nemesion, Märtyrer zu Alexandrien.

(Aus dem heil. Dionysius von Alexandrien, den Eusebius,
Hist. l. 6, c. 41, p. 307 edit. Cantabrig anführt.)

J a h r 250.

Während der Christenverfolgung des Kaisers Decius wurde Nemesion, von Geburt ein Aegyptier, zu Alexandrien der Verbindung mit Räubern beschuldigt. Es war ihm aber nicht schwer, seine Unschuld zu beweisen. Seine Feinde klagten ihn dann des Christenthums an, und führten ihn vor den Statthalter Aegyptens, vor dem er muthig seinen Glauben bekannte, und zweimal so viel gegeißelt und gemartert wurde, als die Räuber, mit denen er dann auf des Richters Befehl verbrennt wurde. Nemesion betrachtete seinen Tod als ein wahres Glück, weil er ihn dem göttlichen Meister gleichförmig machte. Um den Richtstuhl des Präfecten standen vier Soldaten, Ammon, Zeno, Ptolemäus, Ingenius und ein Anderer, Namens Theophilus. Da sie Christen waren, ermutigten sie den heil. Bekenner, während er auf dem Rößchen duldete. Auf der

Stelle zeigte man sie dem Präfecten an, der ihnen das Haupt abzuschlagen den Befehl erließ, und als er sie mit Freuden zur Richtstätte gehen sah, nicht wenig betroffen ward.

Hero, Uter, Isidor und Dioscorus, der erst fünfzehn Jahre alt war, zog man ebenfalls während der Verfolgung als Christen ein, und führte sie nach Alexandrien. Der Richter eröffnete das Verhör mit dem Jüngsten, und suchte sie durch Schmeicheleien und Drohungen wankend zu machen; allein er konnte ihre Standhaftigkeit nicht besiegen. Hero, Uter und Isidor wurden lebendig verbrannt, nachdem sie schreckliche Qualen ausgestanden. Dioscorus ward seiner Jugend wegen von dem Richter mit der Mahnung entlassen, er möge ernstere Betrachtungen anstellen, die ihn gewiß zu bessern Gesinnungen führen würden.

Der heil. Nemesion steht im römischen Martyrologium unterm 19. Dezember, die übrigen Heiligen aber, von denen wir eben gesprochen, verehrt die Kirche an andern Tagen.

Das römische Martyrologium nennt an diesem Tage auch die heil. Meuris und die heil. Thea. Sie waren zwei eifrige Christinnen, die den Namen unsers Erlösers zu Gaza in Palästina bekanten, als unter Diocletians Nachkommen die Verfolgung in dieser Stadt ihre Verheerungen anrichtete. Beide besiegten die Grausamkeit der Menschen und die Bosheit des höllischen Feindes. Meuris starb unter der Hand der Peiniger. Allein die heil. Thea soll nach dem Verfasser der Lebensgeschichte des heil. Porphyrus von Gaza, welcher

gegen das Ende des vierten Jahrhunderts schrieb, die Dualen bestanden haben, und erst einige Zeit später gestorben seyn. Die Reliquien der zwei heil. Märtyrinen wurden in der Kirche, die den Namen des heil. Timotheus trug, beigesetzt.

Können wir wohl an die Eifergluth der Heiligen denken, und an den Heldensinn, mit welchem sie für den Glauben litten, ohne uns entflammt zu fühlen von einem glühenden Verlangen, in ihre Fußsteigen zu treten, so viel wenigstens unsere schwachen Kräfte es gestatten? Der heil. Makarius von Aegypten pflegte über diesen Gegenstand folgendes Gleichniß anzuführen, das, obgleich gemein, dennoch überaus bezeichnend ist. „Ein Mensch, der in einen mit wohlriechenden Dingen angefüllten Laden geht, und einen Augenblick darin verweilt, genießt eines angenehmen Geruches, und wird auch bald anrücklich, obgleich er nichts kauft und nichts berührt. Eben so fühlt derjenige, der mit den heiligen Vätern sich unterhält (oder die Erzählung ihrer Handlungen liest) einen heilsamen Einfluß; sie lehren ihn die wahre Demuth; ihre Reden und Beispiele frommen ihm gleicher Maßen; sie dienen ihm als Hort und Schutzwehre gegen die Andrange der bösen Feinde“ 1).

1) Der heilige Makarius, *inter Apophthegmata apud PATRIUM*, p. 283.

Der gottfel. Karlmann, Herzog der Franken, dann Mönch von Monte Cassino.

(Bezogen aus Eginhard, *de vita et gestis Caroli M. cum commentario Bessellii et Notis Bollandi ac Goldasti, curante Johanne Hermanno Schminkio. Trajecti ad Rhenum. 1711 in 4.*; aus den *Annales Metenses* unter den einschlägigen Jahren; aus der Chronik von Monte-Cassino, und den verschiedenen andern Chroniken und Jahrbüchern damaliger Zeit. Vergl. Mabillon, *Saec. III. Bened. part. 2, p. 213 et seqq.*; Daniel, *Histoire de France, tom. II etc.*; Schmidt's Geschichte der Deutschen u. A. m.)

J a h r 755.

Karlmann war der erstgeborne Sohn Karl Martels und seiner Gemahlin Chrotrud oder Rotrud, und ein Bruder des mächtigen Frankenkönigs Pipin. Sein Vater, der im Jahr 741 starb, überließ ihm testamentlich die Regierung der Provinzen Aufrassen, Schwaben und Thüringen; seinem Bruder Pipin Neustrien, Burgund und Provence; und Grippo dem Jüngsten, den er mit Sunechildis gezeugt, einen Theil von Neustrien, Aufrassen und Burgund. Die Gränzen dieser Reiche können jedoch nicht genau angegeben werden.

Gleich nach Karl Martels Tod wurde Grippo von seinen zwei Brüdern, entweder weil er ihnen verhasst war, oder, was wahrscheinlicher ist, weil er, mit seinem Erbtheil unzufrieden, Unruhen erregte, zu Laon belagert, und mußte der Reichsfolge sich begeben. Er selbst

wurde zu Neufchatel im Ardennenwald ¹⁾, und Sunechildis in das Kloster Chelles eingesperrt. Als ihn Pipin hernach frei gab, gieng er zu den Sachsen, nach Baiern, zuletzt nach Gascoigne, und von da zu den Longobarden über; er wurde aber auf der Flucht unweit Maurienne von Pipins Leuten erreicht, und verlor 753 das Leben.

Als die Baiern von dem Regierungswechsel in Frankreich hörten, verbanden sie sich mit den Sachsen und Schwaben, um sich von den Heerzügen, die sie Karl Martel hatten leisten müssen, zu befreien. Die Tochter ²⁾ der Sunechildis hatte sich indessen wider den Willen ihrer Stiefbrüder 743 mit dem Baiernherzoge vermählt, auf Antrieb ihrer Mutter, die auf diese Weise ihren zwei Stiefföhnen einen Feind entgegen zu setzen hoffte. Pipin und Karlmann, welche eben in Aquitanien Hunold, Eudo's Sohn, der, seines Eides der Treue ungeachtet, sich empört hatte, auf das Haupt geschlagen, nahmen den Rückweg über die Loire, und zogen mit ihrer ganzen Macht über den Rhein, wo der Baiernherzog Odilo sich mit Theobald, Herzog von Schwaben, und mit Theodorich, Herzog von Sachsen, verbunden, und ihm zugleich zahlreiche slavische Schaaren zu Hülfsvölkern angewiesen worden. Das deutsche Heer rückte bis an den Lech, um das Land gegen den Einfall der Franken zu schützen, und hielt sich fünfzehn Tage unthätig dem Feinde gegenüber. In der Nacht setzten Pipin und Karlmann plöcklich über den Fluß, schluz-

1) Castellum novum.

2) Hiltrudis.

gen die Baiern in die Flucht, und der Herzog konnte nur in größter Eile mit einigen Reitern sich retten, bis an den Inn. Von dieser Begebenheit soll die Stadt Innsbruck ihren Namen haben³⁾.

Nach erfochtenem Siege blieben die Franken noch

3) In diesem Treffen sind sehr viele Gefangene gemacht worden, unter Andern der Priester Sergius, ein Abgeordneter des Papstes Zacharias an Ddilo's Hof. Dieser Priester ließ sich von dem Herzog, den die Zubereitungen im feindlichen Lager in Schrecken setzten, bereden, vor dem Tage, wo die Schlacht geliefert wurde, vor Pipin zu erscheinen, und ihm vorgeblich im Namen des Statthalters Christi die Fortsetzung des Krieges zu untersagen, falso ex auctoritate domni apostolici bellum interdixerat (*Annal. Metenses*). Nach gewonnener Schlacht bemerkte Pipin dem Legaten, der ihn durch das Ansehen des heil. Petrus zum Rückzuge hatte bewegen wollen, mit ganz ruhigem Gemüthe: «Mein Herr Sergius (o domine Sergi), wir haben nun aus Erfahrung gelernt, daß du nicht der heil. Apostel Petrus, und in der That nicht sein Abgesandter bist. Denn du hast uns gestern gesagt, der apostolische Gebieter habe, kraft seiner und dieses Heiligen Gewalt, uns verboten, unsere Gerechtsamen wider die Baiern sofort geltend zu machen. Und wir sagten dir, daß weder der heil. Petrus, noch der Pabst, mit diesem Auftrage dich an uns gewiesen hatten. So wisse denn, daß, wenn der heil. Petrus gewußt hätte, das Recht stehe nicht auf unserer Seite, er uns in diesem Kampfe auch seinen Beistand nicht verliehen haben würde, u. s. w.» *Annal. Metens. ad an. 743*, bei die Chesne, tom. III, p. 272. Daniel, *Hist. de France*, tom. II, p. 126, ed. d'Amsterdam 1742, bemerkt, dieß sey das erste Beispiel eines päpstlichen Gesandten an einem Fürstenhofs.

fünfzig Tage auf Baierns Boden; darauf gieng Karlmann 744 mit einer Abtheilung des Heeres nach Sachsen, dem empörten Herzog Theodorich nachsetzend, bis er ihm auf das Neue huldigte. In diese Zeit fällt die Stiftung des Klosters Fulda durch die heil. Bonifacius und Sturmius, und den gottsel. Karlmann.

Während dieser Zeit war Hunold, gemäß eines mit Odilo geschlossenen geheimen Bündnisses, über die Loire gekommen, hatte bereits Chartres eingenommen, und Alles mit Feuer und Schwert verheert. Beim Anzuge Pipins kehrten sie wieder zurück, und im Jahr 745 fielen die Franken unter der Anführung beider Brüder in Aquitanien ein, wo sie den Herzog demüthigten, der hierauf die Regierung seinem Sohne Waifarib abtrat, und in's Kloster gieng. Bald darauf wurden ihre Heere im Elsaß und in Schwaben nothwendig, wo der streitsüchtige Allemanierherzog Theobald sich empörte.

Mitten in seinen Siegen faßte Karlmann den großmüthigen Entschluß, die Welt zu verlassen, und sich ganz allein dem Heil seiner Seele zu widmen. Zwar hatte er zuvor während seiner sechsjährigen Regierung unter dem Waffenglücke die Angelegenheiten der Kirche nicht vergessen; dieß bezeuget sein Eifer, mit welchem er seine Religionspflichten erfüllte, die Bischöfe in seinen Staaten zu Concilien bewog, um die eingeschlichenen Mißbräuche abzustellen, und die Kirchenzucht allenthalben in ihrer ganzen Strenge zu handhaben; dieß beweiset seine Freigebigkeit, mit welcher er die Klöster, die nach kirchlicher Vorschrift sich bewährten, beschenkte, und die innige Freundschaft, die er mit dem heil. Apostel Deutschlands pflog, dem er in seinen segenreichen Unternehmungen

gen allen möglichen Beistand leistete. In seinem größten Glanze faßte Karlmann die hohe Wahrheit auf, daß man in der Welt nur gar zu gerne das Ewige vergißt, und um eiteln Ruhmes willen das Unvergängliche dahingibt.

Im Jahr 747 begab sich Karlmann seiner Staaten in die Hände seines Bruders Pipin, empfahl ihm die Erziehung seines Sohnes Drogo, und trat eine Wallfahrt nach Rom zu den Gräbern der Apostel an, wo ihn der Pabst Zacharias mit höchster Auszeichnung empfing⁴⁾. Er hatte seinen Weg über St. Gallen genommen, wo er wohl gerne größere Schenkungen, als er wirklich vermochte, zurückgelassen hätte, würden ihm noch einige Besitzungen zu Gebote gestanden seyn. Um jedoch

4) Die Richtigkeit dieser Jahresangabe erhellet aus Fredegar's Fortsetzer, aus den Annalen von Fulda, worin es heißt: Anno DCCXLVII Carlmanus relicta quam tenebat potestate Romam vadit etc.; aus Hermannus Contractus, Lambert von Aschaffenburg a. U. m. Irrig ist also die Meinung derjenigen, welche diese Begebenheit in frühere Jahre setzen, um so mehr, da bei Brower eine Urkunde in Betreff der Begründung des Klosters Fulda steht, welche Karlmann den 22. März 747 noch unterzeichnete. Ferner ist es ausgemacht, daß er im Jahr 746 den Feldzug gegen die Alamannen mitgesochten, und daß ihm derselbe, nach der Fortsetzung der Fredegar'schen Chronik, die Veranlassung gab, die Welt zu verlassen: his ita gestis sequenti curriculo annorum Carolomannus devotionis causa instinctu succensus, regnum una cum filio suo Drogone manibus germani sui Pippini committens, ad limina beatorum Apostolorum Petri et Pauli Roman in Monachorum ordine perseveraturus advenit.

seinem frommen Wunsche wenigstens einiger Maßen zu genügen, schrieb er seinem Bruder Pipin, und empfahl besonders dieses Kloster seiner Freigebigkeit, wie wir in der Lebensgeschichte des heil. Dithmars unterm 26. Novem-
ber bereits dargethan haben.

Als der sel. Karlmann in der Hauptstadt der Christenheit seiner Andacht Genüge gethan, begab er sich auf den Berg Soracte, welcher einige Meilen von Rom entfernt liegt. Daselbst ließ er zu Ehren des heil. Sylvester, von dem man sagt, daß er eine Zeit lang wäh-
rend der Verfolgung da verborgen gewesen sey, ein Kloster bauen, und führte in demselben mit einigen gleichgesinnten Gottesmännern ein sehr bußfertiges Leben. Doch hatte er schon vorher in Rom das Ordenskleid aus den Hän-
den des Pabstes Zacharias empfangen⁵⁾, nach dem Brauche damaliger Zeit, wo die Großen und Könige, welche die ewigen Güter gegen die irdische Herrlichkeit vertauschten, in die Hauptstadt der katholischen Welt giengen, und da durch die Hände des Statthalters Christi die Haare sich abschneiden, und das Klostergewand geben ließen. Beispiele hiervon liefern die brittischen Könige Dffa, Coenred und Ina, wie auch der Longobarden-
könig Ratchis, welcher, wie Herkempert und Leo Marsikanus schreiben, auf höhere Eingebung die königliche Würde verließ, und mit seiner Gemahlin zu dem Grabe des heil. Apostelfürsten Petrus wallete, Kleriker wurde, (nämlich durch

5) Sieh Herkempert; Eginhard, *Annal. ad an. 746*; Anastasius den Bibliothekar, in *Zacharia*, u. A. m.

Empfang der Tonsur), und mit seiner Frau und seinen Kindern das Ordenskleid erhielt⁶⁾.

Auf dem Berge Soracte genoß Karlmann mit den Seinigen in dem von ihm erbauten Kloster, mehrere Jahre die gewünschte Ruhe. Da aber sein Aufenthaltsort bekannter wurde, besuchten ihn alle vornehmen Franken, welche nach Rom wallfahreteten, und zogen ihn häufig von seinen Betrachtungen und seinem innigsten Leben in Gott ab. Aus dieser Ursache beschloß er, diesen Ort zu verlassen, und zog mit einem einzigen seiner Gefährten in die Benedictinerabtei von Monte-Cassino, die Petronax⁷⁾ zu jener Zeit regierte. In diesem Kloster angelangt, wurde Karlmann, der sich nicht zu erkennen gab, sondern bloß den Abt ersuchte, er möge eines

6) *Divino instinctu regalem reliquens dignitatem, devote cum uxore ad St. Petri Principis Apostolorum pervenit limina, clericusque effectus monastico indictus est schemate cum uxore et filiis.* Sieh das *Chronicon cassinense*, l. 1, des Leo Marsicanus.

7) Und nicht Dytatus, wie die Annalen von Metz, und nach denselben P. Daniel, *Hist. de France*, tom. II, p. 129, und nach Daniel der Verfasser des ziemlich mittelmäßigen Buches: «Karl der Große. Ein historisches Gemälde etc.» v. J. N. e. v. S. Wien 1824, S. 39, S. 46, sagen. Dieselben Annalen sind nach dem hier Erzählten ferner noch dahin zu berichtigen, daß sie Karlmann unmittelbar von Rom nach Monte-Cassino reisen lassen, welcher Angabe, nebst mehreren gleichzeitigen Schriftstellern, zwei Briefe des Papstes Paul an Pipin (bei du Chesne, *Hist. Franc.* tom. III, *inter Epist. Pauli Epist.* 12 et 16), und Adrewald, l. d. *Miraculis S. Benedicti*, c. 14, widersprechen.

Franken, der dahin gekommen, um für seine großen Sünden Buße zu thun, sich erbarmen, mit seinem Begleiter in das Noviziat aufgenommen; wo man seine Geduld oft sehr hart prüfte. Nach einem Jahre wurde er durch feierliche Gelübde den Ordensgenossen beigezählt, ohne daß die Mönche noch wußten, wen sie in ihrer Mitte hatten. Als, nach der eingeführten Hausordnung, Karlmann die Reihe traf, die Dienste in der Küche zu thun, und das Tischgeschirr zu spülen, verrichtete er dieß in aller Demuth. Da er aber die Sache sehr ungeschickt angriff, gab ihm der Koch, der ein roher Mensch war, darüber Berweise, und versetzte ihm sogar eine Ohrfeige. Karlmann ertrug diese Unbild gelassen, und erwiderte nur die Worte: „Gott verzeihe dir, „Bruder, wie auch Karlmann⁸⁾);“ und als ihm dieselbe Schmach zum zweiten Male angethan wurde, gab er abermal diese Antwort. Da jedoch der barsche Mensch ihn zum dritten Male und zwar noch gröber schlug, konnte sich über solche Mißhandlung seines Herrn der andere Franke, der des Dieners Gottes Begleiter war, des Unwillens nicht mehr enthalten, nahm einen Stößel und gab dem Roche die Schläge zurück mit den Worten: „Boshafter Knecht, weder Gott noch Karlmann soll „dir verzeihen.“ Als der Abt diesen Vorfall erfuhr, ließ er den Franken einsperren, und fragte ihn des andern Tages in Gegenwart der ganzen Genossenschaft, warum er sich unterstanden, den Diener zu schlagen. „Weil ich sah,“ entgegnete er, „daß der Boshafteste

8) Tibi, frater, ignoscat Deus et Carolomannus.

„den Frömmsten und Edelsten unter allen Menschen,
 „die ich hier auf Erden kenne, nicht nur mit Worten
 „beleidigte, sondern sogar mit Schlägen mißhandelte.“
 Da diese Rede die Mönche verdroß, daß er einen Fremdling
 Allen vorzog, fragten sie ihn, wer denn dieser Mann
 sey, der alle Andern an Tugend und Adel übertreffe.
 Da fand er sich nothgedrungen zu gestehen: „Derselbe ist
 „Karlmann, ehemals der Franken König, der aus
 „Liebe zu Jesus das Reich und die Herrlichkeit der Welt
 „verließ.“ Als die Ordensmänner dieses hörten, stunden
 sie sämmtlich auf, und baten Karlmann um Verzeihung.
 Dieser aber warf sich zur Erde, und gestand bloß,
 daß er ein Sünder und Mörder sey 9).

Obgleich hierdurch dem Manne Gottes sein Vorhaben,
 in der Verborgtheit zu bleiben, mißlang, fuhr er
 dennoch fort, die niedrigsten Dienste des Hauses zu
 verrichten, und rechnete es sich zur größten Ehre, wenn
 ihm dieses gestattet wurde. Man erzählt sogar ¹⁰⁾, er
 habe die Heerde des Klosters gehütet, sey einmal von
 Räubern mißhandelt worden, und ein anderes Mal, als
 er mit derselben nach Hause eilte, um zur vorgeschriebenen
 Stunde einzutreffen, habe er ein hinkendes Schaf
 auf den Schultern in die Hürde getragen. Diese Demuth
 brachte den Abt in solche Bewunderung, daß er ihm diesen
 Dienst untersagte, und ihn über den Garten aufstellte.
 Ein ähnliches Beispiel haben wir an dem heil. Adalhard,
 der, obgleich ein naher Verwandter Karls des Großen,
 in der Abtei Corbei in der Picardie den

9) Vergl. Regino und die *Annales Metenses*.

10) Regino und Leo Marsikanus.

Gartenbau besorgte¹¹⁾, anderer eben so rührender Beispiele nicht zu gedenken.

Fast in ganz Europa verbreitete sich der Ruf, daß Karlmann zu Monte-Cassino dem klösterlichen Leben sich gewidmet, und ein Muster der erhabensten christlichen Tugenden sey. Alle Guten lobten Gott, und bewunderten die Macht seiner Gnade, welche in den Herzen der Menschen solche erstaunliche Veränderungen wirkt, daß sie von der höchsten Ehrenstufe in die tiefste Niedrigkeit herabsteigen.

Nachdem er einige Jahre seiner ganzen Genossenschaft vorgeleuchtet, mußte er auf Befehl seines Abtes eine Reise zu seinem Bruder Pipin unternehmen, um mit ihm über die Abwendung der Verwüstungen, welche die Longobarden in Italien anzurichten begannen, zu unterhandeln. Es fehlt die zuverlässige Kunde, von welchem Erfolge diese Sendung gewesen. Nur so viel weiß man, daß er nach vollendetem Auftrage seine Rückreise angetreten, und in einem Kloster zu Vienne im Delphinat im Jahr 755 gestorben ist, reich an Verdienst, und gleichförmig seinem Erlöser durch freiwillige Verdemüthigung. An welchem Tage sein Tod sich ereignete, kann nicht genau bestimmt werden, wohl aber im Monate August oder Dezember. Pipin schickte seine sterbliche Hülle in einem goldenen Sarge nach Monte-Cassino, wo sie ehrenvoll unter den Hauptaltar bestattet wurde. Karlmanns Name steht in den Benedictiner-Martyrologen.

11) Vergl. das Leben dieses Heiligen bei Mabillon und Bollandus, wie auch die *Annal. Francorum* bei Labbe, tom. II, *Novae Bibliothecae*.

20. Dezember.

Der heil. Philogonius,
Bischof von Antiochien.

(Gezogen aus der Lobrede des Heiligen, welche der heil. Johannes Chrysoström an seinem Festtage vorgetragen, tom. 1, p. 492, edit. Montfauc. et tom. 1, p. 350 edit. Antwerpiensis, anni 1723.)

J a h r 323.

Der heil. Philogonius machte große Fortschritte in der Rechtswissenschaft, und trat mit Auszeichnung in den Schranken auf. Man bewunderte allgemein seine Beredsamkeit, noch mehr aber die Unbescholtenheit und Heiligkeit seines Wandels. Aus dieser Ursache glaubt man sich berechtigt, mit den Kirchensatzungen, nach welchen Keiner, der nicht eine gewisse Zeit lang im geistlichen Stande gelebt, zu den höchsten Kirchenämtern erhoben werden durfte, in Bezug auf ihn eine Ausnahme machen zu dürfen. Man ernannte ihn daher, nach dem Tode des Vitalis im Jahr 318, auf den bischöflichen Sitz von Antiochien. Sehr schön sagt in dieser Beziehung der heilige Kirchenvater: „Obgleich unsere Kräfte „sehr gering und werthlos sind, so leisten wir dennoch „was wir vermögen; und obgleich es dem erhabenen „Gemüthe des Philogonius nicht entspricht, so ist „das schon wieder der größte Beweis seiner Großherzig- „keit, daß er auch dieß geringe Scherlein nicht ver-

„schmäht, sondern hier gleich den Reichen sich benimmt,
 „die, wenn sie von Armen etwas Geringes, dessen sie
 „nicht bedürfen, empfangen, belohnend Jenen erwiedern,
 „welche, was sie vermochten, dargebracht hatten: so
 „wird der Heilige, nach erhaltenem Lobpreise, dessen er
 „in alle Wege nicht bedarf, uns seinen Segen spenden,
 „den wir stets vonnöthen haben. Wo werden wir aber
 „sein Lob beginnen? ob mit seinem weltlichen Amte?
 „allein diese irdischen Ehrenstellen vermögen in keine
 „Weise durch ihren bloßen Besitz die Tugend ihrer In-
 „haber zu beweisen; vielmehr dienen sie ihnen nicht selten
 „zum Vorwurfe. Und warum dieses? Weil die Ver-
 „wendungen der Freunde, das Geläufte, die Schmei-
 „cheleien, und andere noch unedlere Dinge der Art zu
 „solchen Aemtern zu verhelfen pflegen: wo aber Gott
 „Jemanden die Stimme gibt, da ist dieß eine unbesto-
 „chene Zeugschaft, ein unverdächtiger Rathschluß, eine
 „ungefälschte Gewähr für den Erlesenen, wegen des An-
 „sehens dessen, der erlesen hat. Daß ihn aber Gott ge-
 „wählt, dieß erhellet schon aus der Reinheit seines Wan-
 „dels, daß er ihn aus der Mitte des Forums auf diesen
 „Thron erhob. Er hatte sich so keusch und ausgezeichnet
 „bewährt in seinem vorigen Lebenslaufe, daß er von
 „dem weltlichen Gerichte in das Gottesgericht versetzt
 „worden. Dort stand er Menschen bei wider Menschen,
 „die da Fallstricke legten, . . . hier aber ist er eine Schutz-
 „wehre Denen, gegen welche die Teufel anstürmen.“
 Der heil. Chrysostomus lobt ferner seinen Eifer und
 die Weisheit seiner Verwaltung, und als Beleg führt er
 den blühenden Zustand der antiochenischen Kirche unter sei-
 nem Episcopate an. Als der heilige Alexander die

Gottlosigkeit des Arius verdammt hatte, überschickte er den Urtheilsspruch dem heiligen Philogonius, der auch seiner Seite die echtkatholische Lehre laut und kräftig in Schutz nahm.

Während der Verfolgungen unter Maximian und Licinius hatte dieser heilige Oberhirt die Ehre, als Bekennner Jesu aufzutreten. Er starb im Jahr 323, im fünften seiner bischöflichen Amtsführung. Man feierte zu Antiochien im Jahr 386 sein Fest am 20. Dezember, an welchem Tage der heilige Chrysostomus seine Lobrede gesprochen. Er verbreitete sich darin nicht so sehr über die Tugenden des Heiligen, sondern überließ es, wie er sich entschuldigte, seinem Bischofe Flavian, der nach ihm sprechen sollte.

Der heilige Kirchenlehrer spricht in seiner Rede hauptsächlich von dem unzerstörbaren Frieden des heil. Philogonius im Schooße der Herrlichkeit. „An diesem „Tage,“ sagt er, „ist der Hochselige zum Besitze eines „ruhigen und drangsalfreien Lebens gelangt, und sein „Schifflein ist eingelaufen in einen Hafen, wo fürder „kein Schiffbruch mehr, keine Niedergeschlagenheit des „Gemüthes, keine Schmerzen zu befürchten sind. — „Es ist kein Wunder, daß jener Ort geschützt ist gegen „jeglichen Harm der Seele, da Paulus den in menschlicher Hülle noch Wandelnden zuruft: Seyd immer „frohen Muthes; betet ohne Unterlaß¹⁾. Wenn „da, wo Krankheiten, wo Verfolgungen, frühzeitige „Todesfälle, wo Verläumdungen, Neid, Verzweiflungen, „Zorn, Gelüste, wo zahllose Nachstellungen, wo

1) 1 Thessal. V, 16, 17.

„unaufhörliche Besorgnisse, wo stets auf einander folgende
 „Trübsale sind, die von allen Seiten uns Leiden zu-
 „tragen, der heil. Paulus sagt, daß wir ohne Unter-
 „laß uns freuen können, wofern wir das Haupt über
 „die Wogen der irdischen Dinge etwas erheben, und
 „unsern Handlungen eine gehörige Richtung geben: so
 „werden wir um so eher, wann wir von hinnen ge-
 „gangen sind, jenes Glückes theilhaftig werden, wo wir
 „diesem Allen, — den widrigen körperlichen Zufällen,
 „den Krankheiten, der Gelegenheit zur Sünde, enthoben
 „sind; wo kein Mein und Dein mehr ist — jenes starre
 „Wort; — nichts mehr von all den Mühsalen, die unser
 „Leben umlagern und es in ewige Kriege verwickeln....
 „Dort ist kein Wiederkehren der Monate, kein Kreisen
 „der Jahre, kein Umlauf der Tage: Alles steht ewig;
 „die dortigen Güter sind nicht bemerkt, sie haben kein
 „Ende, sie können nicht veralten, nicht verwelfen.....
 „Kein Getreibe ist da, wie hienieden, keine Verwirrung,
 „sondern in größter Ordnung Alles wohl bestellt; wie
 „auf einer harmonischen Leier, singen die sämtlichen
 „Geschöpfe dem Herrn Lieder, süßer denn jegliches
 „Klangspiel, da dort die Seele gleichsam im Heilig-
 „thum, im Schooße der göttlichen Geheimnisse, die
 „Feier der himmlischen Verborgenheiten begeht: zu dieser
 „seligen, nie alternden Ruhe ist der heil. Philogo-
 „nius hinüber gewallet.“

Chrysostomus legt seinem Gefeierten das Zeug-
 niß bei, er habe dem Irdischen so vollkommen entsagt,
 um Jesus Christus anzuziehen, daß er in den Himmel
 aufgenommen worden, und bei dem Allerhöchsten freien
 Zutritt hat. Man muß zuerst hienieden die Handlungen

der Seligen nachahmen, um dereinst mit ihnen im Reiche der Herrlichkeit wohnen zu können. Wie dürften wir uns wohl derselben Glückseligkeit versichern, wofern wir nicht thun, was die Heiligen hienieden gethan haben? Jene, welche an die Höfe der Könige dieser Erde berufen sind, sagt der heil. Makarius²⁾, bilden sich eine geraume Zeit zu jener Lebensweise, die ihnen künftig bestimmt ist, damit sie da nicht als Fremdlinge erscheinen.

2) *Hom.* 17, p. 265.

21. Dezember.

Der heil. Thomas,

Apostel.

(Vergl. Tillemont, tom. 1, p. 351; Ant. Pagi, Crit. torn. 1, p. 421. Die sogenannten Acten des heil. Thomas sind als unterschoben erklärt worden von dem Pabste Gelasius; von dem heil. Augustin, *lib. contra Adimant.*, c. 12, *contra Faustum*, l. 22, c. 9, et l. 1. *de Serm. Domini in monte*; von dem heil. Athanasius, *in Synopsi*; von dem heil. Epiphanius, *Haer.* 47; von dem heil. Cyrillus, c. 6. Dieser letzte Kirchenvater schreibt sie einem Manichäer zu, Namens Thomas. Jene, welche bei Metaphrast stehen, sind aus denselben genommen).

Erstes Jahrhundert.

Der heil. Thomas wird auch Didymus genannt. Beide Namen, Jener hebräischen, Dieser griechischen Ursprungs, bedeuten so viel als Zwilling. Es war bei den Juden und den übrigen Orientalen Brauch, nach der Sprache der Völker, unter denen sie wohnten, Namen anzunehmen, die aber durchaus dieselbe Bedeutung hatten, als Jene, die sie in ihrem Vaterlande getragen. Dieser Umtausch hatte seinen Grund in dem Bestreben, die Sprache der Fremden sich anzueignen.

Der heil. Thomas war ein Jude, allem Anscheine nach in Galiläa geboren und zwar aus einer armen Familie. Metaphrast macht aus ihm einen Fischer. Ihm ward das Glück, dem Heilande zu folgen,

der ihn im Jahr 31 zum Apostelamte berief ¹⁾. Er scheint in der That keine großen Kenntnisse besessen zu haben; allein durch seine Gutherzigkeit und die Einfalt seiner Seele, wie auch durch die Lebhaftigkeit seines Eifers, wußte er dieses zu ersetzen. Einen Beweis hiervon legte er ab, als Jesus in die Nachbarschaft von Jerusalem gieng, um da den Lazarus von den Todten zu erwecken. Da die Priester und Pharisäer ihn tödten wollten, suchten seine Jünger, ihn von dieser Gegend abzuhalten. Meister, sagten sie ihm, so eben sahen die Juden dich zu steinigen, und doch willst du wieder hingehen ²⁾. — Und als Jesus ihnen erwiederte: Doch lasset uns hinziehen, da sprach Thomas zu den Mitjüngern: Ja lasset uns mit ihm gehen, auf daß wir mit ihm sterben ³⁾. So groß zeigte sich schon seine Liebe zu dem göttlichen Erlöser, noch ehe der heilige Geist über die Apostel herabgestiegen war.

Jesus kündigte bei seinem letzten Abendmable seinen Aposteln an, er werde sie bald verlassen; um sie aber zu trösten, setzte er bei, er gehe hin, um in dem Hause seines Vaters ihnen eine Wohnung zu bereiten. Thomas, der ihm gar zu gerne hätte folgen mögen, entgegnete ihm: Herr, wir wissen nicht, wohin du gehest, und wie könnten wir den Weg wissen ⁴⁾? Da gab ihm Jesus darüber Aufschluß in dieser

1) Matth. X. 3.

2) Joh. XI, 8.

3) Ebd. XI, 16.

4) Ebd. XIV, 5.

kurzen aber himmelvollen Antwort: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater als durch mich⁵⁾. Dadurch gab ihm der Heiland zu verstehen, daß er durch seine Lehre und seine Beispiele die Menschen den Weg des Heils lehrte; daß er der Urheber dieses Weges sey, durch welchen wir zu dem Leben gelangen, daß er uns gezeigt, der Lehrer der Wahrheit, die zum Leben führt; daß er auf Erden das Leben der Gnade ertheilt, und im Himmel eine ewige Glückseligkeit, die man auf diesem Wege, und durch diese Wahrheit erlange.

Am Tage seiner Auferstehung erschien Jesus seinen Jüngern, um sie zu überzeugen, daß er lebendig aus dem Grabe hervorgegangen. Thomas, welcher nicht bei den Uebrigen gewesen, wollte auf ihr bloßes Wort die Auferstehung des Erlösers nicht glauben, und sagte: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe, und nicht meine Finger in die Nägelmale, und meine Hand in seine Seite lege, so werde ich es nicht glauben. Der Herr, aus herablassender Liebe für diesen Apostel und sich erbarmend seiner Schwäche, erschien acht Tage darauf abermal seinen Jüngern, da sie alle beisammen waren. Er kam durch die verschlossenen Thüren, brachte ihnen den Friedensgruß und wandte sich zu Thomas mit den Worten: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und zweifle nicht mehr, sondern glaube. Der heil. Augustin und

5) Ebd., XIV, 8.

andere Väter bezweifeln, ob er es gethan habe; wenigstens gibt hierüber der heil. Evangelist keinen Aufschluß. Einige Schriftsteller meinen, der heil. Thomas, von der Auferstehung Jesu überzeugt, habe aus Ehrerbietigkeit seinen Leib nicht berührt. Der heil. Augustin und andere Väter sind des Dafürhaltens, Thomas habe aus Hartnäckigkeit, Dünkel und Unglauben gesündigt, da die Auferstehung Jesu Christi mehrere Jahrhunderte früher durch Moses und die Propheten vorgesagt worden, und ohnehin von mehreren Augenzeugen, deren Wahrhaftigkeit der Apostel nicht in Zweifel ziehen konnte, die Bestätigung erhalten. Wahrscheinlich ist seine Weigerung die Ursache seines Unglaubens gewesen. Doch war sein Fehler keine Bosheitsfünde; der Erlöser ließ ihm nicht nur Verzeihung angedeihen, sondern erhob ihn noch auf eine der höchsten Stufen. Thomas, von der Auferstehung seines Erlösers überzeugt, und von lebhaften Gefühlen der Zerknirschung, der Ehrfurcht und Liebe durchdrungen, rief aus: Mein Herr und mein Gott⁶⁾. Dadurch erklärte er, daß er ihn erkenne als seinen Gott, und als den einzigen Gegenstand seiner Liebe. Nichts ist leichter als diese Worte nachsprechen; allein durch seinen Wandel beweisen, daß man Jesus als seinen Herrn und Gott, als den einzigen Gegenstand seiner Liebe erkenne, das soll des Christen unablässiges Streben seyn. — Lassen wir uns durch die Leidenschaften beherrschen, so herrscht Christus nicht in uns durch seine Gnade, und wir können auch nicht in Wahrheit ihn unsern Herrn und Gott nennen. Ist aber in uns begründet das Reich Jesu Christi, dann kön-

6) Joh. XX, 28,

nen wir in der ganzen Aufrichtigkeit unsers Herzens zu ihm sagen: Mein Herr und mein Gott. Der heil. Thomas, als er diese Worte gläubig sprach, gab zu verstehen, daß er Jenen als wahren Gott anbetete, dessen Menschheit er bloß im Augenblick schaute; daß er seine Allmacht anerkannte in dem Siege, den er über den Tod und die Hölle davon getragen; daß er jener Allwissenheit huldigte, vermöge welcher der Erlöser die verborgensten Falten unsers Herzens durchblickt. Er drückte in diesen Worten seine ganze Liebesgluth für Jesus aus. Möchten wir ihn auch so lieben, mit denselben Gefühlen ihn unsern Herrn und Gott nennen, und ihn ohne Unterlaß bitten, daß er jemehr und mehr Gott und König unsrer Herzen seyn möge.

Uebrigens liefert uns die Ungläubigkeit des heiligen Thomas einen schönen Beweis der Auferstehung unsers Heilandes, und kräftiget wunderbarlich unsern Glauben an dieses Geheimniß. Daher sagte der heil. Gregor der Große: „Wir finden unsern Glauben mehr befestet „durch den Zweifel des heiligen Thomas, als durch die „rasche Zuversichtlichkeit der übrigen Apostel“.“

Das Bekenntniß des heil. Thomas beweiset, nach der Meinung einiger Kirchenväter, daß er in Jesus zwei verschiedene Naturen, bestehend in einer und derselben Person, erkannte; nämlich seine Menschheit, da er ihn Herrn, und seine Gottheit, da er ihn Gott nannte. Diese Schlussfolge lassen wir indessen auf sich beruhen.

Bei der Einführung des Christenthums waren die Wunder nothwendig, weil das Siegel der Göttlichkeit der

christlichen Offenbarung aufgedrückt werden mußte. Allein jene Wunder sind auch für uns noch Beweise der Offenbarung, so daß, wer ihnen seine Zustimmung versagte, auch gewiß den augenscheinlichsten Wundern sich hinzugeben Anstand nehmen würde. In den Zeiten, wo die Allmacht Gottes durch Wunderthaten sich kund that, gab es Ungläubige, wie es dormalen noch gibt. Jene, welche Moses und den Propheten keinen Glauben beimaßen, versagten auch dem größten aller Wunder, der Auferstehung eines Todten, — ihren Glauben.

Wir lesen in einigen alten Schriftstellern, daß nach der Herabkunft des heiligen Geistes der Apostel Thomas den Thaddäus an Abgarus, König oder Toparch von Edessa, gesandt habe, ihn im Glauben zu unterweisen und zu taufen. In dieser Beziehung liest man Folgendes in der Kirchengeschichte des Eusebius, welcher nach den Urkunden der Kirche von Edessa, die er selber eingesehen⁸⁾, die Thatsache erzählt, und wovon in den Schriften des heil. Ephräm Meldung geschieht⁹⁾. Abgarus hatte an Jesus geschrieben, und ihn gebeten, er möge in sein Reich kommen, und ihn von einer Krankheit befreien. Der Heiland erwiederte ihm, er müsse in Erfüllung bringen, um deswillen er gekommen sey, und sodann wieder heimgehen zu Dem, der ihn gesandt habe; jedoch werde er ihm unmittelbar nach seiner Auffahrt einen seiner Jünger senden, auf daß er ihn heile, und ihm und seinen Hausgenossen das Leben gebe¹⁰⁾. Dieses Versprechen ward

8) *Hist. l. 1, c. 13, p. 36 edit. Cantabr.*

9) *In Testam. tom. II, p. 235, edit. Vatican. anni 1743.*

10) Erasmus, Coster, Melchior Cano, Bellarmiu, Dupin, Richard Simon, Natalis Alexander,

erfüllt durch den heil. Thomas, der Thaddäus, einen der zwei und siebenzig Jünger, beauftragte, nach Edessa zu gehen. Dieser heilte den König; taufte ihn nebst mehreren andern Personen, und führte so das Christenthum in jenem Lande ein. Man hat ihn ganz irrig mit dem heiligen Apostel Judas verwechselt. Er starb zu Berytus in Phönicien nach der Meinung der Griechen, die ihn am 21 August verehren.

Was den heiligen Thomas betrifft, so berichtet uns Origenes ¹¹⁾, daß er nach der Zerstreung der Apostel den Parthern das Evangelium verkündigte, die damals Persien inne hatten, und den Römern die Oberherrschaft desselben streitig machten, daß er hierauf zu den andern Völkern gezogen, und sogar den Orient durchkreist habe.

Saec. 1, Dissert. 3, unter den Katholiken, und Rivet, Hornbeck, Spanheim der Jüngere u. A. m. unter den Protestanten, verwerfen als unterschoben den Brief des Abgarus an unsern Heiland, und den Brief des Erlösers an diesen König; allein die Echtheit dieser Schreiben haben vertheidigt, Lilemont, tom. I; Reading, Not. in Euseb. p. 36; u. A. m. Vergl. Grabe, Spicileg. Patrum, tom. I, p. 1 et 6; Basnage, Histoire des juifs, tom. I, c. 18, p. 500; Theoph. Sig. Bayer, Hist. Edessena et Osroëna, l. 3, p. 104; Joseph Simon Asseman, Bibliotheca Orientalis, tom. I, p. 318, 430, 554; Johannes Albertus Fabricius, Cod. apocryph. Novi Testamenti, tom. I, p. 317; le Quien, Oriens Christianus, tom. II, p. 624; Mamachi, Origin. Eccles. tom. I, l. 1, p. 301 u. s. w. Sieh auch, was wir bereits über diesen Gegenstand berichtet haben im Leben des heil. Ephräm des Syrer's, unterm 9 Juli, Anmerkung 9.

11) *Ap. Euseb. Hist. l. 3, c. 1. p. 87.*

Nach Sophronius¹²⁾ pflanzte er die Fahne des Kreuzes unter den Medern, Persern, Carmanianern, Hyrkaniern, Bactriern und andern benachbarten Nationen auf. Die neuern Griechen machen ihn auch zum Apostel der Indianer und Aethiopier¹³⁾: allein die Alten verstanden oft unter diesem Namen alle Morgenländer. Wißt man aber den neuen Indianern und Portugiesen Glauben bei, so hat der heil. Thomas auch den Brachmanen und Indianern jenseits der großen Insel Trapobane, die Einige für Ceylan, Andere für Sumatra nehmen, den Namen Jesu verkündet. Noch fügen sie bei, er habe zu Meliapor oder St. Thome auf der Küste von Koromandel auf der Halbinsel jenseits des Ganges den Märtyrertod gelitten. Eusebius sagt¹⁴⁾ überhaupt, die Apostel haben ihr Leben für Jesus hingegeben, und Theodoret¹⁵⁾, wie auch der heil. Asterius von Amasea¹⁶⁾, zählen den heil. Thomas unter die Hauptmartyrer der Kirche nach den heil. Petrus und Paulus¹⁷⁾. Der heil. Gaudentius sagt, er sey von den Ungläubigen ermordet worden¹⁸⁾; daß aber die auf seine Fürbitte gewirkten Wunder bezeugen, daß er bei Gott lebe. In demselben Vater und bei Sophronius lesen wir, daß

12) *Ap. S. Hieron. in Catal. de S. Thoma; Theodoret, de lege Serm.*

13) *Nikophorus, hist. l. 2, c. 40.*

14) *In Psalm LXXI, in Collect. Patr. Graec. — Bergl. Montfaucon, Proleg. ibid. c. 9, p. 36.*

15) *De curand. Graecorum affectibus, c. 8.*

16) *Serm. 10.*

17) *Ap. Photium, Cod. 276.*

18) *Serm. 17.*

er zu Calamina in Indien, einer Stadt, welche die neuern Indianer für Meliapor halten, gestorben sey.¹⁹⁾

Tillemont und andere Gelehrte sind der Meinung, der heil. Thomas habe nicht weit von Edessa sein Leben geendet, und bezweifeln, daß er jenseits der Insel Trapobane gepredigt habe. Beausobre behauptet sogar¹⁹⁾, er habe nur den Parthern und Persiern das Evangelium verkündet. Es scheint, daß der König Gundaphor, von dem Lucius in seinen falschen Acten, und der vorgebliche Abdias, sein Abschreiber, reden, kein Anderer ist, als der König der Stadt Gundschawar, welche Artaxerxes, Begründer des zweiten persischen Reiches, erbauen ließ, und deswegen Schewar²⁰⁾ genannt wurde, von dem Sohne dieses Fürsten, welcher sie zu seiner Residenz gewählt hat. Alle falschen Acten des Heiligen wie auch die Menden der Griechen melden, daß der ungläubige König, aufgebracht gegen den Apostel, weil er mehrere seiner Hofleute getauft hatte, ihn seinen Soldaten zur Hinrichtung übergab, und daß diese ihn auf einen benachbarten Berg führten, wo sie ihn mit einer Lanze erstachen.

An welchem Orte der heil. Thomas auch gestorben seyn mag, so ist doch so viel gewiß, daß in der Folge sein Leib nach Edessa gebracht worden, wo man ihn mit großer Andacht in der Hauptkirche verehrte, als der heil. Chrysostomus, Rufin, Sokrates und der heilige Gregor von Tours²¹⁾ schrieben. Man liest bei dem

19) *Hist. des Manich.* l. 2, c. 5, p. 401 et 406.

20) Es ist derselbe, den die Griechen Sapor I nennen.

21) *Lib. de Gloria Martyrum*, c. 32.

heil. Chrysoſtomus²²⁾ und bei Rufin²³⁾, daß man zu ihrer Zeit die Gräber der Apoſtel, ausgenommen die der heil. Petrus, Paulus, Johannes und Thomas, nicht kannte; in dem Gebete zu unſerm heiligen Apoſtel, das im Jahr 402 geſchrieben worden, und in den Werken des heil. Chryſtoſtomus ſich befindet, wird geſagt, daß ſein Leib zu Edessa geweſen²⁴⁾, wo im zweiten, dritten und vierten Jahrhundert eine zahlreiche Kirche blühte.

Der heilige Ambroſius von Mailand, der heil. Gaudentius von Brescia, der heilige Paulin von Nola, erhielten für ihre Kirchen einige Gebeine des heil. Thomas. Ein altes Martyrologium²⁵⁾ bezeichnet auf den 9 Mai das Feſt des heil. Johannes, des heil. Andreas und des heil. Thomas für die Stadt Mailand. Wahrscheinlich iſt an dieſem Tage von dem heil. Ambroſius die Uebertragung ihrer Reliquien in ſeine Kirche vorgenommen worden. Ein Schriftſteller des ſechſten Jahrhunderts²⁶⁾ berichtet uns, man habe damals überall von den Reliquien des heil. Thomas gehabt und es ſeyen in allen Gegenden durch die Fürſprache dieſes Apoſtels von dem Herrn Gnaden erlangt worden.

22) *Hom. 26 in Hebr. tom. XII, p. 237.*

23) *Hist. Eccl. l. 2, c. 6.*

24) Eusebius, l. 5, c. 23; das *Chronicon Edessenum*, ap. JOSEPH ASSEMANI, tom. I, *Bibl. Orient. p. 422*; Le Quien, *Oriens Christianus*, tom. II, p. 655.

25) Ap. MARTENE, *Thesaur. nov. Anecdotes*, tom. II, p. 1571.

26) *Inter Opera S. Chrysostomi*, tom. IX.

Anderer Seits sehen mehrere Kirchen des Morgenlandes, unter Andern jene von Meliapor, den heil. Thomas als ihren Apostel an²⁷⁾. Es ist aber wahrschein-

27) Man sagt, der heil. Thomas habe die christliche Religion den Mongolen und einigen andern Völkern der großen Tartarei verkündet. So viel ist wenigstens gewiß, daß gegen Thibet hin, und in einigen östlichen Gegenden der großen Tartarei an den Gränzen von China in den ersten Zeiten das Evangelium verkündet worden. Die Fürsten, die bekannt sind unter dem Namen Priester Johannes, deren letzter von Gengiskhan überwunden und getödtet worden, regierten in der östlichen Tartarei in Asien, wie Otto von Freising, l. 7, c. 38, Martinus Polonus, Vincentius von Beauvais, Jakob von Vitri berichten, und nicht in Afrika, wie Renaudot, *Hist. Patriarch. Alexandr.* p. 233 et 337, behauptet. — Catrou möchte in seiner *histoire générale de l'empire du Mogol*, tom. I, p. 7, die Ueberzeugung erzwingen, daß Amerlan Neigung zum Christenthume gehabt habe: allein Herbelot meint, p. 888, und zwar mit mehr Grund, dieser Fürst habe mehr den Muhamedism begünstigt. Unter den Tartaren befanden sich zwar Katholiken; jedoch waren die meisten Christen dieses Landes Nestorianer, und dem Patriarchen von Mosul untergeordnet. Unter den Muhamedanern genoss der Nestorianism mehrere Vorrechte. Vergl. Renaudot, *Not. in Fet. Lat. Iun. in Indiam*, p. 319; Assemani, *Bibliotheca Orientalis*, tom. III, p. 108, 215, et tom. IV, p. 94. — Die Eutyhianer werden von den Muhamedanern gleichfalls begünstigt. Sieh Renaudot, *Hist. Patriarch Alexandr.* p. 168; Joseph Assemani, *Biblioth. Orient.* tom. III, und unter den Protestanten Mosheim, *hist. Eccles. Tartar.* Es scheint, daß die Tartaren ehehin den Chinesen einige Kenntniß des Christenthums beigebracht haben; und die Missionäre letzterer Zeiten glauben einige Denkmale, welche diese That-

lich, daß Einige derselben erst von seinen Jüngern das Glaubenslicht erhalten haben. Jene von Meliapor und alle sogenannten Thomaschriften verrichten ihre liturgischen Handlungen in chaldäischer Sprache, und stehen unter dem Patriarchen von Mosul: — zwei Umstände, welche zu beweisen scheinen, daß ihre ersten Glaubensprediger aus Assyrien gekommen seyen; denn die Patriarchen von Mosul²⁸⁾ üben Gerichtsbarkeit über die Kirchen jenes Landes, und haben sie mehrere Jahrhunderte hindurch in dem nestorianischen Irrthum erhalten.

Als die Portugiesen nach Ostindien kamen, fanden sie daselbst Thomaschriften. Auf der malabarischen Küste sollen fünfzehn tausend Familien gewesen seyn. Man ersieht aus der Synode, welche 1599 im Königreiche Cochin von Alexius Menezes, Erzbischof von Goa, gehalten worden, daß sie sich nestorianischer Ausdrücke bedienten, und daß eine Unzahl Mißbräuche, Irrlehren und abergläubischer Gebräuche unter ihnen herrschten. In der Vorrede dieser Synode lesen wir, daß sie erst im neunten Jahrhundert in den Nestorianismus gefallen sind, und daß sie von einigen nestorianischen Priestern, die aus Armenien und Persien gekommen, verführt worden. Sie feiern zwei Feste zu Ehren des heil. Thomas; das Hauptfest wird im Monate Juli begangen.

Nach den portugiesischen Geschichtschreibern ließ Johann III, König von Portugal, den Leib des heil.

sache bestätigen, angetroffen zu haben. Sieh Mamachi, tom. II, p. 377.

28) Eine auf den Trümmern von Seleucia erbaute Stadt, die man irrig Babylon nennt.

Thomas in einer alten zerfallenen Kapelle, die auf seinem Grabe außerhalb der Stadtmauern von Meliapor gestanden, auffuchen. Man grub (im Jahr 1523) in der Erde nach, und entdeckte ein Gewölbe, das die Gestalt einer Kapelle hatte, worin man die Gebeine des Heiligen fand nebst einem Stücke der Lanze, mit welcher er erstochen worden, und einem mit dessen Blute bespritzten Gefäße. Man schloß sie in ein kostbares und reiches Gefäß. In ein anderes, jedoch minder kostbares, Gefäß legte man die Gebeine des Fürsten, den der Apostel getauft hatte, wie auch die Reliquien einiger andern Jünger, die an demselben Orte sich vorgefunden haben. An diesem Orte legten die Portugiesen eine neue Stadt an, welche sie St. Thomas oder St. Thome nannten. Ihre Bewohner sind Christen, Jene von Meliapor aber, die daran stößt, Indianer. Mehrere Christen von St. Thomas haben sich zum katholischen Glauben bekehrt; die Uebrigen aber beharren in ihren Irrthümern, und bleiben dem nestorianischen Patriarchen von Mosul untergeben. Seit dem die Holländer die Niederlassungen der Portugiesen auf dieser Küste an sich gerissen, ist die Stadt St. Thomas an den König von Golconde übergegangen, die portugiesischen Missionäre aber fahren fort, die dortigen Katholiken zu unterrichten.

Die Lateiner begehen das Fest des heiligen Thomas am 21. Dezember, die Griechen am 6. October, die Indianer am 1. Juli.

Die Apostel waren in den Augen des Fleisches niedere und verächtliche Menschen; weder Geburt, noch Reichthümer, noch sonstige Vorzüge der Art, auf welche die Menschen so stolz sind, konnten sie in Anspruch neh-

men. Dessen ungeachtet hat Jesus sie auserwählt, mit seinen Gnaden überhäuft, sie aufgestellt zu Fürsten seines Reiches, zu Richtern der Welt. Welche Verblendung, welche Thorheit, auf vergängliche Güter, deren Besitz so gefährlich ist, hohen Werth zu setzen! Neigen wir uns zu denselben auch nur wenig hin, so fesseln sie unser Herz, und drücken es nieder in den Erdenstaub; es ist überaus schwer, sie gleichgültig zu besitzen. Darum haben so viele Heilige sich davon losgesagt, und Andere mit Freude ihren Verlust erlitten. Wenigstens sollen die Lehren des Evangeliums, das Beispiel Jesu und seiner wahren Jünger den Reichen und Irdischgesinnten einen heilsamen Schrecken einjagen, sie aufmerksam machen, wie nöthig es ihnen ist, immer auf ihrer Hut zu seyn; und sie zur Nachahmung jener Tugenden antreiben, welche allein vor der drohenden Gefahr bewahren, und gegen die Fallstricke der Verführung schützen können. Würde unsern Schritten das Licht eines lebendigen und werkhätigen Glaubens vorleuchten, so müßten wir diese Güter nach ihrem eigentlichen Werthe schätzen, oder vielmehr wir würden nur jene der Gnade schätzen, und uns bestreben, gleich den Heiligen, durch Ausübung der christlichen Tugenden diese Güter zu verdienen. Die Apostel sind hienieden der Gegenstand unsrer Verehrung, sie sind unsere Führer und unsere Muster; wir ehren sie als die Lehrer des neuen Gesetzes, als die Begründer der Kirche nach Christus, als die Vorsteher und Fürsten der Heiligen. So sey es für uns eine dringende Angelegenheit, ihnen unsere Erkenntlichkeit zu erweisen, weil wir ihrem Eifer, ihren Arbeiten und ihren Leiden

das Glück verdanken, daß uns die evangelische Lehre zu Theil geworden, daß wir Christen sind.

Der heil. Themistokles, Hirt, und Märtyrer in Lycien.

Der heil. Themistokles, welcher um die Mitte des dritten Jahrhunderts blühte, war gebürtig aus dem Gebiete von Myra in Lycien. Ein Christ, dem die Heiden nachstellten, entfloß auf den Berg, wo er seine Schafe weidete. Da kamen die Verfolger, und wollten diesen Christen auffangen; Themistokles aber weigerte sich standhaft, ihnen den Ort zu entdecken, wo er verborgen war, und erklärte ihnen sogar, daß er sich zu der Religion dessen bekenne, den sie aufsuchten. Sogleich nahmen sie ihn mit sich und führten ihn vor den Statthalter Lyciens. Auf seine Weigerung, den Glauben abzuschwören, ließ ihn der Richter auf das Kößchen spannen und mit Ruthen streichen. Nach diesem schleifte man ihn ganz nackt auf Kieselsteinen und spitzigen Eisen. Unter diesen Qualen gab er den Geist auf. Die Griechen und Lateiner verehren ihn an diesem Tage.

Vergl. die Menologen und Menäen der Griechen, die Martyrologien und Baillet, unterm heutigen Tage

22. D e z e m b e r .

Der heil. Ischyriou, Märtyrer in Aegypten.

(Gezogen aus dem heil. Dionysius von Alexandrien, *ap. Eusebium*, l. 6, c. 42. Vergl. die Annalen des Baronius, *ad ann.* 253, 107, *ed. Venturini, et Annot. in Martyrol. Romanum.*)

J a h r 253.

Die Verfolgung unter Decius richtete in der Mitte des dritten Jahrhunderts in Aegypten große Verheerungen an, und setzte einer Unzahl Christen die Märtyrerkrone auf. In diese ehrwürdige Reihe gehört auch Ischyriou, der in den Diensten eines öffentlichen Beamten in einer ägyptischen Stadt war, dem er seine Geschäfte besorgte. Als sein Herr erfuhr, daß er das Christenthum bekenne, befahl er ihm, den Götzen zu opfern. Ischyriou wollte sich hierzu in keine Weise verstehen, und mußte deshalb Schmähworte und grobe Mißhandlungen dulden. Die Geduld des Heiligen entflammte nur noch mehr des Beamten Wuth, der endlich ganz von Sinnen, einen gespitzten Pfahl ergriff, der ihm gerade in die Hände kam, und denselben in die Eingeweide des Blutzegen stieß. Den heil. Ischyriou feiert das römische Martyrologium an diesem Tage.

Nur die Tugend kann den Menschen zur wahren Größe und Glückseligkeit erheben. Ob man ein Freier

oder ein Sklave sey, man kann immerhin zur Freiheit der Christen sich aufschwingen, wo jeglicher Unterschied, den die Welt zwischen den Menschen macht, verschwindet. Man findet sogar im unfreien Stande mehr Gelegenheit sich zu heiligen, und stößt auf weit weniger Hindernisse in der Uebung der Tugend. Denn es kommt bloß darauf an, daß man seine Leiden geduldig trage, die Pflichten der christlichen Frömmigkeit und seines Standes erfülle. Wir können uns nicht mit dem Mangel an Zeit entschuldigen; es ist nicht die Zeit, die fehlt, sondern der wahre Eifer. Man glaube nicht, daß man Gott nur durch mündliches müßiges Beten ehren könne. Man betet, wenn man gottgefällig thut, was uns standesmäßig auferlegt ist. Dem Herrn mit Treue dienen, ihm gehorsamen, ihn ehren, und lieben, sind das nicht lauter gottgefällige Dinge? Dasselbe gilt auch von der Gerechtigkeitsliebe, von der Eintracht, der Dienstfertigkeit, und den übrigen Tugenden, von welchen der Friede, die gute Ordnung und die Wohlfahrt der Familien abhängt. Wie viele Gelegenheiten haben wir nicht zur Ausübung der Geduld, der Sanftmuth, der Demuth, der Ergebenheit in den Willen Gottes, des Vertrauens auf seine allweise und allgütige Vorsehung! Möchten doch Alle, die in Andern Diensten stehen, von diesen Gesinnungen durchdrungen seyn, und dieselben als Richtschnur ihrer Handlungen wählen! Dann würden sie geliebt werden von Gott und den Menschen, der Gesellschaft zum Nutzen gereichen, und ihr Wirken würde wahrer Segen seyn für sie und für Andere.

**Der heil. Chäremon,
Bischof von Nilopolis in Aegypten,
Märtyrer.**

Gleich zu Anfange der Decischen Verfolgungen in Aegypten flohen viele Christen nach dem Beispiele einiger ihrer Hirten, welche nicht Kräfte genug zu besitzen glaubten, den mit den grausamsten Peinen verbundenen Märtyrertod zu bestehen, auf die Gebirge und in die Wüsten. Dessen ungeachtet theilten sie mit den Uebrigen, die vor den Schranken und auf der Folter den Namen Jesu bekannten, die Ehre des Märtyrertums; denn Viele starben, auf ihrer Flucht, vor Hunger, Durst, Hitze oder Kälte und sonstigem Elende; Andere wurden in den Wäldern und Einöden von den wilden Thieren zerrissen; wieder Andere von Räubern ermordet oder in die Sklaverei geführt, wo unsägliche Leiden sie trafen. Der heil. Dionysius bemerkt unter denselben vorzüglich einen hochbetagten Greis, Namens Chäremon, Bischof von Nilopolis, der mit seinem Weibe auf die arabischen Gebirge floh ¹⁾, welche den Streifereien der Blemmyer, der Sarrazenen und anderer wilden Völker ausgesetzt waren. Nachdem die Verfolgung sich gelegt

1) «Balais versteht unter der Benennung: *ἀραβίων ὄρος* einen Berg in Aegypten, der schon bei Herodot so genannt wird (*Not. ad Euseb. Hist. Eccles. l. 6, c. 42*). Aber das folgende: *κατ' αὐτο τὸ ἀραβίων ὄρος* macht mir wahrscheinlicher, daß Dionys das arabische Gebirg meine.» Diese Bemerkung gehört dem Grafen Fr. Leop. v. Stolberg an, *Gesch. der Religion Jesu, Bd. IX, S. 19.*

hatte, suchten die Gläubigen sie vergebens auf, man fand sie weder am Leben, noch ihre Leichen. Indessen verehrt die Kirche den heil. Chäremon als Blutzengen nebst allen übrigen Christen, welche auf dieser allgemeinen Flucht ein Opfer ihrer treuen Anhänglichkeit an die christliche Lehre geworden sind. Ado gedenket ihrer am 22. Dezember, desgleichen auch das römische Martyrologium.

Vergl. Eusebius, l. 6, c. 42, der einige Bruchstücke von Briefen des heil. Dionysius von Alexandrien aufbewahrt hat, in welchen diese Verfolgungen erzählt werden; Tillemont, tom. III, p. 323 u. s. w.

23. D e z e m b e r.

Die zehn Märtyrer von Creta,
die hh. Theodul, Saturnin, Eupor-
rus, Gelasius, Eunician u. s. w.

(Vergl. ihre Acten bei Metaphrast, Surlus und Hippo-
mans; Flaminius Cornelius, in *Creta Sacra*, tom. I,
p. 157.)

J a h r 250.

Nach der Bekanntmachung des Decianischen Beschlusses wider die Christen floß stromweise ihr Blut in allen Gegenden, besonders aber auf der Insel Creta oder Candia, wo sie von den Heiden mit der unerhörtesten Grausamkeit behandelt wurden. Unter diesen Blutzegen bemerket man hauptsächlich Theodul, Saturnin, Euporus, Gelasius, Eunician, Zoticus (oder Zeticus), Kleomenes, Agathopus, Basilides und Evaristus (oder Evaristus), welche gemeinhin die zehn Märtyrer von Creta genannt werden. Die drei Ersten waren von Gortyna, der Hauptstadt dieser Insel. Man glaubt, sie seyen in der katholischen Lehre unterrichtet worden von dem heil. Cyrillus, Bischof dieser Stadt, welcher in derselben Verfolgung enthauptet worden, und im römischen Martyrologium unterm 9. Julius vorkommt. Die übrigen Blutzegen waren ebenfalls Cretenser. Zoticus oder Zeticus war von Gnoßas,

30 *

Agathopus von Manormus, Basilides von Cydonia, Evarestus von Heraklea. Ihr Eifer machte sie sämmtlich des christlichen Bekenntnisses würdig.

Sobald sie gefänglich eingezogen worden, that man ihnen unzählige Beschimpfungen und Qualen an; hierauf wurden sie vor den Statthalter geführt, der seinen Sitz in Gortyna hatte. Am 23. Dezember bestanden sie das Verhör, in welchem ihnen geboten wurde, dem Jupiter, als der Hauptgottheit des Landes, zu opfern; und ohnehin war ihm jener Tag besonders geheiligt, weil an demselben zu seiner Ehre mit großem Aufwande ein Fest begangen wurde. Die Märtyrer entgegneten, sie könnten eitlen Götzenbildern keine Opfer darbringen: „Ihr werdet,“ sagte der Richter, „die Macht der Götter schon empfinden; nicht umsonst sollet ihr euch unehrerbietsam ver-sündigt haben an dieser erlauchten Versammlung, die den großen Jupiter, Juno, Rhea, und die übrigen Götter anbetet.“

„Laß doch ab,“ erwiederten die Märtyrer, „und von Jupiter und seiner Mutter Rhea zu sprechen; wir kennen ihr Geschlecht, und die Geschichte ihrer Thaten. Wir können dir Jupiter's Grabmal zeigen; er ist auf dieser Insel zur Welt gekommen; er war König, oder vielmehr Tyrann seines Landes; er hat sich allen Schändlichkeiten hingegeben, und sogar Gräueltaten wider die Natur gefröhnt; er hat zur Zauberei seine Zuflucht genommen, um Andere zu verführen. Jene, welche ihn als einen Gott verehren, mögen sich auch kein Gewissen daraus machen, ihm nachzuahmen.“

Der Richter, der diese Thatsachen weder läugnen, noch widerlegen konnte, überließ sich nun seinem ganzen

Ingrimme. Das Volk, welches gleichfalls in Wuth ausbrach, hätte die Blutzengen in Stücke zerhauen, wenn man ihm nicht Einhalt gethan hätte. Sie wurden zu unerhörten Folterqualen verurtheilt; die Einen legte man auf das Rößchen, und zerriß sie mit eisernen Krallen; Andere durchstach man mit spizigen Steinen und Stöcken; Jene schlug man mit gebleiten Ruthen, so daß ihre Glieder zerschmettert oder gesprengt wurden; Diese litten andere Peinigungsarten, die den Ersten an Grausamkeit gleich kamen. Die Märtyrer, weit entfernt sich zu beklagen, wiederholten vielmehr unablässig die Worte: „Wir sind „Christen; verhängte man tausendfachen Tod über uns, „wir würden ihn freudig bestehen.“ Das Volk schrie mit unbändiger Wuth, um den Richter gegen sie aufzureizen, der auch seiner Seits die Schergen aufmunterte, nicht abzulassen. Die heiligen Bekenner fuhren indeß fort Gott zu preisen, und ihm zu betheuern, daß sie ihm unabweichlich getreu bleiben werden.

Der Richter, alle Hoffnung aufgebend, ihre Standhaftigkeit zu besiegen, gab den Befehl, ihnen das Haupt abzuschlagen. Während man sie zur Richtstätte führte, beteten sie für ihre Verfolger, und fleheten zu Gott um die Bekehrung ihrer Mitbürger. Die Christen trugen ihre Leiber heimlich davon, um sie zur Erde zu bestatten. Ihre Reliquien wurden in der Folge nach Rom gebracht. Die Väter des im Jahr 458 abgehaltenen Conciliums von Creta sagen in einem Briefe an Kaiser Leo, ihre Insel sey bis dorthin vor der Irrlehre bewahrt worden durch die Fürbitte unsrer heiligen Blutzengen. Die Griechen und Lateiner begehen ihr Fest an diesem Tage.

Ein Christ, der im Glauben lebt, und die Liebe hat, seufzet nach der Glückseligkeit des Himmels, wo er Gott sehen und besitzen wird. Wir sind auf Erden mit Schwächen und Armseligkeiten umgeben; ohne Unterlaß der Gefahr, unser Heil zu verschmerzen, außgesetzt. David, dieser Mann nach dem Herzen Gottes, fiel in die Sünde; Salomo ward in die Abgötterei gezogen; Judas, den Christus selbst zum Apostelamt berufen, machte sich des gräulichsten Verbrechens schuldig, und starb als Abtrünniger in der Verzweiflung; wie viele Bekenner, die gleichsam schon die Märtyrerkrone mit einer Hand berührten, sind den Peinen unterlegen und auf ewig zu Grund gegangen! Wir setzen unser Vertrauen auf die göttliche Güte, und wir thun wohl: der Herr wird nur dann von uns weichen, wenn wir ihn zuerst verlassen; streben wir aber in heiligem Eifer Jenen nach, die schon im Besitze der ewigen Glückseligkeit sind? Sehen wir es als ein Unglück an, daß wir so manchen Sünden uns hingegen? Sagen wir oft mit David: Wehe mir, daß ich ein Fremdling bin unter Mesech, daß ich muß wohnen unter den Hütten Cedar's¹⁾, in dieser verderbten Welt, die nicht liebt, nicht einmal den Herrn kennt? Unsere Entfernung von ihm sollte uns zu unverstegbaren Thränen bewegen. Gib mir, sagt der heil. Augustin, einen Menschen, der liebt, und er wird verstehen, was ich sage. Auf Erden sehen wir Gott nur durch den Schatten des Glaubens, wir können ihn nur in seinen Werken schauen, nur in seinen Geheimnissen und Erbarmungen; die Liebe aber ist unersättlich; sie ist unruhig,

1) Psalm CXIX, 5.

so lange sie ihn nicht in sich selber schaut, und in seinem Genuße ist, was sie aber auf dieser Erde nicht erlangen kann. Als Moyses von Gott beehrte, sein Antlitz zu schauen, ward ihm die Antwort, dieß sey unmöglich in diesem sterblichen Leben. Ach warum zieht es sich denn so in die Länge dieses Leben? warum sind wir des höchsten Gutes so lange beraubt? warum ist unsere Vereinigung mit dem Gegenstand aller unsrer Wünsche so weit hinaus gesetzt? Alles, was unsern Blicken sich darbietet, scheint uns zuzurufen: Wo ist dein Gott? Die Juden in ihrer Gefangenschaft zu Babylon dachten nur an ihr Vaterland, sehneten sich nur nach Jerusalem zurück. Ihre stummen Harfen waren an den Weiden aufgehängt. Selbst ihre Feinde, über ihre Trauer von Mitleid gerührt, suchten sie zu trösten, und baten sie, jene göttlichen Gesänge ertönen zu lassen, die ehemals im Tempel und auf den Bergen Judaa's erschollen. Wie könnten wir dem Herrn lobsingen und Freudenlieder anstimmen in einem fremden Lande? In diesem Thränenthale, in dieser Gefangenschaft, in diesem Lande der Sünde sollten wir nur Seufzer und Trauergesänge hören lassen. Von solchen Gefühlen sind wahrhaft fromme und eifrige Seelen durchglühet; und von eben diesen Gefühlen durchdrungen, haben die heiligsten Blutzeugen die größten Qualen, ihr Leben selbst für nichts geachtet.

Die heil. Victoria, Jungfrau und Märtyrin.

Victoria, von Geburt eine Römerin, ward in der christlichen Religion erzogen. Sie faßte den Entschluß,

sich dem Herrn im Stande der Jungfrauschafft zu widmen, und nie einen andern Bräutigam als Jesus zu wählen. Ein Heide, Namens Eugenius, warb um ihre Hand; da er sie aber nicht zu gewinnen vermochte, klagte er sie bei dem Richter des christlichen Glaubens an. Dieser versuchte umsonst alle Mittel, um sie dahin zu bringen, daß sie den Götzen opfere und Eugenius heirathe. Er ließ ihr desßhalb mit einer Lanze die Brüste durchbohren. Sie starb augenblicklich an der Wunde im Jahr 250 während der Verfolgung des Kaisers Decius.

Bergl. den Auszug ihrer Akten bei dem heiligen Abhelm und bei Ado.

Der heil. Servulus,

Bettler und Sichtbrüchiger zu Rom.

Servulus, der von Jugend auf gelähmt war, lebte von den mitleidigen Spenden der Barmherzigkeit. Er konnte sich weder aufrecht halten, noch mit seiner Hand den Mund berühren, noch auch auf seinem Lager sich bewegen. Seine Mutter und sein Bruder standen ihm bei, und trugen ihn täglich in den Vorhof der Kirche zum heil. Clemens in Rom. Obgleich er nur von Almosen leben konnte, die ihm die Vorübergehenden reichten, wußte er dennoch so viel zu erübrigen, daß er noch mehrere andere Arme damit zu unterhalten im Stande war. Seine Leiden und Demüthigungen wurden für ihn eine Quelle reicher Verdienste durch den guten

Gebrauch, den er davon machte. Man bewunderte ihn als ein Muster der Geduld, der Ergebenheit und der Sanftmuth. Zuweilen ersuchte er Andere, ihm aus der heiligen Schrift vorzulesen, wobei er so aufmerksam zuhörte, daß er am Ende sie auswendig wußte. Seine Zeit war dem Lobe Gottes geweiht, und seine Leiden, weit entfernt, ihn zu zerstreuen, steigerten vielmehr seinen Andachtsseifer. Als Servulus sah, daß sein Uebel bis zu den zerstörendsten Theilen seines Körpers um sich fraß, konnte er an dem Herannahen seiner Todesstunde nicht mehr zweifeln. In seinen letzten Augenblicken beschwor er die Armen und die Pilger, denen er Beistand zu leisten pflegte, um ihn her die Psalmen abzubeten, und vereinigte seine sterbende Stimme mit den ihrigen. Unter dem Psalmgesange rief er plötzlich aus: „Stille, haltet ein, höret ihr nicht den süßen Klang, der oben in den Himmeln tönt?“ Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so verschied er. Man setzt seinen Tod in das Jahr 590. Der heil. Gregor der Große, welcher in einer seiner Reden die Geschichte des Heiligen erzählt, bemerkt, daß sein ganzes Leben ein Verdammungsurtheil für Jene sey, welche im Genusse einer festen Gesundheit und eines bedeutenden Vermögens keine Werke der Barmherzigkeit thun, und das geringste Kreuz zu tragen unvermögend sind.

Siehe den heil. Gregor den Großen, *Hom. 15 in Evangel. et Dial. l. 4, c. 14* Vergl. auch Baronius, *Not. in Martyr. Rom. in hunc locum.*

Der heil. Dagobert II.,

König von Aufrastien, Patron von Stenay
in Lothringen, Märtyrer.

Dagobert II. ¹⁾ war ein Sohn des heil. Siegbert, Königs von Aufrastien, und der Königin Himnehilde. Schon als Kind verlor er seinen Vater am 1. Februar 636, und ohne Widerspruch folgte demselben der junge Dagobert nach; einige Monate später aber machte Grimoald der Hausmeier, ein Sohn Pipin's von Landen, eine Verfügung geltend, von der er vorgab, sie sey von Siegbert, zur Zeit, wo dieser Fürst noch keine Nachkommen hatte, zu Gunsten seines Sohnes Childebert erlassen worden. Grimoald entriß demnach dem

1) Man kannte vor der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts nur einen einzigen Dagobert, König von Aufrastien. Der Name des hier Gefeierten wäre noch in Vergessenheit begraben, ohne die Forschungen und Entdeckungen Adrians von Balois und des Pater Henschenius. (Sieh des Letztern im Jahre 1655 erschienenenes Werk: *De tribus Dagobertis Francorum Regibus diatriba*, und Jenes des im Jahr 1758 als Probst zu Haslach im Elsass verstorbenen Berain, betitelt: *Mémoires historiques sur le règne des trois Dagoberts*, 1717.) Man hatte seine Thaten vertheilt unter Dagobert I. und Dagobert III. Henschenius hat dieses geschichtliche Chaos entwirrt, Alles in seine gehörige Stelle eingereicht, und Jedem dieser Fürsten gegeben, was ihm gehörte. Auch hat er bewiesen, daß Dagobert III. die meisten Abteien gestiftet, deren Stiftung früher Dagobert I, seinem Großvater zugeschrieben worden. Vergl. Grandidier, *Histoire de l'Eglise de Strasbourg*, tom. I, p. 199 et 200.

König Dagobert den Scepter, und schickte ihn nach Irland, wo er lange Zeit verborgen blieb; Dido, Bischof von Poitiers, ließ sich als Mitgehülfe zur Ausführung dieses Frevels gebrauchen ²⁾, und führte denselben an den Ort seiner Verbannung. Hierauf sprengte man das Gerücht aus, Dagobert sey gestorben; und Childerbert wurde zum König ausgerufen, unter dem Vorgeben, Siegbert selber habe ihn zu seinem Nachfolger bestimmt, im Falle er keine Erben zurücklasse.

Himnehilde beklagte sich laut über die ihrem Sohne zugesügte Gewaltthätigkeit und Ungerechtigkeit, und entfloh nach Paris zu ihrem Schwager, Clodwig II. Die austrasischen Großen, welche dem Königshause treu geblieben, empörte der Frevel des Hausmeiers, und sie stürzten nach einer Regierung von etlichen Monaten den Usurpator vom Throne. Man bot nun die Krone Austrasiens Clodwig II., der schon König von Burgund und Neustrien war ³⁾. Als aber bald darauf dieser Fürst mit Tod abgieng, überließ er die Monarchie seinem ältesten Sohne Clotar III., der kaum das fünfte Jahr erreicht hatte. Dieser besaß unter der Regentschaft seiner Mutter Bathildis ganz Austrasien bis in's Jahr 660, wo dasselbe getheilt wurde zu Gunsten Childerichs, zweiten Sohnes des verstorbenen Clodwig.

2) Sieh *Adonis Chronicon*, bei Don Bouquet, tom. II, p. 669, und *Fragmentum historicum auctoris incerti*, bei Urstisius, part. 2, p. 74.

3) *Chronicon Contulense*, l. 1, c. 3, bei Lut. d'Achery, *Spicileg.*, tom. IV, ed. in 8.

Himnehilde schien bei dieser Gelegenheit das Interesse ihres Sohnes Dagobert der Erhebung ihrer Tochter Bilichildis oder Bilhilt, die sie mit Childerich vermählte, zum Opfer bringen zu wollen. Die Folge lehrte aber, daß sie dieses nur im Drange der Umstände gethan. — Indessen ward ruchbar, daß Dagobert noch lebte, und sich in Irland befände. Sobald man dieses erfuhr, gieng der Adel von Aufrassen, der Himnehilden anhieng, und das Andenken des heil. Siegbert in Ehren hielt, ernstlich mit dem Gedanken um, die Rückkehr ihres Königs zu bewirken. Zu diesem Ende erließ man ein Schreiben an den heil. Wilfried, Bischof von York, der in seinem Mißgeschick väterlich für ihn sorgte ⁴⁾, und den Ort seines Aufenthaltes wußte. Diesem Oberhirt konnte keine angenehmere Nachricht kommen als diese. Auf der Stelle verschaffte er dem jungen Prinzen Alles, was er zu seiner Rückkehr nach Aufrassen bedurfte, und nahm zugleich auch die Freigebigkeit der englischen Fürsten in Anspruch, die sich hierbei sehr willfährig und edelmüthig bewiesen ⁵⁾. Dagobert wurde jedoch anfänglich nicht als König erkannt, wiewohl Himnehilde Alles für ihn that. Da dieselbe nach wiederholten Versuchen den gewünschten Zweck nicht erreichte, und einen blutigen Bürgerkrieg befürchtete, wenn die Ansprüche ihres Sohnes mit Gewalt geltend gemacht würden, begnügte sie sich damit, daß sie Childerich bewog, ihm das Elsaß und einige Ländereien auf dem rechten Rheinufer abzutreten.

4) Bergl. Eddi, *Vita S. Wilfridi*, bei Mabillon, *Act. Sanct. Ord. S. Bened. Saec. IV, part. 1, p. 649.*

5) Sieh Eddi, ebend.

Albin Childerich machte sich durch seine Bedrückungen und Grausamkeiten den Austringern verhaßt. Ein Vornehmer aus dem Adel, Namens Bodillo, den er mit Ruthen streichen lassen, brütete Rache, und mewedelte im Jahr 673 ihn, seine Gemahlin, und ihren Sohn. Die kluge Himnehilde benutzte diese Gelegenheit, und gewann die Austringer, welches ihr um so leichter war, da die Königreiche Burgund und Neustrien in Zwiste verwickelt waren. Nun schlug sie den Großen ihren Sohn Dagobert vor, der treffliche Eigenschaften besaß, und von dem man ohnehin wußte, daß unter seiner Herrschaft Elsaß und die andern Provinzen sich glücklich fühlten. Den Austringern gefiel dieser Vorschlag, und sie suchten mit aller Gewalt zu verhindern, daß Theodorich III., der damals zum König von Neustrien und Burgund ausgerufen ward, nicht zugleich auch Austringens sich bemächtigte. Hierzu kam noch, daß der Hausmeier Wulfoad sich für Dagobert erklärte, der nun nach Metz geführt, und von den verschiedenen Ständen des Reiches zum König ausgerufen wurde.

Der Anfang seiner Regierung war glücklich: sein Hoflager hatte er in den Palästen zu Isenburg und Kirchheim ⁶⁾ im Elsass. Die Ruhe, der Austringer genoss, benutzte er zur Ausführung frommer Zwecke; er ließ die Kirchen und Klöster herstellen, stiftete Abteien; unter Andern schreibt man ihm die Gründung des so berühmten gewordenen Klosters Weissenburg zu, ehemals in der

6) Das erste Schloß lag bei Ruffach, unweit Colmar, das Zweite einige Stunden von Straßburg, gegen das vogesische Gebirg hin.

Speirer, nun in der Straßburger Diözese, wie auch das Kloster Glidenvelt oder Klingenmünster: desgleichen stiftete er die Abteien Surburg, Haslach und St. Sigismund im Elsass. Die Kirche von Straßburg verdankte seinem frommen Sinne den größten Theil ihrer Reichthümer ⁷⁾, besonders aber zwei gottesfürchtige und erleuchtete Bischöfe, nämlich den heil. Arbogast und den heil. Florentius.

Dagobert hatte während seines Aufenthaltes in Irland eine sächsische Prinzessin, Namens Bachtildis, oder Mathildis, geheirathet, und mit ihr fünf Kinder gezeugt, nämlich: einen Sohn, den er Siegbert hieß, und vier Töchter, denen die Namen Irmina, Adela oder Adula, Mathildis und Ragnetrudis gegeben wurden ⁸⁾. Als Siegbert einst in dem Gewälde Novientum, wo bereits schon das in der Folge genannte Kloster Ebermünster entstanden, jagte, wurde er von einem Eber gefährlich verwundet, aber durch die Fürbitte des heil. Arbogast wieder geheilt. Um Gott seine Dankbarkeit für diese Gnade zu erweisen, schenkte Dagobert der Straßburger Kirche das Schloß Isemburg mit dem umliegenden Gebiete ⁹⁾.

7) Vergl. Schadaus, *Descript. Templi Argentinensis*.

8) Sieh weiter unten am 24. dieses Monats das Leben dieser zwei Heiligen.

9) Diese Liegenschaft, welche Dagobert um das Jahr 675 der Straßburger Kirche gab, und sonst den Haupttheil ihrer Besitzungen ausmachte, erhielt in der Folge den Namen Ober-Mundat, weil sie im Oberelsass lag. Der König ließ hierüber eine authentische Urkunde ausfertigen, und überreichte sie in Gegenwart seines Hofes dem heiligen Oberhirten. Nach

Der heil. Wilfried, den man damals ungerechter Weise von seinem beschöflichen Sitze vertrieben, ent-

seiner Rückkehr zu Straßburg legte Arbogast im Beiseyn der Geistlichkeit, des Adels und des Volkes diese Urkunde auf den Hochaltar der Kirche unsrer lieben Frau. Diese Vergabung selber ist nicht bezweifelt worden, obgleich der Urschenkungsbrief nicht auf uns gelangt ist, der indessen im zehnten Jahrhundert, wo Utho des heil. Arbogastes Leben schrieb, noch vorhanden war. Wahrscheinlich ist dieses Diplom in dem 1002 vorgesallenen Brande des Münsters zu Grunde gegangen. (Sieh Dithmar's Chronik, l. 5, bei Leibniz, *Res. Brunsw.* tom. I, p. 367.) Im elften Jahrhundert ward eine neue Urkunde nachgemacht, deren Unechtheit aber entdeckt wurde, obgleich man die darin genannten Besitzungen nicht bestritten hat, weil die Urheber dieses Nachwerks die Güter und Gerechtigkeiten wohl kennen mußten, und dasselbe bloß zur Sicherung dieser Güter geschmiedet wurde. (Vergl. Mabillon, *de Re diplomatica*, p. 27; Schöpflin, *Alsatia illustrata*, tom. I, p. 636.)

In der von Dagobert der Straßburger Kirche gemachten Schenkung des Schlosses Isenburg und seiner Umgebung liegt der erste Keim der Befürstung des Bisthums Straßburg. Zwar hatte Odwig nebst den übrigen Vorfahren Dagobert's II. die gedachte Kirche auch schon reichlich beschenkt; allein es waren immer nur abgerissene Güter, Höfe, Häuser u. dgl.; welches man gleich dem von den Vätern auf die Kinder übergehenden Vermögen Erbtheil nannte; und über diese Besitzungen übten die Könige noch allzeit ihre Gerichtsbarkeit. Was aber der h. Dagobert den Straßburger Bischöfen gab, ward durchaus unabhängig, und hieß deswegen *munus datum*, oder *mandatum* oder vielleicht eher *Munitas*, *Emunitas*, woher die deutsche Benennung *Mundat*, und in Beziehung auf Isenburg *Lieber Mundat*, um es zu unterscheiden von der Besitzung der Abtei Weissenburg, die im Nieder-Elssasse lag, welche Dagobert

schloß sich, in eigener Person seine Klagen vor den heiligen Stuhl zu bringen. Zu Anfange des Jahrs 679 kam er in's Elsaß, wo ihn Dagobert, der ihm Alles verdankte, mit hoher Freude und Ehrerbietung aufnahm. Der König ertheilte dem heiligen Bischöfe große Lobsprüche in Gegenwart seines ganzen Hofes, und erklärte, daß er dessen kluger und väterlichen Sorgfalt seine Krone zu verdanken habe. Auch wollte er ihn nun bei sich behalten, und bot ihm das Bisthum Straßburg an, das eben durch den am 21. Juli 678 erfolgten Tod des heil. Arbogastus erledigt worden ¹⁰⁾.

Die Ruhe, deren das Königreich Austrasien sich zu erfreuen hatte, war von kurzer Dauer. Es entstand ein Krieg zwischen Dagobert und Theodorich III., der täglich neue Landstriche von den Staaten des Erstern abriß, um sie mit den Seinigen zu vereinen. Die beiden Könige, an der Spitze ihrer Heere, rückten auf den

gleichfalls den Bischöfen schenkte, und die deshalb Nieder-Mundat genannt wurde. (Sieh Barler, in *Chron. Ms. alsatico*, fol. 38; Münster, in *Cosmographia*, l. 3, p. 444; Wehner, in *Observat. practicis*, p. 370 etc.; Crussius, *Annal. Suev.*, tom. I, l. 10, part I. p. 269; Henschenius, *de tribus Dagobertis*, l. 2, c. 5, p. 86 etc.; Grandibier, *Hist. de l'Eglise de Strasbourg*, tom I, p. 223; Jobocus, *Coccius*, in *Dagoberto Rege*, c. 15, p. 145; Guilliman, *de Episcop. argentiniens.*, p. 89; la Guille, *Hist. d'Alsace*, t. 1, l. 7, p. 355, und Schöpflin, *Alsatia illustrata*, tom. I, p. 648 et 650.)

10) Sieh Cadmer, *Vita S. Wilfridi*, c. 4, n. 35, in *Act. SS. Boll.* tom. III. *Aprilis*, p. 300, und Fridegond, in dem metrisch bearbeiteten Leben desselben Heiligen, *ap. Mabill. Act. Sanct. Ord. Bened.*, Saec. III, part. I. p. 165.

Gränzen von Lothringen und Champagne gegen einander. Der blutdürstige Hausmeier Ebroin, unter dem Theodorich kaum den Schatten eines Königs vorstellte, zettelte eine Verschwörung an wider Dagobert, an welcher mehrere Vornehme Theil nahmen. In dem Forste Noivre, fünf viertel Stunden von Stenay, wurde er unvermuthet überfallen, und am 23. Dezember 679 von den Händen Grimoald's ermordet ¹¹⁾. Wahrscheinlich traf seinen Sohn Siegbert dasselbe Schicksal; wenigstens kommt er in der Geschichte nicht mehr zur Sprache.

Wegen seiner Frömmigkeit und Tugend setzte man Dagobert unter die Zahl der Heiligen. Man legte

11) Nach dem Tode Dagobert's II. wollten die Austrasier Theodorich III, dritten Sohn Clodwig's II, der damals das übrige Frankreich beherrschte, aber ein äußerst schwacher Fürst war, nicht als König anerkennen. Vergebens suchte Theodorich das Reich Dagobert's an sich zu reißen. Martin und Pipin von Heristall, welche den Titel Herzoge und Fürsten von Austrasien annahmen, leisteten ihm kräftigen Widerstand. Nach Martin's Tod wurde Pipin so mächtig, daß er in ganz Frankreich sich als Hausmeier anerkennen ließ, an der Stelle Ebroin's, der es unter Theodorich III., Clodwig III. und Dagobert III. gewesen. Er starb unter der Regierung des Letzteren, und hinterließ diese Würde seinem Sohn Theobald, der noch ein Kind war. Dieser wurde von Raginfred verdrängt. Allein Karl Martel, Pipin's und dessen Beischläferin Alpais Sohn, der einige Jahre Herzog von Austrasien gewesen, stürzte Raginfred, wurde Hausmeier von ganz Frankreich, und vererbte diese Würde auf seinen Sohn Pipin den Kurzen, der in der Folge König wurde. Sieh *Abrégé chronologique de l'Histoire de France*, von dem Präsidenten Henault.

ihm den Namen Märtyrer bei, wie man überhaupt diesen Titel allen Jenen gab, welche, nach einem heiligen Wandel, eines ungeredten und gewaltsamen Todes gestorben sind. Der Leichnam des heil. Dagobert wurde nach Rouen gebracht; von da versetzte man ihn, etwa im Jahr 872, nach Stenay an der Maas, wo er an dem heutigen Tage, wie auch am 2. September, verehrt wird.

Bergl. Henschenius, *de tribus Dagobertis Francorum regibus, ii. Exegesi praeliminari de Genealogia regum Dagobertinorum*, tom. III. Martii, et tom. III. April.; Berain, *Mémoires sur les trois Dagoberts*, vorzüglich den Abbé Grandbrier, *Histoire de l'Eglise de Strasbourg*, tom. I, p. 199 et seqq.

Der heil. Florentius, zwanzigster Bischof von Straßburg.

Wir haben dieses Leben auf den heutigen Tag verschoben, um es nach jenem des heiligen Dagobert folgen zu lassen, der, durch die zärtlichsten Bande der Freundschaft mit dem gottseligen Oberhirten verbunden, um dieselbe Zeit und an demselben Orte gleich Jenem das Beispiel aller christlichen Tugenden gab.

Der heil. Florentius war von Geburt ein Schotte, oder vielmehr ein Irländer, da die Insel Hibernien oder das heutige Irland zu jener Zeit Schottland genannt wurde, während das jezige Schotten-Reich den Namen Albanien oder Piktenland trug ¹⁾. Aus einer der ansehnlichsten

1) Isidorus Hispalensis, *Origin.* l. 14, c. 4; der ehrwürdige Beda, *Hist. Eccles.* l. 1, c. 1; Drossius, l. 1,

und mächtigsten Familien des Landes, oder sogar, wie Einige meinen, aus königlichem Geblüte entsprossen, konnte er einer glänzenden Zukunft entgegensehen: der Herr wollte ihm aber nur um deswillen diese herrlichen Vorzüge, der Natur zu Theil werden lassen, damit der Triumph der Gnade, die jede irdische Größe niedertritt, desto wundervoller sich bewähre. Seine Lebensbeschreiber geben ihm von Jugend auf die entschiedenste Neigung zur Tugend: und wirklich entsprach dieser edle Hang so ganz den heilsamen Lehren und den erbaulichen Beispielen, die er als kostbarstes erbliches Kleinod seinen gottesfürchtigen Eltern verdankte. Die Frömmigkeit erglänzte an ihm schon ehe er jenes Alter der Unterscheidung erreicht hatte, wo Geist und Herz die bleibende Richtung auf der künftigen Lebensbahn zu nehmen pflegen. Innigst durchdrungen von dem hohen Sinne der christlichen Vollkommenheit, verachtete er Alles, was bloß in die irdischen Augen strahlte, und wie seine Vernunft sich entwickelte, entfaltete sich auch sein Herz im Gefühle seiner Niedrigkeit und seiner erhabenen Bestimmung. Gegen Reichthümer und Ehren unbestechlich mißtrauisch, und tief erschüttert beim Anblicke der Gefahren, die ringsumher mit jedem Tage sich mehrten, faßte er den Entschluß, nicht nur seinen Leib mit Härte zu behandeln, und ihn, nach des Apostels Rath, durch Selbstverläugnung, durch anhaltendes Gebet, strenge Fasten, stetes Wachen über seine Sinne und durch Erdtödtung jeder gefährlichen Neigung, in der Dienstbarkeit des Geistes zu erhalten; sondern auch, in der Ueberzeug-

c. 2; Wilhelm von Malmesbury, *de Gestis Pontificum Anglorum*, l. 3. u. a. m.

ung, wie gefährlich es sey, im Schoose der Ehren und des Ueberflusses zu wandeln, seine heimatliche Insel zu verlassen, allen Ansprüchen auf künftige Erhöhung zu entsagen, und in Demuth und Dürftigkeit seinem Erlöser nachgehend, dem Heile seiner Seele sich ganz zu weihen.

Ohne Zweifel nützte er die Heimkehr des Königs Dagobert, und reiste mit ihm in das Elsaß, wo er um das Jahr 664 mochte angekommen seyn ²⁾. Einige Schriftsteller geben ihm zum Begleiter einen andern Heiligen, Namens Fidelis, der in der Folge sein Erzdiakon geworden ³⁾. Florentius suchte einen ganz abgeschiedenen Ort, wo er den Menschen verborgen nur allein mit Gott in stiller Betrachtung und abgetödtetem Wandel sich unterhalten konnte. Daher floh er auch die Gunst des ihn hochschätzenden Königs, weil er den eiteln Ruhm als die gefährlichste Klippe ansah, und vergrub sich in die Waldungen des vogessischen Gebirges. Er wählte seinen Aufenthalt in einem kleinen Thale, am Fuße des sogenannten Ringelsberg, an dem Flüßchen Hasel, das am Ausgange des Thales drei Stunden von Molsheim und sechs starke Stunden von Straßburg sich in die Breusch ergießt. Da erbaute sich der Heilige eine Zelle ⁴⁾; und bald gesellten sich ihm auch einige Jün-

2) Sieh le Coïnte, *Annal. Franc.* tom. III, p. 556.

3) Vergl. Guilliman, *de Episc. Argentin.* p. 92; Jodocus Coccius, *in Dagoberto rege* p. 137 etc. Demster meldet in seiner Kirchengeschichte von Schottland, I. 6, p. 285, von einem heil. Fidelis, Erzdiakon des heil. Florentius, und sezet im schottischen Menolog sein Fest auf den 23. Mai.

4) An der Stelle, wo das Bethaus des Einsiedlers stand,

ger bei. Da mittlerweile der Ruf seiner Tugenden in die Umgegend sich verbreitete, beschied ihn Dagobert an seinen Hof nach Kirchheim, wo er seine Tochter geheilt haben soll, und verlieh ihm bedeutende Schenkungen zur Erbauung eines Klosters⁵⁾. Neben demselben

baute Rudolph Kago, Sohn des Ritters Albert Kago, und Margarethen von Wangen, und Probst von Haslach, im Jahr 1315 eine Kapelle, die an Maria Himmelfahrt eingeweiht wurde. Zufolge der Kriegsverheerungen fiel diese Kapelle zusammen, sie erstand jedoch von Neuem im Jahr 1703.

5) Einige Geschichtschreiber führen die dessfallsige Schenkungs-urkunde an, allein die enthält so viele Merkmale der Verfälschung, daß Henschenius sie als zum Theil unterschoben erklärt, und sie in ihrer Richtigkeit so gut als möglich herzustellen sucht. (*V. de tribus Dagobertis*, l. 2, c. 6, p. 88; *Beraïn, Mém. sur les trois Dagoberts*, part. 4, p. 72). Allein auch in dieser Form bietet sie mehrere Schwierigkeiten dar, und wird von Grandidier verworfen. Dieser Gelehrte hat in einer eigenen Abhandlung (*Hist. de l'Egl. de Strasbourg*, tom I, p. 88 et seqq.) die Widersprüche, Unstatthaftigkeiten, historischen Verstöße und die sonstigen Merkmale der Verfälschung des gedachten Diploms nachgewiesen. Hier mögen dieselben in gedrängter Kürze stehen.

1. Ist die Schreibart nicht jene des Dagobertischen Zeitalters, da sie zuweilen sogar bis zur Zierlichkeit sich erhebt, und einen Verfasser des zwölften Jahrhunderts möchte vermuthen lassen.

2. Dagobert gebraucht die Worte: *In nominae Sanctae et individuae Trinitatis... divina favente clementia*; diese Formel ist aber zur Zeit der Merovinger niemals üblich gewesen.

3. Hat das Diplom einen breiten Eingang, welches man in den Urkunden der gedachten Könige ebenfalls nicht findet. Dazu enthält auch dieser Eingang noch überaus seltsame Dinge, die

erhob sich auch eine Kirche, die Florentius zu Ehren der heil. Dreieinigkeit und unter Anrufung der allerfelig-

schon le Coïnte, tom. III *Annal. Franc.* p. 44, unter die Fabeln verwiesen hat.

4. Verwechfelt die Urkunde Dagobert I. mit Dagobert II., den wahren Stifter von Haslach, nennt dessen Vater Clotar, gibt ihm zwei Söhne, Clodwig und Siegbert, und Manthildis zur Gemahlin, was Alles Dagobert I. zukommt. Da der Verfasser in spätern Zeiten gelebt, wo man aus Dagobert I. und Dagobert II. nur Eine Person machte, so mußte er auch in diesen Irrthum fallen.

5. Dagobert sagt, er habe das Kloster Haslach in der Straßburger Diözese gestiftet, allein das Wort Diözese ist zu jener Zeit nie in dem nun damit verbundenen Sinne genommen worden, und weder die merovingischen noch sogar die karolingischen Könige haben in ihren Diplomen dieses Ausdrucks sich bedient.

6. Sollen die Mönche nach der kanonischen Regel gelebt haben, da es vor dem achten Jahrhundert keine eigentlichen Kanoniker gab, und Haslach noch im neunten Jahrhundert eine Benedictinerabtei war. Der Abt Victor von Haslach kommt gegen das Jahr 830 in den *Societates augienses* vor.

7. Unter die dem Kloster gemachten Schenkungen gehört auch der königliche Palast zu Kirchheim, und die Vorstädte von Marlen. Allein im siebenten Jahrhundert wußte man noch nichts von Vorstädten, und das Kirchheimer Schloß hat ohnehin niemals Haslach zugehört, wie bei Schöpflin, *Alsatia illustrata*, tom. I, p. 705, nachzulesen ist.

8. In der Urkunde kommt der Ausdruck Huba oder Huobe vor, allein dieses Wort ist nicht merovingisch, sondern ist in spätern Zeiten entstanden. Vergl. Schilter, *Glossar. Teutonic.* p. 470, und Schannat, *Buchonia Vet.* p. 323.

9. Dagobert sagt von seinem beigegebenen Siegel: *adjec-tione sigilli nostri, appensioneque roboratam signavimus.*

sten Jungfrau Maria einweihen ließ. Das Leben dieser heil. Ansiedler beschränkte sich nicht auf die Beschaulichkeit; ihre Tugend und ihr Eifer hatte einen bedeutendern Wirkungskreis. Die umliegenden Bewohner, von denen noch Einige mochten in dem Heidenthume versunken gewesen seyn, unterrichteten und bekehrten sie durch ihre Lehren und Beispiele.

Nicht lange nach der Stiftung von Haslach starb der heil. Arbogast, Bischof von Straßburg ⁹. Da

Wer aber in der Diplomatik nur ein wenig sich umgesehen, weiß daß die merovingischen Siegel nicht angehängt, sondern auf das Pergament selber abgedruckt wurden, wie es in Deutschland bis zur Regierung Friedrich I. üblich war. Sieh die Chronik von Röttwein, p. 103 und 361; und Gudenus, *Sylloge diplom.*, praef. p. 18.

10. Das Diplom führt die bei der Schenkung zugegen gewesenen Zeugen auf; allein ohne hier in Anschlag zu bringen, daß die Merovinger und Karolinger niemals oder höchst selten von den Zeugen Meldung thun, kommen darin Erzbischöfe, Pröbste, Markgrafen, Pfalzgrafen vor, lauter Namen, die im siebenten Jahrhundert unbekannt, und kaum schon im neunten gangbar waren.

11. Endlich ist der Brief mit dem Jahr 643 überschrieben, da doch keiner der drei Dagoberte zu jener Zeit regierte, sondern Clotar II., Dagoberts I. Vater. Uebrigens bemerkt auch Grandidier, daß die christliche Zeitrechnung damals noch nicht im Brauche war, *l. c. p. 86*.

Wenn wir indessen die Echtheit dieses Diploms bestreiten, so sind wir keineswegs gemeint, die Stiftung von Haslach durch den heil. Dagobert selber in Zweifel zu ziehen, und hier findet das, was wir im Leben dieses heil. Königs in der neunten Note bemerkt haben, wieder seine Anwendung.

6) Im Jahr 687.

Robert II. hatte diese Diözese dem heil. Wilfried, Erzbischof von York in England, angeboten, wie wir bereits in Beider Lebensgeschichten bemerkt haben. Nun fielen seine Augen auf den heil. Florentius, der ihm alle Eigenschaften eines guten Oberhirten zu besitzen schien. Die Geistlichkeit und das Volk nahmen diese Wahl mit lautem Jubel auf; nicht so der Heilige selbst, der lange die Würde von sich ablehnte, bis seine Demuth dem Willen des Königs und der öffentlichen Stimme sich zu fügen gezwungen ward. Da man ihn fast mit Gewalt seiner geliebten Cinde entrissen hatte, so läßt sich schon denken, daß er den Geist derselben auf seinem Bischofsstuhle beibehielt, und durch keine äußere Amtverwaltung in seiner Geistesammlung sich stören ließ.

„Aufgestellt als Führer der Gläubigen auf der Bahn „des Glaubens,“ sagt Grandier⁷⁾, „verwendete er „zu diesem Berufe alle seine Sorgfalt und Einsicht. Hier „ein muthiger Eiferer für die Geseze und den Geist der „Kirche, bildete seine erleuchtete Wachsamkeit in seinem „Sprengel eine fromme, gelehrte und nützliche Geistlich- „keit. Dort ein würdiger Nachfolger der Amande, zer- „störte seine apostolischen Arbeiten die letzten Ueberreste „des noch nicht gehörig gebändigten, oder aus seinem „Staub sich erhebenden Heidenthums. Ueberall be- „kämpfte und entwurzelte er die herrschenden Mißbräuche; „überall brachte er die Sittlichkeit aus ihrer Versunken- „heit empor. Seine Demuth erregte Staunen; seine „Liebe war sanft einladend, seine Beredsamkeit entzückte, „seine Beweisführung überzeugte, seine Sanftmuth siegte.

7) L. c. p. 234.

„Das Volk wurde gerührt und belehrt. Das Laster wurde verächtlich, weil Florentius die Tugend liebenswürdig zu machen wußte.“ Dieses Bild entwerfen alle Geschichtschreiber von unserm Heiligen, und nennen ihn gewöhnlich den neuen Apostel des Elsaßes⁸⁾.

Sobald der heil. Florentius die bischöfliche Weihe erhalten, bereiste er seine Diözese, predigte in den Städten und Dörfern, und weihte viele Kirchen, denen er gottesfürchtige Männer vorsetzte. Ofters besuchte er auch seine geliebten Jünger zu Haslach, und erhielt die stets sich mehrende Genossenschaft in ihrem Eifer. Sein Ruhm erscholl in die fernen Gegenden, besonders nach Irland, und zog eine Menge tugendhafter Leute nach Straßburg, die an dem Andachtsfeuer des heil. Oberhirten sich erwärmen, und an seiner Hand geleitet, die Vollkommenheit erstreben wollten. Zum Beweise seiner Liebe für seine Landsleute, erbaute er vor der Stadt ein Haus, in welchem diese Ankömmlinge aufgenommen, gepflegt und zu evangelischen Arbeitern gebildet wurden. Neben diesem Hause errichtete er auch eine Kirche, die er unter Anrufung des heil. Apostels Thomas einweihte. In kurzer Zeit ward dieses Gebäude in ein Kloster umgewandelt, aus dem sogar einige heil. Bischöfe von Straßburg hervorgegangen sind, wie Guilliman⁹⁾ und Nuyr¹⁰⁾

8) Sieh Jodocus Coccius, in *Dagoberto*, p. 157 u. folg. — Erchambald sagt in einem Wortspiele, der blühende Florentius habe die blüthereiche Kirche von Straßburg blühend gemacht:

Florens florigerum fecit Florentius aram.

9) *De Episc. Argentin.* p. 93.

10) *Antiquités de la Vosge*, p. 128.

berichten, wiewohl dieses dem Abbe Grandidier nicht erwiesen ist. Einige Gelehrte, wie Mabillon¹¹⁾, die Gebrüder Ste. Marthe¹²⁾, und der elsässische Geschichtsschreiber la Guille¹³⁾, sind der Meinung, dieses Kloster sey schon im Jahr 830 säkularisirt worden; Königshoven¹⁴⁾ und Schilter¹⁵⁾ hingegen behaupten, dieß sey erst im Jahr 1031 geschehen. Als die Stadt Straßburg zum Lutherthum sich bekannte, riß sie dieses Stift mit Gewalt an sich, und in Folge eines im Jahr 1549 zwischen dem Bischofe Erasmus und dem Magistrat eingegangenen Vertrages, sollten die Einkünfte des Stiftes den Professoren der protestantischen Universität zugewiesen werden¹⁶⁾.

11) *Annal. Bened.* l. 16, n. 64.

12) *Gallia Christ. in S. Florentio.*

13) *Hist. d'Alsace*, tom. I, p. 77.

14) *Elssäer Chronik*, c. 5, §. 32.

15) *Annot.* 9, p. 549. Die Meinung der Ersteren scheint den Vorzug zu verdienen, da man schon unter dem Bischof Richwin, der zu Anfang des zehnten Jahrhunderts lebte, einen gewissen Hildibold findet, welcher Probst der Brüder von St. Thomas genannt wird. Sieh Grandidier, l. c. p. 386.

16) Das Kloster St. Thomas stand an der Breusch, wormalen die St. Thomaskirche liegt, welche nun die Kirche der prot. Pfarrei desselben Namens ist. Damals war aber diese Stelle noch ausserhalb der Stadt, und nicht in der Stadt selber, wie la Guille, a. a. D. tom. I, l. 7, p. 364, vorgibt. Die Mönche von St. Thomas befolgten die Regel des heil. Benedict oder des heil. Columban. Im neunten Jahrhundert hat der Bischof Andaloch die in Verfall gerathene Kirche von St. Thomas wieder hergestellt, und neu dotirt. (S. Wim-

Man glaubt, Gott habe dem heil. Florentius seine Todesstunde geoffenbart. Er berief seine Geistlichkeit zusammen, kündigte ihnen sein nahe Scheiden an, und gab ihnen noch väterliche Mahnungen und Lehren. Besonders empfahl er den Ordensmännern von Haslach und St. Thomas, ihrem Berufe treu nachzukommen, und den Geist ihres Ordens allzeit in lebendiger Blüthe zu erhalten, gleichsam als hätte er zum voraus schon befürchtet, daß Jene von ihrer ursprünglichen Regel¹⁷⁾, und diese von ihrem Glauben dereinst abfallen würden.

pheling, *de Episc. argentin.* p. 23; Pappus, *in Chron. Mss. Thomae argentinensis*, fol. 216, wie auch eine Handschrift von St. Thomas aus dem zehnten Jahrhundert, die Grandidier *l. c.* p. 386, anführt).

Das Thomasstift behauptete sich lange Zeit in seiner Würde, und erzeugte viele gelehrte und gottesfürchtige Männer. Als aber die lutherische Irrlehre im Jahr 1523 in Straßburg Eingang erhielt, hieng der damalige Probst desselben, der bekannte Wolfgang Fabricius Capito, den Reuerungen an, welchem Beispiele die meisten seiner Mitbrüder folgten. Vergl. Grandidier, *l. c.* p. 385—388.

17) Im Thale, wo der heil. Florentius sich niederließ, entstanden in der Folge zwei Dörfer gleichen Namens, Ober- und Unterhaslach. Zu Niederhaslach lag das Kloster, zu Oberhaslach die Kapelle des heil. Florentius, von welcher oben schon geredet worden. — Die Abtei Haslach befolgte zu Anfange die Benedictiner-Regel, und schon im Jahr 830 kommt Victor als Abt vor. Später wurde das Kloster in ein Chorherrenstift umgewandelt; wann aber dieß geschehen sey, können wir nicht bestimmt angeben. Nur so viel ist gewiß, daß schon im Jahr 1096 Werner, Kämmerer an dem Straßburger Münster, Probst des Collegiatstiftes zu Haslach war. Sieh *Charta Ottonis Episc. Argent. anni 1096*, bei Schilter, *in Glossario*

Der heil. Florentius starb wahrscheinlich am 7 November des Jahres 693, in welchem Jahre, nach

Teutonico, p. 572. — Es bestanden bis zum Ausbruch der französischen Revolution in Haslach zehn Pfründen. Die Stiftspröbste waren in der Regel gelehrte Männer, und hatten sogar Kraft einer Bulle des Papstes Innocenz VIII vom 9 Juni 1487, das Recht, den Stab und die Miter zu tragen. Unter andern merkwürdigen Personen war Probst zu Haslach und Dekan zu St. Thomas in Straßburg, der berühmte Johannes Burchard, zugenannt von Straßburg, weil er in dieser Stadt geboren wurde. Er lebte zu Ende des fünfzehnten und im Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, wurde apostolischer Referendar, Ceremonienmeister der päpstlichen Kapelle, und nachher Bischof von Citta di Castello. Er ist vorzüglich bekannt, wegen seines *Diarium* oder Tagebuchs, das er am 11 Dezember 1583 unter dem Oberhirtenamte des Papstes Sixtus IV begann, und worin die Nachrichten über den berühmtesten Alexander VI den merkwürdigsten Theil bilden. Burchard erzählt alle Handlungen dieses Papstes und sogar die ärgerlichsten Auftritte mit größter Einfachheit, ohne sich darüber eine bissige Bemerkung zu erlauben, oder, wie Bayle sagt, mit einer deutschen Aufrichtigkeit und Offenheit. Dieses *Diarium* ist lange Zeit verborgen geblieben; Dionysius Gottfried gab 1684 nur ein Bruchstück davon in seiner Geschichte Karls VIII. Einige Jahre nachher machte Leibniz sein *Specimen historiae arcanae, sive anecdotae de vita Alexandri VI Papae seu excerpta Diarii Burchardi*, 1696 zu Hannover bekannt. Im darauf folgenden Jahre erschienen dieselben Auszüge zum zweiten Male in derselben Stadt, unter dem Titel: *Historia arcana, seu de vita Alexandri VI papae excerpta*; und Johann Georg Eccard hat es für dienlich gefunden, sie in den zweiten Band seines *Corpus historicum medii aevi* (p. 208 et seqq.), gedruckt zu Leipzig 1723, aufzunehmen. — Dieß war jedoch immer nicht das vollständige Werk

der Chronik der Abtei Münster im Gregorien- und Mün-

Burchards. Leibnitz glaubte es ganz gefunden zu haben, und nahm sich vor, dasselbe herauszugeben, unter dem Titel: *Integrum Diarium Burchardi*; der Druck ist aber nicht zu Stande gekommen. Endlich fand Cürne von Sainte-Palaye in der Bibliothek Chigi in Rom die vollständige Handschrift, welche fünf Quartbände ausmachte. Aus einer genauen Einsicht derselben ergab sich, daß das Tagebuch am 11. Dezember 1485, an welchem Tage Burchard seine Stelle antrat, den Anfang nimmt, die letzten Monate des Pontificats Sixtus IV, das ganze Oberhirtenamt Innocenz VIII und Alexander VI, Pius III, wie auch die ersten Jahre Julius II enthält, und sich bis zum 31. Mai 1506 erstreckt. Da nun Burchard schon im Jahr 1505 gestorben ist, so hätte er einen Fortsetzer gehabt. Burchard schrieb ferner ein *Ordo pro informatione Sacerdotum*, Rom 1509 in 4., und Venedig 1572 in 8. Auch verbesserte er mit Jakob de Lutius das *Liber Pontificalis*, 1497 in Fol.

Den Feinden der katholischen Kirche waren die wüsten Erzählungen aus Alexanders VI Leben ein willkommenes Fund, und schon sehr oft haben sie das Leben dieses Papstes uns vorgehalten, in der Meinung, durch diesen Schlamm die göttliche Einsegnung des Primats zu bedecken, oder gar die ganze katholische Kirche als eine menschliche Anstalt den Augen der Schwachsinnigen vorzustellen. Erst vor Kurzem noch hat Dr. Paulus in Heidelberg sich gedrungen gefühlt, in seinem Sophronion den Unrath jenes Papstes wieder hervorzuziehen, um damit seine Leser zu belustigen. Ob solches Verfahren christlich oder vernünftig sey, werden Katholiken, wie die unbefangenen Protestanten entscheiden. Solchen Männern, die ihr Vergnügen nur darin finden, im Unrathe einiger verworfenen Hirten zu wühlen, die der Kirche aufgedrungen worden, und deren die ganze katholische Christenheit selber nur mit Abscheu und Schmerz gedenket, erwiedern wir

sterthale¹⁸⁾, Ugold oder Ansoald dem heil. Florentius auf dem bischöflichen Stuhle zu Straßburg nachfolgte¹⁹⁾. Auch ersieht man aus dem Martyrologium

mit den Worten eines Gelehrten, denn alle jene Rebrichtsammler weder an allseitigen Kenntnissen und philosophischem Scharfblicke, noch an Rechtlichkeitsgefühl gleichgestellt werden können: «Keine Reihe weltlicher Regenten,» sagt Gdrres im Octoberheft der Zeitschrift: «der Katholik,» Jahrgang 1824, Heft X, S. 29, «bei welchem Volke es seyn möge, zeigt eine solche Folge wackerer frommer Leute, und würdig ehrenwerther Charactere, als die Reihe der Päbste; das ist Alles, was man verlangen, und mehr, als man erwarten durfte; da mag man die geringe Zahl der Tyrannen leicht preisgeben, damit der Schatten vom Lichte ausgeschieden werde.»

18) Sieh Grandidier, a. a. D., *preuves justificatives*, n. 16.

19) Die Geschichtschreiber weichen sowohl in der Angabe des Todestages, als des Sterbjahres unsers Heiligen ab. Die Martyrologien, die alten Breviere, die *Gallia Christiana*, die Bollandisten, *ad diem 18 Januarii* im Leben des heil. Deodatus, das große Ritual von Straßburg, Berain, *Mém. hist.* p. 65, Grandidier, l. c. p. 236 u. A. m., setzen den Todestag auf den 7. November; la Guille, *Hist. d'Alsace*, in den Monat Dezember; Jodocus Coccius und Guilimann, auf den 17. desselben Monats; Canisius und Ferrarius, bei Henschenius und Papebroch, in *Act. Sanct.* tom. 1. *April.* p. 236, auf den 3. April, an welchem Tage nach den Straßburger Messbüchern und Brevieren aber seine Uebertragung geschehen; Demster in seinem schottischen Menolog, und Fizimon in seinem Verzeichnisse der Heiligen Irlands, auf den 10. Mai; le Coïnte, auf den 26. October u. s. w. Sieh Grandidier, l. c. p. 236 in der Anmerkung. — Sein Sterbjahr wird auch unterschiedlich angege-

des neunten Jahrhunderts und andern Denkmalen, daß sein Fest am 7. November gefeiert wurde. Sein Leichnam wurde zu St. Thomas beigefetzt. Mit seiner Bestattung fieng gleichsam schon seine öffentliche Verehrung an. Zu Anfang des neunten Jahrhunderts versetzte der Bischof Rachio, der früher Abt im Gregorienthal gewesen, aus besonderer Eingebung den Leib des Heiligen mit größter Feierlichkeit nach Haslach, und erhob den 7. November zum feierlichen Gedächtnistag seines gottseligen Vorgängers²⁰⁾. Bei dieser Uebersetzung sollen glänz-

ben: Bruschius, v. Mouchy, Baronius, Kleinlauel, Crochet, Cratopolius u. A. m., geben das Jahr 675 an; Adnigshoven, Wimpfeling, Bucelin, Kuyr, Berler, la Guille, Claudius Robert u. s. w., das Jahr 676; Pappus, 680; le Coïnte, die Bollandisten, die Gebrüder St. Marthe, das Straßburger Ritual u. s. w., das Jahr 687 u. s. w.

20) Rachio (auch Ratho, Recho, Rheco, Keto u. s. w. genannt) war ein sehr eifriger Oberhirt, der acht Jahre seinem Sprengel mit großem Segen vorstand, und im Jahr 812 starb. Aus Ehrerbietung gegen den heil. Florentius wollte er zu Haslach begraben seyn. Auf seinem Grabsteine liest man noch die Worte: Hier liegt Rachio, der den sel. Bischof Florentinus an diesen Ort versetzt hat,

Per quem Praelatus Florentius ille beatus
Illuc translatus, Rachio jacet hic tumulatus.

Haslach blieb drei Jahrhunderte im ruhigen Besitze des Leibes des heil. Florentius, und in der ganzen Diözese wurde am 3. April das Gedächtniß dieser Uebertragung gefeiert, als im zwölften Jahrhundert die Chorherren von St. Thomas das Gerücht verbreiteten, Rachio habe zwar den Willen gehabt, die Gebeine des heil. Florentius nach Haslach zu versetzen, ihre Vorfahren hätten aber den Leichnam verborgen. Die Sache

zende Wunder geschehen seyn, die man in den einschlägigen Lebensbeschreibungen nachlesen kann.

Man hat einige Leben. des heil. Florentinus, die nicht alle gleichen Glauben verdienen; in der Hauptsache kommen sie jedoch fast alle überein. Vergl. Grandibier, *Hist. de l'Eglise de Strasbourg*, tom. 1, p. 227, 240 et p. 380 ad 380. Am Ende des vorigen (achtzehnten) Jahrhunderts hat der berühmte Pro-

machte so viel Aufsehen, daß der im Jahr 1142 gewählte Bischof Burkhard sein Kapitel, mehrere Aebte und Pröbste, wie auch Chorherren und andere Geistliche zusammenberief, um ihr Gutachten hierüber zu vernehmen. Die Chorherren von St. Thomas wurden vorgeladen, ihre Behauptungen mit Beweisgründen zu unterstützen, was sie auch thaten; allein die Haslacher widersetzten sie augenscheinlich, sich auf unverwerfliche Denkmale berufend, und baten den Bischof, in ihrem Stift Alles selber in Augenschein zu nehmen, wozu auch die St. Thomasherrn eingeladen wurden. Diese aber, anstatt den Ausspruch des Oberhirten abzuwarten, stellten einen feierlichen Bittgang an, trugen im feierlichsten Prunke die vorgeblichen Gebeine des heil. Florentius umher, und weigerten sich, in Haslach zu erscheinen. Burkhard, dem dieses Betragen sehr mißfallen mußte, begab sich am 15 October 1143 nach Haslach, untersuchte den Leib des Heiligen nebst allen einschlägigen Urkunden, fand Alles zu Gunsten der Haslacher, versiegelte den Sarg, und erklärte ihr Stift im Besitze ihres heiligen StifTERS. Indessen fuhrn die Chorherren von St. Thomas fort, in ihrem Wahne zu beharren, und noch im Jahr 1386, wo Königshoven seine Chronik schrieb, sagt derselbe von ihnen, S. 240: «Nichts desto weniger behaupten die Chorherren zu St. Thomas, den heiligen Leib zu besitzen, was falsch ist.»

Berthold von Bucheck suchte umsonst durch zwei Beschlüsse vom 22 November 1350 und vom 5 März 1353 diesen Mißbrauch zu unterdrücken; es war sogar das Ansehen des Kaisers vonnöthen, um die Chorherren von Haslach in ihrem Rechte zu

essor Soult in Strassburg eine deutsche Lebensgeschichte des Heiligen herausgegeben, die jedoch mit mehr Gelehrsamkeit als Kritik abgefaßt ist. Man findet sie neu abgedruckt, aber in einer

behaupten. Als Karl IV. 1353 in's Elsaß kam, und am 5. November den Bischof Berthold, der zu Molsheim krank lag, besuchte, wallfahrte er des andern Tages nach Haslach mit Gerlach, Erzbischof von Mainz, Albert, Bischof von Würzburg, und Johann von Lichtenberg, Probst am Strassburger Münster. Er ließ den Sarg des Heiligen öffnen, und fand Alles gehörig bewahrt; hierüber fertigte er eine Urkunde aus, und drohte Jenen seine Ungnade an, welche die Gerechtfame der Haslacher nicht anerkannten. Bei seiner Abreise erhielt er den rechten Arm des heil. Florentius, den er der Hauptkirche zu Prag schenkte. (Sieh Königshoven, p. 136; Münster, Cosmographia, p. 379; Martyrologium antiquum pragensè.) Fünf Jahre später bekam der Erzherzog Rudolph von Oesterreich und Landgraf von Elsaß, am 13. Mai 1358 von dem Haslacher Kapitel die Hälfte des linken Armes, welche vermuthlich nach Lille in Flandern gekommen ist, wo man sie in der Kirche des alten Jesuitencollegiums als eine Reliquie verehrte. (Papebroch, Act. SS. tom. V Maji, p. 235). — Im Jahr 1450 kam es so weit, daß der Bischof von Strassburg, Robert von Baiern, durch ein Rundschreiben vom 12. Januar allen Geistlichen seiner Diözese zu lehren verbot, daß die Gebeine des heil. Florentius nicht zu Haslach seyen. Und dieser Streit dauerte bis zur sogenannten Reformation, wo die Stiftsherren von St. Thomas zum Lutherthum übergiengen, und sie dieser Besiß nun nicht kümmerte, da sie die Reliquienverehrung als eine Abgötterei ansehen mußten. Die Haslacher blieben von diesem Augenblicke an in ruhigem Besitze, ausser daß im Jahr 1525, nach Specklin's Bericht, *Ms. Collectanea*, p. 212, ein gewisser Georg Schultheiß von Rosheim, der sich an die Spitze der aufrührerischen Banern stellte, die Kirche von Haslach plünderte, die Gebeine des heil. Florentius auswurf, den Sarg in die

Leben d. Heil. XVIII. Bd.

weit gefälligeren Form, in dem Buche: «Andächtige Verehrung des wunderthätigen und großen heil. Florentius, Bischofs und Beichtigers u. s. w. Schlettstadt bei Joseph Bruno, wie auch in der Kirche zu Ober- und Niederhaslach.» Dieses Leben nimmt allein 77 Seiten ein, und enthält vorzüglich auch in angenehmer Kürze eine genaue Geschichte des Klosters und Stiftes Haslach. Zu unserer Arbeit haben wir besonders dieses Werkchen an vielen Stellen, und den gelehrten Abbe Grandibier benützt.

Der gottsel. Nikolaus Faktor, Minoriten, Bruder der Observanz.

Der Vater dieses frommen Ordensmannes war gebürtig aus Syrakus in Sicilien, wohnte aber einige Zeit zu Valencia in Spanien, wo auch Nicolaus den 29. Juni 1520 zur Welt kam. Von seiner ersten Jugend an bemerkte man bei ihm viele Neigung zur Frömmigkeit, und einen Ernst, der weit über seine Jahre gieng. Als Kind schon fastete er drei Male in der Woche, und mit zunehmendem Alter steigerte er auch seine Abtödtung. Frühzeitig auch gab er Beweise seiner Liebe zu den Armen und Kranken; er stand ihnen nach Vermögen bei, beraubte sich oft seiner Mahlzeiten, und erzeigte ihnen bei Darreichung seiner Spenden ausserordentliche Ehrerbietigkeit, indem er sich vor denselben nie:

Romthurei von St. Johann bei Dorlsheim brachte, wo er das geraubte Gold, Silber und die Edelsteine mit seinen Soldaten theilte. Die Reliquien wurden nachher wieder gesammelt, und der Verehrung der Gläubigen ausgestellt. Dieselben befinden sich nun in der Pfarrkirche zu Haslach.

derwarf, ihnen die Füße und Hände, und oft sogar die ekelhaftesten Wunden küßte. Die Beispiele der christlichen Vollkommenheit dieses Kindes rührten dergestalt eine Maurenfrau, die bei seinem Vater in Diensten war, daß sie dem Muhamedism abschwor, und sich zur christlichen Religion bekannte. Dieses Betragen des jungen Nikolaus gegen die Betrübten und Nothleidenden zog ihm jeweilig den Spott seiner Altersgenossen zu; er stellte ihnen aber vor, daß die Armen das Bild Jesu an sich tragen, und daß er durch die Liebe zu denselben Gott ehre, der sich gewürdigt habe, aus Liebe zu uns Knechtsgestalt anzunehmen. In vorgerückten Jahren besuchte er häufig die Kranken in den Spitalern, und bewog auch mehrere Personen seiner Vaterstadt, demselben Liebeswerke sich zu weihen.

Der Vater bestimmte den gottesfürchtigen Jüngling für die Handlung, und schlug ihm eine vortheilhafte Verbindung vor, die er aber mit aller Ehrerbietung ablehnte. Da er die Weltgüter verachtete, bat er seinen Vater, eine bedeutende Summe, die zu seiner Versorgung bestimmt war, für die Armen anzulegen. Nach ersten Prüfungen über seine Standeswahl, wählte er das Klosterleben, und trat heimlich im Jahr 1537 in das Observantiner-Kloster zu Valencia. Und nachdem er die Zustimmung seiner Eltern erhalten, begehrte er von dem Obern unter Thränen das Ordenskleid. Nach seinem Noviziat, in welchem er für die ganze Genossenschaft ein Gegenstand der Erbauung war, legte er seine Gelübde ab, empfing die Weihe, und widmete sich dann ausschließlich der Verkündigung des göttlichen Wortes.

Die Reinheit seines heiligen Wandels, seine Leutseligkeit und Sanftmuth, und alle seine lebenswürdigen Eigenschaften gewannen ihm alle Herzen, und führten sie zur Tugend. Viele verirrte Seelen, deren Irrthümer er zerstreute, und verhärtete Sünder, die er aus dem Abgrunde des Verderbens rettete, leitete er auf dem Weg zum Himmel. „Es ist nicht allen Leuten gegeben,“ sagt ein berühmter Redner ¹⁾, „das Kreuz zu verkündigen. Die ewige Wahrheit lehrt uns, daß man sein Kreuz tragen, und zwar als Christ tragen müsse, das heißt freiwillig, daß man sogar es liebe, und dessen sich rühme. . . . Allein diese Wahrheit, ob sie gleich ewig ist, hat nicht dieselbe Kraft in eines Jeglichen Munde.“ Diese Kraft, von der Bourdaloue redet, besaß der heilige Ordensmann im vollsten Maße. Wenn er seinen Zuhörern von dem schmalen Wege sprach, wurden sie von seiner beredten Liebe ganz dahin gerissen, weil sie das Beispiel eines der Welt, ihrer Pracht und Eitelkeit Gekreuzigten, und das Muster jener Selbstentäußerung, zu welcher seine Worte ermunterten, an ihm selber ausgedrückt fanden. Es gibt keine Abtödtung, von der man sagen könnte, er habe sie nicht geübt. Ehe er die Kanzel bestieg, pflegte er durch dreimalige körperliche Züchtigung sich vorzubereiten. Er gieng mit bloßen Füßen so lange es ihm nur möglich war. Den Busgürtel legte er nie ab; er beobachtete ein strenges Fasten, und seine Geschichtschreiber berichten, daß er zwei ganze Jahre hindurch nur in einer höchst unbequemen Lage sich einigen Schlaf

1) Bourdaloue, Predigt auf das Fest des heil. Andreas.

vergönnte. Ein überaus strenger Beobachter der Ordensregel, lebte er in beständiger Uebung des Gehorsams, der Armuth und Keuschheit. Obgleich er ein so zartes Gewissen hatte, daß man glaubt, er habe nie eine schwere Sünde begangen, bewachte sich dennoch dieser heilige Gottesmann mit dem schärfsten Auge, und beschämt alle jene Christen, die in Gleichgültigkeit über die Gefahren ihrer Seele dahinleben. Wegen seiner Klugheit und Gewandtheit in Allem, was die geistliche Führung der Seelen betrifft, ward ihm das Amt eines Custos und dann eines Novizenmeisters übertragen. Er suchte durch väterliche Zusprüche und Beispiele, besonders aber durch Milde, die ihm anvertrauten Jünglinge zur Vollkommenheit ihres Standes zu führen. Eben diese Milde erwarb ihm auch das Zutrauen der jungen Ordensmänner, ohne daß dieselbe seinen Eifer beeinträchtigte, sobald es um die Befehrung eines verstockten Sünders sich handelte. Oft durch eine innere Stimme gemahnt über die Gefahr solcher Unglücklichen, die der Verzweiflung nahe sich den Tod anthun wollten, suchte er sie auf, entriß sie noch zur rechten Zeit dem Rachen des Todes und des höllischen Feindes, und brachte sie zum Bekenntnisse ihrer Missethaten und zur Buße. Die tugendhaftesten Männer Spaniens in damaliger Zeit, wie z. B. der heil. Ludwig Bertrand, der heil. Pascal Baylon, der gottf. Johannes von Ribera, Erzbischof von Valencia, waren große Bewunderer und Verehrer dieses gottesfürchtigen Ordensmannes; sie verkündeten laut seine Heiligkeit, und der heil. Ludwig Bertrand sagt von ihm, „daß Nikolaus Factor, obgleich auf Erden wandelnd, den

„noch schon im Himmel sey, und im Vorgeschmacke die ewige Wonne des künftigen Lebens koste.“

Als ihn Johanna von Oestreich, Schwester Philipps II., nach Madrid berief, um allda die sogenannten königlichen unbeschubeten Nonnen auf der Bahn des Heils zu geleiten, erfüllte er dieses Amt mit einer Weisheit, die ihm neue Lobsprüche verdiente. Allein so groß auch seine äußern Beschäftigungen seyn mochten, war er dennoch mittelst des Gebetes und der Betrachtung stets mit Gott vereint. Uebernatürliche und außerordentliche Gunstbezeugungen wurden der Lohn seiner Treue. Er fiel in häufige Verzückungen, vorzüglich wann er in der Betrachtung des allerheiligsten Geheimnisses der Eucharistie versunken war. Die öffentliche Kunde, die sich deßfalls verbreitete, wie auch gewisse Andachtsübungen seiner Jünger, weckten die Aufmerksamkeit der Inquisition. Der heilige Ordensmann wurde vor das Gericht zu Toledo beschieden, das nach genauester Prüfung seines Wandels ihn nicht nur tadellos erklärte, sondern auch seinen Tugenden die größten Lobsprüche erteilte.

Kurz nach dieser Begebenheit wurde Nikolaus von einer Krankheit befallen, in welcher ihm ohne Zweifel seine nahe Todesstunde geoffenbaret wurde, da er sich mit seinem Begräbnisorte beschäftigte, und mit fast unbegreiflicher Demuth in einen Stall beerdigt zu werden verlangte. Als man ihm sein naheß Ende ansagte, verbreitete sich eine sanfte Zufriedenheit über sein Antlitz, und man hörte ihn laut jene Worte des Psalmisten aussprechen: „Ich habe deß mich gefreut, da man mir sagte: wir werden in das Haus des Herrn eingehen.“ Reich an Verdiensten gab er seine Seele zurück in die Hände

seines Schöpfers im Jesuskloster zu Valencia den 23. Dezember 1583 in seinem drei und sechszigsten Lebensjahre. Der hohe Ruf der Heiligkeit, in welchem dieser Ordensmann während seines Lebens gestanden, erhielt sich auch nach seinem Tode. Der König von Spanien, Philipp II., der Stadtrath und die Bürger von Valencia legten 1586 dem Pabst Sixtus V. eine Bittschrift vor, worin sie um dessen Heiligsprechung ansuchten. Pabst Pius VI. setzte ihn am 28. August 1786 in das Verzeichniß der Gottseligen.

Mit hoher Bewunderung und Ehrerbietung müssen wir die außerordentlichen Gaben ansehen, die Gott diesem heiligen Manne, wie so vielen Heiligen verlieh, und des Allerhöchsten Güte gegen seine Diener preisen. Durch diese Gunsterweise ist jedoch unser Heil in keine Weise bedingt. Einer Menge Christen von großer Heiligkeit sind sie nicht zu Theil geworden, und sie verlangen, wäre eitler Dünkel. Sogar soll man nur mit größter Behutsamkeit davon sprechen. Der Cardinal Bausset führt in seinem Leben Fenelons²⁾ einen Brief von Bourdaloue an, aus dem wir sehen, welche Behutsamkeit vonnöthen sey, um von so erhabenen Dingen zu reden. „In dem jezigen Zeitalter,“ sagt dieser fromme und berühmte Kanzelredner, „wäre besonders zu wünschen, daß man wenig von dergleichen Gegenständen redete, und daß sogar die Seelen, welche das Gebet der Beschaulichkeit erschwungen haben, unter sich nie davon sprächen, und auch selten mit ihren Gewissens-

2) Tom. I, p. 405 in der französischen Ausgabe v. 1817 in 8.

„rätben.“ Fleury ist derselben Meinung in seinen Rätben über die Abfassung einer Lebensgeschichte der Heiligen.

Bergl. das Seligsprechungsbecket, die Lektionen, und das Leben des Dieners Gottes, welches letztere in italienischer Sprache geschrieben ist von P. Alaphont, aus demselben Orben, Rom 1786 in 4. Sieh auch P. Ferot, *Abregé de la vie des Saints de trois ordres de Saint-François*, tom. III, und Karl Butler, *Vies des Pères et Martyrs etc. Supplément à l'ouvrage de M. M. ALBAN BUTLER et GODESGARD* p. 121.

24. D e z e m b e r.

Die heil. Tharsilla und die heil.
Aemiliana,
J u n g f r a u e n.

(Aus dem heil. Gregor dem Großen, *Dial. l. 4, c. 16, et Hom.*
28 in *Evang.*)

Sechstes Jahrhundert.

Der heil. Gregor der Große hatte väterlicher Seits drei Nuhmen, die sämmtlich das Gelübde der Keuschheit ablegten, und in dem Hause des Senators Gordian, ihres Vaters, sich den Uebungen des beschaulichen Lebens weiheten. Ihre Namen sind Tharsilla, Aemiliana und Gordiana. Die zwei Ersten entsagten der Welt an demselben Tage, und wandelten in heiligem Wettlaufe die Wege der Vollkommenheit. Ihr Eifer und ihre Liebe einten sie weit inniger, als die Bande des Blutes. Wechselseitig zur Tugend sich ermunternd, machten sie schnelle Fortschritte auf der Bahn des geistlichen Lebens. Sie waren so abgetödtet in ihrem ganzen Thun, befolgten so treu die Einsprüche der Gnade, daß sie dem irdischen Leibe ganz enthoben zu seyn schienen.

Gordiana weihete sich ebenfalls dem jungfräulichen Stande, und strebte mit ihnen nach derselben Vollkommenheit; allein die Verbindungen, welche sie noch mit Auswärtigen unterhielt, schwächten ihren Eifer, und bald

fühlte sie Neigung zur Welt, so daß in kurzer Zeit der Herr nicht mehr in ihrer Seele wohnte. Tharsilla und Nemiliana, welche diese Umänderung gewahrten, empfanden darüber schmerzlichen Kummer. Sie machten ihr Vorstellungen, unter den herzlichsten Bezeugungen der Liebe und Zärtlichkeit. Gordiana schien gerührt, und versprach Besserung. Bald aber fiel sie wieder zurück; sogar konnte sie nicht mehr ihre Abneigung gegen das Stillschweigen, die Abgeschiedenheit und die Andachtsübungen verbergen. Ihre Lauigkeit machte die Zusprüche und Beispiele der Schwestern unwirksam, und als diese gestorben waren, verließ sie ihre seitherige Lebensweise, die sie freiwillig gewählt hatte; — ein warnendes Beispiel der Gefahren dieser Welt und der traurigen Folgen, welche die Nachlässigkeit im Dienste Gottes nach sich ziehet!

Tharsilla und Nemiliana wandelten stets müthig auf dem Wege der Vollkommenheit, daher ihnen auch die Krone der Herrlichkeit zu Theil ward, die der Beharrlichkeit versprochen ist. Der heil. Gregor berichtet uns, Tharsilla habe ein Gesicht gehabt, worin der heil. Pabst Felix, ihr Oheim, ihr erschienen, die für sie aufbewahrte Stelle im Himmel ihr zeigte, und die Worte zurief: „Komme, ich werde dich empfangen im Reiche der Herrlichkeit.“ Des andern Tages wurde sie krank, und genas auch nicht wieder. In ihren letzten Zügen rief sie, die Augen gen Himmel erhebend, plötzlich auf: „Weg von hier, machet Platz, sehet da, Jesus mir entgegen kommen.“ Nach diesen Worten verschied sie am 24 Dezember. Ihr beständiges Beten auf den Knien hatte ihr die Haut an denselben ganz

zu Knorpel gehärtet. Sie erschien ihrer Schwester Aemiliana, und lud sie zur Feier der Epiphanie ein. Aemiliana befiel eine Krankheit, und sie starb den 5 Jänner. Diese beiden Heiligen nennt das römische Martyrolog an ihrem Todestag.

Der Tod des Gerechten ist kostbar vor dem Herrn¹⁾. Den Tod der Gerechten sterben, ist der herrlichste Triumph einer Seele über die Hölle; das erfreulichste Schauspiel für die Bewohner des Himmels; die süßeste Wonne für die seligen Geister. Und was ist wohl geeigneter, als der Gedanke an jenen glückseligen Tod, uns Trost einzulösen, uns aufrecht zu erhalten in den Leiden, uns abzuziehen von der Welt, in uns Verachtung zu erwecken gegen alle jene Scheingüter? Nicht ohne Rührung kann man die Erzählung des Hintrittes Alphons III., Herzogs von Modena, lesen²⁾; man findet darin alle Merkmale, welche den Tod des Gerechten begleiten. Alphons stieg vom Throne, entsagte der Welt, und wurde Kapuziner. Seine Liebe zur Abtödtung und Beschaulichkeit erregte Staunen. Beim Herannahen seiner letzten Stunde war er so ruhig, so voll der Freude, Demuth und Ergebung, so entflammt von glühendem Verlangen, zu seinem Erlöser hinzugehen, so entbrannt von Liebe, daß selbst Weltleute ihn darum beneideten, und sein Opfer als gering erach-

1) Psalm CXV, 15.

2) Vergl. Johannes Erythraeus, oder Johann Victor Rossy, ep. 65. Dieser zierliche und sinnreiche Schriftsteller war eben zu Rom, als der Herzog Alphons im Jahr 1644 starb. Er war 1629 in den Kapuzinerorden getreten.

teten im Vergleich mit der Seligkeit, die ihm dieß Opfer gebracht. Wollen wir sterben wie Heilige, so müssen wir auch wie Heilige leben, der Welt abgestorben, gleichgültig gegen ihre Blendgüter, und dann müssen wir allen unsern Handlungen das Gepräge der Tugend aufdrücken.

Der heil. Gregor von Spoleto, Priester und Märtyrer.

Gregor war ein heil. Priester von Spoleto in Italien, und ein eifriger Verkünder des Evangeliums. Bei der Ankunft des Feldherrn Flaccus, welcher gegen die Christen zu wüthen den Auftrag hatte, wurde er des Verbrechens beschuldigt, er verführe die Unterthanen des Reiches, und verhöhne die Götter und den Kaiser. Man zog ihn gefänglich ein, und führte ihn vor den Richtstuhl des Flaccus. Dieser hob mit hohem Ernste an: „Bist du Gregorius von Spoleto?“

Gregor. „Ja ich bin es.“

Flaccus. „Du bist also dieser Götterfeind? Du bist also jener Verächter der Fürsten?“

Gregor. „Ich diene von Jugend auf dem Gotte, der mich erschaffen hat.“

Flaccus. „Wer ist denn dein Gott.“

Gregor. „Der da den Menschen erschuf nach seinem Ebenbilde, der allmächtig und unsterblich ist, und Jedem vergelten wird nach seinen Werken.“

Flaccus. „Es bedarf eben nicht so vieler Worte, thue, was ich dir befehle.“

Gregor. „Ich weiß nicht, was du mit diesen „Befehle meinst; was ich aber zu thun habe, das weiß „ich.“

Flaccus. „Willst du dein Leben retten, so gehe „in den Tempel, und opfere den Göttern; dann wirst „du unser Freund seyn, und die unüberwindlichen Kaiser „werden dich mit Gnaden überhäufen.“

Gregor. „Mich verlangt nach so einer Freund-
schaft nicht, ich opfere nicht den Dämonen, sondern „Jesu Christo meinem Gott.“

Flaccus ließ ihn grausam martern, und dann ent-
haupten. Gregor litt im Jahr 304. Sein Leib be-
findet sich annoch zu Spoleto in der Kirche seines Na-
mens. Baronius hat am Schlusse seiner handschrift-
lichen Acten die Erzählung eines berühmten Wunders ge-
funden, das im Jahr 1037 auf seine Fürbitte geschehen ist.

Sieh die Acten des Bekenntnisses unsers Heiligen bei Baro-
nius, *ad an.* 304. Lilemont führt sie, tom. V, p. 133,
an.

Der heil. Delfhin, Bischof von Bordeaux.

Von dem heil. Delfhin hören wir erst einige Kunde,
nachdem er auf den bischöflichen Stuhl von Bordeaux
erhoben war. Er pflog die innigste Freundschaft mit
dem heil. Phebad, Bischof von Agen. Der heil. Am-
brosius schrieb ihnen einen gemeinschaftlichen Brief, den
wir noch besitzen, und worin er von den Früchten redet,

welche sie vereint in der Kirche Gottes hervorbrachten. Der heil. Delfin wohnte dem Concilium von Saragossa bei, auf welchem 380 die Priscillianisten der Ketzerlei überwiesen wurden. Diese Irrlehrer appellirten an den Pabst Damasus. Auf ihrer Reise nach Rom giengen sie über Aquitanien, und versuchten da ihre falschen Lehren zu verbreiten. Delfin aber vereitelte ihre Absicht; später hielt er ein Concilium, auf dem sie neuerdings verdammt wurden. Niemals aber billigte er das blutdürstige Verfahren des Ithacus und Idacius wider die Priscillianisten, und weigerte sich sogar der Kirchengemeinschaft mit diesen zwei Bischöfen.

Delfin taufte den heil. Paulin 388, und erweckte in ihm das Verlangen, den Weg der evangelischen Vollkommenheit zu betreten. Dieses blieb bei dem heil. Paulin immer in dankbarem Andenken. Er schrieb ihm mehrere Briefe, von denen fünf auf uns gelangt sind. Man ersieht daraus, daß er ihn als seinen Vater und Lehrer in Ehren hielt.

Der heil. Bischof von Bordeaux starb den 24. Dezember 403, und hatte den heil. Amandus zum Nachfolger. Das römische Martyrologium führt an dem heutigen Tage seinen Namen auf.

Sieh Sulpitius Severus, *Hist.* I. 2; den heil. Paulin, *Epist.* 10, 14, 19, 20, 25; Baillet, *die Gallia Christiana nova*, tom. II, p. 787.

Der heil. Venerandus, Bischof von Auvergne.

Venerandus war ein Senator zu Auvergne. Seine Geburt wird gemeinhin in die Mitte des vierten Jahrhunderts gesetzt. Nach dem Tode des heil. Artemius erhob man ihn auf den bischöflichen Sitz von Auvergne, welcher später nach Clermont verlegt worden. In der Kirche von Frankreich behauptete er einen ausgezeichneten Rang, und man hat ihn den berühmtesten Bischöfen seiner Zeit an die Seite gestellt. Er starb den 24. Dezember des Jahres 423, und hatte zum Nachfolger den heil. Rusticus, den die Franzosen gewöhnlich *saint Rotire* kennen. Die Kirche, welche auf seinem Grabe sich erhob, stand in den letztern Zeiten im Umfange des Klosters Saint-Allyre bei Clermont. Auf seine Fürbitte sind mehrere Wunder geschehen. Seine Gebeine wurden 1311 in die Kirche von Saint-Allyre gebracht. Das Fest des heiligen Venerandus begeht man zu Clermont am 18. Januar.

Vergl. den heil. Gregor von Tours, *Hist.* I. 2, c. 13, und *de gloria Confessorum*, c. 35; Savaron de *Ecclesiis Claromont.* Baillet, und die *Gallia Christiana nova*, tom. II, p. 229.

Die heil. Irmina,
Abtissin zu Dhren in Trier,

Die heil. Adela,
erste Abtissin zu Pfalzel, in demselben
Bisthum.

Irmina war eine Tochter des heil. Königs Dagobert II von Aufrassen. Ihre Geburt mag in das Jahr

662 fallen. Sie wurde mit einem französischen Grafen, Namens Hertmann verlobt; da aber dieser vor dem Vermählungstage unvermuthet starb, machte dieß einen so tiefen Eindruck auf die Königstochter, daß sie sich entschloß, in gottgeweihter Jungfrauschaft zu leben. Mit Bewilligung ihres Vaters stiftete sie nach dem Berichte Tritheim's und anderer Gelehrten in dem alten königlichen Palast zu Trier *horreum* oder *Ohren* genannt, eine Genossenschaft zu Ehren der Mutter des Herrn für Jungfrauen, denen sie die Regel des heil. Benedictus gab ¹⁾. Die Heilige wurde derselben als Aebtissin vorgelegt.

1) Deutschland, das an frommen Stiftungen und geistlichen Genossenschaften sonst so reich gewesen, und ihres Segens sich allweit zu erfreuen hätte, mußte sowohl in Folge der sogenannten Reformation als der für die katholische Kirche dieses Landes so nachtheiligen Säkularisation seine herrlichsten Anstalten zum Opfer bringen, und zusehen, wie alle jene Denkmäler der Frömmigkeit unsrer Voreltern entweder von Grund aus zerstört, oder durch fremdartige Verwendungen, mitunter sogar durch die schändlichsten Bestimmungen entweiht wurden. Man hat Beispiele, worüber unsere Nachkommen schauern werden, daß Anstalten, die früher dem Lobe des Herrn und der Uebung der evangelischen Tugenden gewidmet waren, in Häuser der Schande umgewandelt worden sind. Wenn daher das deutsche Vaterland mit so vielen Leiden und Drangsalen heimgesucht wurde, und noch täglich heimgesucht wird, so darf dieß in keine Weise befremden; früh oder spät strafet Gott die Verbrechen der Nationen. Wir wollen zwar nicht in Abrede stellen, daß die Klöster zu gewissen Zeiten über Gebühr möchten vervielfältigt worden seyn, aber Unsegen haben sie denn doch, selbst in ihrer größten Fülle, den Län-

Was hier von der Stiftung des gedachten Klosters gesagt wird, gründet sich zum Theil auf einen Schen-

bern nie gebracht; und wenn sie auch oft von ihrer ursprünglichen Bestimmung in einzelnen Fällen abgewichen sind, so blieben sie immer noch Zufluchtsstätten der Armuth, die heutiges Tages nur gar zu häufig in Verzweiflung sich auflöset. Dermalen vermehren sich ganz andere Anstalten, die der Menschheit gewiß eben nicht absonderlich frommen, mitunter sogar Solche, die eine keusche Zunge auszusprechen sich weigern muß.

Um den unberechenbaren Verlust unsrer Kirche anzudeuten, wollen wir es versuchen, hier einen gedrängten Ueberblick der geistlichen Genossenschaften u. einem einzigen deutschen Bisthume zu geben, wozu wir, wie es gerade der eben behandelte Gegenstand mit sich bringt, das ehemalige Erzstift Trier wählen. Es dürfte wohl nicht unzweckmäßig seyn, wenn wir die in jener Diözese sonstbestandenen berühmtesten Klöster und Stifte beinahe durchgängig nach ihren Entstehungsjahren aufführen.

Schon unter Kaiser Gratian, welcher von dem Jahr 375 bis 383 regierte, und während des Hirtenamtes des heil. Brito, findet man sichere Spuren des Klosterlebens in Trier. (Vergl. unsere dahin sich beziehende Anmerkung im Leben des heil. Maximin, unterm 29 Mai.)

Die Entstehung des berühmten Benedictiner-Klosters St. Maximin bei Trier, aus dem so viele gelehrte und heilige Männer hervorgegangen sind, wird in das vierte Jahrhundert gesetzt.

In dieselbe Zeit fällt auch der Ursprung des Klosters St. Mathis, Benedictiner-Ordens, vor den Stadtmauern, das ebenfalls eine ergiebige Pflanzschule großer Männer war.

An dem Moselufer bei Trier, wo früher der reiche Proconsul Tetradius eine prachtvolle Kirche erbaute zu Ehren des heiligen Kreuzes, entstand in der Folge die Benedictiner-Abtei St. Martin. Unter ihre Stifter und Wiederhersteller zählt man die Erzbischöfe Magnorius, der da begraben wurde,

lungsbrief des Königs Dagobert II, dessen Ausfertigung man in das Jahr 675 setzt, wo auch Irmina

Rathbodo oder Rachabodo unterm Jahr 880, nachdem sie von den Normannen zerstört worden, und Theodorich im Jahr 960, als die Ungern sie verwüstet hatten.

Das Kloster zum heil. Symphorian, das der heilige Erzbischof Modald, welcher von dem Jahr 640 bis 666 der trierischen Kirche vorstand, an der Mosel unterhalb St. Martin für Jungfrauen stiftete, und seiner Schwester Severa zur Leitung übergab. Derselbe Erzbischof baute auch zu Ehren des heil. Martinus eine schöne Kirche zu Münster-Meyensfeld, wo bis auf die letzten Zeiten das Collegiatstift zum heil. Martin und heil. Severus bestand. — Man erzählt von den Nonnen zu St. Symphorian, daß sie im neunten Jahrhundert bei den Einfällen der unzuchtigen Normänner ihre Zuflucht zu dem heil. Modald nehmend binnen dreißig Tagen sämmtlich gestorben, und so vor der Wuth und Schändung dieser Barbaren bewahrt worden seyen.

Das adelige Frauenkloster St. Irminen, früher *horreum*, zu Trier, Benedictiner-Ordens.

Ein Anderes zu gleichem Zwecke zu Pfalzel, *Palatiolum*, gestiftet von der heiligen Abela.

Die Benedictiner-Abtei Eßternach, *Epternacum*, vier Stunden von Trier, gestiftet von dem Könige Pipin, der heil. Irmina und dem heil. Willibrord. Vergl. le Mire, *Orig. Bened. u. a. m.*

Die Abtei Tholey, *Monasterium Theolegiense*, deren Entstehung man in die Zeit des Königs Dagobert II setzt. Einige geben den heil. Wendelin an als dessen ersten Abt.

Die Benedictiner-Abtei Prüm, *Prumia*, deren erste Schenkungsurkunde im Jahr 720 von Bertrada oder Bertha, Gemahlin des Königs Pipin, vorkommt. Vergl. Georg von Eckhard, *Franc. Orient.* I. 22; Honthheim, *Hist. Trev.*

den Schleier genommen haben mag. — Einige Geschichtsschreiber sind jedoch bloß der Meinung, die besagte Ge-

Diplom. tom. I, p. 112 etc. Bekanntlich haben Wandelsbert und Regino da geblühet.

Das Benedictiner-Kloster Mettlach, *Monasterium Mediolacense*, an der Saar, gestiftet von dem heil. Erzbischof Ludwig. Theodorich, Herzog von Lothringen, welcher in demselben das Ordenskleid nahm, und 1133 starb, wird als dessen zweiter Stifter angesehen. Bucelin sagt von diesem Gotteshause: *Fuit hoc asceterium promptuarium magnorum luminarium, virorum cum sanctitate tum eruditione conspicuorum.*

St. Mergen, *B. M. V. ad Martyres*, unterhalb Trier, auf dem rechten Moselufer, gegründet von dem heil. Willibrord. Schon im achten Jahrhundert war seine Klosterschule sehr berühmt.

Das Stift Carden an der Unter-Mosel, ist im achten Jahrhundert von dem Erzbischof Weomad gegründet worden.

Das Stift St. Castor zu Coblenz verdankt seinen Ursprung dem Erzbischof Hetti, der aus Verehrung zu dem heil. Castor dessen Leichnam von Carden dahin brachte, eine Kirche baute, und sie unter dessen Anrufung einweihete. Um diese Zeit kam Ludwig I mit seiner Gemahlin und seinen Kindern nach Coblenz und brachte der neuen Kirche reiche Geschenke.

Das Stift St. Florin zu Coblenz. Sein Ursprung kann nicht bestimmt angegeben werden.

Das Collegiatstift zu Dietkirchen bei Limburg an der Lahn, das unter Anrufung des heil. Lubentius stand, der ein Jünger des heil. Maximinus gewesen.

Die adelige Frauen-Abtei Jouvigny, in dem ehemaligen waberer Gebiete, an den Gränzen von Frankreich, wurde um das Jahr 874 von der Königin Richildis, Karls des Kahlen Gemahlin, gestiftet. In diesem Kloster lebte des Weibschloß von Hontheim Schwester Febronia, nach welcher er sein berühmtes Buch *Febronius* benannte.

nossenschaft habe vor Irminens Austritt aus der Welt schon bestanden, und sie habe derselben bloß einige Schen

Der Erzbischof Poppo von Trier errichtete die drei Collegiatstifte zu Prüm, Pfalzel und St. Simeon in Trier.

Marienberg, *B. Mariae Mons*, bei Boppard, ein adeliges Jungfrauen-Kloster Benedictiner-Ordens, entstand unter Pabst Gregor VII und Kaiser Heinrich IV, und wurde später der Abtei St. Matheis untergeordnet. Im Jahr 1437 nahm der bekannte Johannes Rhode, Abt von St. Matheis, eine Reformation zu Marienberg vor, und führte die ewige Clausur ein.

Die Abtei Drwall, *Aureae vallis*, im Großherzogthum Luxemburg, verdankt ihren Ursprung Ludwigs II Grafen von Ghini Sohn, Namens Arnulph, der 1070 den Grund dazu legte. Anfangs wurde sie von Benedictinern bewohnt, dann von regulirten Chorherren, und endlich von Cisterciensern. Sieh Johannes Bertel, *Hist. Luxemb.*

Im Jahr 1083 stiftete Conrad, Graf von Luxemburg, die Benedictiner-Abtei Münster in Luxemburg. Anfangs stand sie auf dem Berge, der Festungspforte gegenüber; nachher wurde sie in den Thalgrund verlegt.

Das Laacher Kloster, *Monasterium de lacu* oder *lacense*, an dem See Laach unterhalb Coblenz, stiftete unter dem Erzbischof Egilbert der Pfalzgraf Heinrich für Benedictiner.

Die Frauen-Abtei Bonnevoie, *Bona via*, zwei Stunden von Luxemburg auf dem Wege nach Dietenhofen entstand zu Ende des eilften Jahrhunderts. Vergl. *Syllabus Abbatiarum Cisterc.*

Die Entstehung des adeligen Nonnenklosters Marienroth, Prämonstratenser-Ordens, oberhalb Coblenz an den Gränzen des Hundsrückes, kann nicht genau angegeben werden.

Die Abtei Kommerßdorf hatten Anfangs die Benedictiner; nachher, etwa im zwölften Jahrhundert, als dieucht

kungen verliehen, weil in dem Leben der heil. Gertraud von Nivelles, das von einem Gleichzeitigen geschrieben

verfiel, gab sie der Erzbischof Albero dem Prämonstratenser-Orden.

Die Cistercienser-Abtei Himmeroth in der Eifel, und die Prämonstratenser-Abtei zu Badgassen an Lothringens Gränzen, stiftete der Erzbischof Albero.

Schönau, Benedictiner-Ordens, erkennt als seinen Stifter den Grafen Rupert von Nassau-Laurenburg. Dabei stand auch das Frauen-Kloster gleichen Namens.

Das adelige Nonnenkloster Rosenthal mag um das Jahr 1169 seinen Anfang genommen haben. Es lag in einiger Entfernung von der Mosel an einem Bache, der bei Pommern in die Mosel fließt. Pabst Benedict hat es 1304 der Aufsicht des Abtes von Himmeroth übergeben.

Das adelige Frauen-Kloster Stuben an der Mosel stiftete 1138 Gisela, Tochter des Edelmannes Egelolf; der Erzbischof Clemens Wenzelslaus wandelte es 1790 in ein Damenstift um.

Die Prämonstratenser-Abtei Arnstein hat ihr Daseyn vom Grafen Ludwig von Arnstein; Pabst Innocenz II bestätigte sie durch eine Bulle vom Jahr 1142.

Marienburg, ein Jungfraukloster auf einem Berge an der Mosel unweit Zell, wurde unter dem Erzbischof Hillin von einem Priester an der Trierer Domkirche, Namens Wigand, gegründet, der allda im Jahr 1157 zu Ehren der allerheiligsten Dreieinigkeit, unter Anrufung der seligsten Jungfrau, eine Kirche erbaute. Richard, Abt von Springersbach, erhielt die Aufsicht über dieses Gotteshaus; nach dessen Tod verfiel aber die Zucht, und das Kloster gieng ein. Die Güter wurden von Leo X dem erzbischöflichen Tische zugewiesen.

Ludwig von Dudesfeld stiftete das adelige Cistercienser-Kloster St. Thomas an der Kyll in der Eifel, in welchem seine Schwester und seine Tochter den Schleier nahmen. Margab ihm den Namen St. Thomas wegen des an dem heil. Tho-

worden, von *Modesta*, einer Weibsfrau von *horreum* in Trier Meldung geschieht; da nun aber die heilige *Ger-*

mas, Erzbischof von Canterbury, damals verübten und von Gott gerächten Mordes. Gleichen Namens ein anderes Frauenkloster bei Andernach, aus dem Orden der regulirten Chorfrauen des heiligen Augustin.

Niederprüm, eine Abtei für adelige Fräulein, wurde von *Gerhard*, Abt zu Prüm gestiftet.

Im zwölften Jahrhundert wurde auch der *Tempel-Orden* in dem Erzstifte Trier eingeführt, wo er sowohl in der Stadt als zu Coblenz an der Mosel Anstalten gehabt.

Der deutsche Ritter-Orden ließ sich zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts in Trier und Coblenz nieder.

Die *Maltheser-Ritter* oder *Johanniter*, hatten gleichfalls einen Sitz zu Trier.

Heinrich, *Everhard* und *Gerlach*, drei Brüder, Grafen von *Sayn*, stifteten um das Jahr 1202 die *Prämonstratenser-Abtei Sayn*.

Das adelige Jungfrauen-Kloster *St. Katharina* bei Linz am Rhein verdankt seine Entstehung im Jahr 1208 einem gewissen *Gerhard*, Herrn von *Kenneburg*. Der Erzbischof *Heinrich* von *Winstingen* unterwarf es 1281 der Aufsicht des Abtes von *Himmeroth*. Im Jahr 1631 haben es die Schweden von Grund aus zerstört, und nur mit großer Mühe erhob es sich wieder aus seinen Trümmern.

Die adelige Fräulein-Abtei *Oberwerth*, aus dem Orden des heil. *Benedictus*, lag oberhalb Coblenz auf einer schönen Rheininsel. Im fünfzehnten Jahrhundert, wo die *Disciplin* erschlaffte, erhielt der Abt von *St. Mergen* die Aufsicht über dieses Haus.

Im Jahr 1223 wurden auch die *Dominikaner* nach Trier berufen, denen ein Domkapitular, mit Genehmigung des Erzbischofs und des Kapitels, sein Kanonikahaus einräumte.

In Coblenz ließen dieselben Mönche um das Jahr 1230 oder 1233 sich nieder, bei welcher Gelegenheit Pabst *Inno-*

traud um das Jahr 659 gestorben ist, so müßte das Entstehen dieses Klosters vor den Eintritt der heil. Irmina

cen z IV allen Jenen einen Ablass von 40 Tagen ertheilte, die den Bau ihrer Kirche mit befördern würden.

Der Minoriten-Orden erhielt 1223 von dem Erzbischof Dietrich ein Haus zu Trier.

Der Truchses Dietrich und seine Gemahlin, die Gräfin von Luxemburg, kauften 1231 von der Abtei St. Maximin im Luxemburgischen einen Strich Landes, wo sie das adelige Nonnenkloster Marienthal erbauten und stifteten, und es dem Dominikaner-Orden gaben. Im Jahr 1238 bestätigte der Erzbischof Dietrich die Stiftung.

Im Jahr 1235 stiftete Alexander von Soleuvre, einem Luxemburgischen Schlosse, diese Fräulein-Abtei Liffertingen, Cistercienser-Ordens.

Das Frauenkloster Machern, aus dem Cistercienser-Orden, unterhalb Berncastel am linken Mosel-Ufer, wurde 1238 von Adolph, Probst zu St. Paulin, gestiftet.

Zu Wianden im Herzogthum Luxemburg führte 1248 der dortige Graf Heinrich mit seiner Gemahlin Margaretha die Genossenschaft der allerheiligsten Dreieinigkeit zur Lösung der Gefangenen ein, als dieselbe seinen Vater, welcher eine Wallfahrt in's gelobte Land gemacht, aus der türkischen Gefangenschaft befreit hatte.

Das adelige Gotteshaus Altenberg Prämonstratensers Ordens bei Wehlar wurde gegen die Einfälle der Ungarn besetzt, und nachher der Zankapfel der benachbarten Fürsten, bis endlich, auf die Verwendung des Abtes Engelbert von Komersdorf, sechs Jungfrauen von Wölkersberg dahin gesetzt wurden. Bekanntlich war die heil. Gertrudis, Tochter der heil. Elisabeth, Landgräfin von Hessen, in diesem Gotteshause.

Erzbischof Arnold II gründete 1255 das St. Agneten-Kloster in Trier. Als aber die Nonnen ausarteten, ersetzte dieselben der Erzbischof Johannes im Jahr 1460 durch August

gesetzt werden, um so mehr da in dem Dagobertischen Diplome, das übrigens an vielen Stellen verfälscht ist,

stinerinen, deren Leitung er dem Prior von Eberhardsclausen übergab. Im Jahr 1587 vereinigte der Erzbischof Johann VII das Jungfrauen-Kloster St. Medard bei St. Matheis, wo die Zucht in Verfall gerieth, mit dem St. Agneten-Kloster.

Engelsport, ein adeliges Nonnenkloster, zwischen Kochem und Treis in einem Thale, wurde gegründet von Emelrich, Basall von Mimrean, der viele Güter dazu verwendete. Da aber die Genossenschaft nicht zu Stande kommen konnte, giengen die Schwestern wieder auseinander, bis Philipp von Wildenberg den Ort an sich zog, und 1262 seine drei Töchter nebst andern Jungfrauen da einsetzte. Anfänglich bekannten sie sich zu dem Prediger-Orden, in der Folge aber nahmen sie die Prämonstratenser-Regel an, und ergaben sich dem Abte von Steinfeld zur geistlichen Führung. Allein in demselben Jahre unterwarf sie der Erzbischof in geistlicher und weltlicher Hinsicht dem Abte von Sayn.

Das Stift zu Kyllburg, einem Städtchen an dem Kyllflusse, rührt von dem Erzbischof Heinrich von Binsingen her, weßhalb die trierischen Erzbischöfe bis zur Aufhebung der Klöster die sämtlichen Kanonicate desselben vergaben.

Das St. Katharinen-Kloster zu Coblenz, das die ersten Laienschwestern durch ihre beigebrachten Aussteuern gründeten, widmete sich dem Krankendienste und sonstigen wohlthätigen Arbeiten. Seine Bewohnerinnen befolgten die dritte Regel des heil. Dominicus, standen seit 1276 unter der Leitung eines Priors, und verehrten die heil. Katharina von Siena als ihre Patronin.

Warsheim oder Wallersheim, war ein Jungfrauen-Kloster auf dem linken Rheinufer unweit Coblenz, dessen Ursprung man nicht genau weiß. Nur so viel ist bekannt, daß es um das Jahr 1278 zum Cistercienser-Orden sich bekannte.

Das Collegiatstift zu Longvion mag etwa im zwölf-

nicht gesagt wird, daß unsere Heilige Horreum gegründet, sondern nur gestiftet habe.

ten oder dreizehnten Jahrhundert seinen Anfang genommen haben.

St. Katharina in Trier. Diese Genossenschaft wohnte zuerst auf dem sogenannten Martinsberge bei St. Maximin, wurde aber 1288 in die Stadt verlegt.

Am Ende des dreizehnten Jahrhunderts mögen die Karmeliten nach Boppard gekommen seyn, wo sie auch die Pfarrverwaltung übernahmen.

Bald darauf ließen sich diese Ordensmänner auch in Trier nieder, wo sie von einer reichen Frau, Namens Margaretha König, ein Haus mit einem Garten bekamen. Nikolaus IV bestätigte diese Schenkung.

Zu Oberwesel am Rhein nahm das dortige Stift etwa zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts seinen Ursprung. Erzbischof Balduin fertigte darüber im Jahr 1338 eine Urkunde aus, und schrieb den Chorherren Regeln vor.

In Boppard war das Collegiatstift von St. Severus.

Zu Wesel befand sich das St. Martinsstift.

Ein Stift der allerheiligsten Dreieinigkeith blüthete zu Montreal. Diese Stiftskirchen wurden später in Pfarrkirchen umgeschaffen.

Das Collegiatstift zu St. Goar ist schon längst eingegangen.

Jenes zur allerheiligsten Jungfrau zu Diez gieng auch zu Grunde.

Daselbe Schicksal traf das Stift in Gemünden.

Ein Anderes zu Weilburg war auch schon vor Aufhebung der Klöster verschwunden.

Die Chorherren zum heil. Clemens in Mayen verdanken ihr Daseyn dem Erzbischof Balduin, der sie 1326 da einführte.

Peter Zerasin, ein trierischer Bürger, hat im Jahr

Dem sey indessen wie ihm wolle, so viel ist ausgemacht, daß Irmina entweder vor oder nach Modesta,

1330 die Abtei für adelige Fräulein zu Echternach gestiftet, die den Minoriten zur Aufsicht übergeben wurden. Karl, Bruder des Königs Johannes von Böhmen, wird auch unter ihre Stifter gezählt.

Balduin, Erzbischof von Trier, räumte den Karthäusern die vor der Neupforte gelegenen Felder und Weingärten, nebst der St. Albanskapelle ein, und weihte im Jahr 1340 die neue Klosterkirche. Im sickingischen Kriege wurde die Karthaus von den Trierern selber niedergedrückt, damit sie dem Feinde nicht als günstiger Standort dienen konnte; die Mönche nahmen sie in die Stadt, und nach eingetretener Ruhe baute man in weiterer Entfernung von der Stadt die nachherige Karthaus.

Eben gedachter Erzbischof Balduin brachte die Karthause auf den St. Beatusberg bei Coblenz, wo früher auch Benedictiner wohnten, die aber wegen ihrer Abschweifung von der Zucht aufgehoben wurden. An ihre Stelle trat ein Collegium von zwölf Stiftsherren.

Das Jungfrauen-Kloster St. Marx in Trier gehörte zu dem ältesten Tertiärer-Convente im Erzstift, indem es schon im Jahr 1368 erscheint. Seit dem Jahr 1437 stand es unter Aufsicht der Minoriten.

Die Nonnen von St. Martin in Coblenz wohnten vor Zeiten auf dem Martinsberge bei Andernach, von dannen sie durch nächstgemeldete Veranlassung vertrieben wurden. Als der Erzbischof Gebhard von Köln aus bekannter Ursache 1557 zum Lutherthum übertrat, und dadurch ein Krieg entstand, besorgten die Bürger von Andernach, der Feind möchte sich des Klosters zur Eroberung der Stadt bedienen, und rissen es nieder. Die Klosterfrauen nahmen sie in das Stadtspital, bis sie im Jahr 1584 von dem Erzbischof Johann von Schönberg nach Coblenz berufen wurden, wo man ihnen das Haus der Franziscanerinnen dritten Ordens einräumte.

die gleichfalls den Heiligen zugezählt wird, Aebtissin von Ohren gewesen, welches Kloster in der Folge nach ihr

Das Jungfrauen-Kloster zu Oberwesel soll schon zu des heil. Willibrords Zeiten seinen Anfang genommen haben. Im fünfzehnten Jahrhundert brannte es nieder, erhob sich aber aufs Neue durch die Milde des Herrn von Schönenberg und durch päpstliche Ausschreiben von Ablässen. Der Abt von St. Disibodenberg unweit Kreuznach war Anfangs dessen Bischof; als aber das St. Disiboden-Kloster bei Luthers Neuerungen abfiel, wurde 1574 dem Abt von Himmeroth die Leitung der Nonnen anvertraut unter dem Erzbischof Jakob von Elz.

Niederwert unterhalb Coblenz wurde 1429 von Peter Elers, Dekan von Wesel, gestiftet. Dasselbe bewohnten zuerst regulirte Chorherren; als aber ihre Anzahl abnahm, übergab es der Erzbischof Jakob von Elz den Cistercienser-Nonnen, die es bis zum Ausbruche der Revolution besaßen.

Die Karthaus bei Kettel bewohnten anfänglich Benedictiner, und zwar schon zu den Zeiten Karls des Großen.

Peter Wasserbillich stiftete 1443 das Kloster St. Niklas oder zu den grauen Schwestern in Trier.

Filzen an der Mosel oberhalb Düffentrund war eine Tochtergemeinde des Klosters von St. Niklas.

Zettringen bei Santerfuhr verdankt sein Entstehen gleichfalls den Nonnen von St. Niklas, desgleichen

Das Kloster zu Nusdorf bei Sirk.

Das Kloster St. Afra in Trier ist wahrscheinlich von dem Domkapitel gestiftet worden zur Besorgung der Kranken innerhalb der Domsfreiheit.

Eberhards-Clausen, eine berühmte Abtei im Amte Wittlich, verdankte sein Daseyn einem Bauer, mit Namen Eberhard, gebürtig aus dem nahen Dorfe Esch, der daselbst eine Kapelle hatte, worin er ein Marien-Bild aufstellte, das viele Wall-

St. Irminen genannt wurde; daß sie in ihrem Leben mit allen Beispielen der christlichen Tugenden ihren Mit-

fahrter hinzog. Da Eberhard von den Pilgern reichliche Schenkungen erhielt, erbaute er mit Beihülfe der Edeln Wilhelm und Gottfried von Esch eine Kirche, die der Erzbischof Jakob von Sirk 1449 einweihte. Von diesem Landmanne wurde der Ort Eberhards-Clausen genannt. — Johann von Endoven in Brabant war der erste Noviz und nachher Prior daselbst. Wegen seiner vorzüglichen Eigenschaften übertrug ihm der Erzbischof Johann von Baden eine Gesandtschaft an den französischen Hof; dann wurde er Weihbischof von Trier. Wir haben von ihm eine Beschreibung der zu Clausen gewirkten Wunder. — Bis in das Jahr 1769 war Eberhards-Clausen nur ein Priorat, das im gedachten Jahre zu einer Abtei erhoben wurde.

Im Jahr 1451 kamen die Franziskaner nach Coblenz.

Zu Boppard hatten die eben gedachten Mönche schon frühe eine Residenz, ein förmliches Kloster entstand aber erst um das Jahr 1662.

Zu Limburg wurden die Franziskaner im Jahr 1469 eingeführt.

Später entstand das Convent zu Hadamar, hierauf
Jenes zu Weßlar, und
Endlich noch ein Anderes zu Montabaur.

Das jungfräuliche Kloster zu Besslich auf einem wegen der von den Hunnen im fünften Jahrhundert getödteten Blutzengen berühmten Berge, unter Coblenz, gehörte zum dritten Orden des heil. Franciscus.

Das sogenannte Johannes-Spitalchen in Trier war anfangs von den Johannitern bewohnt, kam aber nachher an die Klosterfrauen der dritten Regel des heil. Franciscus.

Waltherscheuren, Dekan des Collegiatstiftes zu Limburg, gründete in der letzten Hälfte des fünfzehnten

schwestern vorgeleuchtet, und nach ihrem Tode durch die vielen Wunder, welche durch ihre Fürbitte geschehen, sehr berühmt wurde.

Jahrhunderts das dortige Frauenkloster des dritten Ordens, das man auch Bethlehem nannte.

Die Klarissen erschienen im fünfzehnten Jahrhundert in Trier, und bewohnten das verlassene Kloster der sogenannten Reuerinen oder Büßerinen, deren Ursprung auf folgende Weise erzählt wird. Antonia Sparrell, Wittwe des trierischen Rathes Georg Wahn, fieng nach dem Tod ihres Gemahles 1124 ein ganz abgezogenes Leben, in Thränen und Reue, zu führen an. Ihr gesellten sich Odilia, Eva und Maria, ihre drei Töchter, bei. Als hierauf viele Frauen, die einen bußfertigen Wandel führen wollten, und selbst ausschweifende Weibspersonen, durch jenes Beispiel gerührt und ihre Laster beweinend, ihnen reuevoll beitraten, wurde die sämtliche Genossenschaft Versammlung der Reuerinen oder Büßerinen genannt. Anfangs trugen sie einen schwarzen Habit mit einem ledernen Gürtel, und wohnten in dem Hause einer gewissen Magdalena Bohr, wo ihnen eine Kapelle gestattet wurde. Als im Jahr 1149 Pabst Eugen III nach Trier kam, bestätigte er die Gesellschaft und unterwarf sie der Regel des heiligen Augustinus. Sogleich arbeitete man an dem Baue eines Klosters; ihre geistliche Obforge hatte ein Weltpriester, bis sie unter Erzbischof Boemund der Aufsicht des Abtes von Himmeroth übergeben wurde. Im Jahr 1451 war nur noch eine einzige Reuerin vorhanden, die den Erzbischof Jakob von Sirk ersuchte, das Kloster den Klarissen einzuräumen, welches 1453 am Feste der heil. Magdalena auch vollzogen wurde. Es scheint, daß die Reuerinen auch anderwärts sich verbreiteten; — denn wir finden, daß sie ebensfalls in Straßburg, Speier u. s. w. Klöster hatten.

Helena berg, ein Kloster der regulirten Chorherren zum heiligen Kreuz unter der Regel des heil. Augustinus, zum

Der gottselige Sinn der heil. Irmina bewährte sich auch durch verschiedene andere milde Stiftungen. Als zu

Hospital genannt, stiftete unter Erzbischof Johann II bei den Städtchen Welschbillig zu Ehren der heiligen Kaiserin Helena, Ludolph von Erschingen, Probst zu St. Simeon in Trier und zum heiligen Kreuz bei Mainz, Stiftsherr von Lüttich, und päpstlicher lateranensischer und kaiserlicher Hofgraf. — Kaiser Maximilian, der dem Probst Ludolph vieler Dienste wegen sehr verbunden war, bestätigte 1495 die Schenkung.

Das Jungfrauen-Kloster Carden, das schon früher bestanden, wurde im fünfzehnten Jahrhundert, wo die Zucht in Abnahme gerieth, den Nonnen von Besslich übergeben. Dieses Gotteshaus bestand in Folge des holländischen Krieges 1621, und später im Schwedenkriege harte Prüfungen.

Die Tertiärer bei Boppard erfuhren beinahe dieselben Unfälle, wie die Nonnen zu Carden.

Das St. Barbara-Kloster zu Coblenz ist von Valendar, auf der rechten Rheinseite, unter Erzbischof Jakob von Elz dahin verlegt worden.

Die Augustiner-Einsiedler hatten in frühen Zeiten ein Kloster zu Trier.

Walderfangen an der Saar gehörte demselben Orden.

Hildesheim, das ebenfalls Augustiner-Einsiedler bewohnten, gerieth im siebzehnten Jahrhundert in Verfall; der Prior Ignaz Siebler half ihm aber wieder auf.

Das Augustiner-Eremiten-Kloster im Thal Ehrenbreitstein, wo Luther eine Zeitlang gewohnt, wurde damals schon zerstört. — Es scheint, daß noch andere Klöster dieses Ordens zu jener Zeit dasselbe Schicksal getroffen.

Das Stift Frau-Lautern, Augustiner-Ordens, lag an Lothringens Grenzen. Im sechzehnten Jahrhundert brachte die Aebtissin Johann von Wilz die verfallene Disciplin wieder empor. Der Ursprung dieses Hauses, das der heiligen Dreieinigkeit gewidmet ist, kann nicht angegeben werden.

Ende des siebenten Jahrhunderts zu St. Irminen eine Krankheit herrschte, an welcher viele Nonnen bereits ge-

Lothar von Metternich, Erzbischof von Trier, berief 1608 die Franziskaner nach Beulich unweit Saarburg, wo sie bis zur Aufhebung der Klöster in den geistlichen Berrich- tungen sich erhielten.

Ander nach bekam Statt der Minoriten, welche Graf von Birneburg 1246 allda eingeführt, im Jahr 1615 die Fran- ziskaner. Dasselbst war auch ein Frauen-Kloster von der Ver- kündigung Maria Annunciaten, genannt.

Im Jahr 1660 wurde zu Wittlich der erste Grundstein zu einem Franziskaner-Kloster gelegt, durch die Milde des Erzbi- schofs Lothar Braun von Schmidtburg.

Nikolaus von Hontheim, Urgroßvater des bekannten Weihbischofs von Myriophit, führte 1615 die ersten Kapuzi- ner in Trier ein.

Unter Erzbischof Lothar kamen dieselben Mönche auch nach Rochem. Man weiß, daß der fromme Kapuziner Martin Rochem aus diesem Ort stammte.

Erzbischof Philipp Christoph brachte die Kapuziner auch nach Ehrenbreitstein, und erbaute ihnen auf eigene Kosten ein Convent und eine Kirche.

Unter eben dem Churfürsten Philipp Christoph kamen diese Ordensgeistlichen auch nach Bernkastel.

Emmerich, Freiherr von Metternich, Domprobst zu Trier, erbaute 1636 zu Beilstein den Karmeliten ein Kloster.

Die Congregation der allerseligsten Jungfrau, gestiftet 1613, von dem seligen Peter Fourrigr aus Lothrin- gen, erhielt 1652 ein Haus zu Trier. Diese Nonnen beschäf- tigten sich hauptsächlich mit dem Unterrichte der Kinder. (Vergl. was wir über diesen Orden im Leben des gottseligen Dieners Gottes bereits gesagt haben, unterm 9 Dezember).

Im Jahr 1654 ließen sich die unbeschuhten Carmeliten zu Coblenz nieder.

Eine besondere Erwähnung verdient auch das Collegium

storben waren, und die Andern noch darnieder lagen, bat unsere, auf Gottes Beistand kindlich vertrauende, Aeb-
tissin den heil. Willibrord, Apostel der Friesen, nach
Trier zu kommen, und den Kranken den Beistand seines

der Adeligen zu St. Lambert in Trier, welches Fer-
dinand, Freiherr von Buchholz und Drey zc., Dekan der
Domkirche zu Lüttich u. s. w. in der Stadt Trier für adelige
Kinder gestiftet hat, welche sich zum geistlichen Stande berufen
fühlten. Die Jesuiten bekamen die Leitung dieses Hauses.

Der Erzbischof Jakob von Sirk errichtete zu Trier eine
Universität, und ließ sie 1454 von Pabst Nikolaus V bestä-
tigen. Die Lehrstühle besaßen sowohl Weltpriester, als haupt-
sächlich die Stiftsherren von St. Simeon. Im Jahr 1560
berief der Churfürst Johann von der Layen die Väter
der Gesellschaft Jesu dahin. Johann Houffius,
Stiftsherr zu St. Simeon, Dekan der theologischen Fakultät
und Rector Magnificus, und Pater Ambrosius Pelar-
gus, aus dem Prediger-Orden, nahmen als erzbischöfliche
Abgeordnete im Januar 1561 den Doctoren der Gesellschaft den
Eid ab, und führten sie in die Universität ein. Am 5. Hornung
desselben Jahres eröffnete die theologischen Vorlesungen der
Jesuite Peter Herrmann Tyräus, geboren 1532 zu
Neuß am Rhein, der im deutschen Collegium zu Rom gebildet,
den 26. Mai 1556 von dem heil. Ignatius in die Gesellschaft
einverleibt worden. Tyräus trat mit großem Ruhm auf,
und wurde nachher Rector des Trierer Collegiums und Provin-
zial. Der erste Rector zu Trier war ein Sicilianer, Namens
Anton Vinkius.

Im Jahr 1580 wurde die Gesellschaft Jesu in Coblenz ein-
geführt. — In Trier entstand bald ein bedeutendes Noviziat,
in welchem die Novizen der ober- und niederrheinischen Provinz
gebildet wurden.

Vergl. die trierischen Geschichtschreiber, Brower, von
Hontheim, Conrad, u. s. w.

apostolischen Segens zu gewähren. Der Heilige erschien, verrichtete für die Klosterschwester das heilige Messopfer, wie Alcuin in seiner Lebensgeschichte berichtet, besprengte sie mit geweihtem Wasser und gab ihnen auch davon zu trinken, worauf die Nonnen sämtlich genasen. Aus Dankbarkeit für diese große Wohlthat schenkte Irmina den 1. November 698 dem Friesenapostel mehrere Liegenschaften, mit welchen das Kloster Echternach, vier Stunden von Trier, für Benedictiner-Mönche gestiftet wurde. Am 1. Juli des Jahres 699 vergabte sie demselben Kloster das ihr angehörige Dorf Bergen im Zulpicher Gebiete, welches die Abtei bis in die letzten Zeiten inne hatte. In ihrem Testamente, das sie ein Jahr früher niedergeschrieben, ward genanntes Gotteshaus ebenfalls reichlich bedacht. Die verschiedenen Schenkungsbriefe, welche die Heilige erließ, tragen sämtlich das Gepräge der Frömmigkeit und Gottesliebe. Die heil. Irmina starb am 24. Dezember, ihr Todesjahr läßt sich aber nicht genau bestimmen. Als der gelehrte Abt Tritheim schrieb, befand sich das Haupt der Heiligen im Kloster Spanheim. Unter ihren unmittelbaren Nachfolgerinnen zu Thoren erscheinen Anastasia und Modesta ausgezeichnet, die beide als Heilige verehrt werden.

Irminens Leben hat im elften Jahrhundert geschrieben der Mönch Theofried zu Echternach. Vergl. Tritheim, *Annal.* p. 53 edit. 1601; Henschenius, *de Tribus Dagobertis Francor. Regibus*; Hadrian von Valois, *Rev. Francic.* tom. III; die Holländisten, *die 1 Febr. in vita S. Siegeberti; et in Genealogia S. Siegeberti*, tom. III *Martii praemissa*; Papebroch, *ibid. in Propilaeo antiquario*, tom. II *Aprilis praemisso*, c. 1, od 6; Masenius, *Annot.* 13 ad tom. I, *Annal. Trevir. Broweri*; Ludewig, *Reliq. Manusc. in praef. ad tom. I*, 53a etc.; Johann Georg von Eckhart, *Franc.*

Orient. tom. 1, p. 258 et 259, et p. 237, 263, 308, 313; *le Mire, Opp. Diplom.* tom. 1, p. 243; *Martene, Amplissima Collectio*, tom. 1, p. 9 et 10; *Honthelm, Hist. Trevir. Diplomática etc.*, tom. 1, p. 86, 90, 92, 93, 101 etc.

Die heilige Adela (auch Abdula oder Abdulla) war der heil. Irmina Schwester, und Dagoberts II. Tochter. Sie wurde mit einem angesehenen Edelmann, Namens Alberich, vermählt, welcher mit ihr den gleichnamigen Alberich zeugte, der ebenfalls einen Sohn gleichen Namens hinterließ. Letzterer besuchte in der Folge seine Großmutter zu Pfalzeln mit dem heiligen Bonifacius, dem er sich hierauf 722 anschloß, bis er später unter dem Namen Gregor Abt von Utrecht wurde ²⁾

Nach dem Tode ihres Gemahls Alberich widmete sich Adela ganz den Übungen der Gottseligkeit, und nahm den Schleier in dem zu Pfalzeln unweit Trier von ihr gestifteten Frauenkloster. Im Leben des heil. Gregorius von Utrecht, ihres Enkels, dessen wir eben gedachten, lesen wir, daß sie im Jahr 722 der Genossenschaft als Äbtissin vorstand ³⁾. Verschiedene Schriftsteller haben uns das Testament der Heiligen aufbewahrt, das am 1. April 732 abgefaßt worden. Wie lange nach dieser Zeit sie noch gelebt habe, ist nicht bekannt. Der Name der heil. Adela steht mit dem ihrer Schwester Irmina im gallicanischen Martyrologium auf den 24. Dezember verzeichnet ⁴⁾.

2) Sieh das Leben dieses Heiligen am 25 August.

3) *Rudger, Vit. S. Gregorii, Rectoris Eccl. traject. ad Rhenum.*

4) *Brower* liefert uns die Grabschriften von zwei andern

Mabilon und Georg von Echhart sind der Meinung, die Aebtissin von Pfalzel möge keine andere seyn, als jene Adolana, an welche die Aebtissin Elflada, nach Rom reiste, einen Brief mitgegeben, der sich in der Brieffammlung des heil. Bonifacius befindet⁵⁾.

Das Leben der heil. Adela ist von Niemandem beschrieben worden. Vergl. Mabilon, *Act. SS. Ord. S. Ben., Saec. III, part. 1, p. 531*; Georg von Echhart, *Franc. Orient., tom. 1, p. 264, N. 11*; Hontheim, a. a. D.

Dienerinnen Gottes, welche durch ihre Tugend das Kloster Pfalzel verherrlicht haben. Die Eine feiert die Aebtissin Warentrudis.

Hic *Warentrudis* nimium veneranda quiescit
 Abbatissa, animam sed paradisi habet.
Hetti *) pontificis fuerat soror, amita magni
Thiedgaudi domini magnificique patris.
 Cujus germanus vir clarus in omnibus exstat
 Nomine *Grimaldus*, ore et honore potens.
 Quique jubent titulum pro munere scribere amici,
 Illius ut nomen tempora multa habeant.

Die andere Aebtissin hieß Rothildis:

Sponsa Redemptoris jacet hic tumulata *HRuothildis*,
 Sursum glorifica tripudians anima.
 Dum viguit mundo, nituit castissima virgo,
 Abbatissa Chori candida virginei.
 Mansit sub sacro speciosa canonica velo,
 Sed tamen in vita vera fuit monacha.
 Ipsa kalendis septenis defuncta decembris
 Ad Sponsum rediit, quem pia promeruit.

5) *Epist. 51 ap. SERARIUM, et 166 in editione WÜRDTEWERNII.*

*) *Hetti*, Bischof von Trier, ist im Jahr 850 gestorben; ihm folgte sein Neffe Thiedgandus nach. Von Grimaldus steht Mehreres bei Walafried Strabo, *lib. Carminum.*

25. D e z e m b e r.

Die Geburt Unsers Herrn und Hei-
landes Jesu Christi,
gemeinhin Weihnachten genannt.

Ungefähr vier tausend Jahre hatte die Welt bestanden, und die Weissagungen der Propheten über die Ereignisse, welche dem Messias vorangehen sollten, waren in Erfüllung gegangen, als Jesus Christus, der Gottessohn, unsre Natur annahm, und aus Maria der Jungfrau geboren ward, alle Menschen zu erlösen. Seit dem Falle Adams hatte der Allgütige nicht aufgehört, seine Verheißungen in Bezug auf die Menschwerdung des ewigen Wortes zu wiederholen und zu verstärken, und seine Vorsehung führte stufenweise die Erfüllung dieses anbetungswürdigsten Geheimnisses herbei.

Wäre der Mensch sogleich nach vollbrachter Sünde wieder zu Gnaden aufgenommen worden, so hätte er die Tiefe seiner Wunden nie hinreichend eingesehen, noch die verderblichen Folgen seiner Missethat nach ihrer ganzen Größe erfaßt; auch hätte Gott seine Macht und seine Erbarmung in keinem so wundervollen Lichte zeigen können. Der Mensch ward also seiner Schwäche und seiner Blindheit überlassen, jedoch mit der tröstlichen Verheißung eines künftigen Erlösers und erleuchtet mit dem Lichte der Offenbarung, das ihm in der künftigen Zeit

fülle auf diese Rettung hinleuchtete, und seine Hoffnung belebte. Zudem erweckt Gott in allen Zeiten treue Anbeter seines Namens, und wenn die meisten Völker im Dienste der Leidenschaften ihren Schöpfer mißkannten, und die niedrigsten und oft sogar die schmäzlichsten Dinge vergötterten, erlas er sich ein besonderes Volk, das die ursprünglichen Religionswahrheiten aufbewahrte, und dem er die Art des Gottesdienstes vorschrieb, durch welchen er verehrt werden wollte. Allen, die da hofften, ward der Glaube an den künftigen Erlöser ein Rettungsanker. Die Heiligen, die in der Mitte dieses Volkes sich erhoben, fleheten unaufhörlich mit Seufzen und Thränen nach der Ankunft des von allen Nationen Ersehnten¹⁾; und durch ihren lebendigen Glauben sich zum Empfange der Früchte der Erlösung vorbereitend, beschleunigten sie, wenn dieses von Menschen gesagt werden kann, die Verwirklichung der Erbarmnisse Gottes.

Der Herr, dessen Weisheit nach und nach die Dinge zu ihrer Vollendung führet, offenbarte nicht auf einmal das ganze Geheimniß der Erlösung des Menschengeschlechtes. Er verhieß Adam einen Retter, zum Troste für unsern Stammvater und dessen Geschlecht²⁾. Dieselbe Verheißung erneuerte er dem Patriarchen Abraham, jedoch schon auf dessen Nachkommenschaft sie beschränkend³⁾, und dann den Patriarchen Isaak und Jakob sie bestätigend⁴⁾, mit der genauen Bestimmung, daß der

1) Agg. II, 7.

2) I B. Moys. III, 15.

3) Ebd. XXII, 18.

4) Ebd. XXVI und XXVIII.

Messias aus der Junft Juda geboren werde⁵⁾. In der Folge erklärte Gott ausdrücklich, der Verheißene werde aus Davids und Salomos Nachkommenschaft hervorgehen, welches auch alle nachher erscheinenden Propheten wiederholten. Diese gottbegeisterten Seher beschreiben sogar die Umstände der Geburt, des Lebens und des Todes des Welterlösers; sie sprechen von dem geistigen Reiche, das er einstens gründen und befestigen würde. Je näher die Ankunft des Messias heranrückte, desto deutlicher wurde die Offenbarung dieses Geheimnisses enthüllt.

Die Prophezeiung, in welcher es heißt, daß sie ihre Schwerter in Pflugeisen, und ihre Spieße zu Sicheln umschmieden werden⁶⁾, bezeichnet nichts anders, als jene glückliche Zeit, wo über den Erdboden der Friedensfürst herrschen sollte. Durch Jakobs Weissagung⁷⁾, daß der Scepter von Juda nicht genommen würde, bis der Schilo (Heiland) komme, wird angedeutet, daß vor Auflösung des Stammes Juda der Messias kommen werde. Nach dem Seher Aggäus⁸⁾ und Malachias⁹⁾, sollte der Messias erscheinen, zur Zeit, wo der zweite, nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft erbaute, Tempel, noch stünde, Daniel sagte vier große aufeinander folgende Königreiche vorher, deren Erstere von dem Letzteren verschlungen

5) Ebd. XLIX, 8.

6) Is. II, 4; Mich. IV, 2.

7) I B. Mose. XLIX, 8—10.

8) Agg. II, 3.

9) Malach. III, 1.

würden¹⁰⁾. Diese mit allen unterscheidenden Merkmalen gezeichneten Monarchien, waren Jene der Meder, der Perser, der Griechen und der Römer. Die siebenzig Jahrwochen, die gleichfalls Daniel vorsagte¹¹⁾, bestimmen die Zeit der Ankunft und des Todes des Welterlösers. Von dem durch Artaxerxes den Langhändigen zur Wiedererbauung Jerusalems erlassenen Befehl bis zur Vollendung dieses in verschiedenen Zeiten begonnenen und fortgesetzten Werkes sollten die sieben ersten Wochen umlaufen; zählt man hierzu die nachher verflossenen zwei und siebenzig Jahrwochen, so hat man neun und sechzig, in welche Zeit die Erscheinung Jesu gesetzt ward, der in der Mitte der Siebzigsten sterben, und auf dessen Tod die Zerstörung Jerusalems und des Tempels erfolgen sollte. Christus sollte sterbend die Missethat sühnen, das Reich der ewigen Gerechtigkeit gründen, die Gesichte und die Weissagungen erfüllen, nach Daniels Ausspruch.

Selbst die Heiden wußten von diesem Ereignisse, dessen Kenntniß durch die Weissagung Balaams, der einen Stern aus Jakob verkündigte, ihnen mochte zugekommen seyn¹²⁾. Als Jesus Christus auf Erden erschien, erwartete man im ganzen Morgenlande einen Befreier des Menschengeschlechtes. „Im ganzen Morgenlande,“ sagt der heidnische Geschichtschreiber Suet

10) Daniel II, 32; VIII, 3. Vergl. Rollin, Calmet, u. A. m.

11) Daniel IX, 21. Sieh Calmet; die Bibel von Vence, tom. XI, p. 500; Huet, *Demonstratio Evangelica*; Rosenmüller, Zahn u. A. m.

12) III B. Moys. XXIV, 17.

„ton¹³⁾, hatte sich eine alte fortdauernde Sage verbreitet, es sey von den Schicksalen verhängt, daß eben zu dieser Zeit Herrscher aus Judäa kommen würden.“ — „Viele waren, nach Tacitus¹⁴⁾, überzeugt, es stehe

13) «Percrebuerat oriente toto vetus et constans opinio, esse in fatis, ut eo tempore Judaea profecti rerum potirentur.» *In Vespas.* c. 4.

14) «Pluribus persuasio inerat antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore, ut valesceret oriens, profectique Judaea rerum potirentur.» *Hist.* I. 5, c. 13. Vergl. Bergier, *Traité historique et dogmatique de la Religion*, tom. VIII, p. 14; Huet, l. c.; und die neuern vorzüglichsten Dogmatiker, als Wiest, Dobmayer, Liebermann, Klüpfel u. s. w. Graf von Stolberg sagt, *Gesch. der Rel. Jesu*, Bd. V S. 45 in der Anmerkung: «Die von Tacitus erwähnten alten Bücher der Priester sind die sibyllinischen, auf Leinwand geschriebenen Bücher, welche im Tempel des Jupiter Capitolinus zu Rom, als das größte Heiligtum, verwahrt wurden. Es bedarf nicht, daß man, wie Einige gethan haben, die Sibyllen für Seherinnen halte, welche vom Geiste Gottes erleuchtet worden; sie können aus heiligen Quellen Israels geschöpft haben. Diese Sage von Herrschern, so aus Judäa kommen sollen, verbunden mit der schönen vierten Ekloge Virgils, in welcher wir Vorstellungen von einem zu erwartenden Reiche der Gerechtigkeit unter gleichen Bildern beim Isaias finden, gibt, dünket mich, dieser Vermuthung große Wahrscheinlichkeit, wiewohl der römische Dichter auf den neugebornen Sohn des Asinius Pollio Dasjenige deutet, was vom Messias gemeint war. Aus derselben Quelle mochte wohl eine Prophezeiung entsprungen seyn, welche einige Monate vor der Geburt des Augustus großes Aufsehen in Rom machte, daher nachher auf ihn gedeutet ward: *Regem populi romani Naturam parturire*, die Natur gebäre einen König des römischen Volkes. Diese Nachricht findet sich bei

„in alten Urkunden der Priester geschrieben, um eben diese Zeit solle das Morgenland mächtig werden, und Herrscher aus Judäa kommen.“ Der Geschichtschreiber Josephus nahm daher Veranlassung, dem Kaiser Vespasian schmeichelnd zu sagen, dieser Fürst sey der von den Propheten geweissagte Messias¹⁵⁾. Auch traten unter den Juden mehrere Betrüger, welche diesen Namen sich anmaßend, sowohl in diesem als in den nachfolgenden Jahrhunderten auf, welches beweiset, daß die Menschen um eben jene Zeit, den Messias erwarteten¹⁶⁾. Einige dieser Betrüger hatten eine Zeitlang eine Menge Jünger, namentlich Barkokebas¹⁷⁾, welcher unter Hadrian das Volk vollends in das Unglück stürzte¹⁸⁾.

Als der Heiland geboren ward, giengen die siebenzig danielischen Wochen zu Ende; der Scepter war nicht mehr im Hause Juda's, mag man hierunter die Zunft dieses Namens, oder die ganze jüdische Nation verstehen, wo

Sueton, der sie dem Zeugnisse eines gewissen Julius Marathus zuschreibt, welcher auch soll berichtet haben, der Senat sey so erschrocken, daß er einen Schluß abgefaßt, Kraft dessen kein in diesem Jahre gebornes Knäblein am Leben erhalten werden sollte. Solche, deren Weiber schwanger gewesen, hätten, sagte er, die Ausfertigung dieses Senatusconsultum zu hintertreiben gewußt.» Sueton in August. 94.

15) Sieh das Leben des Josephus.

16) Apostelg. V; Josephus, *Antiq. Jud.* l. 20, c. 2 et 6; l. 18, c. 1; Ebd., *de bello Judaico*, l. 7, c. 31 etc. und die Bibel von Vence, tom. XI, p. 21 u. f. w.

17) Dieser Name bedeutet Sohn des Sterns.

18) Spartian, in *Adrian.* c. 14. Vergl. Basnage, *Cont. de l'Hist. des Juifs*, tom. II, p. 123; Huet, *Demonstrat. Evangel.* u. A. m.

von diese Kunst einen beträchtlichen Theil ausmachte. Zwar bekannte sich Herodes zum Judenthum, von Geburt aber war er ein Idumäer. Sein Vater Antipater, der den griechischen Namen Antipater annahm, war unter dem König Alexander Jannäus Statthalter von Idumäa. Diese Umstände berichtet uns Josephus, dessen Zeugniß immerhin gewiß vollgültig ist. Herodes ward auf den Thron erhoben mit Ausschließung der Idumäer oder der Fürsten aus dem Königshause Juda. Er ließ sogar alle noch übrigen Glieder dieser Familie wie auch die Vornehmsten im Sanhedrin oder hohen Rathe ums Leben bringen. Zuletzt ward Judäa eine Provinz des römischen Reiches, sein Tempel ward zerstört und die ganze Nation ward zerstreut, so daß die Juden nun selber eingestehen müssen, daß die von den Propheten für die Ankunft des Messias angegebene Zeit längst verflossen sey.

Bei der Geburt Jesu Christi hatte das römische Reich, die vierte der von Daniel verkündeten Monarchien, den höchsten Gipfel der Gewalt erschwungen; dem Kaiser Augustus, welcher fünf und siebenzig Jahre regierte, von der Zeit an, wo er sich an die Spitze der Kriegsheere gestellt, oder vierzig, wenn man erst von der Schlacht bei Actium zu zählen anfängt. Die Ausbreitung des römischen Reiches war unstreitig ein Werk der göttlichen Vorsehung, die durch die Vereinigung des größten Theils der Völker unter Einem Herrn die Verbreitung des Evangeliums erleichtern wollte. Die Erde genoß damals eines allgemeinen Friedens. Zu Rom hatte man den Tempel des Kriegsgottes Janus geschlossen, was vor Augustus nur zwei Mal geschehen war, nämlich unter

Numa's Regierung und nach dem ersten punischen Kriege. Allein unter Augustus ruheten drei Mal die Waffen, nämlich, nach dem über Antonius und Cleopatra bei Actium erfochtenen Sieg; nach dem Kriege wider die Cantabrer in Spanien, und im Geburtsjahre unsers Herrn Jesu Christi, wo ein allgemeiner Friede herrschte, der zwölf volle Jahre dauerte. Der Erlöser wurde geboren im vierzigsten Regierungsjahre des Kaisers Augustus, im neun und zwanzigsten nach der Schlacht bei Actium, etwa vier tausend Jahre nach der Erschaffung der Welt, zwei tausend fünf hundert nach der Sündfluth, ungefähr zwei tausend nach der Berufung Abrahams und etwas über tausend Jahre nach der Gründung des salomonischen Tempels.

Augustus hatte einen Befehl ergehen lassen, dem zufolge alle Unterthanen des Reiches an bestimmten Orten, je nach der Lage ihrer Provinzen, Städte und Familien, sich mußten einschreiben lassen, um dadurch die allgemeine Bevölkerung kennen zu lernen. Quirinus mußte diese Zählung in Syrien und Palästina vornehmen. Quintilius Varus stand zu jener Zeit Syrien als Proconsul vor, und der Statthalter von Judäa hieng gewisser Maßen von ihm ab. Quirinus folgte ungefähr zehn Jahre nach Herodes' Ableben dem Varus in der Statthalterschaft von Syrien nach, und als Archelaus, des Herodes Sohn, verbannt worden, mußte Judäa in eine Provinz des römischen Reiches sich umwandeln, und eine zweite Aufzählung sich gefallen lassen; die Erste war schon zu des Varus Zeiten geschehen. Quirinus mochte damals in der Eigenschaft eines außerordentlichen Gesandten wenigstens in Palä-

stina, wo Herodes regierte, gehandelt haben. Vielleicht auch schrieb man ihm diese ganze Aufzählung zu, weil er sie nachher vollendete.

Zwar hatte die Staatsklugheit dem Beschlusse des Kaisers sein Daseyn gegeben; allein auch die Vorsehung hat diesen Umstand herbeigeführt, damit die ganze Welt erkennete, daß Jesus Christus aus dem Hause Davids und aus der Junft Juda stammte. Davids Nachkommen mußten zu Bethlehem, einem Städtchen der Junft Juda, sieben Meilen auf der südwestlichen Seite von Jerusalem, sich einschreiben lassen. Man nannte es die Stadt Davids und sie wurde ausdrücklich der Familie dieses Königs zum Einschreiben angewiesen ¹⁹⁾. Vielleicht auch waren Joseph und Maria in dieser Stadt geboren, ob sie gleich damals zu Nazareth wohnten. Michäas hatte vorgesagt ²⁰⁾, daß Bethlehem von den Jebusäern, die es gegründet, Ephrata genannt, durch die Geburt des Heilandes verherrlicht werde. Maria, obgleich ihrer Entbindung nahe, reisete mit Joseph nach dem Orte ihrer Bestimmung ab, wo auch, wie man glaubt, ihr Sohn mit ihr und mit Joseph eingezeichnet worden; wenigstens wird dieß für eine sichere Thatsache gehalten von Origenes ²¹⁾, dem heil. Justinus ²²⁾, von Tertullian ²³⁾, und dem heil. Chrysostomus ²⁴⁾.

19) Luk. II, 1, 2, 3.

20) Michäas II, 2.

21) *Hom. 2 in Luc.*

22) *Apologet. 1, ol. 2.*

23) *Lib. 4 contra Marcion.*

24) *In Matth. hic.*

Lasset uns jetzt sehen, wie Jesus alle Eigenschaften des von den Propheten verkündigten Messias²⁵⁾ in sich vereinigt²⁶⁾.

Der heil. Matthäus und der heil. Lukas haben beide die Stammtafel des Erlösers gegeben, um zu beweisen, daß er von David und Juda abstamme. Der in ihnen auffallende Unterschied, oder vielmehr die doppelte Stammtafel verleiht dem daraus abgeleiteten Beweise neue Kraft. Die Evangelisten haben zwar die Ursache des Unterschiedes nicht angegeben, weil zur Zeit, wo sie schrieben, Jedermann dieselbe wußte; die wahrscheinlichste Meinung ist aber, daß der heil. Matthäus das Geburtsregister Josephs nach der Ordnung der Natur fertigte, der heil. Lukas aber nach der Ordnung des Gesetzes, das in einigen Fällen die Annahme an Kindes Statt zuließ. Die heilige Schrift liefert hiervon mehrere Beispiele. Der heil. Chrysostomus macht bei dieser Gelegenheit auf die Größe der Erbarmung und Demuth Jesu aufmerksam, der, um die Menschen zu

25) Messias kommt von dem hebräischen Worte Maschiach, der Gesalbte. Das Wort Christus, *χριστος* hat im Griechischen dieselbe Bedeutung. Die Könige und Hohenpriester trugen zuweilen diesen Namen im alten Bunde, weil es üblich war, sie mit geweihtem Oele zu salben, 1 B. Kön. XII, 5 u. f. w.; Ps. CIV; Hebr. V, 15; dieselbe kam jedoch dem Welterlöser, den Gott so oft und so feierlich seinem Volke verhiess, vorzugsweise zu.

26) Vergl. die Abhandlung über die Eigenschaften des Messias von Don Calmet am Eingange seines Commentars über Matthäus, wie auch den schon mehrermähnten Bischof von Avranches.

„ist, jene verworfenen Personen sogar, von welchen kurz
 „vorher die Rede war. Dieß hörend richte dich auf,
 „und stelle dir nichts Geringses vor, sondern wundere
 „dich eben darüber am meisten, daß er Sohn des an-
 „fanglosen Gottes, und wahrer Sohn — auch Davids
 „Sohn sich nennen ließ, damit er dich zum Sohne Got-
 „tes machte: einen Knecht seinen Vater werden ließ,
 „damit er dir, Knechte, den Herrn zum Vater machte...
 „Denn nach menschlichen Begriffen zu reden, ist es viel
 „schwerer, daß ein Gott Mensch werde, als daß ein
 „Mensch als Sohn Gottes erklärt werde. Wenn du
 „nun hörst, daß der Sohn Gottes Sohn Davids
 „und Abrahams sey, so zweifle weiter nicht mehr,
 „daß auch du Sohn Adams, Sohn Gottes werden
 „wirfst. Unsonst und ohne Absicht würde er sich nicht
 „so weit verdemüthigt haben, hätte er nicht uns erhöhen
 „wollen. Er ward nach dem Fleische geboren, damit
 „du nach dem Geiste geboren würdest; ward von einem
 „Weibe geboren, damit du aufhörtest, Weibsgeburt zu
 „seyn. Darum war jene Geburt zweifach, eine der
 „Unsrigen gleich, die Andere weit über uns erhaben. Daß
 „er aus einem Weibe geboren worden, hat er mit uns
 „gemein; daß er aber nicht aus dem Geblüte, nicht aus
 „menschlicher Zeugungsbegier, sondern durch Wirkung
 „des heiligen Geistes geboren worden, verkündigte eine
 „uns selbst übertreffende, künftige Geburt, die mit uns
 „nach dem Geiste vorgehen sollte. Und so war es mit
 „allen andern beschaffen, — so auch mit seinem Tauf-
 „bade. Denn etwas hatte er vom alten Gesetze, etwas
 „vom Neuen. Daß er von einem Propheten getauft
 „worden, bedeutete das alte; daß aber der heil. Geist

„über ihn kam, zeigte das Neue an. So wie Einer,
 „der in Mitte zweier von einander Gefonderten sie an
 „beiden Händen mit ausgestreckten Armen ergreift, und
 „Hand in Hand vereinbart, machte auch er es: vers
 „band das Alte mit dem Neuen, die göttliche Natur
 „mit der menschlichen, das Seine mit dem Unfrigen.
 „Siehst du jetzt die Herrlichkeit dieser Stadt, mit wie
 „vielm Glanze sie dich gleich am Eingange überfiel, wie
 „sie dir gleich den König zeigte und deine Gestalt, wie
 „in Mitte des Heeres? Denn bei demselben erscheint
 „der König nicht immer in seiner höchsten Würde, son
 „dern legt oft statt des Purpurs und Diadems ein Sob
 „datenkleid an. Und dorten zwar thut dieß der König,
 „damit er nicht erkennt die Feinde gegen sich locke. Hier
 „aber, im Gegentheile, daß er erkannt nicht den Feind
 „aus Furcht vor dem Kampfe in die Flucht jage, und
 „die Seinen in Furcht und Schrecken versetze. Sie retten,
 „nicht schrecken will &c.“ Alle Umstände dieses erhabenen
 Geheimnisses ziehen unsere ganze Aufmerksamkeit an, und
 sollen uns am heutigen Tage zum Gegenstand frommer
 Betrachtungen dienen.

Maria und Joseph kamen zu Bethlehem an,
 nachdem sie eine mehrtägige, mühsame Reise über Gebirge
 zurückgelegt. In der öffentlichen Herberge konnten sie
 nicht mehr unterkommen. Niemand in der Stadt wollte
 sie aufnehmen, wegen ihrer Armuth wurden sie verachtet
 und abgewiesen. Thun wir aber nicht auch geistiger Weise,
 was jene hartherzigen Bewohner von Bethlehem gethan?
 Laden wir wohl Jesus in unser Herz ein? Oder bereiten
 wir ihm eine würdige Wohnung? Er ist überaus eifers
 süchtig auf diese Wohnung, denn er ist vom Himmel

gestiegen, um in derselben zu weilen. Eine in Laugigkeit, also noch mehr eine in Abgrunde des Verderbens, versunkene Seele weigert sich, ihn aufzunehmen. Eine solche Verschmähung ist ihm weit empfindlicher als die von den Bethlehemiten ihm widerfahrrene Zurückweisung.

Joseph und Maria fanden endlich Unterkunft in einer Felsenhöhle²⁸⁾, die als Stall diente, wahrschein-

28) Der heil. Hieronymus sagt, diese Höhle sey auf der mittäglichen Seite der Stadt gelegen. Der heil. Justin, *Dial.*, und Eusebius, *Demonstrat. Evangel.* l. 7, c. 2, setzen sie in die Felder außerhalb Bethlehem. Casaubon, *Exercitat. in Baron.* p. 143, und Kraußen, in seiner Abhandlung: *Christi locus natalitius*, tom. II *Thesauri Dissert. in Novum Testamentum*, edit. 1732; und unter den Katholiken, Maldonat, in *Luc.* c. 2, Drexelius, *de Christo nascente*, tom. II, p. 391, sind der Meinung, daß sie im Umfange der Stadt gelegen. Allein die entgegengesetzte Meinung, zu der Baronius sich bekennt, wird bestätigt von Natalis Alexander, Lillemont, Calmet, Serry, *Exercit.* 30, n. 2; von dem Cardinal Gotti, *de Veritate Rel. Christ.* tom. IV, c. 7, sec. 3; dem Pater Honorat von St. Maria, *Crit.* tom. II, l. 3, *Dissert.* 2, art. 2, und Quaresmius, *Elucidat. Terrae sanctae*, tom. II, l. 5, c. 4.

Die in den Felsen eingehauene Höhle ist ungefähr vierzig Schuhe tief und zehn Schuhe breit. Der Eingang ist sehr schmal. An demselben Orte befinden sich dormalen drei Klöster, ein Lateinisches, ein Griechisches und ein Armenisches. Diese Gebäude stoßen aneinander, und ein Jedes hat eine Thüre, welche in die Kapelle der heiligen Krippe geht. Auch sieht man zu Bethlehem die Kapellen unter Anrufung des heil. Joseph, der unschuldigen Kindlein, des heil. Hieronymus, der heiligen Paula und der heil. Eustochium.

Die Krippe, in welcher Christus lag, verehrten mit großer Ansehen d. Heil. XVIII. Bd.

lich zum Gebrauche Derjenigen, welche in der öffentlichen

dacht die heil. Paula und der heil. Hieronymus, *Epist.* 108 *ad Eustoc.*, § 10. Sie ist von Holz und wird in der Kirche *Sancta-Maria-Maggiore* zu Rom aufbewahrt, wo man sie mit einigen Steinen aus dem Felsen in der Höhle zu Bethlehem hinbrachte, und zwar nicht im Jahr 352, sondern im siebenten Jahrhundert, wie *Benedict XIV.*, l. 4 *de Canonizat.*, part. 2, nachgewiesen hat. Vergl. über die Beschreibung von Bethlehem, *Abriehomius*, besonders aber *Quaresmius*. Sieh auch *Bianchini*, *Dissert.* 1 *de praesepe et cunis D. N. J. C. in Basilicam Liberianam translatis*.

Hadrian hatte die Höhle, in welcher Christus geboren worden, gleich dem Golgatha und dem heiligen Grabe durch Gräucl des Götzendienstes entweiht, allda einen Tempel des *Adonis* bauen, und diesem Buhler der unzüchtigen *Venus* einen Hain umher widmen lassen. (*Stolberg*, *Gesch. der Rel. Jesu*, Bd. V, S. 248). Die heil. Kaiserin *Helena* schmückte diese Höhle aus, und verwandelte sie in einen Tempel, den der fromme *Constantin* mit reichen Gaben beschenkte. Der schwedische Reisende *Hasselquist*, der 1751 diesen Ort besuchte, berichtet, S. 166 seiner Reise nach Palästina: «Ich wandte diesen Vormittag dazu an, das zu besuchen, wodurch dieser geringe Flecken so berühmt in der Welt geworden ist, nämlich den Platz, wo Christus geboren worden seyn, und in der Krippe gelegen haben soll. In einer Grotte unter der Erde, zu welcher wir auf einigen Stufen hinunter stiegen, war links der Geburtsort und rechts die Stelle, wo das Kind in der Krippe gelegen hat. An beiden Orten sind Altäre, auf welchen beständig Lampen brennen.»

Nach *Baillet* und andern Schriftstellern gründet sich die Meinung Derjenigen, welche einen Ochsen und Esel in dem Stalle zu Bethlehem angeben, auf zwei Stellen der heiligen Schrift, deren Eine bei *Isaias*, l, 3, die Andere bei *Habakuk*, III, 2, zu lesen ist. Die erste dieser Stellen übersetzen die *Siebyz*

Herberge wohnten ²⁹⁾. Nach der Ueberlieferung befand sich in demselben ein Ochse und ein Esel. Zwar meldet

wie folgt: Du wirst erkannt werden in Mitte der Thiere. Die Texte der zwei Propheten, sehen Baillet und Alle, die seiner Meinung beipflichten, hinzu, werden zwar von den Vätern metaphorisch ausgelegt; allein die von ihnen in Anspruch genommene Ueberlieferung wird vertheidigt von Baronius, *ad an.* 1, n. 3; von Graveson, *de Myster. Christ.* p. 156; von Pater Honorat von St. Maria, *Crit. tom.* 11, l. 3, *Dissert.* 2, art. 3; von Aysala, *Pictor Christ.* l. 3, c. 1, n. 7; von Sandinus, *hist. Familiae sacrae*, l. 6, c. 5; von Benedict XIV, l. 1, *Myster.* c. 17, n. 37, u. N. m. Sieh den heil. Hieronymus, *Epist.* 108 *ad Eustochium*, etc.

Alte Glasmalereien und Bildhauerwerke, die man auf den Gräbern des vierten Jahrhunderts gefunden, stellen bei der Geburt unsers Heilandes einen Ochsen und einen Esel vor. Vergl. Botarius, tom. I *Explicat. Saec. pict. et sculpti. Romae subterraneae*, tab. 22, p. 88, 89, und Gorius, *Observat. de praesepe D. N. J. C.* n. 13, p. 82.

29) Ueber die morgenländischen Herbergen, die nun Karvanserais genannt werden, liefert Ernst Friedrich Karl Rosenmüller in seinem Alten und Neuen Morgenland, Bd. V, S. 161 u. f. w. folgende Nachrichten: «Die Karvanserais sind nicht alle in ihrer Beschaffenheit gleich. Manche sind einfache Ruheplätze, wo möglich, an einer Quelle und in gehöriger Entfernung von dem Wege. Einige sind weiter nichts als die nackten Mauern; Andere haben einen Wärter oder Aufseher, der seinen Unterhalt durch seine milde Stiftung, oder durch Wohlthätigkeit der Reisenden hat; andere sind größere Gebäude, in welchen Familien wohnen, die die Aufsicht über sie führen und die Reisenden mit ihren Bedürfnissen versehen.»

die heilige Schrift nichts von diesem Umstande; er wird jedoch als gewiß angegeben von dem heil. Hierony,

«Karvanserais sind ursprünglich bestimmt und werden auch jetzt noch ziemlich allgemein zur Bequemlichkeit der Fremden und Reisenden angewandt; obgleich sie, wie jede gute Einrichtung, bisweilen zum Behuf des Privatnutzens oder öffentlicher Arbeiten gemißbraucht werden. Sie sind in gehöriger Entfernung auf den Landstraßen des türkischen Gebiets erbaut, und gewähren dem dürstigen und müden Wanderer einen Zufluchtsort gegen die ungünstige Witterung. Sie sind gewöhnlich sehr groß und von den festesten und dauerhaftesten Materialien gebaut, und haben gemeinlich einen Stock über dem Erdgeschloß. Der untere Theil ist gewölbt, und dient zum Waarenhaus, um Güter daselbst niederzulegen, zu Herbergen und Ställen; der obere Theil hingegen dient bloß zur Wohnung; außerdem haben sie den Vortheil, daß ein Brunnen da ist, haben Plätze zum Kochen und andere Bequemlichkeiten, um den Bedürfnissen der Beherbergten abzuhelfen. Zu Aleppo sind die Karvanserais beinahe ausschließlich von Kaufleuten besetzt, denen sie, wie andere Häuser, vermiethet sind. Cambells Reisen II. Bd. S. 8.

«In allen türkischen Provinzen, besonders in den asiatischen, welche oft sehr sparsam bewohnt sind, ist das Reisen mit zahllosen Beschwerlichkeiten verbunden, da man nicht nur alle Lebensmittel, sondern auch selbst die zu ihrer Bereitung nöthigen Geschirre mit sich führen muß, ausser einem Zelte zum Schutze des Nachts und bei schlechtem Wetter, denn Herbergen gibt es nicht, als hier und da ein Karvanserai, wo man aber nichts findet als leere Gemächer, und diese oft sehr schlecht, und von allen Arten Ungeziefer wimmelnd.» Antes's Beobachtungen über Aegypten. S. 55.

«Die Beschaffenheit der morgenländischen Herbergen wird

mus, von dem heil. Gregor von Nazianz, von dem heil. Gregor von Nyssa, und von Prudentius, deren Zeugenschaft Baronius nachweist.

man noch näher aus folgender Nachricht kennen lernen. Nirgends gibt es Gasthöfe; in den Städten aber und in den meisten Dörfern findet man große Gebäude, die man Khans, oder Karvanserais nennt, wohin alle Reisende ihre Zuflucht nehmen. Diese Herbergen liegen stets außer den Mauern der Städte und bestehen aus vier Flügeln, welche einen viereckigten Hof einschließen, in welchem sich das Vieh aufhält. Die Zimmer sind kleine Zellen, wo man nichts als vier Mauern, Staub und zuweilen Scorpionen findet. Der Aufseher eines solchen Khans muß dem Reisenden den Schlüssel zu einem Zimmer und eine Matte geben, für das Uebrige muß dieser selbst sorgen, und so ist er genöthigt, sein Bett mit sich zu führen, sein Küchengerath und selbst die Lebensmittel; denn in den Dörfern kann man oft nicht einmal Brod bekommen. Deshalb machen die Morgenländer ihr Reisegerath so einfach und zum Fortschaffen so bequem als möglich. Wer sich auf der Reise nichts abgehen lassen will, muß einen Leppich bei sich haben, eine Matrage, eine Decke, zwei kupferne Pfannen mit Deckeln, die in einander passen; ferner zwei Schüsseln, zwei Teller und eine Kaffetasse, alles von Kupfer und gut verzinnt, sodann eine kleine hölzerne Schachtel zum Pfeffer und Salz, sechs Kaffetassen ohne Henkel in Leder eingewickelt, einen runden Tisch in einem ledernen Sacke, den man an den Sattel des Pferdes hängt, kleine lederne Schläuche mit Del, geschmolzene Butter, Wasser und Brandtwein (wenn der Reisende ein Christ ist), endlich eine Tabakspfeife, Feuerzeug, ein Trinktgefäß von einer Kokosnuß, Reis, Rosinen, Datteln, Cypertäse und vorzüglich Kaffeebohnen nebst einem Tiegel, um sie zu rösten, und

In dieser Höhle brachte Maria das göttliche Kind zur Welt ohne die gewöhnlichen Schmerzen anderer Mütter,

«einen hölzernen Mörser, um sie zu zerstoßen.» Volneys Reise II Bd. S. 419.

«Die Karvanserais sind die morgenländischen Herbergen, aber von den unstrigen sehr verschieden; sie sind weder so bequem noch sauber. Sie sind ins Gevierte, fast wie Klöster gebaut, und haben gewöhnlich nur ein Stockwerk, selten deren zwei. Durch eine große Pforte gelangt man in den Hof, und in die Mitte des Gebäudes, in der Vorderseite, und in den beiden Seitenflügeln links und rechts sind Säle, worin Reisende von Staube beisammen seyn können. Auf jeder Seite eines solchen Saals sind Kammern für einzelne Personen. Diese Kammern laufen längs dem Hofe hin, zwei oder drei Schritte von dem Boden erhoben; hinten stoßen die Stallungen daran, in welchen man zuweilen eben so gut wohnen könnte, als in den Kammern. Ueber jeden Pferdekopf ist in der Wand eine Vertiefung mit einem Fenster, welches in die Kammer geht, woraus man jeden Augenblick nach dem Pferde sehen kann. Diese Vertiefungen sind gewöhnlich so breit, daß drei Mann darin liegen können, und in ihnen pflegen gewöhnlich die Knechte ihre Speisen zuzubereiten. Taverniers Reisen I Thl. S. 45. Der Eingang des großen Karvanserai zu Ispahan bildet ein hohes und prächtiges Portal mit Mosaik verziert, wie die übrigen Theile des Gebäudes; an den Seiten läuft ein Säulengang herum, wo man sich den Tag über eben so bequem und angenehm aufhalten kann, als in dem Innern des Gebäudes selbst. Der Springbrunnen in der Mitte des Hofes erhebt sich über fünf Fuß hoch, und die Einfassung desselben ist vier Fuß breit, zur Bequemlichkeit derer, die, wenn sie sich vorschriftsmäßig gewaschen haben, ihr Gebet verrichten wollen.» Charbins Reisen, VII Bd. S. 321 der Ausg. von Langle's.

als Jungfrau vor, in und nach der Geburt. Wer möchte die Freude und die Ehrerbietung beschreiben, die sie

Aus den verschiedenen Nachrichten sieht man, daß es verschiedene Arten von Herbergen oder Karvanserais gibt, bessere und schlechtere. Die Schrift braucht zweierlei Worte ein Karvanserai anzuzeigen. Das eine (*καταλυμα*) dessen sich Lucas in der obigen Stelle II, 7, bedient, bedeutet eigentlich ein Ort des AuflöSENS, das ist, wo den Lastthieren das Gepäck abgenommen wird; und das andere (*πανδοχια*), welches Lucas X, 34 braucht, bedeutet einen Ort, wo Jeder aufgenommen wird.

«Das Serai, oder erste Karvanserai zu Surat, war sehr vernachlässigt. Die meisten morgenländischen Städte haben wenigstens eins zur Aufnahme der Fremden; kleinere Gebäude dieser Art sind von mildthätigen Privatpersonen oder freigebigen Fürsten in Wäldern, Ebenen und Wüsten zur Bequemlichkeit der Reisenden errichtet. Gemeinlich ist bei ihnen ein Brunnen und eine Cisterne für das Vieh; oft wohnt auch ein Bramin oder ein Fakir darin, der die Reisenden mit Lebensmitteln und mit den nothwendigsten Bedürfnissen versieht. In den Wüsten Persiens und Arabiens sind diese Gebäude von unschätzbarem Werth; auf diesen pfadlosen Ebenen ist oft viele Meilen kein Baum, kein Busch selbst nicht ein Grassalm zu sehen; alles ist eine Masse Sand, der stets in wellenförmiger Bewegung ist, wie der unwegsame Ocean. In diesen unwirthbaren Einöden, wo keine ländliche Wohnung, kein freundliches Dorf, keine Herberge, kein Ort der Erholung zu finden ist, — wie segnet da der Reisende die edle Mildthätigkeit, die das wirthbare Dach errichtet, den schattigen Hain pflanzt, und die labende Quelle in Behälter leitet!» Forbes's *Oriental Memoirs* Vol. 1, p. 250.

empfang, als sie, nach dem Ausspruche des Engels, den Schöpfer der Welt in ihren Armen erblickte, der aus Liebe zu uns Mensch geworden, und den sie, in ärmliche Windeln gewickelt, in die Krippe legte! Mit welcher Zärtlichkeit, sagt der heil. Bonaventura³⁰⁾, sorgte sie für ihren Sohn, mit welcher Ehrfurcht berührte sie Denjenigen, den sie als ihren Herrn erkannte! Mit welcher Liebe und Ehrerbietung umfaßte sie ihn? mit welchem heiligen Schauer betrachtete sie sein Gesicht und seine zarten Händlein! mit welcher Mutterliebe bedeckte sie das geliebte Kindlein. Auch der heil. Joseph schloß das Kindlein in seine Arme, wie der heil. Bernardus sagt, und liebte es mit innigster Herzensglut. Was hätten wir erst noch zu sagen von den Chören der Engel, die von dem Himmel herabstiegen, um ihren Gott anzubeten, und durch Loblieder seine Ehre zu besingen? freudig wollen wir uns mit denselben und der Person der Hirten vereinigen.

Da die Hindus in großen Gesellschaften zu ihren heiligen Orten und Festen wallfahrten, so trifft es sich oft, daß die Herbergen (Serais) so angefüllt sind, daß nicht für die Hälfte der Reisenden Platz in denselben ist; einige liegen an der Thüre, andere im Vorhause. Diese Herbergen sind eigentlich mehr Orte, wo man nur Dach und Fach als Bewirthung findet. Sie werden von den Muselmännern gehalten, und Muselmänner erhalten in ihnen auch zubereitete Speisen, aber die Hindus kaufen Reis und andere Lebensmittel, und kochen sie. Für das Beherbergen einer Nacht bezahlen sie einen halben Pfennig. — Vergl. auch Jahn's biblische Archäologie, Bb. II.

30) *Vita Christi*, c. 10.

Gott wollte, daß sein Sohn, obgleich in der Verborgtheit und der tiefsten Erniedrigung geboren, von den Menschen erkannt würde, und gleich bei seinem Erscheinen die Erstlinge ihrer Huldigungen empfangen. Welches sind aber jene glücklichen Menschen, denen der Himmel diese Günstbezeugung erwiesen? Es sind nicht die Großen dieser Erde, nicht die von den Heiden und Juden gepriesenen Weisen, nicht die Fürsten, welche durch ihre Macht und Reichthümer weit über andere Sterbliche erhaben erscheinen. Gott wählet unbekannt, einfältige, arme Leute, die durch ihre Lebensweise schon von der Eitelkeit und dem Stolze der Welt entfernt, also auch für jene Liebe und jenen Geist der Abgeschiedenheit, der Buße und Demuth, die Jesus zu lehren gekommen ist, mehr Empfänglichkeit haben. Diese begnadigten Männer waren Hirten, die, zur nächtlichen Zeit ihre Heerden bewachend, ohne Zweifel, mit den diesem Stande eigenen Tugenden geschmückt waren, da Gottes Auge so mild und liebevoll auf sie herab sah. Es erschien diesen ein Engel, und sie sahen sich von einem himmlischen Lichte umgeben. Plötzlich befel sie ein großer Schrecken; der Engel aber sprach ihnen Muth zu und sagte: Fürchtet euch nicht! denn sehet! ich verkündige euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zu Theil werden wird, denn heute ist euch in Davids Stadt der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, und dieses sey euch das Kennzeichen: ihr werdet ein Kind in Windeln gewickelt und in der Krippe liegend finden. Plötzlich war bei dem Engel eine Schaar himmlischer Mächte, welche Gott lobten und sprachen: Ehro

sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind.

Als die Engel verschwunden waren, sprachen die erstaunten Hirten unter einander: Lasset uns nun nach Bethlehem gehen, und sehen, was geschehen ist, und der Herr uns hat bekannt machen lassen. Eilends kamen sie dahin, und fanden Maria und Joseph und das Kind in der Krippe liegend. Als sie es sahen, erzählten sie, was ihnen von diesem Kinde war gesagt worden; sie brachten ihre demüthigen Huldigungen dem Messias dar, und lehrten dann wieder zu ihren Heerden zurück, Gott preisend und lobend, wegen alles Dessen, was sie gehört, und wirklich so gesehen hatten, wie es ihnen war gesagt worden³¹⁾. Maria behielt Alles, was gesagt wurde, im Andenken, und dachte darüber in ihrem Herzen nach, wie das Evangelium von ihr erzählt. Was der Engel zu den Hirten sagte, ist auch zu uns gesprochen. Durch sie ist an uns die Einladung ergangen, den neu gebornen König anzubeten. Laßt uns daher den Eifer und die Bereitwilligkeit nachahmen, womit sie der Krippe zueilten. Wenn wir aber mit ihnen unsern Gott und Heiland anbeten, müssen wir, von den heiligsten Gefühlen der Liebe, der Freude und Dankbarkeit durchglüht, uns ihm nahen.

Der Engel, der die Geburt Jesu verkündigte, fügte noch bei, daß er die Ursache hoher Freude für das ganze Volk seyn werde. Wir müssen gegen die übernatürlichen Dinge sehr gleichgültig seyn, wenn wir ungerührt blieben bei dem Anblicke jener Barmherzigkeit,

31) Luk. II, 9—20.

die sich auf eine so wundervolle Weise offenbart. Der Gedanke an dieses Geheimniß tröstete schon unsern Stammvater nach seiner Verbannung aus dem irdischen Paradiese. Die dem Patriarchen Abraham gegebene Verheißung desselben linderte den Schmerz seiner mühseligen Pilgerschaft. Dieselbe Verheißung erhob den frommen Job über sein Drangsal und erhielt Moyses aufrecht mitten in den Leiden, welche er um die Befreiung des israelitischen Volkes aus der ägyptischen Sklaverei duldete. Alle Propheten sahen im Geiste dieses Geheimniß und frohlockten. Welche Gefühle sollen erst in uns erstehen, die wir Denjenigen besitzen, der Jenen nur verheißten worden, und den sie bloß in der Ferne schauten.

Die Freude, das süße Gefühl, das ein vernunftbegabtes Geschöpf in dem Besitze des geliebten und ersuchten Gegenstandes findet, soll der Größe des Besitzes angemessen seyn; sie muß also auf uns einen um so lebhafteren Eindruck machen, als der Genuß unendlich hoch über der Verheißung oder der Hoffnung steht. Diese Bemerkung wird durch eine Stelle des heil. Petrus Chrysologus über den Unterschied des alten und neuen Testaments noch anschaulicher. „Der Brief eines Freundes,“ sagt dieser Kirchenvater, „ist zwar angenehm; allein noch angenehmer ist seine Gegenwart; ein Schuldschein ist nützlich, noch weit nützlich aber ist die Zahlung; man liebt die Blumen, jedoch nur bis die Früchte sich zeigen.“ Die Patriarchen erhielten die Briefe von Gott, wir aber erfreuen uns seiner Gegenwart; sie hatten die Verheißung, wir aber die Erfüllung derselben; sie besaßen den Schuldschein, uns wurde die Zahlung.“ Welches Entzücken hätte die Patriarchen ergriffen, wenn sie,

gleich Simeon, die Erfüllung dieses Geheimnisses geschaut hätten, daß der immerwährende Gegenstand ihres Seufzens, ihrer Thränen und Gebete war! „Es begegnet mir oft,“ sagte der heil. Bernhard ³²⁾, „daß ich an die heilige Sehnsucht der Patriarchen nach der Ankunft des Messias denke, und jedes Mal fühle ich mich beschämt und von Schmerz durchdrungen; ja kaum vermag ich, meine Thränen einzuhalten, so sehr werde ich betrübt in Erwägung der Lauigkeit und Gleichgültigkeit dieser unglückseligen Zeiten. Und in der That, wer aus uns empfindet eine so große Freude im Besitze dieser Gnade, als die Heiligen des alten Bundes, die durch deren Verheißung zu glühendem Verlangen nach ihr sich angefeuert fühlten? Viele zwar werden dieses Festes sich freuen; allein ich fürchte, es möchte eher aus Eitelkeit als um des Festes willen geschehen ³³⁾.“

Wenn wir uns freuen wie die Welt, so ist der Geist Gottes nicht in uns. Die wahre, heilige Freude ist ein Gefühl der Dankbarkeit für die empfangene Wohlthat und die Liebe, die uns Gott in diesem Geheimnisse erweist. Unsere Seelen werden aber keinen Theil an dieser Freude und an dieser Wohlthat haben, so lange sie den Gelüsten des Fleisches und der Eitelkeit dieser Welt nachstreben. Doch bei Gottes unendlicher Güte würden wir nicht einmal von dieser geistigen Freude gänzlich ausgeschlossen seyn, wofern wir unter der Last unsers Elendes seufzend den Werth und die Nothwendigkeit dieser Gnade einsehen wollten. Auch äußere Bezeigungen der Freude sind

32) *Sermon. in Cantic. c. 2.*

33) *Sed utinam de festivitate non de vanitate.*

nicht verboten, in so fern wir dieselben nicht um ihrer selbst willen suchen; ihnen die gehörigen Schranken anweisen; durch Beweggründe der Tugend sie heiligen, und nie vergessen, daß wir als Christen ein ernstes und bußfertiges Leben führen müssen. Die Sinnlichkeit soll nie in unsere religiösen Feierlichkeiten sich einmischen, sonst würden sie, in heidnische Feste ausartend, nur dazu dienen, in uns die Leidenschaften, die Christus uns bändigen lehrt, zu nähren und zu bestärken. Um also das heutige Fest zweckmäßig zu begehen, müssen wir es in Andacht zubringen, und uns nur gottseligen Uebungen widmen. Dieß ist die einzige Huldigung, die Jesus von uns erwartet, wenn wir ihn im Geiste mit den Hirten besuchen. Laßt uns daher mit ihnen der Krippe uns nahen, und, durch das Licht des Glaubens geleitet, Gottes unendliche Majestät anbeten, die da verborgen ist unter dem Schleier der Kindheit. Dieses Geheimniß zeigt uns ein Wunder der Allmacht, das alle Gefühle des staunenden Dankes in uns erweckt, und ein Wunder der Güte, das unsere Herzen mit Flammenglut heiliger Liebe erfüllen soll.

Daß der Ewige in der Zeit Mensch geworden, seine Allgegenwart gleichsam in den Körper eines Kindes eingeschlossen, seine Allmacht unter dem Schleier der Schwäche verborgen, ist weit größer, als daß er durch sein Wort das Weltall aus dem Nichts hervorgerufen. Dieses Geheimniß ist so unbegreiflich, daß wir es in stiller Bewunderung anbeten sollen, ohne in der menschlichen Sprache, wie der heil. Fulgentius sagt³⁴⁾,

34) *Serm. de Nativit.*

Worte zu suchen, dasselbe auszudrücken. Ohne Zweifel ist Gott wunderbar in allen seinen Werken; die Menschwerdung aber ist so erhaben über alle Begriffe der geschaffenen Wesen, daß sie dieses Wunder der göttlichen Allmacht nicht möglich geglaubt hätten, wenn sie dessen Vollbringung nicht mit eigenen Augen würden gesehen haben. „Herr,“ rief ein großer Diener Gottes aus³⁵⁾; „wie wundervoll ist dein Name auf der ganzen Erde! „du bist wahrhaftig ein Gott, der da Wunder wirkt. „Jetzt erstaune ich nicht mehr über die Schöpfung des Weltalls, nicht mehr über die Aufeinanderfolge der Tage und Jahreszeiten; des Staunens aber kann ich nicht müde werde, wenn ich Gott in dem Schooße einer Jungfrau eingeschlossen, den Allmächtigen in einer Krippe liegen, und das ewige Wort Fleisch geworden erblicke.“

Sollten wir nicht die himmlischen Geister zum Lobe des Herrn auffordern, daß er auf eine so unbegreifliche Weise seine Macht, seine Güte, seine Weisheit geoffenbart, und um der Erlösung des sündigen Menschen willen sich so tief erniedriget hat? Wer wird nicht, von innigem Dank erfüllt, mit dem Propheten ausrufen: Alle Engel sollen ihn anbeten³⁶⁾. Der ewige Vater selbst, als er seinen Sohn in die Welt einführte, sagte ihnen: Alle Engel Gottes sollen ihn anbeten³⁷⁾. Uebrigens bedurften sie weder des Befehles, noch der Einladung; ihre Liebe schon allein ge-

35) ARNOLDUS BONNEVALLIS, *Serm. de Nativ. inter Opp. Sancti Cypriani.*

36) Ps. XCVI, 7.

37) Hebr. 1, 6.

bot es ihnen. Wer vermöchte mit Worten auszudrücken, was sie empfanden, als sie ihren König in einer Krippe sahen; als sie dieß göttliche Kind erblickten, dessen Hände, so schwach sie nun auch schienen, das Weltall geschaffen, und die Himmel und die Erde gewogen! Wie sie ihn lobeten! wie sie ihn priesen! wie sie ihn anbeteten! wie sie ihre Jubelgesänge im Himmel und auf Erden erschallen ließen! Könnte wohl der Mensch, für welchen dieses Geheimniß gewirkt worden, ungerührt bleiben bei diesen Entzückungen? Sollte er mit ihnen nicht seine Gefühle der Dankbarkeit vereinigen? Worte für diese Gefühle bieten sich dar in den Psalmen und in dem Lobgesange, den man gemeinhin dem heil. Ambrosius und dem heil. Augustinus zuschreibt³⁸⁾. Es erschalle stets aus liebevollem Herzen und Munde: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes ist das sicherste Unterpfand des Friedens, und das größte Geheimniß der Liebe, worin er die Strahlen seiner Herrlichkeit verhüllend, und heimsuchet, und als unser Bruder uns alle umfaßt.

38) Verti in seinem Leben des heil. Augustinus behauptet, daß der fragliche Hymnus von diesen zwei Kirchenvätern herrühre; aber die Schreibart allein schon zeuget wider diese Meinung. Dieser Hymnus ist sehr alt, und sein Verfasser muß nahe an den Zeiten des heil. Ambrosius und des heil. Augustinus gelebt haben. Otterbury bewunderte seine kraftvolle Einfalt, und zog ihn allen Aufsätzen vor, worin die Schönheiten der Poesie oder Redekunst noch so sehr erglänzen mögen.

Die Liebe ist die vorzüglichste Huldigung, die Gott besonders in diesem Geheimnisse von uns verlangt. Er sagt Jedem von uns: Mein Sohn, gib mir dein Herz. Ihn lieben ist unsere höchste Glückseligkeit, die erhabenste Stufe, nach der ein Geschöpf zu streben vermag. Und sein Verlangen nach unserer Liebe sollte allein schon uns antreiben, einer so großen Gnade treu zu entsprechen, wären wir auch sonst nicht unwandelbar dazu verpflichtet. Unserm Gott, der in allen möglichen Vollkommenheiten unendlich ist, sollten wir mit einer unendlichen Liebe entgegen kommen, wenn wir derselben fähig wären. Und betrachten wir noch die uns obliegende Dankbarkeit für die Wohlthat der Menschwerdung, wo er sich uns ganz hingegeben hat, um uns von allen unsern Armseligkeiten zu befreien, und uns seine ausgezeichnetsten Gunsterweise angedeihen zu lassen, so müssen wir uns gänzlich ihm weihen.

Der Mensch ist durch die Sünde ein Mitschuldiger des Satans geworden. Gott versprach ihm einen Befreier, der ihn aus dem Abgrunde des Verderbens retten sollte. Da aber die Menschen ihren Leidenschaften blind sich hingaben, vergaßen sie allmählig ihren Schöpfer. Sie erwiesen göttliche Ehre den Sternen, den Todten, und sogar Solchen, die durch die gräßlichsten Laster die Menschheit geschändet haben. Sie verirrten sich endlich so weit, daß sie die Werke ihrer eigenen Hände, und sogar Thiere, Ungeheuer, und die abscheulichsten Leidenschaften vergötterten. Die gräulichsten Schandthaten wurden durch vorzüglich religiöse Gebräuche geheiligt, und die verworfensten Wüstlinge wurden dadurch in ihrer Zügellosigkeit bekräftiget. Ein schreckliches und beinahe allgemeines

Verderbniß rief von allen Seiten um Rache zum Himmel. Selbst die Juden, die Gott zu seinem auserwählten Volk erkiesen, ergaben sich dem Neid, der Eifersucht, dem Stolz, der Hartherzigkeit und vielen andern Lasters thaten, so daß Gott selbst unter ihnen wenig treue Anbeter fand. In diesem Zustande war die Erde, als der Sohn Gottes auf dieselbe hernieder kam. Wer hätte nicht erwartet, bei der Nachricht, daß Gott zu den Menschen herabgestiegen sey, er werde sie sämmtlich ver tilgen, und dem Verderben übergeben? Doch nein, er kam in die Welt, um sie aus der Knechtschaft der Sünde zu befreien, der Anblick unsers Elendes hat sein Mitleid bewegt.

Die Art und Weise, wie er zu uns kommt, ist ein neuer Beweis seiner Barmherzigkeit und Güte. Er wird uns gleich, und nimmt unsere menschliche Natur an. Gott ist auf Erden erschienen, und hat Ges meinschaft gepflogen mit den Menschen³⁹⁾. Das Wort ist Fleisch geworden⁴⁰⁾; der Ewige hat Kindesgestalt angenommen; der Allmächtige hat sich bis zur Schwäche des Menschen erniedriget, der Unend liche, Unabhängige hat sich verdemüthigt, und seinen eigenen Geschöpfen sich unterworfen. Alle diese Wunder hat er aus Liebe zu uns gethan. „O Liebe,“ ruft der heil. Thomas von Villanova aus⁴¹⁾, o der Liebe höch ster Triumph! Du hast den Unüberwindlichen überwun den, der Allmächtige hat sich gefangen gegeben. O

39) Baruch, III, 38.

40) Joh. I, 14.

41) Conc. 3 in Dom. 1 Advent.

„Uebersmaß der Liebe!“ Könnten wir wohl dieses göttliche Kind betrachten, ohne entzückt zu werden von Liebe? Alle Umstände dieses Geheimnisses sind so geeignet, uns die zärtlichste Liebe einzufloßen, daß die Kirche, um dieselbe auszudrücken, an diesem Tage sagt, der Himmel habe Honig herabgethaut. Wie dürften wir daher müde werden, mit neuen Ergießungen der Freude und Liebe, die rührenden Worte zu wiederholen: Ein Knäblein ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben⁴²⁾, ein Erlöser ist uns geboren an diesem Tage⁴³⁾.

Der heil. Franz von Assisi betrachtete immerdar dieses hohe Geheimniß mit unaussprechlichem Entzücken. Und der heil. Bernardus sagt: „Wenn Gott auf dem Throne seiner Größe und Majestät sitzt, gebietet er Beben und Ehrfurcht; erscheinet er aber in der Gestalt eines Kindes, so flöset er nur Liebe ein⁴⁴⁾.“ Bei der Ankündigung dieses Festes in dem Martyrologium ladet er auch alle Geschöpfe ein, sich mit ihm in der Liebe und Anbetung des neugebornen Jesukindes zu vereinigen, und rief zur hohen Feier den Himmel, die Erde und die Menschen auf. In den Worten: „Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes, ist zu Bethlehem Juda geboren,“ findet er eine unaussprechliche Süßigkeit, und sie im Mindesten verändern, hieße nach ihm ihre allgewaltige Stärke vermin-

42) Jf. IX, 16.

43) Luk. II, 11.

44) Magnus Dominus et laudabilis nimis, parvus Dominus et amabilis nimis. Der heil. Bernhard, *Serm. 1 in Nativ. Domini in Verba Martyrol.* 755.

bern. Anderswo sagt er ⁴⁵⁾, bei diesen Worten zerfließe gleichsam seine Seele, erglühe sein Verstand, und seine flammende Sehnsucht ergieße sich in die wonnevollsten Freuden. „Ich beschwöre euch,“ ruft der heil. Abt von Clairvaur seinen Zuhörern abermal zu ⁴⁶⁾, „ich beschwöre euch, und bitte euch innigst, meine Geliebtesten! lassiet nimmermehr zu, daß ein so hoch erlauchtes Vorbild fruchtlos für euch aufgestellt sey; sondern bildet euch nach ihm, und erneuert euch im Geiste. Gebet der Demuth euch hin; sie ist die Grundfeste und Hüterin aller Tugenden; folget dieser himmlischen Führerin, die allein eure Seelen erretten kann. Denn was ist unwürdiger, was ist schändlicher und sträflicher, als daß der Mensch, welcher die ewige Gottheit zu einem Kindlein erniedriget sieht, noch ferner stolz auf Erden sich erhebe? Fürwahr unerträgliche Unverschämtheit ist es, daß, wo die Majestät sie vernichtete, ein dürftiger Wurm es noch wagt, in Demuth sich zu brüsten... Zwei Feinde haben sich gegen dich verschworen, die Sünde und der Tod; der Tod nämlich des Körpers und der Seele. Beide kam er zu bekriegen, und von beiden wird er dich erretten; sey ohne Furcht! Sieh! schon besiegte er die Sünde in eigener Person, als er die menschliche Natur ohne den mindesten Flecken annahm. Denn große Gewalt ward der Sünde angethan, und besiegt erkannte sie sich, als die Natur, welche sie sich rühmte, durchaus verderbt zu haben, und

45) *Serm. 6 in Vigil. Nativit. p. 771..*

46) *Serm. 1 in Nativ. Vergl. Silbert, Schriften des heil. Bernhards, Bd. II, S. 171 u. folg.*

„zu beherrschen, vollkommen rein in Christo erschien.
 „Und seit jenem Augenblicke verfolgt er deine Feinde,
 „und nimmt sie gefangen; noch lenkt er auch zurück,
 „bis sie erliegen. Mit Wort und That und Beispiel
 „gegen die Sünde streitend, besiegte er sie in seinem
 „Wandel; doch in seinem Leiden erst bindet er dieselbe,
 „dort fesselt er wahrhaftig jenen Starcken und raubt seine
 „Gefäße. Und auf gleiche Art, wie er den Tod früher
 „in sich selbst besiegt, wird er, der Erstling der Entschla-
 „senen, der Erstgeborne unter den Todten, ihn auch in
 „uns allein besiegen, wenn er einst unsere sterblichen Kör-
 „per zum ewigen Leben erwecken, und den letzten aller
 „Feinde, den Tod, zerstören wird. Deshalb zog er auch
 „als er dem Grabe siegreich erstand, Zierde an, und ward,
 „nicht wie früher bei seiner Geburt in ärmliche Windeln
 „gehüllt. Deshalb umgürtete er, in dessen Herz früher
 „die Erbauung in so reichlichem Uebermaße quellte, daß
 „er Niemand richtete, sich bei seiner Auferstehung, und
 „verengte gleichsam sein erbarmungsreiches Herz unter
 „dem Gürtel der Gerechtigkeit, weil er von jener Zeit
 „an zum Gerichte sich bereitet, daß bei unserer Aufer-
 „stehung gehalten wird. Deshalb kam er auch früher
 „als Kindlein, daß er zuerst Barmherzigkeit spendete,
 „und also dem Gerichte am Ende der Zeit voreilend,
 „daselbe durch Barmherzigkeit milderte. Kam er jedoch
 „als Knäblein, so sind darum die Geschenke nicht klein,
 „die er uns brachte, und nicht wenig bescherte er uns.“

O wären doch unsere Herzen von derselben Liebe
 entflammt, wie sie bei dem heil. Bernardus sich aus-
 spricht, mit welcher Ehrerbietung würden wir die Güte
 des himmlischen Vaters betrachten, der seinen eingebor-

nen Sohn uns sendet? Wie würden wir diese geheiligten Hände anbeten, die, obgleich in Windeln eingehüllt, dennoch die Himmelskörper in Bewegung erhalten, und das ganze Weltall befassen, jene Füße, die so viele mühsame Wege für uns gehen sollen, und unsers Heils wegen mit Nägeln durchbohrt werden; jenes Blut, das einmal am Kreuze vergossen, der Preis unserer Erlösung ward; jenes Antlitz, das die Engel mit Entzücken schauen, und verwundet, entstellt, bespieden werden soll; jenen mehr als engelreinen Leib, mit den Gebrechlichkeiten der Kindheit behaftet! Sollten die in Thränen zerfließenden Augen Jesu uns nicht rühren? „Dieser göttliche Heiland weinet,“ sagt der heil. Bernhard, „aber nicht, wie die andern Kinder, und nicht um derselben Ursache, willen. Die andern Kinder schreien aus Bedürfniß und Schwäche, Jesus weinet aus Mitleid und Liebe für uns.“ Möchten diese kostbaren Thränen den Vater rühren, und seine Barmherzigkeit über uns herabziehen. Möchten sie die Härte unserer Seelen erweichen, unsere Gefühle läutern und heiligen! „Diese Thränen,“ sagt derselbe heil. Bernhard, „schmerzen und beschämen mich, wenn ich meine Gleichgültigkeit betrachte, bei all meinen geistigen Armseligkeiten!“ Was würden wir erst empfinden, wenn wir in die Seele Jesu schauen, und Alles sehen könnten, was darin vorgeht? Mit welchem Eifer lobt und ehret er seinen himmlischen Vater! Mit welcher Hingabe bringt er sich demselben dar, und bittet für uns! Betrachten wir diese erhabenen Dinge, und wir werden uns bald von der göttlichen Liebe durchdrungen fühlen. Alle unsere Bemühungen werden jedoch fruchtlos seyn, so lange wir nicht die Hindernisse heben, welche

der Herrschaft dieser Liebe entgegen stehen. Die Heilung unserer Seelen von ihren Krankheiten war der Hauptzweck der Menschwerdung des göttlichen Wortes, durch seine Leiden hat uns Christus die Gnade errungen; unsere Leidenschaften zu besiegen, und durch sein Beispiel hat er uns gezeigt, welche Mittel wir gegen unsere Seelenübel zu gebrauchen haben.

Die Thaten Jesu sind für uns nicht weniger lehrreich, als seine Worte. Sein Leben ist das in Ausübung gebrachte Evangelium. So laßt uns denn seine Lehre treu auffassen, muthig in seine Fußstapfen treten, und wir werden zur Vollkommenheit gelangen. Er unterweist uns schon in seiner Geburt; und was er eines Tages lehren wird, das beginnt er hier auszuüben⁴⁷⁾. Die Juden, Sklaven ihrer Sinne und Leidenschaften, verblendeten sich freiwillig, und verschlossen ihre Ohren den so deutlichen Weissagungen der Propheten; den Messias bildeten sie sich nach ihren verderbten Herzenswünschen als einen mächtigen Eroberer, der Jerusalem zur ersten Stadt, und ihre Nation zum blühendsten Reiche der Welt erheben würde. Allein nicht eines solchen Messias bedurfte die Menschheit; Reichthümer, Größe und Macht hätten uns noch mehr Liebe zu unserer Gefangenschaft eingeblößt, und die Vergessenheit des himmlischen Vaterlandes wäre allgemeiner geworden. Ein solcher Messias hätte unsere Verdorbenheit noch gesteigert, anstatt sie zu heilen, und hätte das Feuer unserer Begierlichkeit höher angefacht durch neue Mittel, die unsere Leidenschaften unterhalten und genährt, er hätte uns in Irrthum ge-

47) Apostelg. 1, 1.

führt, und niemals Solche unter seinen Jüngern gezählt, die im Gefühle ihrer geistigen Armuth und Zerrissenheit der menschlichen Noth abzuhelfen gesucht haben würden.

Daher haben auch die von den Propheten gezeichneten Züge des Messias nichts gemein mit dem eingebildeten Heiland der Juden. Zur Feststellung dieser Wahrheit laßt uns bloß das drei und fünfzigste Hauptstück des Propheten Isaias hören, was allein schon genügen sollte, den fleischlichen Juden die Augen zu öffnen. Er wird, sagt der Gott begeisterte Seher, vor ihm wie ein Zweig, und wie eine Wurzel aus dem dürren Erdreich aufwachsen⁴⁸⁾; er hat weder Schönheit noch Pracht; wir haben ihn gesehen, aber es war kein Reiz an ihm, und wir haben uns nach ihm gesehnet. Er war der Verächtlichste und Geringste unter allen Menschen, ein Mann der Schmerzen, welcher die Schwachheit kennt; sein Angesicht war gleichsam verhüllet⁴⁹⁾, und verächtlich, darum schätzten wir

48) «Er, der Messias, wird vor ihm, dem kurzichtigen Weltmenschen, wie ein zarter Zweig, welchen man kaum achtet, aus dem dürren Erdreiche, aus einer armen und verachteten Mutter aufwachsen, welche sonst nirgend woher, als vom himmlischen Thau wird befruchtet werden. Und so wuchs dieser edle Sproßling aus der Wurzel Jesse ganzer dreißig Jahre unbekannt und verachtet als eines Zimmermannes Sohn auf, ohne in der Welt ein Aufsehen zu machen.»
Lirin.

49) «Im Hebräischen heißt es: Er verbarg sein Angesicht vor sich selbst; oder wie die Siebenzig sprechen, er wandte es von sich selbst ab, gleichsam als erröthete

ihn für nichts. Er hat wahrlich unsere Schwachheiten auf sich geladen, und unsere Schmerzen selbst getragen; wir haben ihn einem Ausfälligen, und einem von Gott Geschlagenen und Bedemüthigten gleich gehalten. Er ist aber wegen unserer Missethat verwundet, und um unserer Sünden willen zerschlagen worden; die Züchtigung kam über ihn, damit wir Frieden hätten, und wir sind durch seine Wunden geheilet worden. Wir irreten wie Schafe, ein Jeder gieng seinem Wege nach; auf ihn aber hat der Herr alle unsere Missethaten gelegt. Er ist aufgeopfert worden, weil er es selbst gewollt, und seinen Mund nicht aufgethan hat; er wird wie ein Schaf zur Schlachtbank geführt werden, und wie ein Lamm, welches vor dem Scheerenden verstummet, seinen Mund nicht aufthut. Er ist durch ein angstvolles Gericht aus dem Wege geräumt worden. Wer wird seine Geburt erklären? denn er ist von dem Lande der Lebendigen abgeschnitten worden; wegen der Missethat meines Volkes habe ich ihn geschlagen. Allein der Herr wird ihn die Gottlosen für sein Begräbniß, und die Reichen für seinen

er über sich selbst, und seinen Zustand. Obschon dieses von Christo sein ganzes Leben hindurch gesagt werden kann, so paßt es doch vornehmlich auf das Ende desselben, wo er so viele, so grausame und schimpfliche Mißhandlungen dulden mußte, daß den Menschen darüber schaudert.» Eben d.

Tod geben⁵⁰⁾, weil er kein Unrecht begangen hat, und kein Betrug in seinem Munde gewesen ist. Der Herr hat ihn in der Schwachheit zerknirschen wollen, denn wenn er sein Leben für

50) «Der Prophet will sagen: der Tod Christi wird weder ungerochen, noch unfruchtbar bleiben, oder unnütz seyn. Denn der Teufel, der Tod und die Hölle werden durch diesen Tod ihrer Herrschaft entsetzt werden, und folglich mit Christo gleichsam sterben. Ich werde, sagt der Prophet Osee (Kap. XIII, 4), dein Tod seyn, o Tod! Auch die Juden, welche die Ursache seines Todes waren, werden hier auf dieser Welt durch die Zerstörung ihrer Hauptstadt, dort aber in der Ewigkeit durch unauslöschliche Flammen nach Verschulden gestraft werden; auf solche Weise also wird der Tod ihren Untergang nach sich ziehen, wie der Tod Samsons den Tod so vieler Philister nach sich zog. Christus hingegen wird durch seinen Tod mit der seinen Feinden abgerungenen Beute sowohl, als mit der von seinem Vater erhaltenen Belohnung nicht nur sich selbst, sondern auch seine Kinder, die frommen und getreuen Seelen, dadurch bereichern, und mit allen geistlichen und himmlischen Gütern überschütten, wie Eusebius, Hieronymus, nebst andern Schriftauslegern dieß erklären. Die Verherrlichung des Messias nämlich, und die Erlösung des menschlichen Geschlechtes war der Endzweck, dessen wegen (B. 10) ihn der Herr in seiner unergründlichen Gerechtigkeit, weil er die Sünden der Welt auf sich nahm, und die Schwachheiten der menschlichen Natur so zerknirschen, und mit den schmerzlichsten Peinen hat zermalmen wollen, daß er endlich unterliegen und sterben mußte. Aber welcher Lohn wird ihm dafür werden? er wird seine Nachkommenschaft lange dauern sehen. Das ist: Gott wird ihm unzählbare geistliche Kinder geben, welche bis an das Ende der Welt, ja auf ewige Zeiten dauern sollten.» *Lirin.*

ein Sündenopfer wird dargebracht haben, so wird er seine Nachkommenschaft lange dauern sehen, und der Wille des Herrn wird durch seine Hand ausgeführt werden. Er wird die Frucht von dem Leiden, welches seine Seele ausgestanden hat, sehen, und davon gesättiget werden, durch seine Lehre wird mein Diener, der gerecht ist, Viele rechtfertigen, und ihre Missethaten selbst tragen. Darum will ich ihm auch sehr viele zur Beute geben, und er wird den Raub des Starken austheilen, weil er sein Leben dem Tode preisgab, und unter die Uebelthäter gerechnet wurde, weil er die Sünden vieler trug, und für die Uebertreter bat.

Der Messias, den die Heiligen des alten Bundes erwarteten, ist der Arzt und der Heiland unserer Seelen. Er ist herabgekommen auf die Erde, unser Elend, unsere Armuth, unsere Erniedrigungen zu tragen; er ist gekommen, die Unbild, die unser Stolz dem Herrn angethan, zu sühnen, die Bande unserer Leiden zu lösen, und uns die Erbschaft der Kinder Gottes zu erwerben. Er wollte nicht in einem Pallaste, noch in einer großen Stadt geboren werden, sondern in einem Stalle von einer armen Mutter, an einem unbedeutenden Orte. In Wüldeln eingehüllt, liegt Oter in einer Krippe, dem die Welt ihre Zierde verdankt, der Den Lilien des Feldes einen Glanz verlieh, den Salomo in seiner größten Herrlichkeit nicht hatte. Dieses ist das Kennzeichen, das er gewählt, um sich in seiner Geburt den Menschen kund zu geben:

Und dieses sey euch das Kennzeichen, sagte der Engel zu den Hirten, ihr werdet ein Kind in Windeln gewickelt und in der Krippe liegen finden⁵¹⁾. Sind dieß die Thaten eines Messias, von dem die Propheten so hohe Dinge geweissaget? Eben dieser Zustand der Erniedrigung in seiner Geburt war den Juden ein Anstoß; Jesus aber hatte ihn freiwillig gewählt, an diesem Zeichen wollte er erkannt seyn, dadurch wollte er unsern Hochmuth, unsere Weltliebe, unsere Begierlichkeit zu Schanden machen. Betrachten wir dieses Zeichens Kraft und Wirksamkeit; es hat die Großen und Kleinen, die Weisen und die Hirten angezogen, und Alle, nachdem sie ihren Erlöser erkannt und angebetet, lehrten, preisend den Herrn, zurück. Und welche Anzahl von Menschenkindern hat seither dieser Fahne Treue geschworen! Und dennoch ist dieß ein Stein des Anstoßes für Viele, die sich Christen nennen. Sie wollen Christum bekennen; allein in einem seltsamen Widerspruche stehen ihre Werke nicht im Einklange mit ihrem Glauben. Hätten diese Namenschristen zu Zeiten der Juden gelebt, würden sie nicht gleich diesen Jesus verstoßen haben, da sie ihm dermalen noch den Eingang in ihre Herzen verschließen? Die heilbringende Gnade Gottes, sagt der Apostel⁵²⁾, ist allen Menschen erschienen. Niemand ist davon ausgeschlossen; an dieser Gnade haben Antheil die Großen und Kleinen, die Reichen und Armen, die Könige und Unterthanen, — kurz Allen kommt sie zu, denen darnach verlanget. Die Lehren Jesu aber

51) Luk. II, 12.

52) Tit. II, 11.

werden durch seine Beispiele bekräftigt; er kommt, alle unsere unheilbar scheinenden geistigen Krankheiten zu heilen.

Unsere Leiden und Seelenübel entstehen aus einer dreifachen Quelle. Alles, was in der Welt ist, Fleischeslust, Augenlust, Hoffart des Lebens, kommt nicht vom Vater her, sondern von der Welt⁵³). Die Fleischeslust ist nichts anders, als jene unordentliche Neigung, unsere Sinne zu befriedigen. Um uns zur Tilgung dieser Fleischeslust anzutreiben, und die durch unsere strafbare Begierlichkeit der göttlichen Gerechtigkeit so oft angethane Unbill zu sühnen, fängt Jesus Christus gleich bei seinem Eintritt in die Welt an zu leiden. Er wird in einer harten Jahreszeit geboren; er läßt sich in eine Krippe legen; er entbehret der nothwendigsten Dinge. Wie sollten wir auch diesen unsern Sinnen noch schmeicheln, ein weichliches Leben führen, und Allem ausbeugen, was der verderbten Natur zuwider ist? Wie lange werden wir noch säumen, diesem Muster der Geduld und Abtödtung zu folgen?

Endlich lehrt uns Jesus durch sein Beispiel, was wir wissen und thun müssen, die sündlichen Neigungen aus unserm Herzen zu verbannen, und unsere Seelen zu retten; gibt es wohl einen überzeugendern Unterricht, als diese werthtätige Zusprache? Vergebens würden wir uns auf einem andern Wege als dem der Entfagung und der Buße zu retten suchen. Entweder ist Christus oder die Welt im Irthume, sagt der heil. Bern-

53) 1 Joh. II, 16.

hard⁵⁴⁾. Eine Gotteslästerung wäre es aber zu sagen, oder nur zu denken, daß Jesus irren könne. Es ist demnach gewiß, so groß auch die Anzahl der Uebertreter seyn mag, daß man keine Rettung hoffen darf, wenn man in Weichlichkeit, in Unmäßigkeit, in Ueppigkeit, in Vergnügungen und in Sündenfrohe seine Tage verlebt.

Durch die Augenlust versteht man die Liebe zu den Reichthümern, welche die zweite Quelle unserer Unordnungen ist, und die Ursache aller falschen Grundsätze der Welt. Christus lehret uns, dieselbe aus unserm Herzen reißen, und uns zur strengsten Armuth bekennen, welche er in seinem göttlichen Körper geheiligt hat, nach dem Ausdruck des heil. Bernardus. Sein Beispiel zeigt uns die Gefahr der Reichthümer, und auch die Strafslichkeit jenes unseligen Haschens nach denselben. Nach der Anordnung Gottes sind sie unsern Händen bloß anvertraut, und sollen für die Unterstützung der Nothleidenden verwendet werden; allein fast in allen Handlungen kennen die Menschen keine andere Triebfeder, als die des Geizes und des Eigennuzes. Die Reichthümer sind eine Frucht, welche durch den Fall unsrer ersten Eltern vergiftet worden; sie erschweren sehr das Voranschreiten auf der Bahn des Heils, sowohl weil man sie nur sehr selten nicht mißbraucht, als auch weil ihre meisten Inhaber dabei ihre dringendsten Obliegenheiten aus den Augen verlieren. Das in dem Evangelium wider die Reichen ausgesprochene Urtheil betrifft daher nicht sowohl

54) Aut Christus fallitur, aut mundus errat. Der heil. Bernhard, *Serm. 3, de Nativit.*

die Besitzer der Erdengüter, als vielmehr Jene, die ihnen sündlich nachstreben, oder ihr Herz daran heften. Das Strafbare besteht darin, daß man sie zur Gottheit erhebt, und sie durch das ihnen ganz gewidmete Streben anbetet. Nur mittelst einer außerordentlichen Gnade kann man im Ueberflusse den Geist der Armuth bewahren. Wer dieser Gnade theilhaftig geworden, sieht die Erdengüter als etwas Gebredliches, Gefährliches an, und hütet sich vor ihren Fallstricken.

Uebrigens sind die Mittel, durch welche man sie zu erlangen sucht, oft durchaus sündhaft. „Ein Reicher,“ sagt ein heidnischer Philosoph⁵⁵⁾, „ist es geworden entweder durch eigene Ungerechtigkeit, oder durch die Ungerechtigkeit seiner Erblasser.“ Der heilige Geist lehret uns, daß, wer schnell sich bereichern will, nicht unschuldig seyn werde⁵⁶⁾. Doch gesetzt auch, man schlage keine bösen Wege ein, so bleibt doch immerhin das unmäßige Verlangen nach Reichthum, das gewöhnlich den Erwerb desselben begleitet, ein geistiges Fieber, das den Trieb nach Uebersinnlichem in uns ertödtet, und die Grundlage des innern Lebens zerstört. Nach dem heil. Paulus⁵⁷⁾, ist schändliche Gewinnsucht ein Götzendienst, der auf Alle, die demselben sich ergeben, den Fluch des Himmels herabzieht. Die Begierden der Reichen sind unersättlich; an sie richtet der Prophet die Worte: Wehe euch, die ihr ein Haus an das andere ziehet, und einen Acker mit dem andern

55) Seneca.

56) Sprüchw. XXVIII, 20.

57) Koloss. III, 5.

verknüpft, bis kein Platz am Ort mehr übrig ist! Wollet ihr denn allein mitten im Lande wohnen⁵⁸⁾?

Doch auch die Armen sind nicht gesichert gegen diesen Vorwurf. Wie Viele unter ihnen verlangt es nach irdischen Gütern, wodurch sie hingezogen werden Ungerechtigkeiten zu begehen, oder strafbarer Verstellung sich schuldig zu machen? Sie sollen in der Welt arbeiten, aber nicht für die Welt; sie sollen aller unnöthigen Sorgen sich entschlagen, und alle Wünsche ablegen, die nicht von Gott ausgehen, und zu Gott führen. Die Armen haben mit Jesus Christus mehr Aehnlichkeit, und können leichter in ihrem Stande sich heiligen. Die Reichen hingegen sollen ihre Güter als eine schwere Bürde ansehen, dieselbe zu ihrer Heiligung benützen; die Entsagung und die Armuth, die uns Christus durch sein Beispiel gelehrt, sich eigen machen; nie aus dem Auge verlieren, daß man bei den Reichthümern gewöhnlich Gott vergißt, daß sie unsern Stolz aufblähen, unsere Leidenschaften entflammen, und zum Nichtswürdigen herabziehen, uns unempfindlich machen gegen die Armen, tausend Mittel uns an die Hand geben, die schändlichsten Neigungen zu befriedigen, und in uns allmählig Ekel gegen die Uebungen der Buße und Andacht hervorbringen. Wie viele Reiche denken wohl hierüber nach, und suchen diesen Unheilen kräftig abzuwehren?

Doch dieß sind nicht die einzigen Gefahren, denen die Reichen ausgesetzt sind. Eine Menge Schmeichler umgeben sie, beloben ihre Laster, reißen ihre Leidenschaf-

58) Jf. V, 8.

ten, und steigern ihre Verblendung. Sogar geschieht es zuweilen, daß die Religionsdiener sie aus sträflicher Schonung im Irrthum belassen, statt sie zur Kenntniß ihrer Obliegenheiten zu führen, und ihnen das Gute als gut und das Böse als böse im Ernst darzustellen. Allein ohne uns in die übrigen Einzelheiten einzulassen, erinnern wir sie nur an den Fluch, den Christus über die Reichen ausgesprochen, und sie werden erbeben bei dem Anblicke der sie umgebenden Gefahren; diese Furcht allein sollte sie von dem Abgrunde zurückhalten, auf dessen Rande sie stehen. Viele Reiche haben sich geheiligt, indem sie ihre Reichthümer zum Guten benützt, sie ohne Anhänglichkeit besessen, und dabei nur den Werken der Liebe und Gerechtigkeit nachgestrebt haben. Also weder dem Reichthum noch der Armuth ist das Himmelreich versprochen, sondern nur der Lostrennung von irdischen Gütern, man möge sie nun besitzen oder nicht besitzen. Vergessen wir jedoch nicht, daß Jesus arm seyn wollte, uns dadurch zu lehren, daß in diesem Stande der Ausübung der Tugend weniger Hindernisse im Wege stehen.

Da der Stolz die dritte und die Hauptquelle unserer Sünden, so wie die gefährlichste unserer geistigen Krankheiten ist, so hat auch die Demuth des Sohnes Gottes in seiner Geburt wunderbar sich kund gegeben. Ja die ganze Menschwerdung war ein Wunder der Berdemüthigung. Um unsere Hoffart und ihre Folgen zu sühnen, verhüllt der Sohn Gottes seine ewige Herrlichkeit, und nimmt Knechtsgestalt an. Wenn man hört, daß Gott unter den Menschen erscheine, wer wird da nicht gewärtig seyn, daß der Himmel vor ihm sich niederlasse, die Erde in seiner Gegenwart erbebe, und die ganze

Natur in Anbetung ihres Schöpfers erscheinen werde. Allein nichts von diesem Allen haben wir gesehen. „Jesus Christus,“ sagt der heil. Chrysostomus⁵⁹⁾, „ist nicht gekommen, durch den Glanz seiner Herrlichkeit die Welt in Staunen zu setzen; er erscheinet nicht wie auf dem Berge Sinai unter Blitz und Donner; ohne den mindesten Aufwand ist er herabgestiegen, daß Niemand ihn erkannte.“ Da ruhige Stille überall herrschte, und die Nacht den halben Weg ihres Laufes zurückgelegt hatte, da fuhr dein allmächtiges Wort wie ein unüberwindlicher Krieger aus dem Himmel vom königlichen Throne über das Land der Verwüstung herab⁶⁰⁾. Nicht einer der Großen dieser Welt erhielt von diesem Geheimniß Kunde, nur auserwählten Personen ward es geoffenbart, die kamen, den Heiland im Stillen anzubeten. Jesus wird verschmäht von den Erdenkindern; sein eigenes Volk verstoßt ihn; nur ein Stall bleibt ihm zum Aufenthalte. Welch ein Zustand, verglichen mit dem Zustande so vieler Fürsten jener Zeit! Indessen ist die Geburt Jesu das größte Wunder der göttlichen Weisheit, Allmacht und Barmherzigkeit. Diese Vollkommenheiten erglänzen in keinem Geheimnisse so wundervoll, wie in jenem der Menschwerdung. Jesus Christus erscheint in der Erniedrigung um uns von unsern Vorurtheilen zu heilen, unsern Stolz zu demüthigen, und uns anzueifern, daß wir fortan die Arzneimittel gegen unsere Seelenkrankheiten benützen, er selbst wählt diese Mittel, damit wir uns durch ihre

59) *In Ps. 4.* tom. V, p. 536.

60) *Weish. XVIII, 14, 15.*

Bitterkeit nicht abschrecken lassen. Was ist wohl lehrreicher und rührender als ein leidender Gottmensch, der freiwillig Armuth und Erniedrigung wählet? Wie lange werden wir nun noch Sklaven der Begierlichkeit, der Ehrsucht und des Stolzes seyn? Jesus Christus wollte uns vorzüglich die Schönheit der Demuth lehren, und das Reich dieser Tugend in unsern Herzen begründen. Nur durch treue Ausübung derselben können wir seine Jünger seyn. Ein kräftiges Mittel aber, die Demuth und die übrigen Tugenden zu erlangen, ist die öftere Betrachtung der Geburt und des Lebens unsers Heilandes, und die inständige Bitte um Ertheilung der Gnaden, die er uns verdient hat. Lernen wir aus seinem Zustande der Erniedrigung nebst der Demuth auch die Sanftmuth, die Geduld und Ergebung. Lernen wir den Gehorsam aus seiner vollkommenen Hingabe in den Willen seines himmlischen Vaters, welche ihn bewog, ihm ganz ohne Rückhalt sich zu opfern, von dem Augenblicke seiner Geburt an, bis zu seinem Tod am Kreuze. Lernen wir die Nächstenliebe aus seiner unbegrenzten Liebe zu den Menschen; die Verachtung der Welt aus seiner freiwilligen Armuth. Entsagen wir nun allen falschen Grundsätzen, die uns bis dahin irre geleitet; sonst fänden wir für unsern sündlichen Wandel keine Entschuldigung⁶¹⁾. So wir uns immerfort durch dieselben Blendwerke täuschen lassen, wann werden wir dann weise werden⁶²⁾. In der heiligen Laufe hatten wir den Truggebilden dieser

61) Saltem usque ad adventum filii Dei error vester duraverit. Der heil. Augustin, *Enarat. in Psalm. IV.*

62) Quando habituri finem fallaciarum. Derselbe.

Welt abgeschworen; sind wir aber unserm Versprechen nicht untreu geworden? O laßt uns diese Gelübde wieder erneuern, mit der aufrichtigsten Entschlossenheit, denselben ferner nachzuleben! Nur unter dieser Bedingung wird Christus durch eine geistige Geburt in unserm Herzen sich einfinden, und uns seinen Geist mittheilen. Vergessen wir niemals, daß er der Gott des Friedens, der Gott aller Reinheit ist; daß er den Haß, die Rachsucht und jegliches Laster verabscheut; daß die Seelen, die mit irdischen Neigungen sich beflecken, ein Gräuel in seinen Augen sind.

Bitten wir also diesen gütigen Heiland, daß er unsere Herzen reinige, sie zum Empfange seiner Gnaden vorbereite, eine tiefe Zerknirschung in uns erwecke, die Weltliebe aus uns verbanne, uns mit seinem Geist erhelle, daß er allein alle unsere Neigungen, Gedanken und Handlungen regiere, damit er ganz in uns, und wir ganz in ihm seyn mögen. Beschwören wir ihn, er wolle nicht zulassen, daß wir uns seiner Barmherzigkeit unwürdig machen. Sagen wir ihm mit einem seiner Diener⁶³⁾:

63) Tauler, *Serm. in Domin. III Adventus*. — Dieser erleuchtete Führer auf der Bahn des innern Lebens blühte im vierzehnten Jahrhundert, und ward besonders als Redner und Gewissensrath berühmt. Die Schaupläze seines Eifers waren Köln und Straßburg, in welcher letztern Stadt er 1379 oder 1389, vier und siebenzig Jahre alt, sein Leben endete. Johann Tauler hat mehrere asketische Schriften verfaßt, unter andern eine Sammlung von Predigten in lateinischer Sprache, Köln 1665 in 4; Unterweisungen, daselbst 1587; und mit Anmerkungen von Surius 1623 in 4.; ein Leben Jesu, 1548 in 8., u. A. m. Von mehreren lateinischen Werken Taulers

„Komm, Herr Jesus, und verbanne alle Negeirnisse aus
 „deinem Reiche, das meine Seele ist, damit du allein

sind einige deutsche Uebersetzungen erschienen. Erst im Jahre 1824 gab der treffliche Silbert heraus: des gottsel. Johann Tauler's Spiegel der Liebe oder Weg zur Vollkommenheit, dargestellt in geistreichen Betrachtungen über das Leiden Christi. Wien bei Leopold Grund. In der Vorrede sagt der Herausgeber schön: «Unter den erleuchteten Lehrern des Geistes erglänzt der unübertroffene Meister Tauler als ein großes Licht auf dem Leuchter des Kreuzes, und beleuchtet daselbst die schmerzlichsten Geheimnisse unserer Erlösung auf eine wundersame, höchst lebendige und tief ergreifende Weise, die das Herz nicht bloß zu Staunen über die unerschöpfliche Barmherzigkeit Gottes, sondern auch zu wahrhafter Liebesreue und Zerknirschung, zu dankbarer Liebe und heil. Nachahmung entflammt. Einen reinen Spiegel der Liebe stellte er auf, und wir sehen darin den unermesslichen Schmerz der unermesslichen Freude; den Tod, der das Leben gebiert; das Blut des Lammes, das die Seele schneeig wäscht; die erloschene Sonne, welche alle Herzen entflammt; den dürstenden Erlöser, der alle Dürstenden erquickt; den Entblößten, der die Seelen mit Tugendgewanden kleidet; und dessen angenagelte Hände uns befreien; dessen durchstochene Füße uns zu laufen anregen, und der vom Holze der Schmach uns in die ewigen Himmel beruft. Wie auf duftigen und mit himmlischen Thauperlen besäeten Auen sprossen diese wunderbaren Passionsblumen, zumal in der heiligen Fastenzeit, auf dem Hügel zu Golgatha, und winkten allen christlichen Seelen gleich freundlichen Bienen, den gesunden, nahrhaften und süßen Honig der Andacht, und das Wachs kräftiger Vorsätze und heiliger Werke daselbst aufzusammeln.»

Die Nachfolgung des armen Lebens Jesu von Tauler hat Casseder im Jahre 1821 umgearbeitet herausgegeben.

„in demselben herrschen mögest, wie es dir geziemt.
 „Die Hoffart, die Unlauterkeit, der Neid, die Ehrabschneidung und die übrigen Leidenschaften bekämpfen.
 „meine Seele, deren jede einen Theil sich aneignen will.
 „Gib mir deine Gnade, daß ich wache, und aus allen
 „meinen Kräften Widerstand leiste. Ich verlange, nur
 „dir allein anzugehören, und in dir allein zu leben und
 „zu weben. Ich erkühne mich, die Hände zu dir empor
 „zu falten, und zu sagen: So komm denn, o Herr,
 „zerstreue meine Feinde, und herrsche allein in mir,
 „da du bist mein König und mein Gott.“

„Zu dir,“ sagt derselbe fromme Geistesmann an einem andern Orte⁶⁴), „zu dir rufe ich, o liebevoller
 „Jesus, König in Israel, Licht der Völker, Herrscher
 „der Herrscher, Fürst des Friedens, Kraft des allmächtigen Gottes,
 „Weisheit des himmlischen Vaters. Zu dir flehe ich, o Sühner der Menschen,
 „getreuester Fürsprecher der Sünder, Trost der Armen, Erquickung
 „der Müden, und Lohn aller Gerechten! Zu dir seufze ich auf,
 „o Brod des Lebens, Arznei der Seelen, Ber-

Ludwig Blosius und Bossuet haben des frommen Dominikaners Schriften sehr hoch gehalten, obgleich sie gegen mystische Schriften im allgemeinen etwas eingenommen waren.

Der sonst achtungswerthe Protestant Spener hat früher Lankers Schriften in deutscher Sprache herausgegeben; da aber die katholischen Glaubenslehren in denselben deutlich ausgesprochen sind, so hat er sich bewogen gefunden, so oft er auf solche ihm höchst unwillkommene Aussprüche gerieth, am Rande dräuend auf den papistischen Sauerteig, wie er sich ausdrücken die Liebe hat, belehrend und warnend hinzudeuten.

64) Spiegel der Liebe, nach Silberts Bearbeitung, S. 13 u. folg.

„Söhner des Volkes, Erlöser der Welt, Freude des
 „Himmels, annehmliches Sühnopfer, der du, unsern
 „Frieden mit deinem himmlischen Vater zu begründen,
 „dich williglich dargegeben, und durch den lieblichen
 „ Wohlgeruch deiner Tugendgewande das Herz der göt-
 „lichen Majestät so gnädig geneigt hast, daß sie auf
 „unsere Schwachheiten und unser Elend hernieder sah,
 „unser Seufzen und Wehklagen hörte, und uns aber-
 „mal zu Gnaden aufnahm. O barmherziger Jesus!
 „Sieh, ich bekenne deine allerhöchste Güte und Gnade,
 „die du, nach deiner angeborenen wesentlichen Güte, ohne
 „all unser Verdienst gespendet hast, und bringe dir schul-
 „diges Lob und Dankopfer für alle Wohlthaten, die
 „du so liebeich uns erzeigtest, die wir, einst ein böses
 „Geschlecht, Gefäße des Zornes, unnütze Knechte und
 „verworfenene Sünder, nichts denn Tod und ewige Ver-
 „dammniß verdient hatten! — Sieh, ich lobpreise deine
 „Milde, und danke dir aus ganzer Seele, aus ganzem
 „Herzen und aus ganzer Kraft; denn fürwahr groß
 „ist deine Barmherzigkeit über uns! Denn wir Alle
 „waren Kinder des Zornes und der Verdammniß, deine
 „Feinde, besleckt von dem Makel der Erbsünde, die uns
 „anklebte; dein Ebenbild hatten wir geschändet, und deinen
 „heiligen Tempel verunreinigt; ganz hatte die alte Schlange
 „mit ihrem Gifte uns besleckt, und da gedachtest du uns
 „fer in deiner Barmherzigkeit, schautest von deiner himm-
 „lischen Burg gnädig herab in unser Thränenthal, er-
 „barmtest dich unserer Thränen, und erhörtest unsere
 „Seufzer! Und so sehr schmerzte dich das Elend deines
 „Volkes, daß dein Innerstes seiner sich erbarmte,
 „und darum auch entbrannte dein Herz in Liebe

„gegen uns! Und ob du auch in unzugänglichem Lichte
 „wohntest, und als der wahrhaftige Sohn Gottes durch
 „deine göttliche Kraft alle Dinge trägst, und mit gött-
 „licher Weisheit lenkest; ob auch vor deinem Angesichte
 „alle heiligen Engel erzittern, und alle Kniee in deinem
 „Namen sich beugen; so liebest du dennoch dich huldreich
 „herab, den finstern Kerker dieser bösen Erde zu be-
 „suchen, unserer Schwäche und unsers Elends theilhaf-
 „tig zu werden, und das verächtliche Kleid unserer Sterb-
 „lichkeit anzuziehen, auf daß du unser Elend und un-
 „sere Schwäche durch deine göttliche Kraft verschlängest,
 „unsere Armuth bereichertest, unsere Sünden und Laster
 „abwüschest und hinwegnähmest, unsere Natur zu dem
 „frühern Stande ihrer Unschuld erhöhetest, unser Ge-
 „fängniß in Freiheit des Geistes umwandeltest, und
 „endlich unsern kläglichen Fall zu ewiger Glorie und
 „Seligkeit aufrichtetest! Und nicht etwa irgend einen En-
 „gel, nicht einen Cherub, noch einen Seraph sandtest
 „du herab, das Werk unsrer Erlösung zu vollbringen,
 „sondern du selbst kamst, dem Willen und Auftrag deines
 „himmlischen Vaters gemäß, dessen unaussprechliche Güte
 „wir in dir, seinem ewigen Vater, erfuhren. Doch
 „kamst du nicht dergestalt, daß du darum den Ort deiner
 „Glorie verändert hättest, und deiner Gottheit nach
 „nicht mehr gewesen wärest, wo du ewiglich wärest;
 „sondern dadurch, daß du uns deine Gegenwart in der
 „Menschheit zeigtest, die du huldreich annahmst. Denn
 „aus dem Schooße deines himmlischen Vaters liebest du
 „dich in den geheiligten und unbefleckten Leib der teu-
 „schen und holdseligen Jungfrau hernieder, in deren
 „heiligstem Schooße deine menschliche Natur allein durch

„die Kraft des heiligen Geistes empfangen und geboren
 „ward; dergestalt jedoch, daß durch diese Geburt deine
 „göttliche Majestät nichts an ihrem Glanze verlor, noch
 „auch die Keuschheit der gebenedeiten Jungfrau auf ir-
 „gend eine Weise versehrt ward.... O du Erneuerer
 „der menschlichen Natur, in wie großer Schöne hattest
 „du mich erschaffen, und wie schändlich habe ich selbst
 „mich entstellt und verdorben! Denn sieh, mein Herz
 „ist verkehrt, und gleich dem Diamant verhärtet! Meine
 „Gedanken sind zerstreut, mein Verstand ist verfinstert,
 „mein Wille von dir abgewendet, meine Liebe erkaltet,
 „meine Seele befleckt, mein Geist ermüdet und entkräf-
 „tet; ganz bin ich sinnlichen Lüsten ergeben, und ein
 „Gräuel und Scheusal in deinen heiligen Augen gewor-
 „den! In Satans Netz bin ich gerathen, und sehe es
 „nicht; geschlagen ward ich, und bis auf den Tod ver-
 „wundet, und fühle es nicht! Bis zur Pforte der
 „Hölle bin ich gesunken, und traure nicht! Und dennoch
 „o gnädigster Gott, wendest du deine überaus große
 „Barmherzigkeit nicht von mir! Du rufest mich, der ich
 „so weit von dir gewichen bin; und ziehest mich zu dir,
 „der ich mich noch weigere zu kommen! Du streckest deine
 „barmherzigen Arme aus, mich aufzunehmen, noch ehe
 „denn ich zu dir komme. Du neigest dein heiliges Haupt,
 „daß du mir Unreinen und Unwürdigen den Kuß des
 „Friedens ertheiltest! Du kommst mir zuvor, und eilest
 „mit deiner Gnade mir entgegen, bevor ich noch mit
 „dir ausgeföhnt bin! Du gießest deine Gnade über mich
 „aus, ehe ich es wage, dich darum anzuflehen. Endlich
 „speisest du mich mit dem himmlischen Brode, das die
 „Seelen deiner auserwählten Kinder erquickt, da ich

„doch nicht werth bin, auch nur der Geringste deiner
 „Knechte zu seyn! Was konntest du noch mehr mir er-
 „weisen? So preise denn, o meine Seele, den Herrn
 „für alle diese namenlosen Wohlthaten, und mein Geist
 „erfreue sich in Gott, meinem Heile! All mein Inneres
 „lobe und preise dich, o Herr, denn groß ist deine Barm-
 „herzigkeit über mir! O gütigster Jesus, was bist du
 „deinen geliebten Freunden, da du sogar gegen deine
 „Feinde so liebeich dich erweisest!“

Jeder Priester liest an Weihnachten drei heilige
 Messen. Dieser Gebrauch, der sehr alt ist, war an meh-
 reren Orten an hohen Festtagen üblich⁶⁵⁾. Bei Pru-
 dentius⁶⁶⁾ findet man, daß an dem Feste der heil.
 Peter und Paul den 29. Juni der Pabst zwei Messen
 feierte, die Eine im Vatican, die Andere in der Paulskirche
 aufferhalb der Stadt. Benedict XIV. hat aus alten
 Denkmälern bewiesen, daß vor Alters an Weihnachten die
 Päbste drei Messen lasen; die Erste in der liberianischen
 Basilik, die Zweite in der Kirche der heil. Athanasia,
 die Dritte im Vatican. Der heil. Gregor der Große
 redet gleichfalls von drei Messen an diesem Tage⁶⁷⁾. Was
 früher nur die Päbste gethan, ist später auf alle Priester
 übergegangen, und dieser Brauch ist allgemein gewor-
 den, ohne daß er jedoch geboten wäre. Die Ursache
 desselben ist die dreifache Geburt des Heilandes: sein
 Ausgang von dem Vater von Ewigkeit, seine leibliche Geburt

65) *Bona, Rer. Liturg. l. 1, c. 18, n.*; *Viccomes, de antiq. Missae ritibus, l. 3, c. 28, etc.*

66) *Hymn. 12, de Coron.*

67) *Hon. 8 in Evang.*

aus der allerheiligsten Jungfrau Maria; endlich seine geistige Geburt in unserm Herzen durch den Glauben und die Liebe⁶⁸⁾.

Man setzt die Geburt Jesu auf den 25. Dezember. Benedict XIV. unterstützt diese Meinung durch das Zeugniß des heil. Chrysostomus, des heil. Gregorius von Nyssa, des heil. Augustinus u. A. m., und widerlegt sehr bündig die desfallsigen Einwürfe der Gegner⁶⁹⁾. Er ist der Ueberzeugung, daß ehedem die Griechen dieses Fest an diesem Tage mit den Lateinern feierten⁷⁰⁾; und nach Ostern und Pfingsten räumt er ihm die erste Stelle ein⁷¹⁾.

Die heil. Eugenia,

Jungfrau und Märtyrin zu Rom.

Von der heil. Eugenia haben wir keine zuverlässigen Acten, und auf die von Metaphrast und Surius herausgegebenen kann man sich nicht berufen. Wir beschränken uns also bloß auf die Aussage, daß diese heil. Märtyrin zu Rom gelitten habe unter Valerian um das Jahr 258. Der heil. Avitus von Vienne bes

68) Pouget, *Instit. Catholic.* tom. 1, p. 814.

69) Benedict XIV, *de Festis Christi Domini*, c. 17, n. 45, p. 411; P. Honorat von St. Maria, *Règles de la critique*. l. 3, Diss. 2, art. 1, Tillemont, Not. 1.

70) Benedict, XIV, *loc. cit.* n. 69, p. 442.

71) *Loc. cit.* n. 57, p. 417.

richtet uns¹⁾, daß sie im fünften Jahrhundert in der Kirche sehr berühmt gewesen. Nach den alten Martyrologien, die den Namen des heil. Hieronymus tragen, wurde sie auf dem apronianischen Kirchhofe an der Via Latina begraben. Unterm heutigen Tage wird ihr Fest von den Lateinern begangen; die Griechen aber feiern es schon am 24. dieses Monats nebst dem Feste der heil. Basilissa, und den heil. Märtyrern Protus und Hyacinthus, von welchen wir am 11. September geredet haben.

Der Name der heil. Eugenia stand ehemals im Messkanon. In der alten gallicanischen Liturgie gedachte man dieser Heiligen und nicht der heil. Anastasia, wie dormalen in der zweiten Weihnachtsmesse.

Sieh die Martyrologien und Baillet.

Die heil. Anastasia, Märtyrin.

Der Name dieser heil. Märtyrin ist in den Messkanon aufgenommen worden, auch ließt man ihn im Sakramentarium des heil. Gregorius und in den Märtyrerverzeichnissen. In Rom steht eine alte nach ihr benannte Kirche.

In den Acten des heil. Chrysgonus wird gesagt, sie sey aus einem berühmten Geschlechte Roms entsprossen, der heil. Chrysgonus sey ihr Vormund und

1) Lib. 6 Poëmat.

Lehrer im Glauben gewesen, und als dieser heilige Blutzeuge während der diocletianischen Verfolgung zu Aquileja verhaftet worden, habe sie sich ihm beigegeben, um in seinen Banden ihm Hülfe und Trost zu spenden. Der Verfasser dieser Acten setzt hinzu, daß sie nach Erduldung verschiedener Folterqualen im Jahre 304 von dem Statthalter in Illyrien zum Feuertode verurtheilt worden. Man brachte ihre Leiche nach Rom, und setzte sie in der Kirche bei, die annoch ihren Namen trägt. Die Päbste lasen ehemals die zweite Weihnachtsmesse in dieser Kirche; und aus dieser Ursache wird jetzt noch in dieser Messe das Gedächtniß der heil. Anastasia gefeiert. Unter den Predigten des heil. Leo befindet sich Eine, welche dieser heilige Pabst in der Basilik der heil. Anastasia gehalten hat. Es ist dieselbe, in welcher er die Irlehre des Eutyches widerlegt¹⁾.

Die Kirche verehrt noch eine andere Anastasia, mit dem Zunamen die Aeltere, welche unter Nero's oder Valerians Christenverfolgung zu Sirmich gemartert worden. Zur Zeit des Kaisers Leo und des Patriarchen Gennadius sind ihre Gebeine nach Constantinopel gebracht worden²⁾, wo man sie in der Kirche der Anastasia oder der Auferstehung beisezte. Später brachte man sie in die Sophienkirche, aus der sie jedoch schon entfernt waren, als die Türken im Jahre 1453 diese Stadt einnahmen.

1) *Serm.* 94 *edit.* Quesnelli et 97 *edit.* Romanae anni 1753, tom. 1, p. 271.

2) Theodor der Leser, l. 2; Baronius, *Annal.* tom. III, et *Not. in Martyrologium ad 28. Octobr. et 25. Decembris.*

Die Erste unserer zwei heil. Märtyrinen kommt in den griechischen Menologien und in russischen Kalendern unterm 22. Dezember vor; im römischen Messbuche aber steht ihr Fest auf den 25. eben dieses Monats verzeichnet.

Vergl. die Acten des heil. Chrysognus, denen man jedoch kein großes Gewicht beilegen darf. Die von Metaphrast herausgegebenen Acten unsrer Heiligen verdienen eben so wenig Glauben. Sieh auch Nikophorus, Suidas und Joseph Assemani, *ad 22. Decembris* p. 480.

Alphabetisches Verzeichniß

der

Heiligen und Festtage, die in diesem achtzehnten Band enthalten sind.

(In der am Schluß stehenden Inhaltsanzeige wird man die Heiligen finden, von denen nur gelegentlich oder in den Anmerkungen Erwähnung geschieht.)

A.

A belä, erste Abtissin von Pfalzel, im Bisthum Trier	24.	Dezember.
Abelheid, deutsche Kaiserin	16.	—
Abdo, Erzbischof von Bienne in Frankreich	16.	—
Aemilian, Märtyrer unter den Vandalen in Afrika	6.	—
Aemiliana, Jungfrau	24.	—
Alexander, Märtyrer in Alexandrien	12.	—
Ambrosius, Erzbischof von Mailand, Kirchen- lehrer	17.	—
Verzeichniß der Schriften des heil. Ambrosius.		
Ammonarium, Jungfrau, Märtyrin zu Alexan- drien	12.	—
Anastasia, Jungfrau und Märtyrin	25.	—
Audebert, Bischof von Cambrai und Arras.	13.	—
Autpert, sieh Audebert.		

B.

Begga, Wittwe und Abtissin in Brabant	7.	Dezember.
Bonifacius, Märtyrer unter den Vandalen in Afrika	6.	—

C.

Carlmann, sieh Carlmann.		
Cormac, Abt in Irland	12.	Dezember.
Chäremon, Bischof von Nilopolis in Aegypten, Märtyrer	22.	Dezember.
Columbus, Abt in Irland	12.	—
Cyprian, Abt in Perigord	9.	—

D.

Dagobert II, König von Aufrassen, Patron von Stenay in Lothringen, Märtyrer	23.	Dezember.
Damasus, Pabst	11.	—
Daniel, der Stylite oder Säulensteher	11.	—
Dativa, Märtyrin unter den Bandalen in Afrika	6.	—
Delphin, Bischof von Bordeaux	24.	—
Dionysia, Märtyrin zu Alexandrien	12.	—
Dionysia, Märtyrin unter den Bandalen in Afrika	6.	—
Dionysius, Bischof und Märtyrer zu Alexandrien	12.	—

E.

Edburga, Aebtissin von Menstray in Irland	12.	Dezember.
Empfängniß, das Fest der, Maria	8.	—
Epimachus, Märtyrer in Alexandrien	12.	—
Eugenia, Jungfrau und Märtyrin	25.	—
Eulalia, Jungfrau und Märtyrin zu Merida in Spanien	10.	—
Eunician, Märtyrer von Creta	23.	—
Euporus, Märtyrer von Creta	23.	—
Eusebius, Bischof von Vercelli	15.	—
Eutropius, Abt zu Saintes	7.	—

F.

Factor, sieh Nicolaus.		
Fara, Aebtissin von Faremoutier, in Brte	7.	Dezember.
Fingar, Märtyrer	14.	—
Finian, Bischof von Clonard in Irland	12.	—
Florentius, zwanzigster Bischof von Straßburg.	23.	—
Folcuin, Bischof von Terouenne	14.	—
Forrerius, sieh Peter		
Fuscian, Märtyrer bei Amiens	11.	—
Fourrier, sieh Peter.		

G.

Gatian, erster Bischof von Tours	18	Dezember.
Geburt unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi.	25.	—

592 Alphabetisches Verzeichniß der Heiligen 2c.

Gefangene, die christliche, Apostel der Iberker	15.	Dezember
Gelasius, Märtyrer von Creta	23.	—
Gentian, Märtyrer bei Autens	11.	—
Gregor von Spoleto, Priester und Märtyrer	24.	—
Guallaricus, sieh Valaricus.		

H.

Habibus, Märtyrer von Samosata	9.	Dezember
Hilbemann, Bischof von Beauvais	8.	—
Hipparchus, Märtyrer von Samosata	9.	—

I.

Ischyron, Märtyrer in Aegypten	22.	Dezember.
Irina, Aebtissin zu Dyren in Trier.	24.	—

J.

Jakob, Märtyrer von Samosata	9.	Dezember.
Jodocus, Priester in Ponthieu in Frankreich	13.	—
Johann Marino, der gottsel., Theatiner	13.	—
Judicael, König der Domnoner, in Britannien	16.	—

K.

Karlmann, der gottsel., König der Franken, dann Mönch von Monte-Cassino	19.	Dezember.
--	-----	-----------

L.

Leocadia, Jungfrau und Märtyrin in Spanien.	9.	Dezember.
Leontia, Märtyrer unter den Vandalen in Afrika	6.	—
Lollian, Märtyrer von Samosata	9.	—
Lucia, Jungfrau und Märtyrin zu Syracus	13.	—

M.

Majoricus, Märtyrer unter den Vandalen in Africa	6.	Dezember.
Maria Empfängniß	8.	—
Marino, sieh Johann.		

Martin, Abt zu Saintes	7.	Dezember.
Maximin, Abt von Mici bei Orleans	15.	—
Melchisedes, Pabst	10.	—
Mercuria, Märtyrin zu Alexandrien	12.	—
Modestus, Patriarch zu Jerusalem	16.	—

N.

Nemesion, Märtyrer in Alexandrien	19.	Dezember.
Nikasius, Bischof von Rheims, Märtyrer	14.	—
Nikolaus, Bischof von Myra in Lycien	6.	—
Nikolaus, Factor, Minoriten, Bruder der Observanz	23.	—

O.

Odilia, erste Aebtissin von Hohenburg, Pa- tronin des Elsasses, Jungfrau	13.	Dezember.
Olympias, Wittwe	17.	—

P.

Paragrus, Märtyrer von Samosata	9.	Dezember.
Paschal, sieh Petrus.		
Paulus von Latros, Einsiedler	15.	—
Peter Fourrier, der gottsel, General der regu- lirten Chorherren der Congregation unsers Erlösers, und Stifte der Nonnen, Congre- gation unsrer lieben Frau	9.	—
Petrus Paschal, aus dem Orden der Erlösung der Gefangenen, Bischof von Jaen, Mär- tyrer	6.	—
Petrus von Siena, der gottsel, Handwerker	6.	—
Philogonius, Bischof von Antiochien	20.	—
Philotheus, Märtyrer von Samosata	9.	—

R.

Romanus, Märtyrer von Samosata	9.	Dezember.
Romarius, Abt von Remiremont	8.	—
Rufus, Märtyrer	18.	—

S.

Saturnin, Märtyrer von Creta	23.	Dezember.
Servulus, Bettler und Sichtbrüchiger zu Rom.	23.	—
Spiridion, Bischof von Trimythonte auf der Insel Cypren	14.	—
Sturmius oder Sturm, Abt von Fulda	17.	—
Subran sieh Cyprian.		

T.

Tertius, Märtyrer unter den Vandalen in Afrika	6.	Dezember.
Tharilla, Jungfrau	24.	—
Themistokles, Hirt und Märtyrer in Lycien	21.	—
Theodul, Märtyrer von Creta	23.	—
Theophilus, Bischof von Antiochien	6.	—
Thomas, Apostel	21.	—

V.

Venerandus, Bischof von Auvergne	24.	Dezember.
Victoria, Jungfrau und Märtyrin	23.	—
Victoricus, Märtyrer bei Amiens	11.	—

W.

Walericus, Abt in der Picardie	12.	Dezember.
Weihnachten	25.	—
Wulfhilda, Hebtissin in England	9.	—
Wunibald, Abt von Heidenheim in der bayerischen Pfalz	18.	—

Z.

Zosimus, Märtyrer	18.	Dezember.
Zoticus oder Zeticus, Märtyrer von Creta	21.	—

Alphabetisches Verzeichniß

der

in diesem achtzehnten Bande berührten
Nebengegenstände.

A.

- A**lgarus. König von Gbessa. Ob er mit dem Heilande in Verbindung gestanden. S. 453 folg. u. N. 10.
- A**belbert, Bischof von Magdeburg. Dessen Leben. S. 364. N. 16.
- A**belbert, Herzog von Elfaß. S. 276. N. 21.
- A**giltrudis, Gemahlin des Herzogs Guido. S. 348 in der Anmerk.
- A**lexander VI. Einiges über diesen Pabst. S. 492 Anmerk.
- A**lphons III, Herzog von Modena. Dessen erbaulicher Wandel und Tod. S. 507.
- A**mmian Marcellin beschuldigt ungerechter Weise die Päbste allzu großer Prachtliebe. S. 205 u. folg.
- A**nastasia, die heil., genannt die Keltere. S. 588.
- A**nnonciaden, oder Congregation unsrer lieben Frau, gegründet von dem gottf. Peter Fourrier. S. 166, 167 u. N. 2.
- A**nullus. Ehehin Christenverfolger, ward ihnen günstig unter Constantin. S. 171. N. 6.
- A**pollinaris. Ueber diesen Irlehrer und seine Kegeret. S. 208 u. folg. Es waren zwei dieses Namens, Vater und Sohn, und widmeten sich beide gemeinschaftlich der Schriftstellerei. S. 210 u. folg. u. N. 18.
- A**rbogastes. Feldherr des Kaisers Theodosius. S. 86 u. folg.
- A**rianer. Ihre Wuth gegen die Katholiken zu Constantinopel. S. 389 folg.
- A**ttieus, Herzog von Elfaß. Dessen Charakter. S. 256, 260 u. folg. Sein gottseliges Ende. S. 272. N. 19. Er ist der Stammvater der Häuser Debreich, Frankreich, Lothringen, Baden. S. 279.
- A**utilokus. Ein von dem heil. Theophilus bekehrter Heide. S. 17. u. folg.
- A**vancinus. Legt die Streitargumente der Scotisten und Thonisten hinsichtlich der unbesleckten Empfängniß Maria in einem schönen Gedichte dar. S. 140. N. 15.

B.

- B**ann. S. Kirchenbann.
- B**asiliscus. Kaiser zu Constantinopel. Dessen bössartige Gemüthsart. S. 230 u. folg.
- B**atticho, Bruder der heil. Dillia. S. 279. Anmerk.

- Baume. Kloster im Bisthum Befancon. S. 257. N. 3.
 Beispiel, Macht des. S. 412.
 Berengar, Herzog von Friaul. Einiges aus dessen Leben. S. 347. N. 2. S. 352 u. folg.
 Berswinda, Mutter der heil. Divila. Einiges aus ihrem Leben. S. 255, 256. S. 273 u. folg.
 Bertha, Mutter der heil. Adelheid. S. 347 u. folg.
 Bildnisse, Verehrung der; nachgewiesen aus dem heil. Prudentius, S. 124 u. folg.
 Bischöfe. Alleinige Richter in Glaubenssachen. S. 58.
 Blindheit des Geistes. Einige Gedanken über dieselbe von dem heil. Theophilus. S. 18.
 Botherich, Befehlshaber der illyrischen Provinz, wurde in einem Aufstande ermordet. S. 76.
 Breitenbach, Georg August von, Verfasser einer Lebensgeschichte der heil. Adelheid. Bemerkung über eine Aeußerung desselben. S. 346 und 355. N. 6.
 Brenno, Cardinal; sein ungerechtes Urtheil über Sylvester II, S. 374. Anmerk.
 Burchard von Straßburg. Ueber dessen berühmtes Buch, Alexander VI. betreffend. S. 292 folg. in der Anmerk.
 Buße. Ueber das Wesen derselben. S. 95 u. folg.

C.

- Cäcilian. Rechtgläubiger Bischof von Carthago. S. 170 u. folg.
 Capgrave. Verfasser einer Legendensammlung. S. 160. N. 3.
 Carolina le Bret. Eine an ihr gewirkte Wunderheilung. S. 124 u. folg.
 Castulus. Ein arianischer Priester. S. 54.
 Celle. Abtei in Frankreich. S. 122. N. 8.
 Cieran. S. Xenan.
 Cicero. Sein Buch von den Pflichten gibt dem heil. Ambrosius Veranlassung, ein Aehnliches nach der christlichen Sittenlehre abzufassen. S. 102. N. 72.
 Clonard. Bischofsitz und Kloster dieses Namens in Irland. S. 238 u. folg.
 Columbus, der heil., Jünger des heil. Finian. S. 240.
 Congregation des Erlösers, gestiftet von dem gottl. Peter Fourier. S. 156. Desgleichen unsrer lieben Frau, von ebendesselben. S. 166 u. 167 u. N. 2.
 Cormak, der heil., Abt in Irland. S. 240.

D.

- Dagobert. Die drei fränkischen Könige dieses Namens sind bis in die letzte Zeit mit einander verwechselt worden. S. 174. N. 1.
 Donatisten. Mehreres über diese Sekte. S. 169 u. folg.

E.

- Eberhards-Clausen. Ehemaliges Kloster des Erzerzbischofthums. S. 523. Anmerk.

- Eberheimmünster** oder **Ebermünster**. Abtei im Elsass. S. 258. N. 5. S. 274.
- Eburga**, Klostissin von Monstrey. S. 240.
- Edburgis**, die heil., Tochter des Königs Annas, Klostissin zu Faremoutier. S. 121. N. 8.
- Eifer**. Wie er beschaffen seyn muß. S. 108 u. 109.
- Eigil**, ein gelehrter und heiliger Abt von Fulda. S. 394.
- Emma**. Tochter der heil. Adelheid. S. 373 u. folg.
- Enkratitensekte**. S. 16. N. 9.
- Erkengote**. Klosterfrau von Faremoutier. S. 122. N. 8.
- Erziehung der Kinder**. Das ganze zukünftige Leben hängt davon ab. S. 247 u. folg.
- Eschau**. Frauentloster im Elsaß. S. 277. N. 21.
- Etto**, Sohn des Atticus, Herzogs von Elsaß. S. 276. N. 21.
- Eucharistie**. Wesentliche Gegenwart Jesu in derselben. S. 99 u. folg. u. N. 68 u. 69.
- Eugenius**. Ein Emporkömmling unter Theodos. Dessen Charakter und Schicksale. S. 87 u. folg.
- Eulalia**, die heil., von Barcelona, ist nicht zu verwechseln mit der heil. Eulalia von Merida. S. 182. N. 5.

F.

- Faro**. Bedeutung des Wortes. S. 117. N. 1.
- Faro**. Bruder der heil. Faro. S. 120.
- Faremoutier**. Kloster dieses Namens. S. 119 u. N. 4.
- Fasten**. Vortheile desselben in körperlicher und geistiger Beziehung. S. 299. N. 2.
- Fastenspeisen**. Ärztliche Bemerkungen über dieselben zu Gunsten des Abstinenzgebotes der katholischen Kirche. S. 307. u. folg. in der Anmerk.
- Felix**. Afterspabst. S. 201. N. 4.
- Felix**. Diakon von Karthago, angeklagt bei Marcellus. S. 170. N. 3.
- Florentius**. Streitigkeiten zwischen dem Kloster St. Thomas in Straßburg und jenem von Haslach, wegen der Gebeine des heil. Florentius. S. 495. N. 20.
- Freiheit**. Nur in der Tugend findet man die wahre Freiheit. S. 463 u. folg.
- Friede der Seele**. Darüber eine schöne Stelle des heil. Chrysostomus. S. 445 folg.
- Fritigil**. Königin der Markomanen, schickt eine Gesandtschaft an den heil. Ambrosius. S. 95.
- Fulda**. Geschichte der Entstehung dieser Abtei. S. 399. folg.

G.

- Gerbert**. Er wurde Pabst unter dem Namen Sylvester II. Ueber dessen Leben und Schriften. S. 373. N. 19.
- Gloria in excelsis**. Etwas über diesen Hymnus. S. 559. N. 38.
- Gratian**, Kaiser. Lob desselben. S. 50 u. 51. Erläßt mehrere Gesetze zu Gunsten der bischöflichen Gewalt. S. 207. N. 15.
- Grippo**. Pipins Bruder. S. 433 folg.
- Guido**. Herzog von Spoleto. S. 347. N. 2.

H.

- Hastach.** Ein elsässisches Kloster. Entstehung desselben. S. 484. folg. Fernere Geschichte. S. 491. N. 17. Beleuchtung des Dagobertischen Schenkungsbriefes. S. 485. N. 5.
- Heidenheim.** Geschichte des Klosters dieses Namens. S. 423 und folg.
- Heiligen, Verehrung der.** Belege für dieselbe aus Prudentius. S. 192 u. folg.
- Heiligkeit, die, ist der beste Redner und Ermahner zur Tugend.** S. 312 folg.
- Heldenmuth der Christen im Vergleich mit dem der Heiden.** S. 235. u. folg. Worin derselbe hauptsächlich bestehe. S. 418 folg.
- Herbergen, über die morgenländischen.** S. 547. N. 29.
- Heresmith, Königin, stirbt als Nonne zu Ghelle.** S. 121. N. 8.
- Herradis von Landsberg.** Gelehrte Nonne zu Hohenburg. S. 285. N. 25.
- Hildelinde, die heil.; eine Fürstin, nachher Nonne.** S. 122. N. 8.
- Himnehilde, Königin von Austraßen, Mutter des heil. Dagobert II.** S. 474 folg.
- Hirschfeld.** Entstehung dieses Klosters. S. 396 u. N. 1.
- Hirten.** Die Geburt des Erlösers wird zuerst armen Hirten kund gemacht. S. 553 u. folg.
- Höhle, in welcher Christus geboren wurde.** S. 545. N. 28.
- Hohenburg.** Berg und Kloster im Elsass. S. 264 folg. u. N. 10. Besizungen dieses Klosters. S. 266. N. 11. Ob die ersten Nonnen desselben Benedictinerinnen oder Chorfrauen gewesen. S. 266 folg. u. N. 16. Dasselbst wurden die Wissenschaften gepflegt. S. 285. N. 25. Schicksale dieses Klosters. S. 286. N. 28.
- Horemberg.** S. Remiremont.
- Hugo, Athichs Sohn.** S. 277.
- Hymnen, Einführung der.** S. 63. N. 26.

I.

- Iberien.** Belehrung dieser Völker zum Christenthum. S. 330.
- Italien wird vom deutschen Reiche getrennt, und später unter Otto I. wieder mit demselben vereinigt.** S. 347. N. 2.

J.

- Johann von Einmouth.** Mönch von St. Alban. S. 160. N. 3.
- Jungfräulicher Stand.** Gedanken des heil. Ambrosius über denselben. S. 43 u. 44. Vortrefflichkeit der Jungfrauschaft. S. 41 u. folg.
- Justina, Kaiserin.** Sie begünstigt den Arianism. S. 53 u. folg.
- Juvenot.** Ein christlicher Dichter in Spanien. S. 188.

K.

- Kalligonus.** Kaiserlicher Oberkämmerer. S. 56 u. 57.
- Karvanserai.** S. Herbergen.
- Kenan, der heil., Jünger des heil. Patricius.** S. 238. N. 1.

- Reger.** Wem man diesen Namen beilegen darf. S. 176 u. folg.
Regereien. Sie sind sammt und anders Ausgeburten des Stolzes. S. 328 folg.
Rilindis. Eine gelehrte Nonne zu Hohenburg. S. 268 Anmerk. u. S. 285. N. 25. S. 287. N. 26.
Rinder. Der Unterricht derselben ist ein wichtiges Geschäft. S. 10. u. folg.
Kirchenbann. Etwas über denselben. S. 80. N. 44.
Klöster des ehemaligen Erzstiftes Trier. S. 512. N. 1.
Kreuz, Verehrung des heil. S. 195 u. folg.
Kreuz von Niedermünster. Geschichte desselben. S. 289. Anmerk.
Krippe, von der, in welcher Christus lag. S. 545. N. 28.

L.

- Lateran.** Das in demselben unter Papst Melchias gehalten Concilium verdamnte die Donatisten. S. 174 flg.
Leben. Das Erdleben soll eine Ausaat für die Ewigkeit seyn. S. 393.
Leiden. Vortheile derselben. S. 387 folg.
Lippoman. Etwas über diesen Legendenfammer. S. 292. N. 1.
Liturgie, sogenannte mailändische oder ambrosianische. S. 99. N. 67.

M.

- Märtyrer.** Worin vorzüglich ihr Heldenmuth bestand. S. 418 folg.
Mandra. Bedeutung dieses Wortes. S. 226. N. 1.
Marcellina. Schwester des heil. Ambrosius. S. 37. 42 u. folg.
Martinus, Bischof von Arles. S. 173 u. N. 7.
Marquard, Abt von Prüm. S. 337.
Martin. Ein Priester und Kaplan der heil. Adelheid. S. 345 und folg.
Materxus, Bischof von Edln. S. 173 u. N. 7.
Mathildis. Keitissin zu Queblinburg. Ueber ihre Verdienste. S. 378 u. folg.
Marimus, der Cyniker genannt, Afterpatriarch von Constantino- pel. Dessen Characterschilderung. S. 213.
Marimus. Einiges über diesen Tyrannen. S. 65 u. folg.
Mensurius. Bischof von Karthago, im Streite gegen die Donatisten. S. 169 u. folg. u. N. 3.
Messias. Bedeutung dieses Wortes. S. 541. N. 25. Messianische Weissagungen und Erfüllung derselben. S. 533 folg. Als Christus geboren wurde, hatte sich die Erwartung des Erlösers allgemein verbreitet, selbst unter die Heiden. S. 536. N. 14.
Messe. Warum an Weihnachten von jedem Priester drei heilige Messen gelesen werden. S. 585 u. folg.
Middleton, Gegner der Wunder. Wird aber widerlegt. S. 65. N. 30.
Mongolen. Ob ihnen schon zu den Apostelzeiten das Evangelium verkündet worden. S. 458. N. 27.
Mundat. Was dieses Wort bedeutet. S. 478. N. 9.

N.

- Nikolaus, der heil., von Myra.** Ob er dem allgemeinen

Kirchenträhe von Nicca bewohnte. S. 5 u. N. 4. Nicht zu verwechseln mit dem heil. Nicolaus von Pınara. S. 6. N. 5.
 Niedermünster. Kloster im Elsass. S. 281 folg.

D.

Dber-Mundat. Was darunter verstanden wird. S. 478. N. 9.
 Ddillenbürg. St. S. Hohenbürg.
 Ddillenbrünnen. S. 282.
 Ddilo, der heil.; seine Schilderung der heil. Adelh. S. 380 u. folg.
 Dttone. Einiges über das Leben dieser drei Kaiser. S. 347 bis 379.

P.

Pallinob. Was darunter zu verstehen sey. S. 138. N. 11.
 Patrophilus. Arianischer Bischof von Scythopolis. S. 324 u. N. 6.
 Prätor. Bedeutung dieses Wortes. S. 32. N. 1.
 Probus. Ein Freund des heil. Ambrosius. S. 34.
 Prudentius, Aurelius. Ein christlicher Dichter. Ueber dessen Leben und Schriften. S. 182 u. folg.

R.

Rabagast. Einiges über diesen Feldherrn. S. 107 u. folg.
 Relindis. S. Relindis.
 Reliquien. Geschichte der Reliquien des heil. Nikolaus. S. 8 u. S. 9. N. 7.
 Reliquienstreit. S. Florentius.
 Remigius, Sohn des Grafen Hugo von Elsass, und Bischof von Straßburg. S. 277. N. 21.
 Remiremont. Kloster in Lothringen. S. 143. N. 2.
 Reticus. Bischof von Autun. S. 173 u. N. 7.
 Reuerinen, Kloster der sogenannten, in Tri. S. 525 in der Anmerk.
 Roswitha, Nonne zu Gandersheim. Etwas über ihre Schriften. S. 357. N. 7.
 Rothildis. Abtissin im Kloster Pfalz, Trierer Bisthums. S. 531. N. 4.
 Rudolph II., König von Burgund, Vater der heil. Adelh. S. 347. u. N. 2.
 Rugier. Ueber die Bekehrung dieser Völker. S. 365 u. folg. in der Anmerk.

S.

Satyrus. Bruder des heil. Ambrosius. S. 34 u. folg. Dessen Lob. S. 48. Lob. S. 49.
 Schreibart des heil. Ambrosius. S. 115.
 Schriften des heil. Ad's. S. 337 u. N. 2.
 — — — — — Ambrosius. S. 110 u. folg., wie auch in seiner Lebensgeschichte an vielen Orten.
 Schriften der beiden Appollinaris, S. 209 u. folg. u. N. 18.

- Schriften** Athenagoras. S. 19. N. 12.
 — — Aurelius Prudentius Clemens. S. 182 u. folg.
 — — Burchards von Straßburg. S. 492 folg. Anmerk.
 — — des heil. Damasus. S. 217. N. 31.
 — — Gerberts oder Sylvesters II. S. 373. N. 19.
 — — Herrabis von Landsberg. S. 285. N. 25.
 — — des Johannes von Linmouth. S. 160. N. 3.
 — — Kilindis, Abtissin zu Hohenburg. S. 285. N. 25.
 — — des heil. Modestus. S. 344 u. N. 1.
 — — der Nonne Roswitha. S. 357. N. 7.
 — — des Sebulius. S. 188.
 — — Tatians. S. 16. N. 9.
 — — Taulers. S. 570. N. 63.
 — — des heil. Theophilus. S. 14 u. folg.
- Sebulius.** Ein christlicher Dichter unter Theodos dem Großen. S. 188.
- Sedride.** Nonne zu Faremoutier. S. 121 u. N. 8.
- Seelenfriede.** S. Friede.
- Sehnsucht nach dem Himmel.** S. 470 folg.
- Selz.** Kloster dieses Namens im Straßburger Bisthum. S. 380 u. N. 22.
- Sergius.** Päpstlicher Botschafter unter Pipin. S. 436. N. 3.
- Simplician,** der heil.; Bischof von Mailand. S. 38 u. N. 5.
- Sittenlehre.** Großer Unterschied zwischen der Heidnischen und Christlichen. S. 103. N. 72.
- Sonderbarkeit.** Wann sie verwerflich ist. S. 225.
- Spener.** Herausgeber der Werke Taulers. S. 581. Anmerk.
- Spiridion,** der heil.; Beleuchtung einer Handlung dieses Heiligen, welche Calvin und Ghemnis gegen das Fastengebot der katholischen Kirche anführen. S. 298. N. 2.
- Stammtafel des Erlösers.** Bemerkungen des heil. Chrysostomus über dieselbe. S. 542 folg.
- Stammtafel der Häuser** Baden, Oestreich, Frankreich, Lothringen. S. 279.
- Stilicho.** Ein großer Verehrer des heil. Ambrosius. S. 107 u. folg.
- Sünde.** Folgen derselben. S. 134 u. folg.
- Sunehildis.** Karl Martels Gemahlin. S. 433 folg.
- Symachus.** Ein Freund des heil. Ambrosius. S. 34, und Stütze des Heidenthums. S. 53 u. folg. Der heil. Ambrosius schreibt gegen ihn. S. 53.

T.

- Tartaren.** Ob ihnen der heil. Thomas das Evangelium verkündet. S. 458. N. 27.
- Tatian.** Ueber dessen Irrlehren und Schriften. S. 16 u. folg. u. N. 9.
- Tauler,** Johann; ein berühmter Ascete des vierzehnten Jahrhunderts. S. 570. N. 63.
- Theodosius der Große.** Züge aus dem Leben dieses Kaisers. S. 68 u. folg. Demuth desselben. S. 80 u. folg.
- Theophania.** Deutsche Kaiserin. Etwas über ihren Charakter. S. 372 u. 375.
- Thessalovich.** In einem Aufruhr daselbst unter Theodosius wurden schreckliche Freuelthaten verübt. S. 76 u. 77.

- Thomas, St. ueber das ehemalige Kloster dieses Namens in Straßburg. S. 490. N. 16.
 Thomasschriften, sogenannte. S. 9.
 Tinnmouth. S. Johann von Tinnmouth.
 Trier. Verzeichniß der Klöster dieses Bisthums. S. 512. N. 1.

U.

- Unbefleckte Empfängniß Maria. Streitigkeiten über dieselbe. S. 129. N. 4. Fest derselben. S. 137. N. 11. Gründe und Gegengründe in Betreff der unbefleckten Empfängniß Maria. S. 139. N. 15.
 Ungläubigkeit des heil. Thomas. S. 450 u. folg.
 Ursinus oder Ursicinus, Statthalter von Rom, ein Feind des heil. Damasus. S. 202 u. folg.

V.

- Valens, Kaiser. S. 46.
 Valentinian II. Mehreres über das Leben dieses Kaisers. S. 52 u. folg.
 Vercelli. Segenreiche geistliche Pflanzschule dieser Stadt unter dem heil. Eusebius. S. 319 folg.
 Verehrung der Heiligen. S. Heilige.
 Wien. Neu entdeckte Acten eines im Jahr 1289 zu Wien gehaltenen Concils. S. 340. N. 6.

W.

- Warentrubis. Aebtissin im Kloster Pfalz. S. 531. N. 4.
 Weg zum Himmel. S. 340 u. folg.
 Welt. Wir sollen alle von ihr losgetreunt sehn. S. 147 u. folg.
 Wissenschaft. Welchen Gebrauch wir davon machen sollen, und von welchem Nutzen sie ist. S. 222 u. folg.
 Wunder. Einiges zur Vertheidigung derselben. S. 65 u. N. 30.

24-9931

